

Rita Luppi

Erzählen und Wiedererzählen

Analyse narrativer Rekonstruktion
in mehrfachen Interviews mit
deutschsprachigen Migrant:innen in Israel

Verlag für Gesprächsforschung

Heidelberg: Verlag für Gesprächsforschung 2025
<http://www.verlag-gespraechsforschung.de>
ISBN 978 - 3 - 936656 - 99 - 2

Alle Rechte vorbehalten.

© Verlag für Gesprächsforschung, Dr. Martin Hartung, Heidelberg 2025

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Meinem Vater

Danksagung

Die vorliegende Arbeit stellt eine überarbeitete Fassung meiner Doktorarbeit dar, die im Jahr 2022 an der Universität Mailand (Doktoraktsprogramm *Linguistic, Literary and Intercultural Studies in European and Extra-European Perspectives*) unter der Betreuung von Prof. Dr. Marina M. Brambilla (Universität Mailand) und Prof. Dr. Simona Leonardi (Universität Genua) verteidigt wurde. Für ihre Begleitung auf meinem Bildungs- und Berufsweg bedanke ich mich bei meinen Doktormüttern herzlich.

Mein herzlicher Dank gilt Prof. Dr. Anne Betten, die meine Arbeit am Israelkorpus – und insbesondere am Korpus ISZ – sowie dessen Erweiterung ermöglicht hat. Für die Kontaktaufnahme mit den Gesprächspartner:innen bin ich Prof. Dr. Anne Betten und Prof. Dr. Eva-Maria Thüne sehr dankbar.

Mein besonderer Dank gilt allen Interviewpartner:innen. Ohne ihr Vertrauen und ihre Bereitschaft wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	8
1.1. Ausgangspunkt der Untersuchung	8
1.2. Forschungsinteresse und Forschungsfragen	11
2. Erzählen und sich erinnern	12
2.1. Erzählen: ein vielfältiger Begriff	12
2.2. Das autobiographische Erzählen	13
2.3. Gedächtnis und Erinnern	16
2.3.1. Vergangenes rekonstruieren: das episodische Gedächtnis	16
2.3.2. Der Zusammenhang zwischen Erzählen und Erinnern	18
2.4. Das Modell von Labov/Waletzky (1967)	22
2.5. Das Modell von Lucius-Hoene/Deppermann (2004)	23
2.6. Das narrative autobiographische Interview	23
2.6.1. Merkmale der narrativen autobiographischen Interviews	23
2.6.2. Textsorten der narrativen autobiographischen Interviews	25
2.6.2.1. Erzählen (im weiteren Sinne)	26
2.6.2.1.1. Die szenisch-episodische Erzählung (Erzählen ‚im engeren Sinne‘)	26
2.6.2.1.2. Die berichtende Darstellung	27
2.6.2.1.3. Die chronikartige Darstellung	28
2.6.2.2. Beschreiben	28
2.6.2.3. Argumentieren	28
2.6.2.4. Beziehungen zwischen den Textsorten	29
2.7. Die narrative Analyse	31
2.7.1. Das <i>small stories</i> -Modell	32
2.7.2. Der <i>narratives as practices</i> -Ansatz	34
2.8. Agency	36
2.9. Positionierung	37
2.10. Der Chronotopos	40
2.11. Selbsterlebte Erfahrungen und Geschichten aus zweiter Hand	44
3. Das Wiedererzählen	52
3.1. Das Wiedererzählen in der (kognitiven) Psychologie	52
3.2. Linguistische Studien zum Wiedererzählen: einleitende Beobachtungen	56
3.2.1. Linguistische Forschungsperspektiven auf das Wiedererzählen im Überblick	61
3.2.2. Identität und Trauma in Untersuchungen zum Wiedererzählen	64
3.2.3. Vorgeformtheit und Orientierung am Modell	67
3.2.4. Die prosodische Analyse von Wiedererzählungen	69
3.2.4.1. Zur (direkten) Redewiedergabe in Wiedererzählungen	71
4. Das Israelkorpus	75
4.1. Einleitende Bemerkungen zum Israelkorpus	75

4.2. Die erste Generation deutschsprachiger Migrant:innen nach Palästina/Israel (Korpora IS/ISW)	78
4.3. Die zweite Generation deutschsprachiger Migrant:innen nach Palästina/Israel (Korpus ISZ)	80
4.3.1. Die Sprachsituation der zweiten Generation	81
5. Methodik	86
5.1. Die Auswahl der Sprecher:innen und die Wiederholungsaufnahmen	86
5.2. Die Durchführung der Wiederholungsaufnahmen und die Auswahl der Fallstudien	88
5.3. Die innovativen Aspekte des Untersuchungskorpus	89
5.4. Methodologische Vorgehensweise	90
5.4.1. Zum Aufbau des analytischen Teils	91
5.4.2. Vorbemerkungen zum analytischen Teil	92
6. Selbsterlebtes wiedererzählen	94
6.1. Wiedererzählte Konstruktionen	94
6.1.1. TLs Reise zurück: Eine unerwartete Begegnung	94
6.1.1.1. „War im Zimmer mit einem älteren Herrn“	95
6.1.1.2. „Was für ein phantastisches, phantastischer Staat“	98
6.1.1.3. Zwischenfazit	99
6.1.2. Salz oder Streuer? RTs Kindheitserinnerung	101
6.1.2.1. „Und ihr war sehr wichtig, dass wir richtig Deutsch sprechen“	101
6.1.2.2. „Der die das, das ist verrückt“	107
6.1.2.3. Zwischenfazit	107
6.1.3. RBs Erinnerungen an Akko	108
6.1.3.1. „Wir haben gewohnt gegenüber dem Hafen“	109
6.1.3.2. „Wenn sie das Feuer sehen, kommen sie uns helfen“	110
6.1.3.3. „Ich hatte ein arabischen Freund“	113
6.1.3.4. „Yalla batikh be tarifi“	114
6.1.3.5. Zwischenfazit	116
6.1.4. IOs Familienreise nach Köln	118
6.1.4.1. „Ich habe nie von Buchenwald gehört“	118
6.1.4.2. „Das erste Mal, wo ich etwas gehört war“	119
6.1.4.3. „Und da kam die Geschichte raus“	122
6.1.4.4. Zwischenfazit	123
6.1.5. Eine schmerzhaftes Kindheitserinnerung: MHs weiße Spitzenbluse	125
6.1.5.1. „Ich hätte gern dieses Buch gehabt“	125
6.1.5.2. Die weiße Spitzenbluse	127
6.1.5.3. Zwischenfazit	130
6.2. Die Redewiedergabe	131
6.2.1. TLs Reise zurück: „Was für ein phantastisches, phantastischer Staat“	131
6.2.1.1. Zwischenfazit	134
6.2.2. Salz oder Streuer? „Gib mir bitte den Salz“	135
6.2.2.1. Zwischenfazit	136

6.2.3. IOs Familienreise nach Köln: „Diese Stimme habe ich in Buchenwald gehört“	137
6.2.3.1. Die Positionierung in der Komplikation	141
6.2.3.2. Zwischenfazit	143
6.2.4. Eine schmerzhaftes Kindheitserinnerung: „und er hat so geschimpft“	144
6.2.4.1. Zwischenfazit	149
6.3. Diskussion der Ergebnisse	150
7. Geschichten aus zweiter Hand	155
7.1. Das Sanatorium der Großmutter	155
7.1.1. „Und sie soll rumgehen im Garten [...] und soll jeden sein sein Saft geben“	156
7.1.2. „Was was was was machen diese Saft hier?“	160
7.1.3. „Und wenn jemand drei Tage nur Apfelsaft trinkt, am dritten Tag will er nicht Apfelsaft sehen“	163
7.1.4. Zwischenfazit	165
7.2. Die Begegnung im Zug	166
7.2.1. „Plötzlich kommt rein ein kleiner Mann mit so ein komischen Schnurrbart“	166
7.2.2. „Bist du ein Mitglied (von) der Hitlerjugend?“	169
7.2.3. „Hätte er vielleicht sechs Millionen Juden retten können“	172
7.2.4. Zwischenfazit	174
7.3. Eine Fluchtgeschichte	175
7.3.1. „Morgen kommt das Gestapo alle abholen“	177
7.3.2. Zwischenbilanz	178
7.3.3. „Und so hat er sich gerettet“	180
7.3.4. Zwischenfazit	182
7.4. Eine mehrschichtige Fluchtgeschichte	184
7.4.1. „Sie muss wegrennen, sie kann nicht noch ein Tag bleiben“	186
7.4.1.1. Version A	187
7.4.1.2. Version B	189
7.4.2. Zwischenbilanz	190
7.4.3. „Sie hat gehabt nur zwei <i>napkins</i> “	192
7.4.4. Zwischenfazit	195
7.5. Diskussion der Ergebnisse	196
8. Schlussbemerkungen und Ausblick	199
9. Literaturverzeichnis	201
10. Anhang	225
GAT 2-Transkriptionskonventionen nach Selting et al. (2009) (Auswahl)	225
Feintranskripte	228

1. Einleitung

1.1. Ausgangspunkt der Untersuchung

Es verwundert nicht, dass das Erzählen, das zu den menschlichen Grundbedürfnissen zählt (vgl. Quasthoff 1980: 1, 1981: 287)¹, großes Interesse in der Literatur erweckt hat und weiterhin erweckt (vgl. Kotthoff 2018: 226). Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit ist die Beobachtung, dass beim Erzählen „vergangene Geschehnisse sprachlich bzw. kommunikativ“ (Gülich 2007a: 35) rekonstruiert werden, oder – um es mit Schwitallas (2013: 137) Worten zu sagen – dass „wir in einem ständigen Prozess des Entwerfens und des nachträglichen Reformulierens“ sprechen. Erzählungen von Vergangenen unterliegen somit einem Rekonstruktionsprozess, der sowohl ihren Ablauf als auch ihren Stellenwert für den/die Sprecher:in betrifft:

Storytelling goes beyond the recapitulation of past experience, allowing tellers to revisit and re-evaluate past experience. Narration may even put the teller back in touch with specific names or details assumed forgotten. But all this talk about remembering has interactional functions as well as cognitive underpinnings. (Norrick 2005: 1820)

Dazu ist aber zu vermerken, dass die Rekonstruktion von Vergangenen voraussetzt, dass Erfahrungen, Ereignisse u. a. m. nicht in ihrer originalen, sondern in ihrer erinnerten Form rekonstruiert werden (vgl. Gülich 2012). Daraus, dass Erinnerungen wiederum nicht als stabile, sondern als dynamische Entitäten zu betrachten sind, die im Abrufprozess überarbeitet, neu eingeordnet und re-kategorisiert werden (vgl. Chafe 1994, 2018), ergibt sich, dass es eine wechselseitige Wirkung zwischen Erzählwürdigkeit (dazu vgl. § 2.6.2.1.1.) und „Erinnerungswürdigkeit“ (Gülich 2012: 625)² besteht.

Vor diesem Hintergrund wird ersichtlich, dass die Rekonstruktion von Vergangenen auf der engen Verknüpfung von „Erleben, Erinnern und Erzählen“ (Rosenthal 2010: 197) beruht. Der Zusammenhang zwischen diesen drei Dimensionen wird in den narrativ-autobiographischen Interviews, in denen die Sprecher:innen Gedächtnisinhalte zur Rekonstruktion ihrer Lebensgeschichte abrufen (vgl. u. a. Leonardi 2016), besonders offensichtlich. Dabei handelt es sich um Erzählformen, die zwischen zwei Polen schwanken, nämlich dem erlebten Vergangenen und der Jetzt-Zeit der erzählerischen Rekonstruktion, die bestimmt, welche Gedächtnisinhalte aktiviert werden und in welcher Form sie rekonstruiert werden. Das Oszillieren zwischen diesen zwei zeiträumlichen Dimensionen des Erzählten (vgl. u. a. Silverstein 2005), das Chafes (1994) Kategorien des ‚unmittelbaren Bewusstseins‘ (*immediate consciousness*) und des ‚versetzten Bewusstseins‘ (*displaced consciousness*) entspricht, lässt sich anhand des bachtinschen Konzeptes des Chronotopos ertragreich visualisieren (vgl. zuerst Bachtin 2008; näheres unten in § 2.10.).

¹ „Im übrigen ist das konversationelle Erzählen eine soziale Aktivität, die – fast möchte ich sagen lebenswichtige – kognitive und interaktive Bedürfnisse des einzelnen erfüllt. Die kognitiven Bedürfnisse liegen in der Verarbeitung von Erlebnissen zu Erfahrungen, die ohne eine Verbalisierung nur in sehr eingeschränktem Maße möglich ist [...]. Die interaktiven Bedürfnisse liegen für jeden Menschen in der Notwendigkeit, sich eine soziale Identität zu geben, die von den anderen anerkannt wird und die möglichst mit dem eigenen (positiven) Selbstbild übereinstimmt“ (Quasthoff 1981: 288).

² Einem angenehmeren Lesefluss und einer einfacheren Identifizierung der zitierten Quellen halber wird in der vorliegenden Arbeit auf die Verwendung der Abkürzung *ebd.* verzichtet, obgleich dieselbe Quelle zweimal oder mehrmals hintereinander aufgeführt wird.

Die mit dem Erzählvorgang gekoppelten Rekonstruktions- und Re-Interpretationsprozesse von Vergangenem lassen sich dank spezifischer erzählerischen Rekonstruktionsformen, nämlich Wiedererzählungen (*retellings*), ergiebig ausloten. Trotz der Mangel an einer eindeutigen Definition (dazu vgl. § 3.) versteht man darunter üblicherweise „das gesteuerte Reproduzieren bzw. Rekonstruieren einer zuvor präsentierten Erzählung aus dem Gedächtnis“ (Schumann et al. 2015a: 10), die von demselben/derselben Sprecher:in entweder in einer ähnlichen oder auch in einer unterschiedlichen Situation bereits präsentiert wurde. Dank der wiederholten Erzählung und der Neueinbettung derselben Episoden in eine neue Kommunikationssituation verfügt der/die Sprecher:in daher über die Gelegenheit, sie in dem neuen Gesprächskontext zu rekontextualisieren und re-interpretieren.

Diesem komplexen Phänomen ist in unterschiedlichen Fachgebieten zunehmendes Interesse geschenkt worden. Viele Forschungsimpulse kamen aus vielfältigen Studien im Bereich der (kognitiven) Psychologie, die u. a. der Frage nachgegangen sind, ob Gedächtnisinhalte *rekonstruiert* oder *reproduziert* werden (vgl. u. a. Anderson/Cohen/Taylor 2000), ob Wiedererzählungen nachfolgende Erinnerungen an dieselben Ereignisse beeinflussen (vgl. u. a. Tversky/Marsh 2000; Pasupathi 2001) wie auch welche Rolle Altersfaktoren bei nachfolgenden Gedächtnisabrufen spielen (vgl. Barber/Mather 2004). Erst in letzter Zeit hat sich aber das Forschungsinteresse von eher ‚unnatürlichen‘ Untersuchungen, die sich auf den Methoden des sog. *laboratory free recall* (vgl. Dudukovic/Marsh/Tversky 2004; Marsh 2007) basieren, auf die Betrachtung der sog. *conversational retellings* (‚konversationellen Wiedererzählungen‘; vgl. Marsh 2007) verschoben.

Auch in linguistischer Hinsicht stellt die Untersuchung von spontanen, konversationellen Wiedererzählungen trotz des zunehmenden Interesses weitgehend ein Forschungsnovum dar³, was sich u. a. auf die Schwierigkeit zurückführen lässt, *retellings* in spontanen Erzählungen zu finden (vgl. bspw. Chafe 1998; Norrick 1998a; Schumann et al. 2015a). Die überwiegende Mehrzahl der Arbeiten zum Thema orientiert sich an den lexiko-syntaktischen Ähnlichkeiten und Unterschieden zwischen verschiedenen Versionen derselben Geschichte⁴ (vgl. u. a. m. Quasthoff 1993; Chafe 1998; Norrick 1998a; Birkner 2015). In der aktuellen Diskussion zu *retellings* bleibt allerdings der Vergleich zwischen den prosodischen Gestaltungen mehrfacher Erzählungen derselben Geschichte weitgehend unterbelichtet. Als Ergänzung zu den Beobachtungen von Barth-Weingarten/Schumann/Wohlfarth (2012), die sich mit dieser Thematik beschäftigt haben und deren Überlegungen zum Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit genommen werden, fehlt m. W. eine systematische und ausführlichere Untersuchung.

Diese Anmerkung trifft den Kern der vorliegenden Arbeit. Sie setzt sich nämlich zum Ziel, den aktuellen Diskurs zum Wiedererzählen durch eine umfassendere und breitere Datenbasis zu erweitern und zu ergänzen. Um die Prozesse des Wiedererinnerns und der Rekonstruktion in nachfolgenden Erzählungen explorieren zu können, soll sich das analytische Augenmerk auf (Wieder-)erzählungen nicht nur von Selbsterlebtem, sondern auch von Geschichten aus zweiter Hand (vgl. Michel 1985; Luppi 2023) richten. Hierfür wird sich der Rückgriff auf das Chronotopos-Konzept, das u. a. „die dialogische Dimension zwischen dem Prozess des Erzählens und den erzählten Ereignissen und Erlebnissen“ (Leonardi 2016: 5f.) zeigt, besonders ergiebig erweisen.

Im Kontrast zu den bisherigen Analysen von Wiedererzählungen, die sich auf den Vergleich einer beschränkten Anzahl von wiederholten Rekonstruktionen derselben Geschichte stützen, liegt

³ Einen ausführlichen Überblick bietet aber der von Schumann et al. (2015b) herausgegebene Band.

⁴ Zur ausdifferenzierten Verwendung der Termini *Geschichte* und *Erzählung* vgl. § 2.1.

den vorliegenden Überlegungen eine breitere Datenbasis zugrunde. Zwecks der Untersuchung werden in der Tat zwei Teilkorpora verglichen, d. h.:

- a) Passagen aus narrativ-autobiographischen Interviews mit der zweiten Generation deutsch-jüdischer Emigrant:innen in Israel, die Anne Betten zwischen 1999 und 2006 im Rahmen des Projektes zum Israelkorpus⁵ geführt hat (vgl. u. a. m. Betten 2010, 2014a, 2018a);
- b) Ausschnitte aus 2019 aufgenommenen Wiederholungsinterviews mit selektierten Sprecher:innen, die bereits Erzähltes rekonstruieren. Anzumerken sei hier ferner, dass einige Sprecher:innen des Israelkorpus im Laufe der Jahre mehrfach – und ggf. von unterschiedlichen Interviewerinnen – aufgenommen worden sind (vgl. § 4.3.1.). Daraus ergibt sich die vielversprechende Möglichkeit, bis zu vier Interviews mit demselben/derselben Sprecher:in vergleichen zu können.

Die vorliegende Arbeit gliedert sich wie folgt: Kapitel 2. widmet sich der theoretischen Einführung und fokussiert dabei v. a. den Zusammenhang zwischen Erzählen und sich erinnern; in diesem Rahmen werden u. a. Modelle der Erzähl- und Narrationsforschung diskutiert wie auch analyseleitende Konzepte präsentiert, die fruchtbare theoretische und methodologische Impulse darstellen. Der theoretische Rahmen schließt mit Kapitel 3., das einen Überblick über interdisziplinäre Forschungsperspektiven zum Wiedererzählen verschafft und das Analyseraster präsentiert. Dem 4. Kapitel, in dessen Fokus die Skizzierung des Israelkorpus und die Präsentation des Korpus ISZ (*Zweite Generation deutschsprachiger Migranten in Israel*) steht, schließt sich die Erläuterung des methodischen Vorgehens (Kapitel 5.) an. Die Kapitel 6. und 7. bilden den empirischen Kern der Arbeit, die mit den Schlussbemerkungen in Kapitel 8. schließt.

Zum Aufbau des empirischen Teils sei an dieser Stelle noch Einiges anzumerken. Wie in Kapitel 5. näher ausgeführt, hat sich ein zweifaches Kriterium zur Auswahl aussagekräftiger Analysebeispiele aus der Datenmenge herauskristallisiert, um eine breitere Palette von möglichen Anwendungsbereichen des Untersuchungsgegenstands zeigen zu können. Wie bereits erwähnt, kreist die durchgeführte Feinanalyse nicht nur um Erzählungen von Selbsterlebtem (Kapitel 6.), sondern auch um Geschichten aus zweiter Hand (Kapitel 7.). Die Analyse basiert außerdem auf der feinanalytischen Gegenüberstellung von Ausschnitten unterschiedlicher Länge und Struktur, die sich idealerweise auf einem Kontinuum ansiedeln lassen, d. h.:

- a) Um einen vielschichtigen Einblick in Sedimentierungs- und Variationsphänomene beim Wiedererinnern und Rekonstruieren von Vergangenem gewinnen zu können, sind Ausschnitte ausgewählt worden, die eine unterschiedliche erzählerische Struktur aufweisen und u. a. szenisch-episodischen und/oder berichtenden Charakter (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2004a) haben;
- b) was Geschichten aus zweiter Hand angeht, bilden die ausgewählten Interviewpassagen idealerweise die Stufen eines Kontinuums, dessen Polen von folgenden Faktoren abhängen, nämlich:

⁵ Wie in Kapitel 4. näher ausgeführt, besteht das Israelkorpus aus narrativ-autobiographischen Interviews mit Israelis, die überwiegend in den 1930er Jahren aus Deutschland und anderen deutschsprachigen, nach und nach annektierten Gebieten nach Palästina/Israel flüchteten. Das Israelkorpus besteht aus drei Subkorpora: Die Korpora IS (*Emigrantendeutsch in Israel*) und ISW (*Emigrantendeutsch in Israel: Wiener in Jerusalem*) enthalten die Gespräche mit der ersten Generation, während das Korpus ISZ (*Zweite Generation deutschsprachiger Migranten in Israel*) die Interviews mit der zweiten Generation sammelt. Für einen Überblick vgl. Betten/Thüne/Leonardi (2016) und Leonardi et al. (2023).

- Der Häufigkeit, mit der die Geschichte von dem/von der Ersterzähler:in und von dem/der Zweiterzähler:in erzählt wurde;
- der Distanz zwischen Erst- und Zweiterzähler:in (dazu vgl. auch Michel 1985: 151).

1.2. Forschungsinteresse und Forschungsfragen

Um den (vereinfachten) Grundfragen der vorliegenden Arbeit nachzugehen, nämlich welche Ähnlichkeiten und Unterschiede sich bei der Gegenüberstellung mehrfacher Erzählungen derselben Geschichte anmerken lassen wie auch wie gespeicherte Gedächtnisinhalte und bereits gebrauchte Formulierungen dabei wiederverwendet werden, sind die ausgewählten Gesprächsstellen nach den GAT 2-Konventionen (vgl. Selting et al. 2009) feintranskribiert worden. Mit Hilfe eines Methodeninventars, dessen Spektrum von der Gesprächs- bis zur narrativen Analyse reicht und dabei es ermöglicht, die Untersuchung von den lexiko-syntaktischen *und* prosodischen Merkmalen des (Wieder-)erzählten mit Beobachtungen zur erzählerischen Struktur zu kombinieren, wird von diesen repräsentativen Interviewsequenzen eine qualitative Mikroanalyse durchgeführt. Zwecks des vorliegenden Forschungsvorhabens sind v. a. folgende Fragestellungen von Interesse:

- a) Welche erzählerischen Teile zeichnen sich durch einen höheren Verfestigungsgrad bei mehrfachen Erinnerungs- und Rekonstruktionsvorgängen derselben Geschichten aus? Welche Rolle spielen Re-Interpretationsprozesse dabei?
- b) Bringt die Tendenz zu einer (gewissen) lexiko-syntaktischen Invarianz auch eine gewisse prosodische Konstanz mit sich?
- c) Welche prosodischen Faktoren zeichnen sich durch einen tendenziell höheren Grad an Invarianz aus?
- d) Lassen sich die Beobachtungen von Barth-Weingarten/Wohlfarth/Schumann (2012) auf der Basis einer breiteren Datengrundlage bestätigen?
- e) Unterscheiden sich wiederholte Geschichten aus zweiter Hand von mehrfachen Rekonstruktionen von Selbsterlebtem? Und wenn ja, wie?
- f) Welche Rolle spielen dabei die Wiederholungsfrequenz von dem/von der Erst- und Zweiterzähler:in und die mehr oder weniger Distanz zwischen denen?
- g) Welche Rolle spielt der Chronotopos-Begriff hinsichtlich Stabilität und Varianz bei mehrfachen Rekonstruktionen von Vergangenen?

2. Erzählen und sich erinnern

2.1. Erzählen: ein vielfältiger Begriff

Als „menschliches Grundbedürfnis“ (Kotthoff 2017: 1; vgl. auch Quasthoff 1995: 3), das eine prägnante Rolle in unserem Alltag spielt (vgl. Gülich 2008: 403), gibt es kaum andere verbale Aktivitäten, die in der Forschungsliteratur solch ein breites Interesse wie das Erzählen verdient haben (vgl. Kotthoff 2020: 415). Aus konversationsanalytischer Sicht⁶ wird das Erzählen nicht als „fertige[s] Produkt“ (Kotthoff 2017: 57) betrachtet, sondern als „Ergebnis eines Zusammenspiels der Beteiligten“ (Kotthoff 2020: 415), das sich aus dem Gesprächsprozess ergibt. Zu erforschen sind daher „die Herauslösung der Erzählaktivität aus dem Gespräch, die eigentliche narrative Sequenz und die anschließende konversationelle Bearbeitung“ (Gülich/Mondada 2008: 101), die durch Erzähler:innen und Zuhörer:innen dynamisch konstruiert werden (vgl. Quasthoff 2001: 1300). Viele Anregungen für dieses Forschungsbiet kamen aus der ethnomethodologischen Konversationsanalyse⁷, die eine enge Verknüpfung zwischen soziologischen und linguistischen Fragestellungen, Vorgehensweisen und Methoden aufweist (vgl. Gülich/Mondada 2008: 1; Gülich 2012: 615).

Zentral für das Verständnis des Erzählens ist Bergmann/Luckmanns (1995) Konzept der rekonstruktiven Gattungen, das auf dem luckmannschen Begriff der kommunikativen Gattung aufgebaut wird. Unter *kommunikativer Gattung* versteht Luckmann (1989: 38) „Gesamtmuster“, die „als Bestandteile des gesellschaftlichen Wissensvorrats zur Verfügung stehen“ und an denen sich die Handelnden zur Lösung von konkreten kommunikativen Problemen orientieren. Vergangene Erfahrungen und Ereignisse müssen in den verschiedensten Kommunikationssituationen rekonstruiert werden (vgl. Gülich 2007a: 35, 2012: 616). Zur Auslösung dieser Aufgabe verfügen die Interaktant:innen über verschiedene Methoden, u. a. über rekonstruktive Gattungen⁸, nämlich kommunikative Gattungen, die zur Rekonstruktion vergangenen Ereignissen dienen (vgl. Bergmann/Luckmann 1995: 294):

Social events [...] occur, they are going and irrevocably part of the past. [...] An occurring event does not simply dissolve into nothing but becomes an event that has occurred, a past event. We know that events are transient. But we also know that past events can be retained in memory, named, typified, thematized, and presented in conversation. [...] The material traces of an event, no less than the memory of immediate participation in the event, require reconstruction. (Bergmann/Luckmann 1995: 293f.)

Zentral ist daher, dass die zu rekonstruierenden Ereignisse, Gespräche, kommunikativen Handlungen u. a. m. nicht in ihrer originalen, sondern in ihrer *erinnerten* Form rekonstruiert werden:

⁶ Die Konversationsanalyse, die in den 1960er Jahre von Harvey Sacks begründet wurde (vgl. Sacks 1992) und auf die Ethnomethodologie (vgl. Garfinkel 1967) zurückgeht, beschäftigt sich mit authentischen, alltäglichen Gesprächen zur Untersuchung der sozialen Interaktion (für einen ausführlichen Forschungsüberblick vgl. Gülich/Mondada 2008; Deppermann 2014a; Birkner 2020). Wie Birkner (2020: 5) erläutert, ist der deutsche Terminus *Konversationsanalyse* die direkte Übersetzung aus dem Englischen *conversation analysis*; da aber unter *conversation* tatsächlich Gespräche verstanden werden, wäre die Verwendung des Terminus *Gesprächsanalyse* angemessener. Eine genaue Ausdifferenzierung der beiden Termini würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen und wird an dieser Stelle nicht geleistet (für einen Überblick vgl. aber Bückner 2018: 42ff.). Obwohl die Begriffe *Konversation(sanalyse)* und *Gespräch(sanalyse)* hier an manchen Stellen synonymisch verwendet werden mögen, versteht sich die vorliegende Untersuchung als an der Gesprächsanalyse (dazu vgl. ausführlich Deppermann 2000a, 2008) *lato sensu* angesiedelt.

⁷ Für eine Übersicht vgl. Bergmann (1981, 2004).

⁸ Bergmann und Luckmann bevorzugen, von *rekonstruktiven Gattungen* als von *Erzählungen* zu sprechen (vgl. Bergmann/Luckmann 1995: 294f.).

Vergangene Ereignisse zu erinnern bedeutet auch, sie identifizieren und einordnen zu können. Rekonstruktion ist also immer auch mit Interpretation verbunden. Rekonstruktive und interpretative Aktivitäten sind miteinander verschränkt; beide hinterlassen sprachliche Spuren im Erzählten. Erzählen ist nicht nur ein Rekonstruieren erinnelter Ereignisse, sondern auch eine konversationelle Bearbeitung der Erinnerung. (Gülich 2012: 617)

Zwischen Erzählen und Erinnern besteht eine enge Verknüpfung: Vergangenes wird durch Erzählen zugänglich; was narrativ rekonstruiert wird, ist jedoch „nicht das, was real abgelaufen ist, sondern das, was erinnert wird, was also Eingang ins Gedächtnis gefunden hat“ (Gülich 2012: 616). Wenn das Erzählen – wie bereits erwähnt – als ein aus der Interaktion resultierender Prozess aufgefasst wird, dann ist auch das Erinnern nicht als abgeschlossene Aktivität zu verstehen. D. h., Erinnerungen sind keine fertigen und stabilen Entitäten, die abgerufen und dann im Gesprächsprozess verbalisiert werden, sondern sie unterliegen einer narrativen Rekonstruktion, nämlich einem Überarbeitungs-, Kategorisierungs-, Interpretations- und ggf. *Re-Interpretationsprozess* (vgl. Gülich 2012: 618).

2.2. Das autobiographische Erzählen

Wie aus den o. a. Überlegungen deutlich wird, stehen „Erleben, Erinnern und Erzählen“ (Rosenthal 2010: 197) in engem Zusammenhang. Diese Verknüpfung ist auch für die im Fokus der vorliegenden Arbeit stehende Erzählform, nämlich das autobiographische Erzählen, von Belang. Wie unten näher ausgeführt (vgl. § 2.6. und 4.), richtet sich das Augenmerk hier auf narrativ-autobiographische Interviews, in denen die Sprecher:innen Gedächtnisinhalte zur Rekonstruktion ihrer Lebensgeschichte abrufen (vgl. Leonardi et al. 2023). Da der thematische Fokus auf Sprachdaten liegt, wird im Folgenden nur auf mündliche Erzählungen⁹ von Lebensgeschichten Bezug genommen. Das schließt jedoch nicht aus, sich auch mit niedergeschriebenen Lebensgeschichten befassen zu können.

Erzählte Lebensgeschichten dienen als Datenbasis der Biographieforschung, die seit den 1970er Jahren in den unterschiedlichsten Fachrichtungen behandelt wird: Soziolog:innen und Psycholog:innen nähern sich bspw. dank des Einsatzes biographischer Daten (u. a. Interviews, Briefe und Tagebücher) bestimmten sozialen Milieus und Handlungsweisen; Anthropolog:innen bekommen dadurch Einblicke in kulturelle Praktiken und Zusammenhänge; ferner wird auch in der Oral History auf biographische Interviews als Basis zur Erforschung historischer Epochen aufgegriffen (vgl. Rosenthal 1994: 1). Trotz des Erfolges der Biographieforschung, der u. a. zur Weiterentwicklung der Methoden zur Analyse und Rekonstruktion von Lebensgeschichten beigetragen hat (vgl. Rosenthal 1994: 1), halten die Vorwürfe an ihre Unwissenschaftlichkeit und Subjektivität weiter durch. Um es mit Rosenthals (1994: 2) Worten zu sagen: „[V]ereinfachend aber zutreffend formuliert bedeutet dies: Was nicht häufig auftritt, hat keine wissenschaftliche Relevanz“. In Anlehnung an Rosenthal (1994: 6) wird es hier nicht für eine binäre Kategorisierung von „Gewesenem und Erzählten“, von „Ereignis, Erlebnis und Erzählung“, von „Wahrem und Unwahrem“ plädiert. Wie auch die vorliegende Arbeit

⁹ Die Termini *Geschichte* und *Erzählung* werden in der vorliegenden Arbeit nicht synonymisch verwendet. *Geschichte* wird als Inhaltselement verstanden: Es bezeichnet das, was erzählt wird. In Bezug auf den Begriff *small stories* („kleine Geschichten“) wird *Geschichte* als Äquivalent des englischen Terminus *story* benutzt; *Geschichten aus zweiter Hand* werden als solche genannt. Unter *Erzählung* wird hingegen die sprachliche Realisierungsform verstanden, die aus dem Verbalisierungsprozess der Geschichte entsteht. Synonymisch wird hierfür gelegentlich der Terminus *Narrativ* gebraucht.

zeigen wird, schwanken Lebensgeschichten doch zwischen dem Hier-und-Jetzt der Erlebnisrekonstruktion und dem damaligen Erleben: Es ist die Jetzt-Zeit, die bestimmt, welche Gedächtnisinhalte abgerufen werden, unter welcher Perspektive und in welchem zeitlich-thematischen Rahmen sie rekonstruiert werden¹⁰. Bei der Untersuchung von Lebensgeschichten ist daher zu bedenken, dass beide Perspektiven – die des damaligen Erlebens und die heutige des darauf Zurückblickens – miteinander einhergehen. Beides sind daher zu betrachten (vgl. Rosenthal 1994: 9f.).

Gehen man i. d. R. somit von der Verknüpfung zwischen damaligem Erleben und heutigem Erzählen aus, wird es offensichtlich, dass Lebensgeschichten sich auf Jahre, öfters eher Jahrzehnte zurückliegende Erfahrungen beziehen. Dabei geht es nämlich um vergangene selbstselbsterlebte¹¹ Erlebnisse, an die sich die Sprecher:innen in der Erzählsituation erinnern, die sie bereits öfters erzählt haben oder ihnen erzählt wurden. Die im Erzählprozess rekonstruierten Erlebnisse beziehen sich auf Erinnerungen, die ebenfalls im Rekonstruktionsprozess aktiviert werden und deshalb – wie schon betont – nicht als feste, unveränderte – und unveränderliche – Gedächtnisinhalte anzusehen sind: „Vielmehr bestimmt die Gegenwart des Erzählens [...] den Rückblick auf die Vergangenheit und erzeugt eine jeweils spezifische erinnerte Vergangenheit“ (Rosenthal 2010: 198).

Doch um diesen Prozess entschlüsseln zu können, soll berücksichtigt werden, dass Lebensgeschichten sich auf drei Zeit- und Prozessebenen bewegen, denen bei deren Analyse Rechnung zu tragen ist: dem Erleben, dem Erinnern und dem Erzählen (vgl. Rosenthal 2002: 135). Erzählungen über die Vergangenheit sind am Hier-und-Jetzt der Gesprächssituation verankert; es ist dennoch die Jetzt-Zeit, die die Perspektive auf die erzählte Vergangenheit bestimmt. Diese Doppelperspektive verdeutlicht Rosenthal (2002: 136ff.) anhand eines wirksamen Beispiels. Wird eine schwere Krankheit diagnostiziert, verändert sich auch der Blick auf die Vergangenheit: Das Thema Krankheit gewinnt an Bedeutung; infolge dieser Fokus-Verschiebung konzentriert man sich im Erinnerungsprozess nach der Diagnose auf andere Erlebnisse als davor. „Durch diesen Akt der Zuwendung“ (Rosenthal 2002: 136), die die Autorin in Anlehnung an Edmund Husserl¹² *Noesis*¹³ bezeichnet, werden andere Gedächtnisinhalte abgerufen, die wiederum eine andere Form aufweisen. Es entsteht ein anderes *Erinnerungsnoema*¹⁴. Im oben erwähnten Beispiel heißt es, dass vergangene Erlebnisse nach der Diagnose in einem neuen Licht angesehen werden. D. h., sie werden nicht mehr ‚neutral‘ betrachtet, sondern als Anzeichen der Krankheit. Aus der Gegenwartsperspektive erfolgt daher eine Re-Interpretation und Re-Evaluation des Erlebten. Um es mit anderen Worten zu sagen: Die Bedeutung der Vergangenheit kommt auf die Gegenwartsperspektive an; ändert sich die Interpretation des Erlebten, so werden „neue erinnerte Vergangenheiten“ (Rosenthal 2002: 136) konstruiert. Noema und Erinnerungsnoemata stehen allerdings in einer Teil-Ganzes Relation,

¹⁰ Auch Machtans (2009: 4) betont, dass „[a]utobiographisches Erinnern [...] – so die Ergebnisse der Psychologie und Neurobiologie – keinen Zugang zur persönlichen Vergangenheit [bietet], wie sie sich ‚wirklich‘ zugetragen hat, ist niemals Rekonstruktion eines ‚so Gewesenen‘. Autobiographisches Erinnern ist vielmehr eine Neuordnung und Interpretation der vergangenen Ereignisse, die an den Datenanspruch der Gegenwart angepasst werden und so permanenten Veränderungen unterliegen“.

¹¹ Lebensgeschichten beschränken sich eigentlich nicht auf die Rekonstruktion selbsterlebter Erfahrungen, sondern sie können auch die Wiedergabe nicht-selbsterlebter Ereignisse miteinbeziehen. Dieser Aspekt wird in § 2.11. näher beleuchtet.

¹² Dazu vgl. v. a. Husserl (1931: 255ff.).

¹³ Es geht zwar um „das ‚Wie‘ der Zuwendung zu etwas“ (Rosenthal 2002: 136).

¹⁴ Beim *Noema* handelt es sich um „[d]as sich dem Bewusstsein Darbietende – ob nun in der unmittelbaren Wahrnehmung, in der Erinnerung oder der Vorstellung“ (Rosenthal 2002: 136) –, das sich in *Wahrnehmungs-, Erlebnis- und Erinnerungsnoema* untergliedert. Es geht hier darum, in welcher Form, Perspektive, Auffassung o. Ä. sich ein Gegenstand darbietet (vgl. Rosenthal 2002: 136). Dazu vgl. auch Husserl (1931: 257ff.).

aufgrund deren auch andere mögliche Erinnerungsnoemata, durch die eine kohärente thematische Verknüpfung des Erlebten entsteht, mit jedem Erinnerungsnoema verbunden sind. Dass ein gewisser Unfall nach der Diagnose als Krankheitssymptom interpretiert wird, ist nur *eine* unter den mehreren Möglichkeiten, wie man sich dem Geschehen zuwenden kann (*Noesis*) und wie es dann abgerufen wird (*Noema*). Daraus ergibt sich ein unter mehreren möglichen Erinnerungsnoemata.

Die dialektische Beziehung zwischen Erleben, Erinnern und Erzählen bedeutet also unter anderem: Die in der Vergangenheit liegenden Erlebnisse können sich dem Biographen in der Gegenwart des Erinnerns und Erzählens nicht darbieten, wie sie erlebt wurden, sondern nur im Wie ihrer Darbietung, d.h. nur im Wechselverhältnis zwischen dem sich in der Gegenwart der Erzählung Darbietenden und dem Gemeinten. Doch nicht nur die Erzählsituation konstituiert die im Erzähl- und Erinnerungsprozess vorstellig werdende Erfahrung, sondern auch das aus dem Gedächtnis vorstellig werdende Erinnerungsnoema gibt bereits eine Strukturiertheit vor. (Rosenthal 2002: 137)

Bei der Re-aktualisierung vergangener Erlebnisse (*Noesis*) kann es dennoch zu strukturellen Diskrepanzen zwischen den drei Ebenen kommen. Einerseits kann sich eine temporale Differenz zwischen der tatsächlichen vergangenen Ereignisabfolge und der Erinnerungs- und Rekonstruktionsabfolge im Hier-und-Jetzt der Erzählsituation (*Erinnerungsnoema*) beobachten lassen. Andererseits ist auch zu bedenken, dass nur einige Erinnerungen im Erzählvorgang selektiert und versprachlicht werden; zudem besteht die Möglichkeit, dass verschiedene Erlebnisse zu einer Geschichte kombiniert werden können. Auch spätere Erfahrungen können in die Erzählung miteinbezogen werden (vgl. Rosenthal 2010: 199f.).

Um die Verknüpfung zwischen damaligem Erleben, aktueller Erzählperspektive und sich verändertem Blick auf die Vergangenheit berücksichtigen zu können, soll die Analyse von Lebensgeschichten laut Rosenthal (2010: 204-208) in zwei Schritte hervorgehen. Zunächst sollen die mit dem Lebenslauf der Sprecher:innen gebundenen Daten analysiert werden und durch andere Quellen (Archivmaterial, weitere Interviews usw.) ergänzt werden. Relevante Daten aus historischer, politischer oder gesellschaftlicher Sicht werden in dieser Phase ebenfalls miteinbezogen, um Hypothesen über die damalige Bedeutung von biographischen Etappen, Erlebnissen und Wendepunkten und deren Auswirkung formulieren zu können. Vorausgesetzt wird aber keine „unveränderlich[e] Determination des Individuums oder seiner Lebensgeschichte“ (Rosenthal 2010: 205), sondern mögliche Veränderungen in der zurückblickenden Re-Interpretation der Vergangenheit. Dies vorausgeschickt, fährt die Untersuchung von Lebensgeschichten mit der sog. *thematischen Feldanalyse* fort, die darauf zielt zu eruieren, welche Faktoren die Rekonstruktion des Erlebten, die Ereignisabfolge und deren thematische Verknüpfung bestimmen. Darüber hinaus werden Hypothesen darüber formuliert, ob und inwiefern der Rekonstruktionsprozess auf „biographische Relevanz in der Vergangenheit“ oder auf „d[ie] gegenwärtig[e] Lebenssituation“ (Rosenthal 2010: 208) zurückzuführen ist. Zwischen *Noesis* und *Noema* besteht daher eine wechselseitige Beziehung, die die im Hier-und-Jetzt der Gesprächssituation rekonstruierten Gedächtnisinhalte bestimmt:

Das in der Gegenwart des Erzählens ausgewählte Erlebnis aus der Vergangenheit und das in der Gegenwart des Erinnerns aus dem Gedächtnis ausgewählte Erlebnis repräsentieren das Thema, das eingebettet ist in ein thematisches Feld, das sich [...] jedoch im Lauf des Erinnerns und Erzählens modifizieren kann. Das thematische Feld einer Lebenserzählung oder auch die sich verändernden Felder im Verlauf des Erzählens sind bestimmt durch die Gegenwartspektive der Biographin/des Biographen und die sich daraus ergebende Art und Weise, wie sie/er sich ihrer/seiner Vergangenheit

zuwendet, also durch die Noesis, aber auch aus den sich ihr/ihm anbietenden Erinnerungen, also den Noemata. (Rosenthal 2010: 211)

Aus dem eingangs erwähnten Zusammenhang zwischen Erleben, Erinnern und Erzählen folgt daher, dass

[die] in der Vergangenheit liegenden Erlebnisse sich den Biographen in der Gegenwart des Erinnerns und Erzählens nicht darbieten [können], wie sie erlebt wurden, sondern nur im Wie ihrer Darbietung, d.h. nur im Wechselverhältnis zwischen dem sich in der Gegenwart der Erzählung Darbietenden und dem Gemeinten. (Rosenthal 2010: 216)

Um die Verknüpfung zwischen Erzählen und Erinnern genauer ausführen zu können (vgl. § 2.3.2.), erscheint eine Einführung in die Thematik des Gedächtnisses – gestützt auf den von Gudehus/Eichenberg/Welzer (2010a) herausgegebenen Band, der einen breiten Überblick über dieses Thema bietet – an dieser Stelle unvermeidbar zu sein. Es sei jedoch angemerkt, dass eine erschöpfende und präzise Betrachtung dieses komplexen Forschungsgebietes im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht zu leisten ist.

2.3. Gedächtnis und Erinnern

2.3.1. Vergangenes rekonstruieren: das episodische Gedächtnis

Gedächtnis ist das System, das es ermöglicht, allerlei Informationen zu speichern, zu behalten und abzurufen; die Erinnerung ist derer Abrufprozess (vgl. Gudehus/Eichenberg/Welzer 2010b: VII). Gedächtnis und Erinnerung, die miteinander einhergehen, stehen im Fokus des menschlichen Seins: Während das Gedächtnis „unsere menschliche Existenz zu einer Einheit zusammen[schließt]“ (Gudehus/Eichenberg/Welzer 2010b: VII), schafft die Erinnerung Kohärenz in unserem Wissen über die Welt und uns selbst. Es wundert daher nicht, dass sie zu „transdisziplinäre[n] Forschungsgegenstände[n] par excellence“ (Welzer 2010: 1) geworden sind, denen in den unterschiedlichsten Disziplinen – und mit den unterschiedlichsten Forschungsschwerpunkten – Beachtung geschenkt worden ist und weiterhin geschenkt wird¹⁵.

In Anbetracht der Tatsache, dass das Gedächtnis eine Vielzahl unterschiedlicher Formen aufweist (darunter auch kollektives, kulturelles und soziales Gedächtnis), soll sich der vorliegende Abschnitt aufgrund des Untersuchungsgegenstandes dieser Arbeit einer Skizzierung des autobiographischen Gedächtnisses widmen. Dabei handelt es sich um ein System, das sich ungefähr vom dritten Lebensjahr des Kindes bis zum Ende der Adoleszenz entwickelt. Es ermöglicht dem Menschen, seine „eigene Existenz in einem Raum-Zeit-Kontinuum zu situieren und auf eine Vergangenheit zurückblicken zu können, die der Gegenwart vorausgegangen ist“ (Welzer 2010: 2). Autobiographische Erinnerungen zeichnen sich durch ihren autonoetischen Charakter aus: Menschen sind dadurch von ihren Erinnerungen bewusst, d. h. sie können Erinnerungen *explizit* abrufen, indem sie eine vergangene Situation rekonstruieren und sich somit in dem dadurch geschafften Raum-Zeit-Kontinuum situieren können. Nicht zuletzt können erinnerte Gedächtnisinhalte kommuniziert und wiedergegeben werden (vgl. Welzer 2010: 2f.). Im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand der

¹⁵ Welzer (2010: 1f.) hält bspw. die altersspezifische Gedächtnisforschung, v. a. im Rahmen von Demenzerkrankungen, für einen „prosperierende[n] Bereich“.

vorliegenden Studie, nämlich das Wiedererzählen als „das gesteuerte Reproduzieren bzw. Rekonstruieren einer zuvor präsentierten Erzählung aus dem Gedächtnis“ (Schumann et al. 2015a: 10), erscheint Welzers (2010: 8f.) Anmerkung, dass die Berücksichtigung der *prospektiven* Aspekte des Gedächtnisses eine Forschungslücke darstellt, von besonderem Interesse. Welzer vertritt die Meinung, dass der bisherige Fokus der Erinnerungs- und Gedächtnisforschung auf den *retrospektiven* Aspekten des Gedächtnisses irreführend ist. Davon ausgegangen, dass „Gedächtnis eine dreistellige Relation aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft [ist]“ (Welzer 2010: 9), muss man tatsächlich bedenken, dass es aus funktionaler Sicht nicht die Rückgriffe auf die Vergangenheit, sondern die als Orientierungsmittel dienenden Vorgriffe auf die Zukunft sind, die eine zentrale Rolle spielen:

Da jede Gedächtnistätigkeit ein notwendig selektiver Vorgang ist, ist Vergessen konstitutiv für Erinnerung überhaupt. Und da der funktionale Überlebenswert des Gedächtnisses von seinem Zukunftsbezug abhängt, ist es die Zukunft, die konstitutiv für das Gedächtnis ist, und nicht die Vergangenheit. (Welzer 2010: 9)

Dieser Standpunkt trifft auf die Untersuchungsperspektive der vorliegenden Studie besonders zu: Beim Wiedererzählen wird ja „der Rückgriff auf verfügbare Gedächtnisinhalte“ (Schumann et al. 2015a: 13) vorausgesetzt, wobei es sich dabei um einen rekonstruktiven Prozess handelt, der zu einer Re-Interpretation und neuen Perspektivierung des Gesagten – daher des Erlebten – in der neuen Gesprächssituation führen kann.

Eine ausführliche Beschreibung der extrem komplexen anatomischen und funktionellen Charakteristika des Gedächtnisses als System zu geben, wird hier nicht angestrebt. Nichtsdestotrotz erscheint es sinnvoll, einige grundlegende Merkmale des (episodisch-)autobiographischen Gedächtnisses zu illustrieren. Davon ausgegangen, dass alternative Begriffe für die Unterteile des Gedächtnisses postuliert wurden (vgl. Markowitsch/Staniłoiu 2015: 52f.), lässt sich das Gedächtnis hinsichtlich seiner zeitlichen Dimension in Ultrakurzzeit-, Arbeits- und Langzeitgedächtnis unterteilen. Im Gegensatz zu den ersten zwei Kategorien, die sich auf eine kurzfristige Informationserhaltung von einigen Millisekunden bis mehrere Minuten beschränken, ermöglicht das Langzeitgedächtnis eine langfristige Speicherung von Informationen, die einige Stunden bis zu einigen Jahren oder Jahrzehnten umfassen kann (vgl. Pfike/Markowitsch 2010: 11). Das menschliche Langzeitgedächtnis „umfasst die psychologische Vergangenheit“ und „beinhaltet das gesamte Welt- und Selbstwissen eines Menschen“ (Kölbl/Straub 2010: 29). In der kognitiven Gedächtnisforschung wird nach dem Modell der multiplen Systeme (*Multiple Memory Systems*, vgl. Tulving 1985) unter *semantischem* und *episodischem* Gedächtnis unterschieden, die das sog. deklarative Gedächtnis bilden. Während das semantische Gedächtnis allgemeines Weltwissen speichert, befasst sich das episodische Gedächtnis mit autobiographischen Erlebnissen, die zeitlich und räumlich situiert werden können¹⁶ und zusammen mit deren verbundenen Emotionen erinnert werden. Seine komplexe Informationsverarbeitung gliedert sich nach den folgenden Phasen (vgl. Pfike/Markowitsch 2010: 11f.), die hier nur in groben Zügen präsentiert werden sollen:

- 1) *Enkodierung und Konsolidierung*: Nachdem die episodische Information in das Gehirn eingegangen ist und kurzfristig gespeichert worden ist, wird sie in das limbische System, das „die Enkodierung und Konsolidierung kognitiver und emotionaler Information sowie deren Integration in das bereits bestehende Gedächtnisrepertoire über einen begrenzten Zeitraum

¹⁶ „Episodic memory is about happenings in particular places at particular times, or about ‚what,‘ ‚where,‘ and ‚when“ (Tulving 2002: 3).

leistet“ (Pfike/Markowitsch 2010: 12), übermittelt. Nach der Enkodierung muss die Gedächtnisspur weiteren Konsolidierungsschritten untergehen, um an Stabilität zu gewinnen.

- 2) *Speicherung*: „Ausgedehnte und weit verzweigte neuronale Netzwerke in neokortikalen Gehirnregionen [...] sind die Speicherorte episodischer Information“ (Pfike/Markowitsch 2010: 13).
- 3) *Abruf*: Während des Informationsabrufs werden episodische Informationen in den temporopolaren und medialen temporalen Regionen des Stirnhirns affektiv und emotional verarbeitet und re-enkodiert, d. h. verändert und aktualisiert.

Die Besonderheit des episodischen Gedächtnissystems stellt seine Orientierung an der Vergangenheit dar. Menschen können vergangene Erlebnisse bewusst wachrufen und wiedererleben: „Episodic memory [...] makes possible mental time travel through subjective time, from the present to the past, thus allowing one to re-experience, through auto-noetic awareness, one’s own previous experiences“ (Tulving 2002: 5). Es ist das auto-noetische Bewusstsein, dass den Menschen es ermöglicht, sich zeitlich zu verorten und daher eine ‚Zeitreise‘ zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu machen: „Auto-noetic awareness (or auto-noesis) is required for remembering. No auto-noesis, no mental time travel“ (Tulving 2002: 2). ‚Zusammenfassend‘ weist das episodische Gedächtnis die folgenden Besonderheiten auf:

- (1) episodic memory’s function, namely that of mental time travel, or ‚remembering‘; (2) episodic memory’s dependence on a remembering ‚self‘; (3) the expression of such remembering through the self’s auto-noetic consciousness, or auto-noesis; and (4) episodic memory’s relation to subjectively apprehended time, or ‚chronesthesia‘. (Tulving 2005: 14)

Die vom episodischen Gedächtnis ermöglichten mentalen Zeitreisen (dazu vgl. Fernández 2020) erlauben daher, vergangene Erfahrungen zu rekonstruieren, zu re-interpretieren und neu zu bewerten und „bilden wesentliche Voraussetzungen für die Analyse der aus dem Gedächtnis (re)konstruierten und zusammengestellten erzählten Lebensgeschichten“ (Leonardi 2016: 4).

2.3.2. Der Zusammenhang zwischen Erzählen und Erinnern

Es wurde bereits mehrfach betont, dass Erzählungen von Vergangenem – und, mit besonderem Blick auf den Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit, von Lebensgeschichten – zwischen der erinnerten Vergangenheit und dem Hier-und-Jetzt der Gesprächssituation schwanken. In dieser Hinsicht erweist sich die Arbeit von Chafe (1994), der sich mit dem menschlichen ‚Bewusstsein‘ (*consciousness*)¹⁷ beschäftigt und zwei Bewusstseinsmodi unterscheidet, als besonders relevant. Dem Autor zufolge befasst sich der menschliche Verstand mit der Gestaltung eines Modells der Realität, der allerdings nur teilweise aktiviert sein kann. Diesen partiellen Aktivierungsprozess nennt Chafe *Bewusstsein*:

At any given moment the mind can focus on no more than a small segment of everything it ‚knows‘. I will be using the word consciousness here to refer to this limited activation process. Consciousness is an active focusing on a small part of the conscious being’s self-centered model of the surrounding world. (Chafe 1994: 28)

¹⁷ Die deutschen Termini für Chafes (1994) Begriffe werden aus Ehmer (2011) entnommen.

Die kleinsten Einheiten, in die der mentale und linguistische Prozess segmentiert werden kann, entsprechen nach Chafe (1994: 55) den sog. *intonation units* (IUs), deren Identifikation auf Grundlage prosodischer Merkmale erfolgt¹⁸: Öfters werden sie von Pausen abgegrenzt; außerdem werden sie durch Änderungen der Lautstärke und der Tonhöhe u. a. m. signalisiert (vgl. Chafe 1994: 57-60). Die konstante Erscheinung der IUs in vielen Sprachen wird von Chafe als ein Hinweis auf deren wichtigen Rolle in der Sprachproduktion und im Sprachverstehen interpretiert. Sie bilden nämlich eine Brücke zwischen dem Bewusstsein des Sprechers/der Sprecherin und dessen des Hörers/der Hörerin (vgl. Chafe 1994: 63). Jede IU verbalisiert die Information, die zu dem Zeitpunkt ihrer Äußerung im Bewusstsein des Sprechers/der Sprecherin aktiv ist. Diese kleinste Gedanken-Einheit nennt Chafe (1994: 63) *focus of consciousness* (vgl. auch Chafe 2018: 58f.). Im Redefluss sind die Bewusstseine des Sprechers/der Sprecherin und die des Hörers/der Hörerin offensichtlich unkoordiniert, dennoch werden sie dynamisch nacheinander aktiviert: Die IU aktiviert sich zunächst für den/die Sprecher:in; wenn sie ausgesprochen wird, aktiviert sich dieselbe Information auch im Gedächtnis des Hörers/der Hörerin.

Von der minimalen Gedanken-Einheit ausgehend ist ein Rückblick auf die allgemeineren Eigenschaften des Bewusstseins nun aber erforderlich. Aus ihrer Besonderheit, sich nicht auf das Hier-und-Jetzt beschränken zu müssen, folgt eine Untergliederung in zwei Bewusstseinsmodi. Das ‚unmittelbare Bewusstsein‘ (*immediate consciousness*) richtet sich auf die unmittelbare Realität, nämlich auf Ereignisse, die im Hier-und-Jetzt der Gesprächssituation wahrgenommen, behandelt und evaluiert werden (*perceiving, acting, evaluating*; vgl. Chafe 1994: 197). Da dieses Bewusstseinsmodus von der Außenwelt betroffen ist, handelt es sich um ein ‚extravertiertes Bewusstsein‘ (*extroverted consciousness*). Das Bewusstsein kann sich aber auch an vergangene Erfahrungen wenden: Chafe (1994: 198) spricht in diesem Fall vom ‚versetzten Bewusstsein‘ (*displaced consciousness*). Der Input derartiges ‚introvertierten Bewusstseins‘ (*introverted consciousness*) stellen in diesem Fall die Erinnerung von Vergangenen wie auch die Imagination vorgestellter Ereignisse in einer hypothetischen Zukunft dar. Nach Chafe (1994: 200) lässt sich das versetzte Bewusstsein in zwei Kategorien einordnen: Einerseits die Zuwendung an zeitlich und räumlich versetzte Ereignisse (*spatiotemporal displacement*); andererseits die Zuwendung an Ereignisse, die im Bewusstsein anderer Menschen entstanden sind (*displacement of self*), die auch ‚Empathie‘ (*empathy*) genannt wird.

Das unmittelbare und das versetzte Bewusstsein unterscheiden sich aber qualitativ hinsichtlich vielfältiger Faktoren (vgl. Chafe 1994: 202-208):

- a) Das unmittelbare Bewusstsein zeichnet sich als ein Kontinuum aus, in dem jeder Teil sowohl mit der vorangehenden als auch mit der darauffolgenden Einheit verbunden ist. Erinnerung und Imagination bilden hingegen isolierte ‚Erfahrungsinselfn‘: „[R]emembering and imagining yield isolated segments of experience whose antecedents and consequences are inaccessible. They produce experiential *islands*, disconnected from their surroundings, rising out of a dark sea of unawareness“ (Chafe 1994: 202; H. i. O.);
- b) aus der ‚inselartigen‘ Form des versetzten Bewusstseins folgt, dass es bei der Verbalisierung von Erinnertem bzw. Imaginiertem nötig ist, eine zeiträumliche Orientierung zu liefern. Im Unterschied dazu sind solche Kontextualisierungshinweise im unmittelbaren Bewusstsein aufgrund dessen Unmittelbarkeit nicht erforderlich;

¹⁸ Zum Begriff der IU und deren prosodischen Abgrenzung vgl. Barth-Weingarten (2011).

- c) obwohl das unmittelbare Bewusstsein Zugang zu einer Vielzahl von Details bietet, die im versetzten Bewusstsein in ihrer Fülle nicht erhältlich sind und selektiert werden müssen, sei dennoch zu betonen, dass das Repertoire von Erfahrungen, die im versetzten Modus potentiell abgerufen bzw. imaginiert werden können, doch vielfältiger und reicher ist als das des unmittelbaren Bewusstseins. Anzumerken sei auch, dass einige vergangene Erfahrungen allgemein wachgerufen werden; wenn es aber um mehrfach erlebte Ereignisse der Fall ist, können sie auch tiefer wiedererlebt werden.

Normalerweise werden Gespräche gerade vom versetzten Bewusstsein dominiert, was sich laut Chafe (1994: 200) auf vielfältige Gründe zurückführen lässt:

- a) Da die unmittelbare Realität Sprecher:innen und Hörer:innen gemeinsam ist, interessieren sich die Hörer:innen in der Regel mehr für die vergangenen Erlebnisse der Sprecher:innen;
- b) wiederum besteht auch für die Sprecher:innen ein größeres Interesse am ‚introvertierten‘ Bewusstsein, das tatsächlich einen höheren Grad von Erzählbarkeit aufweist;
- c) wie bereits erwähnt, stellen Erinnerung und Imagination ein größeres Repertoire von Ereignissen, Themen u. a. m. als die unmittelbare Realität dar;
- d) aufgrund ihrer raum-zeitlichen Versetzung zeichnen sich erinnerte und imaginierte Ereignisse schließlich durch einen höheren Grad an Reflektiertheit, Organisation und Evaluation aus.

Wie eingangs angekündigt, ist Chafes (1994) Ansatz, der zwischen zwei Bewusstsmodi unterscheidet, für die vorliegende Arbeit besonders aufschlussreich. Das ist besonders wahr, weil das unmittelbare und das versetzte Bewusstsein nicht als voneinander scharf getrennte Kategorien verstanden werden, sondern es bestehen Übergänge dazwischen (vgl. Ehmer 2011: 20). Im versetzten Bewusstsein können die Sprecher:innen auf verschiedene Strategien zurückgreifen, um „ein Gefühl der Unmittelbarkeit“ (Leonardi 2016: 6) bei der Re-aktualisierung von Vergangenem zu vermitteln. Wie es sich im Laufe der Analyse zeigen wird, wird dies insbesondere in der Re-Inszenierung mittels szenischen Präsens bzw. direkter Redewiedergabe (vgl. v. a. Chafe 1994: 237-248; Tannen 2007: 102-128) offenkundig: „The effect is to present the event or state as if its time coincided with that of the representing consciousness. Remembered information thereby acquires [...] the deictic quality of immediacy“ (Chafe 1994: 208).

Es wurde bereits erläutert, dass die kleinste Einheit des mentalen und linguistischen Prozesses, d. h. die IU, die z. Z. der Verbalisierung im Bewusstsein der Sprecher:innen aktive Information repräsentiert. Den Erinnerungsprozess beschreibt Chafe (1994: 53ff.) nicht als Abruf, sondern als Aktivierung gespeicherter Informationen, nämlich der IUs. Gedächtnis und Sprache bringen einen ständigen Wandel im Aktivierungsprozesse mit sich: „According to whether some idea is in the focal, peripheral, or unconscious state, we can speak of it as active, semiactive, or inactive“ (Chafe 1994: 53). Diese drei Aktivierungszustände sind aber nicht scharf voneinander zu trennen: „[T]hey have fuzzy boundaries“ (Chafe 1994: 56).

Eine Brücke zwischen autobiographischem Gedächtnis bzw. Speicherung von Lebensgeschichten im Gedächtnis und narrativer Rekonstruktion von vergangenen Ereignissen und Identitäten im *hic et nunc* des Erzählprozesses stellt das von Norrick (2012) theorisierte Konzept des *remembering for narration* dar:

The notion of remembering for narration allows researchers to remain uncommitted with regard to the life stories and self images tellers may draw on in the dialogical shaping of identity, and seeks to describe the constraints which take hold during the process of remembering in the concrete storytelling performance. (Norrick 2012: 193)

Es handelt sich um einen kognitiven Modus, der auf den oben illustrierten Erinnerungsprozess von Chafe (1994) aufbaut und als parallel zu Slobins (1987) Konzept des *thinking for speaking* zu verstehen ist. In seiner Untersuchung der Linguistischen Relativität zielt Slobin (1987, 1996) darauf ab, Sprache und Gedanke nicht als getrennte, sondern als dynamische Entitäten zu betrachten:

[T]he expression of experience in linguistic terms constitutes **thinking for speaking** – a special form of thought that is mobilized for communication. Whatever effects grammar may or may not have outside of the act of speaking, the sort of mental activity that goes on while formulating utterances is not trivial or obvious, and deserves our attention. We encounter the contents of the mind in a special way when they are being accessed for use. That is, the activity of thinking takes on a particular quality when it is employed in the activity of speaking. In the evanescent time frame of constructing utterances in discourse one fits one's thoughts into available linguistic frames. 'Thinking for speaking' involves picking those characteristics of objects and events that (a) fit some conceptualization of the event, and (b) are readily encodable in the language. (Slobin 1996: 76; H. i. O.)

Die Gestaltung vergangener Ereignisse durch den Enkodierungs- und Verbalisierungsprozess beeinflusst nicht nur die aktuelle Rekonstruktion von Vergangenen, sondern auch die Art und Weise, wie sie für zukünftige Rekonstruktionsprozesse gespeichert wird (vgl. Norrick 2012: 195): „The language or languages that we learn in childhood are not neutral coding systems of an objective reality. Rather, each one is a subjective orientation to the world of human experience, and this orientation affects the ways in which we think while we are speaking“ (Slobin 1996: 91). Laut Norrick (2012: 195) handelt es sich dabei um eine Bekräftigung der Ansicht, dass die Sprache und der Kontext, in denen Vergangenes rekonstruiert wird, sowohl dessen Narrationsform als auch dessen Interpretation im Rahmen der autobiographischen Identität der Sprecher:innen beeinflussen. Darauf aufbauend stellt er den kognitiven Modus des *remembering for narration* vor: Dadurch werden die Informationen abgerufen, die im episodischen Gedächtnis gespeichert sind bzw. in der Verbalisierungssprache und Narrationsform leicht zugänglich sind, und die den Zielen des Rekonstruktionsprozesses entsprechen. In der Tat: „Storytelling involves activating clusters of ideas, thereby reconceptualizing past experience in current categories and language for current listeners. [...] Telling stories of past experiences not only activates remembering, it may also influence the story as a component of autobiographical identity“ (Norrick 2012: 198f.)

Das Konzept des *remembering von narration* findet Anwendung auf verschiedenen Ebenen des Narrationsprozesses, die auch für die vorliegende Arbeit von Belang sind. Die Rekonstruktion vergangener Erfahrungen kann bspw. durch Erinnerungslücken (vgl. u. a. m. Norrick 2003, 2005) erschwert sein, die durch abgerufene bzw. imaginierte Details zu schließen sind. Es zeigt sich daher, dass der Rekonstruktions- und Erzählprozess nicht unbedingt auf vollständig gespeicherten narrativen Strukturen basieren müssen, da Sprecher:innen in der Lage sind, passende Details auf der Basis von Hintergrundkenntnissen zu verbalisieren bzw. imaginieren und sie im Hier-und-Jetzt zu evaluieren: „Thus, remembering and narrating a story can affect the form and content of that story as internalized and woven into one's autobiographical identity“ (Norrick 2012: 200). Erzählungen über Ereignisse, die von einer Gruppe erlebt wurden und miterzählt werden¹⁹, werden sowohl durch den

¹⁹ Zum Thema *shared stories* vgl. u. a. m. Norrick (1997), Georgakopoulou (2005), Borland (2017).

Erinnerungsprozess als auch durch ihre dialogische Ko-Konstruktion gestaltet (vgl. Norrick 2012: 201-203). *Remembering for narration* kommt auch in *response stories* (vgl. Norrick 2007) zum Tragen: Wird man im Gesprächsprozess mit Geschichten anderer Personen konfrontiert, erinnert man sich an ähnliche Erfahrungen, Episoden o. Ä. aus der eigenen Lebensgeschichte, die dann im eigenen Sprechbeitrag als parallel zum vorangegangenen Beitrag verbalisiert werden. Dadurch, dass die Geschichten anderer es ermöglichen, sich an eigene Geschichten zu erinnern, gelingt es den Sprecher:innen, sich in eine Erfahrungsgemeinschaft zu gliedern (vgl. Norrick 2012: 209-211). Nicht zuletzt wird das Konzept des *remembering for narration* auch in Bezug auf Wiedererzählungen diskutiert: Verfestigt sich eine Geschichte durch mehrfaches Erzählen, kommt nicht nur das Erlebte *per se* im Erinnerungsprozess in Frage, sondern auch die vorangehende(n) Erzählung(en) derselben Geschichte (vgl. Norrick 2012: 203-205). Dieser Gedanke soll aber an dieser Stelle nicht weiterverfolgt werden. Auf eine ausführliche Betrachtung des Wiedererzählens wird es nämlich in Kapitel 3. zurückgekommen.

Die zentrale Rolle, die Erinnern beim Erzählen spielt, und deren Zusammenhang sind bisher mehrfach betont worden. Im Folgenden sollen nun erzählanalytische Modelle, die u. a. bei der Analyse von narrativ-autobiographischen Interviews eingesetzt werden können, diskutiert werden. Dieser Untersuchung liegt die Taxonomie von Lucius-Hoene/Deppermann (2004a) zugrunde, die es ermöglicht, das Problem der Abgrenzung der auch in den Gesprächen des Israelkorpus als Mischformen auftretenden Textsorten zu lösen (vgl. Betten 2009: 227f.). Bevor sie eingeführt wird, soll aber zunächst auch ein älteres, mittlerweile aktuelles Modell der Erzählforschung skizziert werden, das als ‚Klassiker‘ der Erzählanalyse gilt (vgl. Michel 1985: 6).

2.4. Das Modell von Labov/Waletzky (1967)

Der Aufsatz *Narrative Analysis: Oral Versions of Personal Experience* von Labov/Waletzky (1967) wird als Beginn der Erzählanalyse betrachtet. Dessen Datengrundlage bildeten 600 Interviews, deren Ausgangsfrage „Were you ever in a situation where you were in serious danger of being killed?“ (Labov/Waletzky 1967: 14) war. Davon wurden 14 Beispieltex te herausgefiltert, die „unter strukturellen und funktionellen Gesichtspunkten“ (Michel 1985: 6) betrachtet wurden. Die daraus herausgearbeitete globale Normalstruktur der Erzählung besteht aus den folgenden fünf Teilen:

- 1) *Orientierung*: die Angabe von Ort, Zeit und handelnden Personen;
- 2) *Komplikation*: die die Erzählwürdigkeit markierende Handlungsdarstellung;
- 3) *Evaluation*: die Bewertung der dargestellten Ereignisse;
- 4) *Auflösung* bzw. *Resultat*: das Ergebnis und die Konsequenzen des Erlebten für die handelnden Personen;
- 5) *Coda*: die Moral der Geschichte, die die Erzählung beendet. Durch diesen evaluativen Schluss wird der Bezug zur Gesprächssituation wiederhergestellt.

Trotz seines Erfolges ist das Modell von Labov/Waletzky (1967) auch mehrfach kritisiert worden. Michel (1985: 8f.) betont bspw., dass die oben erwähnte Ausgangsfrage der Interviews die Form der zu produzierenden Erzählung beeinflusst – zwangsmäßig weist sie einen Höhepunkt und eine Auflösung auf. Es handelt sich demzufolge um den „Prototyp der spannenden Erlebniserzählung“ (Michel 1985: 8). Die Autorin fügt hinzu, dass Labov und Waletzky „ihre Beispiele als Produkte, als fertige Texte [behandeln]“ (Michel 1985: 8), was das Modell von ihrem Ziel – den Besonderheiten

des spontanen, mündlichen Erzählens – entfernt (vgl. Michel 1985: 8). Diese Anmerkung ist für die vorliegende Arbeit besonders relevant, da das Modell von Labov und Waletzky sich dafür zu starr erweist. Die hier betrachteten spontanen Erzählungen lassen sich tatsächlich nicht nur der szenisch-episodischen Erzählungen einordnen: Der Gesamterzählung sind zwar „Gliederungszusammenhänge, die sich jeweils auf unterschiedliche größere Erlebniszusammenhänge beziehen“ (Majer 2012: 7), untergeordnet.

2.5. Das Modell von Lucius-Hoene/Deppermann (2004)

Befasst man sich mit autobiographischen Erzählungen, erhebt die Verwendung des oben ausgeführten Modells erhebliche Schwierigkeiten. Autobiographische Erzählungen werden tatsächlich nicht nur szenisch-episodisch realisiert bzw. können nicht einer einzigen Darstellungsform zugeschrieben werden. Es wurde bereits erwähnt, dass die Interviews des Israelkorpus mit den Methoden der ‚Rekonstruktion narrativer Identität‘ von Lucius-Hoene/Deppermann (2004a) untersucht werden können (vgl. Betten 2009: 227f., 2010: 30). Je nach Sprecherprofil weisen die Gespräche Merkmale der szenisch-episodischen Erzählung, des Berichtes, des Beschreibens und des Argumentierens auf. Diese Textsorten sind nicht scharf voneinander zu trennen, da sie „meist mit fließenden Übergängen“ (Betten 2010: 30) vorkommen. Angesichts der Tatsache, dass diese Anmerkungen auch für das der vorliegenden Analyse zugrunde liegende Korpus gelten, stützt sich die vorliegende Untersuchung auf die Klassifizierung von Lucius-Hoene/Deppermann (2004a)²⁰, der sich die folgenden Abschnitte wenden sollen. Zunächst sollen aber im Folgenden die Merkmale der narrativen Interviews, auf die sich Lucius-Hoene und Deppermann für ihre Arbeit stützen, präsentiert werden.

2.6. Das narrative autobiographische Interview

2.6.1. Merkmale der narrativen autobiographischen Interviews

Beim narrativen Interview handelt es sich um „[ein] der meistgenutzten Datenerhebungsverfahren in den qualitativen Sozialwissenschaften“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 77), das „in dieser Form aus dem gewohnten Rahmen alltäglicher Verständigungsformen heraus[fällt] und ein eigenständiges kommunikatives Verfahren mit besonderen Regeln, Bedingungen, Möglichkeiten und Rollen [bildet]“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 78)²¹. Die Entwicklung des narrativen Interviews – in den 1970er Jahren – geht auf den Soziologen Fritz Schütze zurück, dessen Augenmerk sich auf Stegreiferzählungen²², nämlich autobiographische Spontanerzählungen, richtet²³. Befasst man sich mit Lebensgeschichten, ist es wichtig,

²⁰ An dieser Stelle sei an den Beitrag von Eckert/Houben/Ullrich (2024; o. S.) verwiesen, der darauf abzielt, „die seit SCHÜTZEs grundlegenden Beiträgen weitgehend verstummte Diskussion um Textsorten in der qualitativen Interviewforschung [wiederzubeleben; R.L.] und zur Weiterentwicklung des Textsortenkonzepts sowie der Textsortenbestimmung [anzuregen; R.L.]“.

²¹ Für einen Überblick in das Interview als sozialwissenschaftliches Verfahren des Datengewinns vgl. Deppermann (2013a, 2014b).

²² Zum Wiedererzählen von Stegreiferzählungen vgl. Selbert (2024).

²³ Dazu vgl. auch Schütze (1976a, 1976b, 1978, 1984). Von den Arbeiten von Fritz Schütze ausgehend beschäftigt sich auch Rosenthal (1995) mit der Biographieforschung. Vgl. hinzu Rosenthal (1994, 1999, 2002, 2005).

von Anfang an die zeitliche, die ‚sequentielle‘ Struktur der Lebensgeschichte des Biographieträgers im Auge zu haben. [...] Die Frage nach den zeitlichen, den sequentiellen Verhältnissen des Lebenslaufs kann nun aber nur dann empirisch angegangen werden, wenn eine Methode der Datenerhebung zur Verfügung steht, welche Primärdaten erfasst, deren Analyse auf die zeitlichen Verhältnisse und die sachliche Abfolge der von ihnen repräsentierten lebensgeschichtlichen Prozesse zurückschließen läßt. Diese Bedingungen werden von autobiographischen Stegreiferzählungen erfüllt, wie sie mit Mitteln des narrativen Interviews hervorgehoben und aufrechterhalten werden können. (Schütze 1983: 284f.)

Es handelt sich um ein Verfahren, das sich von den alltäglichen Erzählungen u. a. in einem zentralen Aspekt unterscheidet: Obwohl auch in alltäglichen Erzählungen keineswegs ungewöhnlich ist, das Selbsterlebte darzustellen bzw. darstellen zu müssen, werden in der Regel aber meistens ausschließlich bestimmte Aspekte bzw. einige Lebensphasen thematisiert. Von einer generischen Eröffnungsfrage wie etwa „Wie ist in Ihrem Leben von Beginn an alles gekommen und wie ging es bis heute weiter?“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 77) haben die Erzähler:innen im narrativen Interview dagegen die schwere Aufgabe, „ohne Vorplanung in einem zeitlich beschränkten Rahmen [ihr, RL] Leben erzählerisch zu gestalten“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 79) und oszillieren somit zwischen zwei Polen, nämlich „sich einerseits [ihrem, RL] Erinnerungsstrom überlassen und ihn erzählerisch nacherleben, andererseits in der Auswahl und Gestaltung, der übergreifenden Sinngebung und der Adaptation an die Erfordernisse der kommunikativen Situation schöpferische Distanz und Kontrolle zu bewahren suchen“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 79).

Das Rederecht wird an die Interviewten abgegeben, „die nun eine von ih[nen] zu bestimmende Zeit zur sprachlichen Ausgestaltung der biographischen Narration bekom[m]en“ (König 2014: § 3.1.2.1)²⁴. Zugleich müssen sie aufgrund der Fremdheit der Interaktant:innen durch eine ausführliche Charakterisierung der erzählten Welt auf Kohärenz und Verständlichkeit achten (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 83f.). Eine wichtige Rolle spielt in diesem Sinne die „Linearisierung“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 122), nämlich die zeitliche Anordnung des Erzählten. Obwohl die Sprecher:innen sich an diesem Prinzip orientieren – die meisten beginnen tatsächlich ihre Darstellung mit ihrer Geburt –, wird die chronologische Reihenfolge „der subjektiven Erlebnisperspektive und Erinnerungstätigkeit“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 122) zugunsten oft unterbrochen:

Entsprechend können etwa durch Zeitsprünge im Erinnerungsstrom in Folge assoziativer Verknüpfungen von Ereignissen oder Themen, aus erzählstrategischen Gründen wie die Verfolgung narrativer Plausibilität, Stringenz und Vollständigkeit oder durch Relevanzverschiebungen und situativ bedingte Änderungen in der Darstellungsabsicht das biographische Zeitgitter und die diachrone Reihenfolge der Ereignisse gesprengt werden. (Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 122)

Zu diesem Zweck greifen die Sprecher:innen auf „zeitliche Strukturierungsmittel der Erzählperspektive“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 124) zurück, die von der Betrachtung und Bewertung des Erzählten aus der Hier-und-Jetzt Perspektive her in die Erzählung eingeflochten werden. Das geschieht sowohl in Form von Rückblenden, die durch die Lieferung wesentlicher Informationen eine hörerorientierende und verständnissichernde Funktion erfüllen, als auch von Vorgriffen, die durch den Verweis auf spätere Geschehnisse zur Spannungssteigerung sowie zur Markierung der Erzählwürdigkeit beitragen.

²⁴ In § 4.1. wird auf die dialogische Gestaltung in den Interviews aus dem Israelkorpus näher eingegangen.

Setzt man sich mit den Interviews des Israelkorpus zusammen, ist dieser Aspekt trotz der Unterschiede in deren Gesamtstruktur und Textsortenkombination (vgl. § 5.2.) sowohl für die Aufnahme mit der ersten als auch mit der zweiten Generation besonders wichtig. Im Unterschied zu den üblichen autobiographischen Interviews richtet sich das Augenmerk im Israelkorpus nicht auf einen systematischen gesamten Überblick (vgl. Fritz 2015: 47). Von der offenen Eröffnungsfrage der Interviewerin besteht für die Sprecher:innen die Gelegenheit, die in ihrer Erzählung hervorzuhebenden bzw. zu ersparenden Inhalte zu selektieren. Was die erste Generation anbelangt, hebt Betten (2009: 231) hervor, dass sich die Interviewten meistens auf den Erfahrungen *vor* der Auswanderung bzw. Flucht nach Palästina konzentrieren. Demgegenüber wird der Darstellung der Ereignisse *nach* der sprachlichen, kulturellen und identitären Zäsur mit den Herkunftsländern weniger Raum gewährt. Größere Erzählwürdigkeit gewinnen somit die traumatischen Lebensphasen, die an folgende Generationen als Zeugnisse weitergegeben werden können. Obgleich die Interviewten interessiert sind, sich als Individuen zu präsentieren und charakterisieren, verpflichten sie sich, „ihr [...] Schicksal in Vergleich zu dem anderer jüdischer Zeitgenossen, ja zum Schicksal des ganzen jüdischen Volkes zu setzen“ (Betten 2009: 230). Daraus, dass „das eigene Schicksal immer auch als Exempel für die Folgen von Unrecht und Gewalt [steht] sowie als Beweis, dass die geplante Vernichtung aller Juden nicht gelungen ist und die/der Interviewte trotz aller persönlichen Schicksalsschläge neues jüdisches Leben mit aufbauen konnte“, ergibt sich ein „argumentativer Gesamtrahmen“ (Betten 2009: 242).

2.6.2. Textsorten der narrativen autobiographischen Interviews

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass das narrative Interview ein kommunikatives Verfahren mit eigenen Regeln und Bedingungen u. a. m. darstellt:

Entsprechend erhalten wir als Resultat einen Text, bei dem die Aufordnung des Erlebten im Vordergrund steht. Wir haben es also vorrangig mit einem *narrativen Gesamtzusammenhang* zu tun. So läßt sich der Terminus ‚autobiographisches Erzählen‘ als *Oberbegriff für das gesamte kommunikative Verfahren* mit seinen verschiedenen sprachlichen Realisierungsschritten einsetzen. (Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 142; H. i. O.)

Dieses Verfahren wird mit verschiedenen Textsorten realisiert – wie unten näher ausgeführt, ist aber das Erzählen nur ein Teil davon: „Erzählen“ ist die eigentliche *diachrone* Darstellungsform: es bezieht sich auf die Wiedergabe einer Ereignis*abfolge* der Vergangenheit, der Darstellung eines *Wandels* mit dem Auftreten von Akteuren, die in bestimmten Situationen Handlungen vollziehen“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 145; H. i. O.). Der Begriff *Erzählen*, der in der Alltagssprache häufig undifferenziert verwendet wird, soll nun näher spezifiziert werden²⁵.

Ehlich (1983: 129) unterscheidet zwischen zwei Formen des Erzählens: „erzählen₁“ ist also als eine Art Neutralisationsform Oberbegriff für eine Vielzahl von Tätigkeiten. „erzählen₂“ bezeichnet hingegen eine spezifische Form sprachlichen Handelns, die es mit ganz bestimmten Diskurs- und Textformen zu tun hat“. Zum Oberbegriff Erzählen₁ zählen daher „zahlreiche Varianten wie Erzählen₂, Berichten, Mitteilen, Schildern, Beschreiben, von denen sich verschiedene Textsorten

²⁵ Für einen Überblick zur Frage „Was ist Erzählen?“ vgl. Martínez (2017); zum mündlichen Erzählen vgl. Quasthoff/Ohlhus (2017).

(z.B. Erzählung, Bericht) ableiten lassen“ (Ehlich 1983: 129). Im engeren Sinne ist unter *Erzählen* aber nur die szenisch-episodische Darstellung zu verstehen (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 145). Es besteht nun einen terminologischen Klärungsbedarf: In der vorliegenden Arbeit werden unter den Oberbegriffen *Erzählen/Erzählung* ausschließlich „alle nicht-dialogischen Äußerungen (berichtende Erzählung etc.)“ (Majer 2012: 5) verstanden; die szenisch-episodischen Erzählungen werden als solche benannt. Der/die Sprecher:in wird unabhängig von der in einer gewissen Interviewpassage realisieren Textsorte als Erzähler:in benannt.

Davon ausgehend, dass es in autobiographischen Erzählungen zu Überschneidungen zwischen den u. g. Textorten kommt, identifizieren Lucius-Hoene/Deppermann (2004a: 143; H. i. O.) drei Textsorten:

- *Erzählen* im weitesten Sinne als Geschehensdarstellung [...] mit verschiedenen Mustern wie der szenisch-episodischen Erzählung, der berichtenden und der chronikartigen Darstellung, der Anekdote;
- *Beschreiben* als Darstellung von Weltausschnitten;
- *Argumentieren* als theoretische Abstraktion zur Bewertung, Begründung, Erklärung, Problematisierung, Anspruchserhebung.

Dass „die verschiedenen Textsorten in der autobiographischen Gesamterzählung oft ineinander verwoben und funktionell einander zu- und untergeordnet sind“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 144), wird sich auch in der vorliegenden Untersuchung bestätigen. Die Gestaltung des Gesagten liegt an dem/der Sprecher:in. Obgleich autobiographische Erzählungen meistens von der berichtenden und der chronikartigen Darstellung dominiert sind, können in diesen erzählerischen Rahmen aber auch szenisch-episodische Erzählungen ebenso wie Beschreibungen und Argumentationen eingebettet werden (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 144).

Im Folgenden sollen nun die Besonderheiten der von Lucius-Hoene/Deppermann (2004a) kategorisierten Textsorten skizziert werden.

2.6.2.1. Erzählen (im weiteren Sinne)

2.6.2.1.1. Die szenisch-episodische Erzählung (Erzählen ‚im engeren Sinne‘)

In der für das Erzählen als prototypisch geltenden szenisch-episodischen Erzählung wird eine einzige spannende und erzählwürdige Episode wiedergegeben, die in dramatisierender Form aus der Perspektive des Erlebten re-inszeniert wird. Die dargestellten Ereignisse werden auf einen Höhepunkt hin organisiert, die sog. Pointe, die die ‚Erzählwürdigkeit‘ (*tellability*²⁶) markiert. Darunter wird das verstanden, „was Ereignisse erzählenswert macht“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 127). Im besonderen Fall des narrativen Interviews muss der/die Sprecher:in im Hinblick auf Relevanz, Besonderheit und (individuelle) Bedeutsamkeit auswählen, was er/sie aus seiner/ihrer Lebensgeschichte erzählen kann bzw. möchte (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 127f.). Zu den kommunikativen Zielen der szenisch-episodischen Erzählung zählen neben der Schilderung des Geschehens aber auch die dramatisierende, expressive Darstellungsweise wie auch das Einfügen evaluativer Elemente, welche ein Fenster auf die Erlebnisperspektive des Sprechers/der Sprecherin

²⁶ Vgl. Sacks (1992); für einen Überblick vgl. Baroni (o. J.).

öffnen und seine/ihre emotionale Anteilnahme auftauchen lassen (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 146).

Was ihre Binnenstruktur anbelangt, haben sich die Autor:innen an das bereits eingeführte Modell von Labov/Waletzky (1967) orientiert und es ergänzt (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 147ff.). Die szenisch-episodische Erzählung beginnt tatsächlich mit einem aufmerksamkeitssteuernden *Abstract*, das als Einleitung dient und eine Vorschau auf den zu erzählenden Inhalt bietet. Die gelieferten Informationen dienen auch dazu, das Verständnis und die Bewertung der Erzählung zu sichern. Auf das Abstract folgt die *Orientierung*, die die Szene durch die Benennung von Ort, Zeit, Umständen und die Einführung der handelnden Personen präsentiert. Sie kann nicht nur als einzige Einheit nach dem Abstract realisiert werden, sondern auch in Form orientierender Hinweise im weiteren Fortgang der Erzählung eingebettet werden. Sie kann ebenso ausgelassen sein, falls der/die Hörer:in mit den gelieferten Informationen schon vertraut ist. Die Handlung wird in der *Komplikation* im Hinblick auf die erzählerische Kohärenz, meistens in chronologischer Reihenfolge dargestellt. Wie bereits erwähnt, werden die Ereignisse auf den Höhepunkt hin organisiert, der häufig durch die Verwendung des szenischen Präsens markiert wird. Die Verwendung der wörtlichen Rede trägt dazu bei, Dramatik und Authentizität zu erzeugen. An das *Resultat*, das das Ergebnis der Handlung präsentiert, kann sich ggf. auch die *Coda* anschließen. Dabei handelt es sich um die Evaluation des Gesagten, die Moral der Geschichte, die aus heutiger Sicht formuliert wird und somit die Rückkehr zur Erzählzeit markiert.

Ogleich der Fokus hauptsächlich auf der zeitlichen Anordnung des Erzählten liegt, erscheint es an dieser Stelle sinnvoll, auf eine neue Forschungsperspektive hinzuweisen, die die Analyse von Orten mit der Rekonstruktion von Lebensgeschichten gewinnbringend verbindet: „Die Analyse biografischer Verläufe hilft [nämlich, RL], vergangene und gegenwärtige Wahrnehmungen von Orten, die verknüpften Erfahrungen mit Orten und die Erinnerungen daran im Kontext der gesamte Lebensgeschichte zu rekonstruieren“ (Becker 2019: 9; vgl. auch Becker 2021)²⁷.

2.6.2.1.2. Die berichtende Darstellung

Obwohl die szenisch-episodische Erzählung als prototypisch für das Erzählen gilt, erscheint sie im Laufe der Erzählung wesentlich selten als die berichtende Darstellung, die quantitativ doch den größten Teil der Erzählungen bildet. Im starken Unterschied zur szenisch-episodischen Erzählung, die um die Wiedergabe einer einzigen erzählwürdigen Episode kreist, bezieht sich der Bericht auf längere Zeiträume, die rückblickend, kategorisierend und zusammenfassend wiedergegeben werden. Die Handlungen werden weder detailliert dargestellt noch re-inszeniert, sondern aus der heutigen Perspektive evaluiert. Obwohl es sich um eine sich durch einen höheren Grad von Distanziertheit

²⁷ Erwähnenswert sind hierzu einerseits das von Simona Leonardi (Universität Genua) geleitete Projekt „Orte und Erinnerungen. Eine Kartographie des Israelkorpus“ (vgl. <https://kartografiedesisraelkorpus.wordpress.com>, 04.10.2025), andererseits das Projekt *Minors on the move: Mapping forced migration from Nazism and its testimonies* (PRIN 2022/scorrimento; CUP J53C24003450006; Project Code: 2022FSHZET_002. Vgl. <https://prinminorsonthemove.wordpress.com>, 04.10.2025). Ziel ist es, eine Kartografie der Orte aus den mündlichen Erzählungen des Israelkorpus nachzuzeichnen. Im Mittelpunkt des Interesses stehen Orte nicht als geographische Koordinate, sondern als zentrale Elemente der narrativen Erinnerungsarbeit, die die Sprecher:innen im Erzählprozess leisten und die eng mit der emotionalen Dimension verbunden ist (dazu vgl. Leonardi 2023 und Leonardi et al. 2023). Zur Beziehung zwischen Orten und Erinnerungen vgl. Casey (1993, 1997).

geprägte Darstellungsform handelt, können erzählerische bzw. emotionale Höhepunkte vorhanden sein (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 153f.).

2.6.2.1.3. Die chronikartige Darstellung

Eine stärkere Raffung weist die chronikartige Darstellung, „in [der] größere autobiographische Abschnitte oder Ereignisse mehr oder weniger unverbunden in der Reihenfolge ihres Geschehens aufgezählt werden, ohne dass sie in eine erzähldynamische Entwicklung auf einen Höhepunkt hin gebracht werden“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 154), auf. Dadurch, dass der Anordnungsprinzip dieser Darstellungsform weder thematisch noch evaluativ, sondern rein zeitlich ist, ist sie „am weitesten vom Erzählen im engeren Sinne entfernt“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 154). Ziel ist es, die wichtigsten Informationen und Etappen von Lebenslaufereignissen und Abläufen wiederzugeben, die daher zwangsläufig stark verdichtet präsentiert werden (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 154) – völlig unkommentiert oder durch den Einschub evaluativer Elemente (vgl. Majer 2012: 48).

2.6.2.2. Beschreiben

Weniger auffällig als die erzählerischen Passagen sind in narrativen Interviews Beschreibungen. Im Gegensatz zum Erzählen basieren beschreibende Passagen nicht auf der chronologischen Dimension, sondern liefern „*zeitunabhängige Merkmalszuschreibungen* zu Objekten“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 160; H. i. O.). Sie werden dadurch erkennbar, dass die Sprecher:innen die zeitliche Bühne ihrer Ereignisdarstellung verlassen und dabei ihr Augenmerk auf die Darstellung eines gegebenen Gegenstands richten. Beschreibungen wirken tatsächlich als Charakterisierung und Gestaltung der erzählten Welt (bspw. von Orten, Personen, Beziehungen, Gefühlen) und dienen daher zum *world-making*. Lucius-Hoene/Deppermann (2004a: 160) stellen auch fest, dass deskriptive Passagen sowohl als eigenständige Sätze als auch in satzübergreifenden Textzusammenhängen vorkommen können.

2.6.2.3. Argumentieren

Von zentraler Bedeutung für die Konstruktion der narrativen Identität der Erzähler:innen sind Argumentationen. Darunter verstehen Lucius-Hoene/Deppermann (2004a: 162) „alle verbalen Aktivitäten, die der Erzähler einsetzt, um die *Akzeptabilität* eines Standpunktes, den er einnimmt, für die Zuhörer:in zu steigern“ wie auch „alle verbalen Aktivitäten, mit denen der Erzähler die Akzeptabilität eines Standpunktes, den er ablehnt, zu schwächen versucht“. Im Unterschied zu alltäglichen Gesprächen (vgl. bspw. Deppermann/Hartung 2006; H. i. O.), bspw. Streitgesprächen, zeichnen sich Argumentationen in autobiographischen Erzählungen durch ihren monologischen Charakter aus. Es findet zwar keine Auseinandersetzung mit den Interaktionspartner:innen statt; die Erzähler:innen beziehen sich vielmehr auf *mögliche* Meinungen und Positionen, mit der sie konfrontiert wurden. Argumentationen werden dennoch in den erzählerischen Rahmen auch zum Zwecke der (ggf. re-inszenierten) Darstellung von Auseinandersetzung mit biographischen Interaktionspartner:innen eingebettet (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 163).

Wie oben bereits erwähnt, spielt das Argumentationsverfahren für die Selbstdarstellung und -bestimmung eine zentrale Rolle: Dadurch haben die Sprecher:innen tatsächlich die Möglichkeit, mögliche bzw. in der erzählten Welt reale Positionen einzunehmen bzw. abzulehnen. Lucius-Hoene/Deppermann (2004a: 165- 168) unterscheiden drei Bezugsgegenstände von Argumentationen in biographischen Erzählungen:

- a) Äußerungen im Interview, die das erzählende Ich zur Untermauerung von Meinungen und Bewertungen aus Erzählepisoden formuliert;
- b) erzählte Handlungen und Einstellungen des erzählten Ich bzw. anderer dargestellten Figuren, die ggf. re-inszeniert werden und vom erzählenden Ich eingenommen oder abgelehnt werden;
- c) Erklärungen von Geschehnissen, die erläutern, wie oder warum etwas geschah.

Was die Interviews des Israelkorpus anbelangt, stellt Betten (2007a, 2009) fest, dass die Sprecher:innen ihre Argumentationen häufig nach einem Position-Gegenposition-Schema (von der Autorin auch Pro-Contra-Argumentation genannt) konstruieren (vgl. auch Majer 2012: 52).

2.6.2.4. Beziehungen zwischen den Textsorten

Die oben dargestellte Kategorisierung der Textsorten soll als allgemeiner Überblick über die Makrostruktur der narrativen Interviews verstanden werden. Wie auch die vorliegende Analyse klar machen dürfte, sind die Grenzen der verschiedenen Textsorten allerdings verschwimmend: Sie „können schnell aufeinander folgen oder ineinander verschachtelt sein, so dass eine strenge Differenzierung im Sinne einer kategorialen Zuordnung jedes sprachlichen Elements zu einer Textsorte in manchen Abschnitten schwerfällt oder nicht sinnvoll ist“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 172). In Bezug auf die Interviews des Israelkorpus erweist sich diese Anmerkung von großer Bedeutung. Betten (2009: 128) stellt tatsächlich fest, dass sie „vielfach in Mischformen vorkommen und nicht nur monologisch, sondern auch mit dialogischen Zwischenpartien auftreten“. Nimmt man die Gesprächsausschnitte unter die analytische Lupe, so zeigt sich, dass Beschreibungen und Argumentationen „eine erläuternde und stützende Funktion“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 172) in Erzählungen erfüllen können; darüber hinaus lassen sich episodische Schilderungen durch deskriptive Einschübe vertiefen; schließlich können Erzählungen wie auch Beschreibungen als Beleg oder Rechtfertigung in überwiegend argumentative Passagen eingebaut werden (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 172f.).

Lucius-Hoene und Deppermann betonen zudem, dass nur ein Gesamtüberblick festzustellen ermöglicht, welche Textsorte in den jeweiligen Texteinheiten dominiert: „Es zeigt sich also, dass die jeweilige *Funktion* im Gesamtzusammenhang entscheidet darüber, welche Textsorte als dominierend und welche als untergeordnet zu betrachten ist“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 173; H. i. O.). Hinzu kommt eine Unterscheidung zwischen lokalem und übergreifendem Zusammenhang: Eine Passage kann auf der Mikroebene, d. h. im Rahmen einer Feinanalyse, eine bestimmte Funktion annehmen; gleichzeitig kann aber die Gegenüberstellung mit anderen Segmenten wie auch ein Blick auf die Gesamterzählung eine andere, übergeordnete Funktion auf der Makroebene zeigen. An dieser Stelle sei nochmals darauf hinzuweisen, dass die Interviews der Korpora IS und ISW eine „übergeordnete (Beleg-)Funktion haben, was sich auch auf das ‚Zusammenspiel‘ mit anderen Textformen in der Makrostruktur des Gesamtgesprächs auswirkt“ (Betten 2009: 228). Die

Sprecher:innen wenden sich in der Tat an einem breiten, anonymen Publikum, das aus der Geschichte lernen soll (vgl. Betten 2007a: 115). Dieser dominierende argumentative Charakter der Interviews mit der ersten Generation „[enthüllt] sich für die Hörerin oft erst am Ende einer Erzählung bzw. aufgrund der nur rekonstruktiv erfassbaren vollen Kontexteinbettung z.T. noch wesentlich später im Gespräch und eine Funktion und [erfordert] eine funktionale Re-interpretation der Erlebniserzählung“ (Betten 2007a: 106f.). Infolgedessen bezeichnet Betten diese spezifische Sorte von Interviews „argumentativ-narratives autobiographisches Interview“ (Betten 2007a: 107).

Da aber die zweite Generation im Fokus der vorliegenden Arbeit steht, sei hier auch der unterschiedliche Gesamtcharakter der Gespräche aus dem Korpus ISZ vorzuerwähnen und hervorzuheben. Betten (2007a: 114f.) hat tatsächlich betont, dass sich der Textsortenunterschied zwischen den Interviews der ersten und der zweiten Generation auf ihre unterschiedliche Struktur zurückführen lässt. Während sich die Erzählungen der ersten Generation überwiegend in monologische Passagen entfalten und ein breites, anonymes Publikum als Adressat aufweisen, zeichnen sich die Interviews mit der zweiten Generation durch eine stärkere Beteiligung der Interviewerin aus, die „in diesen Interviews häufig zur direkten Adressatin und Partnerin der Argumentation [wird]“ (Betten 2007a: 114):

Auch die sich herauskristallisierenden Erzählungen im engeren Sinne haben daher z.T. mehr Ähnlichkeiten mit der stärker interaktiven Gesprächskultur sog. konversationeller Erzählungen, bei denen es besonders in der Einleitung und Schließung häufig ein ‚Zusammenspeil zwischen Erzähler/in und Zuhörer/in‘ (Quasthoff 2001: 1298) gibt. Nur szenisch-episodische Darstellungen (nach Ehlich 1983) [...] werden von der Hörerin gewöhnlich nicht verbal mitgestaltet, sondern ‚nur‘ durch zahlreiche Hörersignale, die Interesse bekunden, begleitet und bestärkt. (Betten 2007a: 114f.)

Beim Korpus ISZ kommt es zu einer unterschiedlichen „Frequenz und Mischung der Textsorten Erzählen – Berichten – Beschreiben – Argumentieren u.a.m.“ (Betten 2007a: 115), die sich auf verschiedene Faktoren (u. a. die Sprachbeherrschung, das behandelte Thema und das Altersverhältnis zwischen Interviewerin und Interviewten) zurückführen lässt. Angesichts der daraus folgenden „intensiveren verbalen Interaktion zwischen den Interviewpartner/inne/n“ (Betten 2007a: 115) sind aber die in den Gesprächen vorkommenden Textsorten schwer deutlich und einheitlich voneinander abzugrenzen. Betten (2007a: 115) kommt somit zu diesem Schluss:

In den Diskursen überwiegen Argumentationsfunktionen, die aber selten in der Form ‚klassischer‘ Argumentationsschemata durchgeführt werden (zumal sich die Interviewerin zugunsten der narrativen Selbstdarstellung darauf in der Regel nicht einlässt), sondern den verschiedensten Textsorten eingeschrieben sind. [...] Obgleich das szenische Erzählen im Interviewcorpus mit der 2. Generation wesentlich seltener anzutreffen ist als bei den Interviews mit der 1. Generation, wird es im besonderen Fall der Präsentation von Schlüsselerlebnissen, die persönliche emotionale Betroffenheit mit der Funktion der Rechtfertigung des eigenen Verhaltens verbinden, auch bei nicht vollkommener Kompetenz auf der mikrostrukturellen sprachgrammatischen Ebene in kommunikativ wirkungsvoller Form realisiert, die den makrostrukturellen Textsortenerwartungen voll gerecht wird.

In der vorliegenden Arbeit liegt der Fokus nicht auf den ganzen Gesprächen. Da die hier präsentierten Überlegungen hingegen auf (anhand von Mehrfachinterviews gegenübergestellten) Erzählungen unterschiedlicher Länge und Struktur basieren, kann derer Argumentationsfunktion, die sich von der der Interviews in den Korpora IS und ISZ z. T. unterscheidet, nur mit Bezug auf die Gegenüberstellung mehrfacher Versionen derselben Geschichte behandelt werden. Bettens Anmerkung über die im Korpus ISZ seltener vorkommende szenisch-episodische Erzählung hat sich

dennoch für die vorliegende Analyse und v. a. für die Selektion der Analysebeispiele von zentraler Bedeutung erwiesen. Dieser Gedanke soll aber in Kapitel 5., in dem die der empirischen Untersuchung zugrunde liegenden methodologische Vorgehensweise erläutert wird, weiter verfolgt werden.

2.7. Die narrative Analyse

Der Rückgriff auf das Modell von Lucius-Hoene/Deppermann (2004a; vgl. § 2.5.) erweist sich als geeignet, um die Interviews des Israelkorpus, im Allgemeinen, sowie, im Speziellen, die im Fokus der vorliegenden Arbeit selektierten Ausschnitte zu untersuchen. An dieser Stelle erscheint es dennoch sinnvoll, auf neuere Forschungstendenzen hinzuweisen, die das labovsche Modell problematisieren und über es hinausgehen. Wie bereits angekündigt (vgl. § 2.4.), bezieht sich ein häufiger Kritikpunkt am labovschen Modell sowie an dessen Auffassung der sich v. a. durch eine zustandsändernde Komplikation und die chronologische Ereignisfolge auszeichnenden narrativen Struktur darauf, dass es sich auf überwiegend monologische Erzählungen stützt. Erzählungen werden als monolithische und sich aus dem dualen Verhältnis zwischen Interviewer:innen und Interviewten ergebende Entitäten angesehen. Interaktionsprozesse und -dynamiken im Gesprächsverlauf werden nicht berücksichtigt. Außerdem werden Erzählungen als eigenständige Einheiten betrachtet, die sich ohne intertextuellen Verweis auf den Ko-Text – d. h. den vorangehenden Text wie auch die in unterschiedlichen Gesprächssituationen wiedergegebenen, dennoch für das aktuelle Gesprächsereignis relevanten Erzählungen – analysieren lassen (vgl. u. a. De Fina/Georgakopoulou 2008a: 380; De Fina/Georgakopoulou 2012: 34f.). Eine neuere Perspektive in die narrative Forschung wurde in den 1980er Jahre vom sog. *narrative turn*²⁸ der Sozialwissenschaften eingebracht, aus dem sich mit der Identitätskonstruktion der Sprecher:innen befassende Studien folgten: „The guiding assumption here is that stories are privileged forms/structures/systems for making sense of self by bringing the coordinates of time, space, and personhood into a unitary frame“ (Bamberg/Georgakopoulou 2008a: 378). Die Wechselbeziehung zwischen den auf dem labovschen Modell basierenden Analysen und den mit dem *narrative turn* verbundenen Identitätsuntersuchungen bezeichnen De Fina/Georgakopoulou (2008a: 380) als „conventional paradigm for narrative analysis“.

Einerseits an einem zentralen Kritikpunkt von Labovs Modell, nämlich dessen Betrachtung der strukturellen Erzählkomponente als universelle und statische Elemente, daher auch der Vernachlässigung des situationellen bzw. soziokulturellen Kontextes (vgl. De Fina/Georgakopoulou 2012: 36), andererseits an der Auffassung von Erzählungen als klar definierte Einheiten, aus denen die Sinnhaftigkeit der Identitätsreflexion ergibt, setzen sich spätere Arbeiten an, deren Interesse der Erforschung der Fragmentierung und Vielfältigkeit der Erzählpraxis als situiertes Interaktionsprodukt gilt und als *new narrative turn* (vgl. De Fina/Georgakopoulou 2008b: 275) angesehen werden können. Darüber soll im folgenden Abschnitt ein Überblick gegeben werden. Diesen neueren Forschungsansätzen ist nämlich im Hinblick auf weitere und spätere Analysemöglichkeiten wie auch eine nähere Erschließung des von mir erhobenen Teilkorpus Beachtung zu schenken.

²⁸ Für einen Überblick vgl. De Fina/Georgakopoulou (2012: 18ff.).

2.7.1. Das *small stories*-Modell

Ein zunächst Mitte der 2000er Jahre von Bamberg (u. a. 2004a, 2004b, 2007), dann auch von Georgakopoulou weiterentwickeltes Paradigma für die Analyse von Erzählungen und Identität kreist um die sog. *small stories* („kleinen Geschichten“²⁹). Vom labovschen Modell ausgehend haben sich die meisten Studien mit auf der Grundlange restriktiver Kriterien definierten Erzählungen von autobiographischen, vergangenen Erfahrungen beschäftigt und sich v. a. auf lange, meistens ununterbrochene und in Interviewsituationen vorkommende Reden beschränkt. Durch das Elizitieren von Erzählungen in Interviews in Form von Lebensgeschichten oder Schlüsselepisoden sind die sog. *big stories* in den Vordergrund des Forschungsinteresses getreten. Bamberg und Georgakopoulou plädieren hingegen für die Anerkennungs- und Analysewürdigkeit eines ganzen Spektrums von unterrepräsentierten, szs. ‚von der Regel abweichenden‘ Geschichten, die sie als *small stories* bezeichnen. Die Auswahl dieses Begriffs lässt sich einerseits konkret dadurch visualisieren, dass *small stories* üblicherweise ‚kleiner‘ als *big stories* sind; andererseits wird der Fokus metaphorisch auf die Mikroebene, d. h. auf kleinere Reden verschoben. Unter dem Begriff *small stories* verstehen Bamberg/Georgakopoulou (2008: 381) ein „umbrella term that captures a gamut of underrepresented narrative activities, such as tellings of ongoing events, future or hypothetical events, shared (known) events, but it also captures allusions to (previous) tellings, deferrals of tellings, and refusals to tell“. Obwohl die Aufmerksamkeit sich auf kleinere, atypische Geschichten richtet (vgl. Georgakopoulou 2015: 257), die im Gegensatz zu *big stories* in der Forschungsliteratur marginalisiert worden sind, setzt sich solches Modell nicht das Ziel, eine dichotomische Trennung von *big* und *small stories* zu fördern, sondern die Vielfalt und Diversität der Kommunikationsvorgänge anzuerkennen: „[T]he spirit of small stories research is all about recognizing the pluralism, heterogeneity, and productive coexistence of narrative activities, big and small, in the same event, by the same teller, and so on“ (Georgakopoulou 2015: 256).

Der *small stories*-Ansatz wird von Georgakopoulou (2015: 257) als ‚eklektisch‘ bezeichnet, da er Impulse und Elemente unterschiedlicher Disziplinen integriert, u. a. aus der Gesprächsanalyse (vgl. § 2.1.) sowie aus der Biographieforschung, die Erzählungen als lineare und sich durch Retrospektion auszeichnende Projekte ansieht. Darüber möchte das *small stories*-Modell durch deren Betrachtung als kein homogenes und kohärentes Unikum hinausgehen:

[I]n narrative-biographical research as well as in classical autobiography, the emphasis has been on the narrative form as a sustained, totalizing project, structured by concerns with time, moral development, and retrospective reflection. So there has been an undeniable bias in telling/writing the self as a process that necessitates self-reflection and a measure of time distance from the events. (Georgakopoulou 2015: 258)

Die Analyse von *small stories* entwickelt sich Georgakopoulou (2015: 258f.) zufolge auf drei Untersuchungsebenen:

- 1) Den *ways of telling*, nämlich der für solche Geschichten, die sich als rekurrentes Interaktionsverfahren in rekurrenten Interaktionszusammenhängen auszeichnen, typischen Iteration;
- 2) den *sites*, d. h. den sozialen Zusammenhängen, in die Erzählungen eingeschrieben werden können;

²⁹ Hierzu vgl. auch Dausien/Thoma (2023).

- 3) den als komplexe Entitäten angesehenen *tellers*, die gleichzeitig Sprecher:innen im Hier-und-Jetzt der Gesprächssituation, ggf. Protagonist:innen des Erzählten, Mitglieder soziokultureller Gruppen usw. sind.

Bisher dokumentierte *small stories* fasst Georgakopoulou (2015: 260; H. i. O.) so zusammen:

- Non- or multi-linear unfolding events sequenced in further narrative-making, not linear sequencing of past events.
- Emphasis on **world-making, i.e., telling of mundane, ordinary, everyday events**, not world-disruption and narration of complications.
- Emphasis on **detachability and recontextualization** of a story, not its situatedness in a specific environment.
- Co-construction of a story's point, events, and characters between teller and audiences, rather than sole responsibility resting on the teller.

In ihrer ethnographischen Studie zur mündlichen Interaktion und E-Mail-Kommunikation unter sechs griechischen Jugendlichen identifiziert Georgakopoulou (2007: 40ff.) verschiedenartige *small stories*, denen aber gemeinsam ist, dass sie nicht als abgeschlossene und eigenständige, sondern als im Gewebe von Gesprächsverläufen eingebettete Entitäten präsentiert werden. *Small stories* zeichnen sich durch deren *immediacy* aus, d. h. sie beziehen sich auf jüngste (gestern, heute Vormittag o. Ä. passierte) Ereignisse, die sich aber im Laufe des Gesprächsprozesses weiterentwickeln können; darüber hinaus fungieren sie als intertextuelle Verknüpfung zwischen vergangenen und zukünftigen Interaktionen der Gesprächsteilnehmer:innen und lassen sich daher in unterschiedlichen Gesprächskontexten rekontextualisieren. Anhand der von ihr untersuchten Daten erkennt Georgakopoulou folgende Kategorien:

- a) *Stories to be told*, nämlich Geschichten, die in der E-Mail-Kommunikation nur angedeutet werden und deren Erzählung auf eine Face-to-Face-Interaktion in einer unspezifischen Zukunft verschoben wird;
- b) *breaking news*, die sich auf gerade erfahrene Geschichten beziehen, die unmittelbar erzählt werden. In neueren Arbeiten (vgl. u. a. Georgakopoulou 2013, 2017, 2019) ist der *small stories*-Ansatz über die Untersuchung und Dokumentierung der Fragmentarizität und Vielfältigkeit alltäglichen Erzählverfahrens hinausgegangen und zur Analyse von *small stories* (v. a. in Form von *breaking news*) in den Social Media eingesetzt worden;
- c) *projections*, d. h. sich auf Ereignisse in der (unmittelbaren) Zukunft berufene Geschichten;
- d) Georgakopoulou beobachtet schließlich, dass auch Wiedererzählungen als *small stories* vorkommen können. Sie lässt sie aber in die weitere Kategorie der *shared stories* einfließen, die sich allerdings nicht auf Wiedererzählungen im hier verstandenen Sinne von Reproduktionen einer von demselben/derselben Sprecher:in präsentierten Erzählung beschränkt. Unter *shared stories* versteht sie nämlich „an umbrella term for stories that are oriented to in interactions as familiar either because they have been told in the past or because the events reported in them are known to all or some of the participants, regardless of whether they have been narrativized in the past or not“ (Georgakopoulou 2007: 50; H. d. V. Dazu vgl. auch Georgakopoulou 2005). Anhand ihrer Daten beobachtet Georgakopoulou, dass *shared stories* zu ‚Gruppengeschichten‘, nämlich zum Bestandteil der Interaktionsgeschichte einer Gruppe, daher zum geteilten Interaktionswissen werden, auf das die Teilnehmer:innen zur Lösung kommunikativer Aufgabe zurückgreifen können. Solche

Rekontextualisierung erfolgt v. a. in Form von *mini-tellings*, anders gesagt: Wiedererzählt wird nicht die vollkommene Geschichte, sondern ein den Ereignisverlauf und die Resolution zusammenfassendes Erzählgerüst; im (Wieder-)erzählprozess wird aber vornehmlich auf die Pointe und die Evaluation – und auf deren Bedeutung und ‚Erzählbarkeit‘ bzw. ‚Erzählwürdigkeit‘ (vgl. § 2.6.2.1.1.) im Hier-und-Jetzt des Erzählprozesses – geachtet. Schließlich soll darauf hingewiesen werden, dass *shared stories* oft eine Argumentationsfunktion beim Erzählen einer *projection* (s. Punkt c) oben) annehmen: Um die Verarbeitung zukünftiger Szenarien (Prospektion) zu unterstützen und legitimieren, wird auf Vergangenes (Retrospektion) zurückgegriffen.

Das *small stories*-Verfahren ist in letzter Zeit sowohl in soziolinguistischen Arbeiten als in den Sozialwissenschaften, v. a. zur (kritischen) Erforschung der narrativen Identität fruchtbar eingesetzt worden (für eine Übersicht vgl. Georgakopoulou 2015: 263ff.). Der Überblick des Forschungsfelds zeigt, dass *small stories* die Komplexität, die Ungereimtheiten und Zusammenhanglosigkeiten der narrativen ‚Identität‘ durchschimmern lassen können:

This is the crux of small stories research as an epistemology: it is about the researchers reflecting on their roles and investment in the narrative research process. In the case of a research interview, this means recognizing that interviews are complex communicative encounters, co-constructed between researcher and researched, and they can therefore host different narrative genres – stories both big and small – for different purposes. Paying attention to both big and small stories can help the analyst uncover the complexity of identity processes. It is notable that much of the narrative interview research has been critiqued for being too representational and producing excessively transparent accounts of people’s selves [...]. Set against this context, small stories research serves as an approach for uncovering the ‚messiness,‘ performativity, incompleteness, and fragmentation of people’s identities. (Georgakopoulou 2015: 264)

2.7.2. Der *narratives as practices*-Ansatz

Es wurde gerade erläutert, dass die Untersuchung von *small stories* einen wichtigen Schritt zur Betrachtung unkanonischer und missachteter Erzählformen sowie zur Beobachtung des Zusammenhangs zu deren Kontexten dargestellt hat. Ein weiterer, mit dem *small stories*-Paradigma verknüpfter Ansatz, der über das labovsche und die post-labovschen Modellen und deren Fokus auf der Analyse von Geschichten *per se* hinausgeht, ist der von De Fina/Georgakopoulou (2008a) vorgebrachte *social interactional approach* (SIA). Vom gesprächsanalytischen Konzept von Erzählungen als *talk-in-interaction* (vgl. u. a. Goodwin 2015) ausgehend, setzt sich der SIA-Ansatz das Ziel, die Grenzen der lokalen Interaktionsebene zu überschreiten, um die Verknüpfung zwischen der Mikroebene erzählter Geschichten und der Makroebene sozialer Praxis in den Blick zu rücken:

Thus, a major task of narrative analysis [...] is to unravel and account for the ways in which storytelling reflects and shapes different levels of context, as opposed to e.g. focusing on story content and the goings-on within a story referentially and taking them as a relatively unmediated and transparent record [...]. The process of contextualization of a narrative within the SIA involves linking it with the social practices it is part of. (De Fina/Georgakopoulou 2008a: 382f.)

Daraus, dass Geschichten im Rahmen sozialer Milieus und Praxis betrachtet werden, folgt, dass auch deren Bearbeitung, Wiederverwendung und Rekontextualisierung in den diversen Verwendungskontexten

Beachtung geschenkt werden muss. In diesem Sinne soll also der Zusammenhang zwischen der stabilen und der neuen Dimension des Erzählens beachtet werden (vgl. De Fina 2021: 52):

When viewed as part of communities of practice, narratives can be expected to act as other shared resources, be they discourses or activities. [...] [T]hey can be inflected, nuanced, reworked and strategically adapted to perform acts of group identity, to reaffirm roles and group-related goals, expertise, shared interests, etc. At the same time, they are also potentially contestable resources, prone to recontextualization, transposition across contexts and recycling, thus leading to other kinds of discourses. (De Fina/Georgakopoulou 2008a: 384)

Der methodische Zugriff auf die Analyse von *narratives as practices* orientiert sich De Fina (2021: 52ff.) zufolge an zwei Hauptprinzipien: Einerseits dem *from the bottom up*-Prinzip, laut dem der analytische Ausgangspunkt nicht von Modellen oder Strukturen, sondern von der Gesprächspraxis der Interaktant:innen und deren Verbindung zur Sozialpraxis dargestellt wird; andererseits der Orientierung an der *wholeness of the storytelling event*, die über die lokale Einbettung von Geschichten im lokalen Produktionskontext hinausgeht und deren Verankerung in komplexer diskursiver und semiotischer Praxis (vgl. De Fina 2021: 54) erschließt. Um Aufschluss über die Verknüpfung von Geschichten und sozialer Praxis gewinnen zu können, sollen v. a. drei Merkmale von Geschichten Beachtung finden (vgl. De Fina 2021: 57):

- a) Die ‚Mobilität‘ (*mobility*), die sich von geringeren (bspw. im Falle von im Familien- bzw. Freundeskreis wiedererzählten Geschichten) bis höheren Reproduktionsmöglichkeiten (u. a. Geschichten in den Social Media oder viral werdenden Geschichten³⁰) erstreckt;
- b) die ‚Konnektivität‘ (*connectivity*) von Geschichten miteinander, bspw. durch Intertextualität, *second stories* (vgl. Sacks 1974; hinzu vgl. u. a. auch De Fina/Georgakopoulou 2012: 94f.), Wiederverwendung von Themen und Strukturen usw. – und nicht zuletzt, aus der Perspektive der vorliegenden Arbeit, Wiedererzählungen;
- c) die zeiträumliche Verknüpfung (vgl. u. a. De Fina 2009), die sich bestens durch den Chronotopos-Begriff visualisieren lässt. Darauf soll es aber in § 2.10. näher zurückgekommen werden.

In ihrem Überblick über den aktuellen Stand der narrativen Studien hebt De Fina (2021: 61ff.) hervor, dass der Gebrauch des *narratives as practices*-Ansatzes sich inzwischen in unterschiedlichen Forschungsperspektiven (z. B. dem digitalen Erzählen, der zeiträumlichen Situierung des Erzählens) gefestigt hat³¹. An dieser Stelle sei v. a. angemerkt, dass sich neue Tendenzen auch im Bereich der Studien von Interviews feststellen lassen, die von der Biographieforschung dominiert worden sind und deren Schwerpunkt vorwiegend auf der Inhaltsanalyse lag (vgl. De Fina 2021: 61). Sich mit der Untersuchung von Interviews anhand des *narratives as practices*-Ansatzes zu befassen, zieht nach sich nicht nur, Interviews als Interaktionsereignisse zu betrachten, in denen Interviewer:innen *und* Interviewten zur gemeinsamen Bedeutungsherstellung beitragen (vgl. De Fina/Perrino 2011; Deppermann 2014b: 134), sondern auch anderen relevanten Kontexten Beachtung zu schenken. Um Interviews darin kontextualisieren zu können, ist einerseits die wichtige Rolle ethnographischer Instrumente (vgl. Deppermann 2000b) zur Beobachtung und Dokumentation des Interviewkontextes

³⁰ Dazu vgl. bspw. De Fina/Toscano Gore (2019).

³¹ Zum interaktionalen Ansatz im deutschsprachigen Bereich vgl. u. a. Selting/Couper-Kuhlen (2000, 2001), Deppermann/Schmitt (2008), Deppermann (2011: 207-213, 2013b), Deppermann/Schmidt (2014) und Bückner (2018: 47ff.).

unterstrichen worden; andererseits wird es für die Bedeutsamkeit der *reflexivity*³², die „the inseparability of observer, observation, and interpretation“ (Kohler Riessman 2015: 221) hervorhebt, plädiert. Es zeigt sich daher die Tendenz, Geschichten nicht anhand starrer, dekontextualisierter – und dekontextualisierender – Modelle zu analysieren, sondern sie als Bestandteil lokaler und sozialer Praktiken anzusehen.

2.8. Agency

An dieser Stelle soll ein zunächst soziologisch (vgl. Bourdieu 1972; Giddens 1979) angewendetes Konzept kurz ausgeführt werden, das aber auch „in der Linguistik eine etablierte Kategorie“ (Deppermann 2015a: 65) darstellt³³, nämlich die Agency. Auf die Fülle der Arbeiten zu diesem Thema kann der Menge wegen nicht genau eingegangen werden³⁴; da es aber sich um eine „grundlegende Dimension der kognitiven und sprachlichen Konzeptualisierung von Ereignissen“ (Deppermann 2014a: 64) handelt, erscheint es allerdings sinnvoll, einen kurzen Überblick darauf zu geben.

Eine genaue Bestimmung dieses Begriffes stellt eine heikle Angelegenheit dar (vgl. Duranti 2004; Helfferich 2012). So fasst bspw. Helfferich (2012: 10) die Fragen zusammen, die Agency betreffen:

[D]er Begriff ‚Agency‘ ist in sehr grundsätzlicher Weise mit den elementaren Fragen der Sozialwissenschaften verbunden, wer mit wem was in welcher Weise macht/machen kann, wessen Wirkung wem (dem Individuum, der Gesellschaft, anonymen Mächten etc.) zugerechnet werden kann und was in der Macht des Einzelnen steht (faktisch oder als Vorstellung). ‚Agency‘ ist ein Grundbestandteil aller Konzepte, die erforschen oder erklären, wer oder was über welche Art von Handlungsmächtigkeit verfügt oder diese zugeschrieben bekommt bzw. als welchen und wessen Einwirkungen geschuldet etwas zu erklären ist. Das damit umrissene Feld ist breit, blühend und mehrschichtig.

Doch für den Rahmen der vorliegenden Arbeit erscheint es wichtig, darauf hinzuweisen, dass Agency auch die „subjektive Erlebensdimension“ (Lucius-Hoene 2012: 41) und die Handlungsmächtigkeit von Menschen in ihrem Leben betrifft. Dank der sprachlichen „Rekonstruktion subjektiver Erlebensweisen“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 59) wird es nämlich möglich auszuloten, in welchen Bereichen bzw. bei welchen Erfahrungen sich der/die Sprecher:in als handelnde Person mit Initiative, Handlungs- und Entscheidungsspielräumen ansieht bzw. seine/ihre mangelnde Agency linguistisch konstruiert. Lucius-Hoene (2012: 43) identifiziert drei Agency-Ebenen, die im Erzählprozess systematisch ineinandergreifen und sich anhand linguistischer Strategien ausloten lassen, d. h.:

- a) Die lokale, sprachliche Ebene der Erzhälsätze „durch die Wahl von Prädikaten und semantischen Rollen sowie anderen sprachlichen Strategien der Handlungscharakterisierung“;
- b) den interaktiven Kontext mit den Zuhörer:innen bzgl. der kommunikativen Rollen und des Anspruchs auf epistemische Autorität (vgl. Heritage 2012);

³² Für einen Überblick vgl. Kohler Riessman (2015).

³³ Für eine Übersicht vgl. Duranti (2004: 451f.).

³⁴ Für einen Überblick über heterogene Zugänge zu diesem Thema vgl. bspw. den von Bethmann et al. (2012) herausgegebenen Band.

- c) den lebensgeschichtlichen und kulturellen Rahmen bzgl. der „Leistung des Erzählten für die Bewältigung und Identitätsarbeit des Erzählers“.

Auf das Agency-Konzept soll an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden. Im Folgenden soll aber der damit verbundene Begriff der Positionierung, der u. a. zur Herausarbeitung der Agency beitragen kann, ausführlicher dargestellt werden.

2.9. Positionierung

Eng mit der Betrachtung von Narrativen als konkrete, situierte Praktiken ist das Konzept von *positioning* („Positionierung“) verbunden, das im Folgenden skizziert werden. Dabei handelt es sich um einen Begriff, auf den in vielfältigen Disziplinen, wie z. B. in der Philosophie, in der Sozialwissenschaft und in der Soziologie, zurückgegriffen wird (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 53-55), und sich als methodologisches Instrument zur Erforschung der narrativen Identität in Erzählungen (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2004b; Deppermann 2013c) etabliert hat. Aus sprachwissenschaftlicher Perspektive taucht die narrative Identität „in den sprachlichen Praktiken alltäglicher Erzählungen“ auf und ist als „die Art und Weise, wie ein Mensch in konkreten Interaktionen Identitätsarbeit als narrative Darstellung und Herstellung von jeweils situativ relevanten Aspekten seiner Identität leistet“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 55), zu verstehen. Im Erzählen von Selbsterlebtem oszilliert der/die Sprecher:in nämlich zwischen zwei Ebenen: Auf der einen Seite stellt er/sie vergangene Ereignisse und das damit verbundene vergangene Ich dar; auf der anderen Seite bezieht er/sie sich auf die lokale Erzählsituation wie auch auf den/die Hörer:in und gestaltet die Erzählung demzufolge. Beim Erzählen von Selbsterlebtem geht es daher nicht nur um *Selbstdarstellung*, durch die Aspekte des vergangenen Ich aufgezeigt werden, sondern auch um *Selbsterstellung*, d. h. um eine „Identitätsarbeit in Aktion“, durch die Aspekte des erzählenden Ich im Erzählprozess entwickelt werden (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 55f., 2004b: 167f.).

Positionierung wird hier als Strategie zur Erörterung der in der Interaktion situierten Herstellung und Verarbeitung der narrativen Identität (vgl. u. a. Lucius-Hoene/Deppermann 2004b; Deppermann 2015b) präsentiert, nämlich als „Meta-Perspektive auf erzählerische Darstellungen, die für die Analysearbeit Erkenntnis leitend und als heuristische Suchhaltung eingesetzt wird. Sie macht sich erzähl- wie konversationsanalytische Konzepte nutzbar, um zu einem empirisch fundierten Konzept der narrativen Identität zu gelangen“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2004b: 168). Positionierung bezieht sich somit auf die diskursiven Praktiken, die die Interaktant:innen einsetzen, um sich selbst und andere, direkt oder indirekt, darzustellen. Dabei geht es daher nicht nur um *Selbstpositionierung*, d. h. wie der/die Sprecher:in gesehen werden möchte, sondern auch um *Fremdpositionierung*, da die sprachlichen Handlungen zur Adressierung des Gesprächspartners/der Gesprächspartnerin deutlich machen, wie der/die Sprecher:in gesehen wird. Selbst- und Fremdpositionierung sind eng miteinander verbunden und beziehen sich auf persönliche Merkmale (bspw. Extraversion, Kreativität), soziale Identitäten (z. B. Professor:in, Student:in), rollenbedingte Rechte (Autorität, Expert:in usw.) und moralische Attribute (z. B. Opfer, Ankläger:in), die in der Interaktion ständig verarbeitet und zugeschrieben, doch auch abgelehnt und verhandelt werden (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2004b: 168-171).

Dieser Begriff tauchte zunächst im psychologischen Bereich auf, als Hollway (1994) dadurch die Konstruktion der Subjektivität in heterosexuellen Beziehungen erklärte, und wurde dann von

Davies/Harré (1990) mit dem Erzählen und den interaktiven Praktiken in Zusammenhang gebracht. Darunter verstehen Davis/Harré (1990: 48)

the discursive process whereby selves are located in conversations as observably and subjectively coherent participants in jointly produced storylines. There can be interactive positioning in which what one person says positions another. And there can be reflexive positioning in which one positions oneself.

Obwohl Davis und Harré den Weg für die Betrachtung von *positioning* als analytischer Vorgang zur dynamischen Produktion von Identitäten in der Interaktion bereitet haben, werden in ihrer Arbeit keine linguistischen Mittel zur interaktionellen Konstruktion der Positionierung identifiziert³⁵. Solche Überlegungen finden in Bamberg (1997, 2003) Beachtung. Er unterscheidet drei Niveaus von *positioning*, die sich anhand der folgenden Fragen zusammenfassen lassen³⁶:

- 1) ‚Wie positionieren sich die erzählten Figuren in der erzählten Geschichte?‘, d. h. Positionierung im erzählten Ereignis;
- 2) ‚wie positioniert sich das erzählende Ich gegenüber dem/der Zuhörer:in?‘, d. h. Positionierung in der Interaktion;
- 3) ‚wie positioniert sich das erzählende Ich gegenüber sich selbst?‘, d. h. Positionierung gegenüber der ‚wer bin ich?‘-Frage. Das Positionierungsniveau 3 ist später so reformuliert worden, dass es über die lokale, interaktionelle Ebene hinausgeht und sich auf *dominant discourses* bezieht. Es geht nämlich darum, wie der/die Erzähler:in „positions a sense of self-identity vis-à-vis master narratives (or dominant discourses), makes these relevant to the interaction in the here and now, and through all this establishes himself as ‚a particular kind of person““ (Bamberg/Georgakopoulou 2008: 391; dazu vgl. auch Bamberg 2004b: 232, 2007: 172, 2020: 252). De Fina (2013: 43) betont dbzgl., dass das Niveau 3 dafür nötig ist, die Verhandlung der ‚wer bin ich?‘-Frage nicht auf der lokalen Ebene einzuschränken und sie auf soziale, moralische u. a. m. Identitäten zu erweitern: „The division of levels reflects a preoccupation with accounting for the simultaneous construction in storytelling (and in discourse in general) of different levels of identity and for the fact that these levels and identities may not always be parallel or compatible with each other“ (De Fina 2013: 43).

Die vorliegende Skizzierung von *positioning* soll auf ein weiteres relevantes Modell beschränkt werden. Von Bambergs Kategorisierung ausgehend haben sich auch Lucius-Hoene/Deppermann (2004b) mit Positionierungsaktivitäten in autobiographischen Erzählungen beschäftigt und durch deren Einteilung v. a. Positionierung 1 und 2, die sich jeweils in Unterkategorien gliedern, weiterentwickelt (dazu vgl. auch Lucius-Hoene/Deppermann 2000, 2004a; Deppermann 2013c, 2015b):

- 1a) *Positionierungshandlungen der erzählten Figuren innerhalb des erzählten Ereignisses*: Im erzählten Ereignis positioniert sich das erzählende Ich nicht nur gegenüber dem erzählten Ich, sondern auch gegenüber anderen mittels Redewiedergabe animierten Figuren (vgl. u. a. Günthner 2002a). Dadurch wird es sichtbar, wie sich das erzählte Ich und die erzählten Figuren in der erzählten Zeit positioniert hatten;
- 1b) *Positionierung des erzählten Ich und anderer Personen der erzählten Geschichte durch das erzählende Ich*: Die Art und Weise, wie die animierten Figuren in der Erzählzeit

³⁵ Für eine ausführliche Diskussion vgl. Deppermann (2015b).

³⁶ Die deutschen Termini sind aus Lucius-Hoene/Deppermann (2004b) übernommen.

stilisiert und re-inszeniert werden, stellen Positionierungsakte dar, durch die das erzählende Ich sie bewertet (vgl. z. B. Günthner 1999, 2000a, 2002a, 2007);

- 2a) *selbstbezügliche Positionierung des erzählenden Ich durch die Positionierung des erzählten Ich und anderer Personen der Geschichte*: Die Art und Weise, wie das erzählende Ich das erzählte Ich und die anderen Figuren in der erzählten Geschichte auftreten lässt und sie aus der Perspektive der Erzählzeit beurteilt, eröffnet ein Fenster auf dessen Positionierung im Hier-und-Jetzt der Erzählsituation. Diachronisch kann bspw. die Zeitspanne zwischen dem erzählten und dem Erzählereignis eine Selbstentwicklung aufzeigen, indem sich das erzählende vom vergangenen Ich und dessen Verhalten, Bewertungen o. Ä. distanziert;
- 2b) *indirekte Positionierung des erzählenden Ich und des Hörers durch die erzählerische Darstellung*: Die Positionierung des erzählenden Ich erfolgt nicht nur durch die erzählerische Darstellung und deren Bewertung des Erzählten, sondern auch durch die von ihm eingesetzten narrativen Strategien. Ob es sich als Experte präsentiert, eine Spur von Ironie oder Emotionalität in dessen Erzählung hinterlässt usw., deutet nicht nur darauf, wie es seine lokale Identität konstruiert. Die Kehrseite der Selbstpositionierung ist nämlich die Fremdpositionierung des Zuhörers/der Zuhörer:in, der/die als Adressat:in der Selbstpositionierung wird und dazu z. B. bewegt werden kann, die Expertenschaft des erzählenden Ich zu würdigen oder sich von dessen Position zu distanzieren;
- 2c) *explizite Positionierungen durch extra- und metanarrative Äußerungen von Erzähler und Hörer*: Erzähler:in und Zuhörer:in beziehen sich nicht nur in der Erzählung, sondern auch in der Ein- oder Ausleitungsphase des Interviews aufeinander. Der/die Sprecher:in kann den/die Zuhörer:in aber auch im Erzählprozess direkt anfragen, worauf diese/r mit Positionierungskommentaren reagieren kann.

Schließlich soll dazu noch Folgendes präzisiert werden: Die vorliegende Arbeit nimmt sich nicht vor, Positionierung als Untersuchungsgegenstand *per se* systematisch zu betrachten, sondern sie als methodologisches Instrument zum Ausloten von Wiedererzählungen einzusetzen. In einem ersten Schritt wurde die Möglichkeit erwägt, das analytische Augenmerk auf Bambergs Positionierungsniveau 2 zu richten. Diese Überlegungen ergaben sich aus der Beobachtung, dass sich die zwei als Materialbasis der vorliegenden Arbeit dienenden Teilkorpora u. a. darin unterscheiden, dass sie von zwei Interviewerinnen behoben wurden. Aufgrund der zwischen denen bestehenden Wissensasymmetrie (vgl. Günthner/Luckmann 2001; Enfield 2011; Deppermann 2015c, 2018) wurde es erwartet, die linguistischen Elemente herauszukristallisieren zu können, die die ggf. unterschiedlichen Positionierungsaktivitäten der Sprecher:innen gegenüber deren Gesprächspartner:innen signalisieren. Diese aus makroskopischer und kontrastiver Perspektive zu behandelnde Frage, die Gegenstand zukünftiger Untersuchungen sein könnte, ist nicht einfach zu beantworten und geht das Risiko ein, Spekulationen anzustellen. Doch glaube ich, Positionierung an dieser Stelle – mit besonderem Blick auf Positionierungsniveau 2 – als Instrument zur Vertiefung und Erweiterung der aus mikroskopischer Perspektive und auf lokaler Ebene gewonnenen Überlegungen bestenfalls Gebrauch machen zu können. Besonders Positionierungsniveaus 1 und 2 nehmen ferner eine Scharnierfunktion zwischen Erzählungen von selbsterlebten Erfahrungen und Geschichten aus zweiter Hand an. Wie es in § 2.11. näher erläutert werden soll, zeichnen sich diese tatsächlich durch Multiperspektivität aus, da es dabei nicht um den Abruf und das Wiedererleben autobiographischer Gedächtnisinhalte,

sondern um die Darstellung von fremderlebten Ereignissen geht, an denen der/die Sprecher:in nicht beteiligt war.

2.10. Der Chronotopos

Es wurde mehrfach betont, dass Lebensgeschichten zwischen dem Hier-und-Jetzt der Interviewsituation und der Perspektive des damaligen Erlebens bzw. der abgerufenen Gedächtnisinhalte oszillieren. Wie in § 2.3.2. näher erklärt, wird dieses Schwanken von Chafe (1994) als Unterscheidung zwischen dem das Hier-und-Jetzt unmittelbar wahrnehmenden Bewusstsein und dem sich auf Erinnerungen oder Imagination richtenden versetzten Bewusstsein erläutert. Chafes Kategorien entsprechen der auf Müller (1948) zurückgehenden dichotomischen Unterscheidung zwischen *Erzählzeit* (d. h. dem unmittelbaren Bewusstsein) und *erzählter Zeit* (d. h. dem versetzten Bewusstsein)³⁷. Auf diese Begriffe, die sich als durchaus geeignet erweisen, um die doppelte zeitliche Verankerung der Erzählungen von Lebensgeschichten – die der *erzählender* und die der *erzählten* Zeit – zu veranschaulichen, wird es im Laufe der Analyse systematisch zurückgegriffen.

Im Unterschied zum sich durch Kontinuität auszeichnenden unmittelbaren Bewusstsein werden erinnerte oder imaginierte Inhalte in Form von ‚Erfahrunginseln‘ abgerufen. Das versetzte Bewusstsein ist deswegen von Diskontinuität gekennzeichnet, aufgrund derer abgerufene bzw. imaginierte Inhalte zeiträumlich kontextualisiert werden müssen: „Since consciousness is unable to function without such an orientation [...], it is typical for a speaker to begin representing a remembered topic with mention of space, time and contextualizing background activity“ (Chafe 1994: 202). Die raumzeitliche Verankerung beider Bewusstmodi lässt sich durch den von Bachtin theorisierten Chronotopos-Begriff aufschlussreicherweise visualisieren. Diesen versteht Bachtin zwecks der Analyse von literarischen Textsorten gerade als raumzeitlicher Zusammenhang versteht:

Den grundlegenden wechselseitigen Zusammenhang der in der Literatur künstlerisch erfaßten Zeit-und-Raum-Beziehung wollen wir als *Chronotopos* („Raumzeit“ müßte die wörtliche Übersetzung lauten) bezeichnen. [...] Für uns ist wichtig, daß sich in ihm der untrennbare Zusammenhang von Zeit und Raum [...] ausdrückt. [...] Im künstlerisch-literarischen Chronotopos verschmelzen räumliche und zeitliche Merkmale zu einem sinnvollen und konkreten Ganzen. Die Zeit verdichtet sich hierbei, sie zieht sich zusammen und wird auf künstlerische Weise sichtbar; der Raum gewinnt Intensität, er wird in die Bewegung der Zeit, des Sujets, der Geschichte hineingezogen. [...] Diese Überschneidung der Reihen und dieses Verschmelzen der Merkmale sind charakteristisch für den künstlerischen Chronotopos. (Bachtin 2008: 7f.; H. i. O.)

Der Chronotopos-Begriff wurde zunächst v. a. im literaturwissenschaftlichen Bereich eingesetzt, dennoch hat sich seine Verwendung in verschiedenen Disziplinen, u. a. in der linguistischen Anthropologie, Soziologie und Diskursanalyse, weiter gefestigt (vgl. De Fina/Perrino 2020: 67; De Fina 2022). In seiner Untersuchung zum Interdiskurs bezeichnet Silverstein (2005: 6; H. i. O.) den Chronotopos als die zeiträumliche Dimension des Erzählten, „in which and through which, in emplotment, narrative characters move“. Diskurs – als semiotische Produktion – kann sich zeiträumlich verbreiten und hat somit einen chronotopischen Charakter: „[I]t can be conceptualized

³⁷ Dieser Begriff wird sowohl aus narratologischer (vgl. z. B. Scheffel/Weixel/Werner o. J.) als auch aus sprachwissenschaftlicher (vgl. u. a. Lucius-Hoene/Deppermann 2004a) und literaturwissenschaftlicher Perspektive (vgl. Martínez 2017) aufgegriffen.

as something that ‚circulates,‘ moves virtually thorough the time and space of social organization“ (Silverstein 2005: 6).

Das Chronotopos-Konzept ist letztlich auch auf sprachwissenschaftliche und empirische Analysen von mündlichen Erzählungen ausgeweitet worden. Auch sein Einsatz zur Identitätsuntersuchung hat an Interesse gewonnen. Blommaert/De Fina (2017: 2) weisen darauf hin, dass viel Identitätsarbeit chronotopisch organisiert ist, daher mit Bezug auf ihre zeiträumlichen Konfigurationen beschrieben werden kann. Blommaert und De Fina gehen von der Dichotomie zwischen Identitäten auf der Mikro- und Makroebene aus und plädieren für eine chronotopische Betrachtung kultureller Handlungen und der damit verbundenen Identitätskonstruktion, um deren Komplexität zu ergreifen:

In its most simple formulation, the idea we develop here is that the actual practices performed in our identity work often demand specific timespace conditions as shown by the fact that changes in timespace arrangements trigger complex and sometimes massive shifts in roles, discourses, modes of interaction, dress, codes of conduct and criteria for judgment of appropriate versus inappropriate behavior, and so forth. We see this factor as a constraint on what is possible in the way of identity work – a framing constraint not always accurately identified in studies on identity. (Blommaert/De Fina 2017: 4)

Auf der einen Seite lassen sich somit Makro-Gruppen durch deren chronotopische Merkmale identifizieren: Die Jugendkultur ist bspw. an gewissen Lebensphasen und Orten (u. a. der Schule) verankert und zeichnet sich durch bestimmte diskursive und soziolinguistische Merkmale aus, die sie von denen anderer Gruppen unterscheiden. Solches Verfahren zeigt sich aber auch auf einer fortschreitenden Mikroebene, d. h. bei der Betrachtung kleiner Gruppen, die sich aufgrund Alters-, Berufscharakteristika o. Ä. chronotopisch identifizieren lassen. Treffen sich Kolleg:innen bspw. für einen Aperitif nach der Arbeitswoche, ändern sich ihre sozialen Handlungen und Verhältnisse, daher auch ihre Identitäten. Das lässt sich darauf zurückführen, dass sie sich in einer neuen zeiträumlichen Dimension befinden, in der neue Handlungen produziert und evaluiert werden (vgl. Blommaert/De Fina 2017: 5f.). Unser Leben ist daher in makro- und mikroskopischen Chronotopoi organisiert, die koexistieren, sich gegenseitig beeinflussen und zur Untersuchung soziokulturellen Praktika fruchtbar eingesetzt werden können (vgl. Blommaert/De Fina 2017: 11).

Anhand von Interviews mit den Leiter:innen norditalienischer Familienbetriebe untersuchen Perrino/Kohler (2020), wie ihre Gesprächspartner:innen durch *chronotopic stances*³⁸ deren individuelle und kollektive Identität im Gespräch konstruieren. Sie zeigen, dass chronotopische Schwankungen, die durch vielfältige diskursive Strategien (u. a. das historische Perfekt, *passato remoto*, das Imperfekt, *imperfetto*, sowie Deiktika und Parallelismen) angezeigt werden, eine Doppelfunktion einnehmen: Zum einen werden die Familiengeschichte und -tradition wie auch das kulturelle, historische und künstlerische Erbe des *Made in Italy* in das Hier-und-Jetzt, d. h. in die aktuelle Konstruktion der Markenidentität, transportiert; zum anderen dienen sie aus soziokultureller Sicht zur Stärkung einer italienischen kollektiven Identität, die die Tradition, die Werte und die Authentizität des *Made in Italy* würdigen kann – und schützen soll.

³⁸ „I define stance as a public act by a social actor, achieved dialogically through overt communicative means (language, gesture, and other symbolic forms), through which social actors simultaneously evaluate objects, position subjects (themselves and others), and align with other subjects, with respect to any salient dimension of value in the sociocultural field“ (Du Bois 2007: 169) Für einen Überblick über das *Stance*-Konzept vgl. Couper-Kuhlen/Selting (2018).

Chronotopoi sind ferner im Spannungsfeld von Migration und Identität angewendet worden. Pereen (2006) bringt eine chronotopische Konzeption der Diaspora vor und hebt i. d. R. nicht nur die räumliche, sondern auch die meistens vernachlässigte zeitliche Dimension der Verdrängung hervor: „The chronotope emphasizes that spatial displacement is always also temporal displacement. In diaspora, the homeland is not only *distant*; it is also *past* or *passed*, left behind in space and in time“ (Pereen 2006: 72; H. i. O.). Dieselbe Diaspora wird von den daraus resultierenden Gemeinden anders verarbeitet: Dasselbe Chronotopos, nämlich dieselbe zeiträumliche diasporische Verdrängung, wird in das kollektive Gedächtnis und die kollektive Identität jeder Gemeinde auf unterschiedliche Weise eingebettet. Diaspora wird also als „dischronotopicality“ angesehen, d. h. als „conflict between the way time-space constructions governed subjectivity, community and memory in the homeland and the way they govern subjectivity, community and memory in the place of dispersal“ (Pereen 2006: 74).

Auf der Basis einer Langzeitstudie mit Kastilischsprecher:innen in Barcelona und Umgebung, die Nachkommen der Immigrant:innen-Arbeitsklasse sind und in den 1980er Jahre interviewt wurden (vgl. Woolard 2003), untersucht Woolard (2012) auf der Basis nachfolgender Gespräche mit selektierten Sprecher:innen, wie das Katalanische in deren Leben und Identität integriert worden ist³⁹. Zentral für die Studie Woolards ist die Annahme, dass Chronotopoi über die Bestimmung zeiträumlicher Zusammenhänge hinausgehen und daneben zeiträumlich-bedingte ‚Persönlichkeiten‘ festlegen: Chronotopes „involv[e] more than depictions of time and space. A chronotopic depiction formulates a sketch of personhood in time and space; and, the sketch is enacted and construed within a participation framework“ (Agha 2007: 321). Die Entwicklung des ethnolinguistischen Ich ist daher mit einem chronotopischen Rahmen verbunden und daran verankert. Woolard identifiziert in ihrer Studie drei chronotopische Konstellationen:

- 1) Das ‚biographische Chronotopos‘ (*biographical chronotope*) für diejenigen, die das Katalanische durch eine von der politischen Lage in Katalonien relativ unbeeinflusste psychosoziale Entwicklung akzeptiert und angenommen haben;
- 2) das ‚soziohistorische Chronotopos‘ (*socio-historical chronotope*) im Falle von Sprecher:innen, für die soziopolitische und historische Faktoren hingegen eine Rolle gespielt haben;
- 3) das Chronotopos der ‚Unternehmungszeit im Alltag‘ (*chronotope of adventure time in everyday life*), das dem bachtinschen Chronotopos ähnelt und zur zeitlosen Betrachtung langer zeiträumlicher Lebensspannen tendiert.

Schließlich soll es auf die Arbeit von Merino/Becerra/De Fina (2017) hingewiesen werden. Sie befassen sich mit Interviews mit aus Südchile stammenden Mapuche Sprecher:innen in Santiago und betonen u. a. die zentrale Rolle, die das mit den Wurzeln, Traditionen und Praktiken der Mapuche Bevölkerung assoziierte Süden-Chronotopos für deren Identitätskonstruktion spielt.

Das Chronotopos-Konzept ist letzthin auch auf autobiographische mündliche Erzählungen ausgeweitet worden. Im Falle von autobiographischen Erzählungen bzw. von Lebensgeschichten könnte man davon ausgehen, dass sie an der Zeit des Erlebten verankert bleiben (vgl. Perrino 2015: 140), woraus eine scharfe Trennung zwischen Erzählzeit und erzählter Zeit resultieren würde. Um es mit anderen Worten zu sagen, der Gegenwart-Chronotopos der Interviewsituation und der damalige

³⁹ Das Chronotopos-Konzept ist ferner zur Untersuchung von Sprachideologien (vgl. z. B. Szabó 2023) und Sprachpraktiken (vgl. Wang/Hatoss 2023) eingesetzt worden.

Chronotopos des rekonstruierten Vergangenes (d. h. Chafes versetztes Bewusstsein) wären voneinander getrennt. Wie in § 2.3.2. schon angekündigt, lassen sich aber auch komplexere zeiträumliche Szenarien im Erzählprozess entwickeln (vgl. Perrino 2015: 140).

As studies of oral narrative and reported speech have so often demonstrated, speakers can rapidly construct diverse spatio-temporal universes – from remote biographical pasts to hypothetical collective futures; they can populate these realms with ‚voiced‘ inhabitants (in Bakhtin’s sense); and they can align these temporally distinct realms to the here-and-now speech-event in ways that redefine the present – ‚uses of the past‘, to be sure. (Lempert/Perrino 2007: 205f.)

Durch verschiedene Sprachmittel, wie z. B. das szenische Präsens, kann somit eine Spur von Unmittelbarkeit im versetzten Bewusstsein hinterlassen werden: Dadurch werden die Übergänge zwischen den zwei Chronotopoi – dem der Interviewsituation und dem des Erzählten – fließender und die Distanz dazwischen geringer. Chronotopoi erlauben somit ‚zeiträumliche Reisen‘: „[T]hey [...] afford virtual space-time ‚movement‘ and ‚travel‘“ (Lempert/Perrino 2007: 207). Perrino (2011, 2015) plädiert dafür, dass das szenische Präsens nur eine unter den diversen Möglichkeiten ist, die zu einer mehr oder weniger stark ausgeprägten Alignierung zwischen dem Erzähl- und dem erzählten Chronotopos eingesetzt werden können. Den ‚Extremfall‘, nämlich die Verwischung der Grenzen zwischen erzählender und erzählter Zeit, zeigt sie am Beispiel mündlicher Erzählungen aus Senegal, in denen die Sprecher:innen auf das Verfahren der *participant transposition* (vgl. Perrino 2005, 2007) zurückgreifen. Dadurch, dass die Hörer:innen als handelnde Figuren bzw. als Augenzeug:innen in die Geschichte miteinbezogen werden, alignieren sich die Erzählsituation und das Erzählte, als ob sie zu demselben Chronotopos gehören würden (vgl. Perrino 2011: 97). Dieses Verfahren dient nicht nur dazu, Informationen zum rekonstruierten Geschehen zu vermitteln, sondern es ermöglicht auch den Erzähler:innen, die Beziehung zu den Hörer:innen durch deren Einbezug als Augenzeug:innen neu zu definieren: „Mapping cross-chronotope alignment within and across storytelling in interview contexts is thus a strategy for revealing the shifting alignments among participants while contributing to our understanding of storytelling in interviews“ (Perrino 2011: 101).

Auf das Israelkorpus – insbesondere auf die Gespräche der ersten Generation – ist der Chronotopos-Begriff zur Untersuchung des bereits erwähnten Zusammenhangs zwischen Erzählprozess und erzählten Inhalten fruchtbar angewandt worden (vgl. Leonardi 2016 und die Beiträge in Häußinger et al. 2023), zuletzt auch mit besonderem Fokus auf die räumliche Dimension der Narrativen (vgl. Larrory-Wunder 2023; Leonardi 2023). Der Gebrauch – und die Berücksichtigung – des Chronotopos-Konzeptes in Untersuchungen zum Wiedererzählen stellt aber m. W. eine Forschungslücke dar. Diese Perspektive scheint hier besonders ertragreich zu sein, da sie Evidenz dafür geben kann, ob eine unterschiedliche Konstellation aus dem Zusammenspiel zwischen Redefluss und Erinnerungsvorgang in nachfolgenden Erzählungen resultiert. Ferner ist u. a. der Rückgriff auf den Chronotopos-Begriff, der es erlaubt, die Mehrschichtigkeit und die Multiperspektivität von Geschichten aus zweiter Hand aufzufassen.

Auf die besondere Struktur der Geschichten aus zweiter Hand soll im Folgenden näher eingegangen werden.

2.11. Selbsterlebte Erfahrungen und Geschichten aus zweiter Hand

Zur Veranschaulichung des theoretischen Rahmens, in das die vorliegende Arbeit sich einbettet, wurde bisher auf Erzählungen selbsterlebter Erfahrungen Bezug genommen. Obgleich der Analyse von Selbsterlebtem in der Erzählforschung Priorität eingeräumt wird, sei nicht zu vergessen, dass sowohl alltägliche als auch institutionelle Gespräche sich häufig auf Fremderlebtes stützen. Trotz ihrer Definition von *narrative* als „one verbal technique for recapitulating past experience, in particular a technique of constructing narrative units which match the temporal sequence of that experience“ (Labov/Waletzky 1967: 13), die sich offensichtlich auf Erzählungen von Selbsterlebtem beschränkt (vgl. Norrick 2013a: 385), nehmen Labov und Waletzky eine Unterscheidung zwischen *personal* und *vicarious experiences*⁴⁰ vor und deuten darauf hin, dass *vicarious experiences* sich durch fehlende Evaluation auszeichnen (vgl. Labov/Waletzky 1967: 34). Jahrzehnte nach ihrem 1967 erschienenen Aufsatz hat sich Norrick (2013a) in seinem Schlüsseltext *Narratives of vicarious experience in conversation* mit diesem Thema näher beschäftigt. Nach seinem Verständnis zeichnen sich *vicarious experiences* zunächst syntaktisch dadurch aus, dass sie nicht in der ersten, sondern in der dritten Person erzählt werden (vgl. Norrick 2013a: 385, 2013b: 283). Einen goffmanschen Begriff heranziehend, ergibt sich daraus eine besondere Art von *participation framework* (vgl. Goffman 1981): Während Erzähler:innen und Erlebende sich in Erzählungen von selbsterlebten Erfahrungen decken, bleiben sie im Falle von fremderlebten Ereignissen getrennt. Um es mit Goffmans Kategorien von *speaker*⁴¹ zu sagen, übernehmen Erzähler:innen selbsterlebter Erfahrungen alle folgenden Rollen gleichzeitig:

- 1) *Animator* (oder *Sounding Box*), d. h. der/die Sprechproduzent:in;
- 2) *Author*, der/die für die Konstruktion des Gesagten verantwortlich ist;
- 3) *Principal*, der/die die soziale Verantwortung für das Gesagte trägt;
- 4) *Figure*, nämlich eine in der Erzählung porträtierte Figur.

Bei Erzählungen fremderlebter Erfahrungen ist die Rollenverteilung anders: Die Erzähler:innen sind nämlich *animator* und *principal*, doch nicht die einzigen *authors*, da die rekonstruierte Geschichte aus einer anderen Quelle stammt (bspw. einem/r anderen Erzähler:in, Zeit-, Fernseh- sowie auch Internetnachrichten u. a. m.); daraus, dass das Erlebte anderer im Fokus des erzählerischen Prozesses steht, ergibt sich, dass sie mit dem *figure* nicht übereinstimmen. Mit diesen Überlegungen sieht Norrick (2013a: 392) auch die Frage nach der *epistemic authority* in *vicarious experiences* verbunden. Er verweist auf Labov/Fanshels (1977) Kategorisierung von Ereignissen, die zwischen *A-events* (den Sprecher:innen bekannten Geschehnissen), *A-B events* (den Sprecher:innen und deren Gesprächspartner:innen bekannten Ereignissen) und *O-events* (den Mitgliedern einer Gruppe oder Kultur bekannten Geschehnissen) unterscheidet (dazu vgl. auch Norrick 2000: 106f.). *O-events* sind nichts anderes als *vicarious experiences*, deren *telling rights* (vgl. Sacks 1984) von den Gruppemitgliedern geteilt werden. Während Erzähler:innen epistemische Autorität und *telling rights* über Selbsterlebtes besitzen, müssen sie beim Erzählen Fremderlebtes deren epistemische Autorität darüber indirekt einnehmen, d. h. durch den Bezug auf die Quelle der Geschichte⁴². Je aber höher die

⁴⁰ In der englischsprachigen Literatur wird vorwiegend der Ausdruck *vicarious experiences* verwendet. Das Wort *secondhand stories* kommt hingegen seltener vor (vgl. bspw. Schank 1990: 36f.). Auf andere anstelle von *vicarious experiences* vorkommenden Termini wird es im Laufe des Kapitels beim Literaturüberblick hingewiesen.

⁴¹ Für einen Überblick vgl. Goodwin/Goodwin (2004: 223-225) und Holt/O'Driscoll (2021: 142f.).

⁴² Auf *telling rights* und epistemische Autorität über *vicarious experiences* geht Norrick (2013b) auf der Grundlage von Obamas Reden näher ein.

kontextuelle Bedeutung und Legitimation der Geschichte ist, desto mehr verliert die epistemische Autorität der Erzähler:innen an Bedeutung:

A story of vicarious experience may illustrate a point and suggest a moral independent of who tells it, whereas the force of stories of personal experience resides in the lamination of the roles of teller and protagonist. Apparently everyone possesses storytelling rights for clever anecdotes and illustrative stories from the realm of O-events, while tellers naturally retain the right to tell their own stories of personal A-events. The only thing needed for a vicarious narrative to be told is that it be related by topic to the conversation, but it is still up to the teller to establish this relation, whereas with stories of personal experience the relation seems built in. Again, the relevance of a story of vicarious experience must be established for the current context, while relevance inheres in stories of personal experience due to the identity of the roles of teller and protagonist. (Norrick 2013a: 392)

Einen besonderen Fall von *vicarious experiences* stellen Familiengeschichten (vgl. u. a. Norrick 1997) dar: Obwohl Erzähler:innen am Geschehen nicht beteiligt waren, besitzen sie als Familienmitgliedern sowohl die *telling rights* als auch die epistemische Autorität darüber. Ähnliches gilt im Falle von langjährigen Freund:innen (vgl. Norrick 2013a: 390).

Auf der Grundlage von *vicarious experiences* unterschiedlicher Art kommt Norrick (2013a: 403f.) zu dem Schluss, dass sie dieselben Funktionen von Erzählungen von Selbsterlebtem einnehmen können: „[T]hey can serve most of the same functions as stories of personal experience: conversationalists tell narratives of vicarious experience as illustrations, to share news, and for their entertainment value“ (Norrick 2013a: 403). Vor dem Hintergrund, dass Erzählungen von Fremderlebtem von einer externen Quelle hervorgehen und in den neuen Gesprächskontext rekontextualisiert werden, stellen sie im Hinblick auf die Ziele der vorliegenden Arbeit einen fruchtbaren Untersuchungsgegenstand dar:

Precisely because stories of vicarious experience are not stories of personal experience, they originate in texts/discourses that the teller must access from outside and then reassemble into a narrative in some other context, and the forms of these sources influence the form of such stories, just as their new context does. [...] Stories of vicarious experience naturally bear traces of their source texts, while stories of personal experience are individually generated based on real-life experience. (Norrick 2013a: 404)

An dieser Stelle besteht ein terminologischer Klärungsbedarf. Als Übersetzungsäquivalente für *personal* und *vicarious narratives* wurden bisher die Termini *Erzählungen von Selbsterlebtem* und *Erzählungen von Fremderlebtem* (bzw. *Nichtselbsterlebtem*) verwendet. Michel (1985: 143ff.) plädiert allerdings für eine mehrschichtige Kategorisierung (vgl. Abb. 1): Neben der allgemeinen Abgrenzung von Selbst- und Nichtselbsterlebtem soll berücksichtigt werden, dass das Erzählen von *Nichtselbsterlebtem* wiederum zwei verschiedene Kategorien von Erzählungen einschließt, d. h.: a) das Erzählen einer fremden Erfahrung und b) Geschichten aus zweiter Hand.

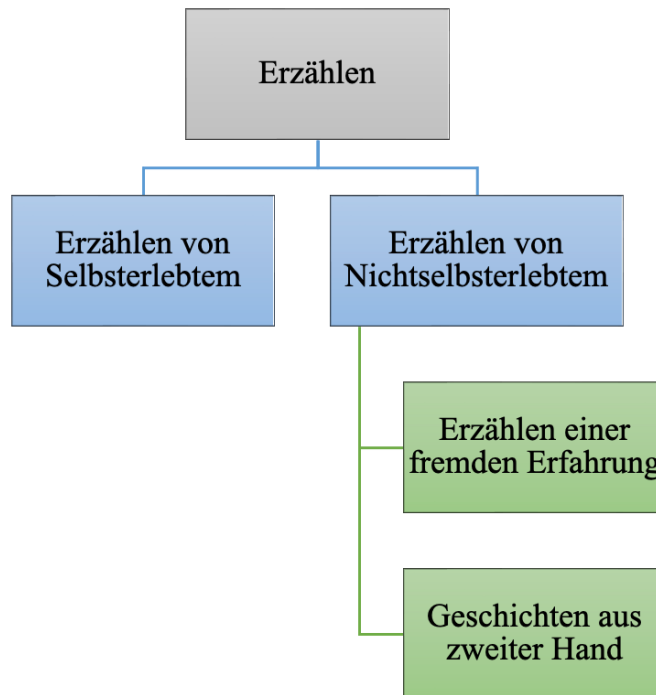


Abbildung 1: Die Formen des Erzählens nach Michel (1985).

Schärft man den analytischen Blick auf die Unterkategorien des Nichtselbsterlebten, wird es ersichtlich, dass sie deutliche Unterschiede aufweisen. Zwar weisen beide Erzählformen dieselbe Figurenkonstellation auf (d. h. eine/n aktuelle/n Erzähler:in, einen Augenzeugen/eine Augenzeugin und einen Erlebenden/eine Erlebende), deren interne Zusammenhänge allerdings variieren (vgl. Michel 1985: 144):

- a) Erzählungen einer fremden Erfahrung zeichnen sich dadurch aus, dass der/die aktuelle Erzähler:in am Geschehen beteiligt war und eine eigene Geschichte dazu hat (Geschichte₁). Auch andere am Geschehen Beteiligte verfügen über eine eigene Geschichte dazu (Geschichte₂). Erzählt der/die aktuelle Sprecher:in Geschichte₂, übernimmt er/sie eine Doppelperspektive, auf die er/sie sich im Erzählvorgang bewegt: die eigene (als Augenzeuge/Augenzeugin) und die fremde (des/der Erlebenden);
- b) wird hingegen eine Geschichte aus zweiter Hand rekonstruiert, ist zu berücksichtigen, dass der/die aktuelle Erzähler:in am Geschehen *nicht* anwesend war und daher keine eigene Geschichte dazu haben kann. Er/sie gibt eine Geschichte wieder, die ihm/ihr von Erzähler:in₁, der/die selbst Erlebende:r bzw. Augenzeuge/Augenzeugin war, erzählt worden ist. Die Erzählung einer Geschichte aus zweiter Hand basiert daher auf einer anderen Erzählung, d. h. auf „eine[m] fertigen Erzähltext“ (Michel 1985: 144). Im Unterscheid zu Erzählungen einer fremden Erfahrung findet hier kein Perspektivenwechsel statt.

Auf Michels Terminologie zurückgreifend, werden Geschichten aus zweiter Hand in der vorliegenden Arbeit als solche bezeichnet.

Michel (1985: 144ff.) charakterisiert ferner die zwei oben illustrierten Kategorien von Nichtselbsterlebtem je nach den Funktionen, die verschiedenen Stilmittel darin annehmen. Die

Imitation fremder Stimmen kann in Geschichten aus zweiter Hand den Auftritt handelnder Figuren signalisieren, wobei es keinen Klärungsbedarf darüber besteht, ob der/die aktuelle Erzähler:in sie aus Erzählung₁ übernehmen oder er/sie selber darauf zurückgreift; in Erzählungen fremder Erfahrungen markiert der Stimmenwechsel üblicherweise hingegen den dafür charakteristischen Perspektivenwechsel. Da Erzähler:innen einer fremden Erfahrung eben zwischen der eigenen Perspektive und der Perspektive der Erlebenden wechseln, zeichnen sich solche Erzählungen nach Michel (1985: 146) durch den nach Labov und Waletzky dafür charakteristischen Mangel an evaluative Elemente aus. Die Gefahr einer fehlenden Evaluation besteht bei Geschichten aus zweiter Hand jedoch nicht, da der/die aktuelle Erzähler:in eine fertige, daher bereits evaluierte Erzählung referiert: „Der Erzähler bewertet hier die Ereignisse nicht, d. h. er nimmt *im* Text keine Bewertung vor. Wohl aber bewertet er häufig mit dem Text“ (Michel 1985: 146; H. i. O.). Norrick (2013a: 390f.) erklärt dbzgl., dass Geschichten aus zweiter Hand zu einem bestimmten Zweck und aus einer davon abhängigen Perspektive thematisiert werden. Da sie daher kohärent mit dem Gesprächskontext sind, benötigen sie keine labovsche Evaluation: „Such stories do not need much evaluation in the Labovian sense because their value inheres in the telling context“ (Norrick 2013a: 391; dazu vgl. auch Zayts/Norrick 2020: 65).

Erzählungen fremder Erfahrungen und Geschichten aus zweiter Hand nehmen außerdem unterschiedliche Funktionen an. Fremde Erfahrungen zu erzählen, ermöglicht es den aktuellen Sprecher:innen, Belastendes zu thematisieren, ohne jedoch über sich selbst sprechen zu müssen (entlastende Funktion). In der von Michel untersuchtem Material weisen sie darüber hinaus eine Funktion der Selbstdarstellung auf, durch die die Erzähler:innen in einem positiven Licht erscheinen. Zum Zwecke der vorliegenden Arbeit ist aber Michels (1985: 150-155) nähere Beschreibung der Geschichten aus zweiter Hand besonders interessant:

- 1) Sie können als Lösung eines Erinnerungsbruchs thematisiert werden. Das ist bei Kindheitserinnerungen ein häufiger Fall: Der/die Erzähler:in war am Geschehen dabei, von dem er/sie dennoch keine eigene Erinnerung dazu hat; die Ereignisse mögen ihm/ihr doch von anderen erzählt worden sein, was aber zur Folge hat, dass er/sie das Vergangene weder als Erlebende:r noch als Augenzeuge:in rekonstruieren kann. Das mag aber nicht nur bei Kindheitserinnerungen zutreffen. Thüne (2017) zeigt bspw. anhand Bettens Interview mit Ernst Georg Martin Pfefferman (IS--_S_00111), dass der Sprecher im Rahmen der Erzählung des Schicksals seiner Mutter, über deren Tod er erst Jahre nach dem Krieg Genaueres erfuhr, eine Episode in Form einer Geschichte aus zweiter Hand darstellt. Da, wo es eine Erinnerungslücke besteht und Informationen anderer – u. a. zur Abschließung des Trauerprozesses – nötig sind, um ein kohärentes Bild zu schaffen, greift er auf die Geschichte einer Freundin seiner Mutter, die er aus deren Perspektive erzählt, zurück.
- 2) Geschichten aus zweiter Hand können außerdem als Argumente dienen. Indem sie auf dem Augenzeugenprinzip basieren, vermitteln sie Authentizität; der Zugriff auf Erfahrungen anderer erlaubt es, die eigene Position kräftiger zu stützen und zu begründen.

Aus erzähl- und narratologischer Perspektive sind Geschichten aus zweiter Hand in der bisherigen Forschung eher isoliert betrachtet worden. Linde (2009) identifiziert – und unterscheidet – unter den Erzählformen, die in der institutionellen bzw. Unternehmenskommunikation zu finden sind, *second-person narratives*, in denen die Protagonist:innen die Adressat:innen sind, und *third-person*

*narratives*⁴³, d. h. „stories of he, she, and they“ (Linde 2009: 77). Diese können entweder Geschichten sein, in denen die aktuellen Sprecher:innen eine Nebenrolle spielten oder ‚stumme Zeugen‘ davon waren, sowie auch Geschichten, auf die man gestoßen ist. Die letztgenannte Kategorie bezeichnet sie interessanterweise als *retold stories*, d. h. „narratives told by a speaker who was not a participant or a witness to the events narrated but heard them from someone else“ (Linde 2009: 73). *Retold stories* können sowohl in der dritten Person Singular (z. B. „Midwest was founded in 1925“) als auch in der ersten Person Plural („we were founded in 1925“, Linde 2009: 77) erzählt werden. Lindes Fokus liegt aber nicht auf ‚flüchtigen‘ *retold stories* (bspw. Klatsch), sondern auf denen mit ‚erweiterter Lebensdauer‘: Sie sind zwar für die Erinnerung an die Institutionsgeschichte von zentraler Bedeutung und tragen als solche dazu bei, die aktuelle Identität der Institution sowie deren Mitgliedern zu konstruieren.

Im Rahmen der Analyse von Geschichten aus zweiter Hand, die, bereits erwähnt, eine eher periphere Stelle in der bisherigen Forschung besaß, scheint aber deren Thematisierung zur Identitätskonstruktion des aktuellen Erzählers/der aktuellen Erzähler:in doch von besonderem Belang zu sein. Cochrane (2014) setzt sich bspw. in ihrer Dissertation mit der Identitätskonstruktion von Menschen mit Behinderung sowohl in Geschichten von Selbsterlebtem als auch in Geschichten aus zweiter Hand auseinander.

Der Zusammenhang zwischen Geschichten aus zweiter Hand und Identität steht auch im Fokus des 2019/2020 im *Journal of Pragmatics* erschienenen Sonderheftes *Narratives of vicarious experience in professional and workplace context*⁴⁴, einige Beiträge dessen im Folgenden näher skizziert werden sollen.

Declercq/Jacobs (2019), die sich methodisch an Forschungsansätze der *Linguistic ethnography* (vgl. Blommaert 2007; Tusting 2019) lehnen, untersuchen, wie Geschichten aus zweiter Hand zur Konstruktion der Unternehmensidentität eines Pharmaunternehmens eingesetzt werden. Sie erörtern, wie Angestellte zwei Geschichten über den Firmenbegründer wiedererzählen⁴⁵ und wie sie sich denen gegenüber positionieren. Sich ebenfalls auf die *Linguistic ethnography* stützend, haben Merminod/Burger (2020) den semiotischen Prozess untersucht, dem die Nachrichtenproduktion über ein 2007 in Indonesien stattgefundenes Flugunglück für eine französischsprachige Schweizerische Nachrichtensendung unterlag. Durch eine multimodale Analyse zeigen Merminod und Burger, wie Geschichten aus zweiter Hand und Berichte vor Ort von der Zeitungsredaktion abgerufen, diskutiert und behandelt wurden, und wie dieser Prozess die Mediatisierung der Nachricht zum Flugzeugabsturz beeinflusst hat.

Im Spannungsfeld von Identität und Arbeitskontexten lässt sich eine sowohl linguistische als auch narratologische Perspektive in zwei weiteren Beiträgen stärker beobachten. Sowińska/Sokół (2019) möchten z. B. mit ihrer Untersuchung einen Beitrag zur Erforschung von Geschichten aus zweiter Hand im medizinischen Kontext – genauer gesagt, in den Erzählungen von Ärzt:innen – zur Konstruktion deren professionellen Identität beitragen. Sie diskutieren zunächst die Formen und Funktionen von Geschichten aus zweiter Hand, die polnischen Ärzt:innen, die Patient:innen mit ungeklärten Symptomen (*medically unexplained symptoms* – MUS) behandeln, in Fokusgruppen erzählen: Sie zeigen, wie dadurch Erfahrung geteilt wird und Solidarisierung bei komplexen,

⁴³ In früheren Arbeiten hat Linde (1997, 2001) von *non-participant narratives* gesprochen.

⁴⁴ Für einen Überblick vgl. die Einleitung von Zayts/Norrick (2020).

⁴⁵ Ein ähnlicher Fokus auf Geschichten aus zweiter Hand über die Unternehmensgründerfamilie lässt sich auch in Lønsmann (2019) finden, allerdings um die Frage zu beantworten, wie es mit dem Internationalisierungsprozess der Firma umgegangen wird.

gesichtsschonenden Situationen (z. B. im Falle von Fehldiagnosen) gebildet wird. Diese Beobachtungen werden dann mit der Analyse von *vicarious experiences* ergänzt, auf die polnischen Ärzt:innen in ihren Medizin-Blogs zurückgreifen, um sich einem vielfältigen Publikum von Kolleg:innen und Patient:innen als professionelle, glaubwürdige und zuverlässige medizinische Expert:innen zu präsentieren. Van De Mierop (2019) geht der Frage nach, wie Bewerber:innen Geschichten aus zweiter Hand in Vorstellungsgesprächen einsetzen, um ihre Identität als geeignete Kandidat:innen interaktionell zu konstruieren. Sie zeigt u. a., dass solche Geschichten v. a. bei möglichen Imagegefährdungen verbalisiert werden. In dem von Van De Mierop untersuchten Korpus lässt sich diese Tendenz einerseits erkennen, wenn Kandidat:innen eine Stelle verloren haben bzw. wenn Lücken in ihren Lebenslauf vorhanden sind. In solchen Fällen wird mittels *vicarious experiences* die Schuld dafür anderen zugeschoben, was zur impliziten Konstruktion einer ‚gegensätzlichen‘, daher positiven Identität führt. Andererseits können Geschichten aus zweiter Hand mögliche Lösungen für interaktionelle Probleme darstellen, bspw. wenn Kandidat:innen nach ihren langfristigen beruflichen Zielen gefragt werden. Dadurch mag einen Vergleich mit erfolgreichen Bekannten angestellt werden, die als Vorbild präsentiert werden und denen daher nachzueifern sind. Der Rückgriff auf die Geschichte von Vorbildern, die Ähnlichkeiten zu der Geschichte der Kandidat:innen aufweist, kann somit zu einer positiven Selbstdarstellung und zur Herstellung einer Vertrauensbeziehung zu den Arbeitsgeber:innen genutzt werden.

Schließlich soll darauf hingewiesen werden, dass Geschichten aus zweiter Hand auch im Rahmen von autobiographischen Interviews behandelt worden sind. Mildorf (2019) untersucht Geschichten aus zweiter Hand in Oral History Interviews mit Kunsthandwerker:innen aus dem Smithsonian Archive of American Art. Sie betont, dass *vicarious experiences* zur Vielschichtigkeit der erzählerischen Erfahrungsdimension beitragen, zugleich aber auch durch ein ‚Netzwerk von gemeinsamen Erfahrungen‘ (*web of shared experiences*) für die Identitätskonstruktion der Interviewten eine Rolle spielen.

Hinsichtlich der Ziele und der Datenbasis der vorliegenden Arbeit erscheint es aber an dieser Stelle besonders sinnvoll und aufschlussreich, den Blick auf eine frühere Arbeit, die auf der Analyse autobiographischer Erzählungen von Holocaust Überlebenden basiert, zu schärfen. Auch Schiff/Noy/Cohler (2001) befassen sich nämlich mit Geschichten aus zweiter Hand, sprechen aber von *collected stories* (‚gesammelten Geschichten‘), genauer gesagt: Es handelt sich von Geschichten, von denen man keine direkte Erfahrung hat, sondern ausschließlich vom Hörensagen kennt. Gesammelte Geschichten sind in der Tat „the individualized articulation of stories that were not discovered through direct experience, but were, rather, vicariously encountered. They are the stories of others. Not ‚my experience‘ but ‚her experience‘ is recounted in a collected stories“ (Schiff/Noy/Cohler 2001: 160). Um der Frage nachzugehen, wie und warum sie Teil individueller autobiographischer Erzählungen werden, gehen sie von Halbwachs (1991/1925) Konzept des kollektiven Gedächtnisses aus, dem zufolge „individuelle Erinnerungen Rekonstruktionen [sind], die sich auf diese sozialen Bezugsrahmen [die sog. *cadres sociaux*, RL] der Gegenwart stützen“ (Moller 2010: 85). Befasst man sich mit kollektiven Erinnerungen, die ja in sozialen Rahmen eingeschrieben sind, ist das individuelle Gedächtnis nicht, wie doch von Halbwachs postuliert (vgl. Moller 2010: 86), immer als soziales Phänomen zu verstehen. D. h., welche Inhalte und Geschichten erinnert und abgerufen werden, ergibt sich aus einem Zusammenspiel sozialer *und* individueller Prozesse. Trotz der möglichen wechselseitigen Auswirkungen von kollektivem Gedächtnis und *collected stories* soll nicht unerwähnt bleiben, dass gesammelte Geschichten nicht unbedingt von allen Mitgliedern jener sozialen Gruppe geteilt werden. Zu bedenken ist außerdem, dass ihre Verteilung mehrstöckig sein

kann, da sie sich von zwei Individuen bis eine soziale Gruppe oder sogar ein ganzes Land erstreckt (vgl. Schiff/Noy/Cohler 2001: 161f.): „Collected stories are not the only means by which people bring the social world into their thoughts and speech. Rather, it is one way that we situate ourselves in the world and the content of the social world becomes part of us and our stories of the past“ (Schiff/Noy/Cohler 2001: 166). Auf der Grundlage ihres Korpus von zwanzig 1995 und 1996 aufgenommenen Interviews mit KZ-Überlebenden haben Schiff, Noy und Cohler zwei Kriterien zur Identifizierung von ‚gesammelten Geschichten‘ herausgefiltert: 1) *encountering*, d. h. gesammelte Geschichten können auf unterschiedliche Art und Weise entweder gefunden oder (öfters in interaktionellen Kontexten) darauf gestoßen werden; 2) von zentraler und voraussetzender Bedeutung für gesammelte Geschichten ist aber der Begriff von *resonance*, nämlich die Schnittstelle zwischen sozialer und persönlicher Ebene, die das Aufgreifen und die Einbeziehung von Geschichten anderer in die eigene begründet. Um die Frage zu behandeln, wie und warum gesammelte Geschichten Teil der eigenen Geschichte werden, muss zudem der Notion von *authorship* Rechnung getragen werden. *Collective stories* bewegen sich zwar im Spannungsfeld von den Erfahrungen und der damit verknüpften Perspektive *anderer* und *meinen* eigenen Erlebnissen und Perspektiven: „By definition, collected stories are not the recounting of direct experience but the re-telling of stories that have come from outside ourselves, by virtue of our contact with others and sharing experience with them“ (Schiff/Noy/Cohler 2001: 173). Die Autoren plädieren dafür, dass gesammelte Geschichten bloß keine Wiedererzählung sind: „[T]hey serve to complete and articulate our understanding of the world and ourselves“ (Schiff/Noy/Cohler 2001: 187). Im Aneignungsprozess, dem solche Geschichten unterliegen, kann die *authorship* mehr oder weniger explizit markiert werden, etwa durch den Gebrauch von direkter *und* indirekter Rede (vgl. bspw. Sarahs Geschichte in Schiff/Noy/Cohler 2001: 173-175). Die Grenzen zwischen der gesammelten und der eigenen Geschichte können sich aber auch verwischen, wie es anhand Mikes Interviews gezeigt wird (vgl. Schiff/Noy/Cohler 2001: 175-177): Seine Erzählung über den KZ-Henker ist von der Rahmenerzählung strukturell ununterscheidbar, indem der Sprecher die Geschehnisse so erzählt, als ob er dabei gewesen wäre. Anders gesagt, die Geschichte vom Henker, dessen Übertragungsprozess unerklärt bleibt, ist in Mikes Geschichte vollkommen integriert. Es wird somit deutlich, dass unsere Lebensgeschichte sich nicht auf persönliche Erinnerungen und Erfahrungen beschränkt:

[O]ur life narrative is a melody of voices appropriated from a myriad of contexts [...]. In ‚recollecting‘ the past, we gather personal memories. However, in this process of re-collecting our selves, we also collect and integrate shared experience into a story of the past that makes sense. When speaking about the past we benefit from the totality of our lived experience, social and personal“. (Schiff/Noy/Cohler 2001: 189f.)

Das Anliegen der vorliegenden Arbeit ist es, den Diskurs über Geschichten aus zweiter Hand zu erweitern und sie im Rahmen von Wiedererzählungen zu untersuchen. Die hier formulierten Überlegungen sollen einen Beitrag zu der Frage leisten, wie dieselben Gedächtnisinhalte über Fremderlebtes in nachfolgenden Erzählungen wiedererinnert und thematisiert werden. Vor diesem Hintergrund erweist sich der Erzähl-Chronotopos wieder sehr fruchtbar, da er die Spuren der Erinnerungs- und Formulierungsarbeit trägt und zeigt. Es wird zu zeigen versucht, dass die Stellen, die sich durch eine Alignierung zwischen dem Erzähl- und dem erzählten Chronotopos auszeichnen, eine höhere Konstanz zwischen der Erst- und der Zweitaufnahme aufweisen. Die Frage nach der mehr oder weniger prägnanten Sedimentierung der erzählten Inhalte lässt sich außerdem auf zwei

Hauptkriterien zurückführen: a) die Erzählfrequenz von Geschichte₁ und Geschichte₂; b) die mehr oder weniger enge Verbindung zwischen Erzähler:in₁ und Erzähler:in₂ (vgl. Michel 1985: 151).

3. Das Wiedererzählen

Das vorliegende Kapitel widmet sich der Präsentation des Phänomens des Wiedererzählens, auf dem der Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit liegt. Dabei handelt es sich um einen interdisziplinären Forschungsgegenstand, der sowohl aus psychologischer als auch (zuletzt) aus linguistischer Sicht behandelt worden ist und Forschungspotential besitzt. Der Überblick über die psychologischen Untersuchungsschwerpunkte zum *retelling*, die die überwiegende Mehrzahl der Arbeiten zum Thema darstellen, kann hier nur am Rande behandelt werden. Solche Forschungsübersicht zu bieten, erscheint allerdings unvermeidbar und ergiebig zu sein, nicht nur um die Breite des vorliegenden Gegenstandsbereichs und dessen vielfältige Facetten aufzuzeigen, sondern auch um den Übergang zwischen experimenteller und konversationeller „Retellingforschung“ (Schumann et al. 2015a: 21) zu markieren. Das vorliegende Kapitel ist folgendermaßen aufgebaut: Zuerst werden einige repräsentativen Studien zum Wiedererzählen im Rahmen der kognitiven Psychologie skizziert (vgl. § 3.1.); als nächstes wird eine Übersicht über den Forschungsstand und die -perspektiven aus linguistischer Sicht erstellt (vgl. § 3.2.); aus diesem Überblick heraus widmet sich der abschließende Teil den prosodischen Merkmalen von Wiedererzählungen (vgl. § 3.2.4.), woran sich die Präsentation des Analyserasters anschließt (vgl. § 3.2.4.1).

3.1. Das Wiedererzählen in der (kognitiven) Psychologie

Trotz des zunehmenden Interesses für Wiedererzählungen sowohl im psychologischen als auch im linguistischen Forschungsbereich ist diese Thematik v. a. in der kognitiven Psychologie behandelt worden. Das Forschungsinteresse vieler Psycholog:innen lässt sich u. a. auf Bartletts (1932) Experimente zurückführen. Um Gedächtnis- und Erinnerungsprozesse ausloten zu können, stützte sich Bartlett u. a. auf die Methode der *repeated reproduction*⁴⁶, deren Ziel es war, mittels nachfolgender Wiederholungen einer gespeicherten Geschichte zu erörtern, ob Informationsabrufe im Gedächtnis stabilisieren oder sich verändern⁴⁷. Um der Frage nachzugehen, welchen Änderungen die abgerufene Geschichte im Laufe nachfolgender Abrufe unterliegt, wurde zunächst den Testpersonen die zusammenhangslose und von übernatürlichen Elementen (vgl. Bergman/Roediger 1999: 937) gekennzeichnete Volkserzählung *The war of the ghosts* zweimal vorgelesen. Die Proband:innen wurden zuerst nach 15 Minuten, dann zu einem späteren Zeitpunkt aufgefordert, die Geschichte abzurufen. Bartlett betonte, dass unverständliche Passagen der Geschichte von den Testpersonen entweder ausgelassen oder durch zusätzliche Informationen erklärt wurden. Diesen Prozess nannte er *rationalization*. Anhand seiner Experimente kam Bartlett zum Schluss, dass Erinnern einen (re-)konstruktiven Prozess darstellt: Menschen erinnern sich nur an die Kernstruktur einer Geschichte bzw. eines Erlebnisses, vergessen allerdings die Details. Beim Abruf und bei nachfolgender Rekonstruktion mag die originale Kernstruktur daher erhalten bleiben und so

⁴⁶ Die zweite am Besten bekannte Methodologie ist die sog. *serial reproduction technique*: „In serial reproduction, a subject is exposed to some material, such as a story, and then tries to recall it. A second subject reads the first subject’s account of the original event and tries to recall that. The third subject reads the second subject’s account, and so on. [...] Serial reproduction can often lead to dramatic distortions in recall over repeated reconstructions of the event [...]. Although rarely used now, this experimental technique was used in later studies with results generally confirming those of Bartlett“ (Bergman/Roediger 1999: 937).

⁴⁷ Für eine ausführliche Ausführung der *repeated reproduction* vgl. Johnston (2001).

wiedergegeben werden; es mögen aber auch neue Details hinzugefügt werden (vgl. Bergman/Roediger 1999: 937f.).

Bartletts Experimente sind zu einem ‚Klassiker‘ der (kognitiven) Psychologie und der Gedächtnistests geworden, obwohl seine Vorgehensweise und seine eher anekdotischen Resultate (vgl. Bergman/Roediger 1999: 938; Marsh 2007: 16) mehrfach kritisiert worden sind. Bartletts Experimente wurden dann tatsächlich auch von späteren Forscher:innen (ggf. in etwas variiierter Form) zur Weiterentwicklung seiner Ergebnisse vielfach durchgeführt (vgl. z. B. Bergmann/Roediger 1999)⁴⁸. Im Zuge dieser Studien haben sich weitere Forschungsfragen zum (autobiographischen) Gedächtnis entwickelt, die für die Untersuchung von Wiedererzählungen relevant sind. Eine zentrale Beobachtung zum Zusammenhang von Gedächtnis und Wiedererzählen wird von Anderson/Cohen/Taylor (2000) formuliert: Sie merken an, dass Studien zum autobiographischen Gedächtnis dazu tendieren, Gedächtnisinhalte als stabile Entitäten zu betrachten, die bei späteren Abrufen keiner Änderung unterliegen. Im Gegenteil:

When people are asked to retell stories they have heard it is well established that the retold stories may change with each retelling. [...] So, given that personal memories may vary each time they are recalled, it is important to establish how far they may change in content, organization or wording and what factors influence the amount of variability. (Anderson/Cohen/Taylor 2000: 436)

Die Frage nach der Variabilität der Gedächtnisinhalte ist u. a. für die Debatte über deren Form von Bedeutung: Auf der einen Seite wird plädiert, dass sie festgelegt, daher reproduziert sind; auf der anderen Seite wird die Meinung vertreten, dass sie rekonstruierte, nämlich veränderliche Kopien des originalen Erlebnisses darstellen. Anderson/Cohen/Taylor (2000: 436f.) betonen aber, dass diese polarisierte Diskussion allein nicht zur Erläuterung der Variabilität der Gedächtnisinhalte beiträgt, da vielfältige Faktoren, wie z. B. Alter und Wiederholungsfrequenz, eine zentrale Rolle für deren Stabilisierungsgrad spielen. Ihre Experimente belegen tatsächlich, dass die Variabilität autobiographischer Gedächtnisinhalte junger Erwachsenen höher ist, da sie beim Abruf dynamisch rekonstruiert werden. Gespeicherte Inhalte älterer Erwachsener tendieren hingegen zur Stabilisierung; aufgrund altersbedingt schwächerer kognitiver Funktionen zeichnen sich deren Gedächtnisinhalte beim Abruf als ‚fertiger‘ Erinnerungsstoff aus, der nicht rekonstruiert wird, sondern eher reproduziert wird. Darüber hinaus ist ein höherer Grad an Stabilität im Falle von älteren Gedächtnisinhalten zu finden.

Eng mit der Annahme verknüpft, dass Gedächtnisinhalte – daher auch deren Rekonstruktionen – in nachfolgenden Erzählungen variabel sind, ist die Frage nach den Erinnerungswirkungen von *retellings*. Um diese Forschungsfrage zu beantworten, gehen Tversky/Marsh (2000) davon aus, dass der Informationsinhalt von Wiedererzählungen hauptsächlich von zwei Faktoren abhängig ist, nämlich den Zuhörer:innen (vgl. Pasupathi 2001: 651) und dem Ziel der (Wieder-)erzählung. In einigen unter den von ihnen durchgeführten Laborexperimenten werden die Forschungsteilnehmer:innen aufgefordert, a) eine Geschichte über zwei neue gesellige, dennoch lästige Mitbewohner:innen zu lesen; b) entweder eine Empfehlung zu einem Geselligkeitsverein oder einen Beschwerdebrief zu schreiben; c) die originale Geschichte so detailliert wie möglich wiederzuerzählen. Gerade im Wiedererzählprozess zeigt sich, dass die Teilnehmer:innen nicht nur Informationen über die originale Geschichte selektieren, sondern auch neue Inhalte, Interpretationen u. a. m. hinzufügen. Gerade diese neuen Informationen sind von besonderem Interesse. D. h., in dem

⁴⁸ Für einen ausführlichen Überblick vgl. bspw. Roediger/Bergman/Meade (1999) und Wagoner (2017: 193ff.).

Moment, wo dieselbe Teilnehmer:innen zu einem späteren Zeitpunkt aufgefordert werden, die originale Geschichte so präzise wie möglich wiederzugeben, werden nicht nur die ‚korrekten‘ Inhalte, sondern auch sondern die eigenen hinzugefügten Informationen in die Wiedererzählung eingeflochten.

Daraus lässt sich ableiten, dass die Form der Wiedererzählungen Einfluss darauf hat, wie die originale Geschichte erinnert wird. Wird die Wiedererzählung an Gesprächsziel und Zuhörer:innen angepasst, daher dementsprechend gestaltet und u. U. geändert, wird die originale Geschichte gemäß dem ‚abweichenden‘ *retelling* erinnert. Anhand der von ihnen durchgeführten Experimente kommen Tversky und Marsh zu dem Ergebnis, dass die von Zuhörer:innen⁴⁹ und Ziel der Wiedererzählung bestimmte Erzählperspektive ein Schema herstellt, das zunächst für die Selektion und Bearbeitung von Informationen, dann für die Konstruktion einer thematisch kohärenten Wiedererzählung sorgt. Solche Schemata spielen nicht nur zur (Re-)organisation der Gedächtnisinhalte in ein *retelling* eine wichtige Rolle, sondern leiten auch spätere Abrufe derselben gespeicherten Informationen (vgl. Tversky/Marsh 2000: 31-34; dazu vgl. auch Marsh 2007: 18f.): „It is the use of the schemas at later recall that seems to account for better memory for information related to the biasing perspective and especially for the errors in the direction of the bias“ (Tversky/Marsh 2000: 31).

Die Ergebnisse von Tversky/Marsh (2000) sind mit Blick auf verschiedene Variablen in späteren Studien weiterentwickelt worden. Marsh/Tversky/Hutson (2005) diskutieren bspw. deren Auswirkungen auf Wiedererzählungen von Augenzeug:innen. Dudukovic/Marsh/Tversky (2004) konzentrieren sich hingegen auf die möglichen Ziele von *retellings*, nämlich die Verbalisierung entweder präziserer und getreuer oder unterhaltsamer Wiedererzählungen. Die Autorinnen gelangen zum Schluss, dass ‚unterhaltsame Wiedererzählungen‘ (*entertaining retellings*) im Vergleich zu ‚präzisen Wiedererzählungen‘ (*accurate retellings*) weniger detailliert sind sowie neue, von den originalen Ereignissen abweichende Details aufweisen; außerdem zeichnen sie sich durch mehr emotionale Wörter und weniger Disfluenzen aus. Was den Einfluss von *retellings* auf spätere Abrufe anbelangt, ergibt sich aus diesem Hintergrund ein Unterschied zwischen den zwei Probandengruppen der von Dudukovic, Marsh und Tversky durchgeführten Experimente: Diejenigen, die eine präzise Wiedererzählung produzieren sollen, rufen wesentlich mehr und genaue Details ab als diejenigen, die eine unterhaltsame Wiedererzählung verbalisieren müssen.

Die Beobachtungen von Tversky/Marsh (2000) dienen auch als Ausgangspunkt für die Studie von Barber/Mather (2014), die sie hinsichtlich des Alters der Proband:innen diskutieren und weiterentwickeln. Barber und Mather gehen davon aus, dass die Erzählfähigkeit vom Alter beeinflusst wird: Studien haben tatsächlich u. a. m. gezeigt, dass ältere Menschen dazu tendieren, weniger kohärente, den Zuhörer:innen angepasste Geschichten zu konstruieren, während jüngere Menschen dazu neigen, Geschichten ‚exakter‘ wiederzugeben (dazu vgl. bspw. Hashtroudi et al. 1994)⁵⁰. Aus ihren Experimenten ziehen Barber und Mather die Schlussfolgerung, dass die von Tversky/Marsh (2000) postulierten Erinnerungswirkungen von *retellings* für ältere Leute stärker sind als für jüngere Sprecher:innen.

Wie bereits erläutert, geht es im Rahmen der Laborexperimente der mehrfach zitierten Untersuchung von Tversky/Marsh (2000) u. a. darin, die Teilnehmer:innen aufzurufen, die ihnen

⁴⁹ Zum unterschiedlichen Einfluss von aufmerksamen und unaufmerksamen Zuhörer:innen auf die gespeicherten Informationen über eine *retold story* im Langzeitgedächtnis vgl. Pasupathi/Stallwort/Murdoch (1998).

⁵⁰ Zum Informationsabruf und dessen Unterschiede zwischen älteren und jüngeren Leuten vgl. u. a. Cole/Castellano/Schum (1995), Rubin/Schulkind (1997), Bluck/Levine/Laulhere (1999), Bóna (2013), Rhodes/Greene/Navch-Benjamin (2019) und Rhodes et al. (2020).

präsentierte originale Geschichte so präzise wie möglich wiederzuerzählen. Um den Diskurs über das Wiedererzählen im Hinblick auf die Zwecke der vorliegenden Arbeit weiterentwickeln zu können und andere Studien zum Thema einführen zu können, erscheint die terminologische Präzisierung von zwei Begriffen und Verfahrensweisen, zwischen denen in der kognitiven Psychologie unterschieden wird, nötig und ergiebig. Gehen wir aber hierzu auf Bartletts Experimente, die im Laufe der Jahre weitgehend weiterdiskutiert und -geprüft worden sind, kurz zurück. Unter den an Bartletts Vorgehensweise geübten Kritiken zählt auch die Anmerkung, dass die originale Geschichte, die seinen Testpersonen unterzogen wurde und zwecks der Erforschung deren Informationsabrufs mittels der *repeated reproduction* mehrfach abgerufen werden musste, nicht so präzise wie möglich wiederholt, sondern rekonstruiert wurde (vgl. Dudukovic/Marsh/Tversky: 2004: 142; Marsh 2007: 16). Allerdings betonen Dudukovic/Marsh/Tversky (2004: 142), dass die Rekonstruktionsprozesse in Bartletts Experimenten doch den alltäglichen Erzählbedingungen entsprechen. Im Alltag werden zurückliegende Ereignisse nämlich nicht der Genauigkeit zugunsten wiedererzählt. Anders gesagt: Der Inhalt und die Form der Wiedererzählungen hängen von vielfältigen Faktoren, darunter dem Zweck des *retelling*, ab.

Diese Beobachtung lässt sich auf den Unterschied zwischen dem sog. *laboratory free recall* und den *conversational retellings* in Verbindung setzen. Der Begriff *laboratory free recall* bezieht sich auf die Durchführung von eher ‚unnatürlichen‘ Untersuchungen: Die Testpersonen werden aufgefordert, Wortlisten zu lernen bzw. eine Geschichte zu lesen und sie nachfolgend (ggf. mehrmals) zu wiederholen. Ziel ist es, so viele und so präzise Informationen des originalen Textes wie möglich zu erinnern (vgl. Dudukovic/Marsh/Tversky 2004: 125; Marsh 2007: 17). Von dieser Herangehensweise, die die bisher präsentierten Untersuchungen verbindet, unterscheiden sich die sog. *conversational retellings* (‚konversationellen Wiedererzählungen‘), die sich auf die im Alltagsleben vorkommenden Wiedererzählungen beziehen. Bei Inhaltswiederholungen geht es zwar um kontextabhängige und in der Kommunikationssituation situierte Reden. In diesem Zusammenhang ist daher zu erforschen, wie sie sich in Inhalt und Form ändern, sowie welche Faktoren diese Variabilität bestimmen.

Im Kontrast zur ihrer bereits vorgeführten Untersuchung von 2000, deren Ergebnisse auf Laborexperimente beruhten, haben sich Marsh/Tversky (2004) in einer späteren Studie mit spontanen *retellings* beschäftigt, um u. a. der Frage nachzugehen, ob die originale Geschichte beim Wiedererzählen präzise wiedergegeben wird oder angesichts des Gesprächskontextes umgeformt wird. Um die in alltäglichen Gesprächen verbalisierten Gedächtnisinhalte untersuchen zu können, werden die Teilnehmer:innen gefragt, ihre Wiedererzählungen aufzunehmen und sie auf der Grundlage verschiedener Parameter (u. a. der Wiedererzählungsfrequenz, der Zuhörer:innen, der Genauigkeit) zu beschreiben und beurteilen. Die Ergebnisse von Marsh und Tversky sind mit den Resultaten von Laborexperimenten zum Thema, bspw. der Untersuchung von Anderson/Cohen/Taylor (2000), konsistent: Beim Abruf autobiographischer Gedächtnisinhalte handelt es sich nicht um ein exaktes Replikat, sondern um einen konstruktiven Prozess, der im Rahmen des Gesprächskontextes zu betrachten ist. Es wurde bereits hervorgehoben, dass neue Forschungsansätze, wie der *narratives as practices*-Ansatz (vgl. § 2.7.2.), für die Verknüpfung zwischen Erzählen und sozialer Praxis plädieren. Geht man einen Schritt zurück, wird an dieser Stelle deutlich, dass nicht nur das Erzählen, sondern zunächst auch das Gedächtnis in seiner sozialen Dimension betrachtet werden muss: „[M]emory must be considered within its social context“ (Marsh/Tversky 2004: 500). Das Untersuchungspotenzial von Wiedererzählungen liegt gerade darin, dass sie ein Fenster auf Gedächtnisvorgänge, daher auch auf den flexiblen und kontextabhängigen Verbrauch gespeicherter Inhalte eröffnen (vgl. Marsh 2007: 16).

Von der Tatsache ausgehend, dass das (Wieder-)erzählen aus einer sozialen und dynamischen Ko-Konstruktion von Sprecher:innen und Zuhörer:innen resultiert (vgl. § 2.1.), diskutiert Pasupathi (2001) aus einer Langzeitperspektive, wie die Zuhörer:innen und ihre Reaktionen auf das (Wieder-)erzählte die Erinnerung an autobiographische Erfahrungen beeinflussen. Ihr Modell basiert auf zwei konversationelle Wiedererzählungen charakterisierenden Prinzipien:

- a) Dem ‚Ko-Konstruktionsprinzip‘ (*the principal of coconstruction*) zufolge geht der Abruf autobiographischer Gedächtnisinhalte sowohl aus dem sozialen Kontext, an dem die Rekonstruktion verankert ist, als auch aus den Eigenschaften von Sprecher:innen (u. a. deren Zielen) und Zuhörer:innen (u. a. deren Bedürfnissen) heraus;
- b) laut dem ‚Konsistenzprinzip‘ (*the principal of consistency*) beeinflussen Abrufe autobiographischer Gedächtnisinhalte nachfolgende Abrufe derselben Inhalte, da sie für deren Selektion und Organisation in ein Schema (vgl. oben Tversky/Marsh 2000) sorgen.

Es zeigt sich daher, dass „the principals of coconstruction and consistency imply that what we tell certainly influences, and may become, what we ‚know‘ about our own past“ (Pasupathi 2001: 661). Im Spannungsfeld von Gedächtnis und Identität zeigt sich an dieser Stelle, dass die soziale Konstruktion des Gedächtnisses (vgl. auch oben Marsh/Tversky 2004: 500) eng mit der sozialen Konstruktion der Identität im Rahmen der Entwicklungsgeschichte des Individuums verknüpft ist (vgl. Pasupathi 2001: 661ff.), was sich u. a. im Falle von Lebensgeschichten zeigt:

The potential to revise the life story in light of new experiences and new audiences remains an avenue for change or stability throughout adulthood. [...] In sum, the life story represents a facet of identity that is directly subject to coconstruction and consistency pressures and directly offers the potential for stability (keeping the same events, interpretations, and themes) or change (adding or removing events, interpretations, or themes). (Pasupathi 2001: 662)

Auf weitere Forschungstendenzen in der kognitiven Psychologie kann im Rahmen dieser Arbeit nicht näher eingegangen werden. Es wurde aber versucht, für die vorliegende Analyse relevante und exemplarische Überlegungen und Ansätze zu illustrieren. Das Besondere liegt m. E. vorwiegend in dem (relativ neuen) Interesse für konversationelle Wiedererzählungen, wobei die Reflexionen darüber an der Schnittstelle zwischen Gedächtnis- und Sprachforschung liegen. Darauf aufbauend wird sich das analytische Augenmerk im Folgenden auf die linguistischen Untersuchungen zum Thema Wiedererzählen richten.

3.2. Linguistische Studien zum Wiedererzählen: einleitende Beobachtungen

Das literaturgestützte Augenmerk hat sich bisher auf die „Gedächtnisleistungen und Erinnerungsprozesse“ (Schumann et al. 2015a: 10) gerichtet, die sich dank dem Fokus auf *retellings* untersuchen lassen. Eine Scharnierfunktion übernahm im vorhergehenden Abschnitt die Untersuchung von Marsh/Tversky (2004), insofern, dass sie den Übergang von experimentellen zu konversationellen Untersuchungskontexten in der Retellingforschung markiert. Wiedererzählungen kommen in der Tat in den vielfältigsten – sowohl alltäglichen als auch institutionellen – Kommunikationskontexten vor (vgl. Schumann et al. 2015a: 9) und sind nicht auf den Bereich der gesprochenen Sprache beschränkt: Denke man bspw. an literarische Werke (vgl. Klinkert 2015), Verfilmungen oder an den Vergleich zwischen mündlichen und schriftlichen Versionen desselben

Textes (vgl. u. a. Betten 1994; Luppi 2017). Allein diese einleitenden Überlegungen zeigen bereits die vielfältigen Phänomene, Bereiche und Perspektiven, die auf das Wiedererzählen zurückgeführt werden können.

In der vorliegenden Arbeit wird die Definition vom Wiedererzählen aus Schumann et al. (2015a: 10) übernommen, die darunter „wiederholt[e] mündlich[e] Präsentationen einer selbsterlebten Episode durch denselben Sprecher in alltagsweltlichen bzw. institutionellen Interaktionen und in Forschungsinterviews“ verstehen. Allerdings soll diese an die Datenbasis und Schwerpunkte der vorliegenden Arbeit angepasst werden: Wie bereits angekündigt, geht es in der vorliegenden Untersuchung nicht ausschließlich um das Wiedererzählen selbsterlebter Erfahrungen, sondern auch um das Wiedererzählen von Geschichten aus zweiter Hand (vgl. § 2.11.); darüber hinaus basiert die vorliegende Untersuchung auf Wiedererzählungen, die aus nachfolgenden narrativ-autobiographischen Interviews mit denselben Sprecher:innen entnommen worden sind (vgl. § 2.6. und 4.ff.).

Wie die Überblicksdarstellung der Retellingforschung zeigen wird, stützt sich die überwiegende Mehrzahl der Arbeiten zum Thema auf den Vergleich zwischen Erst- und Zweitversionen derselben Erzählung, die in unterschiedlichen Gesprächskontexten bzw. (wie in der vorliegenden Arbeit) in nachfolgenden Interviews mit einem variierenden Abstand von Tagen bis Jahre verbalisiert wurden. Dies schließt offenkundig die Möglichkeit nicht aus, die analytische Aufmerksamkeit auch auf die innerhalb desselben Gesprächs vorkommenden Wiedererzählungen richten zu können (vgl. Heller/Morek/Quasthoff 2015).

Stoßt man auf das Thema des Wiedererzählens, kann man sich aber fragen, ob es überhaupt möglich ist, wirklich exakt dieselbe Geschichte wiederzuerzählen. Um diese Frage beantworten zu können, ist Polanyi (1981) von der ethnomethodologischen Annahme (vgl. u. a. Sacks 1970/1971; Jefferson 1978) ausgegangen, die das mehrfache Erzählen derselben Geschichte für unmöglich hält. Die Ethnomethodologie vertritt die Ansicht, dass jedes Erzählereignis am Erzählkontext und an den Adressat:innen angepasst wird und fügt hinzu, dass es sich bei Wiedererzählungen nicht um wortwörtliche Wiederholungen desselben Textes handelt. Dazu beobachtet Polanyi, dass Wiedererzählungen tatsächlich öfters nicht alle Elemente der Ersterzählung beibehalten, was der einfachste Fall von *retellings* wäre, sondern eine mehr oder weniger elaborierte Version der Erstversion darstellen. Um ihre Ausgangsfrage beantworten zu können, lehnt sich Polanyi an zwei Notionen an:

- a) Den *recipient design*, d. h. den „Adressatenzuschnitt von Äußerungen“, der „sich aus präinteraktivem Wissen bzw. Einschätzungen bezüglich des Interaktionspartners und aus gemeinsamen Interaktionserfahrungen [speist]“ (Deppermann 2015d: 63. Dazu vgl. Sacks/Schegloff/Jefferson 1974: 727; Deppermann 2015e; Schegloff 2017), dank dem die Adressat:innen eine Geschichte als bereits erzählt erkennen;
- b) die *scripts*, im Sinne von „predetermined, stereotyped sequence[s] of actions that define a well known situation. [...] Scripts organize new inputs in terms of previously stored knowledge“ (Schank/Abelson 1977: 151, 153). Polanyi (1981: 332) kommt zu dem Ergebnis, dass „[i]n order to be considered multiple versions of the same story, the specific happenings in the various tellings must occur in structurally identical positions in the controlling script, and the general point to be inferred from the violations of expectation(s) in the tellings must be the same“.

Besonders ausschlaggebend erscheint an dieser Stelle die Anmerkung, dass wiederholte Geschichten nicht nur explizit als solche markiert werden können (bspw. mittels evaluativer Kommentare, vgl. u. a. Georgakopoulou 2005: 231), sondern auch, wie von Barth-Weingarten/Schumann/Wohlfarth (2012) angezeigt, durch prosodische Merkmale des Gesagten. Darauf soll aber näher in § 3.2.4. zurückgekommen werden.

In den Überlegungen rund um Wiedererzählungen spielt v. a. in der sprachwissenschaftlichen Forschung der vielzitierte Aufsatz von Norrick (1998a) eine zentrale Rolle. Norrick berücksichtigt die Geschichte *per se*, abgesehen vom Erzählkontext und von den erzählten vergangenen Ereignissen: In der Tat „it is through separating the story qua underlying structure from the real-time performance that we can be said to be retelling ,the same story“ (Norrick 1998a: 77). Dies ermöglicht es, die *kernel story*, d. h. die Kernstruktur der Erzählung, herauszufiltern und sie von den mit dem Erzählkontext verbundenen Erzählelementen abzutrennen. Laut Norrick zeigt der Vergleich wiederholter Erzählungen derselben Geschichte, dass *retellings* eigentlich nicht mit der Konstruktion einer neuen Version derselben Geschichte einhergehen, sondern auf der der neuen Gesprächssituation angemessenen Neugestaltung der *kernel story* beruhen. Daraus, dass Ähnlichkeiten zwischen der Erst- und der Wiedererzählung meist in der Verbalisierung von Hintergrundinformationen, in der Evaluation sowie in Dialogpassagen vorkommen, ließe sich ableiten, dass Informationseinheiten abgerufen und wiederverwendet werden.

The virtual identity of certain phrases from one telling to the next suggests significant near-verbatim recall of whole chunks or consistent use of specific narrative techniques at crucial points in a story. Perhaps frequent retelling leads some tellers to crystallize and recycle stories⁵¹ as fairly complete units, sometimes with moveable subsections, tailoring them just as much as necessary to fit the current context. (Norrick 1998a: 94f.)

Während Norricks (1998a) Augenmerk auf die Narrationsgestaltung und -strategien (vgl. Norrick 1998b: 377) gerichtet ist, um Parallelismen und (fast) *verbatim* Rekonstruktionen in nachfolgenden Versionen derselben Geschichte herauszufiltern, greift Chafe (1998) auf einen anderen methodologischen Ansatz zurück, um *retellings* zu untersuchen. Davon ausgegangen, dass die Sprache es ermöglicht, menschliche Erfahrungen zu organisieren und zu kommunizieren, hebt Chafe hervor, dass die Erfahrung über die Sprache hinausgeht: Es bestehe in der Tat ein zugrundeliegendes und umfangreicheres Erfahrungsniveau, die sog. *underlying experience*, deren Inhalte selektiert und versprachlicht werden. Da aber derselbe Inhalt verschiedenartig versprachlicht werden kann, ermögliche es der Vergleich wiederholter Verbalisierungen derselben Erfahrung, einen umfassenderen Blick auf die *underlying experience* zu bekommen (vgl. Chafe 1998: 271f.):

Each time we use language, either inwardly in silent thought or outwardly in speaking, we mold our underlying experience in ways that are up to a point dictated by the experience itself but are also, to some degree, ad hoc and changeable. We do not remember for very long all of the precise language we choose. If we should then happen to verbalize the same underlying experience on another occasion, it is inevitable that we will mold it the second time in a partially different way. The experience itself may be more constant through time than any shape it is given by a particular verbalization. (Chafe 1998: 270)

⁵¹ Norricks Konzept des Recyclens von Geschichten stellt m. E. eine interessante Verknüpfung zum Begriff des *linguistic recycling* dar. Dieser wird in § 3.2.4.1. näher dargestellt.

Vergleicht man wiederholter Erzählungen derselben Geschichte hinsichtlich Stabilität und Variabilität, so kann sich zeigen, dass das Thema (*topic*) im Gedächtnis stabil bleibt. Daraus ergibt sich auch eine gewisse Konstanz im Verbalisierungsprozess: „Topics of this kind are like coherent islands of memory“ (Chafe 1998: 279). Solche Stabilität im Gedächtnis zeigt sich aber nicht nur auf der höheren Ebene des Themas, sondern auch auf dem niedrigeren Niveau der Unterthemen sowie auf dem Tiefstand der *foci of consciousness*. Wie bereits in § 2.3.2. erklärt, handelt es sich dabei um die kleinste im Bewusstsein aktive Gedanken-Einheit, die dann durch die *intonation units* verbalisiert wird (vgl. Chafe 1994: 63). Mehrfache Verbalisierungen desselben *focus of consciousness* zeichnen sich meistens durch einen konstanten Inhalt aus. Für dessen Verbalisierung verfügt jedoch der/die Sprecher:in über verschiedene sprachliche Mittel: „To the extent that a particular focus is verbalized in each telling, in most cases it will have the same content each time. Occasionally it will even have the same wording [...]. More often, however, we find partially different ways of verbalizing it“ (Chafe 1998: 279). Chafe merkt ferner an, dass nicht alle mit einem gewissen Thema verbundenen *foci of consciousness* aktiviert werden mögen: Es ist nämlich der/die Sprecher:in, der/die aufgrund ihre Bedeutsamkeit entscheidet, welche *foci* zu aktivieren sind.

An dieser Stelle wird der enge Zusammenhang zwischen Chafes (vgl. insb. 1994) Interesse für das Bewusstsein, das im Rahmen des Verhältnisses zwischen Erzählen und Erinnern ausgelotet wurde (vgl. § 2.3.2.), und seinen Beobachtungen zum Wiedererzählen offenkundig: Auch seine Überlegungen zu *retellings* gehen von einer Konzeption des Erinnerungsprozesses als Aktivierung gespeicherter Informationen aus, was auch Norrick (1998b: 376) in seinem Kommentar zu Chafe (1998) andeutet: „Chafe describes storytelling as if it were a process of retrieving information from memory, selecting from it, and verbalizing it“.

Norricks Anliegen ist es tatsächlich zu betonen, dass er und Chafe im Allgemeinen zu ähnlichen Schlussfolgerungen kommen, obwohl sie sich auf unterschiedliche methodologische Ansätze stützen (vgl. Norrick 1998b: 373). Wie schon angeführt, interessiert sich Norrick für die Erzählstruktur und die Erzählstrategien in konversationellen Wiedererzählungen, die sich aus deren dynamischen Verknüpfung zum Erzählereignis *per se* und zum Erzählkontext ergeben. Beim Wiedererzählen geht es daher nicht um die bloße *Reproduktion* gespeicherter Inhalte, sondern um die *Rekonstruktion* und Neugestaltung von Vergangenem angesichts der aktuellen Gesprächssituation, der Zuhörer:innen wie auch der Gesprächsziele (vgl. Günthner 2005; Norrick 2005): „In telling our personal stories, we create and recreate our past in light of our present needs and concerns, instead of simply recapitulating stored experience“ (Norrick 1998b: 377). Gerade weil das Wiedererzählen über die Rekapitulation vergangener Ereignisse hinausgeht, ermöglicht es dem/der Sprecher:in, das Vergangene zu re-evaluieren (vgl. Norrick 2005: 1820).

Ferrara (1994), die sich mit Wiedererzählungen im therapeutischen Diskurs beschäftigt und sie als bedeutende und spontan vorkommende Bestandteile therapeutischer Sitzungen betrachtet, merkt zunächst an, dass sie in der Forschung weitgehend ausgeklammert wurden:

That relatively little attention has been given to the study of the ongoing life of a narrative, despite the fact that even outside therapeutic discourse stories are often retold and have extended lives, is somewhat surprising. Renarration no less than narration is a universal phenomenon worthy of examination. [...] Stories do resurface, [...] over time they reappear. (Ferrara 1994: 53)

In ihrer Untersuchung, die auf spontanen, nicht-elizitierten *retellings* beruht, geht sie von der freudianischen Notion aus, dass die Vergangenheit nicht wiedergehalten, sondern rekonstruiert wird (vgl. Ferrara: 1994: 61), und identifiziert drei Kategorien von Wiedererzählungen:

- a) Dieselben Ereignisse können zur Untermauerung unterschiedlicher Argumente verbalisiert werden (*Same Event – Different Point*);
- b) dasselbe Argument kann wiederum von unterschiedlichen Ereignissen begründet werden (*Same Point – Different Events*);
- c) schließlich können im Zuge derselben Thematik ähnliche Geschichten rekonstruiert werden (*Similar Events – Same Theme*).

Ferrara kommt zum Schluss, dass Wiedererzählungen nicht in Form von genauen Repetitionen vorkommen, da sie erweitert werden können. Die Frage, ob es daher möglich ist, dieselbe Geschichte zweimal zu erzählen, lässt sich ihrer Auffassung nach auf der Basis des Prinzips der *Narrative Equivalency* beantworten, die sie mit den folgenden Worten erklärt: „Two or more narratives can be viewed as a retelling or as the same if one or more of the narrative elements: event, point, or theme, is the same“ (Ferrara 1994: 83).

Die oben präsentierten Studien zum Wiedererzählen widmen sich zentralen Fragestellungen, die, im Unterschied zu den meisten Untersuchungen zum Thema, über die konkrete, strukturelle und lexikalische Erscheinungsform der *retellings* hinausgehen und dabei „tieflegend[e] strukturell[e] Phänomene“ (Sacher 2015: 83) berücksichtigen. Im Vordergrund stehen in der Tat Überlegungen und Beobachtungen zur Gestaltung von *retellings* als Reproduktionen oder aber als Rekonstruktionen, daher auch zu deren Funktionen. Aus diesen Fragenkomplexen und Reflexionen heraus hat sich ein zunehmendes Interesse für die vorliegende Thematik entwickelt. Im Folgenden soll nun ein Überblick des Forschungsfeldes gegeben werden, um u. a. die Bandbreite an möglichen Anwendungsbereichen vom Wiedererzählen anzuzeigen. Vorerwähnt sei aber ein Aspekt, der die unten präsentierte Forschungsdarstellung deutlich machen dürfte: Oft lassen sich die Untersuchungsgegenstände, die in der Retellingforschung unter die analytische Lupe genommen werden, nicht deutlich voneinander abtrennen bzw. in bestimmte disziplinäre Perspektive eindeutig einschreiben, da sie systematisch ineinandergreifen und sich gewinnbringend verbinden lassen, was das Untersuchungspotential schärft. Um nur ein paar Beispiele zu nennen: Überlegungen zur Identitätskonstruktion in *retellings* mögen z. B. an der Schnittstelle zwischen der Positionierungsanalyse und dem Fokus auf der Erzählstruktur angesiedelt sein; wie Gülich/Lucius-Hoene (2015) zeigen, entsteht ein Analysegewinn, wenn die mehrfache Rekonstruktion traumatischer Erlebnisse aus einer interdisziplinären Perspektive, die linguistische Phänomene und psychologische Konzepte verbindet, berücksichtigt wird. Um die thematischen und methodischen Verknüpfungen zwischen den im Folgenden dargestellten Arbeiten herauszukristallisieren und deutlich machen zu können, ist hier der Entschluss gefasst worden, die folgenden Abschnitte rund um drei Hauptlinien zu organisieren und folgendermaßen aufzubauen: Zunächst (vgl. § 3.2.1.) werden bedeutsame Studien präsentiert, die sowohl alltagsweltliche als auch institutionelle Forschungsfelder abdecken; in § 3.2.2. wird zum einen der Zusammenhang zwischen Wiedererzählen und Identitätsforschung, zum anderen die Gegenüberstellung mehrfacher Versionen derselben Geschichten in Holocaust-Erzählungen im Blickfeld stehen; die abschließenden Abschnitte (§ 3.2.3, 3.2.4. und 3.2.4.1.) werden sich hingegen Forschungsschwerpunkten widmen, die auch methodische Mittel für die vorliegende Arbeit und deren Fragenkomplex darstellen.

3.2.1. Linguistische Forschungsperspektiven auf das Wiedererzählen im Überblick

Wie bereits angedeutet, interessiert sich die überwiegende Mehrzahl der Untersuchungen zu Wiedererzählungen v. a. für die lexiko-syntaktischen Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen wiederholten Versionen derselben Geschichte, die sowohl in alltagsweltlichen als auch in institutionellen Bereichen untersucht wurden. Bevor repräsentative Studien zum Wiedererzählen im Medizin- und Rechtsbereich näher dargestellt werden, seien an dieser Stelle einige Beiträge zu nennen, die sich mit *retelling* in alltäglichen Gesprächskontexten beschäftigen.

Quasthoff (1993) untersucht bspw. „das Verhältnis von Vielfalt und Konstanz bzw. Innovativität und Standardisierung“ (Quasthoff 1993: 45) lexikalischer und syntaktischer Elemente bei der Gegenüberstellung nachfolgender Erzählungen von Kindern⁵² und zeigt, dass es eine Tendenz im Formulierungsprozess besteht, bereits verwendete Ausdrücke oder Formen zu nutzen. Niemelä/Rauniomaa (2010) fokussieren darauf, wie wiederholte Erzählungen von schon einmal Erzähltem angesichts der zu realisierenden sozialen Praktiken rekonstruiert werden. Die lokale Gesprächssituation und die jeweiligen Gesprächsziele spielen auch in Georgakopoulous (2005) Untersuchung von *shared stories* (dazu vgl. § 2.7.1.) eine wichtige Rolle. Anhand spontaner Erzählungen von Vertrauten in Griechenland identifiziert sie drei Formen von *retellings*, die drei Stufen eines Kontinuums darstellen, nämlich

- a) *full retellings*, die für unwissende Adressat:innen verbalisiert werden;
- b) *mini-tellings* und
- c) *quick allusions*, die dagegen Analogien oder ‚fertige‘ Abschätzungen für lokale Interaktionen darstellen.

Sich dem spontanen, konversationellen Wiedererzählen als Forschungslücke zu widmen, bringt erhebliche Schwierigkeiten mit sich: Wie mehrfach betont (vgl. u. a. Norrick 1998a; Günthner 2005; Schumann et al. 2015a), ist es methodisch keine einfache Aufgabe, *retellings* im spontanen Sprechen zu finden. Aufgrund des hauptsächlich explorativen Charakters des vorliegenden Kapitels sollen im Folgenden Untersuchungen zum Thema aus dem klinischen und rechtlichen Forschungsfeld zusammengefasst werden. Dadurch dürfte es u. a. ersichtlich werden, dass sich die Erforschung von Wiedererzählungen hinsichtlich Methode, Datengrundlage und thematischer Schwerpunkte als heterogen erweist.

Zur vertieften Analyse von Wiedererzählungen bieten sowohl das Forschungsfeld der Psychotherapie (vgl. Scheidt/Lucius-Hoene 2015: 238-240) als auch der Medizin viel Untersuchungspotential an. Auf Ferraras (1994) Analyse und Klassifizierung von *retellings* in der Psychotherapie ist oben bereits hingewiesen worden. Wie Ferrara, hebt auch Nye (1996) die zentrale Bedeutung hervor, die in psychoanalytischen Sitzungen erzählte und wiedererzählte Geschichten von Selbsterfahrungen haben. In der Tat werden sie zur Datenbasis für den Ablauf der Psychotherapie. Nye fokussiert auf der Wiedererzählung einer Einzelepisode: Im Laufe ihrer über zwei Jahre andauernden Sitzungen erzählt eine Patientin mehrfach über das erste Mal, dass sie von ihrem Vater zur Schule gebracht wurde. Anhand einer Mikroanalyse wird gezeigt, dass ihre nachfolgenden Wiedererzählungen Teil eines dynamischen Prozesses von Re-Interpretation des Vergangenen sind, der mit einer Veränderung des erzählten Inhaltes einhergeht. Auch Buttny (2001) beschäftigt sich mit

⁵² Wiedererzählungen sind nämlich auch aus didaktischer Perspektive diskutiert worden. Isbell (2002: 28) merkt z. B. an, dass Kinder zunächst dazu tendieren, ihnen bereits erzählte Narrativen wiederzuerzählen und dabei deren Formulierungen und Figurenstimmen zu imitieren.

Wiedererzählungen im psychotherapeutischen Diskurs, allerdings nicht aus der Perspektive der Patient:innen, sondern aus der der Therapeut:innen. Die wichtigste Kommunikationsfunktion des Therapeuten/der Therapeutin besteht tatsächlich darin, die vom Patienten/von der Patientin erzählten Geschichten wiederzuerzählen und sie in den therapeutischen Diskurs einzurahmen. Buttny merkt an, dass Therapeut:innen, deren Interpretation des Erzählten von den Patient:innen abgelehnt wird, auf eine humoristische und übertriebene Darstellung der erzählten Ereignisse zurückgreifen können, um ihre unterschiedliche Interpretation des Erzählten zum Ausdruck zu bringen.

Im klinischen bzw. psychotherapeutischen Diskurs wurden ebenfalls wiederholte Erzählungen derselben Erfahrungen in jüngeren Arbeiten erforscht. Auch der linguistischen Analyse von Schumann/Lucius-Hoene (2015) liegt die Annahme zugrunde, dass Wiedererzählen sich als methodologisches Instrument mit „diagnostische[r] und therapeutische[r] Funktion“ eingesetzt hat, das nicht zur erzählerischen Darstellung traumatischer Erfahrungen dient, sondern auch als „emotionskognitiver Reorganisationsprozess“ (Schumann/Lucius-Hoene 2015: 96) anzusehen ist. Schumann und Lucius-Hoene fokussieren auf den mikrosprachlichen Elementen dreier Versionen derselben belastenden Kindheitsepisode, die eine Patientin in nachfolgenden Interviews rekonstruiert. Sie zeigen u. a., dass die strukturellen Hauptelemente der Geschichte in allen Versionen rekurren; doch die Änderung der sequentiellen Einbettung des traumatischen Erlebnisses, die auch anhand eines höheren Grads von Expansion offenbar wird, führt zu deren zunehmenden Salienz innerhalb des Interviewkontextes. Die daraus resultierende leichter fallende Integration des Erlebten in den biographischen Rahmen lässt daher Bearbeitungsprozesse durchschimmern, die in Richtung narrativer Bewältigung gehen. Schumann/Lucius-Hoene (2015: 107) heben mit diesen Worten die Rolle von Wiedererzählungen im psychotherapeutischen Kontext hervor:

Für die psychotherapeutische Verlaufsforschung wie für die Behandlungssituation können solche linguistisch untermauerten und kleinflächigen Vergleiche von häufig wiedererzählten Episoden deutliche Hinweise auf virulente Konflikte und Lösungsversuche liefern. Während solche Veränderungen und Konstanten im Laufe der Behandlung oder der Prozess- und Verlaufsforschung vonseiten der Psychotherapeuten im Allgemeinen intuitiv und vorwiegend nach inhaltlichen Kriterien wahrgenommen werden, kann der Vergleich von Versionen mithilfe linguistischer Kategorien wie in einem Vergrößerungsglas Art und Strategie der innerpsychischen Bearbeitung und des Veränderungspotenzial sichtbar und diskutierbar machen.

Auch Birkner (2015) stützt sich auf ein mikroanalytisches Vorgehen, um die wiederholte Krankheitsnarrative (vgl. Birkner 2017) einer Geschichtsschmerzpatientin, die zunächst in einem anamnestischen Arzt-Patient-Gespräch, dann in einem Interviewer-Patient-Gespräch rekonstruiert wird, hinsichtlich „Geronnenheit und Variabilität“ untersuchen zu können. In Birkners Blickfeld stehen insbesondere die systematischen Variationen, die sich im Hinblick auf zwei Faktoren aufzeigen: Zum einen die Fachbegrifflichkeit, die zur Markierung einer Wissensasymmetrie mit dem Interviewer (d. h. dem medizinischen Laien) und infolgedessen zur Positionierung der Sprecherin als Expertin beiträgt; zum anderen die Agency (vgl. § 2.8.), wobei sich die Patientin im Interviewer-Patient-Gespräch als handlungsmächtiger positioniert. Positionierung und Agentivierung spielen auch in Burmann/Schumanns (2015) Aufsatz eine wichtige Rolle. In Zentrum ihres Interesses stehen Wiedererzählungen, die zwei – einmal vor, einmal nach einer Herz-OP – durchgeführten Interviews mit demselben Patienten entstammen. Der Hauptfokus liegt auf der durch Redewiedergabe animierten Arztstimme, die auf eine Verschiebung der Handlungsmächtigkeit hindeutet: Während sie vor der OP dem medizinischen Personal und dessen Expertise zugeschrieben wird und dabei eine

Selbstberuhigungsfunktion erfüllt, positioniert sich der Patient nach der OP als handlungsmächtige Person, dank deren Entscheidungen er solch eine bedrohliche Erfahrung überwinden konnte.

Das Thema Wiedererzählen lässt sich auch in der rechtlichen Kommunikation fruchtbar behandeln. Besonders interessant und ertragreich scheint an dieser Stelle Hannke-Illjes' (2015: 298) Ausgangsüberlegung für deren Analyse. Befasst man sich mit Wiedererzählungen vom Strafverfall, die von Augenzeug:innen wie auch von Angeklagten produziert werden mögen, ist zwei miteinander gehenden Perspektiven Beachtung zu schenken, die an die bereits diskutierte Betrachtung der *big* und der *small stories* (vgl. § 2.7.1.) erinnern: In Anlehnung an Jackson (1998) betont Hannken-Illjes, dass der Augenblick sich nicht auf die aus dem Verfahren resultierende Makrogeschichte richten muss, sondern auf die Mikrogeschichten, die im Verfahren erzählt werden und zur Aktualisierung der Makrogeschichte beitragen. Besonders relevant für das vorliegende Thema und Fragenkomplex ist außerdem Hannken-Illjes' (2015: 301) Anmerkung, dass das Wiedererzählen im Straffall zur Bearbeitung der Vergangenheit beiträgt: Durch die vorgenommenen Positionierungsakte werden Prozesse der Identitätskonstruktion – v. a. wenn der/die Angeklagte aufgefordert wird, über seine/ihre Biographie zu berichten – offenbart. Die Rolle vom Wiedererzählen als Rekonstruktion der eigenen Lebensgeschichte ist auch im Asylverfahren von großer Bedeutung. Im Laufe dessen Ablaufs werden die Asylsuchenden wiederholt gefragt, ihre Flucht und die Gründe dafür zu rekonstruieren. Ziel ist es, die Glaubhaftigkeit der erzählten Geschichte zu beurteilen, was ja das Ergebnis des Verfahrens maßgeblich beeinflussen wird. In Busches (2015) Diskussion vom Wiedererzählen im Asylverfahren besitzt die Funktion von *retellings* als Rekonstruktionen von Vergangenem einen hohen Stellenwert. Sie problematisiert dabei die „monodirektional[e] Linearität Erleben – Erinnern – Erzählen“ (Busch 2015: 331), die im Asylverfahren zwecks der Glaubwürdigkeitsprüfung erwartet wird. Busch deutet ferner darauf hin, dass solcher Zusammenhang auf die (wiederholte) Rekonstruktion vom traumatischen Erleben nicht anwendbar ist, da diese in der Vergangenheit liegende Ereignisse im *hic et nunc* der Befragung anders erinnert und beurteilt werden können als z. Z. des Erlebten.

Um die Vielfalt an auf das Wiedererzählen zurückführenden Forschungsschwerpunkten illustrieren zu können, soll es abschließend darauf hingewiesen werden, dass die Analyse von Wiedererzählungen letzters auch mit dem neueren Forschungsfeld des digitalen Erzählens in Verbindung gebracht worden ist. De Fina/Toscano Gore (2019) untersuchen z. B. eine in verschiedenen Social Media viral gewordene Twitter-Geschichte. Angesichts des hohen Interaktionsniveaus, das den Online-Diskurs vom konversationellen Erzählen unterscheidet, handelt es sich dabei um eine neue Untersuchungsperspektive. Von der Tatsache ausgehend, dass online gepostete Geschichten geteilt werden können und dadurch den Nutzer:innen eine größere Gestaltungsfreiheit erlauben, stützen sich De Fina und Toscano Gore auf das Konzept der *resemiotization*, nämlich „the process of semiotic change in the circulation and flow of discourses across social and cultural boundaries. [...] [R]esemiotization focuses on the examination of the unfolding and rearticulation of meaning across modes and modalities, and from some groups of people to others“ (Leppänen et al. 2013: 8). De Fina und Toscano Gore sprechen aber von einer bestimmten Form von *resemiotization*, die Wiedererzählungen in den Social Media charakterisiert und die sie *nesting* nennen. Dabei handelt es sich um eine Metageschichte, d. h. soz. um eine neue Geschichte über die originale Geschichte. Die originale Geschichte verschwindet aber nicht, denn sie wird in die Metageschichte eingeschlossen und unterliegt dabei Transformationsprozessen. Die Nutzer:innen werden tatsächlich zu alternativen Erzähler:innen, nämlich zu Ko-Autor:innen, die die originale Geschichte u. a. durch hinzugefügte Bilder, Tweets oder Kommentare neu rahmen. Was die neuen Forschungstendenzen zum Zusammenhang zwischen digitalem Erzählen und *retellings*

anbelangt, soll es schließlich auf die Untersuchung von Perrino (2018) hingewiesen werden, die sich mit Wiedererzählungen von dem Erdbeben, das 2012 die Region Emilia-Romagna erschütterte, beschäftigt. Um dieses Unglück dokumentieren zu können und den Betroffenen Unterstützung und Solidarität zu zeigen, wurden deren Geschichte online wie auch offline wiedererzählt und rekontextualisiert. Perrino zeigt, dass diese Trauma-Geschichten aber auch von italienischen Blogger:innen und deren Kommentierer:innen wiedererzählt wurden – allerdings um neue Erzählziele rund um die Diskussion der italienischen Umweltpolitik zu erreichen.

Um einen Schritt in Richtung der Thematik und der Datengrundlange der vorliegenden Arbeit weitergehen zu können, soll es im Folgenden eine weitere Forschungsperspektive präsentiert werden, die viel Analysepotential in der Retellingforschung vorweist.

3.2.2. Identität und Trauma in Untersuchungen zum Wiedererzählen

Im Laufe der vorliegenden Arbeit ist bereits auf die Identität sowie auf die Prozesse der Identitätskonstruktion mehrfach (vgl. bes. § 2.6.ff., 2.7.ff., 2.9., 2.10.) Bezug genommen worden. Fasst man nun das hier betrachtete Thema des Wiedererzählens ins Auge, wird es deutlich, dass *retellings* eine ideale Quelle zur Beobachtung der Rekonstruktions- und Re-Interpretationsprozesse des Erzählten darstellen. Wie Bamberg (2008: 185f.) hervorhebt, könnte die daraus resultierende Bearbeitung der ‚Gedächtnisbank‘ zu einer neuen Präsentation des aktuellen Ich führen. Wiedererzählungen bieten nämlich die Gelegenheit, die Faktoren herauszukristallisieren, die zur Identitätskonstruktion und -rekonstruktion führen: „[R]etellings could form an ideal basis for a developmental look into the formation of self and identity“ (Bamberg 2008: 186). Aus der Perspektive der *big stories* kann dadurch Aufschluss darüber gewonnen werden, wie ein kohärentes Ich im Laufe der Lebensgeschichte konstruiert wird; die Betrachtung von Wiedererzählungen erweist sich aber auch im Hinblick auf *small stories* von besonderem Vorteil: Das zentrale Anliegen, dass sie als im lokalen Gesprächskontext eingebundene Geschichten angesehen werden, öffnet ein Fenster auf die Positionierungsaktivitäten der erzählten Figuren im erzählten Ereignis wie auch auf die Positionierung des erzählenden Ich im Erzählereignis (vgl. Bamberg 2008: 185f.).

Während es in Bambergs (2008) Analyse um die Konstruktion mehrerer Identitäten in zwei an demselben Tag aufgenommenen Erzählungen derselben Geschichte geht, die die Sprecherin, Betty, für ein imaginiertes Publikum rekonstruiert⁵³, setzt sich Gordon (2006) hingegen mit mehreren, spontanen Wiedererzählungen derselben Episode auseinander, die dieselbe Sprecherin für verschiedene Zuhörer:innen rekonstruiert. Gordons Fokus liegt auf der intertextuellen Wiederverwendung – oder, um es mit Tannens (2007) Worten zu sagen, auf der ‚diachronischen Repetition‘ (*diachronic repetition*)⁵⁴ – desselben Textes (*prior text*), durch die die Sprecherin, Mutter eines dreijährigen Kindes, verschiedene Mutter-Identitäten in unterschiedlichen Interaktionen schafft. Interessant ist im Rahmen der vorliegenden Arbeit, dass sich Gordon zur Erforschung nachfolgender Re-Inszenierungen des originalen Ereignisses nicht nur auf wiederverwendeten Wörtern, sondern

⁵³ Aufgrund dessen, dass Bettys Publikum ‚zeitlos‘ ist, räumt Bamberg (2008: 188) ein, dass es sich dabei vielmehr um eine *big story* handelt, die nicht in einem alltäglichen, interaktionellen Gesprächskontext eingebettet ist. Nichtsdestotrotz setzt sich Bamberg dadurch vor, den *small stories*-Ansatz auch auf die Untersuchung von *small stories* anzuwenden.

⁵⁴ Tannen (2007: 501) unterscheidet zwischen ‚synchronischer Repetition‘ („synchronic repetition: repeating one’s own or another’s words withing a discourse“) und ‚diachronischer Repetition‘ („diachronic repetition: repeating words from a discourse distant in time“).

auch auf Kontextualisierungshinweisen, darunter auch Lachen, Lautstärke, Tonhöhe, basiert. Auf prosodische Parameter und auf deren fruchtbare Anwendung für die Untersuchung von Wiedererzählung soll es in § 3.2.4. zurückgekommen werden.

Während Bamberg und Gordon einen Beitrag zu der Erforschung der Identitätsarbeit in nachfolgenden Erzählungen leisten, die dennoch im Abstand von wenigen Stunden (bei Bamberg) oder wenigen Tagen (bei Gordon) liegen, vergleicht Van de Mierop (2009) nachfolgende Interviews mit demselben Sprecher – einem ehemaligen Hooligan –, zwischen denen eine Zeitspanne von sechs Jahren besteht. Ihr Forschungsinteresse liegt in der Gegenüberstellung der Identitätskonstruktion in den ihr vorliegenden zwei Aufnahmen, die als *big stories* klassifiziert werden können. Van de Mierop zeigt, dass sich der Interviewte aufgrund seines Mutes und seiner Körperkraft als ‚heroischer Hooligan‘ positioniert; zugleich distanziert sich das gegenwärtige Ich vom vergangenen, jugendlichen und schlecht beeinflussten Ich. Dabei geht es aber nicht darum, mehrere Identitäten zu konstruieren, sondern eine facettenreiche Identität aufzuzeigen. Dass solche Identitätsarbeit in den verglichenen Interviews konstant bleibt, würde somit die Annahme unterstützen, dass *big stories* aufgrund Reflexivitätsprozesse ein ‚wiederholtes Ich‘ (*rehearsed self*)⁵⁵ offenbaren. Solche Tendenz zur Invarianz lässt sich aber laut Van De Mierop auch auf andere Faktoren zurückführen: Die Aufnahmen wurden von demselben Interviewer aufgenommen; da er ein Außenstehender ist und es daher weniger Identitätsverhandlung gibt, kann der Sprecher mit seiner Positionierung⁵⁶ konsistenter bleiben; darüber hinaus ist die Stabilisierung der ‚heroischen Hooligans‘-Identität vermutlich auch mehrfachen Rekonstruktionen derselben Geschichten im Hooligan-Kreis zuschreibbar.

An dieser Stelle soll es ferner darauf hingewiesen werden, dass Wiedererzählungen auch anhand mehrfacher Interview-Rekonstruktion traumatischer Erfahrungen erforscht worden sind. Lambrou (2014) untersucht z. B. wiederholte Erzählungen eines Überlebenden der Terroranschläge am 07.07.2015 in London. Im Rahmen traumatischer Erfahrungen spielen Oral History-Interviews bzw. Erzählungen von Shoah-Überlebenden eine besondere Rolle. Im Spannungsfeld von Holocaust-Interviewzeugnissen und Wiedererzählungen gilt das Forschungsinteresse u. a. m. dem Erinnern und Vergessen (vgl. Wagenaar/Groeneweg 1990), den kognitiven Prozessen beim Abruf traumatischer Erfahrungen (vgl. Suedfeld/Fell/Krell 1998) und deren Verarbeitung (vgl. Bader 2015), den Formen und Funktionen des Schweigens (vgl. Greenspan 2014) wie auch der Rolle raumzeitlicher Konstellationen bei Positionierungsaktivität (vgl. Cole 2015).

Die Linguistin Deborah Schiffrin (2003), die sich mit dem Thema der jüdischen Identität und mit den Erzählungen von Shoah-Überlebenden lang beschäftigt hat (vgl. Schiffrin 1984, 1996, 2000, 2001a, 2002) und für die interdisziplinäre Annäherung von Linguistik und Oral History plädiert hat (vgl. Schiffrin 2001a; dazu vgl. auch Pagenstecher/Pfänder 2017), stellt vier von der Auschwitz-Überlebenden Susan Beer erzählten Versionen derselben Episode gegenüber: In vier Interviews (1982, 1984, 1995a und 1995b) erzählt Beer, wie sie und ihre Familie von den Nazis ergriffen und nach Auschwitz deportiert wurden. Aufgrund der Entwicklung, die das Thema der Shoah in dieser Zeitspanne im öffentlichen Diskurs durchgegangen ist⁵⁷, wird linguistische Variation in zweifacher

⁵⁵ Georgakopoulou (2006: 151f.) erläutert, dass *big stories* dazu tendieren, ein kohärentes und einheitliches Ich hervorzuheben, das aus linearen, kohärenten Erzählungen des Erlebten resultiert. Im Gegensatz dazu erlaubt der *small stories*-Ansatz, die Ungereimtheit und Fragmentarizität der Identität zu erkennen. Dazu vgl. auch § 2.7.1.

⁵⁶ Zum fruchtbaren Zusammenhang zwischen narrativer Identität, Positionierung und Rekonstruktion der Lebensgeschichte vgl. Goblirsch (2005).

⁵⁷ Gerade in den 1970er Jahren begannen Lebensgeschichten von Shoah-Überlebenden in Oral History-Projekten miteinbezogen zu werden. Das Thema der Shoah wurde dann in den 1990er Jahren zum zentralen Bestandteil der amerikanischen Erinnerungskultur (vgl. Schiffrin 2001b: 328ff.).

Weise betrachtet: „[F]irst, as a template develops through which language can fit experience; second, as a performance develops through which language can be fit to audience“ (Schiffrin 2003: 542). Schiffrin fokussiert auf der *we knew [x]*-Konstruktion, die in allen Versionen den Wendepunkt der erzählten Geschichte markiert. Obwohl die präsentierten Inhalte auffällig konstant bleiben, deuten die mit der variierenden *we knew [x]*-Konstruktion einhergehenden Änderungen der lexikogrammatischen Elemente wie auch der Wortwahl darauf, dass die Ereignisdarstellung und ihre Evaluation an das Publikum angepasst werden. Die Verhaftung durch die Nazis wird nämlich in der Erstversion (1982) als schnellen Wandel, in den anderen Versionen hingegen als ‚steigerndes Chaos‘ dargestellt. Die Episode gewinnt daher als Performativität und lässt sich in den breiteren, öffentlichen Diskurs über die Shoah einschreiben.

Aspekte von Schiffrins Überlegungen finden sich auch in Schiffs (2005) Beobachtungen zur dynamischen Konstruktion vom autobiographischen Vergangenen in zwei Gesprächen mit David, einem Auschwitz-Überlebenden, der zum ersten Mal 1982, zum zweiten Mal 1995 interviewt wurde. Um das Zusammenspiel von Kontinuitäten und Diskontinuitäten (vgl. Schiff 2005: 194) in Davids Gesprächen ausarbeiten zu können, kombiniert Schiff die ‚strukturelle Analyse‘ von Davids Lebensgeschichte, der erzählten Episoden und deren Evaluation mit der Betrachtung der Interviewsituation und des kulturellen Kontextes. Obgleich die erzählten Episoden eine ‚enorme Wiedergabetreue‘ („tremendous fidelity“, Schiff 2005: 208) aufzeigen, lassen sich auch Diskontinuitäten in dem Erzählziel und in der auf die *tellability* (vgl. § 2.6.2.1.1.) hinweisenden Evaluation beobachten. In der Weiterzählung werden bspw. historische und kulturelle Details hinzugefügt. Die Art und Weise, wie David seine Lebensgeschichte wiedererzählt, könnte daher auf die Reflexivität und die Re-Evaluation des Sprechers (vgl. z. B. Schiff/Cohler 2001; Schiff/Noy/Cohler 2001) zurückgeführt werden. Darüber hinaus spielt auch die Anpassung des Erzählten an die lokale Interviewsituation, in welcher, wie bereits betont, sowohl die Interviewten als auch die Interviewer:innen zur Bedeutungsaushandlung beitragen (vgl. Deppermann 2014b: 134), ebenso wie an das kollektive Verständnis des Holocausts eine zentrale Rolle.

Die Frage, ob und wie die Beziehung zwischen Interviewer:in und Interviewten die Rekonstruktion vergangener Erfahrungen beeinflusst, wird auch von Pagenstecher/Pfänder (2017) erhoben und auf der Basis von Wiedererzählungen in Videoaufnahmen mit Shoah-Überlebenden in zweifacher Weise exploriert: Zum einen untersuchen Pagenstecher und Pfänder die Funktionen von Repetitionen in dialogischen Frage-Antwort-Sequenzen von Interviewten und Interviewer:innen; zum anderen gehen sie am Beispiel von wiederholten Interviews mit der Shoah-Überlebenden Anita Lasker-Wallfisch der Frage nach, welche Rolle die interaktionelle Aufnahmesituation bei der erzählerischen (Re-)Konstruktion spielt. Bei der Gegenüberstellung des Erstinterviews, das 1998 von einer schottischen Journalistin aufgenommen wurde, und des Zweitinterviews, das 2006 von einem deutschen Historiker gemacht wurde, wird u. a. gezeigt, dass die Erstversion kürzer ist; außerdem enthält sie weniger Hintergrundinformationen, Kommentare und in direkter Rede wiedergegebene Sequenzen. Pagenstecher und Pfänder beobachten, dass diese Unterschiede sich u. a. darauf zurückführen lassen, dass die 1998er-Interviewerin dazu tendiert, ‚sachliche‘ Fragen zu stellen und die Interviewte zu unterbrechen, während der 2006er-Interviewer seiner Gesprächspartnerin mehr Gestaltungsfreiheit lässt. Daraus lässt sich ableiten, dass die Art und Weise, wie das Erlebte (wieder-)erzählt wird, auch auf lokaler Ebene vom unterschiedlichen beruflichen Hintergrund der zwei Interviewer:innen wie auch von ihren unterschiedlichen Interviewmethodologien beeinflusst wird.

Die Verknüpfung und das Schwanken zwischen Konstanz und Variation in wiederholten Erzählungen steht auch im Mittelpunkt des Beitrags von Schiff et al. (2006), dessen Datengrundlage

wiederholte Erzählungen von acht Shoah-Überlebenden bilden, die durch die Lagerelektion in Auschwitz-Birkenau durchgegangen sind. Wie auch bei Schiff (2005) der Fall war, vergleichen Schiff et al. referentielle und evaluative Aspekte der Erst- und Zweiterzählungen im Hinblick auf verschiedene Parameter, nämlich das Erlebte, die Interviewsituation, die vergangenen Erzählungen und Geschichten aus zweiter Hand (hier *shared stories* genannt). Die Wiedererzählung von Vergangenem zeichnet sich laut Schiff et al. durch das Spannungsverhältnis zwischen der im Laufe der Jahre konstant bleibenden narrativen Hauptstruktur – oder, um es mit Norricks Begriffen zu sagen, der *kernel story* (vgl. § 3.2.) – und neuen Elementen aus: „In other words, changes were, in large measure, observed in ‚how‘ or ‚why‘ the narrative was told but not in ‚what‘ was recounted“ (Schiff et al. 2006: 373). Die erzählerische Invarianz, die sich trotz des geänderten kulturellen Kontextes und der neuen Gesprächssituation beobachten lässt, spiegelt sich auch in der narrativen Identität der Sprecher:innen, die wiederum im Laufe der Jahre und nach mehrfachen Erzählungen derselben Ereignisse konstant bleibt, wider:

[I]t is reasonable to suppose that some narratives, which are central to our self definition, like the selection narrative, would be especially well suited for repetition in various contexts over the life course. It is not the case that we are stuck in our stories or that they cannot be changed over time. But, barring a radical shift in identity, our stories must provide us with some notion of continuity with who we were in the past. The story has a ‚script‘ or ‚recipe‘ that gives the narrative a shape; without certain elements, the narrative ceases to be what it is. [...] Over time and through various settings, elements of narrative structure are preserved while others vary. The narrative is recognizable over time for what it is, a narrative recounting the same experience, but the narrative as it is enacted can differ subtly or substantially. It is the same narrative; the flavor, and meaning, is a little different. (Schiff et al. 2006: 375)

In diesem Kapitel ist bisher ein literaturgestützter Überblick über den vorliegenden Forschungsgegenstand gegeben worden, um u. a. die mit dem Wiedererzählen verbundene Vielzahl von möglichen Forschungsrichtungen aufzuzeigen. In den nächsten Abschnitten sollen nun Aspekte der bisherigen Forschung genauer ausgeführt werden, die für die vorliegende Arbeit analyseleitend zentrale Überlegungen bzw. methodische Anregungen darstellen und als solche im analytischen Teil aufgegriffen werden. Im Folgenden sollen nun zunächst die Konzepte der Vorgeformtheit und der Orientierung am Modell vorgeführt werden, denen im Hinblick auf *retellings* Beachtung zu schenken ist.

3.2.3. Vorgeformtheit und Orientierung am Modell

Vor dem dargestellten theoretischen Hintergrund dürfte schon offensichtlich geworden sein, dass die Überlegungen zum Wiedererzählen v. a. auf dem Schwanken zwischen Variation und Invarianz bzw. zwischen Ähnlichkeiten und Unterschieden basieren. Um die Arbeit an diesem Thema vertiefen zu können, erscheint die Einbeziehung der von Dausendschön-Gay, Gülich und Krafft entwickelten Konzepte der Vorgeformtheit und der Orientierung am Modell viel versprechend. Vorgeformtheit wird allgemein als „Formulierungsverfahren [verstanden, RL], von denen die Interaktanten Gebrauch machen, wenn sie mündliche oder schriftliche Äußerungen produzieren“ (Gülich/Krafft 1998: 11). Wie von Gülich (2007b: 62f.) zusammengefasst, greifen die Sprecher:innen auf vorgeformte Strukturen mit unterschiedlich starken Komplexitäts- und Umfangsgraden zur Lösung von Formulierungs- und Verständigungsaufgaben, was mehr oder weniger markiert erfolgen kann (bspw.

durch Kommentare, prosodische Mittel wie auch durch Mimik und Gestik). Sozialkonventionalisierte ebenso wie individuelle vorgeformte Elemente sind aber nicht als fertige Produkte anzusehen, die im Formulierungsprozess einfach wörtlich reproduziert werden. Die Herstellung vorgeformter Strukturen setzt tatsächlich ein interaktives Formulierungs- und Verstehensverfahren voraus, durch das Vorgeformtes angesichts des neuen Gesprächskontextes bearbeitet wird (vgl. Dausendschön-Gay/Gülich/Krafft 2007: 182-185; Gülich 2007b: 62f.). Um zu betonen, dass es hier „um den Prozess der Herstellung einer Äußerung, in der es nicht auf die genaue Wörtlichkeit [...] eines verwendeten, aus anderen Kontexten bekannten Teils ankommt“ (Dausendschön-Gay/Gülich/Krafft 2007: 182), geht, wird dieses Verfahren von Dausendschön-Gay, Gülich und Krafft als *Orientierung am Modell* bezeichnet. Dies untergliedert sich in individuelle und konventionalisierte Modelle.

Während dazu Arbeiten im Bereich der Phraseologieforschung vorliegen (vgl. z. B. Gülich/Krafft 1998; Dausendschön-Gay/Gülich/Krafft 2008; Stein/Stumpf 2019), stellt der Rückgriff auf Vorgeformtheit aus gesprächsanalytischer Perspektive weitgehend noch ein Desiderat dar, für deren Weiterentwicklung Gülich (2007b: 81f.) plädiert:

Der wichtigste Erkenntnisgewinn für das Konzept ‚Vorgeformtheit‘ aus der Arbeit an Corpora aus natürlichen Interaktionen liegt also m.E. weniger darin zu ermitteln, welche vorgeformten Strukturen vorkommen und wie hoch ihr Anteil im Gesamtgespräch ist, als darin, zu beobachten und zu beschreiben, wie auf sie rekurriert wird, an welchen Stellen im Gespräch sie eingesetzt werden, wie sie interaktiv konstituiert, entwickelt und bearbeitet werden.

In der vorliegenden Arbeit richtet sich das Augenmerk nicht auf die konventionalisierten, den Mitgliedern einer Diskursgemeinschaft zur Verfügung stehenden vorgeformten Elementen, sondern auf die „individuelle[n] Formulierungsroutinen“ (Dausendschön-Gay/Gülich/Krafft 2007: 189), die die Sprecher:innen in anderen Kommunikationssituationen verwendet haben und an denen sie sich zur Lösung von Formulierungsaufgaben orientieren. Die Tatsache, dass nicht nur metakommentierte Rückgriffe auf schon genutzte Formulierungen (vgl. Dausendschön-Gay/Gülich/Krafft 2007: 197f.), sondern auch Wiedererzählungen (vgl. Dausendschön-Gay/Gülich/Krafft 2007: 190) es erlauben, auf die kontextabhängige Wiederaufnahme bereits verwendeter Ausdrücke einzugehen, ist im Rahmen der vorliegenden Arbeit besonders aufschlussreich. Einen explorativen Beitrag zur wechselseitigen Nutzbarkeit von Vorgeformtheit und Wiedererzählen leistet Knerich (2015; vgl. insb. 39ff.), was sie mit den folgenden Worten begründet:

Denn das Konzept der Vorgeformtheit kann dazu genutzt werden, die Ähnlichkeiten zwischen narrativen Rekonstruktionen genauer zu beschreiben, um klarer zwischen verschiedenen Formen von Wiedererzählungen zu unterscheiden, wenn ein Interesse daran besteht, formal-strukturell ähnliche von formal-strukturell andersartigen wiederholten Rekonstruktionen desselben Erlebnisses bezüglich Form und Funktion zu unterscheiden. (Knerich 2015: 34)

Der Zusammenhang zwischen Vorgeformtheit und Wiedererzählungen ist vielfältig und kann je nach Forschungsschwerpunkt auf diversen Ebenen untersucht werden, d. h.:

- a) Auf der Sprachoberfläche bei der Gegenüberstellung prosodisch-phonetischer bzw. lexiko-syntaktischer Elemente;
- b) auf struktureller Ebene beim systematischen Zugriff auf gewisse kommunikative Gattungen (im Sinne von Bergmann/Luckmann 1995. Dazu vgl. Knerich 2015: 40-44; Günthner/König 2016: 179ff.; Günthner 2018: 39ff.);

- c) auf thematischer Ebene bei der rekurrenten Verbalisierung bedeutsamer Episode an bestimmten Stellen (vgl. Knerich 2015: 39f.).

Wie in § 5. näher erläutert, werden die der vorliegenden Arbeit zugrunde liegenden Interviewausschnitte auf unterschiedlichen Ebenen verglichen. Insofern ist mein Forschungsinteresse zweifach. Zunächst werden die Interviewpassagen auf der globalen Ebene der Episode beobachtet und hinsichtlich der vorkommenden Textsorten (vgl. § 2.6.2. zu Lucius-Hoene/Deppermanns 2004a Kategorisierung) gegenübergestellt: Dadurch lässt sich beobachten, ob die Sprecher:innen das Erzählte (ggf. teilw.) als Bericht, szenisch-episodische Erzählung usw. – und an welchen Stellen – gestalten und sich daher am gleichen Modell orientieren. Da aber meine methodische Verortung v. a. im kleinflächigen Vergleich mikrosprachlicher Phänomene liegt, konzeptualisiere ich die Verknüpfung zwischen Vorgeformtheit und Wiedererzählen empirisch auch als „individuell rekurrente Rekonstruktion einer Episode auf immer die gleiche Weise bzw. als nachweisliche Orientierung an einem auf die gesamte Rekonstruktion bezogenen individuellen Modell“ und als „Verwendung individuell vorgeformter sprachlicher Formen oder Strukturen innerhalb von *retold stories*“ (Knerich 2015: 39).

Wie auch Knerich (2015: 44) erläutert, hat sich das Forschungsinteresse bisher v. a. „auf d[ie] Analyse von Abschnitten oder sprachlichen Formen [gerichtet, RL], die über zwei oder mehr Wiedererzählungen konstant bleiben oder verändert werden und darauf, wie diese konstanten bzw. varianten Strukturen mit Bezug auf die Erzählstruktur beschrieben werden können“. Der bisher gegebene Überblick über das vorliegende Forschungsfeld zeigt allerdings, dass sich die überwiegende Mehrzahl der Arbeiten zum Thema sich an lexiko-syntaktischer Variabilität und Stabilität orientiert hat. Da die Berücksichtigung der prosodischen Merkmale von Wiedererzählungen allerdings noch aussteht, erscheint diese Forschungsperspektive lohnend zu sein. Dieser widmet sich der folgende Abschnitt.

3.2.4. Die prosodische Analyse von Wiedererzählungen

Während für den im Fokus der vorliegenden Arbeit stehenden Bereich schon zahlreiche Analysen vorliegen, die sich auf die lexiko-syntaktischen Charakteristika des Gesagten stützen, stellt die Gegenüberstellung von *retellings* auf der prosodischen Ebene ein weitgehendes Forschungsnovum dar, das intensiver empirischer Arbeit bedarf (vgl. Barth-Weingarten/Schumann/Wohlfarth 2012: 324f.). Die einzige Ausnahme (im deutschsprachigen Bereich) bildet m. W. die Untersuchung von Barth-Weingarten/Schumann/Wohlfarth (2012), deren Forschungsergebnisse im Folgenden referiert werden sollen. In der vorliegenden Arbeit wird der Aufsatz von Barth-Weingarten, Schumann und Wohlfarth nämlich als Ausgangstext herangezogen, um darauf aufbauend einen Beitrag zu dieser Forschungsperspektive leisten zu können.

Ausgangsfrage der Autor:innen ist, ob lexiko-syntaktische Ähnlichkeiten in Wiedererzählungen ebenfalls eine ähnliche prosodisch-phonetische Gestaltung nach sich ziehen. Auf die oben geschilderten Konzepte der Vorgeformtheit und oder Orientierung am individuellen Modell zurückgreifend, gehen sie davon aus, dass sich die Sprecher:innen beim Wiedererzählen an einem Modell orientieren, das sich im Laufe wiederholter Erzählungen gebildet hat und mehr oder weniger sedimentiert ist. Barth-Weingarten, Schumann und Wohlfarth zeigen, dass das Konzept der Vorgeformtheit auch auf prosodisch-phonetischer Ebene angewendet werden kann und dabei seinen

Umfang erweitert werden kann. Ihre empirische Analyse stützt sich auf ein Korpus biographischer Interviews mit Hochaltrigen, die zweimal (2009 und 2010) interviewt wurden. Methodisch werden die Ausschnitte zunächst auf der Basis des Höreindrucks bewertet; um dann die prosodisch-phonetischen Elemente herauskristallisieren zu können, die für einen bestimmten Höreindruck verantwortlich sind, wird eine detaillierte Analyse der als GAT 2-Basistranskripte (vgl. Selting et al. 2009) transkribierten Interviewpassagen durchgeführt. Die Autor:innen erheben die Fragen,

- 1) ob lexiko-syntaktisch ähnliche Passagen auch aus prosodisch-phonetischer Sicht ähnlich sind;
- 2) wo Variation trotz lexiko-syntaktischer Ähnlichkeit zu beobachten ist;
- 3) ob Ähnlichkeiten und Unterschiede eine interaktionale Funktion erfüllen (vgl. Barth-Weingarten/Schumann/Wohlfarth 2012: 327).

Ihre Resultate lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- a) Lexiko-syntaktische Ähnlichkeit ist häufig von prosodisch-phonetischer Ähnlichkeit begleitet, was sich v. a. in der Akzentstruktur zeigt;
- b) lexiko-syntaktische *und* prosodisch-phonetische Invarianz tritt insbesondere an den sog. *Ankerpunkten* vor, nämlich an „Teile[n] der erzählten Episoden, [...] die für die Darstellung/Konstruktion der Episode konstitutiv sind, weil sie die Erzählung sinnhaft oder besonders erzählwürdig machen“ (Barth-Weingarten/Schumann/Wohlfarth 2012: 347);
- c) eine weniger prominente Orientierung am individuellen Modell lässt sich hingegen in den die Ankerpunkte verbindenden Passagen beobachten;
- d) abschließend wird hervorgehoben, dass Prosodie und Phonetik über „ein interessantes Eigenleben“ (Barth-Weingarten/Schumann/Wohlfarth 2012: 347) verfügen: Einerseits können sie zusammen mit lexiko-syntaktischen Elementen „relevante sequenzielle Positionen markieren und dadurch bestimmte Inhalte transportieren“ (Barth-Weingarten/Schumann/Wohlfarth 2012: 347); andererseits hängt die prosodisch-phonetische Gestaltung von der Einbettung der erzählten Episode in den größeren Gesprächsrahmen ab, was dazu führt, dass Wiedererzählungen (und Erzählbarkeit) auch mittels deren prosodisch-phonetischer Realisierung erkennbar werden. Aus mikroanalytischer Perspektive bestätigt das sich auch im Beitrag von Szczepek Reed (2015), die die Diskurspartikel *jaber* als „Mikroretelling“ (Szczepek Reed 2015: 264) untersucht. Dabei zeigt sie, dass die prosodisch-phonetische Gestaltung von *jaber* dazu dient, wiederholte Gegenreden im Gespräch als solche zu markieren.

Wie bereits betont, stellt die Analyse von Barth-Weingarten, Schumann und Wohlfarth, die das Thema der prosodisch-phonetischen Eigenschaften von Wiedererzählungen ins Blickfeld der Forschung stärker gebracht hat, für die vorliegende Arbeit einen zentralen Beitrag dar. Es bleiben dennoch einige Fragen offen (vgl. Barth-Weingarten/Schumann/Wohlfarth 2012: 347f.), die wichtige Vorbemerkungen zur Einbettung der vorliegenden Arbeit in den Diskurs zum Wiedererzählen und, im Speziellen, zur Erläuterung deren Ausgangspunkt und Anliegen darstellen, u. a.:

- a) Inwieweit die Vorgeformtheit von der Lebensbedeutung der erzählten Episoden beeinflusst wird. Für die vorliegende Analyse ist der Versuch unternommen worden, Interviewausschnitte in Betracht zu ziehen, die eine unterschiedliche Bedeutsamkeit für die Sprecher:innen haben und von daher mehr oder weniger oft schon erzählt worden waren.

Besonders ertragreich erweist sich in dieser Hinsicht der Unterschied zwischen Erzählungen von Selbsterlebtem und Geschichten aus zweiter Hand (vgl. § 2.11.);

- b) wird man mit unterschiedlichen lexiko-syntaktischen Realisierungen konfrontiert, stellt die Untersuchung prosodisch-phonetischer Ähnlichkeiten eine herausfordernde Aufgabe dar: Diese Problematik ist auch in den vorliegenden Daten zu entdecken;
- c) schließlich soll nicht unerwähnt bleiben, dass die Beobachtungen von Barth-Weingarten, Schumann und Wohlfarth auf der Basis einer breiteren Datengrundlage zu prüfen sind.

Vor diesem Hintergrund nimmt sich die vorliegende Untersuchung vor, den Blick über Wiedererzählungen – v. a. hinsichtlich deren prosodischer Gestaltung – anhand einer erweiterten Materialbasis zu schärfen. Ziel ist es, auf die Reflexionen und Forschungsergebnisse von Barth-Weingarten/Schumann/Wohlfarth (2012) aufzubauen und sie weiterzuentwickeln.

An dieser Stelle besteht aber ein terminologischer Klärungsbedarf. Während Barth-Weingarten/Schumann/Wohlfarth (2012) sich auf der prosodisch-phonetischen Ebene bewegen, situiert sich die vorliegende Arbeit in der Prosodie-Analyse⁵⁸ und befasst sich mit dem prosodischen Design von Wiedererzählungen. Dabei werden die folgenden Parameter⁵⁹ beachtet:

- Intonation im Sinne von Tonhöhenbewegungen am Ende von Einheiten;
- Sprechtempo;
- Lautstärke;
- Akzentuierung;
- Pausen.

Vokal- und Konsonantendehnungen sowie paralinguistische Effekte (Ein- und Ausatmen) und Lachen werden mitberücksichtigt.

In erster Linie gilt das Interesse der vorliegenden Arbeit, den analytischen Blick auf die prosodischen Merkmale der verglichenen Ausschnitte zu offenbaren. Wie aus der Analyse deutlich wird, enthält aber die überwiegende Mehrzahl der ausgewählten Interviewpassagen auch szenisch-episodische Sequenzen, was eine stärkere Berücksichtigung der direkten Redewiedergabe und deren prosodischen Charakteristika ermöglicht. Darauf soll es nun näher eingegangen werden.

3.2.4.1. Zur (direkten) Redewiedergabe in Wiedererzählungen

Dass es sich bei Redewiedergabe um eine „Fenstertechnik“ (Brünner 1991: 2) handelt, durch die in einer gegebenen Kommunikation ein neuer Kommunikationsraum eröffnet wird, ist unbestritten: Bei der Wiederherstellung einer vergangenen Kommunikation übernimmt der/die aktuelle Erzähler:in die Perspektive des zitierten Sprechers/der zitierten Sprecherin und „macht die wiedergegebenen Situation zum deiktischen Bezugsrahmen seines[/ihres, RL] Handelns“ (Brünner 1991: 2). Von besonderem Belang für die vorliegende Untersuchungsperspektive ist die Grundidee, dass die Redewiedergabe keine worttreue Reproduktion der Originaläußerungen darstellt. Tannen (2007:

⁵⁸ Ein Überblick über die debattierten Gegenstandsbereiche der Prosodie und der Phonetik wird in diesem Rahmen nicht geleistet. Dafür vgl. Barth-Weingarten/Szczepek Reed (2014). Zur Prosodie vgl. hinzu Selting (1995, 2010), Selting/Couper-Kuhlen (1996) und Wichmann/Dehé/Barth-Weingarten (2009).

⁵⁹ Für die Erläuterung dieser Konzepte vgl. Barth-Weingarten/Szczepek Reed (2014: 9-12).

107f.) spricht bspw. von einem aktiven und kreativen Vorgehen, das die Originaläußerung transformiert:

„[R]eported speech‘ is not reported at all but is creatively constructed by a current speaker in a current situation. [...] [T]aking information uttered by someone else in a given situation and repeating it in another situation is an active conversational move that fundamentally transforms the nature of the utterance.

Somit wird offensichtlich, dass die Sprache des aktuellen Sprechers/der aktuellen Sprecherin nicht die Sprache des Originalsprechers/der Originalsprecherin ist. Um mit Tannen (2007: 18) zu sprechen: „[T]he language in which a speaker represents the discourse of another is not necessarily the language in which that other spoke“. Aus der Gedächtnisperspektive lässt sich einerseits feststellen, dass nicht Wortlaute, sondern Bedeutungen gespeichert werden; andererseits werden die rekonstruierten, nicht wortwörtlich wiedergegebenen Originaläußerungen an die aktuelle Gesprächssituation, an die Ziele und an die Perspektive des aktuellen Sprechers/der aktuellen Sprecherin angepasst (vgl. u. a. Brünner 1991: 3f.; Tannen 2007: 18). Aufgrund dieser „Perspektivgebundenheit“ (Butterworth 2015: 71) stellt „die *verbatim*-Annahme der direkten Rede“ eine „Idealisierung“ (Günthner 2002a: 65) dar, was in der bisherigen Forschung vielfach diskutiert und gezeigt worden ist. Laut Tannen (2007: 132) handelt es sich beim Begriff *Redewiedergabe* um eine abstrakte, irrtümliche Bezeichnung. Die Autorin spricht stattdessen von *constructed dialogue*, unter dem ein aktiver, kreativer Prozess verstanden werden soll, der nicht die Verknüpfung zwischen dem/der Originalsprecher:in und dem Gesprächsthema darstellt, sondern vom Zusammenhang zwischen dem/der aktuellen Sprecher:in und dem/der Zuhörer:in bestimmt wird (vgl. Tannen 2007: 111ff.).

Zur Veranschaulichung, dass die Rekonstruktion vergangener Rede mit der Perspektive des aktuellen Sprechers/der aktuellen Sprecherin einhergeht, hat sich der Rückgriff auf das bachtinsche Konzept der Polyphonie als besonders vorteilhaft erwiesen. Aus literaturwissenschaftlicher Perspektive erklärt Bachtin (1979), dass sich die Expressivität des aktuellen Sprechers/der aktuellen Sprecherin über die Stimmen der inszenierten Figuren ausbreitet, wodurch er/sie die Gelegenheit hat, seine/ihre eigene Perspektive in den Diskurs einfließen zu lassen (dazu vgl. auch Günthner 2000a: 228). In dem Moment, wo die Originaläußerungen aus dem ursprünglichen Gesprächskontext *dekontextualisiert* werden und in den neuen Gesprächskontext *rekontextualisiert* werden (vgl. u. a. Günthner 1999, 2002a, 2002b), werden sie angesichts der Gesprächsziele des aktuellen Sprechers/der aktuellen Sprecherin bearbeitet und stilisiert. Daraus resultiert ein „vielstimmiger Text“ (Günthner 2002a: 63), der sich durch die Überlagerung der Stimmen der zitierten Figur *und* des aktuellen Sprechers/der aktuellen Sprecherin auszeichnet. Von besonderem Belang ist dabei das prosodische Verfahren. Im Hinblick auf den thematischen Fokus der vorliegenden Arbeit wird im Folgenden v. a. auf die direkte Redewiedergabe Bezug genommen.

Die Reflexionen über die zentrale Rolle, die prosodische Charakteristika bei der direkten Redewiedergabe spielen, sind im deutschsprachigen Bereich v. a. mit den Studien von Susanne Günthner verbunden. Ihre vielfältigen Analysen zum Thema (vgl. u. a. Günthner 1999, 2002a, 2002b, 2006, 2007, 2012) veranschaulichen, dass Prosodie in der direkten Redewiedergabe verschiedene Funktionen annimmt:

- a) Durch die Stilisierung der porträtierten Figuren trägt sie dazu bei, die rekonstruierte Szene lebendiger zu machen;

- b) sie dient außerdem dazu, die in der erzählten Welt animierten Figuren voneinander abzutrennen
- c) und sie von den aktuellen Erzähler:innen, d. h. von der Erzählwelt, zu unterscheiden. Die sprechenden Stimmen sollen daher nicht unbedingt explizit markiert werden (z. B. durch einführendes *verbum dicendi*), sondern werden aufgrund prosodischer Faktoren erkennbar;
- d) aufschlussreich ist ferner, dass die prosodische Rahmung der re-inszenierten Rede Spuren der Affektivität und der Perspektivierung des aktuellen Sprechers/der aktuellen Sprecherin trägt.

Bei prosodischen Mitteln handelt es sich in der Tat um Kontextualisierungshinweise (vgl. u. a. Selting 1992): „As ‚contextualization cues‘ [...] their ‚meaning‘ is not that of decontextualized (transcontextually stable) referential symbols, but rather that of indices which must be interpreted in and specific to, a local environment“ (Auer 1996: 58). Aus der Inszenierung⁶⁰ von „dramas to an audience“⁶¹ (Goffman 1986: 508) ergibt sich für die Zitierenden die Gelegenheit, die animierten Figuren, deren Äußerungen (vgl. z. B. Günthner 2002a) und Identität (vgl. Günthner 2007, 2012) implizit zu bewerten:

The reported speech here clearly reveals these apparently contradictory functions: On the one hand the speaker pretends to ‚report‘ the quoted figure’s words and thus to preserve not only the ‚original‘ utterance but also its constructional form and original language. The quoted speech is presented as having an independent identity, lying outside the given context. These aspects contribute to its claim of ‚authenticity‘. On the other hand, the reporter remodels the past text according to the situative communicative intention and imprints her perspective into the reconstructed event. (Günthner 1999: 694)

Günthner (2002a: 66f., 2002b: 357ff.) fügt aber hinzu, dass die oben geschilderten Funktionen nicht nur vom prosodischen Verfahren, sondern auch von Code-Switching-Techniken angenommen werden können: Der Wechsel in die Originalsprache der zitierten Äußerung, oder aber in eine Standard- bzw. Dialektvarietät, wie auch die Verwendung nicht-lexikalischer Silben stellen Authentizitätsmittel dar, die auch zur Typisierung der animierten Figuren dienen. Dabei handelt es sich grundsätzlich um mit prosodischen Elementen „kookkurrierende Merkmale“ (Günthner 2002a: 74), aus deren Zusammenspiel ein mehrstimmiger Text resultiert, in dem die stilistische Gestaltung der zitierten Stimmen mit dem indirekten Ausdruck der Einstellung des Erzählers/der Erzählerin zum Rekonstruierten korreliert.

Trotz des vorliegenden Fokus auf direkter Redewiedergabe soll nicht unerwähnt bleiben, dass prosodische Markierung sich nicht darauf beschränkt (vgl. Günthner 1997, 2002b, 2006). Auch in der indirekten Rede können prosodische Elemente (neben Interjektionen und Exklamationen) eine expressive Funktion erfüllen und dadurch sowohl die Perspektive des Originalsprechers/der Originalsprecherin als auch die Ansicht des aktuellen Erzählers/der aktuellen Erzählerin in den

⁶⁰ Die Begriffe *Inszenierung* und *Indizierung* verwende ich hier im Sinne von Imo (2009: 320): „Unter Inszenierung verstehe ich dabei diejenigen sprachlichen Techniken, mit deren Hilfe fremde oder eigene Rede nicht einfach nur wiedergegeben wird (dafür verwende ich den Begriff der Indizierung). Über die Indizierung hinaus können SprecherInnen ihre jeweils eigene Stellung zu einer Aussage, ihre Bewertungen und ihre Einschätzungen liefern sowie durch geschickte sequenzielle Platzierung der Äußerungsteile Spannung erzeugen“.

⁶¹ Das Goffmansche Konzept von *dramas* lässt sich m. E. mit Tannens (2007: 106) Feststellung in Verbindung bringen, dass „[g]iving voice to the speech of people who are depicted as taking part in events [...] creates a play peopled by characters who take on life an breath“.

Diskurs einfließen lassen. Im Gegensatz zu Li (1986)⁶² u. a. plädiert Günthner (2000a: 16ff., 2002b: 349, 357) nicht für eine dichotomische Trennung zwischen direkter und indirekter Rede, die die Komplexität und die Vielfalt der Re-Inszenierung vergangener Gespräche untertreiben würde, sondern für die Konzeptualisierung verschiedener Abstufungen eines Kontinuums von maximaler Direktheit zu maximaler Indirektheit⁶³.

Als Ergänzung zu den im vorliegenden Abschnitt präsentierten Überlegungen zur (direkten) Redewiedergabe soll abschließend auf das von Haapanen/Perrin (2020) neulich entwickelte Konzept des *linguistic recycling* („linguistisches Recyclen“) hingewiesen werden, das sich m. E. auch auf die Untersuchung von Wiedererzählungen fruchtbar anwenden lässt⁶⁴. Haapanen und Perrin unterscheiden das linguistische Recyclen vom Zitieren (*quoting*) und Rekontextualisieren (*recontextualization*). *Quoting* wird als diskursives Verfahren verstanden (dazu vgl. Haapanen/Perrin 2020: 2), während *recontextualization* sich in drei linguistische Teilprozesse gliedert: „[L]ocutor 2 extracts parts of utterances by locutor 1 from their original context 1 (*de-contextualization*) in order to reformulate them by deleting parts and sometimes adding new ones (*textualization*) before embedding the result in a new discursive context 2 (*en-contextualization*)“ (Haapanen/Perrin 2020: 3; H. d. V.). Laut Haapanen und Perrin ist der Begriff des linguistischen Recyclens erforderlich, weil er einen Mehrwert bringt: Er indiziert den Neuwert, an dem die recycelte Äußerung in ihrem neuen (Gesprächs)kontext gewinnt. Wenn Wiedererzählungen also nicht als bloße Reproduktionen gespeicherter Gedächtnisinhalte, sondern als Rekonstruktionen des bereits Erzählten verstanden werden, das im Hinblick auf die neue Gesprächssituation, die Gesprächsziele und die Zuhörer:innen und auf deren Anforderungen bearbeitet und wiedergestaltet wird – wodurch sein Mehrwert entsteht –, erweist sich der Rückgriff auf das *linguistic recycling* als besonders interessant – und zwar unter einer doppelten Perspektive. Einerseits auf der Makroebene, um die Gesamtstruktur der Wiedererzählungen zu erfassen – und dazu ist ein kurzer Rückblick auf Norricks (1998a: 94f.; H. d. V.) Behauptung, dass „[p]erhaps frequent retelling leads some tellers to crystallize and *recycle stories as fairly complete units*, sometimes with moveable subsections, tailoring them just as much as necessary to fit the current context“, erforderlich. Damit gepaart ist die Mikroebene, auf der der Blick auf mikrosprachliche Phänomene und Elemente, die Sedimentierungs- und Variationsprozesse beim Erinnerungs- und (Re)formulierungsvorgang andeuten, gerichtet ist.

⁶² Li (1986: 41) stellt bspw. fest, dass direkte und indirekte Rede zwei Evidentialitätsformen darstellen: „A direct quote communicates a more authentic piece of information than an indirect quote in the sense that a direct quote implies a greater fidelity to the source of information than an indirect quote“.

⁶³ Zur Redewiedergabe im Israelkorpus vgl. Thüne (2010) und Schwitalla (2016); hinzu vgl. Thüne (2020a), deren Datenbasis sowohl Gespräche aus dem Israelkorpus als auch Interviewausschnitte aus dem Korpus FEGB (*Flucht und Emigration nach Großbritannien*; vgl. § 5.1.) darstellen.

⁶⁴ Das habe ich anlässlich der 2021 IPrA-Konferenz mit meinem Vortrag *Prosodic cues in reported speech: The case of retellings* für das Panel *Linguistic recycling: How and why do we reuse the same linguistic resources?* zu zeigen versucht.

4. Das Israelkorpus

Im Fokus des vorliegenden Kapitels steht die Präsentation des Israelkorpus, eine Selektion dessen Interviews die Datengrundlage der vorliegenden Analyse darstellt. Der Kapitel gliedert sich in drei Hauptteile. Zu Beginn wird das Projekt zum Israelkorpus ausgeführt (vgl. § 4.1.); danach werden die Merkmale der sog. ersten Generation (Korpora IS, ISW) kurz präsentiert (vgl. § 4.2.). Schließlich werden die Besonderheiten der zweiten Generation (Korpus ISZ) ausgeführt (vgl. § 4.3., 4.3.1.).

4.1. Einleitende Bemerkungen zum Israelkorpus

Zwischen 1989 und 1994 hat Anne Betten, damals Professorin für Germanistik an der Katholischen Universität Eichstätt, dann an der Universität Salzburg, ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und von der Katholischen Universität Eichstätt gefördertes und „zunächst (sozio-) linguistisch ausgerichtetes“ (Betten 2011a: 61) Projekt über *Sprachbewahrung nach der Emigration – Das Deutsch der 20er Jahre in Israel* koordiniert, in dessen Rahmen 170 Gesprächsaufnahmen mit „deutschsprachigen jüdischen Einwanderern [aufgenommen wurden, RL], die zwischen Hitlers Machtergreifung 1933 und dem Beginn des 2. Weltkriegs in das damalige Britische Mandatsgebiet Palästina, ab 1948 Israel, emigrieren konnten“ (Betten 2014a: 1f.).

In dieser ersten Projektphase wurde Betten von zwei Mitarbeiterinnen unterstützt: Zunächst von Dr. Kristine Hecker, damals Deutsch-Lektorin an der Universität Bologna, „die aufgrund vieler Kontakte nach Israel das Projekt vorbereitete“ (Betten 2011a: 61), und seit 1991 von Dr. Miryam Dunour, israelischer Hebraistin, Linguistin und Übersetzerin aus Jerusalem, die selbst aus einer zionistisch ausgerichteten deutschsprachigen tschechischen Familie stammte, jedoch schon in Israel geboren war. Die Kontakte zu den Interviewten erfolgten zunächst 1989 über Annoncen in der letzten deutschsprachigen Tageszeitung *Israel Nachrichten* sowie im Mitteilungsblatt des *Irgun Olej Merkaz Europa*; später wurden sie durch einige Bekanntschaften ergänzt (vgl. Betten 2011b: 208). 1998 wurden ferner bei einer Exkursion der Universität Salzburg mit 40 Student:innen und Dozent:innen 22 neue Interviews mit Gesprächspartner:innen gemacht, die in Österreich geborenen waren und in Jerusalem lebten⁶⁵.

Es handelt sich um narrative, biographische Interviews von 60 bis 180 Minuten Länge, die im AGD (*Archiv für gesprochenes Deutsch*) des Leibniz-Instituts für deutsche Sprache (IDS) Mannheim aufbewahrt und über dessen Plattform DGD (*Datenbank für Gesprochenes Deutsch*)⁶⁶ verfügbar sind⁶⁷. Anne Betten hatte die Interviews auch der Oral History Division (OHD)/Avraham Harman Institute of Contemporary History der Hebräischen Universität Jerusalem⁶⁸ übergeben; diese sind 2021 in die Nationalbibliothek Israels übertragen worden.

Wie bereits in § 1.1. erwähnt, sammelt das Israelkorpus Interviews mit deutschsprachigen jüdischen Emigrant:innen nach Palästina/Israel, die während der Zeit des Nationalsozialismus aus Deutschland und annektierten Nachbarländern noch fliehen konnten. Die Gespräche (mit der sog.

⁶⁵ Die Interviews wurden bei der Exkursion jeweils von zwei Student:innen oder Professor:innen geführt.

⁶⁶ <https://dgd.ids-mannheim.de> (04.10.2025).

⁶⁷ Die Mannheimer IDS-Materialien sollen durch das Deutsche Exilarchiv an der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) in Frankfurt übernommen werden (vgl. Betten/Leonardi 2023).

⁶⁸ Projekt Nr. 234 (*Autobiographical interviews of Jews born in German speaking countries (,Yekkes‘) - 50/60 years after their immigration to Israel*) und Projekt Nr. 266 (*Second generation of immigrants from German speaking countries (,Yekkes‘)*).

ersten Generation, s. u.) fokussieren hauptsächlich den durch die Emigration entstandenen Kultur- und Identitätsbruch, den Sprachwechsel und die Akkulturation im neuen Land (vgl. Betten 2011b: 210, 2014a: 2). Die Erzählungen beginnen somit mit der Schilderung des Elternhauses, der Schule sowie ggf. der ersten Bildungs- oder Berufsbahn; ein meist ausführlicher Bericht wird im nächsten Schritt den Emigrationsumständen und den schweren Anfängen im damaligen Palästina gewidmet, „während ein großer Teil des sich wieder normalisierenden Lebens dann oft in ein paar Sätzen zusammengefasst“ (Betten 2011b: 210) wird.

Unter den diversen mit den Interviewpartner:innen angesprochenen Themen zählen aber auch die sprachliche und kulturelle Situation ihrer Kinder (und ggf. auch ihrer Enkelkinder; vgl. Betten 2011b: 210): Dabei geht es vorwiegend um den Erhalt des Deutschen als Familiensprache bzw. dessen Ablehnung und den damit verbundenen Entschluss, in einer Lebensphase oder in der anderen nur Hebräisch zu sprechen; i. d. R. wird ferner auch die Einstellung der ‚Kinder‘ zum kulturellen Erbe ihrer Eltern thematisiert (vgl. Betten 2018a: 15). Von diesen Prämissen ausgehend, hat Betten in einem zweiten Schritt entschlossen, auch Angehörigen der zweiten Generation zu interviewen (vgl. § 4.3., 4.3.1.), um der Frage nachzugehen, welche die Einstellung zu den linguistischen und kulturellen Eigenheiten deren Elternhäuser war. Zwischen 1999-2000 und 2004-2006 wurden 65 Gespräche aufgenommen.

Das gesamte sogenannte Israelkorpus ist somit in drei Korpora aufgegliedert⁶⁹:

- a) Das Korpus IS (*Emigrantendeutsch in Israel*)⁷⁰ besteht z. Z. aus 188 Interviews mit jüdischen Emigrant:innen bzw. Flüchtlingen aus Deutschland und anderen deutschsprachigen Regionen Mitteleuropas;
- b) das Korpus ISW (*Emigrantendeutsch in Israel: Wiener in Jerusalem*) enthält 28 Interviews mit meist aus Wien stammenden Emigrant:innen;
- c) das Korpus ISZ (*Zweite Generation deutschsprachiger Migranten in Israel*) umfasst derzeit 100 Gespräche mit Sprecher:innen der zweiten Generation. Dabei handelt es sich meistens um die Kinder der Interviewten der Korpora IS und ISW.

Wie bereits erwähnt, lassen sich die Interviews des Israelkorpus aus linguistischer Sicht als narrative autobiographische Interviews (vgl. § 2.6.ff.) einstufen, die mit den Methoden der ‚Rekonstruktion narrativer Identität‘ von Lucius-Hoene/Deppermann (2004a; vgl. § 2.5.ff.) analysiert werden können. Aufgrund dessen, dass der thematische Fokus auf Lebenserfahrungen liegt und dass historische Ereignisse aus einer persönlichen Perspektive unter die Lupe genommen werden, handelt es sich dabei auch um bedeutsame Oral History-Zeugnisse (vgl. u. a. Betten 2018a: 13)⁷¹. Da aber in den Gesprächen des Israelkorpus auch die Sprachverhältnisse in der eigenen Lebensgeschichte eine

⁶⁹ Diese Unterteilung bezieht sich nur auf die DGD des IDS Mannheim.

⁷⁰ An dieser Stelle sei auch zu vermerken, dass unter den 188 Interviews des Korpus IS 12 zwischen 2010 und 2011 von Michaela Metz (Universität Salzburg) geführten Gesprächen zählen, die mit Schwerpunkt auf der Kindheit der Sprecher:innen zur Ergänzung des Korpus dienen. Mit Ausnahmen von Elisheva Ballhorn (IS--_E_00166), Franzl Feiner (IS--_E_00171) und Nurit Schlesinger (IS--_E_00174), waren die Interviewten im Rahmen des Projektes bereits aufgenommen worden. 2010 wurden ferner zwei Interviews von Johannes Schwitalla (Universität Würzburg) gemacht, d. h. das Ehepaar Elisheva und Moshe Ballhorn (IS--_E_00164) und Katharina Rahel Sophie Kloetzel (IS--_E_00165).

⁷¹ Vgl. auch Farges (2018), Leonardi (2018), (2021). Von (selektierten) Gesprächen des Israelkorpus ausgehend, reflektieren Betten (2018a), Leonardi (2018) und Luppi (2021) darüber, wie sich Oral History und linguistische Analyse gewinnbringend verbinden lassen. Zu diesem Thema vgl. auch die in § 3.2.2. bereits erwähnten Studien von Schiffrin (2001a u. a.) und Pagenstecher/Pfänder (2007).

zentrale Rolle spielen, lassen sie sich des Weiteren der Methode der Sprachbiographien zuordnen (vgl. u. a. Betten 2012: 151), die Franceschini (2002: 20) mit den folgenden Worten erläutert:

Man kann den sprachbiographischen Ansatz als spezielle Form eines biographischen Vorgehens ansehen, das man aus den Sozialwissenschaften gut kennt: Frauenbiographien, Kriegsbiographien, Migrantenbiographien etc. wurden prominent untersucht. Bei Sprachbiographien steht thematisch das Erleben von Sprachlichem im Vordergrund, und da es sich sehr oft um Autobiographien handelt, könnte man sie treffender auch als ‚sprachliche Autobiographien‘ bezeichnen: Personen erhalten extensiv Platz, um ihre eigene Geschichte zu ihren Sprachen darzustellen, schriftlich oder mündlich in Interviews, in Kurzform oder in längeren Texten.⁷²

Der Ausgangspunkt von Bettens Projekt war zunächst sprachwissenschaftlich orientiert⁷³: Es sollte in der Tat zur Dokumentierung des „gepflegte[n] Bildungsbürgerdeutsch[en]“⁷⁴ (Betten 2012: 29), d. h. der „hohe[n] Sprachkultur“ (Betten 2011b: 205) der deutschen und österreichischen Sprecher:innen dienen; eng damit verbunden war die Frage nach den Gründen für die Bewahrung einer relativ niedrig veränderten Sprache der 20er Jahre nach der traumatischen Erfahrungen der Shoah und der Emigration sowie trotz des daraus folgenden biographischen und kulturellen Bruchs mit den deutschsprachigen Herkunftsländern⁷⁵. Die schriftsprachlich orientierte Sprechweise der Interviewten (vgl. Betten 1997: 187) ist umso eindrucksvoller und erstaunlicher, wenn man die unterschiedlichen Konstellationen der Interviewpartner:innen bedenkt, auf die es zurückführt werden kann: z. Z. ihrer Auswanderung nach Palästina in den 1930er Jahren waren Bettens Gesprächspartner:innen tatsächlich in unterschiedlichen Altern; sie hatten unterschiedliche soziale Hintergründe Schul- und Berufsausbildung bzw. Berufserfahrung; ebenso heterogen waren ihre Sprachkenntnisse wie auch ihre familiäre und finanzielle Hintergründe (vgl. Betten 2016a: 214). Von diesen Überlegungen ausgehend, entwickelten sich im Rahmen des Projektes unterschiedliche Untersuchungsphasen, jeweils mit unterschiedlichen Schwerpunkten, die angesichts der Fülle der Arbeiten an dieser Stelle nicht im Einzelnen zusammengefasst werden können⁷⁶.

Wie bereits erwähnt, setzte sich das Projekt zunächst das sprachwissenschaftliche Ziel, das trotz des biographischen, kulturellen und sprachlichen Bruchs gepflegte Bildungsbürgerdeutsch der Interviewpartner:innen zu dokumentieren. Betten (2010) erklärt, dass sie anfangs weder über den Interviewablauf noch über die dabei zu behandelnden Themen eine genaue Vorstellung hatte. In Anbetracht dessen, dass ihre Aufmerksamkeit sich nicht auf „konkret[e] Daten“, sondern auf das „spontan[e] Sprechen“ (Betten 2010: 29) ihrer Gesprächspartner:innen richtete, ergab sich der Rat eines „90-jährigen jüdischen Psychoanalytiker[s]“ (Betten 2010: 29), die Interviewten selbst reden zu lassen, besonders ertragreich. Die größtenteils Einzelinterviews wurden meistens in den Privatwohnungen der Sprecher:innen in einer familiären und lockeren Atmosphäre auf

⁷² Dazu vgl. ferner u. a. Franceschini/Miecznikowski (2004a, 2004b), Busch/Busch (2013) und König (2014, 2017, 2018).

⁷³ Dazu vgl. u. a. m. Betten (1995) und Betten/Du-nour (2000, 2004).

⁷⁴ Es wird aber auch die Bezeichnung *Weimarer Deutsch* verwendet, die von den Interviewten selbst formuliert wurde und die Betten aufgegriffen hat, „da sie sich auf die Zeit der Weimarer Republik bezieht, aber auch Assoziationen an das Deutsch der Weimarer Klassik zulässt, die das Kultur- und Sprachverständnis der Emigranten bis heute prägt“ (Betten 2000: 157).

⁷⁵ In dieser Hinsicht kontrastiert die gute Sprachbewahrung der deutsch-jüdischen Emigrant:innen nach Palästina/Israel mit derer jüdischer Emigrant:innen in anglophonen Ländern, bei denen viel öfter es zu Formen der *language attrition* und *language loss* kommt. Dazu vgl. Schmid (2002), Thüne (2019a, 2020b). Zu *language attrition* vgl. auch <https://languageattrition.org> (04.10.2025).

⁷⁶ Eine vollständige, laufend aktualisierte Bibliographie zum Israelkorpus ist unter folgendem Link abrufbar: <https://www.zotero.org/groups/2219390/israelkorpus/library> (04.10.2025).

Audiokassetten aufgenommen; von der Hauptfrage „wie kommt es, dass Sie nach 50-60 Jahren in Israel, das kein beliebiges Einwanderungsland war, sondern das ‚Land der Väter‘, und nach allem, was Ihnen Deutschland angetan hat, noch so gut Deutsch sprechen?“ (Betten 2010: 29) ausgehend, ergab sich die Bereitschaft der Interviewten, ihre Biographie großenteils aufzurollen.

Die Erzählungen entfalten sich in meistens monologischen Passagen, die die Interviewer:innen bewusst nicht unterbrechen, um den Sprecher:innen viel „Gestaltungsfreiheit“ (Betten 1996: 6) zu lassen. Gerade um diesen Zweck anzustreben, wurde die Standardisierung des Interviewverlaufs nicht beabsichtigt; nichtdestotrotz orientierten sich die Interviewerinnen an einige Kernfragen, die die Vergleichbarkeit und die Interpretation der Ergebnisse erleichterten (vgl. Betten 1996: 6) und versuchten dabei „eine gewisse chronologische Abfolge einzuhalten, vom Leben in Europa über die konkreten Auslöser der Flucht und den Neubeginn (v. a. die berufliche, private, sprachliche und kulturelle Eingliederung im neuen Land [...]) bis hin zur Interviewzeit“ (Betten 2018b: 236). Eine wichtige Rolle bei der Vorbereitung der Gespräche spielten außerdem die Fragebögen⁷⁷, die von den meisten Interviewpartner:innen bei ihrer schriftlichen Meldung schon ausgefüllt worden waren. Obwohl sie keine Grundlage für den Interviewablauf *per se* darstellen, enthalten sie

Informationen über Elternhaus, Ausbildung, antisemitische Erfahrungen, Verfolgung, Haft u.ä. vor der Auswanderung bzw. Flucht, über den Fluchtweg, die Ankunft in Palästina, die Anfangsberufe, die spätere berufliche und familiäre Situation und einige Fragen über die mündliche und schriftliche Verwendung von Deutsch, Hebräisch und anderen Sprachen (Betten 1996: 6)

und sind als solche in ethnographischer Hinsicht für eine „ereignisgetreue“ und „naturalistische Protokollierung“ (Deppermann 2000b: 97) der Daten besonders relevant⁷⁸.

4.2. Die erste Generation deutschsprachiger Migrant:innen nach Palästina/Israel (Korpora IS/ISW)

Wie oben bereits erläutert, stehen im Mittelpunkt der Gespräche mit der ersten Generation die wegen der Auswanderung erlebten und öfters andauernden Kultur- und Identitätsbrüche; eine zentrale Rolle spielen darüber hinaus der Sprachwechsel und die Akkulturation im *Eretz Israel* (vgl. Betten 2014a: 2), sodass die Themen Bewahrung der deutschen Sprache und Wechsel zum Neuhebräischen (*Iwrit*) immer wieder zur Sprache kommen. Die Gesprächspartner:innen erzählen wie sie Hebräisch gelernt haben wie auch über ihre mündliche bzw. schriftliche Hebräischkenntnisse; darüber hinaus erklären sie u. a., welche Sprache sie in welchem Kontext verwenden, ob sie das Deutsche an ihre Kinder weitergegeben haben usw. (vgl. Du-nour 2000: 183). Insofern, dass im Mittelpunkt der Interviews u. a. m. die Sprachverhältnisse im Laufe der eigenen Biographie wie auch die Änderungen im Sprachengefüge (Deutsch, Hebräisch usw.) stehen (vgl. Betten 2010: 30), lassen sich die Interviews mit der ersten Generation größtenteils auch als Sprachbiographien betrachten (vgl. § 4.1.)

Befasst man sich mit den im Rahmen von Bettens Projektes 50 bis 60 Jahren nach der Emigration geführten Interviews, in denen u. a. m. die Situation in Palästina/Israel beleuchtet wird, muss man von folgender Prämisse ausgehen:

⁷⁷ Auch die Fragebögen sind über die DGD, unter den Zusatzmaterialien des Korpus IS einsehbar.

⁷⁸ Zur Rolle der ethnographischen Vorgehensweise in der Konversationsanalyse vgl. Deppermann (2000a, 2000b).

Im Unterschied zu allen anderen Ländern, in die die verfolgten und vertriebenen Juden emigrierten, war Palästina/Israel, ‚das Land der Väter‘ jedoch keines, in das man ins Exil ging, sondern in das man heimkehrte, nicht emigrierte, sondern immigrierte. Die Einwanderer machen bis heute – egal unter welchen Umständen sie der Weg dorthin führt – einen ‚Aufstieg‘, hebr. *alijah*. Die deutschsprachigen Juden, die vor Hitler flohen, waren die bis dahin größte Einwanderungswelle in Palästina, die Fünfte Alijah. (Betten 2011a: 59f.; H. i. O.)⁷⁹

Die Einwanderung der deutschsprachigen Flüchtlinge in den 30er Jahren war die erste Masseneinwanderung, die rund 90.000 Menschen umfasste (vgl. Farges 2017: 2). Diese Zahlen verstehen sich aber nur als Einschätzung, da viele wegen der Einwanderungsbeschränkungen der britischen Mandatsregierung, die „nur eine begrenzte Anzahl von Einreisevisa vergab (man sprach damals von sog. ‚Zertifikaten‘)“ (Du-nour 2000: 185), illegal auswanderten (vgl. Betten 2014a: 2)⁸⁰. Solche Migrationswelle unterschied sich allerdings von früheren Einwanderungen, die v. a. Einwander:innen aus Russland und Polen betrafen. Unter den Hauptgründen ihrer Emigration zählte neben der Flucht vor Pogromen (hauptsächlich) auch ihre zionistische Einstellung (vgl. Betten 2011a: 60)⁸¹. Die zwei Gruppen der osteuropäischen und der deutschen Einwander:innen wichen aber in mehrfacher Hinsicht voneinander ab: Die Mehrheit der Immigrant:innen aus Osteuropa hatte bspw. vor der Emigration eine gewisse jüdische Erziehung erhalten, u. a. beim Besuch einer religiösen Schule bzw. über religiöse Eltern oder Großeltern; außerdem verfügten sie neben Jiddisch Sprachkenntnissen über gewisse Hebräischkenntnisse – wenn auch nur in geschriebener Form (vgl. Du-nour 2000: 185). Die überwiegende Mehrzahl der deutschen Einwander:innen hatte dagegen vor der Auswanderung kaum Kontakt zum Hebräischen gehabt. Das möge sich u. a. auf ihre Bemühungen um Integration in das deutsche Leben und in die deutsche Kultur zurückführen, sodass neben den orthodox orientierten Emigrant:innen auch andere waren, die sich an die jüdische Tradition hielten „und/oder nationalbewußt“ (Du-nour 2000: 185) waren. Du-nour (2000: 185) fügt aber Folgendes hinzu:

Genau betrachtet aber waren die Juden eher kulturell angepaßt als assimiliert. Sie hatten eine ganz besondere Affinität zur deutschen Kultur, vor allem zu jenem Teil der deutschen Kultur, den sie schätzten, jenem Teil, mit dem sie sich identifizieren konnten. Das waren insbesondere die Musik, die Literatur⁸² und die Sprache. [...] Die deutsche Kultur war ihre Heimat. Sogar in religiösen Kreisen mit jüdischer Kultur identifiziere man sich mit der deutschen Sprache und Zivilisation. [...] Es ist nicht schwer zu verstehen, daß die deutschen Juden nach der Ankunft in einem teilweise ‚primitiven‘ Land, dessen zivilisatorische Standards deutlich unter den gewohnten lagen, dessen Kultur den meisten von ihnen ziemlich fremd war, an ihrem kulturellen Vermächtnis hingen.⁸³

Auch Betten (2011a: 63) betont insofern, dass „die Palästina-Emigranten zwar in eine jüdische, aber ihnen doch mentalitätsmäßig und sprachlich-kulturell größtenteils fremde Gesellschaft, eben den

⁷⁹ Dazu vgl. auch Betten (2014a: 2).

⁸⁰ Nur 370.000 aus den 570.000 vor 1933 in Deutschland lebenden Jud:innen gelang es, bis 1941 zu emigrieren (vgl. Du-nour 2000: 185).

⁸¹ Für einen systematischen Überblick zur deutsch-jüdischen Auswanderung in der Zwischenkriegszeit vgl. Lavsky (2017).

⁸² Musik und Literatur werden von vielen Gesprächspartner:innen der zweiten Generation tatsächlich als Symbole der kulturellen deutschen Ausprägung ihrer Elternhäuser angesehen.

⁸³ Betten (2014a: 2) betont hinzu, dass sich die deutschen und österreichischen Jud:innen bis zur Ausgrenzung durch den Naziregime als „loyale deutsche oder österreichische Staatsbürger gefühlt [hatten], danach jedoch war eine positive Beziehung zum Herkunftsland tabuisiert“. Dazu. vgl. auch Betten (2011a, 2013).

ostjüdisch geprägten Jischuw, der bis 1948 unter britischer Mandats Herrschaft stand“, kamen⁸⁴. Bedenkt man diese Umstände, so wundert es nicht, dass die deutschen Einwander:innen oft gefragt wurden „Kommst du aus Überzeugung oder kommst du aus Deutschland?“ (Betten 2011a: 60); „Hier wird die Nazisprache nicht gesprochen!“ (Betten 2014a: 2) müssen sie mal auch gehört haben, zumal während und nach dem Krieg, als die Gräueltaten des Holocausts bekannt wurden. Spöttisch werden sie auch *Jeckes* genannt: Trotz der umstrittenen Herkunft und Bedeutung dieser zunächst negativ, heutzutage eher positiv konnotierten Bezeichnung, wurde sie ursprünglich nur für die deutschen, dann für alle deutschsprachigen Auswander:innen nach Palästina verwendet (vgl. Betten 2013: 35). Wie Betten (2011a: 60) hervorhebt,

[ignorieren] viele Erklärungsversuche, dass diese Bezeichnung schon vor der Emigration in Westeuropa existierte, was eventuell für die Herleitung aus (der kurzen) ‚Jacke‘ spricht, die von den Kaftan tragenden Ostjuden als Charakteristikum der assimilierten Westjuden betrachtet wurde. Die meisten Auswanderer nach Palästina wurden jedoch erst dort mit dieser Bezeichnung konfrontiert und glauben daher, sie sei dort für (bzw. gegen) sie erfunden worden.⁸⁵

Davon ausgegangen, dass die meisten Interviewpartner:innen der ersten Generation zur Zeit ihrer Einwanderung nach Palästina zwischen 15 und 25 Jahren alt waren (vgl. Du-nour 2000: 190)⁸⁶ und bis zum Zeitpunkt der Gespräche eine gewisse emotionale Distanz zu den vergangenen, meistens auch tragischen Geschehnissen erreicht hatten, gilt dieser Aspekt doch nicht für ihre „sprachliche Ausdrucksfähigkeiten“ (Betten 2014a: 3).

Wie bereits erläutert, hatten die meisten deutschsprachiger Auswander:innen keine oder nur geringe Hebräischkenntnisse – sogar die „Religiöse[n], die die Sprache der Bibel beherrschten, mussten sich die Alltagssprache erst aneignen“ (Betten 2014a: 3) –, sodass sie sie zur Beherrschung des Hebräischen in unterschiedlichen Geschwindigkeiten, je nach Alter, Sprachbegabung, Beruf u. a. m. kamen (vgl. Betten 2014a: 3; Betten 2011b: 214). Diese sprachlichen Faktoren werden von Du-nour (2000) soziolinguistisch analysiert.

Dieser kurze Überblick über die erste Generation, der keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, stellt m. E. ein Scharnier dar, das nun es ermöglicht, den Blick auf die zweite Generation, die im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit steht, zu schärfen.

4.3. Die zweite Generation deutschsprachiger Migrant:innen nach Palästina/Israel (Korpus ISZ)

In § 4.1. wurde bereits darauf hingewiesen, dass unter den Angehörigen der zweiten Generation, die von Betten interviewt wurden, viele in Israel geborenen Kinder⁸⁷ ihrer Gesprächspartner:innen der

⁸⁴ Die stark assimilierten Jud:innen konnten kaum glauben, von Deutschland zurückgewiesen zu werden und auch für diejenigen, die sich für die Auswanderung entschieden, war Palästina nicht die erste Wahl. Im Unterschied dazu bemühten sich die am Judentum gebundenen Deutschen bzw. Österreicher:innen, wohl nach Palästina emigrieren zu können (vgl. Du-nour 2000: 191).

⁸⁵ Zur Bezeichnung *Jecke* vgl. ausführlich Diner (2005) und Lavsky (2017: 42-44).

⁸⁶ Zu präzisieren sei hier, dass Du-nours (2000) Auswertungen, die im Folgenden u. a. mittels Graphiken und Tabellen präsentiert werden, auf dem Stammkorpus des Israelkorpus, d. h. auf den zwischen 1989 und 1994 aufgenommenen 145 Interviews basieren (hierzu vgl. Betten 1995 und Betten/Du-Nour 2004).

⁸⁷ Die im Land Geborenen werden *Sabres* genannt (vgl. Betten 2010: 39): „Von hebr. *zabra*, einer wild wachsenden Kaktusart: Bezeichnung für die in Israel geborenen Juden, deren Charakter nach dem Volksmund äußerlich stachlig, aber innerlich zart sein soll“ (Betten 1995: 357; H. i. O.).

ersten Generation zählten. Im Gegensatz zur ersten Generation, deren Angehörigen sich für die Interviews meistens auf Annoncen in deutschsprachigen Zeitungen angemeldet hatten, war es deutlich schwerer, Kontakt mit der zweiten Generation aufzunehmen: Aufgrund „traumatisierender Erfahrungen als ‚Jeckes-Kinder‘ in ihrer Jugend und Verdrängung der ihnen in der Familie oft noch mitgegebenen deutschen Sprache und Kultur“ (Betten 2014b: 157) waren viele lange Zeit kaum sichtbar, da sie keinen Kontakt zu deutschsprachigen Organisationen o. Ä. hatten (vgl. Betten 2014b: 157)⁸⁸ bzw. Partner:innen anderer Herkunft hatten (vgl. Betten 2014a: 8). Einige ‚Kinder‘ hatte Betten vor den Interviews schon kennengelernt, zumeist über deren Eltern; die meisten traf sie doch erstmals anlässlich des Gesprächs, wobei sie über wenige, vorwiegend auf die Deutschkenntnisse bezogene Informationen über ihre neuen Gesprächspartner:innen verfügte (vgl. Betten 2014b: 158). Im nachfolgenden Abschnitt soll der Schwerpunkt auf der speziellen Sprachsituation der zweiten Generation liegen.

4.3.1. Die Sprachsituation der zweiten Generation

In § 4.1. wurde schon angedeutet, dass die Sprecher:innen der ersten Generation bereit waren, ihre trotz des erlebten biographischen, linguistischen und kulturellen Bruchs noch andauernde Beziehung zur deutschen Sprache und Kultur zu dokumentieren. Alle Interviews liefern somit Auskunft über ihre „Sprachverhältnisse in den verschiedenen Stadien der Einzelbiographien [...], und zwar sowohl das Sprachengefüge (Deutsch, Hebräisch und weitere Sprachen) wie auch seine Verschiebungen in Frequenz, Kompetenz und Wertschätzung/Einstellung“ (Betten 2010: 30) und lassen sich somit auch mit der Methode der Sprachbiographien untersuchen (vgl. § 4.1.).

Was die Sprachsituation der zweiten Generation angeht, sei an dieser Stelle auf Du-nours (2000: 206) Daten hinzuweisen, die die Sprachverwendung der ersten Generation mit ihren Kindern u. a. m. betreffen. Als Haupttendenz lässt sich feststellen, dass 52,1% der Eltern mit deren Kindern Deutsch sprachen, d. h. allein Deutsch oder sowohl Deutsch wie auch *Iwrit*, was aber „in der Aufnahmegesellschaft, dem russisch-polnisch geprägten *Jischuw*, absolut verpönt und in Ansiedlungen wie den streng ideologisch orientierten Kibbuzim fast unmöglich“ war (Betten 2010: 31) – im Vergleich zum nur Hebräisch sprechenden 42,4%. Betten (2014a: 8) zufolge heißt das, „dass heute noch viele Tausende von Jeckes-Kindern, derzeit zwischen 50 und 80 Jahre alt, in Israel leben, die Deutsch zumindest passiv noch ziemlich gut verstehen“.

In diesem Zusammenhang sei noch angemerkt, dass Deutsch meistens nur von Einzelkindern bzw. vom ersten Kind in den ersten Jahren als Familien- und Erstsprache erlebt wurde: Mit späteren Geschwistern wurde meistens *Iwrit* gesprochen, sodass ihre Sprachkompetenz viel niedriger war (vgl. Betten 2014a: 8)⁸⁹. Auch bei den Kindern, die Deutsch als L1 hatten, drängte das Deutsche in der Schule zurück und es kam zu starken Interferenzen aus dem Hebräischen, das zur Hauptsprache wurde (vgl. Betten 2010: 31). Die linguistischen Folgen „reichten von einer Verminderung des Ausbaus der Sprachkompetenz im Deutschen über allmählichen Abbau der einmal vorhandenen Kompetenz (*attrition*) bis zu gewaltsamem Verdrängen und massivem Sprachverlust“ (Betten 2010: 31). Diese Phänomene lassen sich laut Betten (2010: 31f.) auf verschiedene Gründe zurückführen: Wenn einerseits sozio-kulturelle Faktoren eine entscheidende Rolle spielen, soll andererseits nicht

⁸⁸ Ein zunehmendes Interesse an ihrem deutschen oder österreichischen linguistischen und kulturellen Erbe ist allerdings in den letzten fünfzehn Jahren zu beobachten (vgl. Betten 2014b: 157ff.).

⁸⁹ Für die Aufnahmen mit der zweiten Generation empfahlen Betten die ‚Eltern‘ in der Tat ihre erstgeborenen Kinder.

vergessen werden, dass sich das Deutsche auf die alltägliche mündliche Kommunikation innerhalb der Familie beschränkte. Im Gegensatz dazu wurde dem Hebräischen, nämlich der L2, die im Kindergarten bzw. in der Schule zur L1 wurde, die Förderung aller Sprachfähigkeiten – darunter auch das Schreiben – gewidmet.

Für den späteren Grad der Sprachbewahrung liegen zwei Hauptgründe vor: Zunächst sprachen viele Kinder entweder mit ihren Eltern (oder mit einem Elternteil) bis zu deren Tod Deutsch – in diesem Fall ist ihre Sprachkompetenz höher; ein weiterer entscheidender Faktor hängt damit zusammen, ob das Deutsche zu Hause akzeptiert wurde oder nicht (vgl. Betten 2014a: 8). Nicht selten schämten sie sich vor der Verwendung der Familiensprache Deutsch in der Öffentlichkeit, was Betten (2014a: 9) mit den folgenden Worten erklärt:

In vielen Fällen führte dieses Sich-Schämen zur frühen Verweigerung der deutschen Sprache bei den Kindern – oder aber zu einer späteren Verdrängung. Diese Abwendung von der Familiensprache konnte durch Vieles begründet sein: durch den Spott der Schulkameraden, oder durch genauere Erkenntnisse, was es mit dem Verhasstsein des Deutschen auf sich hatte. Bei vielen Jeckes-Kindern kam noch etwas hinzu [...]: Die Jeckes wurden damals nicht nur wegen ihrer Affinität zur deutschen Sprache und Kultur getadelt, sondern wegen ihrer als typisch deutsch geltenden Eigenschaften verspottet: Ordnungsliebe bis Pedanterie, Besessenheit von Pünktlichkeit, angebliche Humorlosigkeit, Umständlichkeit, etc. Sie galten als steif und unflexibel, förmlich, kühl. Viele Kinder empfanden das im Vergleich zu den ostjüdischen oder orientalischen Elternhäusern ihrer Freunde auch so, zumindest als Pubertierende. Auch dies hatte oft eine Abwendung von Werten der Eltern, ihrer Kultur und damit auch ihrer Sprache zur Folge.⁹⁰

Im Gegenteil zu den meisten Sprecher:innen der ersten Generation, die bereit waren, über ihre Sprachsituation und -verhältnisse zu sprechen, zögerte die zweite Generation, ihre Deutschkenntnisse vorzuführen, was u. a. sowohl auf die Scham vor möglichen Fehlern als auch auf die Furcht, nicht in der Lage zu sein, alle gewünschten Themen oder Inhalte angemessen behandeln zu können, zurückgeführt werden könnte (vgl. Betten 2014b: 158). Unabhängig von Scham-Gefühlen soll nämlich bedacht werden, dass sie nach dem Verlassen ihres deutschsprachigen Elternhauses für lange Zeit kein oder kaum Deutsch sprachen, was zur sprachlichen Unsicherheit führte (vgl. Betten 2014b: 165). Da die Interviewerin kein Hebräisch sprach, kam es bei einigen Sprecher:innen zu mehr oder längeren Wechsel ins Englische⁹¹ je nach ihrer Sprachkompetenz bzw. Vertrautheit mit dem Deutschen (vgl. Betten 2014b: 158).

An dieser Stelle sei nochmals darauf verwiesen, dass Deutsch die Mutter- und Erstsprache war; spätestens in der Schulzeit wurde sie aber von der Zweitsprache Hebräisch ersetzt. Davon ausgehend, dass das Deutsche vornehmlich von der (für die meisten) dritten Sprache Englisch⁹² weiter marginalisiert wurde (vgl. Betten 2014b: 169), ist die ähnliche linguistische Ausgangslage der Sprecher:innen in eine heute heterogene Sprachsituation übergegangen. Betten (2010: 32) merkt dbzgl. Folgendes an:

Die heutige Beherrschung der deutschen Sprache reicht von fast voller muttersprachlicher Kompetenz (zumindest in Alltagsdomänen, allerdings meist mit Einschränkungen in beruflichen und sonstigen

⁹⁰ Dazu ist noch anzumerken, dass Scham-Gefühle erst später empfunden wurden, meistens als das zu Hause nicht angesprochene Thema des Holocausts in der Schule ausführlich(er) behandelt wurde (vgl. Betten 2014b: 164).

⁹¹ Zur Rolle des Code-Switchings in den Interviews mit der zweiten Generation vgl. Betten (2014b: 165ff.).

⁹² Während Englisch für die Generation der ‚Eltern‘ bis 1948 die offizielle Sprache des britischen Mandats Palästina war, war es für die ‚Kinder‘ zunächst Schulfach, dann aber auch „die Sprache der zu Studien-, Berufs- und touristischen Zwecken meist besuchten Länder mit großer jüdischer Diaspora, nämlich Nordamerika und England“ (Betten 2014b: 169), die im Gegenteil zum Deutschen über großes Prestige verfügte.

Bereichen von Fach- und Spezialwissen) bis zu stark ‚pidginisierter‘ Ausdrucksfähigkeit – oder aber der Verweigerung des Deutschen als Interviewsprache, wenn nach Selbsteinschätzung keine ausreichende (manchmal auch nur den eigenen hohen Anforderungen nicht genügende) Sprechfähigkeit vorhanden war.

Da die Interviewerin kein Hebräisch sprach, wurde ca. ein Dutzend der Gespräche auf Englisch geführt; häufig wurde es bei mehr oder längeren Passagen ins Englische gewechselt (vgl. Betten 2010: 32).

Bettens Interviews, die viele Jahre nach den Kindheit- und Jugenderlebnissen aufgenommen wurden, lassen sich aber in einer anderen Situation zuzuordnen, die sowohl die linguistische als auch die kulturelle Orientierung der zweiten Generation anbelangt. Im Laufe der Jahrzehnte hat sich die Einstellung der zweiten Generation zu den Geburtsländern sowie zur Herkunftskultur und -sprache deren Eltern zwar geändert. Zum Zeitpunkt ihrer Interviews waren die Schamgefühle der Jugendzeit tatsächlich schon überholt und die ‚Kinder‘ zeigten ein erhöhtes Interesse an ihren Familiengeschichten⁹³, an Reisen nach Deutschland und Österreich (evtl. auch mit ihren Eltern)⁹⁴, die auch zur Gründung von andauernden Bekannt- und Freundschaften führten (vgl. Betten 2011b: 224f.). Aufs Ganze gesehen hat das „zu neuen Formen der Auseinandersetzung mit der Herkunftskultur und dem Herkunftsland der eigenen Familien“ (Betten 2012: 185) geführt. Im Hinblick auf die Identitätsentwicklung erweist sich das Korpus ISZ als optimale Datenquelle: Da zur Zeit der Aufnahmen mit Betten die ISZ Sprecher:innen jünger als ihre Eltern waren, lässt sich annehmen, dass die Identitätsentwicklung noch vorlief (vgl. Betten 2012: 184). Was die Auseinandersetzung mit der Kultur und die Herkunftsländer des Elternhauses anbelangt, sind bspw. das erhöhte Interesse an Reisen nach Deutschland bzw. Österreich zu bedenken, die Weiterführung der „von ihren Eltern [...] gegründeten Vereine und sozialen Einrichtungen (v. a. Altersheime) der ehemaligen ‚Einwanderer aus Mitteleuropa‘ und sogar ihre[r] Zeitungen“ (Betten 2012: 184).

Abschließend sei der Blick auf die zweite Generation durch einige sachliche Informationen zum Korpus ISZ zu ergänzen. Wie bereits in § 4.1. erwähnt, umfasst das Korpus ISZ derzeit 100 Aufnahmen mit 66 Sprecher:innen, die von unterschiedlichen Interviewerinnen in unterschiedlichen Erhebungszeitpunkten gemacht wurden:

	Aktueller Bestand	Kernkorpus (1999-2000 und 2004-2006)	Wiederholungs-interviews (2011)	Zusatz-interviews (2017-2018)	Wiederholungs-interviews (2019)
Interviewerin		Anne Betten	Michaela Metz	Anne Betten	Rita Luppi
Interviews	100	65	2	12	20
Sprecher:innen	66	62	2	12	20

Tabelle 1: Der Aufbau des Korpus ISZ.

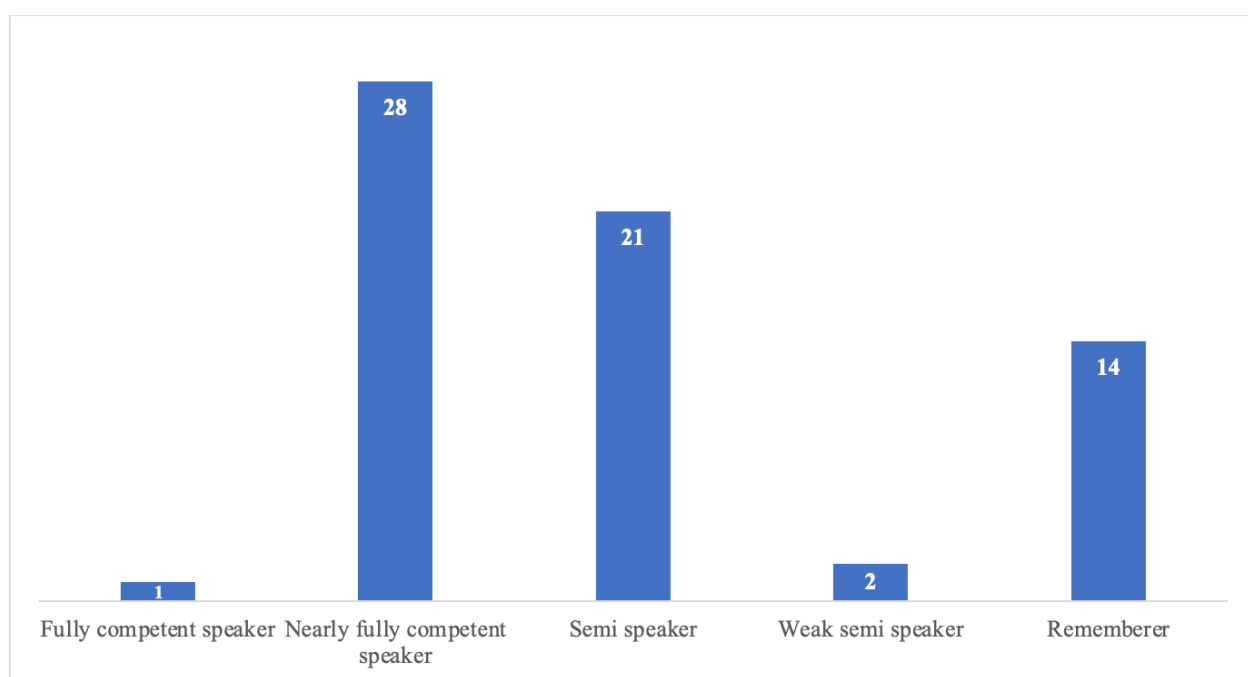
⁹³ An dieser Stelle sei zu erwähnen, dass die erste Generation oft über die Verfolgung und Ermordung des Holocausts schwieg und doch nur die schönen Geschichten aus ihrer Kindheit und Jugend erzählte. Ihrerseits stellten die Kinder ihre Eltern keine Fragen und erfuhren die Details über den Holocaust sowie die Verfolgung, Emigration bzw. Deportation oft erst in der Schule, durch Filme oder öffentliche Debatten, wie im Falle des Eichmann-Prozesses 1961 (vgl. Betten 2023). Eine Gelegenheit, neue Erkenntnisse über die Vergangenheit ihrer Eltern zu gewinnen, erwies sich manchmal auch die in der 7. Klasse pflichtige Arbeit der dritten Generation über die Wurzeln (*shorashim*; vgl. Betten 2011c: 55).

⁹⁴ Auf die u. U. im Laufe der Jahre geänderten Gefühlen bei den Reisen der zweiten Generation in die Herkunftsländer der Eltern geht Betten (2023) näher ein.

Wie schon angeführt, besteht das Kernkorpus aus 65 Gesprächen, die Betten zwischen 1999-2000 und 2004-2006 mit 62 Sprecher:innen, v. a. den Kindern der Interviewten der ersten Generation, aufgenommen hat. In diesem Zeitraum wurden drei Interviewpartner:innen zweimal interviewt. Das Korpus wurde dann sowohl durch Wiederholungsgespräche mit alten Interviewpartner:innen als auch durch neue Aufnahmen erweitert, d. h.:

- a) Zwei Wiederholungsinterviews von Michaela Metz (Universität Salzburg) zum Thema Kindheit im Jahre 2011;
- b) elf Ergänzungsinterviews von Betten mit bereits aufgenommenen Gesprächspartner:innen und ein neues Interview, die 2017-2018 durchgeführt wurden;
- c) 18 Wiederholungsinterviews und zwei neue Aufnahmen der Forscherin, die ein der Teilkorpora bilden, auf die sich die vorliegende Arbeit stützt (dazu vgl. ausführlich § 5.1.);
- d) hinzu kommt die Videoaufnahme des 2012 von Betten anlässlich des GfdS-Symposiums *Deutsch in Israel* moderierten Roundtables mit sechs ihrer Gesprächspartner:innen (ISZ-E_00068).

Zum bereits angesprochenen Thema der Sprachfähigkeiten der ISZ-Sprecher:innen, von denen nur zehn nicht in Palästina/Israel geboren wurden, lässt sich deren Sprachkompetenz von der Kurzcharakterisierung ausgehend, die der Projektmitarbeiter Franz Unterholzner in Anlehnung an den Kategorien von Campbell/Muntzel (1989) eingestuft hatte (vgl. Betten 2010: 32), in Graphik 1 visualisieren.

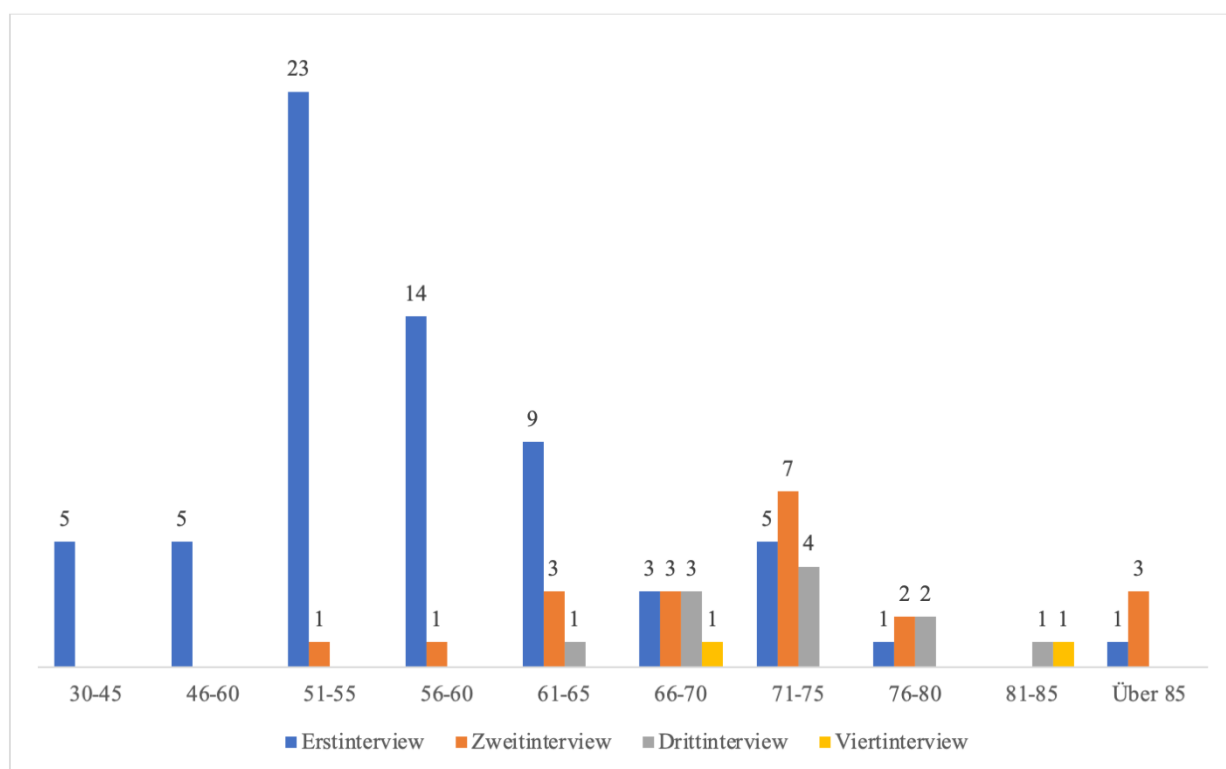


Graphik 1: Sprachkompetenz der ISZ-Sprecher:innen.

Der Graphik lässt sich entnehmen, dass die Mehrzahl der Interviewten (d. h. 28 Gesprächspartner:innen) als *nearly full competent speakers* klassifiziert wurde und daher über ein hohes Sprachniveau verfügt; 21 Gesprächspartner:innen wurden hingegen als *semi speaker* kategorisiert; die 14 als *rememberer* eingestuften Interviewten bilden hingegen die schwächste Sprachgruppe, die kaum Deutsch mehr

spricht. Es darf aber nicht unerwähnt bleiben, dass es sich bei der jetzigen Form dieser Kategorisierung nicht um eine streng empirisch fundierte Klassifikation handelt: Zu berücksichtigen ist nämlich, dass z. Z. der neuesten Aufnahmen von 2017 bis 2019 die meisten Sprecher:innen trotz der schon erwähnten oft zunehmend positiven Einstellung zur deutschen Sprache und Kultur des Elternhauses, nach dem Tod der Eltern, mit denen u. U. bis zuletzt noch Deutsch gesprochen wurde, in der Praxis kaum noch Deutsch verwendet hatten, was die Wortfindungs- und Formulierungsfähigkeit im Vergleich zum Erstinterview teilweise beeinträchtigt haben mag (dazu vgl. Luppi 2025).

Mit dem Thema der Sprachbeherrschung und der Sprachbewahrung ist – v. a. im Hinblick auf die durchgeführten Wiederholungsinterviews – die Frage verknüpft, ob und inwiefern Altersfaktoren dabei eine Rolle spielen (vgl. Luppi 2022a). Wie aus der Graphik 2 hervorgeht, waren die meisten Interviewten z. Z. des Erstgesprächs zwischen 51 und 55 Jahre alt, während die Mehrheit von denen, die mehrmals interviewt worden ist, zum Zeitpunkt der Zweit- oder Drittaufnahme zwischen 71 und 75 Jahre alt war. Interessant ist schließlich anzumerken, dass drei Gesprächspartner:innen z. Z. der Zweitaufnahme über 85 Jahre alt waren.



Graphik 2: Alter zum Zeitpunkt der Interviews.

Auf die Themen der Sprachkompetenz und der Altersfaktoren wird es auch im folgenden Kapitel, der sich der in der vorliegenden Arbeit verwendeten Methodik widmet, zurückgekommen.

5. Methodik

Bevor auf den empirischen Teil der vorliegenden Arbeit übergegangen wird, sollen nun im Folgenden die ihr zugrunde liegenden methodologischen Grundzüge präsentiert werden. Zunächst wird sich das Augenmerk auf das 2019 Teilkorpus richten: Dabei werden v. a. Aspekte der Korpusammlung beleuchtet (vgl. § 5.1., 5.2.); darüber hinaus wird es auf die innovativen Aspekte des Teilkorpus hingewiesen (vgl. § 5.3.). Im Anschluss daran werden die methodischen Schritte der vorliegenden Analyse präsentiert (vgl. § 5.4.).

5.1. Die Auswahl der Sprecher:innen und die Wiederholungsaufnahmen

Die vorliegende Arbeit verfolgt das Ziel, den aktuellen Diskurs über das Wiedererzählen auf der Basis einer breiteren Datengrundlage zu ergänzen und stützt sich dafür auf selektierte Gesprächsausschnitte aus dem Israelkorpus. Um die Forschungsfragen zum vorliegenden Thema auf den Grund gehen zu können, wurde die Auswahl getroffen, die Analyse auf das Korpus ISZ (vgl. § 4.3. und 4.3.1.) zu beschränken und zwei Teilkorpora gegenüberzustellen, nämlich selektierte Erstinterviews, die von Betten aufgenommen wurden, und neue Wiederholungsinterviews mit ausgewählten Sprecher:innen. Von Mitte Mai bis Mitte Juli 2019 hat die Autorin während eines Forschungsaufenthaltes in Israel⁹⁵ 20 Interviews⁹⁶ aufgenommen. Die Konstellation des 2019 erhobenen Teilkorpus umfasst:

- a) 18 Wiederholungsgespräche mit Sprecher:innen, die von Betten im Rahmen ihres Projektes bereits interviewt wurden. Dabei ist aber Folgendes zu präzisieren:
 - Eine Sprecherin (RB) gehört zum Korpus IS, da sie zunächst 1991 zusammen mit ihrem Mann von Du-nour interviewt wurde;
 - die anderen 17 Sprecher:innen gehören zum Korpus ISZ;
- b) zwei neu hinzukommende Interviews, nämlich:
 - eine ungeplante Aufnahme (ISZ- _E_ 00096) mit der Schwester eines Gesprächspartners;
 - eine geplante Aufnahme (ISZ- _E_ 00093) mit einem Sprechpartner, der von Eva-Maria Thüne (Universität Bologna) 2017 für ihr Korpus *Flucht und Emigration nach Großbritannien* (FEGB), das ebenfalls über die DGD verfügbar ist (vgl. u. a. Thüne 2019b), interviewt wurde (FEGB_ S_ 00012).

19 Gespräche fanden auf Deutsch statt; nur ein Wiederholungsinterview (ISZ- _E_ 00045) wurde (sowie das Erstinterview) auf Wunsch der Sprecherin auf Englisch durchgeführt. Anne Betten sorgte für die Kontaktaufnahme zu den potenziell interessierten Interviewten, die über das Rahmenthema und die Zwecke der Wiederholungsaufnahme informiert wurden und ihre Bereitschaft zum Interview erklärten⁹⁷.

Vor dem dargestellten Hintergrund der zweiten Generation haben sich drei Hauptkriterien zur Auswahl der Gesprächspartner:innen herauskristallisiert:

⁹⁵ Gastinstitute: Leo Baeck Institut (Jerusalem); Oral History Division/Avraham Harman Institute of Contemporary History der Hebräischen Universität Jerusalem.

⁹⁶ Auch die 2019er-Interviews sind als Integration des Korpus ISZ über DGD zugänglich.

⁹⁷ Für alle Interviews liegt das Einverständnis für die Aufnahme und die Verwendung in wissenschaftlichen Kontexten vor.

- a) Angesichts der heterogenen Sprachkompetenz der zweiten Generation (vgl. § 4.3.1.) erwies sich die Verfügung über ein hohes sprachliches Niveau im Deutschen schon im Erstinterview als entscheidender Faktor zur Bestimmung der zu interviewenden Personen;
- b) im Hinblick auf „de[n] grundlegende[n] makrostrukturelle[n] Textsortenunterschied zwischen den beiden Interviewcorpora“ (Betten 2009: 114), nämlich u. a. auf das seltenere Vorkommen des szenischen Erzählens im Korpus ISZ als in den Korpora IS und ISW (vgl. Betten 2009: 115), wurde in einem ersten Schritt die Erzählfähigkeit der Sprecher:innen ins Auge gefasst;
- c) in einem weiteren Schritt erwies sich auch die Berücksichtigung der im Erstinterview behandelten Themen von zentraler Bedeutung. Es wurde nämlich davon ausgegangen, dass ein höheres Vorkommen vom szenischen Erzählen, bspw. bei der Re-Inszenierung von Schlüssepisoden, interessantere und lohnendere Vergleichsmöglichkeiten zwischen den zwei Teilkorpora hätte ermöglichen können und dabei auch das analytische Potential der Gegenüberstellung zwischen Erst- und Zweitversionen hinsichtlich der (unterschiedlichen) Fixierung gespeicherter Inhalte, deren Wiedererinnern und Rekonstruktion im Erzählprozess empirisch hätte vertiefen können.

Die Kombination dieser Auswahlstrategien hat sich grundsätzlich dazu geeignet erwiesen, um einen Kompromiss zwischen zwei möglichen Szenarien zu finden: Einer Konstellation von Sprecher:innen mit einer etwas geringeren Sprachkompetenz, die dennoch über eine gut entwickelte Erzählfähigkeit bzw. „narrative Kompetenz“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 298) verfügten, oder umgekehrt.

Mit solcher größtenteils gelungener Betrachtungsweise sind aber mindestens zwei methodologische Schwierigkeiten verbunden, auf die hier ebenfalls hingewiesen werden muss. Zunächst sei zu betonen, dass die meisten Sprecher:innen der zweiten Generation – trotz der bereits ausgeführten zunehmend positiven Einstellung zur deutschen Sprache und Kultur (vgl. § 4.3.1.) – heutzutage, und zwar nach dem Tod der Eltern, mit denen z. T. Deutsch gesprochen wurde, weniger oder sogar kaum Möglichkeit haben, Deutsch zu verwenden bzw. Kontakt mit dem deutschsprachigen Raum zu haben⁹⁸. Die z. Z. der Wiederholungsaufnahmen ggf. niedrigere Sprachkompetenz wie auch das höhere Alter können daher den Wortfindungs- und Formulierungsprozess teilweise erschwert haben. Im Hinblick auf die Auswahl der Interviewpartner:innen für die Wiederholungsinterviews wie auch auf die Analyse der ausgewählten Interviewpassagen handelt es sich dabei aber nicht um einen Faktor, der den Rekonstruktions- und Verbalisierungsprozess im Wesentlichen beeinträchtigt hat. Wie die Analyse zeigen wird, weisen die verglichenen Erzählversionen u. a. lexikalische Phänomene wie fehlende Wörter und damit verbundene Wortfindungsprozesse (u. U. mit Code-Switching ins Englische bzw. ins Hebräische) auf, die sowohl in der Erst- als auch in der/den Wiedererzählung/en an denselben Interviewstellen, nämlich bei nachfolgenden Rekonstruktionen derselben Ereignisse in ähnlicher oder gleicher Form vorkommen.

Ferner könnte man sich fragen, ob das Vorwissen der Gesprächspartner:innen zum Forschungsthema den Verlauf der Wiederholungsinterviews beeinflusst hat. Die Vorinformation zum Erhebungszweck der Neuaufnahmen hat m. E. keine Auswirkung auf die Informationsvermittlung und den Datengewinn gehabt. Wenn die Forscherin ihre Gesprächspartner:innen – ggf. auf deren Anfrage – nach der Aufnahme darauf aufmerksam machte, dass sie gewisse Themen, Ereignisse,

⁹⁸ Im Pensionsalter nehmen jetzt allerdings einige Interviewpartner:innen Sprachkurse, um die Grammatik besser zu lernen und ihre Schreib- und Lesefähigkeiten zu verbessern (vgl. Betten 2023).

Erfahrungen o. Ä. (wie gehofft) ähnlich wie im Erstinterview rekonstruiert hatten, waren viele verwundert. Einige Interviewten stellten sogar ausdrücklich fest, keine Erinnerung an die in der Erstaufnahme behandelten Themen bzw. rekonstruierten Erinnerungen zu haben.

Im Zuge dieser Anmerkungen sei nun die Durchführung der Wiederholungsinterviews näher zu erläutern.

5.2. Die Durchführung der Wiederholungsaufnahmen und die Auswahl der Fallstudien

Das in den Wiederholungsaufnahmen gebrauchte Interviewverfahren, das sich an Bettens Interviewdesign⁹⁹ (vgl. § 4.1.) orientierte, lässt sich stichpunktartig wie folgt darstellen:

- a) Um Zeitbeschränkungen möglichst zu vermeiden, wurden die Sprecher:innen sowohl bei Bettens erster Kontaktaufnahme als auch bei der nachfolgenden Kontaktaufnahme der Forscherin gebeten, sich genügend Zeit für das Gespräch zu nehmen;
- b) zur Verfolgung der in den Erstgesprächen behandelten Inhalte wie auch zur Förderung der Rekonstruktion des bereits Erzählten orientierten sich die Wiederholungsgespräche an einem auf Bettens Gesprächen basierten Interviewleitfaden¹⁰⁰;
- c) aufgrund des Interesses am spontanen Sprechen wurden die Sprecher:innen in der Regel nicht unterbrochen, um ihnen viel „Gestaltungsfreiheit“ (Betten 1996: 6) zu lassen (dazu vgl. § 4.1.);
- d) im Hinblick auf die vorliegende Forschungsperspektive hat sich ein quasi-natürliches Vorgehen¹⁰¹ als besonders geeignet erwiesen, um einen Kompromiss zwischen spontanem Erzählen und Anwendbarkeit der Ergebnisse zu finden:
 - Von dem konstruierten Interviewleitfaden hinaus wurden hauptsächlich allgemeine Fragen gestellt. Sie entsprechen der bei der Untersuchung des autobiographischen Gedächtnisses anwendbaren Methodik der ‚offenen Wiedergabe‘ (*free recall*), bei der „Personen in einer relativ offenen Weise gebeten [werden], Erinnerungen an spezifische Lebensabschnitte (z.B. die Schulzeit) zu nennen“ (Pohl 2010: 77). Dies ermöglichte es, über einige der bereits ausgeführten Kernfragen der zweiten Generation (z. B. die Erinnerungen an die Kindheit und Jugend, die Eindrücke über das jeckische Elternhaus, die sprachliche Situation) ins Gespräch zu kommen. Hieraus ergab sich für die Interviewten die Möglichkeit, ihre Erinnerungen und Gedanken spontan aufzurollen;
 - daneben wurden aber auch gezielte Fragen gestellt, um die Rekonstruktion spezifischer Episoden oder Ereignisse, die sich für das Forschungsvorhaben als besonders interessant hätten erweisen können, zu elizitieren. Diese lassen sich auf eine weitere Methode zur Untersuchung des autobiographischen Gedächtnisses zurückführen, nämlich auf die sog. ‚gezielte Wiedergabe‘ (*targeted recall*). In diesem Fall kann u. a. „nach einem spezifischen Ereignis (z. B. den Tag der Einschulung)“ gefragt werden (Pohl 2010: 77).

⁹⁹ Für einen Überblick über das Interviewverfahren vgl. bspw. Deppermann (2013a, 2014b).

¹⁰⁰ In Bezug auf Oral History Interviews reflektiert Kay Quinlan (2012) u. a. auf die Rolle der „well-prepared interviewer“.

¹⁰¹ Ein Forschungsdesign zur (quasi)-natürlichen Elizitierung von Wiedererzählungen, das konversationsanalytische Methoden mit der Untersuchung von Positionierungsstrategien kombiniert, schlägt Pfänder (2015) vor.

An dieser Stelle darf man nicht unerwähnt lassen, dass die Durchführung von autobiographischen Interviews eine herausfordernde Aufgabe darstellt, die von einer zweifachen Wissensasymmetrie gekennzeichnet ist: Auf der einen Seite koordiniert der/die Interviewer:in den Gesprächsablauf; auf der anderen Seite versorgt der/die Interviewte seinen/ihre Ansprechpartner:in mit den Informationen (vgl. Farges 2018: 34)¹⁰². Im Falle des Israelkorpus sei aber auch, im Speziellen, die bereits erwähnte Textsortenunterscheidung zwischen dem Korpus ISZ und den Korpora IS und ISW zu beachten: Das seltenere Vorkommen von szenisch-episodischen Erzählungen im Korpus ISZ hat sich zunächst in der Tat beim Anhören der Erst- und Wiederholungsaufnahmen, dann in der Inventarisierungsphase (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 306f.) sofort bestätigt. Bedenkt man diese beiden Faktoren, wird es deutlich, dass das Interviewverfahren zu unvorhersehbaren Ergebnissen führen kann. Insofern stellten nicht alle gesammelten Wiederholungsaufnahmen (bzw. selektierbaren Ausschnitte) potenziell geeignete Analyse Kandidaten zur Gegenüberstellung mit Bettens Erstgesprächen dar. Zuerst hat sich das analytische Augenmerk daher grundsätzlich auf die 2019er-Interviewstellen gerichtet, die in thematisch-inhaltlicher Hinsicht eine gute Vergleichbarkeit mit den Erstversionen hätten gewährleisten können. Um die Anwendungsbreite des vorliegenden Untersuchungsgegenstands zu zeigen und dabei Hinblick in verschiedene Grade der Erinnerungsfixierung, -variierung und -rekonstruktion gewinnen zu können, sind anschließend Gesprächsausschnitte ausgewählt worden, die nicht nur längere berichtende Passagen, sondern auch häufigere szenische Einschübe aufweisen.

5.3. Die innovativen Aspekte des Untersuchungskorpus

An dem für die vorliegende Arbeit zusammengestellten Datenkorpus seien m. E. einige vorteilhaften und innovativen Aspekte zu erkennen:

- a) Die Sammlung einer breiteren Datengrundlage hat es ermöglicht, die Schwierigkeit, Wiedererzählungen in vorhandenen Korpora zu finden, zu überwinden (vgl. Norrick 1998b: 77; Schumann et al. 2015a: 19);
- b) im Gegensatz zu den bisherigen linguistischen Untersuchungen von *retellings*, die sich mit der Gegenüberstellung einer beschränkten Anzahl von Interviews – meistens nur zweier Gespräche – befassen haben (vgl. den Literaturüberblick in § 3.2.1. ff.), liegt den vorliegenden Überlegungen empirisch eine erweiterte Datengrundlage zugrunde. Daraus, dass im Laufe der Jahre Mehrfachinterviews mit selektierten Sprecher:innen des Israelkorpus aufgenommen wurden, ergibt sich gelegentlich auch die interessante Möglichkeit, bis zu vier Interviews mit demselben/derselben Gesprächspartner:in durch drei verschiedene Interviewerinnen zu vergleichen;
- c) bedenkt man, dass eigene Einstellungen im Laufe der Jahre immer wieder aus anderer Perspektive beobachtet und beurteilt werden, stößt das vorliegende Thema auf eine zeitliche Dimension. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass die zweite Generation zur Zeit ihrer Interviews viel jünger war als die erste Generation, was Betten (2012: 184) mit den folgenden Worten kommentiert: „Für den Rückblick auf die Identitätsentwicklung ist zu berücksichtigen, [...] dass also noch keine abgeschlossene Entwicklung vorliegt, was auch für die Einstellungen zur Herkunftskultur der Eltern und die Bereitschaft, sich mit ihr

¹⁰² Zu der das Interview von anderen Interaktionstypen abgrenzenden „Asymmetrie der Interaktionsbeteiligung“ vgl. Deppermann (2013a: § 6.1).

- auseinanderzusetzen und sie als Teil der eigenen Identität anzuerkennen, gilt“. In Anbetracht dessen, dass eine Zeitspanne von 13 bis 20 Jahren zwischen Bettens Erstinterviews und den 2019er-Wiederholungsaufnahmen besteht, ermöglicht die vorliegende Arbeit eine Langzeitstudie (vgl. Trąbka/Pustułka/Bell 2024) zu führen, um die Erinnerungs- und (Re-)Formulierungstätigkeit von Vergangenen in die neue Gesprächssituation zu erfassen;
- d) obgleich gezielte Einzelbeobachtungen dazu in der Analyse zwangsläufig vorkommen, steht die Variable der Sprachkompetenz nicht im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit. Es handelt sich allerdings um eine versprechende Forschungsperspektive, die Gegenstand weiterer analytischen Schritte sein könnte¹⁰³. Zu diesem potenziell zukünftigen Fragenkomplex wären weitere Vergleiche zwischen den vorliegenden Teilkorpora nötig und interessant. Zu vermerken sei hierfür noch einmal, dass das 2019er-Teilkorpus nicht nur in empirischer, sondern auch in langzeitiger Perspektive eine Erweiterung des Korpus ISZ darstellt. Die Sprachkompetenz der zweiten Generation verschärft in den analytischen Blick zu rücken, würde es daher ermöglichen, Veränderungen in den Nachlässen der deutschen Sprachinsel der Jeckes (vgl. dazu Betten 2007b) zu erfassen. Hinsichtlich des Sprachwandels ist nämlich zu bedenken, dass die deutsche Sprache an die dritte Generation „in den seltensten Fällen noch relikthaft [...] weitergegeben [wird, RL]“ (Betten 2011c: 84f.) und von dieser nicht als Familiensprache wie bei der zweiten Generation in derer Kindheit/Jugend, sondern – wenn überhaupt – für Studien- und Arbeitszwecke als Fremdsprache gelernt wird (vgl. Betten 2011c: 84f.);
- e) wie in § 4.3.1. bereits vermerkt, bleibt schließlich die Frage offen, ob und inwieweit Altersfaktoren für die bei den 13 bis 20 Jahre auseinanderliegenden Interviews der vorliegenden Teilkorpora ggf. sich veränderte Sprachkompetenz der Sprecher:innen Rechnung zu tragen ist. Beim Zusammenhang zwischen Sprachkompetenz und Altersfaktoren¹⁰⁴ würde es sich daher m. E. um eine ertragreiche Konstellation handeln, die für zukünftige längsschnittliche Untersuchungsperspektiven einen bereichernden Beitrag leisten würde¹⁰⁵. Eine nähere Berücksichtigung der Altersvariable anhand der vorliegenden Teilkorpora würde es außerdem ermöglichen, die kognitiven Prozesse des Abrufs und der (mehrfachen) Rekonstruktion gespeicherter Gedächtnisinhalte auszuloten und den Interpretationshorizont darüber zu erweitern.

5.4. Methodologische Vorgehensweise

Wie mehrfach betont, befasst sich die vorliegende Analyse mit der Gegenüberstellung repräsentativer Interviewpassagen aus zwei Teilkorpora, bei denen dieselben Interviewten dieselben Geschehnisse in einem Zeitraum von mehreren Jahren rekonstruieren. Um eine breitere Palette möglicher Realisierungsformen von Wiedererzählungen aufzeigen zu können, handelt es sich bei den ausgewählten Gesprächsausschnitten um Erzählungen unterschiedlicher Länge und Struktur. Ein besonderer analytischer Erkenntnisgewinn hinsichtlich Variierung und Fixierung der rekonstruierten Inhalte entsteht m. E. nämlich aus der Möglichkeit, sich als Mischformen von u. a. m. berichtenden, szenischen, deskriptiven Passagen charakterisierende Erzählungen (vgl. § 2.3.2.) zu untersuchen.

¹⁰³ Für eine explorative Studie vgl. Luppi (2025).

¹⁰⁴ Zum Thema Sprache im Alter vgl. u. a. Fiehler (1998, 2001, 2002, 2003) und Wohlfarth (2012).

¹⁰⁵ Erste Überlegungen zum Thema sind in Luppi (2022a) ausgeführt.

Die methodologische Verortung der vorliegenden Arbeit erweist sich als multiperspektivisch: Sie liegt zwar im Bereich der Gesprächsanalyse (vgl. § 2.1.); Aspekte der narrativen Analyse (vgl. § 2.7.ff.) werden aber mitberücksichtigt. Der verfolgte Ansatz ist qualitativ¹⁰⁶. Wie schon erwähnt, befassen sich die die Analyse lenkenden Forschungsfragen v. a. mit dem Vergleich der prosodischen Merkmale der Erst- und der Wiedererzählungen, der weitgehend ein Forschungsnovum darstellt (vgl. § 3.2.4.). Überlegungen darüber sind aber mit der Beobachtung lexiko-syntaktischer Elemente (vgl. § 3.2.1.) wie auch mit der Berücksichtigung des Erzählschemas eng verbunden. Die Feinanalyse sprachlicher Phänomene aus einer Mikroperspektive (vgl. § 3.2.4.) ermöglicht es, Ähnlichkeiten und Unterschiede beim Erinnerungs- und Rekonstruktionsvorgang relevant zu setzen; die Kopplung mit der Mesoebene (v. a. bei Berücksichtigung des Turn-Systems) eröffnet aber die Möglichkeit, Stabilität und Variation in den Elementen der Erzählstruktur mitzuberücksichtigen.

Um unterschiedliche Grade an Sedimentierung der gespeicherten und abgerufenen Gedächtnisinhalte, von daher Analogien und Divergenzen in der vergleichenden Analyse von nachfolgenden Erzählversionen derselben Erfahrungen erfassen zu können, wird eine Feinanalyse durchgeführt. Wie der analytische Teil zeigen sollte, sind es nämlich kleinflächige Gegenüberstellungen aus einer Mikroperspektive des prosodischen Designs wie auch auf einer lexiko-syntaktischen Ebene, die es ermöglichen, das Oszillieren zwischen Variierung und Fixierung bereits verwendeter Formen zu begreifen. Wie Niemelä (2011: 87; H. d. V.) betont: „The design of a telling for a particular purpose in a particular place and time is manifested *even in the smallest details of each unit withing the telling*“. Zwecks solch einer Detailanalyse sind die ausgewählten Interviewsequenzen nach den GAT 2-Konventionen (vgl. Selting et al. 2009) feintranskribiert worden¹⁰⁷.

5.4.1. Zum Aufbau des analytischen Teils

Der analytische Teil der vorliegenden Arbeit lässt sich in zwei Makroteile untergliedern, die auf die geschilderte Unterteilung zwischen Erzählungen von Selbsterlebtem und von Geschichten aus zweiter Hand (vgl. § 2.11.) zurückzuführen ist.

- 1) Der erste Teil (Kapitel 6.) widmet sich der Untersuchung von selbsterlebten Erfahrungen. Um Variationen in der Vergangenheitsfixierung und nachfolgender -rekonstruktion beobachten zu können, sind zum Zwecke des Vergleichs zwischen Erst- und Wiederholungsaufnahmen Sequenzen ausgewählt worden, die ein unterschiedliches Erzählmuster aufweisen. Die Anordnung der Analysebeispiele¹⁰⁸ entspricht idealerweise verschiedenen Stufen eines Kontinuums, dessen Polen nachfolgende Erzählungen mit ähnlichem lexiko-prosodischen Muster einerseits und nachfolgende Erzählungen mit variierender lexiko-prosodischen Struktur andererseits bilden. In diesem Sinne geben die

¹⁰⁶ „Die Qualität von gesprächsanalytischen Untersuchungen beruht in erster Linie auf der detaillierten Analyse von Einzelfällen und nicht auf großen Stichproben“ (Deppermann 2008: 28).

¹⁰⁷ Eine Übersicht verwendeter Zeichen findet sich im Anhang.

¹⁰⁸ Sie entsprechen den von Selbert (2020) konzeptualisierten ‚biographischen Perlen‘, nämlich Einzelereignisse, die „die einzelnen Glieder der Erzählkette [bilden]. [...] Es handelt sich somit um die kleinste sichtbar gewordene Einheit in einer Gesamterzählung, die biographische Ereignisse [...] repräsentiert“ (Selbert 2020: 186). Je nach Relevantsetzung können die biographischen Perlen auf unterschiedliche Weise aneinandergereiht werden und demzufolge unterschiedliche Arten von Biographien (die stabile, die brüchig gewordene und die überarbeitete Biographie) typisieren.

unterschiedlichen erzählerischen Abstufungen Aufschluss über den Sedimentierungsgrad des Erzählten. D. h., sie weisen darauf hin, ob eine gewisse (Wieder-)erzählung (bzw. Teile davon) in anekdotischer Form präsentiert wird, daher durch mehrfaches Erzählen vermutlich Teil eines routinierten Erzählrepertoires des Sprechers/der Sprecherin geworden ist, oder mehr Variation aufweist, was u. a. auf eine niedrigere Erzählfrequenz zurückgeführt werden könnte. Um einen besseren Einblick in Sedimentierungs- und Variationsphänomene beim Wiedererinnern und Rekonstruieren von Selbsterlebtem gewinnen zu können, werden die ausgewählten Ausschnitte zuerst v. a. im Hinblick auf ihre erzählerische Struktur (vgl. § 6.1.ff.), dann mit besonderem Fokus auf Formen der Redewiedergabe (vgl. § 3.2.4.1.) analysiert (vgl. § 6.2.ff.).

- 2) Im Zentrum des zweiten Teils (Kapitel 7.) stehen hingegen Geschichten aus zweiter Hand, deren Anordnung sich an zwei relevanten Kriterien orientiert, die, wie in § 2.11. schon angekündigt, sich für die interpretative Gegenüberstellung der Erst- und der Zweitversionen von Belang erwiesen haben, nämlich:
 - a) der Häufigkeit, mit der die Geschichte von dem/von der Ersterzähler:in erzählt wurde;
 - b) der höheren bzw. niedrigeren Distanz zwischen Erst- und Zweiterzähler:in (dazu vgl. auch Michel 1985).

5.4.2. Vorbemerkungen zum analytischen Teil

Bevor in den analytischen Teil der vorliegenden Arbeit eingestiegen wird, sind an dieser Stelle einige redaktionelle Vorbemerkungen erforderlich:

- a) Bettens Erstinterviews wie auch die daraus entnommenen Ausschnitte werden mit der Buchstabe A gekennzeichnet, die 2019er-Wiederholungsinterviews und deren Passagen mit der Buchstabe B. Eine Ausnahme stellt das Analysebeispiel in § 6.1.3. dar, das auf dem Vergleich zwischen Metz' Interview von 2011 (Version A) und dem 2019 aufgenommenen Interview (Version B) basiert;
- b) zur einfacheren Lesbarkeit werden auch die Transkriptionszeile im Text mit dem entsprechenden Buchstaben markiert (bspw. A001, B002 usw.);
- c) da die verglichenen Versionen im Transkriptionsteil aus Gründen der besseren Lesbarkeit und Übersichtlichkeit nebeneinandergestellt werden, musste die übliche GAT 2-Vorlage dem verfügbaren Platz angepasst werden;
- d) zugunsten der Leserfreundlichkeit und der Übersichtlichkeit können besonders relevante Teile der transkribierten Gesprächsausschnitte aufgrund deren Länge im Laufe derselben Analyse mehrmals aufgeführt werden. Die Transkripte der analysierten Interviewpassagen finden sich auch im Anhang;
- e) die Interviewten werden mit einer Sprechersigle identifiziert¹⁰⁹. Alle Namen (sowohl die der Interviewten, falls erwähnt, als auch die anderer Personen) sind pseudonymisiert worden. Aufgrund des besonderen Interesses für die prosodischen Merkmale des Gesagten wurde dabei versucht, Pseudonyme mit einer ähnlichen Silbenstruktur wie die Originalnamen auszuwählen. Etliche biographische Daten wurden geändert;

¹⁰⁹ Trotz Einwilligung zur Namensbenennung in Publikationen.

- f) die Interviewerinnen werden mit den Abkürzungen AB (Anne Betten), MM (Michaela Metz) und RL (Rita Luppi) bezeichnet;
- g) zu besprechende Phänomene werden durch Fettdruck hervorgehoben.

6. Selbsterlebtes wiedererzählen

Im Folgenden wird es darum gehen, wiederholte Erzählungen von Selbsterlebtem, die in mehrfachen Interviews mit fünf Sprecher:innen aus dem Israelkorpus vorkommen, gegenüberzustellen. Um ein möglichst breites Spektrum an Prozessen und Formen des Wiedererzählens abzudecken, werden die fünf Analysebeispiele zunächst im Hinblick auf ihre Darstellungsformen untersucht (vgl. § 6.1.ff.); in einem zweiten Schritt werden die Formen der (direkten) Redewiedergabe in den Fokus genommen (vgl. § 6.2.ff.). Schließlich werden diese zwei Perspektiven (u. a. m.) in Verbindung gebracht, um die wichtigsten Erkenntnisse aus der Analyse von Wiedererzählungen von Selbsterlebtem zusammenzufassen (vgl. § 6.3.).

6.1. Wiedererzählte Konstruktionen

In diesem Unterkapitel werden mehrfache Versionen derselben Geschichten verglichen, die den Gesprächen mit fünf Sprecher:innen (einem männlichen und vier weiblichen Interviewten) entnommen sind. Vier Gesprächspartner:innen (TL, RT, IO, MH) gehören zum Korpus ISZ; nur die Sprecherin RB, die zuerst 1991 zusammen mit ihrem Mann von Du-nour interviewt wurde, gehört zum Korpus IS (vgl. § 6.1.3.).

Das analytische Interesse richtet sich hier insbesondere (aber nicht nur) auf die in den Analysebeispielen vorkommenden Darstellungsformen. Dabei sollen v. a. diese eingangs formulierten Forschungsfragen (vgl. § 1.2.) beantwortet werden:

- a) Welche erzählerischen Teile zeichnen sich durch einen höheren Verfestigungsgrad bei mehrfachen Erinnerungs- und Rekonstruktionsvorgängen derselben Geschichten aus? Welche Rolle spielen Re-Interpretationsprozesse dabei?
- b) Welche Rolle spielt der Chronotopos-Begriff hinsichtlich Stabilität und Varianz bei mehrfachen Rekonstruktionen von Vergangenen?

6.1.1. TLs Reise zurück: Eine unerwartete Begegnung¹¹⁰

TL, der im Rahmen des Projektes zum Israelkorpus viermal interviewt wurde (2006 und 2018 von Betten; 2011 von Metz; 2019 von Luppi) und unter den zehn nicht in Palästina/Israel geborenen Sprecher:innen zählt, reflektiert in all seinen Gesprächen ausgiebig über sein ambivalentes Gefühl zu Deutschland. Der Kontakt zu seinem Geburtsland, das er Anfang der 1990er Jahre zum ersten Mal besuchte, ist im Laufe der letzten Jahrzehnte aufgrund seiner Berufskontakte zunehmend eng geworden. An dieser Stelle rekonstruiert TL eine Episode, die er für exemplarisches Beispiel seines Unbehagens z. Z. seiner ersten Besuche in Deutschland hält: Damals fragte er sich immer nämlich, was die älteren Leute in der Kriegszeit gemacht hätten bzw. auf welcher Seite sie gestanden seien.

Während es sich bei Version A um eine spontane Erzählung handelt, wird die „Anekdote“ (A002) im Wiederholungsinterview bewusst wiedererzählt: Die Episode hatte TL nämlich schon in der Vorphase des Gesprächs, d. h. vor der Aufnahme, thematisiert; in dem Moment, wo er im Interview über seine ersten Reisen nach Deutschland zu sprechen kommt, fragt er die Interviewerin,

¹¹⁰ Überlegungen zur Gegenüberstellung der vorliegenden Passagen sind auch in Luppi (2022a, 2022b) ausgeführt worden.

ob er die vorliegende Episode, die er offensichtlich für erzählwürdig hält, noch einmal erzählen soll. Aufgrund des Analysepotenzials der vorliegenden Episode fördert ihn die Interviewerin daher auf, sie wiederzuerzählen.

6.1.1.1. „War im Zimmer mit einem älteren Herrn“

Version A (2006)¹¹¹

001 TL: <<f,rall> !UND:!, (.)
 002 noch ne anek!DO!te da↑zU, (--)
 003 wie so schö:n im SHOWbusiness ↑is:, (-)
 004 DREI tage vor der premièrè von mein_m kurt
 005 ↑wEill,> (-)
 006 <<cresc,acc> hab ich ein lEichten
 007 ↑!HERZ!anfall bekommen,> °h
 008 <<f,len> !WURDE! dort (.) ins kranken↑hAUS?>
 009 (.)
 010 <<dim,len> kam ins KRANKen↑haus,> °hh
 011 <<f,len> wA:r (.) in einem !Z:IM!mer-> (-)
 012 <<cresc,len> mit ein_m !ÄL!teren ↑hErrn,>=
 013 =<<f,all> dAmals war ICH,>=
 014 =<<p,all> stEll ich mir ↑VOR;> (---)
 015 <<cresc,all> zweIundsechzig
 016 !VIER!undsechzig->=
 017 <<dim,all> so ↑ETwas;>
 018 <<cresc,all> heute bin ich (.) ↑SIEBzig?> (-)
 019 <<dim,all> ALSO (.) war ich da mit einem_in
 020 ähm;> (1.5)
 021 <<cresc,len> mit noch einem ↑!ÄL!teren
 022 ↑↑hErrn?> (1.1)
 023 <<f,len> wo sich herausgeSTELLT hat-> (---)
 024 <<dim,len> Er war (.) im zweiten weltkrieg (.)
 025 !ARZT!;> (.)
 026 <<f,len> militär↑↑ARZT,> (1.8)

Version B (2019)

001 TL: <<f,len> !NACH! (.) nach einer (-)
 002 prObe,> (.)
 003 wie geSAGT;> (.)
 004 <<cresc,all> bekam ich ein ↑!HERZ!anfall?>
 005 °hhh
 006 <<dim,rall> WAR (1.4) ä:h im kranken↑hAUs,
 007 (1.3)
 008 und lAg dort (.) im ↑!ZIM!mer,>
 009 <<cresc,len> mit einem (.) !HERRN!-
 010 der Etwas (.) ↑!ÄL!ter (-) wa:r als ↑Ich,>
 011 <<f,acc> und wir haben uns natürlich
 012 !SEHR! nEtt- (--)
 013 auf deutsch unter↑!HAL!ten,> °hh
 014 <<f,all> und (er) er!ZÄHL!te mir-
 015 ↑↑JA::?
 016 er war (ins)_in krIEgszeit war er ↑!ARTZ!,
 017 (---)
 018 ich habe (ihn) nIcht ge!FRAGT!,
 019 ob er (.) mili↑!TÄR!arzt war,
 020 ODER (wie oder wo);>=
 021 <<dim,all> er war ↑ARZT,
 022 KRIEGSarzt;
 023 und so ↑WEiter?> (--)
 024 <<f,all> ziemlich netter ↑!HE:RR!-=
 025 =abe::r NICHTS besOnderes; (1.5)

Beide als szenisch-episodische Erzählungen gestaltete Versionen liefern zunächst hörerorientierte Informationen zur raum-zeitlichen Situierung des Geschehens. Blickt man zuerst auf ihre Eröffnungssequenzen, lässt sich anmerken, dass die Rekonstruktion A durch eine aufmerksamkeitssteuernde Einleitung (<<f,rall> !UND:!, (.) noch ne anek!DO!te da↑zU, (--), A001f.) eröffnet wird, durch die der Sprecher selbst das Erzählte als Anekdote einstuft. Bei Version B handelt es sich aufgrund der Auslassung des Abstracts hingegen um eine reduzierte Erzählung. Die gegenüberstellten Passagen liefern größtenteils dieselben Informationen zum rekonstruierten Vorfall, nämlich:

- a) Vor einer Theatervorstellung bekam TL einen Herzanfall und wurde hospitalisiert (A001-A008; B001-B004);
- b) in seinem Zimmer war auch ein älterer Mann, der im Zweiten Weltkrieg als Arzt diente (A009-A019; B005-B002).

Insgesamt weisen die zwei Versionen eine gewisse lexiko-syntaktische Parallelität auf, die sich durch die Verwendung von Parallelstrukturen kennzeichnet und ein gewissermaßen stabilisiertes prosodisches Verfahren mit sich bringt. Darauf soll es nun näher eingegangen werden.

¹¹¹ Diese Interviewstelle wird auch in Betten (2023), die sich mit den Gefühlen der zweiten Generation bei den Reisen in die Herkunftsländer der Eltern beschäftigt, analysiert.

Wie bereits erwähnt, wird das Geschehen zunächst zeitlich situiert. Anzumerken sei hier, dass Version A eine präzisere Zeitinformation liefert (*DREI tage vor der premiere von mein_m kurt* ↑*wEIll*,> (-), A004), während Version B eine allgemeinere Zeitangabe aufweist (<<*f,len*> *!NACH!* (.) *nach einer* (-) *prObe*,> (.), B001). Das lässt sich m. E. zweifach erklären. In Version A greift TL auf das Thema seines Theaterstücks zurück, das er genau vor der Thematisierung der vorliegenden Episode bereits erwähnt hatte. Was Version B anbelangt, lässt sich vermuten, dass diese Information im Interview B schon bei der nicht aufgenommenen Ersterzählung im Vorgespräch geliefert wurde und hier daher ausgelassen wird; es lässt sich aber auch annehmen, dass dieses Detail hörerorientiert weggelassen wird, da es hier nicht vom *common ground* der Gesprächspartnerin ausgegangen werden kann.

Auch die darauffolgenden Formulierungen, auf die nun näher eingegangen werden soll, scheinen auf eine gewisse lexiko-syntaktische Stabilisierung des Erzählten hinzuweisen, die offensichtlich eine Fixierung ihrer prosodischen Merkmale mit sich bringt.

A005 TL: <<cresc,acc> hab ich ein lEichten ↑!HERZ!anfall bekommen,> °h	B003 TL: <<cresc,all> bekam ich ein ↑!HERZ!anfall?> °hhh
A006 <<f,len> !WURDE! dort (.) ins kranken↑hAU?> (.)	B004 <<dim,rall> WAR (1.4) ä:h im kranken↑hAU?, (1.3)
A007 <<dim,len> kam ins KRANken↑haus,> °hh	B005 und lAg dort (.) im ↑!ZIM!mer,>
A008 <<f,len> wA:r (.) in einem !Z:IM!mer-> (-)	B006 <<cresc,len> mit einem (.) !HERRN!-
A009 <<cresc,len> mit ein_m !ÄL!teren ↑hErrn,>=	B007 der Etwas (.) ↑!ÄL!ter war als ↑Ich,>
A010 =<<f,all> dAmals war ICH,>=	
A011 =<<p,all> stEll ich mir ↑VOR,> (---)	
A012 <<cresc,all> zweIundsechzig !VIER!undsechzig->=	
A013 <<dim,all> so ↑ETwas;>	
A014 <<cresc,all> heute bin ich (.) ↑SIEBzig?> (-)	

Blickt man zuerst auf Version A, so zeigt sich eine gewisse Tendenz zur Rhythmisierung des Redeflusses: Mit der Ausnahme von A007, A011 und A013 bleibt die Lautstärke nämlich hoch; obwohl die Sprechgeschwindigkeit tendenziell schnell bleibt, wird sie in den Aussagen <<f,len> *!WURDE! dort (.) ins kranken↑hAU?> (.)* <<dim,len> *kam ins KRANken↑haus,> °hh* <<f,len> *wA:r (.) in einem !Z:IM!mer-> (-)* <<cresc,len> *mit ein_m !ÄL!teren ↑hErrn,>=* (A006-A009) aber langsamer, was m. E. auf die Verbalisierung eines Kerninhaltes hindeuten könnte. Aus der Anhäufung von starken Akzenten und Tonhöhenprüngen, die zur prosodischen Hervorhebung des Gesagten beiträgt (↑!HERZ!anfall, kranken↑hAU, KRANken↑haus, !Z:IM!mer, !ÄL!teren ↑hErrn, !VIER!undsechzig, ↑ETwas, ↑SIEBzig) entsteht allerdings nicht der Eindruck einer verflachten prosodischen Gestaltung. Interessant ist an dieser Stelle anzumerken, dass der Interviewte aus der Jetzt-Zeit eine präzisierende Parenthese formuliert und dabei anmerkt, dass er damals rund 62 bzw. 64 Jahre alt war. Es handelt sich zwar um eine hörerorientierte Information zur Sicherung eines korrekten Interpretationsrahmens: Indem TL indirekt zu verstehen gibt, dass sein Zimmernachbar über 70 Jahre alt war – und daher soz. zur Gruppe der älteren Deutschen gehörte, über deren Stellung in der Kriegszeit er sich immer Fragen stellte –, untermauert er indirekt seine zu schildernde Position zum Erlebten und sichert sie proleptisch ab.

Eine ähnliche prosodische Gestaltung lässt sich auch in Version B beobachten, was v. a. auf die Formulierung der hier gelisteten Parallelkonstruktionen zurückgeführt werden kann:

- <<cresc,acc> *hab ich ein lEichten* ↑!HERZ!anfall bekommen,> °h (A005) – <<cresc,all> *bekam ich ein* ↑!HERZ!anfall?> °hhh (B003);
- <<f,len> *!WURDE! dort (.) ins kranken↑hAU?> (.)* (A006) – <<dim,rall> *WAR (1.4) ä:h im kranken↑hAU, (1.3)* (B004);

- c) <<f,len> wA:r (.) in einem !Z:IM!mer-> (-) (A008) – und lag dort (.) im ↑!ZIM!mer,> (B005);
- d) <<cresc,len> mit ein_m !ÄL!teren ↑hErrn,>= (A009) – <<cresc,len> mit einem (.) !HERRN!- der Etwas (.) ↑!ÄL!ter war als ↑Ich,> (B006f.).

Interessant ist hier anzumerken, dass der einen höheren Grad an Stabilität aufweisende prosodische Parameter die ggf. mit Tonhöehensprüngen gepaarte Akzentenverteilung ist (↑!HERZ!anfall, kranken↑hAUs, !Z:IM!mer, !ÄL!teren). Es sind aber v. a. die zwei Kerninhalte liefernde Aussagen a) und d), die sich durch einen höheren Grad an Stabilisierung sowohl der Lautstärke als auch der Sprechgeschwindigkeit charakterisieren. In den Aussagen b) und c), die eher Übergänge zwischen den Ankerpunkten a) und d) darstellen, lässt sich hingegen anmerken, dass die Lautstärke in Version A hoch bleibt, während sie in Version B leiser wird; in beiden Interviewausschnitten wird aber das Sprechen langsamer. Diese Schwankungen in der Lautstärke sind in Version B ferner mit zwei über eine Sekunde andauernden Pausen gepaart, was auf die kognitive Arbeit des Sprechers bei der Formulierungstätigkeit hinweisen könnte; das Sprechen verliert aber dank der mit Tonhöehensprüngen gepaarten Akzentuierung immerhin nicht an Expressivität. Anzumerken sei schließlich auch, dass hier im Gegensatz zur ausgiebigeren Formulierung von Version A nur knapp erwähnt wird, dass der Zimmernachbar TLs *Etwas* (.) ↑!ÄL!ter war (B007).

Betrachtet man die Abschlussequenzen der zwei Orientierungen, so zeigt sich, dass Version A von der knappen Aussage <<dim,len> Er war (.) im zweiten weltkrieg (.) !ARZT!;> (.) <<f,len> militär↑↑ARZT,> (1.8) (A018f.) abgeschlossen wird. Deren prosodische Abgrenzung von den vorhergehenden laut gesprochenen Formulierungen und die langsame Sprechgeschwindigkeit tragen zusammen mit der prominenten Akzentuierung (!ARZT!, militär↑↑ARZT) zur Spannungssteigerung bei. Im Unterschied dazu antizipiert TL in Version B zum einen, dass er mit seinem Zimmernachbarn !SEHR! nEtt auf Deutsch gesprochen hat (B008f.); zum anderen wird hier die Information über die Tätigkeit des Mannes als Arzt ausgiebiger formuliert (B010-B020). Der Sprecher präzisiert nämlich, dass er sich nicht genauer erkundigte, ob sein Zimmernachbar Militärarzt war. Aufgrund der lexiko-syntaktischen Divergenzen kann hier kein genauer prosodischer Vergleich hergestellt werden. Die einzigen Stellen, die sich in dieser Hinsicht gegenüberstellen lassen, sind folgende:

A018 TL: <<dim,len> Er war (.) im zweiten weltkrieg	B010 TL: <<f,all> und (er) er!ZÄHL!te mir-
(.) !ARZT!;> (.)	B011 ↑↑JA::?
A019 <<f,len> militär↑↑ARZT,> (1.8)	B012 er war (ins)_in krIEgszeit war er ↑!ARTZ!,
	(---

Dabei wird es aber offenkundig, dass nur die starke Akzentuierung des Kernwortes !ARZT! erhalten bleibt und ggf. von Tonhöehensprüngen besonders hervorgehoben wird (A019; B012). Die Formulierung in Version B erscheint hier prosodisch integriert zu sein. Auf das Ganze ruft das vorwiegend schnelle und laute Sprechen, das den Abschlussteil der Orientierung B charakterisiert, den Eindruck eines entspannteren, z. T. amüsanteren Präsentationsstils, infolge dessen das Dramatikniveau sinkt.

6.1.1.2. „Was für ein phantastisches, phantastischer Staat“

Version A (2006)

020 TL: <<cresc,acc> !UND! (.) wir haben DEUTSCH=
 021 =uns !DEUTSCH! unter↑hAlten,>
 022 <<f,all> und dann (.) irgendwann hatte ich ein
 (.) !TE!lefonanruf von (-) tel avIv?>
 023 <<cresc,acc> in meiner ver↑↑!SI!cherung,
 024 und so ↑WEIter,> °hh

Version B (2019)

021 TL: und das war FREItag,=
 022 =sha::_ä::h !SAMS!tag,> °h
 023 <<cresc,acc> und !SONN!tag habe ich meine
 sekre,tÄrin in tel av↑Iv angerufen,> °hhh
 024 <<f,all> u:m:: (.) sie zu bitten (.) zur
 ver↑↑Sicherung zu ↑gEhen, °h
 025 u:m die die ver↑↑Sicherung zu erlEdigen;>
 (--)
 026 <<cresc,acc> und mit der sprAch ich
 natürlich !DEUTSCH!,> (.)
 027 <<f,all> äh_äh_äh IDIoT; (.)
 028 mit der sprAch [ich natür]lich he!BRÄ!isch,>
 029 RL: [heBRÄ!isch]
 030 (---)

Der Sprecher steigt nun in den komplikativen Teil: Nach einem Telefonanruf TLs mit seiner Sekretärin erfuhr der deutsche Mann, dass er aus Israel kommt und zeigte sich begeistert. Bevor der re-inszenierte Dialog zwischen TL und seinem Zimmernachbarn in § 6.2.1. fokussiert wird, sollen aber im Folgenden die einleitenden komplikativen Aussagen präsentiert werden.

Wie bereits angekündigt, wird erst an dieser Stelle von Version A präzisiert, dass sie auf Deutsch sprachen: <<cresc,acc> !UND! (.) wir haben DEUTSCH-= =uns !DEUTSCH! unter↑hAlten,> (A020f.). Darauf folgt die Information, dass TL einen Telefonanruf von seiner Versicherung bekam (A022-A024). Es fällt hier sofort ins Auge, dass die prosodische Gestaltung dieser komplikativen Eröffnungssequenz mit dem abschließenden orientierenden Teil kontrastiert: Der Redefluss ist aufgrund der hohen Lautstärke und der schnellen Sprechgeschwindigkeit rhythmischer; auch an dieser Stelle häufen sich starke, ggf. mit Tonhöhen sprüngen gepaarte Akzente (!UND!, !DEUTSCH!, !TE!lefonanruf, ver↑↑!SI!cherung, ↑WEIter).

Version B öffnet hingegen mit einer präziseren Zeitangabe, die sich durch eine zweifache Korrektur auszeichnet: Nachdem TL erklärt, dass das Ereignis an einem Freitag stattfand (B021), korrigiert er sich und wechselt zunächst ins Hebräische (=sha::_ä::h, B022); statt den hebräischen Korrespondenten *Shabbat* auszusprechen, korrigiert sich TL nach einer gedehnten Pause erneut und wechselt wieder ins Deutsche (!SAMS!tag,> °h, B022). An dieser Stelle werden ausgiebigere und teilweise von Version A abweichende Details zum Telefonanruf auf Hebräisch geliefert, die sich stichpunktartig wie folgt visualisieren lassen:

- a) Dass die Zeitangabe weiter präzisiert wird (<<cresc,acc> und !SONN!tag habe ich meine sekre,tÄrin in tel av↑Iv angerufen,> °hhh, B023), lässt sich wahrscheinlich dadurch erläutern, dass die Arbeitswoche in Israel eben am Sonntag anfängt;
- b) TL tritt hier als agentivische Figur hervor: Er ruft seine Sekretärin an und bittet sie, sich mit seiner Versicherung in Verbindung zu setzen (B023-B025);
- c) schließlich wird hier präzisiert, dass der Telefonanruf auf Hebräisch stattfand.

Obwohl die unterschiedlichen lexiko-syntaktischen Formulierungen keinen präzisen prosodischen Vergleich der vorliegenden Nebensequenzen ermöglichen, sei dennoch anzumerken, dass auch Version B ein global schnelles und lautes Sprechen aufweist, das v. a. durch die Anhäufung von Emphaseakzenten und Tonhöhen sprüngen (!SAMS!tag, !SONN!tag, sekre,tÄrin, tel av↑Iv, ver↑↑Sicherung, ↑gEhen, he!BRÄ!isch) für den Gesamteindruck eines lebendigen Sprechstils sorgt.

Die Komplikation wird nun bis hin zum erzählerischen Höhepunkt hingebacht:

Version A (2006)

025 TL: <<p,all> und da SACHte er plötzlich;>
 026 <<cresc,acc> ja was is das für eine
 ↑↑SPRA:che,> (.)
 027 <<pp,all> (ich SAG);>
 028 <<p,len> he↑BRÄisch,>
 029 <<pp,len> ich bin von (.) aus ↑Israel,
 030 und SO;> (-) °hh
 031 <<ff,all> ↑↑!ACH!, (.)
 032 ↑!IS!ral,
 033 !WIE:!! (für) eine phan::↑!T:AS!tisches- °h
 034 phan!T::A!stischer ↑stAAt,
 035 !WIE! ich euch,>=
 036 <<f,acc> und so WEIter,=
 037 =et CEtera et cEtera et cEtera,> °hhh (-)
 038 <<p,all> und MIR wurde gAnz schlecht.>

Version B (2019)

031 TL: <<p,rall> und da f:_SAGte (er);> (---)
 032 <<cresc,len> sagen !SIE!:- (---)
 033 was für eine ↑↑sprA:che ich !DAS!,> (1.3)
 034 <<p,acc> da: SAGte ich natürlich;>
 035 <<dim,rall> das ist he↑BRÄisch,
 036 ich SPRACH mit meiner °h sekretÄrin,>
 037 <<p,len> habe ich ↑Ihnen nicht (.) geSagt-
 038 ich bin (.) aus ISrael?> (---)
 039 <<f,len> A::CH (1.2)
 040 es war ein moMENT- (--)
 041 GROsse stIlle,=
 042 =und dann °hh PLATZte er; (-)>
 043 <<cresc,all> ↑A::H,
 044 ↑ISrael? (--)
 045 staat der !JU:!den-
 046 !JA!,
 047 das ist ja phan!TAS!tisch, °h
 048 wie ich die die Israelis GERne habe;>
 049 <<f,all> WIE wie (was)-=
 050 =das ist ja ein etwas (.) überhaupt
 AUSgezeichnet,
 051 das ist so GUT, °h
 052 (dass sie) (xxx xxx),
 053 und (.) f::ing AN-> (-)
 054 <<dim,all> und da SAGte ich;>
 055 <<pp,all> oh GOTT;> (---)
 056 <<f,all> !A!-
 057 ich will RAUS,
 058 !BE!-
 059 sagen sie mir !NICHT! was sie als Artz
 gesa_macht haben;> (---)
 060 <<cresc,all> RAUS? (-)
 061 RAUS? (-)
 062 !NUR! rAUst?>

Das Geschehen hat der Sprecher bisher rückblickend aus dem Interview-Chronotopos geschildert. In beiden Versionen oszilliert TL nun hingegen bei der Re-Inszenierung der Handlungsdarstellung (A025-A037; B031-B053), die zur Pointe führt (A031-A037; B043-B053), zwischen dem Erzähl- und dem Geschichte-Chronotopos. An dieser Stelle wird in der Tat der Dialog zwischen dem Erzähler und seinem Zimmernachbarn rekonstruiert, was zum abschließenden Resultat (A038; B054-B062) hinführt. Eine genaue Analyse des re-inszenierten Dialogs soll in § 6.2.1. durchgeführt werden.

6.1.1.3. Zwischenfazit

Die vorliegende Episode, die TL sowohl im Erstinterview mit Betten als auch im 2019er-Wiederholungsgespräch erzählt, stellt für ihn ein exemplarisches Erlebnis dar, dessen Verbalisierung eine argumentative Funktion annimmt: Sie dient zwar zur Untermauerung von TLs Position z. Z. seiner ersten Reisen nach Deutschland, als er sich immer fragte, auf welcher Seite die älteren Leute im Zweiten Weltkrieg gestanden seien. Es ist der Interviewte, der selber ankündigt, dass es sich dabei

um eine Anekdote (A002) handelt. Gerade die Anekdotisierung¹¹² des Erlebten hat vermutlich dazu geführt, dass diese Geschichte im Laufe der Jahre mehrfach erzählt worden ist. Dafür würde auch sprechen, dass sie bereits in der ausgespannten, nicht aufgenommenen Vorphase des Wiederholungsinterviews erzählt wird und aufgrund ihrer hohen *tellability* (vgl. § 2.6.2.1.1.) im Rahmen des Diskurses über die Eindrücke während der ersten Reisen nach Deutschland noch einmal thematisiert wird. Vor diesem Hintergrund erweist sich m. E. eben v. a. die Tatsache, dass es TL bewusst ist, dadurch eine ‚kurzfristige‘ Wiedererzählung anzubieten, für einige abschließenden Überlegungen zur vorliegenden Analyse von Belang.

Die zwei Passagen haben bisher eine gewisse Stabilisierung des Gesagten aufgezeigt, was sich bereits bei der Lieferung von Kerninformationen in der orientierenden Phase (u. a. A005-B003; A009-B006f.) wie auch in der Akzentenverteilung und in der Lautstärke. Beim Hören von Version B entsteht allerdings der Eindruck einer etwas flacheren prosodischen Gestaltung. Trotz allgemeiner lexiko-syntaktischer und prosodischer Verfestigung des Erzählten weist Version B nämlich eine Informationserweiterung (B010-B020, B023-B028) auf, was sich m. E. zweifach erklären lässt. Von der Tatsache ausgehend, dass die Anekdote schon in der Vorphase der Wiederholungsaufnahme erzählt worden ist, kann es offensichtlich davon ausgegangen werden, dass es TL bewusst ist, im Interview B eine ‚echte‘ Wiedererzählung anzubieten. Dass die Wiedererzählung als eine prosodisch „schwächere Kopie“ (Barth-Weingarten/Schumann/Wohlfarth 2012: 345) von Version A realisiert wird, würde daher dafür sprechen, dass sie zur Herstellung eines *recipient design* (vgl. § 3.2.) indirekt als Schon-einmal-Erzähltes gerahmt wird und dadurch die Hypothese von Barth-Weingarten/Schumann/Wohlfarth (2012: 345ff.) stützen (dazu vgl. ausführlich § 3.2.4.). Vor diesem Hintergrund würde auch lexikalisch die mehrfache Wiederholung des Adverbs *natürlich* (B008, B026, B028) auf das Vorwissen *beider* Gesprächspartner:innen, die das Erzählte doch als *Wiedererzählte* erkennen, hinweisen.

Die Identifizierung von Version B als *Wiedererzählung* gibt TL außerdem die Gelegenheit, eine etwas ‚ausgeschmückte‘, z. T. spaßige Verbalisierung des Erlebten zu gestalten, was v. a. in den bereits kommentierten Segmenten B010-B020 wie auch in der Aussage <<*f,all*> äh_äh_äh *IDiot*; (.) (B027) ersichtlich wird. Dadurch positioniert sich der Sprecher gegenüber seiner Zuhörer:in als „gute[r] Unterhalte[r]“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2004b: 177) und schafft somit einen entspannteren und amüsanteren Präsentationsstil. Zugleich könnte aber die in Version B vorhandene Informationserweiterung auf die kognitive Tätigkeit des Wiedererinnerns zurückgeführt werden: Im Unterschied zu Version A hat sich der Erinnerungshorizont bei der Verbalisierung von Version B aufgrund der ersten, nicht aufgenommenen Erzählung schon gefestigt, was dem Sprecher die Möglichkeit gibt, seine Aufmerksamkeit auf weitere Details des Erlebten zu lenken.

¹¹² So erklärt bspw. Porombka (2009: 122f.) die Anekdotisierung der Lebensgeschichte: „Erzählt werden immer wieder kurze, prägnante Geschichten, durch die sowohl das Singuläre als auch das Charakteristische und Typische der biographierten Person auf den Punkt gebracht wird“.

6.1.2. Salz oder Streuer? RTs Kindheitserinnerung

Das Augenmerk richtet sich bei der vorliegenden Analyse auf den Vergleich wiederholter Erzählungen einer Kindheitsepisode RTs, die mit dem für die zweite Generation zentralen Thema der Sprachkompetenz im Deutschen (vgl. Luppi 2025) verbunden ist. Im Erstinterview wird das vorliegende Ereignis im Rahmen der Thematisierung der Kindheitserinnerungen RTs an das Leben in ihrem *moshaw* spontan verbalisiert. Die Sprecherin erzählt, dass sie gerne Geburtstagsgedichte verfasste und erinnert sich an einen besonderen Tag: Während sie mit ihrer Familie im Auto saß, um eine ältere Tante zu ihrem Geburtstag zu besuchen, schrieb die kleine RT ein Gedicht auf Deutsch für sie. Die Erinnerung an dieses aus der heutigen Perspektive als überraschend angesehene Erlebnis gibt ihr die Gelegenheit, eine andere mit der Tante verknüpfte Erinnerung abzurufen. Diese ältere Tante besuchte die Familie RTs jeden Sommer und legte auf korrektes Deutsch viel Wert. Beim Abendessen bat einmal die kleine RT ihre Tante um das Salz; als RT allerdings einsah, das falsche Genus (d. h. das Maskulinum statt des Neutrons) verwendet zu haben, korrigierte sie sich sofort und fügte das männliche Substantiv *Streuer* hinzu.

Im Unterschied dazu handelt es sich bei Version B um eine elizitierte Wiedererzählung: Im Zuge des Berichtes RTs über die Gewohnheiten der Jeckes, Gedichte anlässlich Geburts- und Feiertage zu verfassen, greift die Interviewerin im Hinblick auf ihren Themenhorizont auf diese bereits erzählte Episode zurück und fordert ihre Gesprächspartnerin auf, sie wiederzuerzählen.

Die Interviewausschnitte zeichnen sich durch eine ähnliche narrative Struktur aus, deren Bestandteile im Folgenden näher diskutiert werden sollen.

6.1.2.1. „Und ihr war sehr wichtig, dass wir richtig Deutsch sprechen“

Version A (2005)

001 RT: <<f,all> und das übrigens
002 wenn man von !DEUTSCH! redet->
003 <<cresc,all> ä:::h (--) die:: diese ↑TA:N!te?
004 das so eine mytha!LO!gische tAnte,> °h
005 <<f,rall> die war eigentlich
006 eine:: !CHRIST!liche:: (-)
007 äh !FRAU!, (.)
008 die:: (.) zum !LAND! ka::m- (.)
009 nAch ihrem !FREUND!,>
010 <<f,all> de:r (.) couSIn von meiner ↑MUT!ter,
011 und sie haben hier ge↑HEIr[atet],>
012 AB: [hm_hm]
013 RT: <<f,all> und sie hatte bIEnen ge!ZÜCH![tet];
014 AB: [hm_hm]
015 RT: in der gegend von !HAI!fa-
016 AB: hm
017 RT: und jeden früh↑LING? (--)
018 sind sie mit ein LASTda_wagen !NACHTS!
019 gekommen,=
020 =mit den !BIE!nenkasten- (-)
021 und haben sie HINGestellt,=
022 =in unsere::n (-) par!DES!;>
023 <<dim,rall> in de::r (.) planTA[ge];>
024 AB: [ja]
025 RT: <<f,rall> und da hat sie bei Uns ä:::h (--)
026 ziemlich lange ge↑WO:HNT? °h
027 und !SIE! hat (-) insis↑tIert ↑sAgt ↑mAn?> (-)
028 <<dim,all> in[SIST in engli]sch->
029 AB: [ja ja] (.)
030 darauf bestanden ((...))

Version B (2019)

001 RT: <<f,all> ähm:: sie HATten, (.)
002 so ich (.) erinnere mIch an (.) eine
003 epi!SO!de-
004 die sie im ersten Interview °h äh erzÄhlt
005 Haben,
006 und zwar ähm sie hatten einmalls ähm:: (.)
007 ein ge!DI!cht für eine tAnte geschrieben,>
008 <<dim,rall> also FÜR (.) ich glaube (.) jA,>
009 <<pp,rall> für eine alte TANTe,>
010 (---)
011 RT: <<cresc,acc> hm:: ich erinnere mich-
012 dass wir die TANTe
013 wo wir vor↑BEI[gefahren] sind am ↑hAuS,
014 RL: [ah_ah]
015 RT: <<cresc,all> ä:::h (--) es WAR so irgendwas
016 wie-
017 ich habe eine ↑TANTe,
018 ich weiß nicht wieso IHR mann sie nennt die
019 (.) die ↑!AL!te,>
020 RL: achSO
021 RT: <<lachend> ABER->
022 <<dim,rall> aber NEIN;
023 ich erinnere mich an was A::Nde[res];
024 RL: [okay]
025 RT: <<f,len> OKAY, (.)
026 die: (--) das WA:::R, (---)
027 bei UNS, (-)
028 äh;> (-)
029 <<f,all> wir HATten eine verwAndte,
030 RL: hm_hm

Luppi: Erzählen und Wiedererzählen

028 RT: <<f,len> ja (.) !JA!,
 029 dass wir !DEUTSCH! reden;
 030 dass wir dEUTsch und !RICH!tig re[den];>
 031 AB: [ah_ah]
 032 [ja (-) ja]

025 RT: die:: (.) äh (.) !BIE!nen gezüchtet hat,>
 026 RL: <<f,all> ja geNAU;
 027 DIEse meinte ich;
 028 RT: [okay]
 029 RL: [also] ich glaube sie wurde !TAN!te genannt
 im ersten inter[view]; (--)
 030 RT: [ä::h] (-- ä::h]
 031 RL: [KANN] sein->
 032 RT: <<f,rall> sie WAR-
 033 ↑JA, (.)
 034 ich WEISS nicht;
 035 sie war (.) die !FRAU! (.) vom (.)
 cou[sIn von meiner mutter],>
 036 RL: [couSIN (.) genau (.) genau]
 037 RT: <<f,len> und sie ist !JE:!des jahr
 hierhEr ge[kommen]-
 038 RL: [hm_hm]
 039 RT: mit den !BIE:![nen],
 040 RL: [hm_hm]
 041 RT: um ä::h (-) um ä::h (-) äh>
 042 <<f,acc> !HO!nig von cItus plantAge zu
 machen;>
 043 RL: achso
 044 RT: <<cresc,len> und ä::h (.) das war eine
 ganze operati↑!O:N!?
 045 sie sind !NACHTS! Angekomm:::(en),>
 046 <<f,len> und_äh °h sie haben DIE::-> (.)
 047 <<dim,all> ich wEIss nicht wie das auf
 DEUTSCH [sAgt];>
 048 RL: [die KIS]ten,
 049 RT: <<f,len> die !KIS!ten, (.)
 050 JA, (.)
 051 die KISTen ah (.) vom:: (.) lAstwagen
 runterge↑[nOmmen],
 052 RL: [hm_hm]
 053 RT: und °h ich BIN ä::h das- (---)
 054 ich ich BIN::->
 055 <<cresc,acc> ich_ich war die LEI↑terin
 [ja]?
 056 RL:[ah]_ah
 057 RT: die FÜH↑rerin?>
 058 <<f,all> und ich hab die: le_leute
 ge!FÜHRT!,
 059 wo sie den !KAS!tenn:ummer so und so
 hInstellen solln;>
 060 <<cresc,all> sie waren nicht se::hr h°
 !HAP!py-
 061 wenn ich mein MIST;
 062 ein:_äh mich> <<lachend> ge↑IRRT ha[be],
 063 RL: [ja]
 064 RT: !DA! (würd) sie nOchmals gehen-> °hh
 065 <<f,all> und da::nn_ä::h sie !WOHN!te bei
 uns-
 066 in dieser ZEIT, °h
 067 und das war irgend sie war !AC!tually,
 068 äh sie war überHAUPT nicht jÜdisch,
 069 sie hat sich ä:h sie ist jÜdin ge[!WOR!den],
 070 RL: [achso]
 071 RT: um mein:: um diesen cou[sIn von mein mutter
 zu hei↑Raten,>
 072 RL: <<p,all>sie war also aus einem
 CHRISTlichen,
 073 RT: ja
 074 RL: christli[chen] (.) elternHAUS ja>
 075 RT: [ja]
 076 !JA!
 077 RT: <<f,all> und sie::: (--) sie ist (ne)-=
 078 =!ER! ist v:on deutschland hierhErgekommen,
 079 und sie ist !NACH!ge[kommen],>
 080 RL: [achso]
 081 RT: (--)
 082 <<f,rall> stellt sich sch_sch_!SPÄ!ter (-)
 aus-

083 dass er nicht interesSIERT war,>
 084 RT: aber (.) <<lachend> sie ist [ge!KOM!men,>]
 085 RL: [(((lacht)))]
 086 RT: <<lachend> eine geSCHICHte;
 087 ABER,> °hh
 088 <<p,all> das ist nicht äh (the the) (.)>
 <<ff> the !POINT!;> °hh
 089 <<f,rall> und ↑!IHR! war sEhr wIchtig,
 090 dass wir !RICHT!tig dEUtsch sprEchen;>
 091 RL: ja

Beide Versionen werden von einem orientierenden Teil eröffnet, der in deskriptiver Form zur Charakterisierung der Figur der älteren Tante dient. Wie oben erwähnt, handelt es sich bei Version B um eine elizitierte Wiedererzählung: Die Interviewerin nimmt direkten Bezug auf die im Erstinterview erzählte Episode (*so ich (.) erinnere mIch an (.) eine epi!SO!de- die sie im ersten Interview °h äh erzählt HABen, und zwar ähm sie hatten einmalls ähm::: (.) ein ge!DI!cht für eine tAnte geschrieben,>*, B002-B004) und lädt ihre Gesprächspartnerin ein, sie noch einmal zu thematisieren. Die darauffolgenden Aussagen geben Einblick in die dynamische Thematisierung der mnestischen Aktivität RTs, die mit der Figur der älteren Tante verbundene Gedächtnisinhalte selektiert (vgl. Norricks Konzept des *remembering for narration* in § 2.3.2.). Durch die Erinnerungsthematisierung <<cresc,acc> hm:: ich erinnere mich- (B008) leitet die Sprecherin zunächst die abgerufenen Erinnerungen zu einer Tante ein und bezieht die Interviewerin durch eine Ortsreferenz (*dass wir die TANTE wo wir vor↑bEI[gefahren] sind am ↑↑hAU's,*, B009) ein. Dabei versucht sie zwar Gedächtnisinhalte, die mit einer Tante verknüpft sind und an deren Haus die Gesprächspartnerinnen nach der Ankunft der Interviewerin in RTs *moschaw* mit dem Auto vorbeigefahren sind, in Erinnerung zu rufen. Der dynamische Erinnerungsprozess, der zunächst auf die Mühe der Sprecherin beim Abruf von mit einer älteren Tante gekoppelten Erinnerungsspuren hinweist (<<cresc,all> ä:::h (--) es WAR so irgendwas wie- ich habe eine ↑TANTE, ich weiß nicht wieso IHR mann sie nennt die (.) die ↑!AL!te,>, B011-B013), führt zu einer erneuten Erinnerungsthematisierung: <<dim,rall> aber NEIN; ich erinnere mich an was A::Nde[res]; (B016f.). Der Erinnerungshorizont hat sich nun verfestigt, sodass im Erinnerungsstrom Details selektiert werden, die für die Interviewsituation relevant sind und sich daher im Hinblick auf ihre *tellability* (vgl. § 2.6.2.1.1.) dynamisch kombinieren lassen.

Aufgrund der Länge der hier im Fokus stehenden orientierenden und deskriptiven Passagen sollen zunächst die thematisierten Informationen in den zwei Versionen anhand einer Tabelle zusammengefasst werden.

Version A (2005)

Version B (2019)

- | | |
|---|--|
| <ol style="list-style-type: none"> 1) Die mythologische Tante war christlich um kam nach Israel zu ihrem Freund, d.h. dem Cousin von RTs Tante (A001-A010). 2) Die züchtete Bienen in der Nähe von Haifa (A012-A014). 3) Sie besuchte RTs Familie im Frühling (A016) 4) und kam mit einem Lastwagen in der Nacht an (A017). | <ol style="list-style-type: none"> 1) Die Tante hat Biene gezüchtet (B023-B025). 2) Sie war die Freundin vom Cousin von RTs Mutter (B035). 3) Sie kam jedes Jahr zu Besuch (B037). 4) Sie brachte ihre Bienenkästen und sammelte Honig aus den Zitrus-Plantagen (B039-B042). |
|---|--|

- | | |
|---|--|
| <p>5) Ihre Bienenkästen wurden in die Plantagen hingestellt (A018-A021).</p> <p>6) Sie war bei RTs Familie ziemlich lange untergebracht (A023).</p> <p>7) Sie hat darauf bestanden, dass die Kinder Deutsch richtig sprachen (A024-A030).</p> | <p>5) Sie kam in der Nacht an (B045).</p> <p>6) RT half beim Ausladen des LKWs und teilte mit, wo die Kästen hingestellt werden mussten (B046-B064).</p> <p>7) Die Tante war bei RTs Familie untergebracht (B065f.);</p> <p>8) Sie kam aus einem christlichen Elternhaus, konvertierte aber zum Judentum und kam nach Israel zu ihrem Freund (B067-B079).</p> <p>9) Es hat sich dann herausgestellt, dass „er nicht interessiert war“ (B082-B084).</p> <p>10) Ihr war sehr wichtig, dass die Kinder Deutsch richtig sprachen (B089f.).</p> |
|---|--|

In der Ersterzählung können die orientierenden Informationen zur älteren Tante in sieben Punkte aufgegliedert werden: Sie war christlich und kam nach Israel, um ihren Freund zu heiraten (1); sie besuchte die Familie der Sprecherin im Frühling (2), kam mit einem Wagen (3) in der Nacht an (4) und brachte die Bienenkästen (5), die in die Plantagen hingestellt wurden (6). Diese „mythologische Tante“ war bei RTs Familie ziemlich lange untergebracht (7) und bestand darauf, dass die Kinder ein richtiges Deutsch sprachen (8). Die Wiedererzählung besteht hingegen aus einer längeren und detailreicheren Orientierung, die der Hörerin mehr Hintergrundinformationen liefert. Die in Version A verbalisierten Informationen werden zwar auch in Version B präsentiert, aber in einer etwas geänderten Form oder Reihenfolge: Die Tante, die Bienen züchtete (1) und die Frau des Cousins von RTs Mutter war (2), besuchte RTs Familie jedes Jahr (3); sie brachte ihre Bienenkästen (4), um Honig aus den Zitrus-Plantagen zu sammeln (4), und kam in der Nacht an (5). Das erzählende Ich tritt an dieser Stelle in den Vordergrund und fügt einige in der Ersterzählung ausgelassenen Details hinzu: RT half ihrer Tante und ihrem Onkel beim Ausladen des Lastwagens und teilte ihnen mit, wo die Kästen hinstellen waren (6); die Tante, die ziemlich lange bei RTs Familie untergebracht war (7), folgte ihrem Freund nach Israel und konvertierte zum Judentum (8); später sollte sich aber herausgestellt haben, dass er „nicht interessiert“ war (9). Beide Orientierungen, die deskriptiv ausgestaltet sind und hauptsächlich darauf zielen, die Figur der Tante zu porträtieren, schließen mit der Anmerkung, dass die Tante immer darauf bestand, dass die Interviewte und ihre Schwester richtig Deutsch sprachen (A024-A030; B089f.). Gerade diese Information trägt zur Bildung erzählerischer Kohärenz bei und bereitet den Übergang zwischen den aneinandergeketteten deskriptiven Elementen und der darauffolgenden Darstellung der eigentlichen Handlung vor.

Auf der lexiko-inhaltlichen Ebene sind hauptsächlich zwei Unterschiede hervorzuheben. Wie schon mehrfach erwähnt, dienen beide Orientierungen zur Einführung und Schilderung der Figur der älteren Tante. In Version B lässt sich aber von B053 bis B064 ein Wechsel in der Positionierung beobachten: Die Erzählerin tritt als Akteurin auf und merkt an, dass sie ihrer Tante und ihrem Onkel beim Ausladen der Bienenkästen half und ihnen sagte, wo die jeweiligen Kastennummern hinstellen waren. Die von der Sprecherin selbst produzierte Lachaktivität, wenn sie auf ihre Fehler als *FÜHrerin* (B057) hinweist, unterstreicht und antizipiert m. E. eine von diesen in anekdotischer Form wiedergegebenen Erzählungen erfüllten Funktion – die der Belustigung –, die in beiden Fällen bei der Rekonstruktion der Schlüsselszene ersichtlich wird. In Version B kommt hinzu, dass RT hier

ein weiteres und in Version A ausgelassenes Detail zur älteren Tante abrufen ($\ll f, rall \gg$ *stellt sich sch_sch_!SPÄ!ter (-) aus- dass er nicht interesSIERT war,>*, B082f.), die in beiden Gesprächspartnerinnen denselben rhetorischen Effekt produziert: Sie lachen (B084f.). Während Version A den Eindruck erweckt, dass die Sprecherin im Erinnerungsstrom eine deutlichere Entscheidung der zu selektierenden Gedächtnisinhalte trifft, resultiert die mnestiche Aktivität in der Wiedererzählung in der Herauskristallisierung zusätzlicher Details, die sich mit den Hauptinformationen zur älteren Tante dynamisch kombinieren und zur Konstruktion einer für die Interviewsituation relevanten Erzählung (vgl. Norricks Konzept des *remembering for narration* in § 2.3.2.) beitragen. D. h., Version B weist eine deutlichere Tendenz auf, die Erzählung als belustigend und unterhaltend zu gestalten. RT merkt an dieser Stelle aber an, dass die Tatsache, dass *er nicht interesSIERT war,>* (B083), eine andere Geschichte ist (B086), die hier nicht weiterzuverfolgen ist ($\ll p, all \gg$ *das ist nicht äh (the the) (.)>* $\ll ff \gg$ *the !POINT!;>* °hh, B088) und verbalisiert dann die Pointe.

Blickt man nun hinsichtlich Ähnlichkeiten und Unterschiede auf die prosodischen Merkmale der zwei Orientierungen, fällt unmittelbar auf, dass die Rede in beiden Versionen tendenziell rhythmisch ist. Das zeigt sich besonders deutlich in Version A, die eine v. a. hohe Lautstärke aufweist und sich durch eine Fülle von besonders markierten Hauptakzenten auszeichnet, die ggf. auch von Tonhöhenprüngen weiter betont werden ($\uparrow$!TA:N!te, mytho $\uparrow$!LO!gische, CHRIST!liche, !FRAU!, !FREUND!, $\uparrow$!MUT!ter, ge $\uparrow\uparrow$ HE!r[atet, ge!ZÜCH!tet, !HAI!fa, früh $\uparrow$ LING, !NACHTS!, !BIE!nenkasten, par!DES!, ge $\uparrow\uparrow$ WO:HNT, !DEUTSCH!, !RICH!tig). Obwohl die Lautstärke in der Passage B zum großen Teil tendenziell hoch bleibt, erwecken die z. T. langsamere Sprechgeschwindigkeit und die weniger häufigen Hauptakzente den Eindruck eines niedrigeren Niveaus von prosodischem Rhythmus.

Es sei darauf hingewiesen, dass die nachfolgenden Erzählungen RTs – abgesehen von den zwei oben erwähnten Zusatzdetails in Version B – ähnliche lexiko-syntaktische Konstruktionen aufweisen. Jedoch erschwert ihre unterschiedliche sequentielle Einbettung in den Passagen eine präzise Gegenüberstellung ihrer prosodischen Merkmale. Obgleich die globale prosodische Realisierung konstant bleibt, spiegelt sie sich allerdings mikroskopisch in unterschiedlichen prosodischen Realisierungen wider. In der Tat lässt sich ein präziserer Vergleich von Parallelaussagen auf prosodischer Ebene m. E. nur an den folgenden Stellen (A017; B045) erstellen, die sich in beiden Versionen durch die prominente Akzentuierung !NACHTS! auszeichnen:

A016 RT: und jeden früh $\uparrow$ LING? (--)

A017 sind sie mit ein LASTda_wagen !NACHTS!
gekommen,=

B044 RT: $\ll cresc, len \gg$ und ä::h (.) das war eine
ganze operati $\uparrow$!O:N!?

B045 sie sind !NACHTS! Angekomm:::(en),>

Beide Orientierungen schließen mit Schlüsselinformationen, die die darauffolgende Handlungsszene und ihre Interpretation bereiten und als solche zum Übergang zur re-inszenierten Darstellung (vgl. § 6.2.2.) dienen: Die Deskription der älteren Tante endet tatsächlich mit der Anmerkung, dass es ihr wichtig war, dass die Kinder Deutsch richtig sprachen. Obwohl die lexiko-syntaktische Gestaltung der zwei Interviewausschnitte z. T. unterschiedlich ist, lässt sich an diesem die Erzählwürdigkeit hervorhebenden Ankerpunkt eine gewisse ähnliche prosodische Gestaltung erkennen.

A024 RT: und !SIE! hat (-) insis!t!E!rt !sAgt !mAn?>
(-)

A025 $\ll dim, all \gg$ in[SIST in engli]sch->

A026 AB: [ja ja] (.)

B089 RT: $\ll f, rall \gg$ und $\uparrow$!IHR! war sEhr w!chtig,
B090 dass wir !RICHT!tig dE!tsch sprEchen;>

A027 darauf bestanden ((...))
 A028 RT: <<f,len> ja (.) !JA!,
 A029 dass wir !DEUTSCH! reden;
 A030 dass wir dEUtsch und !RICH!tig re[den];>

In der Ersterzählung stößt die Sprecherin auf ein Formulierungsproblem und bringt ihre Unsicherheit zur Verwendung des Partizips *insistiert* zum Ausdruck, wobei hier die Fülle von Tonhöhen sprüngen nach oben und die hochsteigende Finalintonation interessant anzumerken sind: *und !SIE! hat (-) insis↑tIErt ↑sAgt ↑mAn?> (-)* (A024). Nach dem Code-Switching ins Englische (<<dim,all> in[SIST in engl]sch->, A025) und den hier ausgelassenen Einschüben der Interviewerin, die RT bei der Suche nach einer passenden Übersetzung für das Englische Wort *insist* hilft (A027), wechselt die Sprecherin in eine etwas weniger auffällige Sprechweise, die dennoch durch die langsamere Sprechgeschwindigkeit und die starke Akzentuierung der Lexeme *!DEUTSCH!* und *!RICH!tig* auf die Verbalisierung eines zentralen Inhalts hindeutet: *dass wir !DEUTSCH! reden; dass wir dEUtsch und !RICH!tig re[den];>* (A029f.). Diese expressive Sprachmittel korrelieren aber mit fallender Intonation, die m. E. „spannungsfördernd“ (Schwitalla 2012a: 74) realisiert wird und somit auf die erwartete Pointe hindeutet.

Auch in Version B wechselt die Erzählerin an dieser Stelle in ein langsames Sprechen, die eine spannungsschaffende Funktion erfüllt. Ebenso an dieser Stelle lässt sich schließlich die artikulatorische Emphase auf dem Lexem *!RICH!tig* beobachten, die zur Relevantsetzung des Gesagten dient.

RT steigt nun in den komplikativen Teil, der zum die Erzählwürdigkeit begründenden Höhepunkt der Erzählung hinführt: Beim Abendessen bat die kleine RT ihre Tante um das Salz. Doch als sie bemerkte, dass sie versehentlich das falsche Genus, d. h. das Maskulinum statt des korrekten Neutrums, verwendet hatte, korrigierte sie sich sofort und ergänzte das männliche Substantiv *Streuer*.

Version A (2005)

033 RT: <<f,all> [da ist !Ein!mal] was sowas
 pas;sIErt,
 034 dass äh Ich (-) äh wir haben ge;GESsen,
 035 und da hab ich geSAGT-> °hh
 036 <<f,len> gib mir bilte_bItte !DE::N! salz;>
 037 <<f,all> (das) guckt sie mich so AN,>
 038 da hab ich schnell dazu> <<ff,all> ↑↑!STREU!er
 gesagt,>
 039 AB: [((lacht))]
 040 [(<lachend> und da war in ORDung;]

Version B (2019)

092 RT: <<cresc,all> und ↑↑dA:: ist die
 ge↑SCHICHte:,>=
 093 <<f,all> dass wir ä::h zu ä:h !SA!ssen (.)
 zum ↑Essen, °h
 094 und ich hab geSAGT->
 095 <<f,len> gib mir bitte (.) !DE:N! sAlz;>
 (--)
 096 <<cresc,acc> da guckt sie mich so (.)
 ↑↑!AN!->
 097 RL: hm_hm
 098 RT: <<f,all> und da hab ich !SCHNELL!-> (-)
 099 <<ff,all> ↑!STREU!er dazu geSAGT,>
 100 RL: [((lacht))]
 101 RT: [(<lachend> da war schon in ORD[nung;]
 102 RL: [achso]
 103 [((lacht))]
 104 RT: [((lacht))]

Es handelt sich um ein singuläres Ereignis, das in re-inszenierter Form wiedergegeben wird: <<f,all> [da ist !Ein!mal] was sowas pas↑sIErt, (A033) und <<cresc,all> und ↑↑dA:: ist die ge↑↑SCHICHte:,>= (B093). Wie es in § 6.2.2. klarer wird, unterscheidet sich die erzählerische Rekonstruktion der die Erzählwürdigkeit begründenden Episode von der eröffnenden und längeren Passage hinsichtlich deren Sedimentierungsgrades.

6.1.2.2. „Der die das, das ist verrückt“

Version A (2005)

041 RT: <<f,all> beim DER die das ist ein großes
 pro[blEm;]>
 042 AB: [((lacht))]
 043 RT: [<<lachend> das ist un↑MÖ:glich;>]
 044 AB: [((lacht))]

Version B (2019)

105 RT: <<:-)> ich bin überzEugt davon dass ich
 diese !GESCHI!chte erzählt [habe],>
 106 RL: [ja::] [((hehe))]
 107 RT: [°hh] und ä::h (-)
 <<dim,all> bIs !HEU!te weiß ich nicht;
 108 DER die das,
 109 das ist ver↑RÜCKT,>

Eine selbst-ironische Einschätzung der rekonstruierten Episode kommt im Abschlussteil der zwei Versionen, der das Erzählte mit den Kenntnissen der Genuszuweisung explizit verbindet, zum Ausdruck. Anzumerken sei an dieser Stelle, dass RT in der Wiedererzählung auf die präzise Ausgangsfrage der Interviewerin Bezug nimmt und sich sicher dafür äußert, eben diese Episode im Erstinterview mit Betten thematisiert zu haben: <<:-)> *ich bin überzEugt davon dass ich diese !GESCHI!chte erzählt [habe],>* (B105). Dies würde dafür sprechen, dass es sich um eine Anekdote handelt, die zu einem festen Erzählrepertoire der Interviewten geworden ist und vermutlich schon mehrfach erzählt worden ist. Stellt man die zwei Versionen gegenüber, wird es ersichtlich, dass das üblich gelernte Pattern der deutschen Artikel *DER die das* (A041; B108) erhalten bleibt; in Verbindung mit der Evaluation [*<<lachend> das ist un↑MÖ:glich;>*] (A043) steht in Version B die Formulierung *das ist ver↑RÜCKT,>* (B109).

6.1.2.3. Zwischenfazit

Das vorliegende Analysebeispiel, in dem RT eine mit einer älteren Tante verbundene Kindheitsepisode rekonstruiert, lässt sich makroskopisch in zwei Erzählteile untergliedern. Das erste oben analysierte Segment besteht aus einer ausgiebigen eröffnenden und orientierenden Passage, die sich in den zwei Versionen dadurch auszeichnet, dass überwiegend dieselben mit dem Chronotopos der älteren Tante gekoppelten Gedächtnisinhalten abgerufen werden. Die versprachlichten Erinnerungen an die Tante, die eine Funktion der Porträtierung erfüllen und in den zwei Versionen größtenteils konstant bleiben, werden allerdings in einer unterschiedlichen Abfolgestruktur organisiert, was einen präzisen Vergleich der prosodischen Merkmale des Gesagten erschwert. Ein unterschiedliches Bild wird sich aber bei der Untersuchung der die Erzählmöglichkeit markierenden Episode (A033-A040; B105-B109) ergeben (vgl. § 6.2.2.).

6.1.3. RBs Erinnerungen an Akko

In der vorliegenden Analyse werden die Eröffnungssequenzen zweier Interviews mit RB analysiert. Sie wurde erstmals 1991 gemeinsam mit ihrem Ehemann von Du-nour interviewt; das 2019 aufgezeichnete Gespräch wird hier allerdings mit dem Interview gegenüberstellt, das Metz 2011 mit RB zum Thema Kindheit geführt hat. Sowohl im Interview A als auch im Interview B wird die Sprecherin zunächst nach ihren Kindheitserinnerungen befragt: Berichtend erzählt sie, dass sie 1932 in Deutschland geboren wurde und im Alter von 18 Monaten nach Palästina kam; ihr Vater war Kinderarzt und die Familie hat u. a. in Akko, einer Hafenstadt im heutigen Nordbezirk Israels, gelebt. Es sind genau die Erinnerungen an diesen Lebenszeitraum, als RBs Familie die einzige jüdische Familie in der Altstadt Akkos war, die im Mittelpunkt der hier analysierten Interviewstellen stehen. Diese prägende Lebensetappe schildert die Interviewte hier rückblickend und in geraffter Form.

Beim Anhören der zwei Passagen stellt sich aber unmittelbar heraus, dass RB das Erzählen in der zweiten Version schwerer fällt. Auffallend sind dabei das niedrigere Tonhöhenregister und die langsamere Sprechgeschwindigkeit; obwohl der Sprechstil andauernd flüssig bleibt, wird außerdem an zwei Stellen offensichtlich, dass ihr der Wortfindungsprozess schwerer fällt. Das lässt sich zum einen vermutlich auf einen Altersfaktor zurückführen (vgl. Luppi 2022a): RB, die älteste Sprecherin in den hier gegenübergestellten ISZ-Teilkorpora, war z. Z. des Wiederholungsinterviews 87; das höhere Alter könnte somit die kognitive Tätigkeit beim Abruf- und Rekonstruktionsprozess erschwert haben (vgl. § 5.3. und 8.). Zum anderen ist auch zu vermuten, dass die Sprecherin nach dem Tod ihres Ehemannes, mit dem sie Deutsch sprach, weniger Gelegenheit hat, Deutsch zu sprechen (vgl. § 4.31.). Interessant ist dennoch, dass die eine lexiko-syntaktische Parallelität aufzeigenden Interviewstellen trotz der physiologischen Beeinträchtigung eine ähnliche prosodische Realisierung aufweisen.

Bevor auf die lexiko-syntaktischen und prosodischen Charakteristika des Gesagten näher eingegangen wird, soll aber an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass die Sprecherin ihre Kindheitserinnerungen spontan in derselben Reihenfolge präsentiert, was sich durch das folgende Schema zusammenfassend zeigen lässt:

Version A (2011)

- 1) RBs Familie wohnte gegenüber dem Hafen (A001f.).
- 2) Die Beschreibung der Decke der Wohnung (A003-A010).
- 3) Die Episode des Tanks auf dem Dach (A012-A038).
- 4) RBs arabischer Freund (A041-A047).
- 5) Der Verkauf von Wassermelonen (A048-A082).

Version B (2019)

- 1) RBs Familie wohnte im arabischen Han (B001- B009).
- 2) Die Beschreibung der Decke der Wohnung (B010- B015).
- 3) Die Episode des Tanks auf dem Dach (B016-B038).
- 4) RBs arabischer Freund (B039- B046).
- 5) Der Verkauf von Wassermelonen (B047-B074).

6.1.3.1. „Wir haben gewohnt gegenüber dem Hafen“

Version A (2011)

001 RB: <<f,all> wir haben geWOHNT (.) gegenüber dem
hAfen, (-)
002 in einer SEHR schöne wOhnung->=
003 =<<f,acc> an der !WOH!nung kann ich mich noch
erInnern,>
004 <<f,rall> weil die †!DE!cke war beMA:lt, (.)
005 mit !FRÜCH!te; (.)
006 da war eine wa_w_w:asserme†LO:ne mi_m mEßer
da drin,> (.)
007 <<cresc,acc> und Andere und †!WEIN!trauben,
008 und andere:: ä::h (.) !FRUCH!te-
009 !FRÜCH!te,>
010 <<f,all> die waren oben auf_m !DACH!;>
011 MM: hm_hm
012 RB: ä::h ((hustet))

Version B (2019)

001 RB: <<f,rall> und wir haben ge!WOHNT! in der
altstAdt, (---)
002 in ein(e)m HAUS gegenüber der,> (.)
003 ä::h (---)
004 <<f,all> da war ein arabisch(t)er !HAN!,>
005 <<dim,all> wo die !ARA!ber gewOhnt haben;
(---)
006 und die SCHA:fen und; (---)
007 und ä::h (1.5)
008 <<f,all> wir haben geWOHNT dritte etAge
da,
009 in ein !SEHR! schönes arAbischer haus,>
010 <<cresc,all> !ICH! kann mich noch
erInnern,> (.)
011 <<f,all> die (---) ((zeigt die Decke an))
012 RL: <<f> DEcke,>
013 RB: die †!DE!cke (.) war be_ma::lt mit äh
w_wassermelOne,
014 mit TRAÜben:,
015 †!WUN!derschöne früchte->
016 RL: <<p,all> mit FRÜCHten;>

Nachdem die Sprecherin das Thema des Lebens in Akko, dessen Transkript hier ausgelassen wird, einführt, fährt sie mit der Beschreibung der Wohnung ihrer Familie fort. Beide Eröffnungspartien, die sich durch global schnelles und lautes Sprechen kennzeichnen, werden von derselben Konstruktion „wir haben gewohnt“ (A001; B001) eingeleitet. Während der einleitende Teil von Version A sehr knapp ist, da es nur erwähnt wird, dass die Familie gegenüber dem Hafen wohnte (<<f,all> *wir haben geWOHNT (.) gegenüber dem hAfen, (-) in einer SEHR schöne wOhnung->=*, A001f.), wird in Version B hingegen expliziert, dass sie in der Altstadt wohnte (<<f,rall> *und wir haben ge!WOHNT! in der altstAdt, (---)*, B001). In dem Moment, wo RB in Version B versucht, eine präzisere Beschreibung des Wohnortes zu liefern, wird der Redefluss aber brüchig: *in ein(e)m HAUS gegenüber der,> (.) ä::h (---)* (B002f.). Das Zögern, das sich an den leeren Pausen wie auch an der gedehnten gefüllten Pause *ä::h* zeigt, könnte als Hinweis auf ein Wortfindungsproblem interpretiert werden. Zur Lösung der Mangel an einem passenden Wort, die zum Satzabbruch führt (B002), wird die abgebrochene Satzkonstruktion neu angefangen: <<f,all> *da war ein arabisch(t)er !HAN!,>*¹¹³ (B004). Nach der Korrektursequenz, die aufgrund der steigend bleibenden Intonation und des immerhin schnellen Sprechens nicht prosodisch abgegrenzt wird (vgl. Schwitalla 2012a: 120), liefert RB weitere räumliche Orientierungselemente (B005f.): Dass sie im Unterschied zur global steigenden Stimmführung eine fallende Intonation aufweisen und durch leisere Stimme gesprochen werden, deutet – zusammen mit den gefüllten Pausen und der gedehnten gefüllten Pause *ä::h* – auf andauernde Schwierigkeiten im Erinnerungs- und Formulierungsprozess hin. Die Rückkehr zu einem flüssigeren und organisierten Redefluss wird stimmlich durch den Übergang zum schnellen und lauten Sprechen betont, wenn die Interviewte anmerkt, dass ihre Familie im dritten Stock eines arabischen Hauses wohnte (B008f.).

Sowohl nach der knappen Einleitungssequenz von Version A als auch in der oben näher dargestellten ausführlichen Version B fokussiert die Sprecherin nun durch ein Zoom-Verfahren

¹¹³ Beim Han handelt es sich wahrscheinlich um eine arabische Hausarchitektur. Dazu vgl. bspw. <https://de.wikipedia.org/wiki/Karawanserei> (04.10.2025).

präzisere räumliche Details und baut eine kurze beschreibende Passage der bunt gemalten Decke ihrer damaligen Wohnung ein. Der Übergang zum deskriptiven Segment wird in beiden Versionen durch die auf die Wohnung bezogenen und ähnlich formulierten Erinnerungsthematisierungen =<<f,acc> an der !WOH!nung kann ich mich noch erInnern,> (A003) und <<cresc,all> !ICH! kann mich noch erInnern,> (.) (B010) markiert. Beide lassen die kognitive Tätigkeit der Sprecherin beim Abruf von an der Interviewsituation passenden Gedächtnisinhalten (vgl. *remembering for narration* in § 2.3.2.) durchschimmern; zudem weisen sie hohe (bzw. sehr hohe) Laustärke und (sehr) schnelle Sprechgeschwindigkeit, die Emphase markieren, auf. Die darauffolgende Beschreibung der Decke zeichnet sich durch eine gewisse lexikalische Parallelität aus, die sich an den folgenden lexiko-syntaktischen und prosodischen Elementen feststellen lässt:

- a) Den Parallelausdrücken die ↑!DE!cke war bemA:lt, (.) mit (A004f.) und die ↑!DE!cke (.) war be_ma::lt mit (B013), in denen der Fokusakzent auf dem mittels TonhöhenSprungs hervorgehobenen Substantiv *Decke* liegt;
- b) den Lexemen
 - w:asserme↑LO:ne (A006) – wassermelOne (B013);
 - ↑!WEIN!trauben (A007) – TRAUBen (B014);
 - !FRUCH!te, !FRÜCH!te (A008f.) – frÜchte (B015f.);
- c) außerdem weisen beide Passagen ein schnelles und lautes Sprechen auf und zeichnen sich durch rekurrierende besonders starke Akzente und TonhöhenSprünge aus (Version A: ↑!DE!cke, !FRÜCH!te, ↑!WEIN!trauben, !FRUCH!te, !DACH!; Version B: ↑!DE!cke, TRAUBen, ↑!WUN!derschöne, FRÜCHten).

Es soll jedoch auch angemerkt werden, dass eine weitere Stelle der Wiedererzählung auf Schwierigkeiten im Wortfindungsprozess hindeutet: Die lange Pause im Satz <<cresc,all> !ICH! kann mich noch erInnern,> (.) <<f,all> die (---) (B010f.) spricht dafür, dass der Erzählerin das passende Wort nicht einfällt. Um Verständnis zu sichern, wird Handgestik einbezogen (B011): Die Interviewerin rät somit das Wort *DEcke* (B012), die RB wiederholt (B013), um mit der abgebrochenen Rede fortfahren zu können.

6.1.3.2. „Wenn sie das Feuer sehen, kommen sie uns helfen“

Version A (2011)

013 RB: <<dim,rall> das war ↑!SE:HR! (--) ä:h (1.3)
 ↑SELTsam,
 014 dass WIR als die !EIN!zige jüdische familie in
 Akko gelebt haben;>
 015 MM: hm_hm
 016 RB: (2.3)
 017 <<f,acc> und ä::h (.) wir WAreN eigentlich
 ä::h unter dem (1.0) äh be↑ACHtung,
 018 von den DEUTSCH;=
 019 =von den eng↑LÄNdern?
 020 die englischen soldA äh_ (ähr) poli↑!ZIS!ten
 haben gesAgt-
 021 sie werden uns auf uns (-) °hh !WACH!
 neh[men],>
 022 MM: [hm_hm]
 023 RB: <<f,all> und ZWA:R,
 024 ((hustet))
 025 ä::h wenn Irgendwas pas↑SIERT?> (.)

Version B (2019)

017 RB: <<f,rall> und ä::h (--)
 018 die Englische ar↑MEE::? (-)
 019 hat versprOchen (-) auf !UNS!,
 020 ä::h (1.2)>
 021 <<f,all> uns zu ↑HElfen,
 022 uns (.) uns die sicherhEIt GE:ben,>
 023 RL: <<pp> achSO,>
 024 RB: <<f,all> und sie haben ein benzIntank
 aufs !DACH! gegeben-
 025 und haben geSAGT,
 026 wenn meine !EL!tern (---) gefÄhrde
 fördern,>=
 027 =<<cresc,all> sollen sie aufs ↑!DACH!
 gehen,
 028 und das benZIN Anzünden? (.)
 029 wenn sie das !FEU!er sehen,
 030 !KOM!men sie Uns helfen->
 031 RL: ((lacht))

026 <<cresc,acc> oben auf_m !DACH! war ein tAnk mit benzIn, 027 und wenn Irgendwas passIERT, 028 sollen wir den !TANK! Anzünden? 029 und dann sEhen sie das !FEU!er, 030 und dann werden sie zu uns !KOM!men, 031 und HELfen;> 032 <<f,all> natürlich ist das:: ä:::h (-) !LACH![haft gewesen;> 033 MM: [(lacht)) 034 RB: <<ff,all> wie meine !MUT!ter mit ein baby_ä:h berEIt war, 035 !SO! zu lEben- 036 ist mir !UN!verständlich !hEUte?> 037 <<dim,all> Aber (--) wir haben so geLEBT, 038 und WIR haben;>=	032 RB: <<ff,all> ↑↑!WIE! meine !mUtter mit ein drEIjähri gen kInd das bereit war,> (.) 033 <<dim,all> verSTEhe ich nicht;> 034 <<f,all> aber sie [hat (.)] 035 RL: [(keine ANGST)] 036 RB: keine !ANGST! gehabt, (.) 037 überHAUPT nicht;> (1.5)
--	---

Sowohl in der Erst- als auch in der Wiedererzählung wird an dieser Stelle des Berichtes ein erzählerischer Punkt eingebaut. RB verbalisiert hier eine bedeutsame Episode und erklärt welches Unterstützungsangebot ihre Familie von britischen Soldaten bekommen hatte: Bei Gefahr hätten sie den Benzintank auf dem Dach anzünden sollen, um Hilfe zu rufen. Im Unterschied zu Version B wird der Themenwechsel in Version A durch die Anmerkung markiert, dass RBs Familie damals die einzige jüdische Familie in Akko war (A013f.). Anzumerken sei hinzu, dass der Wechsel zur leiseren Stimme, langsameren Sprechgeschwindigkeit und fallenden Intonation, der eine stimmliche Abgrenzung sowohl von den vorherigen als auch von den darauffolgenden Aussagen markiert, eine spannungsfördernde Funktion erfüllen könnte (vgl. Schwitalla 2012a: 74) und somit auf die Thematisierung zentraler und bedeutungstragender Inhalte hinweisen könnte.

Obwohl die darauffolgende verkürzte episodische Wiedergabe nicht re-inszeniert, sondern rückblickend präsentiert wird, stellt die Evaluierung aus der heutigen Perspektive ein Anzeichen von Emotionalität dar. Der erste Teil des erzählerischen Höhepunktes (A017-A019; B017-B024) weist variierende lexiko-syntaktische Elemente auf, die eine genaue prosodische Gegenüberstellung erschweren, wie

- a) *die englischen soldA äh_(ähr) poli↑!ZIS!ten haben gesAgt- sie werden uns auf uns (-) °hh !WACH! neh[men],> (A020f.) – die Englische ar↑↑MEE::? (-) hat versprOchen (-) auf !UNS!, ä:::h (1.2)> <<f,all> uns zu ↑HELfen, uns (.) uns die sicherhElt GE:ben,> (B018-B022);*
- b) *ä:::h wenn Irgendwas pas↑SIERT?> (.) (A025) – wenn meine !EL!tern (---) gefÄhrde fördern¹¹⁴,>= (B026).*

Trotz der unterschiedlichen Formulierungen sorgen aber die globale schnelle Sprechgeschwindigkeit und die laute Lautstärke in beiden Versionen für den Eindruck rhythmischen Sprechens, was sich auch in den darauffolgenden Aussagen (A026-A031; B027-B030) bestätigt. Im Unterschied zu den vorhergehenden Sequenzen weisen diese in indirekter Rede wiedergegebenen Passagen eine deutlichere Tendenz zur Invarianz auf:

A026 RB: <<cresc,acc> oben auf_m !DACH! war ein tAnk mit benzIn, A027 und wenn Irgendwas passIERT, A028 sollen wir den !TANK! Anzünden? A029 und dann sEhen sie das !FEU!er,	B027 RB: =<<cresc,all> sollen sie aufs ↑↑!DACH! gehen, B028 und das benZIN Anzünden? (.) B029 wenn sie das !FEU!er sehen, B030 !KOM!men sie Uns helfen->
--	---

¹¹⁴ Die Konstruktion ist so wiedergegeben worden, wie sie die Sprecherin formuliert hat. Gemeint war hier höchstwahrscheinlich *in Gefahr geraten*.

A030 und dann werden sie zu uns !KOM!men,
 A031 und HELfen;>

Trotz der vom Älterwerden abhängigen spürbaren physiologischen Realisierung, die Version B kennzeichnet, löst dies nicht den akustischen Effekt, Version B sei flacher gestaltet. D. h., die kleinen artikulatorischen Unterschiede zwischen der Erst- und der Zweitversion sprechen nicht für eine Abmilderung der Dramatik des Geschehens bzw. für die Verringerung der Erzählwürdigkeit. Auf prosodischer Ebene lässt sich ferner anmerken, dass die Laustärke in beiden Passagen höher wird; die Sprechgeschwindigkeit bleibt schnell (Version B) bzw. wird schneller (Version A). Anzumerken sei ferner, dass die starken Fokusakzente auf denselben Lexemen vorkommen, nämlich !DACH! (A026) und ↑↑!DACH! (B027), !FEU!er (A029; B029) und !KOM!men (A030; B030). Interessant ist schließlich, dass die Aussage, die einen zentralen Inhalt verbalisiert und daher einen Ankerpunkt der Geschichte markiert (*sollen wir den !TANK! Anzünden?*, A028; und *das benZIN Anzünden?* (.), B028), durch die hochsteigende Finalintonation relevant gesetzt wird. Zu der in indirekter Rede wiedergegebenen Stimme der britischen Soldaten sei noch Einiges angemerkt: In den vorliegenden Ausschnitten hat die Sprecherin bisher aus dem Gegenwart-Chronotopos über die in Akko verbrachte Zeit berichtet; in dem Moment, wo sie aber die indirekte Rede zur Rekontextualisierung der Wörter der britischen Soldaten einsetzt, wechselt sie ins Präsens. Dadurch kreuzt der Erzähl- den erzählten Chronotopos durch, was zur Expressivität des Rekonstruierten beiträgt.

Unmittelbar darauf kehrt RB zum jetzigen Chronotopos zurück und evaluiert das Geschehen aus heutiger Sicht:

A032 RB: <<f,all> natürlich ist das:: ä::h (-)	B031 RL: ((lacht))
!LACH![haft gewesen;>	B032 RB: <<ff,all> ↑↑!WIE! meine ↑mUtter
A033 MM: [((lacht))	mit ein drEIjährigen kInd das bereit war,> (.)
A034 RB: <<ff,all> wie meine !MUT!ter mit ein baby_ä:h	B033 <<dim,all> verSTEhe ich nicht;>
berEIt war,	B034 <<f,all> aber sie [hat (.)]
A035 !SO! zu lEben-	B035 RL: [(keine ANGST)]
A036 ist mir !UN!verständlich ↑hEUte?>	B036 RB: keine !ANGST! gehabt, (.)
A037 <<dim,all> Aber (--) wir haben so geLEBT,	B037 überHAUPT nicht;> (1.5)
A038 und WIR haben;>=	

Die Expressivität des Gesagten wird in beiden Versionen durch die sehr laut und schnell gesprochenen Parallelaussagen <<ff,all> wie meine !MUT!ter mit ein baby_ä:h berEIt war, (A034) und <<ff,all> ↑↑!WIE! meine ↑mUtter mit ein drEIjährigen kInd das bereit war,> (.) (B032) markiert. Trotz der Erhaltung eines ähnlichen lexiko-syntaktischen und prosodischen Musters differieren die zwei Versionen im Detail. RBs Gefühlszustand kommt in Version A durch die durch das Adjektiv !LACH![haft (A032) signalisierte Emotionsthematisierung zum Ausdruck; sie wird dann auf prosodischer Ebene durch den Wechsel in sehr hohe Laustärke (A034-A036), die starken Akzente (!MUT!ter, !SO!, !UN!verständlich), den Tonhöhensprung bei ↑hEUte und die hochsteigende Finalintonation weiter intensiviert, was den Eindruck von negativer Überraschung bzw. Erstaunen indiziert. Trotz des akustischen Eindrucks einer prosodisch weniger prominenten Gestaltung in Version B, die bspw. (mit der Ausnahme von !ANGST!) eine weniger auffällige Akzentuierung aufweist, schreibt die Sprecherin ihrer Mutter auch hier einen hohen Grad von Agency zu: Trotz des unabsehbaren Risikos für sich selbst und für ihr Kind tritt sie als mutige, nicht ängstliche Person auf: <<f,all> aber sie [hat (.)] ((...)) keine !ANGST! gehabt, (.) überHAUPT nicht;> (1.5) (B034-B037).

6.1.3.3. „Ich hatte ein arabischen Freund“

Version A (2011)

039 RB: =<<ff,all> ↑↑!ICH! kann mich erinnern an (.)
 die Akko zeit als !SEHR! schöne zeit;>
 040 MM: hm_hm
 041 RB: <<cresc,all> insofern dass WIR::, (-)
 042 ich hatte ein arabischen FREUND;
 043 ma↑!HAM!mud?
 044 der war der sohn vom ↑!FI!scher? °h
 045 der hat ir_gegenüber mir gewOHNt,>
 046 <<dim,all> und er hatte::, (.)
 047 ä:::h mit dEm hab ich sehr viel geSPIELT;>
 048 MM: hm_hm

Version B (2019)

038 RB: <<cresc,all> ↑!ICH! (.) hab (.) ein
 frEUnd gehabt, (.)
 039 ma↑!HAM!mud?
 040 der gegenüber im !HAN! gewOhnt hat,=
 041 =sein vAter war ein fischer!MANN!, (--)
 042 und entweder war !ICH! bei ↑Ihn,
 043 oder sie WAR,=
 044 =!ER! war bei ↑mIr,>
 045 <<f,all> und wir haben !SEHR! viel
 zusammengespiELT;> (---)

Nach dem oben kommentierten erzählerischen Einschub über die britischen Soldaten ruft die Sprecherin in beiden Versionen eine andere an dem Akko-Chronotopos verknüpfte Erinnerung ab: Sie hatte einen arabischen Freund, mit dem sie oft gespielt hat. Richtet man das Augenmerk zunächst auf Version A, wird das neue Thema durch die Erinnerungsthematisierung =<<ff,all> ↑↑!ICH! kann mich erinnern an (.) die Akko zeit als !SEHR! schöne zeit;> (A039) eingeleitet. Dass nun ein neuer Chronotopos eröffnet wird, wird hier prosodisch durch die erhöhte Lautstärke wie auch durch die prosodisch auffallende Realisierung des Pronomens ↑↑!ICH! in A039 (vgl. Hausendorf/Quasthoff 1995: 237f.) signalisiert. Die besonders starke Intensivierung des Pronomens *ich* könnte einerseits eine steuernde Funktion erfüllen, andererseits aber auch betonen, dass die Erzählerin sich selbst in den Vordergrund rückt. Obwohl die fallende Intonation (A039) auf die Abgeschlossenheit der Rede hinweisen könnte, ruft RB nach dem Abbruch <<cresc,all> insofern dass WIR::, (-) (A041) einen mit der Akko-Zeit verbundenen Gedächtnisinhalt wach: *ich hatte ein arabischer FREUND; ma↑!HAM!mud?* (A042f.). Diese Nebenpassage zeichnet sich durch schnelleres und lautes Sprechen aus; von der Stimmqualität her sei aber auch die intensivierende Gestaltung der Sequenz anzumerken, die den inhaltlichen Fokus hervorhebt: Prosodisch verstärkt sind tatsächlich der Name *ma↑!HAM!mud* (A043) und das Lexem ↑!FI!scher (A044), indem das Zusammenspiel zwischen besonders starker Akzentuierung, Tonhöhensprüngen und hochsteigender Finalintonation zur Emphase und Expressivität des Gesagten beiträgt. Nach der auf den Bedarf nach Planungszeit hindeutenden Dehnung *hatte::* (A046) und der gefüllten Pause *ä:::h* (A047) schließt das Interviewsegment mit der leiser gesprochenen und mit fallender Intonation markierten Anmerkung, dass RB und Mahammad oft zusammenspielten (A047).

Vergleicht man nun die Erst- und die Wiedererzählung, wird es offensichtlich, dass die zwei Passagen strukturell ähnlich gestaltet werden, insofern sie dieselben Informationen liefern: RB hatte einen arabischen Freund, Mahammad, der ihr gegenüber wohnte (B038-B040); sein Vater war ein Fischermann (B041) und sie haben sehr viel zusammengespielt (B042-B045). Anzumerken sei an dieser Stelle, dass RB in Version B nicht expliziert, dass Mahammad ein Araber war: Da die Information höchstwahrscheinlich aus den Umständen leicht erschlossen werden kann, hält die Erzählerin eine weitere Erklärung für unnötig. Aus prosodischer Sicht lässt sich beobachten, dass das Sprechen rhythmisch und laut bleibt und daher im gesamten Bericht integriert zu sein erscheint. Wie auch in Version A wird Emphase auch hier akustisch mittels starker Akzentuierung und rekurrenter Tonhöhensprünge (↑!ICH!, ma↑!HAM!mud, !HAN!, fischer!MANN!, ↑Ihn, !ER!, ↑mIr, !SEHR!) ausgedrückt.

6.1.3.4. „Yalla batikh be tarifi“

Version A

049 RB: <<f,all> und ich WAR ein (-) klEInes,
 050 wie !ALLE! fünf drei vier[jährigen baby-
 051 MM: [((lacht))
 052 RB: !KIN!der sind,
 053 (es) war ein !HÜB!sches mÄdel,
 054 blon!DIN!, (.)
 055 !BLOND!, °hh
 056 und ich HAB (.) auf dem, (.)
 057 es war ein !WA!gen,
 058 MI:T_ä::h (-)
 059 ein arAber hat ein !WA!gen gefüllt,
 060 der !VOLL! mit wassermelOn war, °hh
 061 und ich hAb mich auf den: !WA!gen gesetzt,
 062 mit ihm !RUM!gefahren,
 063 und hab geSCHRIEN->
 064 <<ff,all> YALla batikh be tArifi?>
 065 <<f,all> with (.) was MEINT °hhh
 066 ein (avaTIAKH)?
 067 (avaTIAKH) ist,>=
 068 =<<ff,all> ba!TIKH! ist wassermel[one];> (.)
 069 MM: [hm_hm]
 070 RB: <<f,all> für !TA!rifi,
 071 das war damals das !GELD!;>
 072 MM: ((lacht))
 073 RB: <<cresc,all> und DA hat- (.)
 074 da das haben Alle so !SÜSS! gefunden,
 075 MM: [((lacht))
 076 RB: [und dAdurch hat er !VIEL! mehr verkauft,
 077 und> ((lacht))
 078 MM: ((lacht))
 079 RB: <<lachend> ↑!ICH! habs genOssen,
 080 und ↑!ER! hats genossen->
 081 [((lacht))
 082 MM: [((lacht))

Version B

046 RB: <<f,all> !AU!sserdem,> (--)
 047 <<f,rall> ist !WAS!sermelone verkaUft
 worden; (-)
 048 auf ein PFErder(r)wagen?>
 049 RL: hm_hm
 050 RB: <<f,all> und_äh (-) !ICH! wollte sehr gerne
 051 auf dem (.) wAgen sitzen,
 052 mit den (--)
 053 RL: naja ja
 054 RB: HA:Lten?
 055 und der pf: (.) der MANN hat mich
 dahIngesetzt,
 056 der (--) verkÄUfer?
 057 RL: ((hehe))
 058 RB: und ICH hab geschrien;>
 059 <<ff,all> YALla batikh be tArifi?> (--)
 060 <<f,all> nu war !ICH!, (.)
 061 wie geSAGT;
 062 DREI vier jahre alt,> (.)
 063 <<cresc,all> !BLOND!; (.)
 064 wie !ALLE! die kinder in dEm alter,
 065 ein süßes !KIND!;> (.)
 066 <<f,all> und er hat dadurch !VIE::!le (.)
 wassermelOnen ver[kauft];
 067 RL: [verkau]ft>
 068 RB: ((lacht))
 069 RL: <<f,all> und SIE hatten spaß ja
 [(())]
 070 RB:[<<cresc,all> ↑ER hat, (.)
 071 <<:-> für ↑!IHN! war das gut,
 072 und für ↑!MICH! war das gut->
 073 RL: <<f,all> ja KLAR;>

Die rückblickende Darstellung der Akko-Zeit schließt in beiden Versionen mit der re-aktualisierten Erinnerung an eine Kindheitsepisode: Als RB ein kleines Kind war, saß sie einmal auf dem Wagen eines Straßenhändlers und stand ihm beim Verkauf von Wassermelonen bei. Im Gegenteil zu den oben untersuchten Passagen weist das abschließende Erzählsegment szenische Merkmale auf: In den Akko-Bericht werden somit re-inszenierende Elemente eingebaut, was ein Zeichen dafür ist, dass Erzähltexte durch „fließende Übergänge“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 157) zwischen den aufgewiesenen Darstellungsformen gekennzeichnet sind (vgl. § 2.5.). Blickt man auf die gegenübergestellten Transkripte, wird es offensichtlich, dass RB zum guten Teil dieselbe mit dieser Episode verknüpften Gedächtnisinhalte rekonstruiert, obwohl sie in die Erzählung teilweise in einer unterschiedlichen Reihenfolge eingebettet werden.

Zuerst soll Version A unter die analytische Lupe genommen werden. RB liefert zunächst orientierende Elemente zum vergangenen Ich, die die Szene vorbereiten: <<f,all> und ich WAR ein (-) klEInes, wie !ALLE! fünf drei vier[jährigen baby- !KIN!der sind, (es) war ein !HÜB!sches mÄdel, blon!DIN!, (.) !BLOND!, °hh (A049-A055). Die Eröffnung eines neuen Chronotopos wird prosodisch durch die Rückkehr zum rhythmischen, lauten Sprechen markiert; zu dessen Hervorhebung tragen auch die häufigen starken Akzente (!ALLE!, !KIN!der, !HÜB!sches, blon!DIN!, !BLOND!) bei. Die Sprecherin steigt nun in die Komplikation ein und erklärt, dass sie sich einen Tag auf den Wagen eines Straßenhändlers, der Wassermelonen verkaufte, gesetzt hat und mit ihm rumgefahren ist (A056-A062). Nach der reedeeinleitenden Äußerung und hab geSCHRIEN-> (A063) re-inszeniert sie die

Stimme des vergangen Ich, das im Arabischen <<ff,all> *YALla batikh be tArifi?*> (A064) schrie. Die Einbettung des szenischen Präsens, das durch die sehr hohe Lautstärke und die hochsteigende Finalintonation sehr manieriert wird, fungiert als Stilmittel der Authentizität und stellt den erzählerischen Höhepunkt dar. Gleich darauf baut RB eine präzisierende Parenthese, die die Rückkehr zu dem von der wörtlichen Rede unterbrochenen Stimmverlauf signalisiert und eine ergänzende Erläuterung anbietet. Dadurch, dass sie infolge der Wissensannahme ihrer ZuhörerIn die Bedeutung der in Szene gesetzten Rede erklärt (A065-A071), positioniert sich die Interviewerin als kompetent. Anzumerken sei hier, dass die Parenthese durch mehrfaches Code-Switching signalisiert wird: Zunächst wechselt RB ins Englische (*with*, A065) und wiederholt nach der Korrektur *was MEINT*¹¹⁵ (A065) das hebräische Lexem *avaTIAKH* (‘Wassermelone’, A066f.; Hebr.: אבטיח) zweimal. An dieser Stelle korrigiert sich RB erneut und greift auf den arabischen Terminus *ba!TIKH!* (A068; Arabisch: بطيخ) zurück, um die Übersetzung ins Deutsche zu liefern. Schließlich erklärt sie, dass *!TA!rifi* die damalige Währung war (A070f.).

Die Szene schließt mit der Verbalisierung des Resultats (A073-A078), das sie als lustig und lächerlich rahmt: Da alle die kleine RB süß fanden, hat der Straßenhändler viele Wassermelonen verkauft. Auf prosodischer Ebene lässt sich hier anmerken, dass das Resultat im durchschnittlichen schnellen und lauten Sprechen der ganzen Interviewsequenz integriert ist; die Intonation bleibt steigend; außerdem werden das Adjektiv *!SÜSS!* (A074) und das Adverb *!VIEL!* (A076) stark akzentuiert. Der dadurch ausgelöste rhetorische Effekt, nämlich das Lachen beider GesprächspartnerInnen (A075-A078), markiert den Übergang zur abschließenden Evaluation (<<lachend> ↑*!ICH! hats genOssen, und* ↑*!ER! hats genossen->*, A079f.), deren Parallelsätze prosodisch durch die stark akzentuierten und durch Tonhöhen sprung markierten Personalpronomina hervorgehoben werden.

Auch in der Wiedererzählung rekonstruiert RB, wie bereits erwähnt, dieselbe Kindheitsepisode. Die in Version A bereits thematisierten Gedächtnisinhalte werden auch in Version B größtenteils abgerufen, allerdings in etwas unterschiedlicher Abfolge präsentiert: Dass sie ein drei-, vierjähriges blondes Kind war (B060-B065) wird bspw. nicht einleitend, sondern bei der Verbalisierung des Resultats erklärt. Anzumerken sei außerdem, dass hier der Straßenhändler als handelnde Person auftritt, da er die kleine RB auf den Wagen hingesetzt hat: *und der pf: (.) der MANN hat mich dahIngesetzt, der (--) verKÄUfer?* (B055f.).

Trotz dieser Diskrepanzen lassen sich sowohl lexiko-syntaktische als auch prosodische Konstanten beobachten, die nun gezielt kommentiert werden sollen.

A049 RB: <<f,all> und ich WAR ein (-) klEInes,	B060 RB: <<f,all> nu war !ICH!, (.)
A050 wie !ALLE! fünf drei vier[jährigen baby-	B061 wie geSAGT;
A051 MM: [(lacht)]	B062 DREI vier jahre alt,> (.)
A052 RB: !KIN!der sind,	B063 <<cresc,all> !BLOND!; (.)
A053 (es) war ein !HÜB!sches mÄdel,	B064 wie !ALLE! die kinder in dEm alter,
A054 blon!DIN!, (.)	B065 ein süßes !KIND!;> (.)
A055 !BLOND!, °hh	

Trotz der unterschiedlichen sequentiellen Einbettung der Beschreibung des vergangen Ich und deren z. T. unterschiedlicher lexiko-syntaktischen Formulierung lässt sich an dieser Stelle Folgendes anmerken:

- Beide deskriptiven Sequenzen werden laut und schnell gesprochen;
- das Pattern *fünf drei vier[jährigen baby-* (A050) und *DREI vier jahre alt,> (.)* (B062) wird größtenteils erhalten;

¹¹⁵ Erwähnenswert ist hier die Verwendung des Verbes *meinen* anstelle von *bedeuten*.

- c) auch die *Aussagen wie !ALLE! fünf drei vier[jährigen baby- ((...)) !KIN!der sind*, (A050-A052) und *wie !ALLE! die kinder in dEm alter*, (B064) weisen einen gewissen Grad von Parallelität auf;
- d) erhalten bleiben die starken Akzente *!ALLE!* (A050; B064) und *!BLOND!* (A055; B063).

Nach der in beiden Versionen dieselben prosodischen Merkmale aufweisenden re-inszenierten Rede *<<ff,all> YAlLa batikh be tArifi?>* (A064; B059) zeichnen sich auch die abschließenden Sequenz durch eine gewisse Ähnlichkeit aus:

A076 RB: [und dAdurch hat er !VIEL! mehr verkauft,	B066 RB: <<f,all> und er hat dadurch !VIE::!le (.)
A077 und> ((lacht))	wassermelOnen ver[kauft];
A078 MM: ((lacht))	B067 RL: [verkau]ft>
A079 RB: <<lachend> ↑!ICH! hats genOssen,	B068 RB: ((lacht))
A080 und ↑!ER! hats genossen->	B069 RL: <<f,all> und SIE hatten spAß ja
A081 [((lacht))	[(())]
A082 MM: [((lacht))	B070 RB: [<<cresc,all> ↑ER hat,] (.)
	B071 <<:-> für ↑!IHN! war das gut,
	B072 und für ↑!MICH! war das gut->
	B073 RL: <<f,all> ja KLAR;>

Konstant bleibt nämlich die Formulierung der Resultate *[und dAdurch hat er !VIEL! mehr verkauft*, (A076) und *<<f,all> und er hat dadurch !VIE::!le (.) wassermelOnen ver[kauft];* (B066), die den lustigen Charakter der rekonstruierten Kindheitsepisode markieren und tatsächlich vom Lachen beider Gesprächspartnerinnen begleitet werden (A077f.; B068). Interessant ist schließlich, dass die in Version A unmittelbar folgende Coda (*<<lachend> ↑!ICH! hats genOssen, und ↑!ER! hats genossen->*, A079f.) mit einer Parallelkonstruktion in Version B (*<<:-> für ↑!IHN! war das gut, und für ↑!MICH! war das gut->*, B071f.) korreliert, obwohl die Coda in der Wiedererzählung quasi auf Aufforderung der Interviewerin (*<<f,all> und SIE hatten spAß ja*, B069) verbalisiert wird. Hinsichtlich Ähnlichkeit und Variabilität lässt sich hier anmerken, dass beide Codas dasselbe syntaktische Pattern mit prosodischer Hervorhebung der oppositiven Pronomina *↑!ICH!-↑!ER!* und *↑!IHN!-↑!MICH!* aufweisen. Dass beide entweder lachend (Version A) oder in *smile voice* (Version B) realisiert werden, trägt nochmal dazu bei, das rekonstruierte Kindheitserlebnis als spaßhaft zu kontextualisieren.

6.1.3.5. Zwischenfazit

Im Fokus der vorliegenden gegenüberstellenden Analyse standen zwei aus den Interviews mit RB entnommenen Ausschnitte. In beiden Interviews verbalisiert die Sprecherin an dieser Stelle ihre Kindheitserinnerungen an das Leben in Akko. Beide Passagen zeichnen sich als berichtender Rahmen aus, der mit denselben Erinnerungen gefüllt wird. Auf der Makroebene fällt nämlich sofort ins Auge, dass RB dieselben Erinnerungen aufrollt. Diese lassen sich in vier thematische Kerne gruppieren:

- a) Ihre Familie wohnte in der Altstadt Akkos; Beschreibung der bemalten Decke ihrer Wohnung (A001-A012; B001-B016);
- b) die Episode des Benzintanks (A013-A038; B017-B037);
- c) RB hatte einen arabischen Freund (A039-A048; B038-B045);
- d) die Episode des Wagens mit Wassermelonen (A049-A082; B046-B073).

Dass die in den zwei Versionen abgerufenen Gedächtnisinhalte sich zum guten Teil decken und deren Verbalisierung sich auf ein sehr ähnliches Abfolgemuster stützt, spricht offensichtlich für eine Verfestigung und Sedimentierung des Erzählten, was sich vermutlich u. a. auch auf mehrfache erzählerische Rekonstruktion der vorliegenden Erlebnisse zurückführen lässt. Die spürbare physiologische Beeinträchtigung der Sprecherin kommt bspw. in dem niedrigeren Tonhöhenregister wie auch in der Verbalisierung von sprachlicher Unsicherheit (B011-B013) zum Tragen. Sie ermöglicht dennoch, die Beobachtungen zur lexiko-syntaktischen Stabilität und Variation mit denen zur prosodischen Gestaltung des Gesagten zu kombinieren.

Die vielsichtige Strukturierung der berichtenden Gestaltung, die aus dem Interview-Chronotopos erfolgt und neue aneinandergekettete Erinnerungsräume öffnet, sorgt für mehr Raum für Variation bei der erzählerischen Rekonstruktion. Es lässt sich anmerken, dass die Parallelausdrücke (bspw. A004f. und B013) sich tendenziell durch die Beibehaltung der Lautstärke und der Akzentenverteilung kennzeichnen. Eine deutlichere Tendenz zur Invarianz zeigen hingegen die Passagen, die eine Überschneidung der beiden Chronotopoi aufweisen, nämlich die in indirekter Rede wiedergegebenen Wörter der britischen Soldaten (A026-A031; B027-B030) und die direkte Rede <<ff,all> *YALla batikh be tArifi?*> (A064; B059) wie auch die aus heutiger Sicht formulierte Evaluation.

6.1.4. IOs Familienreise nach Köln

In den Gesprächen mit der zweiten Generation besitzt das Thema der „kulturellen Prägung ihrer Elternhäuser“, der Erinnerung an die „Kommunikation mit ihren Eltern über die Vergangenheit“ (Betten 2016b: 86) einen hohen Stellenwert (vgl. § 4.1., 4.3.). Bei den vorliegenden Interviewausschnitten aus den Gesprächen mit IO steht die Rekonstruktion einer in ihrer Jugend unternommenen Familienreise nach Köln im Mittelpunkt. Erst bei dieser Gelegenheit erfuhr die Interviewte, dass ihr Vater in Buchenwald inhaftiert worden war. Widmet man sich der Untersuchung der „Emotionsverbalisierung und -thematisierung von Opfern der NS-Gewalt“, darf nicht unbeachtet bleiben, dass „viele [...] sich ihr Schweigen bewahrt [haben]“ (Schwarz-Friesel 2011: 128f.). IOs Familie bildete in diesem Sinne keine Ausnahme: Vor der hier kommentierten Ereignisrekonstruktion wurde im Familienkreis über die Erlebnisse von IOs Vaters im KZ nicht gesprochen.

Im Gespräch mit Betten erklärt IO an dieser Stelle, dass erst als ihr dreizehnjähriger Sohn einen Schulaufsatz über die familiären Wurzeln (Hebräisch: *shorashim*; vgl. § 4.3.1) schreiben musste, hat ihr Vater explizit von seinem Aufenthalt in Buchenwald in der Folge der sog. ‚Kristallnacht‘ erzählt¹¹⁶. Im Rahmen der Erzählung über eine Familienreise nach Köln ruft sie eine an der betrachteten Thematik gekoppelte Erinnerung ab, die sie bisher noch nicht thematisiert hatte (vgl. Betten 2016b: 93).

Im Wiederholungsinterview hat sich die Sprecherin bislang auf familiäre Geschichten konzentriert. Auf Anfrage der Interviewerin macht IO deutlich, dass es ihr Vater war, der ihr diese Geschichten erzählt hatte. Luppis Nachfrage darüber, *wann* sie tatsächlich erzählt wurden, gibt der Erzählerin den Anlass, „die richtigen Geschichten von Holocaust“ (B001f.) zu fokussieren und sich mit dem Thema der Haftzeit ihres Vaters in Buchenwald zu befassen.

6.1.4.1. „Ich habe nie von Buchenwald gehört“

Version A (1999)¹¹⁷

001 IO: <<f,all> ich habe NIE von bUchenwald gehört;
(.)
002 ↑↑NIE nie nie nie->

Version B (2019)

001 IO: <<f,rall> aber äh die !RICH!tigen (.)
geschIchten von hOlocaust;
002 RL: ja
003 (1.8)
004 IO: <<f,acc> jetzt kommt eine geSCHICHte
nach der Andere;> (1.0)
005 <<f,all> ICH:., (-)
006 es war !SO!; (--)
007 <<dim,rall> ich wUsste von mein vAter
!N:IE:!,
008 dass er in (.) in BUchenwald wa[r];> (-)
009 RL: [hm]_hm
010 IO: <<f,all> als !KIND!;> (--)
011 <<dim,all> er SPRACH davon überhaupt nIcht,>
(1.5)

¹¹⁶ Für eine umfassende Diskussion der Auseinandersetzung von IO mit dem Schweigen ihres Vaters über dessen antisemitische Erfahrungen vgl. Betten (2016b), die auch die hier behandelte Interviewpassage betrachtet.

¹¹⁷ Passagen aus Bettens Interview werden auch in Betten (2016b) und Betten (2023) analysiert, allerdings im Hinblick auf einen unterschiedlichen Forschungsschwerpunkt, d. h. die Erzählung traumatischer Erfahrungen in der Familie.

Beide Interviewausschnitte werden als szenisch-episodische Erzählungen gestaltet und öffnen mit einem das Thema ankündigenden Abstract, durch das die Interviewte klarmacht, dass sie von der Haftzeit ihres Vaters in Buchenwald nichts wusste.

Die emotionale Erregung der Sprecherin ist in Version A besonders deutlich: Trotz der Knappheit des Abstracts erfüllt die viermalige *Repetitio* des Adverbs *nie* ($\uparrow\uparrow$ NIE *nie nie nie->*, A002) eine expressive Funktion und deutet darauf hin, dass die emotionale Belastung bis in der Interviewsituation nachwirkt. Zur affektiven Intensivierung trägt die durch die starke Akzentuierung und den Tonhöhen sprung nach oben realisierte stimmliche Hervorhebung der ersten Okkurrenz des Adverbs bei.

Wird Version A in das Rahmenthema der antisemitischen Erfahrungen von IOs Vaters eingebettet, macht die Eröffnungssequenz von Version B dagegen deutlich, dass sich die Interviewerin jetzt mit den *!RICH!tigen* (.) *geschIchten von hOlocaust*; (B001) befassen wird. Der auf ihre mnestische Aktivität bezogene und nach einer langen Pause produzierte Kommentar $\langle\langle f, acc \rangle\rangle$ *jetzt kommt eine geSCHICHte nach der Andere;* > (1.0) (B004) unterstreicht, dass mehr Erinnerungen im Nachhinein abgerufen werden. Nach einer neuen das Bedürfnis an Planungszeit markierenden Pause, dem Abbruch und der Neuformulierung $\langle\langle f, all \rangle\rangle$ *ICH::, (-) es war !SO!;* (--) (B005f.) betont die Sprecherin, dass sie von Buchenwald nie gehört hatte (B007f.). Die verglichenen Abstracts zeichnen sich durch eine unterschiedliche lexikalische Realisierung aus, welche Diskrepanzen auf der prosodischen Ebene herstellt: Ist das Sprechen in Version A schnell und laut, wird die Charakterisierung dieses zentralen Inhaltes in Version B von sinkender Lautstärke und langsamerem Sprachtempo begleitet. Konstant bleiben jedoch die starke Akzentuierung des Adverbs *nie* (A002; B007) und die fallende Intonation.

6.1.4.2. „Das erste Mal, wo ich etwas gehört war“

Die Interviewerin baut nun in beiden Versionen die orientierenden Teile ein, beim Vergleich derer aber sofort auffällt, dass Version B eine viel ausgiebigere und spezifischere Gestaltung als Version A aufweist, denn sie liefert in der Ersterzählung ausgeklammerte Details.

Version A (1999)

003 IO: $\langle\langle ff, acc \rangle\rangle$ das $\uparrow$!EIN!zige was mir pas $\uparrow$ sIERT
ist?
004 mit mein VAti war, °h
005 g(e)!RA!de in dieser rEise-
006 dass wir in $\uparrow$ köln waren zu $\uparrow$!SAM!men,> (-)
007 $\langle\langle f, rall \rangle\rangle$ dass !E:R! aus $\uparrow$ amErika kam;>

Version B (2019)

012 IO: $\langle\langle f, rall \rangle\rangle$!R::ICH!tig hatte er das erwähnt,
013 (2.1)
014 ä:::h (.) $\uparrow$ NEIN,>=
015 $\langle\langle f, acc \rangle\rangle$ äh (.) RIChtig kann ich auch nicht
sAgen;>
016 $\langle\langle ff, all \rangle\rangle$ das $\uparrow$!ERS!te mal (.) wo ich
 $\uparrow$ E:::twas gehört war,>=
017 $\langle\langle dim, all \rangle\rangle$ war dass !WIR! bei meine tante
in köln waren;>
018 RL: hm_hm
019 IO: (---) und ä:::h
020 RL: das heißt [()]
021 IO: $\langle\langle ff, all \rangle\rangle$ [das] !HEISST! das wA::r,> (---)
022 $\langle\langle dim, acc \rangle\rangle$ das (.) das war genau in der
!SECH!ziger jahre;
023 das muss SECHzig sein,>
024 $\langle\langle f, all \rangle\rangle$ °hh mein !VA!ter war dAmals: (.)
in der unEsco;> (1.6)
025 $\langle\langle f, acc \rangle\rangle$ UND (.) er war stationIERT in der
unesco,>
026 $\langle\langle f, all \rangle\rangle$ und dann MUSSte==
027 =er war (äh) sehr v:IEl in sch_in !GENF!,

028 RL: hm_hm
 029 IO: und sehr VIEL (.) in new yOrk, (-)
 030 in der UNO->
 031 <<cresc,acc> und wir hAben (.) uns (.)
 ge!DACHT!,
 032 der wird in !GENF! sein,
 033 und wir sind aus Israel feriens nach
 !GENF!,> °hh
 034 <<f,all> und ä::h auf Ihn ge!WAR!tet,
 035 oder er !KAM! gerAde aus der->=
 036 =<<f,rall> Aber (.) WÄren sehr viele f:_ä:h,
 (-)
 037 so !ZEI!ten wo wir in gEnf (.) wÄren; (.)
 038 IHN besuchen;>
 039 RL: <<f,len> MIT deiner mUtter,>
 040 IO: <<f,all> mit meiner MUTter und mein brUder;
 041 RL: (ah ok)
 042 IO: <<dim,all> und ä::h ich_ich>
 043 sEchziger jahre war der !EICH!mann prozEss;
 044 RL: hm_[hm]
 045 IO: [STI]MMT,
 046 da war (er) SEHR beschäftigt,>
 047 ((6.5 Sek. Auslassung))

In Version A wird die Handlungsszene bloß in einen zeiträumlichen Rahmen eingeschrieben: IO wird eine bedeutende Einzelerfahrung erzählen (<<f,acc> *das ↑!EIN!zige was mir pas↑!sIert ist?*, A003), die während einer Reise nach Köln (A006) zurückliegt, als ihr Vater aus einer Berufsreise in die USA zurückkam. Daraus lässt sich auch ableiten, dass die an der nachfolgend rekonstruierten Szene beteiligten Personen IO und ihr Vater waren.

Im starken Kontrast dazu wird in der Wiedererzählung eine ausführlichere Orientierungsphase eingebaut, die mit der auf die Erzählung eines Schlüsselereignisses vorbereitenden Anmerkung <<f,rall> *!R::I!chtig hatte er das erwÄhnt*, (B012) öffnet. Darauf folgen aber Unsicherheitsmarkierungen, d. h. eine über zwei Sekunde andauernde Pause, zwei ggf. gedehnte gefüllte Pausen und das prosodisch markierte Korrektursignal ↑NEIN, die auf den Abbruch der Rede hinweisen: <<f,rall> *!R::ICH!tig hatte er das erwÄhnt*, (2.1) *ä::h (.) ↑NEIN,>= =<<f,acc> äh (.) RICHTig kann ich auch nicht sAgen;>* (B012-B015). IO wird im Laufe der Verbalisierung bewusst, dass ihre Formulierung (B012) nicht zutrifft. Auf die korrigierende Parenthese =<<f,acc> *äh RICHTig kann ich auch nicht sAgen;>* (B015) folgt der Einsatz des Neustartes: <<ff,all> *das ↑↑!ERS!te mal (.) wo ich ↑↑E::twas gehört war,>= =<<dim,all> war dass !WIR! bei meine tante in kÖln waren;>* (B016f.). Der korrigierte Neueinsatz wird mittels erhöhter Lautstärke und der Tonhöhen sprünge nach oben prosodisch abgegrenzt (vgl. Schwitalla 2012a: 120). Da an dieser Stelle mit Planungsproblemen gekoppelte Disfluenzen produziert werden ((---) und *ä::h*, B019), schließt sich die Interviewerin in B020 mit einer in der Audiodatei unverständlichen „Präzisierungsnachfrage“ (Deppermann 2013a: § 6.4) ein, auf die hin die Sprecherin genauere Informationen liefert: Sie erklärt, dass die geschilderte Episode in den 1960er Jahren stattfand, als ihr Vater, damals Leiter des Israelischen Staatsarchivs, wegen seiner beruflichen Tätigkeit für die UNESCO und die VN regelmäßig in Genf und New York war. Aus diesem Grund verbrachten IO, ihre Mutter und ihr Bruder häufig die Ferien in Genf. Zur Zeit des hier geschilderten Geschehnisses kam ihr Vater gerade aus einer Berufsreise zurück, während seine Familie auf ihn in Köln wartete. Diese Passage veranschaulicht, wie die Erzählung „Schritt für Schritt durch Erläuterungen, Präzisierungen und Reformulierungen“ gestaltet wird und „angesichts der Auskünfte der Befragten“ (Deppermann 2013a: § 6.4) weitere Wissens Elemente expliziert.

Aufgrund der unterschiedlichen Länge und Ausführlichkeit der zwei Versionen, die sich wahrscheinlich gerade auch auf die Präzisierungsnachfrage der Interviewerin in Version B zurückführen lassen, können die Orientierungen auf der inhaltlichen, doch nicht auf der sprachlichen Ebene gegenübergestellt werden. Fokussiert man ihre prosodischen Merkmale, so lässt sich in der unten angeführten kurzen Sequenz die einzige Berührungsstelle finden:

A003 IO: <<ff,acc> das ↑!EIN!zige was mir pas↑↑sIErt ist?	B016 IO: <<ff,all> das ↑↑!ERS!te mal (.) wo ich ↑↑E::twas gehört war,>=
A004 mit mein VATi war, °h	B017 =<<dim,all> war dass !WIR! bei meine tante
A005 g(e)!RA!de in dieser rEise-	in köln waren;>
A006 dass wir in ↑köln waren zu↑!SAM!men,> (-)	

Obwohl auch die Nebensequenz in Version B mit sehr hoher Lautstärke öffnet, was aber – wie oben erläutert – als prosodisch abgegrenzter Neuanfang nach einem Abbruch und einer präzisierenden Parenthese interpretiert werden könnte, bekommt man den akustischen Eindruck, Version A sei etwas lebendiger gestaltet. Das Sprechen bleibt schnell und laut; die Anhäufung von Fokusakzenten und Tonhöhenprüngen (↑EINzige, pas↑↑sIErt, g(e)!RA!de, ↑köln, zu↑!SAM!men), die steigende bzw. hochsteigende finale Intonation und die besonders starke Akzentuierung lösen einen intensivierenden Effekt aus und tragen dazu bei, eine direkte Entsprechung zwischen der stimmlichen Expressivität des Gesagten und der emotionalen, affektiven Anteilnahme der Sprecherin zu erstellen. Ebenso in Version B markieren die sehr hohe Lautstärke und die Tonhöhenprünge (↑↑!ERS!te, ↑↑E::twas) die Relevanz der hier angeführten Thematik; anzumerken sei aber auch, dass die Lautstärke sofort sinkt und die Intonation fallend wird: =<<dim,all> war dass !WIR! bei meine tante in köln waren;> (B017). Diese prosodischen Parameter könnten meiner Einsicht nach als Zögerungssignale interpretiert werden, die das darauffolgende stockende Sprechen (B019) ankündigen.

Nach der Lieferung orientierender Hinweise, derer Verbalisierung in Version B allerdings wesentlich elaborierter ist, schildert die Interviewte die Klimax des erinnerten Ereignisses und re-inszeniert dabei den Moment, wo ihr Vater im Postamt die Stimme eines Mannes erkannte, die er bereits während seiner Haftzeit in Buchenwald gehört hatte.

Version A (1999)

008 IO: <<f,acc> da sind wir zu!SAM!men, (-)
 009 in der STRasse-
 010 und wir hatten eine !POST! gesehen; (.)
 011 AB: hm
 012 IO: und dA hat VATi gesagt;>
 013 <<f,rall> du WEISST,
 014 wir kAUfen hier paar MA:Rken,> (-)
 015 und schicken ä:h !POST! nach Israel;>
 016 AB: hm hm
 017 IO: <<ff,all> und wIR ↑↑!STAN!den ↑↑fAlsch,>
 018 oder ich !WEISS! nicht wie wIr==>
 019 =<<dim,acc> wir standen vielLEICHT nicht
 in der lInie,=
 020 =richtige lInie,> °h
 021 <<cresc,rall> und hat jemand !PLÖTZ!lich (.)
 auf uns wAhnsinnig geschimpft;>
 022 AB: hm
 023 IO: <<dim,acc> eine_eine FURCHTBare stImme-
 024 ich kann noch ↑HEUTE die [stimme hö]ren;>
 025 AB: [hm (.) hm]
 026 IO: <<f,rall> und mein v::Ater ist ganz !WEISS!
 geworden;>=
 027 =<<f,acc> wie KREIde,

Version B (2019)

048 IO: <<cresc,all> ↑!ABER!, (-)
 049 ä:::hm (-) ä:::h (2.3)
 050 ↑↑In (---) in ↑!KÖLN!, (---)
 051 wir hOlten ihn !AB!,
 052 und (hat er)_er !SAG!te plötzlich->
 053 <<f,rall> ihr wIsst was KINder,
 054 Ich muss zur !POST!- (-)
 055 ich muss das ABgeben für die unEsco in new
 yOrk;>
 056 <<cresc,acc> und er ↑↑KAM erst aus new
 yOrk;>
 057 <<f,all> aber ich muss ein pakEt äh jetzt
 ABschicken; (-)
 058 KöNNen wir jetzt ein bisschen so lAUfen,
 059 und spazIEren gehen in !KÖLN!,>
 060 <<dim,all> haben wir gesagt-
 061 ↑JA,>
 062 <<cresc,acc> wir waren (.) ICH und mein
 bruder,
 063 glaube ICH;
 064 und viel↑LEICht AUch meine cousine;> °hhh
 065 <<dim,acc> ich nehme AN,
 066 weil sie hat uns gezeigt [wo die POST wAr];>

028 und hat mir geSAG(T),> 029 <<dim,all> !KOMM!; 030 wir gehen !RAUS!- 031 diese stImme habe ich schon in !BU!chenwald gehört;> 032 AB: hm	067 RL: [hm_hm] 068 IO: <<f,len> und (.) wir kOmmen REIN, (1.2) 069 und ↑PLÖTZlich ist eine !S:TI!mme von ein mAnn; 070 (.) der !SCHR:EI!t an ein Anderen dEUtschen,> (-) 071 <<dim> AUFS;> 072 <<cresc,len> und er !SCHREI!t sO:, 073 dass mein vAter ist (-) !W::EISS! gewOrden,> 074 <<dim,all> wie die WAND;> 075 <<f,all> um meine (.) nicht_meine: ä:h COUsine hat ihn gesAgt;> (--) 076 <<cresc,all> ä:h onkel ↑!PAUL!, 077 sEtzt dich HIN, 078 sEtzt dich HIN,>= 079 =<<f,acc> äh ↑SIE hat sich erschroCken; (---) 080 und (ER) hat er plÖtzlich gesagt-> 081 <<dim,rall> !DIE::se s:tImme habe ich in bUchenwald gehört;>
--	---

Es handelt sich um eine bedeutende, spannungsgeladene und emotionsintensive Szene, die die private Sphäre des familialen Gedächtnisses berührt. Obgleich beide Sequenzen sich durch steigende und zum erzählerischen Höhepunkt führende Dramatik auszeichnen, fällt bei deren Gegenüberstellung auf, dass dieselbe Szene in den zwei Versionen auf unterschiedliche Weise thematisiert wird. Auf diesen Aspekt wird in § 6.2.3. näher eingegangen.

6.1.4.3. „Und da kam die Geschichte raus“

Nach der Re-Inszenierung der Handlungsszene fährt Version A mit dem Resultat (A033-A042) fort.

Version A (1999)

033 IO: <<ff,all> ↑↑!DAS! ist mir al(s) ↑kInd,
 034 ist mir bis ↑↑HEUte noch->
 035 AB: [hm_hm]
 036 IO: <<dim,all> [ä:hm geBLIE]ben;> °h
 037 <<cresc,all> das hat mir !WA:HN!sinnig==
 038 =ich () DAS habe ich erst ka↑↑pIert?> (.)
 039 <<ff,all> was für !IHN! hIEß,
 040 überhaupt wieder in dEUtschland zu ↑↑!SEIN!->
 041 <<dim,rall> oder !WAS::! für Ihn war;>
 042 AB: hm_hm

Version B (2019)

082 IO: <<f,rall> und !ICH! wusste überhaupt nicht,
 was buchenwald (.) für Ihn !WAR!-> (2.0)
 083 <<f,acc> und ä:h (---) NICHTS mehr gesAgt,
 084 NICHTS mehr gefrAgt;
 085 (d)er hat sich beRUhigt-> (---)
 086 <<f,all> wir sind vOm post_von: post !WEG!;
 087 ohne dass er das (diesen) [paKET,]>
 088 RL: [() geschi]ckt
 089 IO: [geSCHI]CKT
 hat; (---)
 090 °hh nach↑Er hat meine MUTti das abgeschickt;
 091 das paCKET,>
 092 <<f,acc> aber da SIND wir,
 093 meine couSine hat gleich mein_ihren !VA!ter
 (eigentlich) ä::h angerUfen,
 094 und er !KAM! als kardioloG,
 095 und SO,>
 096 <<dim,rall> und ↑DA kam die geschichte
 rAUS;>

Wenn IO die bis heute andauernde emotionale Prägung dieser dramatischen Erfahrung thematisiert, ist die die Handlungsdarstellung charakterisierende Spannung (vgl. § 6.2.3.) noch spürbar. IOs emotionale Erregung wird auf der prosodischen Ebene durch die sehr hohe Lautstärke, das schnelle Sprechen, die extra starke Akzentuierung und die Tonhöhensprünge (↑↑!DAS!, ↑kInd, ↑↑HEUte, !WA:HN!sinnig) markiert. Auch die abschließende Coda dient zur Relevantsetzung der emotionalen Befindlichkeit der Interviewten: Erst nach der geschilderten Erfahrung hat sie tatsächlich die

dramatische Verknüpfung zwischen dem in Deutschland wieder-Sein und der Erinnerung ihres Vaters an vor der Emigration erlebte traumatische Erfahrungen *ka↑↑pIert* (A038). Das Niveau der affektiven Involviertheit bleibt hier hoch und wird durch das prosodische Verfahren zum Ausdruck gebracht: Die Lautstärke wird laut bzw. sehr laut; ebenso die starke Akzentuierung und die Tonhöhen sprünge (*DAS, ka↑↑pIert, !IHN!, ↑↑!SEIN!, !WAS::!*) erfüllen eine expressive Funktion. Im Falle der die Sequenz abschließenden Aussage *<<dim,rall> oder !WAS::! für Ihn war;>* (A041) betonen das leisere und langsamere Sprechen sowie die fallende Intonation hingegen die Abgeschlossenheit des dargestellten Themas.

Richtet man das Augenmerk zuletzt auf den abschließenden Teil von Version B, so entsteht der Eindruck, dass die Sprecherin eine elaboriertere Version des Erinnerten aufbaut. Zunächst nimmt IO durch die evaluative Äußerung *<<f,rall> und !ICH! wusste überhaupt nicht, was buchenwald (.) für Ihn !WAR!->* (2.0) (B082) auf den eingangs eröffneten Rahmen *<<dim,rall> ich wUsste von mein vAter !N:IE:!, dass er in (.) in BUchenwald wa[r];>* (-) (B007f.) indirekten Bezug auf und äußert somit eine über das Geschehen hinausgehende Erklärung. Nach einer zwei Sekunde andauernden Pause greift IO auf die abgebrochene Ereignisdarstellung zurück und formuliert das Resultat (B083-B095). Wie auch bei der Analyse der Komplikation deutlich sein wird (vgl. § 6.2.3.), treten an dieser Stelle allerdings keine Emotionsthematisierungen auf. Im Gegensatz zum Resultat von Version A, in dessen Fokus IOs emotionaler Zustand steht, werden an dieser Stelle von Version B andere Details des Geschehens in Erinnerung gerufen und Informationen vermittelt, die in der Ersterzählung ausgeschlossen blieben: Nachdem sich ihr Vater beruhigt hat, gehen sie vom Postamt weg; das Paket wird schließlich von ihrer Mutter verschickt; auch ihr Onkel, ein Kardiologe, holt sie ein.

Die Wiedererzählung schließt mit dem Kommentar *<<dim,rall> und ↑DA kam die geschichte rAUs;>* (B096), der den Charakter der Episode als Schlüsselerfahrung unterstreicht. Daran schließt sich im Interview ein knappes Bericht darüber an, was ihr Vater über Buchenwald erzählte.

6.1.4.4. Zwischenfazit

Im Fokus der vorliegenden Analyse stand die Rekonstruktion einer bedeutsamen Episode, die von IO als zentraler Wendepunkt nicht nur der eigenen Biographie, sondern auch der familiären Weitergabe vergangener Erinnerungen thematisiert wird. In beiden Gesprächen präsentiert die Sprecherin an dieser Stelle die Erinnerungen an ein Jugenderlebnis, das das Schweigen ihres Vaters über dessen Leiderfahrungen in der Nazizeit zum ersten Mal kurz gebrochen hat. Die zeitliche Distanz zwischen der Erst- und der Wiedererzählung hat sich als signifikantes Mittel erwiesen, um die Gestaltung des Erlebten sowie die Dimensionen, die im Erinnerungs- und Erzählprozess an Bedeutung gewinnen, untersuchen und gegenüberstellen zu können.

Trotz des unveränderten szenisch-episodischen Charakters beider Erzählungen stehen in deren Mittelpunkt unterschiedliche Elemente. Allein aus den Transkripten wird sofort offenkundig, dass Version A eine knappere Ereignisdarstellung liefert. Nimmt man ihre prosodische Gestaltung unter die analytische Lupe, fällt aber auf, dass diese kondensiertere Erzählungsform doch durch textuelle Spannung geprägt ist. In Version A dröhnt nämlich die subjektive Empfindung des erzählenden Ich, das nicht nur die emotionale Reaktion des erzählten Ich betont, sondern auch den emotionalen Prozess bei der Rekonstruktion einer dramatischen Erfahrung zum Ausdruck bringt. Die ganze Sequenz zeichnet sich durch eine auffällige Redeweise aus, derer Spannung im Laufe der Komplikation steigt und zur Pointe (A026-A031) führt (vgl. § 6.2.3.). Von Belang sind hierfür auch die

Erinnerungsthematisierungen *ich kann noch* ↑*HEUte die [stimme hÖ]ren;*> (A024) und <<*ff,all*> ↑↑*!DAS! ist mir al(s) ↑kInd, ist mir bis* ↑↑*HEUte noch-> ((...))* <*dim,all*> [*ä:hm geBLIE*]ben;> °*h* (A033-A036), die sich somit als zentrale Strukturierungselemente dieses spannungsvollen Verbalisierungsprozesses erweisen.

Bekommt man im Falle von Version A den Eindruck, in deren Zentrum stünde die expressive Funktion des Thematisierten, so fällt bei Version B auf, dass diese doch in den Hintergrund rückt. Der Abrufprozess bringt hier nicht nur in der Ersterzählung ausgelassene Informationen, sondern auch von Version A abweichende Inhaltselemente an die Oberfläche. Dass die Abrufsbemühungen der Interviewerin sich hauptsächlich auf die Informationsebene richten – was m. E. hauptsächlich durch die (in der Aufnahme unverständliche) Präzisierungsnachfrage der Interviewerin (B020) ausgelöst wird –, hat zur Folge, dass die Verbalisierung der Pointe aufgrund der Lieferung ausgiebigerer Sachinformationen verschoben wird. Daraus resultiert eine flachere Gestaltung des Gesagten, in der die subjektive Empfindung der Sprecherin in den Hintergrund gerät. Auf der Ebene des Emotionsausdrucks zeigt sich, dass die Sprechweise von Version B im Allgemeinen laut und rhythmisch bleibt; allerdings sind die vokalen Indikatoren emotionaler Erregung (Akzentverdichtung, Lautstärke und Sprechgeschwindigkeit) nicht so prominent wie in Version A. Beachtet man hinzu die Emotionsthematisierung, sei anzumerken, dass sie in der Ersterzählung dank der Erlebens- und Emotionsbeschreibung (vgl. Fiehler 1990: 119) über die Erzählung der situativen Umstände des Erlebens (vgl. Fiehler 1990: 125ff.) hinausgeht. Im Kontrast dazu bleibt sie in der Wiedererzählung an der Ebene der Situationsbeschreibung verankert. Sogar im abschließenden Erzählteil (B083-B096) fällt beim Hören eher die Informationsdichte als die affektive Färbung auf.

6.1.5. Eine schmerzhaftes Kindheitserinnerung: MHs weiße Spitzenbluse

Im Zentrum des Interesses steht hier der Vergleich zwischen zwei Ausschnitten, die den Interviews mit MH entnommen wurden. Die biographische und die sprachliche Situation dieser Interviewten stellen eine Ausnahme im Korpus ISZ dar. Nach der Ehescheidung ihrer Eltern wanderte ihre Mutter 1950 nach Australien aus, um sich ihrem zweiten Mann anzuschließen; die kleine MH zog im Alter von 15 Jahren, nach dem Tod ihres Vaters, nach Sydney und kehrte erst 1973 mit ihrem in Australien kennengelernten Mann und ihren Kindern endgültig nach Israel zurück.

Die hier betrachtete Episode wird in beiden Gesprächen in denselben thematischen Rahmen eingebettet: Sowohl in der Erst- als auch in der Zweitaufnahme erzählt MH, dass sie nach dem Tod ihres Vaters – als ihre Mutter schon in Australien war – ein Jahr bei ihren zwei mütterlichen Tanten verbrachte, die ihr zur Vorbereitung für ihre Reise nach Australien einen Englisch Sprachkurs besuchen ließen. In dem um die Erinnerungen an ihr Leben in Australien kreisenden Bericht merkt die Sprecherin im Interview mit Betten u. a. an, dass die Anfänge in Australien auch deshalb schwer waren, weil ihr Stiefvater, Bernhardt, keine Kinder hatte und ihre Mutter sich zwischen ihrem Mann und ihrer Tochter teilen musste. Das Thema der schwierigen Beziehung zum Stiefvater gibt MH die Gelegenheit, auf eine Jugenderinnerung aufzugreifen: Bernhardt ärgerte sich mit seiner Frau darüber, dass sie ihrer Tochter „eine wunderbare weiße Bluse“ anlässlich ihres ersten Ausganges mit ihrem Freund gekauft hatte.

Auch im Wiederholungsinterview befasst sich die Sprecherin mit den schwierigen Anfängen in Australien und präsentiert an dieser Stelle Informationen, die im Interview mit Betten erst im weiteren Verlauf des Gesprächs aufgelockert werden: Sie begann mit 16 Jahren zu arbeiten; als sie schon verlobt war, musste ihre Familie von Sydney nach Canberra umziehen. Als MH im Laufe des gerafften Berichtes erwähnt, dass sie dann mit ihrem Mann zurück nach Sydney ging und dort eine Arbeit suchte, unterbricht die Interviewerin die eher zusammenfassende Darstellung und fordert ihre Gesprächspartnerin auf, die im Erstinterview schon verbalisierte und daher aus längsschnittlicher Perspektive potenziell relevante Episode der Bluse noch einmal zu erzählen. Obgleich die gezielte Frage der Interviewerin eine grobe Darstellung des zu rekonstruierenden Ereignisses darbietet (B001-B015), re-inszeniert die Sprecherin wegen eines Missverständnisses eine andere Kindheitsepisode, die sich um ein Buch dreht und *vor* ihrer Emigration nach Australien stattfand. Die Interviewerin lässt zunächst ihre Gesprächspartnerin reden; erst beim abschließenden Teil der szenischen Erzählung unterbricht sie den Erzählfluss und fragt nach, ob diese Episode tatsächlich in Australien stattgefunden habe, was MH die Gelegenheit gibt, die ‚richtige‘ Episode zu verbalisieren.

Zum Zwecke der hier durchgeführten Untersuchung steht im Fokus dieses Abschnittes die zweimal erzählte Episode der Bluse; allerdings erscheint an dieser Stelle sinnvoll, auch eine kurze Darstellung der im Interview B eingangs rekonstruierten Episode des Buchs anzubieten.

6.1.5.1. „Ich hätte gern dieses Buch gehabt“

Version B (2019)

```
001 RL: <<f,len> also mo_mOMENT;
002     ne_[nur]nur noch ganz_ä::h (.) ganz KURZ
003 MH:     [ja ]
004 RL: ((schluckt))
005     ä::h im Interview mit mit frau ,BETten, °h
006     [hast] du eine epiSode erzÄhlt,
```

007 MH:[ah]
 008 RL: ä:hm so dass:: (--) also;
 009 dein: (.) du und deine MUTter hat_hm::: (-)
 010 also (.) arbeitete_äh schon-
 011 JA,> °h
 012 <<dim,len> und (.) die hatte dir so eine !BLU!se
 gekAUft,
 013 oder ein KLEID-
 014 oder SOWas ja,
 015 und der (.) bErnhardt war
 [(-) total (.) !WÜtend] oder,>
 016 MH:[ja: (.) ja: ja:]
 017 <<f,rall> ich WOLLte so gErn haben-
 018 so ein !BUCH!,
 019 das HEISS, (1.4)
 020 gUck und !MACH!;>
 021 RL: hm_hm
 022 MH: <<f,all> ä:h und das (handelt) !LAU!te sAchen,
 023 man kann sich dA:> <<dim,len> für !S::TUN!den
 aufhalten;> (1.5)
 024 <<dim,rall> mEIne !FREUN!den hat gehabt dieses (.)
 diesen bUch;>=
 025 =<<cresc,all> weil meine frEUnden (.) die waren
 !BES!:ser;> (-)
 026 <<p,all> haben mehr GELD gehabt.>
 027 <<cresc,acc> auch auch mit ein !KLEID! was-> (-)
 028 <<dim,all> abe:r ich WEIß,
 029 dass die HAUPTsache war mit dem bUch;> (---)
 030 <<f,all> und ich WOLLte so gern> <<pp,all> den
 BUCH haben;>
 031 <<f,all> und meine MUTter hat mir einmal gesAg,t,>
 032 <<f,acc> ä::h (---) äh ich will dir was
 !KAU!fen,>
 033 <<p,all> vielLEICH_äh ein klei (-) ein bu->=
 034 =<<f,all> wAs !WILLST! du;> °hh
 035 <<dim,rall> da haben ich IHR gesagt,
 036 dass ich hätte gErn (.) dieses (.) !BUCH! gehabt;>
 (1.4)
 037 <<f,all> da sind wir REINgeganGe::(n),=
 038 =in: BUCHgeschäft,>
 039 <<p,all> und äh das war SEHR tEUer; (-)
 040 meine MUTter hat nicht> <<:-)> genug ge-
 041 (NICH wahr);> °hhh
 042 <<dim,all> die hat geSAGT;>
 043 <<p,all> ICH kann nich;
 044 ICH kann nich;>
 045 <<cresc,all> vielleicht (-) probier wAs !ANderes,>
 046 <<dim,all> NIMM ein Anderen buch,
 047 NIMM was;>
 048 <<p,rall> und ICH ä::h (---) ich war nich gu;>
 049 <<f,all> ich war !ZEHN!,> (---)
 050 <<pp,rall> NEIN (---) weniger;> °h
 051 <<p,all> ich hab geSAGT;>
 052 <<cresc,acc> ich WILL das (habn);
 053 ich WILL das (habn);
 054 meine !FREUN!de hat das;
 055 NEIN,
 056 ich HAB so gern;>
 057 <<pp,all> ich HAB so gerne;> (.)
 058 <<cresc,all> am schluss ist meine mUtter
 geBRöchen,
 059 und hats mir geKAUFT,>

Hinsichtlich des Fokus auf Ähnlichkeit und Variabilität bei wiedererzählten Episoden kann dieser Abschnitt einer präzisen Analyse der Eröffnungssequenz von Version B nicht gewidmet werden. Es geht hier zwar nicht um eine genaue Beschreibung der prosodischen Charakteristika des Gesagten, sondern um einen allgemeineren Erklärungsversuch für die Verbalisierung dieser Episode *per se*.

Wie bereits oben erwähnt, unterbricht die Interviewerin an diesem Punkt des Gesprächs den rückblickenden und kategorisierenden Bericht über MHs Leben in Australien und fordert ihre Gesprächspartnerin explizit auf, die Episode der Bluse noch einmal zu thematisieren. Trotz der dreimaligen Wiederholung des Rückmeldesignals *ja: (.) ja: ja:* (B016), durch die die Sprecherin klar macht, dass sie das Rederecht für die Erzählung der gefragten Episode übernehmen will, stellt sich beim das Geschehen einleitenden Abstract aber sofort ein Missverständnis heraus: *<<f,rall> ich WOLlte so gErn haben- so ein !BUCH!, das HEISS, (1.4) gUck und !MACH!;>* (B017-B020). Das darauffolgende Rückmeldungssignal der Interviewerin (B021) fordert sie auf, ihre Geschichte zu vollenden.

Eine genaue Erklärung dafür zu geben, erscheint durchaus schwierig. Es ist aber denkbar, dass die Sprecherin aufgrund des vermutlich lexikalischen Missverständnisses der Ausgangsfrage der Interviewerin beim Abruf des zu verbalisierenden Gedächtnisinhaltes im Erinnerungsstrom eine Kindheitserinnerung selektiert, die mit dem zuvor angesprochenen Thema der schwierigen wirtschaftlichen Situation ihrer Familie zusammenhängt. Diese Thematik kommt tatsächlich in der rückblickenden Darstellung mehrmals vor: *<<dim,rall> mEIne !FREUN!den hat gehabt dieses (.) diesen bUch;> = <<cresc,all> weil meine frEUden (.) die waren !BES:!ser;> (-) <<p,all> haben mehr GELD gehabt.>* (B024-B026.); *<<p,all> und äh das war SEHR tEUer; (-) meine MUTter hat nicht> <<:-)> genug ge- (NICH wahr);> °hhh>* (B039-B041). Auch in der im szenischen Präsens wiedergegebenen Rede ihrer Mutter wird unterstrichen, dass sie sich das Buch nicht leisten konnte (*<<dim,all> die hat geSAGT;> <<p,all> ICH kann nich; ICH kann nich;>*, B042-B044). Die in der Episode in Szene gesetzten Figuren bleiben zwar MH und ihre Mutter, allerdings wird die Frage der Interviewerin mit einem anderen Objekt assoziiert.

Im Folgenden soll sich die Aufmerksamkeit nun auf die Gegenüberstellung der wiederholten Verbalisierung der Episode der Bluse richten.

6.1.5.2. Die weiße Spitzenbluse

Version A (1999)

001 MH: <<f,all> ich WEISS noch_ä:h-
002 das Erste mal wann ich AUSgegangen bin;> (.)
°h
003 <<f,rall> hat meine MUTter mir eine wUnderbare
!WEIS!se blUse gekauft;> (.)
004 <<f,acc> !ERS!te (.) mal dass ich Ausgehe>
<<:-)> mit ein jUnge-> (-)

Version B (2019)

060 RL: <<f,len> aber da_da_da (.) äh das war
!NICHT!(.) in austrAlien oder,>
061 MH: <<f,all> NEIN;
062 [da_das war noch] ↑HIER;
063 RL: [nein das war ()]
064 MH: [das war noch HIER,]>
065 RL: [genau ah ok]
066 MH: [<<f,len> a:::ha die BLUse?] (-)
067 RL: [() ja (.) gen]
068 MH: in aus↑TRA[lien]?>
069 RL: [ja] geNAU ja
070 (---)
071 MH: <<f,all> dA hab !ICH! angefangen:::,> (-)
072 <<dim,rall> da war ich noch zur SCHULE?
073 ich HAB gerade (.) angefangen zu-> (---)
074 <<p,len> ↑JA, (.)
075 ich hab ANgefang(en) zu-> (1.8)
076 <<f,len> zu ARbeiten,>=
077 =<<dim,rall> WEIL_äh (1.1)
078 BERNhardt kOnnte nicht arbeiten.> °hh
079 <<dim,rall> und_ä:h ich hab geHABT ein (.)
ein frEUnd;
080 RL: [hm]
081 MH: [dass] ich HAB (.) angefangen,> (1.4)
082 <<:-)> FREUNDlich zu [sein],>

083 RL: [hm]
 084 MH: <<dim,rall> und DER hat mich eingelAden-
 (---)
 085 zum KIno,
 086 oder (--) WO zu gehen;>=
 087 =<<cresc,all> das !ERS!te mAl-> (--)

Zur Einleitung zum hier kommentierten Ereignis hat sich das Augenmerk bisher ausschließlich auf Version B gerichtet. Ein Blick auf das oben präsentierte Transkript zeigt jedoch unmittelbar, dass die zunächst thematisierte Jugend- bzw. Kindheitserinnerung auf einem Missverständnis der Frage der Interviewerin beruht; diese unterbricht die szenische Rekonstruktionsaktivität MHs aber nicht sofort, sondern lässt ihre Gesprächspartnerin mit der Darstellung fortfahren. Sobald die Geschichte offenbar zu Ende gebracht wird (<<cresc,all> *am schluss ist meine mUtter geBROchen und hats mir geKAUFT*,>, B058f.), unterbricht die Forscherin den Redefluss und fragt, ob die rekonstruierte Szene tatsächlich in Australien stattfand. Dadurch, dass das Missverständnis aufgeklärt wird (B064-B069), fällt MH plötzlich die ‚richtige‘ Episode ein: <<f,len> *a:::ha die BLUse?*] (-) ((...)) [*in] aus↑TRA[lien]?>* (B061-B069). Nicht nur die hohe Laustärke und die finale hochsteigende Intonation, sondern auch die gedehnt gesprochene Dialogpartikel *aha*¹¹⁸ drücken ihre starke Überraschung aus.

Im Folgenden sollen aber die Erst- und die Wiedererzählung verglichen werden. Die Ersterzählung ist von der einleitenden Erinnerungsthematisierung <<f,all> *ich WEISS noch ä:h-* (A001) eingerahmt, die als Abstract dient und zur Strukturierung des Erzählten (vgl. Gülich/Lucius-Hoene 2015: 148) eingesetzt wird. Im Erinnerungsstrom selektiert MH an dieser Stelle genau diese Gedächtnisinhalte, da deren Thematisierung aus der Gegenwartsperspektive als besondere und relevante Erfahrung interpretiert wird (vgl. Norricks Konzept des *remembering for narration* in § 2.3.2.): Die Verbalisierung eines solchen anekdotisierten Schlüsselereignisses dient zur Untermauerung des Argumentes der Sprecherin¹¹⁹, da es als exemplarisch für die schwierige Beziehung zum Stiefvater angesehen wird. Die Erinnerungsthematisierung eröffnet einen neuen Chronotopos (<<f,rall> *hat meine MUTter mit eine wUnderbare !WEIS!se blUse gekauft*,>, A003), der zeitlich verankert wird: *das Erste mal wann ich AUSgegangen bin*,> (.) (A002). Was die prosodischen Charakteristika des Gesagten anbelangt, sei hier anzumerken, dass die Eröffnungssequenz dieses Ausschnittes laut und vorwiegend schnell gesprochen wird; nur die Aussage <<f,rall> *hat meine MUTter mir eine wUnderbare !WEIS!se blUse gekauft*,> (.) (A003) weist eine langsamere Sprechgeschwindigkeit auf, die zusammen mit der auffälligen Akzentuierung offensichtlich auf die Verbalisierung eines Kerninhaltes hindeutet. Durch einen Zoom-Effekt wird eine besondere Erinnerung verbalisiert, was eine gewisse Spannung aufbaut.

Im Kontrast mit Version A weist Version B eine ausgiebigere Orientierung auf, in die die Sprecherin nach der Erklärung des Missverständnisses direkt einsteigt und in der Passage A ausgelassene Details einflieht. Zum einen ist die Zeitangabe viel spezifischer: Zu der Zeit, als sie zum ersten Mal mit ihrem Freund ausging (B081-B090), ging sie noch zur Schule (B074f.) und hatte bereits angefangen zu arbeiten (B071-B081). Zum anderen wird auch eine Ortsangabe geliefert: <<dim,rall> *und DER hat mich eingelAden (---) zum Kino oder (--) WO zu gehen*,>= (B084-B086).

¹¹⁸ Weinrich (1993: 838) stellt bei seiner Betrachtung der Dialogpartikeln *ach* und *ah* fest, dass *aha* „die stärkste Überraschung („Aha-Effekt“) aus[drückt]“. Außerdem merkt er an, dass „diese Dialogpartikel [besagt], daß die überraschende Information einen bestehenden Informationsmangel oder ein Unverständnis beseitigt hat“. Dazu vgl. auch Imo (2009).

¹¹⁹ Zur Verwendung von Geschichten als Argumente vgl. etwa Hannken-Illjes (2006), die sich mit Argumentation und Narration im Strafverfahren befasst.

Die auf der lexikalischen Ebene auffallende Informationserweiterung und -präzisierung korreliert auf der prosodischen Ebene mit einer Verlangsamung der Sprechgeschwindigkeit. In diesem Fall ist m. E. das mit Version A kontrastierende langsamere und leisere¹²⁰ Sprechen nicht als deutliches Signal einer physiologischen bzw. altersbedingten Beeinträchtigung der Sprecherin zu interpretieren. Beim Hören bekommt man vielmehr den Eindruck, dass es sich um vokale Verlangsamungsstrategien handelt, die – zusammen mit den häufigen und auch über eine Sekunde andauernden Pausen (B075, B077, B081) – die fortlaufende Erinnerungsarbeit beim Abrufprozess zusätzlicher Informationseinheiten betonen.

Beim Vergleich der zwei Eröffnungssequenzen stößt man somit auf eine unterschiedliche lexiko-syntaktische Realisierung, infolge derer kein präziser Vergleich ihrer prosodischen Merkmale gezogen werden kann. Es sei aber noch angemerkt, dass Version A eine Information vorwegnimmt, die in Version B erst in der Komplikation geliefert wird (vgl. § 6.2.4.) und gewissermaßen einen prosodischen Berührungspunkt zwischen den zwei Rekonstruktionen darstellt: <<f,rall> hat meine MUTter mir eine wUnderbare !WEIS!se blUse gekauft;> (.) (A003).

Im Fortgang der vergleichenden Analyse zeigt sich weiterhin, dass Version B eine ausgiebigere Darstellung aufweist. Der Vergleich der komplikativen Teile wird im Fokus von § 6.2.4. stehen.

Version A (1999)

005 MH: <<f,all> und_ä::h (.) sie hat die blUse
ge!BRACHT!,>=
006 =<<p,all> und er hat so geSCHIMPFT;>
007 <<f,rall> dass meine MUTter so viel gel
spendIert hat auf eine BLUse,>
008 <<cresc,all> und ↑!ICH! hab mir sElbst
gesAgt,> °h
009 <<ff,all> ↑!WIE! kann Er so ↑sEIn,
010 Alle !JAH!re-
011 schon ↑!FÜNF! ↑jAhre habe ich meine mÜtter
nicht gesehen;
012 ↑!FÜNF! jAhre hat sie mir nicht etwas: (.)
geKAUft (so),> (1.1)
013 <<f,rall> ä::h das_das war ↑!SO::!,
014 MH: und_und dann::: (.) dann habe ich so:: (--)
015 ↑!gUilTy (ge_[ge])ge↑!FÜHLT!;
016 AB: [ja]
017 MH: da_da_dass sie sich !ZAN!ken wegen mIr;>
018 AB: hm
019 MH: <<cresc,acc> und dAnn habe ich geSAgt;>
020 <<f,len> ich mAch schlecht HIER,
021 und ich mAch schlecht ↑DA?>
022 <<dim,all> WIRKlich,
023 ich wollte::ä:h mit mir FERTig machen;> (---)
024 <<cresc,all> sozusagen JA,
025 mit !FÜNF!zehn jAhren->

Version B (2019)

088 MH: <<dim,all> und ich hab NICHT ge↑hAbt etwas_
ä:h- (.)
089 ICH hab gesAgt;>
090 <<p,all> WAS (will) ich Anziehen;>=
091 =<<pp,all> WAS (will) ich Anziehen,> °hhh
092 <<rall,all> und dAnn hat !MICH! meine
mÜtte::r,> (1.5)
093 <<cresc,all> ↑AH_ä::h-
094 wie SAGT man;
095 sur↑PRIsed?> (--)
096 sie hat [mir geKAUFT]
097 RL: [überRASchung]
098 MH: <<cresc,rall> JA::;
099 sie hat mir gekauft eine !BLU!se,
100 eine ↑!S::PIT!zenbluse,>=
101 =<<dim,acc> eine wEIsse ↑!SPIT!zenbluse,>=
102 =<<f,acc> und sie hat geSAgt,>=
103 <<cresc,rall> ↑GUCK? (.)
104 das (.) KANNST du Anziehen;>
105 <<f,all> sIE hat mir vorher ↑!NIE! was
gekauft-
106 ↑JA?> °hhh
107 <<dim,all> und ä::h de_de (--) BERNhardt
hAts gesehen;> (---)
108 <<p,rall> und hat Angefangen so !B:Ö!se zu
sein;> (---)
109 <<ff,len> ↑!WAS!? (-)
110 dazu !SCHMEISST! du das ↑gEld raus? (---)
111 sie sie brAUcht eine ↑!BLU!se?> (2.3)
112 <<dim,all> (äh/er)_er ist BEIna(he) (wIld)
geworden.
113 VON-> (---)
114 <<pp,all> und (.) da_das KONNte,>=
115 =<<f,all> das hat mir so WEHgetan? (.)
116 ↑JA,>

¹²⁰ Im Falle der Aussage =<<dim,rall> WEIL_äh (1.1) BERNhardt kÖnnte nicht arbeiten.> °hh (B077f.) sind die sinkende Lautstärke und die langsamere Sprechgeschwindigkeit sowie die tief fallende Intonation meiner Ansicht nach als vokale Indikatoren von Trauer zu interpretieren (vgl. u. a. Banse/Scherer 1996: 616).

```

117 <<cresc,acc> Erstens für meine MUTter? (-)
118 und das hat ↑↑!MIR! wEhgetan,>=
119 =<<dim,all> weil ich hab geSAgt->
120 <<f,len> alle !DIE!se jÄhre, (-)
121 meine mutter hat mir !NICH! was gekAUft;> (--)
122 <<cresc,len> und (.) ↑↑!JETZT!-> (-)
123 <<dim,len> wann sie mir ge_was ge!KAUFT!
    hat;
124 muss sie darüber ↑LEIden,> (1.2)
125 MH: <<ff,len> er_er kÖnnte es ↑!NICH!
    ↑↑sEhen?
    (1.2)
126 ähm_ähm eine !MUT!ter kauft ↑↑nIE:: ↑nIch,>
    (--)
127 <<dim,all> was hat sie MICH schon
    gekAUft_äh;> (--)
128 <<cresc,all> was Ich geHABT hab;
129 ich hAb ge↑!AR!beitet,>=
130 =<<dim,all> ich HAB (ihr) das gEld gegeben;>
    (2.1)
131 <<pp,all> da_das HAT mir sehr wEh getan;
132 !DAS! war schwer.> (-)
133 <<p,all> denn das: (.) das !KONN!te ich
    auch nIch ver[gessen];>
134 RL: [hm_hm ]
135 MH: <<p,len> ich war ↑!S:EHR! (-) hUrt;>
136 <<pp,all> SEHR hurt.> °hh
137 <<cresc,len> SEHR,
138 ((zeigt wahrscheinlich an die Brust))
139 HIER (.) ja, (---)
140 dass sie !KONNTE! dAs:- (.)
141 nIch !GÖN!nen;
142 ja,>

```

6.1.5.3. Zwischenfazit

Ausgehend von der kurzen Schilderung der in Version B zuerst verbalisierten und auf einem Missverständnis beruhenden Episode, sind hier die Erst- und die Wiedererzählung einer Jugendepisode verglichen worden, die von MH im Zuge des Berichtes über ihr Leben in Australien rekonstruiert wird und an biographische Relevanz gewinnt. Bei der Gegenüberstellung der zwei Rekonstruktionen dieser Geschichte sind aber erhebliche Schwierigkeiten aufgetreten: Bloß beim Anhören der Audioausschnitte bzw. beim Durchlesen der Transkripte wird es deutlich, dass man hier mit zwei heterogenen lexiko-syntaktischen Bildern konfrontiert wird, was keine klare und konstante Gegenüberstellung ihrer prosodischen Merkmale ermöglicht. Trotz dieser Diskrepanzen ist es versucht worden, diese Spur zu verfolgen, um allgemeinere Überlegungen daraus zu ziehen. Es zeigte sich dabei, dass Version A eine knappere und flachere Rekonstruktion des Geschehens aufweist. Obwohl die Rede vorwiegend schnell und laut ist, wirkt die Darstellung sachlich. Version B wird dagegen durch den Hervorruf zusätzlicher Details in der Orientierung expandiert. Die Frage, ob diese Variation auf der lexiko-syntaktischen Ebene mit einer prosodischen Differenzierung einhergeht, wird in § 6.2.4. anhand der Analyse der komplikativen Teile weiter diskutiert.

6.2. Die Redewiedergabe

Im vorangegangenen Unterkapitel erfolgte die Analyse ausgewählter Interviewausschnitte aus Erst- und Wiederholungsinterviews mit besonderem Blick auf ihre erzählerische Struktur. Davon ausgegangen, dass das Vorkommen szenischen Erzählens das analytische Potential bei der Untersuchung von Wiedererzählungen vertiefen kann (vgl. § 5.1.), werden nun die Sequenzen aus vier bereits untersuchten Analysebeispielen, die Formen der Re-Inszenierung (vgl. § 3.2.4.1.) aufweisen, in den Blick genommen. Dabei geht es um die Interviews mit TL (vgl. auch § 6.1.1.), RT (vgl. auch § 6.1.2.), IO (vgl. auch § 6.1.4.) und MH (vgl. auch § 6.1.5.). Aufgrund seiner berichtenden Gestaltung wird das aus den Gesprächen mit RB entnommene Analysebeispiel (vgl. § 6.1.3.) hier nicht weiter vertieft.

Ein solcher Fokus ist durchaus geeignet, um den Blick auf die prosodischen Eigenschaften der Erst- und der Wiedererzählungen (vgl. § 3.2.4.) weiter zu schärfen und auf die folgenden Forschungsfragen (näher) einzugehen (vgl. § 1.2.):

- a) Bringt die Tendenz zu einer (gewissen) lexiko-syntaktischen Invarianz auch eine gewisse prosodische Konstanz mit sich?
- b) Welche prosodischen Faktoren zeichnen sich durch einen tendenziell höheren Grad an Invarianz aus?
- c) Welche Rolle spielt der Chronotopos-Begriff hinsichtlich Stabilität und Varianz bei mehrfachen Rekonstruktionen von Vergangenen?

6.2.1. TLs Reise zurück: „Was für ein phantastisches, phantastischer Staat“

Die Episode im Krankenhaus, die sowohl im Erstinterview mit Betten als auch im 2019er-Wiederholungsgespräch erzählt wird, stellt für TL ein exemplarisches Erlebnis dar, dessen Verbalisierung eine argumentative Funktion annimmt: Sie dient zwar zur Untermauerung von TLs Position z. Z. seiner ersten Reisen in Deutschland, als er sich immer fragte, auf welcher Seite die älteren Leute im Zweiten Weltkrieg gestanden seien. Blickt man auf die bisher durchgeführte Analyse der zwei Passagen zurück (vgl. § 6.1.1.), so zeigt sich, dass beide Versionen eine gewisse Tendenz zur Parallelität aufgewiesen haben, was sich nicht nur im orientierenden Teil, sondern auch in der komplikativen Eröffnungssequenzen (A020-A024; B021-B030) gezeigt hat. Diese werden in der Tat durch schnelles und lautes Sprechen wie auch durch starke Akzentuierung prosodisch abgegrenzt.

Im Folgenden richtet sich das Augenmerk spezifisch auf eine schrittartige Analyse des im komplikativen Teil re-inszenierten Dialogs zwischen TL und seinem Zimmernachbarn. Trotz der etwas unterschiedlichen lexiko-syntaktischen Formulierungen erweist sich ein näherer Blick auf die prosodische Stilisierung der in Szene gesetzten Figuren in der Tat als durchaus geeignet.

Version A (2006)

```

025 TL: <<p,all> und da SACHte er plötzlich;>
026   <<cresc,acc> ja was is das für eine
      ↑↑SPRA:che,> (.)
027   <<pp,all> (ich SAG);>
028   <<p,len> he↑BRÄisch,>
029   <<pp,len> ich bin von (.) aus ↑Israel,
030   und SO;> (-) °hh
031   <<ff,all> ↑↑!ACH!,> (.)
032   ↑↑!IS!ral,>

```

Version B (2019)

```

031 TL: <<p,rall> und da f:_SAGte (er);> (---)
032   <<cresc,len> sagen !SIE:!-- (---)
033   was für eine ↑↑sprA:che ich !DAS!,> (1.3)
034   <<p,acc> da: SAGte ich natürlich;>
035   <<dim,rall> das ist he↑BRÄisch,
036   ich SPRACH mit meiner °h sekretÄrin,>
037   <<p,len> habe ich ↑Ihnen nicht (.) geSAGt-
038   ich bin (.) aus ISrael?> (---)
039   <<f,len> A::CH (1.2)

```

033	!WIE::! (für) eine phan::!T:AS!tisches- °h	040	es war ein moMENT- (--)
034	phan!T::A!stischer ↑stAAt,	041	GROsSe stIlle,=
035	!WIE! ich euch,>=	042	=und dann °hh PLATZte er; (-)>
036	<<f,acc> und so WEIter,=	043	<<cresc,all> ↑A::H,
037	=et CEtera et cEtera et cEtera,> °hhh (-)	044	↑ISrael? (--)
		045	staat der !JU:!den-
		046	!JA!,
		047	das ist ja phan!TAS!tisch, °h
		048	wie ich die die Israelis GERne habe;>
		049	<<f,all> WIE wie (was)-=
		050	=das ist ja ein etwas (.) überhaupt
			AUSgezeichnet,
		051	das ist so GUT, °h
		052	(dass sie) (xxx xxx),
		053	und (.) f::ing AN-> (-)

Der re-inszenierte Dialog wird in beiden Passagen von einer leise gesprochenen redeeinleitenden *sagen*-Konstruktion (A025; B031) eröffnet; während die Sprechgeschwindigkeit in Version A schnell bleibt, wird sie in Version B langsamer. Erhalten bleibt außerdem der Hauptakzent auf dem Verb *SACHte* (A025) bzw. *SAGte* (B031) wie auch die fallende Finalintonation. Der Sprecher wechselt nun in den erzählten Chronotopos und reproduziert zunächst die erstaunte Frage seines Zimmernachbarn: <<cresc,acc> *ja was is das für eine* ↑↑SPRA:che,> (.) (A026) und <<cresc,len> *sagen !SIE:!/ (-) was für eine* ↑↑sprA:che *ich !DAS!,> (1.3)* (B032f.). Trotz der etwas unterschiedlichen Akzentuierung wird die zitierte Rede durch die erhöhte Lautstärke und die deutlichen Tonhöhen sprünge beim Lexem *Sprache* (A026; B033) besonders maniert, was dazu beiträgt, die Neugierde der porträtierten Figur in der Jetzt-Zeit zu rekonstruieren. Wie sich im weiteren Verlauf der Analyse zeigen soll, wird deren Stimme vom erzählenden Ich aber derart stilisiert, dass sie doch übertrieben erscheint. Anzumerken sei schließlich, dass das Sprachtempo in Version B verlangsamt wird, was zusammen mit den stillen (B031f.) und mit einer längeren Pause (B033) Spannung schafft.

A027 TL: <<pp,all> (ich SAG);>	B034 TL: <<p,acc> da: SAGte ich natürlich;>
A028 <<p,len> he↑BRÄisch,>	B035 <<dim,rall> das ist he↑BRÄisch,
A029 <<pp,len> ich bin von (.) aus ↑Israel,	B036 ich SPRACH mit meiner °h sekretÄrin,>
A030 und SO;> (-) °hh	B037 <<p,len> habe ich ↑Ihnen nicht (.) geSagt-
	B038 ich bin (.) aus ISrael?> (---)

Nach der durch leises bzw. sehr leises Sprechen prosodisch abgegrenzten metapragmatischen Ankündigung (A027; B034) setzt nun der Interviewte seine Reaktion auf die neugierige Frage des deutschen Zimmernachbarn in Szene. Obwohl sie in Version B ausgiebiger formuliert wird, wobei der anaphorische Rückgriff¹²¹ auf den Anruf seiner Sekretärin inhaltlich Kohärenz schafft, wird in beiden Ausschnitten offensichtlich, dass das Sprechen langsamer und leiser wird; beibehalten wird außerdem die durch einen Tonhöhen sprung betonte stimmliche Hervorhebung von *he↑BRÄisch* (A028; B035). Der mit der prosodischen Überhöhung der Stimme des deutschen Mannes kontrastierende prosodische Verlauf der Antwort TLs dient m. E. dazu, sein damaliges Unbehagen – und wahrscheinlich auch eine gewisse Befürchtung, seine Herkunft kundzutun –, in einer potenziell bedrohenden Situation zu rekonstruieren. Solches kontrastierende prosodische Design trägt auch dazu bei, hohe Sprechspannung zu schaffen.

¹²¹ Zu den Rekontextualisierungsstrategien in der Redewiedergabe vgl. Katelhön (2006).

Die Komplikation schließt in beiden Versionen mit der Pointe, nämlich mit der Reaktion des deutschen Mannes, als er erfuhrt, dass TL aus Israel kommt.

A031 TL: <<ff,all> ↑↑!ACH!, (.)	B039 TL: <<f,len> A::CH (1.2)
A032 ↑!IS!ral,	B040 es war ein moMENT- (--)
A033 !WIE::! (für) eine phan::↑!T:AS!tisches- °h	B041 GROsse stIlle,=
A034 phan!T::A!stischer ↑stAAt,	B042 =und dann °hh PLATZte er; (-)>
A035 !WIE! ich euch,>=	B043 <<cresc,all> ↑A::H,
A036 <<f,acc> und so WEIter,=	B044 ↑ISrael? (--)
A037 =et CEtera et cEtera et cEtera,> °hhh (-)	B045 staat der !JU:!den-
	B046 !JA!,
	B047 das ist ja phan!TAS!tisch, °h
	B048 wie ich die die Israelis GERne habe;>
	B049 <<f,all> WIE wie (was)-=
	B050 =das ist ja ein etwas (.) überhaupt
	AUSgezeichnet,
	B051 das ist so GUT, °h
	B052 (dass sie) (xxx xxx),
	B053 und (.) f::ing AN-> (-)

Nun wieder wird die zitierte Rede der sprechenden Figur durch eine überhöhte prosodische Gestaltung charakterisiert, die mit der etwas schüchternen Antwort TLs kontrastiert. Das zeigt sich insbesondere in Version A: Die überhöhte Lautstärke- und Sprechgeschwindigkeitsveränderung, die mit der Akzentenverdichtung und der Anhäufung von Tonhöhenprüngen (↑↑!ACH!, ↑!IS!ral, !WIE::!, phan::↑!T:AS!tisches, Phan!T::A!stischer ↑stAAt) gepaart ist, weist auf die Begeisterung der sprechenden Figur beim Loben Israels hin. Die rekonstruierte Aufregung der animierten Figur überlagert sich aber mit der Stimme des sprechenden Ich, die seine eigene Perspektive zum Ausdruck bringt. Das prosodische Design ruft den Eindruck einer karikierenden Stilisierung hervor, als ob TL die Inkohärenz seines Zimmernachbarn durchschimmern lassen möchte: Ein Arzt, der im zweiten Weltkrieg tätig war – und daher möglicherweise auch auf der Seite der Nazis hätte sein können –, der aber nun Israel und die Israelis lobt.

Bei der rekonstruierten Reaktion TLs in Version B handelt es sich nicht um eine wörtliche Reproduktion von Version A, was eine genaue Gegenüberstellung zwischen der Erst- und der Wiedererzählung an dieser Stelle erschwert. Einiges sei aber dazu anzumerken. Während der Interviewte in Version A nicht am erzählten Chronotopos verankert bleibt, wechselt er in Version B zunächst in den Gegenwart-Chronotopos und schafft durch die langsam gesprochene Beschreibung <<f,len> A::CH (1.2) es war ein moMENT- (--) GROsse stIlle,= (B039-B041) Spannung. Obwohl die re-inszenierte Reaktion des erzählten Ich durch erhöhte Lautstärke und schnelle Sprechgeschwindigkeit prosodisch doch abgegrenzt und betont wird, erweckt ihre prosodische Gestaltung den Eindruck einer flacheren Rekonstruktion. Ein einziger Berührungspunkt mit Version A zeigt sich in den stimmlich hervorgehobenen einleitenden Aussagen <<cresc,all> ↑A::H, ↑ISrael? (--) (B043f.) wie auch in der Wiederverwendung des akzentuierten Adjektivs phan!TAS!tisch (B047; vgl. A033f.), die mit ihrer Parallelstelle in Version A (A031f.) korreliert. Die Lebhaftigkeit des Erzählten lässt sich in der Wiedererzählung daher nicht hauptsächlich auf der prosodischen Ebene anmerken, sondern eher auf der lexiko-syntaktischen Ebene durch eine ausführliche Re-Inszenierung der Reaktion des Zimmernachbarn.

Die Rekonstruktion des Erlebten schließt mit dem Resultat, dessen Thematisierung sich aber in den zwei Versionen deutlich unterscheidet.

Version A (2006)

038 TL: <<p,all> und MIR wurde gAnz schlecht.>

Version B (2019)

054 TL: <<dim,all> und da SAGte ich;>
 055 <<pp,all> oh GOTT;> (---)
 056 <<f,all> !A!-
 057 ich will RAUS,
 058 !BE!-
 059 sagen sie mir !NICHT! was sie als Artz
 gesa_macht haben;> (---)
 060 <<cresc,all> RAUS? (-)
 061 RAUS? (-)
 062 !NUR! rAUUs?>

Während Version A durch die knappe rückblickende Formulierung <<p,all> und MIR wurde gAnz schlecht.> (A038) die Rückkehr zum Gegenwart-Chronotopos markiert, wird die szenische Darstellung in Version A fortgefahren. Mit der leise gesprochenen und durch fallende Intonation markierten Aussage <<pp,all> oh GOTT;> (---) (B055), deren prosodische Gestaltung dem konzisen Resultat von Version A ähnelt und das Erschrecken des erzählten Ich zum Ausdruck bringt, wechselt der Interviewte in eine auffallend lauter werdende und (aufgrund der Emphaseakzente und der abschließenden hochsteigenden Intonation in B060-B062) expressive Sprachform, die als vokaler Indikator in Richtung Ärger¹²² interpretiert werden könnte; durch die Verwischung der Grenzen zwischen Erzähl- und erzähltem Chronotopos gelingt es ihm somit, seine damalige emotionale Erregung in der Jetzt-Zeit zu rekonstruieren.

6.2.1.1. Zwischenfazit

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Anekdotisierung dieser Episode vermutlich zur Herausbildung eines gewissermaßen stabilen Musters geführt hat (vgl. § 6.1.1.). Das bestätigt sich auch im komplikativen Teil, in dem der Dialog zwischen TL und seinem Zimmernachbarn re-inszeniert wird (A025-A037; B031-B053). Von Interesse ist hierbei trotz der nicht wortwörtlichen Wiederholung der Redebeiträge der animierten Figuren die Gegenüberstellung des prosodischen Verfahrens zur deren Stilisierung: Mit dem prosodisch überhöhten, etwas übertriebenen und karikierenden Design der Stimme des Zimmernachbarn, der mit Begeisterung auf die Information über TLs Herkunft reagiert, kontrastiert prosodisch die re-inszenierte Stimme des erzählten Ich, die sein damaliges Unbehagen in der Erzählzeit zum Ausdruck bringt.

Schließlich bestätigt die Reformulierung des Erzählten (B054-B062) den Eindruck einer etwas flacheren prosodischen Gestaltung von Version B, während die oben kommentierten Segmenten B055-B062 dafür sprechen, dass die Anerkennung von Version B als *Wiedererzählung* die Möglichkeit darstellt, einen amüsanteren Präsentationsstil zu schaffen (vgl. § 6.1.1.).

¹²² Vgl. Frick (1985: 417) unter Bezug der Untersuchungen Scherers (1979, 1981), laut dem Ärger durch erhöhte Intonation, erhöhte Lautstärke und schnelles Sprechen signalisiert wird. Dazu vgl. auch Schwitalla (2012a: 79).

6.2.2. Salz oder Streuer? „Gibt mir bitte den Salz“

Wie bereits unterstrichen, bestehen die gegenübergestellten Erst- und Zweitversion RTs über die Kindheitserinnerung an ihre ältere Tante aus zwei Teilen, die unterschiedliche Grade an Komplexität und Sedimentierung aufweisen. Während die orientierenden Sequenzen, die zur Porträtierung der Figur der Tante dienen, eine in gewisser Hinsicht konstanten Rekonstruktion derselben, dennoch frei kombinierten Gedächtnisinhalte aufzeigen (vgl. § 6.1.2.), weisen die erzählerischen Passagen doch einen höheren Grad an Sedimentierung des Gesagten auf.

Version A (2005)

033 RT: <<f,all> [da ist !Ein!mal] was sowas
pas↑sIert,
034 dass äh Ich (-) äh wir haben ge↑GESsen,
035 und da hab ich geSAGT-> °hh
036 <<f,len> gib mir bilte_bltte !DE::N! salz;>
037 <<f,all> (das) guckt sie mich so AN,>
038 da hab ich schnell dazu> <<ff,all> ↑↑!STREU!er
gesagt,>
039 AB: [((lacht))]
040 [<<lachend> und da war in ORDnung;]

Version B (2019)

092 RT: <<cresc,all> und ↑↑dA:: ist die
ge↑SCHICHte:,>=
093 <<f,all> dass wir ä::h zu ä:h !SA!ssen (.)
zum ↑Essen, °h
094 und ich hab geSAGT->
095 <<f,len> gib mir bitte (.) !DE:N! sAlz;>
(--)
096 <<cresc,acc> da guckt sie mich so (.)
↑↑!AN!->
097 RL: hm hm
098 RT: <<f,all> und da hab ich !SCHNELL!-> (-)
099 <<ff,all> ↑!STREU!er dazu geSAGT,>
100 RL: [((lacht))]
101 RT: [<<lachend> da war schon in ORD[nung;]
102 RL: [achso]
103 [((lacht))]
104 RT: [((lacht))]

Im Gegensatz zum ausgiebigen einleitenden deskriptiven Teil (A001-A032; B001-B091) ist die anschließende komplikative Passage, die zum die Erzählwürdigkeit begründenden Höhepunkt hinführt, kurz. Es handelt sich um ein singuläres Ereignis (<<f,all> [da ist !Ein!mal] was sowas pas↑sIert, A033; <<cresc,all> und ↑↑dA:: ist die ge↑SCHICHte:,>=, B093), das in re-inszenierter Form wiedergegeben wird. Die sehr ähnliche lexiko-syntaktische Gestaltung führt zur Realisierung eines so gut wie konstanten prosodischen Musters, worauf es nun stichpunktartig genauer eingegangen werden soll:

- a) *dass äh Ich (-) äh wir haben ge↑GESsen*, (A034) – <<f,all> *dass wir ä::h zu ä:h !SA!ssen (.) zum ↑Essen, °h* (B093): Anzumerken lässt sich in kontrastiver Sicht hier nun das trotz der gefüllten Pausen rhythmische Sprechen, das von den Tonhöhenstrüngen weiter betont wird;
- b) *und da hab ich geSAGT-> °hh* (A035) – *und ich hab geSAGT->* (B094): Gleiche Verteilung des Hauptakzentes und gleichbleibende Finalintonation;
- c) <<f,len> *gib mir bilte_bltte !DE::N! salz;>* (A036) – <<f,len> *gib mir bitte (.) !DE:N! sAlz;>* (B095): Die Sprecherin wechselt nun zum erzählten Chronotopos und gibt ihre damaligen Worte in direkter Rede wieder. Konstant bleiben die hohe Laustärke, die die Relevanz markierende niedrigere Sprechgeschwindigkeit (vgl. Schwitalla 2012a: 73) und der fallende Ton. Außerdem wird der bedeutungstragende und gedehnt ausgesprochene Artikel *den* durch Fokusakzent prosodisch hervorgehoben;
- d) <<f,all> *(das) guckt sie mich so AN,>* (A037) – <<cresc,acc> *da guckt sie mich so (.) ↑↑!AN!->* (B096): Die überraschte Reaktion der älteren Tante markiert die Rückkehr zum Interview-Chronotopos. Interessant ist an dieser Stelle anzumerken, dass die prosodische

Realisierung in Version B aufgrund des lautereren und schnelleren Sprechens wie auch durch die von einer Mikropause abgegrenzten Partikel ↑↑!AN!, deren prominente Akzentuierung durch größere Tonhöhen sprünge nach oben auffällig intensiviert wird, besonders lebendig erscheint;

- e) *da hab ich schnell dazu* <<ff,all> ↑↑!STREU!er gesagt,> (A038) – <<f,all> und da hab ich !SCHNELL!-> (-) <<ff,all> ↑!STREU!er dazu geSAGT,> (B098f.): Die darauffolgenden Aussagen werden in beiden Passagen dadurch hervorgehoben, dass die Sprecherin in eine sehr hohe Laustärke wechselt und den Substantiv *Streuer* durch die auffällige Akzentuierung und die Tonhöhen sprünge prosodisch betont. Es handelt sich nämlich um den Höhepunkt der Episode, dessen prosodisches Design m. E. auf die bereits erwähnte belustigende und scherzhafte Funktion des Erzählten hinweist (vgl. § 6.1.2.1.);
- f) [*<<lachend> und da war in ORDung;*] (A040) – [*<<lachend> da war schon in ORD[nung];*] (B101): Dass die Sprecherin das Resultat, dessen prosodisches Muster in Version A und B konstant bleibt, lachend verbalisiert, rahmt die Einstellung RTs zur rekonstruierten Anekdote als etwas Lustiges. Ein Lacheffekt wird auch in den Interviewerinnen ausgelöst.

6.2.2.1. Zwischenfazit

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Erzählung RTs über die Kindheitserinnerung an ihre ältere Tante grundsätzlich aus zwei Erzählteilen besteht. Im Gegensatz zu den orientierenden Teilen (vgl. § 6.1.2.1.) weisen die zwei hier gegenübergestellten komplikativen Passagen, in denen der erzählerische Höhepunkt re-inszeniert wird, einen höheren Grad an Stabilität und Konstanz auf. Das lässt sich m. E. auf die Bedeutsamkeit der vorliegenden Episode in Verbindung bringen. Es handelt sich in der Tat um eine Kindheitserfahrung, die aufgrund ihres Belustigungspotenzials vermutlich mehrfach erzählt worden ist. Solch einer Sedimentierungsprozess zeigt sich nicht nur auf lexiko-syntaktischer Ebene durch Parallelformulierungen, sondern auch auf prosodischer Ebene (vgl. v. a. A035 und B094; A036 und B095; A037 und B096; A038 und B098f.; A040 und B101), indem die Konstanz zwischen der Erst- und der Wiedererzählung v. a. in der Akzentenverteilung und in der Lautstärke offensichtlich wird.

6.2.3. IOs Familienreise nach Köln: „Diese Stimme habe ich in Buchenwald gehört“

Das Augenmerk richtet sich im Folgenden erneut auf die zentrale biographische Episode, die IO in ihren Gesprächen rekonstruiert. Es wurde bereits erläutert (vgl. § 6.1.4.), dass sich die zwei szenisch-episodisch gestalteten Versionen im Hinblick auf deren Informations- und Expressivitätsgrad unterscheiden: Dass sich die Sprecherin in Version B offensichtlich vorwiegend um den Informationsabruf und die Informationsübermittlung – und zugleich auch -erweiterung – bemüht, hat zur Folge, dass die expressive Funktion des Gesagten, die doch den Kern der etwas kondensierteren Erstversion bildet, zugunsten der Detailfülle in den Hintergrund tritt.

Die hier kommentierten Sequenzen stellen die Klimax des erinnerten Ereignisses dar: Reinszeniert wird der Moment, wo IOs Vater im Postamt die während seiner Haftzeit in Buchenwald schon gehörte Stimme eines Mannes erkannte. Auch die Einbettung des erzählerischen Höhepunktes in den Rahmen des familialen Dialogs und der Wahrnehmung des familialen Gedächtnisses (vgl. Betten 2016b: 86) trägt zur Erhöhung dessen Dramatik bei. Stellt man die zwei Schilderungen gegenüber, fällt allerdings erneut auf, dass dieselbe Szene in den zwei Versionen auf unterschiedliche Weise thematisiert wird.

Version A (1999)

008 IO: <<f,acc> da sind wir zu!SAM!men, (-)
 009 in der STRASSE-
 010 und wir hatten eine !POST! gesehen; (.)
 011 AB: hm
 012 IO: und dA hat VATi gesagt;>
 013 <<f,rall> du WEISST,
 014 wir KAUFen hier paar MA:Rken,> (-)
 015 und schicken ä:h !POST! nach Israel;>
 016 AB: hm_hm
 017 IO: <<ff,all> und wIr ↑↑!STAN!den ↑↑fAlsch,>
 018 oder ich !WEISS! nicht wie wIr==>
 019 =<<dim,acc> wir standen vielLEICHT nicht
 in der lInie,=
 020 =richtige lInie,> °h
 021 <<cresc,rall> und hat jemand !PLÖTZ!lich (.)
 auf uns wAhnsinnig geschimpft;>
 022 AB: hm
 023 IO: <<dim,acc> eine_eine FURCHTBare stImme-
 024 ich kann noch ↑HEUTE die [stimme hÖ]ren;>
 025 AB: [hm (.) hm]
 026 IO: <<f,rall> und mein v::Ater ist ganz !WEISS!
 geworden;>=
 027 =<<f,acc> wie KREIde,
 028 und hat mir gesAG(T),>
 029 <<dim,all> !KOMM!;
 030 wir gehen !RAUS!-
 031 diese stImme habe ich schon in !BU!chenwald
 gehört;>
 032 AB: hm

Version B (2019)

048 IO: <<cresc,all> ↑!ABER!, (-)
 049 ä:::hm (-) ä:::h (2.3)
 050 ↑↑In (---) in ↑!KÖLN!, (---)
 051 wir hÖlten ihn !AB!,
 052 und (hat er)_er !SAG!te plÖtzlich->
 053 <<f,rall> ihr wISst was KINDer,
 054 Ich muss zur !POST!- (-)
 055 ich muss das ABgeben für die unEsco in new
 yOrk;>
 056 <<cresc,acc> und er ↑↑KAM erst aus new
 yOrk;>
 057 <<f,all> aber ich muss ein pakEt äh jetzt
 ABschicken; (-)
 058 KÖNNen wir jetzt ein bisschen so lAUfen,
 059 und spazIEren gehen in !KÖLN!,>
 060 <<dim,all> haben wir gesagt-
 061 ↑JA,>
 062 <<cresc,acc> wir waren (.) ICH und mein
 bruder,
 063 glaube ICH;
 064 und viel↑LEICht AUch meine cousine;> °hhh
 065 <<dim,acc> ich nehme AN,
 066 weil sie hat uns gezeigt [wo die POST wAr];>
 067 RL: [hm_hm]
 068 IO: <<f,len> und (.) wir kOmmen REIN, (1.2)
 069 und ↑PLÖTZlich ist eine !S:TI!mme von ein
 mAnn;
 070 (.) der !SCHR:EI!t an ein Anderen
 dEUtschen,> (-)
 071 <<dim> AUFS;>
 072 <<cresc,len> und er !SCHREI!t sO:,
 073 dass mein vAter ist (-) !W::EISS! gewOrden,>
 074 <<dim,all> wie die WAND;>
 075 <<f,all> um meine (.) nicht_meine: ä:h
 COUsine hat ihn gesAGt;> (---)
 076 <<cresc,all> ä:h onkel ↑!PAUL!,
 077 sEtzt dich HIN,
 078 sEtzt dich HIN,>=
 079 =<<f,acc> äh ↑SIE hat sich erschrÖcken;
 (---)
 080 und (ER) hat er plÖtzlich gesagt->
 081 <<dim,rall> !DIE:!se s:tImme habe ich
 in bUchenwald gehört;>

Zunächst soll Version A näher betrachtet werden. Der Einstieg in die szenische Darstellung erfolgt durch die Anmerkung, dass IO und ihr Vater, die in der Orientierung als beteiligte Personen präsentiert werden, auf der Straße zusammen waren, als sie ein Postamt sahen. Die Sprecherin lässt hier durch den Verweis auf direkte Rede ihr Vater sprechen: <<f,rall> du WEISST, wir kAUfen hier paar MA:Rken,> (-) und schicken ä:h !POST! nach Israel;> (A013-A015). Der Wechsel von der vom schnellen und lauten Sprechen markierten erzählten Chronotopos (<<f,acc> da **sind** wir zu!SAM!men, in der STRAsse-, A008f.) zum Erzähl-Chronotopos (A013-A015) wird durch den Übergang zur langsameren Sprechgeschwindigkeit markiert. Meiner Auffassung nach gerät im Falle dieser direkten Redewiedergabeform die expressive Funktion aber in den Hintergrund: Die prosodisch-stilistischen Charakteristika – und v. a. das langsamere Sprechen und die sinkende Intonation – dienen tatsächlich nicht so sehr zur Stilisierung der animierten Figur, als viel mehr zur Verankerung der Redesituierung in der erzählten Zeit.

Der erneute Wechsel der Stimmcharakteristika hebt die Rückkehr zur Interviewsituation hervor: <<ff,all> und wIr ↑↑!STAN!den ↑↑f!Als,> oder ich !WEISS! nicht wie wIr-=> (A017f.). Der zunehmend gespanntere Redestil kündigt hier eine Steigerung des Dramatikniveaus an: Das Zusammenspiel von sehr hoher Lautstärke und schneller Sprechgeschwindigkeit auf der einen Seite, von dichter bzw. extra starker Akzentuierung und Tonhöhenprüngen nach oben auf der anderen Seite gewinnt an einer emotionalen Ausdruckskraft, die IOs affektive Beteiligung spürbar macht und die Hörer:innen auf den erzählerischen Höhepunkt vorbereitet. Schon wieder ändert sich jedoch die Lautstärke. Nach der unsicherheitsmarkierende Konstruktion *ich !WEISS! nicht wie wIr* versucht IO aber sofort den vergangen Horizont zu rekonstruieren und liefert eine *ex post* formulierte Interpretation für die darauffolgende Pointe (= <<dim,acc> wir standen vielleICHT nicht in der Linie, = =richtige Linie,> °h, A019f.).

Auffällig wird hier somit der konstante Wechsel von der Erlebnisperspektive zur rückblickenden Erzählzeit, der sich als rekurrentes Merkmal der Strukturierung des komplikativen Teils von Sequenz A erweist. Die Sprecherin verlässt tatsächlich erneut den Interaktionsraum und tritt in die Szene wieder ein: <<cresc,rall> und hat jemand !PLÖTZ!lich (.) auf uns wAhnsinnig geschimpft;> (A021). Wird hier das Sprechen nochmal schnell und laut, so wird die Tonhöhe bei der Formulierung des darauffolgenden parenthetischen Einschubs schon wieder leiser: <<dim,acc> eine_eine FURCHTbare stImme- ich kann noch ↑HEUte die [stimme hö]ren;> (A023f.). Interessant ist an dieser Stelle, dass das dramatische Erlebte eine akustische Spur (vgl. etwa Thüne 2001) in IO hinterlassen hat, die sie hier abrufen. Diese akustische Erinnerung triggert eine weitere Erinnerung, diesmal aber visuell: <<f,rall> und mein v.:Ater ist ganz !WEISS! geworden;> = <<f,acc> wie KREIde, (A026f.). Die Erinnerungsthematisierung des Erblassens ihres Vaters liefert eine implizite Erklärung für seine Reaktion, die zum re-inszenierten dramatischen Höhepunkt führt: <<dim,all> !KOMM!; wir gehen !RAUS!- diese stImme habe ich schon in !BU!chenwald gehört;> (A029-A031). An dieser Stelle spielen die hier vorkommenden prosodischen Merkmale, nämlich die sinkende Lautstärke und Intonation wie auch die stark akzentuierte Partikel !RAUS!, eine wesentliche Rolle bei der Re-aktualisierung seines damaligen Gefühlszustandes: Seine Angst und sein Unbehagen werden in die Szene transportiert. Wichtig ist darüber hinaus, dass er offenbar die gerade gehörte Stimme des schreienden Mannes mit einer akustischen Erinnerung abgleicht. D. h., die aktuelle akustische Wahrnehmung löst die Erinnerung an die damalige akustische Wahrnehmung aus.

Wirft man einen Blick auf die Komplikation von Version B, bestätigt sich auch hier die in der Orientierung bereits angemerkte Tendenz, eine detailreichere Ereignisdarstellung zu gestalten (vgl. § 6.1.4.). Diese variierenden Aspekte sollen nun näher beleuchtet werden. Nach dem informationsdichten

orientierenden Teil, in dem IO auf die Berufstätigkeit ihres Vaters näher eingeht, nimmt sie die abgebrochene erzählerische Darstellung wieder auf: <<f,all> ↑!ABER!, (-) ä::hm (-) ä::h (2.3) ↑↑In (---) in ↑!KÖLN!, (---) (B048-B050). Die Rückkehr zum erzählten Chronotopos wird auf der prosodischen Ebene durch erhöhte Lautstärke, schnellere Sprechgeschwindigkeit sowie durch die Hervorhebung des Konjunktionaladverbs *aber* markiert. Die Sprecherin produziert zunächst Redeplanung markierende Zögerungssignale, nämlich stille und gedehnte gefüllte Pausen sowie eine weitere über zwei Sekunden andauernde Pause; die unmittelbar darauffolgenden Tonhöhen sprünge nach oben markieren jedoch das Fortfahren der abgebrochenen Darstellung, die sich durch eine hinsichtlich der Figurenkonstellation und des wiedergegeben Handlungskontextes von Version A unterschiedliche Gestaltung auszeichnet. Wie auch in der Ersterzählung (A013-A015) reproduziert IO die Wörter ihres Vaters in direkter Rede; allerdings wird hier eine Dialogsequenz ausgelöst. Die Unterschiede zwischen den zwei Versionen lassen sich anhand der visuellen Gegenüberstellung der zwei mittels direkter Rede wiedergegebenen Passagen näher darstellen.

A013 IO: <<f,rall> du WEISST,
A014 wir kAUfen hier paar MA:Rken,> (-)
A015 und schicken ä:h !POST! nach Israel;>

B053 IO: <<f,rall> ihr wISst was KINder,
B054 Ich muss zur !POST!- (-)
B055 ich muss das ABgeben für die unEsco in new
yOrk;>
B056 <<cresc,acc> und er ↑↑KAM erst aus new
yOrk;>
B057 <<f,all> aber ich muss ein pakEt äh jetzt
ABschicken; (-)
B058 KÖNnen wir jetzt ein bisschen so lAUfen,
B059 und spazIEren gehen in !KÖLN!,>
B060 <<dim,all> haben wir gesagt-
B061 ↑JA,>
B062 <<cresc,acc> wir waren (.) ICH und mein
bruder,
B063 glaube ICH;
B064 und viel↑LEIcht AUch meine cousine;> °hhh
B065 <<dim,acc> ich nehme AN,
B066 weil sie hat uns gezeigt [wo die POST wAr];>

In der Ersterzählung wird eine knappe Redewiedergabe inszeniert: IOs Vater fasst bei einem Spaziergang mit seiner Tochter in Köln den Entschluss, zu einem Postamt zu gehen, um Post nach Israel zu schicken. Die Objektkonstellation in der Wiedererzählung ist allerdings unterschiedlich: IOs Vater muss ein Paket zur UNESCO in New York schicken. Die Sprecherin merkt an dieser Stelle an, dass er gerade aus New York zurückgekommen ist (B056). Schwankungen zwischen den zwei Versionen gibt es allerdings nicht nur in der Objekt-, sondern auch in der Figurenkonstellation: Im wiedergegebenen Beitrag wendet sich IOs Vater an die *KINder* (B053), nicht nur an seine Tochter; es ist die Interviewte selber, die nach der animierten Rede rückblickend kommentiert, dass sie und ihr Bruder mit ihrem Vater waren (B062f.) und fügt dann hinzu, dass ihre Cousine wahrscheinlich auch dabei war (B064-B066, B075). Es handelt sich um eine kurze Passage, die die subjektive Reflexion der Sprecherin zum Ausdruck bringt (<<dim,acc> ich nehme AN, weil sie hat uns gezeigt [wo die POST wAr];>, B065f.) und somit ein Fenster auf die miteinander verwobenen Erinnerungs- und Abrufprozesse eröffnet. Davon ausgegangen, dass „das Bewusstsein der Sprechenden während der Erzählung ihrer Lebensgeschichte normalerweise zum einen auf das Hier-und-Jetzt des Interviews, zum anderen auf die im Erinnerungsprozess wachgerufene Vergangenheit gerichtet [ist]“ (Leonardi 2016: 6), wird hier deutlich, dass die detailreichere und informationsdichtere Thematisierung von Version B zum Wachruf unterschiedlicher Erinnerungsobjekte bei der Rekonstruktion derselben Szene führt.

Ähnlich wie in der Version A folgt auf die re-inszenierte Rede von IOs Vater die re-aktualisierte dramatische Szene im Postamt, als er eine in Buchenwald schon gehörte Stimme erkennt. Auffallend ist bei der Betrachtung dieser Nebenpassage in Version B, dass die Szene sich durch das Vorkommen unterschiedlicher Details im Vergleich zu Version A auszeichnet:

- a) Im starken Unterschied dazu fällt unmittelbar auf, dass hier der deutsche Mann nicht an IO bzw. an ihren Vater, sondern *an ein Anderen dEUtschen* (B070) schreit;
- b) die Szene wird außerdem um ein neues Detail ergänzt, nämlich die in direkter Rede rekonstruierte Reaktion von IOs Cousine, die Dramatik erzeugt: <<f,all> um meine (.) nicht_meine: ä:h COUsine hat ihn gesAgt;> (--) <<cresc,all> ä:h onkel ↑!PAUL!, sEtzt dich HIN, sEtzt dich HIN,>= (B075-B078);
- c) die Steigerung des Affektivitätsniveaus führt auch in Version B zum abschließenden erzählerischen Höhepunkt: <<dim,rall> !DIE:!se s:tImme habe ich in bUchenwald gehört;> (B081).

Richtet man abschließend das analytische Augenmerk speziell auf die prosodische Ebene, lässt sich ein vergleichbarer Überblick über die stimmlich-prosodischen Gestaltungen der zwei Komplikationen infolge deren inhaltlicher und lexiko-syntaktischer Heterogenität aus methodologischer Sicht zwangsläufig nicht anstreben. Geht man von dieser Prämisse aus, erweist sich allerdings ein Blick auf die zwei re-inszenierten Redebeiträge von IOs Vater geeignet, um Aufschluss über die Gestaltung der direkten Rede zu gewinnen. Berücksichtigt wird zunächst die erste Redewiedergabe, die den Einstig in den Komplikationsteil markiert und das Handlungsszenario etabliert:

A013 IO: <<f,rall> du WEISST,	B053 IO: <<f,rall> ihr wIsst was KINder,
A014 wir kAUfen hier paar MA:Rken,> (-)	B054 Ich muss zur !POST!- (-)
A015 und schicken ä:h !POST! nach Israel;>	B055 ich muss das ABgeben für die unEsco in new yOrk;>

Trotz der oben kommentierten Schwankungen in der Objekt- und Figurenkonstellation ist hier auffallend, dass die laute Sprechweise und die langsamere Sprechgeschwindigkeit in den zwei Interviewpassagen konstant bleiben; auch die Akzentenverteilung scheint Parallele aufzuweisen, was sich speziell durch die Akzentuierung des Substantivs *!POST!* zeigt.

Wie schon erläutert, zeigt sich im Fortgang der Komplikationsanalyse, dass es sich um eine emotionsintensive biographische Rekonstruktion handelt, die aber im Fall von Version B aufgrund ihrer detailreicheren und teilweise unterschiedlichen Schilderung zur Herstellung einer Diskrepanz mit der Ersterzählung führt. Eine Tendenz zur Invarianz zeigt aber noch einmal die den erzählerischen Höhepunkt markierende Stimmenanimierung von IOs Vater, dessen Vergleich mit der Parallelstelle von Version A daher aufschlussreich erscheint:

A029 IO: <<dim,all> !KOMM!;	B081 IO: <<dim,rall> !DIE:!se s:tImme habe ich in
A030 wir gehen !RAUS!-	bUchenwald gehört;>
A031 diese sImme habe ich schon in !BU!chenwald gehört;>	

Es sei hier vermerkt, dass der re-inszenierte Redebeitrag in beiden Versionen durch Mittel der Stimmqualität von den umgebenden Äußerungen abgegrenzt wird: Dass die Sprechlautstärke niedriger wird und die Finalintonation fallend ist, verleiht der Redewiedergabe Expressivität und

rekonstruiert im Hier-und-Jetzt der Gesprächssituation die Panikreaktion von IOs Vater, als er eine auf seine Haftzeit in Buchenwald zurückgehende traumatische akustische Erinnerungsspur abrufen und sie mit dem vom Schreien des Mannes ausgelösten akustischen Eindruck assoziiert. Die Sprechgeschwindigkeit wird nur in Version B niedriger; auch die Hauptakzentverteilung weicht in den zwei Versionen voneinander ab (*!BU!chenwald*, A031; *!DIE:!se*, B081).

Abschließend gilt es zu betonen, dass die Stilisierung der re-inszenierten Reaktion von IOs Vater in beiden Sequenzen eine emotionale Wirkung hat: Die gerade beschriebenen Mittel der Stimmqualität lösen einen dramatischen Effekt aus und etablieren ein „Bedrohungs- und AngstszENARIO“ (Schwarz-Friesel 2018: 74). Anzumerken sei außerdem, dass die hier kommentierten komplikativen Passagen allerdings nicht in Form polyphonischer Texte auftreten: Die Sprecherin lässt nämlich nur ihren Vater zum Wort kommen und inszeniert nicht die Stimme des schreienden Mannes¹²³. Obwohl seine Handlung daher nicht re-inszeniert wird, gelingt es IO dank der expressiven prosodisch-stimmlichen Markierung des Gesagten – v. a. durch die hohe Laustärke und die häufigen markierten Akzente (*<<cresc,rall> und hat jemand !PLÖTZ!lich (.) auf uns wAhnsinnig geschimpft;>*, A021; und *↑PLÖTZlich ist eine !S:TI!mme von ein mAnn; (.) der !SCHR:EI!t an ein Anderen dEUtschen,> (-) <<dim> AUFS;>*, B069-B071) –, diese Figur als aggressiv und bedrohlich zu porträtieren. Die entgegengesetzten prosodischen Charakteristika der re-inszenierten Reaktion von IOs Vater, besonders die leise Stimme und die fallende Finalintonation, betonen den Kontrast zur Alterität des schreienden Mannes und belegen daraufhin die Relevanz der erzählten Episode. Die szenische Wiedergabe der erschrockenen Reaktion von IOs Vater beschränkt sich tatsächlich nicht auf die subjektive Ebene, sondern enthält eine allgemeinere Dimension, indem sie zum exemplarischen und prototypischen Ereignis einer ganzen Menschengruppe wird, die derartiges erlebt hat¹²⁴. Schließlich soll es darauf hingewiesen werden, dass nicht nur die akustische, sondern auch die visuelle Wahrnehmung in der Interviewsituation ähnlich rekonstruiert wird, nämlich durch die hyperbolischen Vergleiche *<<f,rall> und mein v::Ater ist ganz !WEISS! geworden;>==<<f,acc> wie KREIde*, (A026f.) und *dass mein vAter ist (-) !W::EISS! gewOrden,> <<dim,all> wie die WAND;>* (B073f.), allerdings mit dem variierenden Element Kreide vs. Wand. Der Gedanke über die vokalen Indikatoren emotionaler Erregung und deren etwaige Unterschiede in den zwei Versionen soll an dieser Stelle nicht vertieft, sondern im Folgenden anhand der Beobachtungen zur Positionierungsaktivität weiter verfolgt werden.

6.2.3.1. Die Positionierung in der Komplikation

Im Zentrum der Beobachtung steht hier die voneinander abweichende Positionierungsaktivität in den zwei komplikativen Passagen, die als Mittel zur stärkeren Berücksichtigung der daraus resultierenden unterschiedlichen emotionalen Gestaltung angesehen wird.

Zunächst sei Version A zu betrachten. Es ist bereits darauf aufmerksam gemacht worden, dass das erzählende Ich hier durch die indirekte Redewiedergabe *<<cresc,rall> und hat jemand !PLÖTZ!lich (.) auf uns wAhnsinnig geschimpft;>* (A021) sich selbst und seinen Vater im Rahmen der erzählerischen Rekonstruktion als handelnde Figuren positioniert. Auf der einen Seite tritt der schreiende Mann als ‚Ankläger‘ auf; auf der anderen Seite übt die eher indirekte Rollenzuweisung

¹²³ Für eine linguistische Analyse wiedergegebener Äußerungen der Nationalsozialisten im Israelkorpus vgl. Schwitalla (2016).

¹²⁴ Zur Belegfunktion persönlicher Erfahrungen im Korpus IS vgl. Betten (2012) und Majer (2012).

von IO und ihrem Vater als in der Szene handelnde Personen einen direkten Einfluss auf ihre Selbstkategorisierung, da ihnen dadurch die moralische Kategorisierung als Opfer¹²⁵ zugeschrieben wird. Aufs Ganze gesehen, handelt es sich bei der szenischen Rekonstruktion von Version A um einen hochemotionalen Ausschnitt, in dem die affektive Anteilnahme der Sprecherin bei der Verbalisierung eines dramatischen Inhaltes mittels prosodischer wie auch lexikalischer Elemente zum Ausdruck gebracht wird. Mit der Ausnahme der bereits kommentierten Einschübe =<<dim,acc> wir standen vielLEICHT nicht in der Linie,=richtige Linie,> (A019f.) und <<dim,acc> eine_eine FURCHTbare stImme- ich kann noch ↑HEUte die [stimme hÖ]ren;> (A023f.) betont die dominierende laute bzw. sehr laute und schnelle Sprechweise die emotionale Erregung der Interviewten. Ihre affektive Involviertheit wird außerdem durch die dichte Akzentuierung (!WEISS!, vielLEICHT, !PLÖTZlich, FURCHTbare, !WEISS!) und den Tönhöhensprung (↑↑!STAN!den, ↑↑fAlsch) unterstrichen.

Was den Emotionsausdruck (vgl. Fiehler 1990: 99ff.) anbelangt, korrelieren hier die auffallenden Stimmcharakteristika des Gesagten darüber hinaus mit der lexikalischen Intensivierung *wAhnsinnig* (A021) und mit dem emotionsbeschreibenden Lemma *FURCHTbare* (A023), das durch die begriffliche Emotionsbenennung (vgl. Fiehler 1990: 242) auf die vom erzählten Ich erlebten Angstgefühlen hinweist. Es sei abschließend vermerkt, dass ein weiteres Element dieser prosodisch lebhaften Erzählung dazu beiträgt, die bis in die Interviewsituation nachwirkende emotionale Belastung hervorzuheben, nämlich die an der akustischen Wahrnehmungsdimension verankerte Erinnerungsthematisierung *ich kann noch ↑HEUte die [stimme hÖ]ren;>* (A024), die „zur Relevantsetzung dien[t] und Hinweise auf die Bedeutsamkeit des Erlebten und deshalb Erinnerten [gibt]“ (Gülich/Lucius-Hoene 2015: 145).

Meiner Ansicht nach rühren die Unterschiede des in Version B vorhandenen emotionalen Niveaus u. a., dass hier eine unterschiedliche Positionierungsaktivität eingesetzt wird. Es sei zunächst vermerkt, dass der schreiende Mann noch einmal als Agens auftritt: Er *!SCHR:EI!t an ein Anderen dEUtschen,>* (-) (B070). In Anbetracht dessen, dass die Erzählerin und ihr Vater vom erzählenden Ich hingegen nicht als handelnde Personen innerhalb der Episode positioniert werden, wird ihnen keine direkte Rolle als Opfer zugeschrieben. Erst am Ende des Komplikationsteils, nämlich durch die Re-Inszenierung seiner Reaktion (B081), nimmt IOs Vater die Rolle als NS-Opfer ein.

Betrachtet man Version B genauer, so zeigt sich, dass ihre von Version A divergierende Positionierungsaktivität einen konstitutiven Einfluss auf ihre prosodische Gestaltung hat. Trotz des Vorkommens prosodischer Charakteristika, die den Eindruck emotionaler Beteiligung bei der Rekonstruktion der Szene erwecken – das vorwiegend schnelle Sprechen, die laute bzw. lauter werdende Sprechgeschwindigkeit und starke Akzentuierung von ↑PLÖTZlich, !S:TI!mme, !W::EISS! und WAND –, bleibt die Emotionsthematisierung auf der Ebene der Beschreibung des erlebensrelevanten Ereignisses (vgl. Fiehler 1990: 104f.) verankert. Die Emotionen der Interviewerin werden nicht thematisiert: Es ist doch ihre Cousine, die *erschroOcken* (B079) ist und deren emotionale Erregung durch die Stilisierung der fremden Rede <<cresc,all> ä:h onkel ↑!PAUL!, sEtzt dich HIN, sEtzt dich HIN,>= (B076-B078), die sich durch das schnelle und lautere Sprechen, den Tönhöhensprung ebenso wie die Wiederholung auszeichnet, betont wird.

¹²⁵ Dbzgl. vgl. u. a. Lucius-Hoene/Deppermann (2004b).

6.2.3.2. Zwischenfazit

Die Tendenz zur Heterogenität, die in den anderen Segmenten der hier gegenübergestellten Passagen aus IOs Gesprächen bereits beobachtet wurde (vgl. § 6.1.4.), bestätigt sich auch beim Vergleich der zwei erzählerischen Höhepunkte, in denen die dramatische Reaktion von IOs Vater beim Wiedererkennen einer im KZ bereits gehörten Stimme re-inszeniert wird. Auch beim Vergleich der Komplikationsteile kann folglich keine systematische gegenüberstellende Analyse deren prosodischer Merkmale vollgezogen werden. Wie bereits erläutert, veranschaulicht im Allgemeinen die unterschiedliche Prominenz der Stimmqualität in den zwei Passagen einen unterschiedlichen Grad emotionaler Anspannung. Im Speziellen sei nichtsdestotrotz zu beobachten, dass nur die zwei rekonstruierten Redewiedergaben von IOs Vater (A013-A015 vs. B053-B055; A029-A031 vs. B081) hinsichtlich der Lautstärke und Sprechgeschwindigkeit und ggf. der Akzentenverteilung eine Tendenz zur Invarianz aufzeigen. Es ist aber v. a. die im szenischen Präsens wiedergegebene Pointe (A029-A031; B081), die eine besondere Verfestigung und Stabilität aufzeigt.

6.2.4. Eine schmerzhaftes Kindheitserinnerung: „und er hat so geschimpft“

Das Interesse richtet sich im Folgenden erneut auf die Episode der Bluse, die MH in ihren Gesprächen thematisiert. Wie bereits erläutert, handelt es sich dabei um eine Jugenderinnerung, die im Rahmen der schwierigen Beziehung zum Stiefvater, Bernhardt, thematisiert wird (vgl. § 6.1.5.): Er war verärgert darüber, dass seine Frau ihrer Tochter anlässlich ihres ersten Ausganges mit ihrem Freund „eine wunderbare weiße Bluse“ gekauft hatte. Beim Vergleich der zwei Eröffnungssequenzen hat sich aufgrund der ausgiebigeren Orientierung in Version B ein unterschiedliches lexiko-syntaktisches Bild ergeben. Im Fortgang der vergleichenden Analyse zeigt sich weiterhin, dass Version B eine ausführlichere Darstellung aufweist. Um die inhaltlichen und formellen Unterschiede zwischen der Erst- und der Wiedererzählung plastischer zu machen, wird die Gegenüberstellung der Komplikationen in zwei Teile geteilt und dementsprechend kommentiert.

Version A (1999)

```
005 MH: <<f,all> und_ä::h (.) sie hat die blUse
      ge!BRACHT!,>=
006 =<<p,all> und er hat so geSCHIMPFT;>
007 <<f,rall> dass meine MUTter so viel gel
      spendIert hat auf eine BLUse,>
```

Version B (2019)

```
088 MH: <<dim,all> und ich hab NICHT ge!hAbt etwas_
      ä:h- (.)
089 ICH hab gesAgt;>
090 <<p,all> WAS (will) ich Anziehen;>=
091 =<<pp,all> WAS (will) ich Anziehen,> °hhh
092 <<rall,all> und dAnn hat !MICH! meine
      mUtte::r,> (1.5)
093 <<cresc,all> ↑AH_ä::h-
094 wie SAGT man;
095 sur↑PRIsed?> (--)
096 sie hat [mir geKAUFT]
097 RL: [überRASchung]
098 MH: <<cresc,rall> JA::;
099 sie hat mir gekauft eine !BLU!se,
100 eine ↑↑!S::PIT!zenbluse,>=
101 =<<dim,acc> eine wEIsse ↑!SPIT!zenbluse;>=
102 =<<f,acc> und sie hat geSAGt,>=
103 <<cresc,rall> ↑GUCK? (.)
104 das (.) KANNST du Anziehen;>
105 <<f,all> sIE hat mir vorher ↑!NIE! was
      gekauft-
106 ↑JA?> °hhh
107 <<dim,all> und ä::h de_de (--) BERNhardt
      hAts gesehen;> (---)
108 <<p,rall> und hat Angefangen so !B:Ö!se zu
      sein;> (---)
109 <<ff,len> ↑↑!WAS!? (-)
110 dazu !SCHMEISST! du das ↑gEld raus? (---)
111 sie sie brAUcht eine ↑↑!BLU!se?> (2.3)
112 <<dim,all> (äh/er)_er ist BEIna(he) (wIld)
      geworden.
113 VON-> (---)
```

Die erste komplikative Sequenz von Version A (A005-A007) ist besonders knapp und distanziert. Die Interviewte bleibt am Interview-Chronotopos verankert und gibt die Reaktion ihres Stiefvaters, als er vom Geschenk erfuhr, sachlich und indirekt wieder (A006f.). Um seine ärgerliche Reaktion zu rekonstruieren, wechselt sie nicht in die direkte Rede, sondern evoziert sie ausschließlich auf der lexikalischen Ebene mittels der Verwendung des Lexems *schimpfen*¹²⁶.

¹²⁶ Fiehlers (1990) Untergliederung der Thematisierung von Erleben und Emotionen zufolge handelt es sich um ein Beispiel von *Benennung/Beschreibung von erlebensrelevanten Ereignissen/Sachverhalten*, in dem „Ereignisse bzw. Sachverhalte benannt oder beschrieben [werden], die mitsamt ihren Konsequenzen für die sie äußernde Person als

Im starken Kontrast dazu zeichnet sich Version B durch die Illustrierung des Sachverhaltes unter Verwendung der direkten Rede aus, was zur szenischen Qualität beiträgt und eine affektive Färbung verleiht. Die Komplikation öffnet mit der leise gesprochenen Gedankenwiedergabe $\langle\langle p, all \rangle WAS (will) ich Anziehen; \rangle = \langle\langle pp, all \rangle WAS (will) ich Anziehen, \rangle$ °hhh (B090f.), die auf die Fortführung der Szene vorbereitet. Erst an dieser Stelle der Wiedererzählung teilt MH tatsächlich mit, dass sie eine weiße Bluse als Geschenk von ihrer Mutter bekam.

Unmittelbar nach der Gedankenwiedergabe und dem hörbaren Einatmen (B091) stößt die Sprecherin aber auf ein Wortfindungsproblem. Nach der durch Tonhöehensprung markierten Partikel $\uparrow AH$, die darauf hinzuweisen scheint, dass ihr das fehlende Wort eingefallen ist, und der anschließenden gedehnten gefüllten Pause $\ddot{a}:::h$ produziert MH die das Formulierungsproblem indizierende Floskel *wie SAGT man*; (B094). Die Rede wird aber nicht unterbrochen, sondern durch das durch Tonhöehensprung und finale hochsteigende Intonation markierte Code-Switching ins Englische (*sur↑PRIsed?*>, B095) fortgefahren, worauf auch die überlappende Fremdreparatur der Interviewerin (*überRASchung*, B097) folgt. Erst an dieser Stelle erreicht die Wiedererzählung den in Version A in der Orientierung bereits verbalisierten ‚Wendepunkt‘ (vgl. § 6.1.5.): MH bekam eine Bluse von ihrer Mutter geschenkt. Auf die prosodischen Charakteristika dieser kurzen Sequenz (B098-B101) soll es nun anhand des Vergleichs mit der Parallelstelle von Version A genauer eingegangen werden:

A003	$\langle\langle f, rall \rangle$ hat meine MUTter mir eine wUnderbare !WEIS!se blUse gekauft;> (.)	B098 MH: $\langle\langle cresc, rall \rangle$ JA::;
		B099 sie hat mir gekauft eine !BLU!se,
		B100 eine $\uparrow\uparrow!S::PIT!zenbluse, \rangle =$
		B101 $=\langle\langle dim, acc \rangle$ eine wEISse $\uparrow!SPIT!zenbluse; \rangle =$

Eine starke Berücksichtigung des prosodischen Verfahrens erscheint an dieser Stelle aufgrund der unterschiedlichen lexiko-syntaktischen Formulierungen unmöglich. Auf der einen Seite sei dennoch anzumerken, dass die bedeutungstragenden Wörter (!WEIS!se blUse, A003; !BLU!se, $\uparrow\uparrow!S::PIT!zenbluse$, wEISse $\uparrow!SPIT!zenbluse$, B099-B101) sowohl im Erst- als auch im Wiederholungsinterview eine deutliche Akzentuierung zur Hervorhebung des Gesagten aufweisen. Auf der anderen Seite fällt jedoch die prosodisch besonders hervorgehobene Verbalisierung von Version B ins Auge. In Version A wird von einer weißen Bluse *tout court* gesprochen; in Version B bekommt man dagegen den Eindruck, dass sich eine zunehmend spezifischere Beschreibung des Objektes beim Wiedererinnern und beim Rekonstruktionsprozess der vergangenen Handlung herauskristallisiert, die auf der prosodischen Ebene mit stärkerer Akzentuierung und prosodischer Hervorhebung durch Tonhöehensprünge einhergeht: Es handelt sich um eine !BLU!se, eine $\uparrow\uparrow!S::PIT!zenbluse, \rangle = \langle\langle dim, acc \rangle$ eine wEISse $\uparrow!SPIT!zenbluse; \rangle$ (B099-B101), nämlich um eine „semantische Steigerung“, die von einer „prosodische[n] Steigerung“ (Christmann/Günthner 1996: 8)¹²⁷ unterstützt und verstärkt wird.

Der Eindruck der lebendigeren erzählerischen Gestaltung von Version B bestätigt sich auch im weiteren Verlauf derer Komplikation, in der die Verwendung der direkten Rede zur Re-Inszenierung der Stimmen der drei Akteure einen steigenden Spannungsbogen gestaltet. Zunächst führt MH die

deutlich negativ oder deutlich positiv gelten können“ und „das mit diesen Ereignissen verbundene Erleben der betreffenden Person zum Thema der Interaktion“ gemacht wird (Fiehler 1990: 124).

¹²⁷ Die hier zitierten Begriffe werden von den Autorinnen in ihrem Aufsatz zwar im Zusammenhang mit der Entrüstungsmarkierung verwendet. Es scheint m. E. dennoch möglich und sinnvoll, sie auch im vorliegenden Kontext verwenden zu können.

durch einführendes *verbum dicendi* gerahmte und in Version A ausgelassene Rede ihrer Mutter: <<*cresc,rall*> ↑*GUCK?* (.) *das* (.) *KANNST* *du* (.) *ANziehen;*> (B103f.). Nach einem Wechsel zum Gegenwart-Chronotopos und einem kurzen und lauter gesprochenen evaluativen Einschub (<<*f,all*> *sIE* *hat* *mir* *vorher* ↑!NIE! *was* *gekauft-* ↑JA??> °hhh, B105f.), der zur Verstehens- und Interpretationssicherung dient, wird Bernhardts Reaktion in Szene gesetzt. In Version A wird die Dramatik des Geschehens ausschließlich auf der lexikalischen Ebene mittels der Verwendung des Verbs *schimpfen* (A006) zum Ausdruck gebracht. Version B geht hingegen über die Verwendung des akzentuierten Lexems *!BÖ:se* (B108) hinaus, indem die Dramatik des Geschehens von der direkten Redewiedergabe von Bernhardts Worten unterstützt und amplifiziert wird: <<*ff,len*> ↑↑!WAS!? (-) *dazu* *!SCHMEISST!* *du* *das* ↑*gEld* *raus?* (--) *sie* *sie* *brAUcht* *eine* ↑↑!BLU!se?> (2.3) (B109-B111). Nach der leise gesprochenen Anmerkung <<*p,rall*> *und* *hat* *Angefangen* *sO* *!BÖ:se* *zu* *sein;*> (---) (B108) wechselt die Interviewte plötzlich – und ohne Formulierung einer metapragmatischen Ankündigung – in eine sehr hohe Lautstärke, was einen Kontrast zwischen der re-inszenierten Stimme der Mutter und der des erzählenden Ich herstellt. Die sehr hohe Lautstärke, die besonders starke Akzentuierung mit Tonhöhenprüngen (↑↑!WAS!, *!SCHMEISST!*, ↑*gEld*, ↑↑!BLU!se) und die hochsteigende Finalintonation stilisieren die sprechende Figur als aggressiver und autoritärer Antagonist. Nach einer über zwei Sekunden andauernden Pause (B111) indiziert der Wechsel in eine leisere Stimme, dass die Interviewte nun wieder aus dem Interview-Chronotopos spricht. Sie merkt nämlich an, dass er *BEIna(he)* (*wIld*) (B112) geworden ist, und hebt somit nochmals den von der bedrohenden re-aktualisierten Sprechweise erweckten Eindruck von Wut hervor.

Die zwei Komplikationen haben bisher eine deutlich unterschiedliche lexiko-syntaktische Formulierung aufgewiesen, die sich auch in den verwendeten prosodischen Mitteln zur Rekonstruktion und Re-aktualisierung der vergangenen Szene widerspiegelt. MH bleibt in der Ersterzählung am Gegenwart-Chronotopos verankert, woraus eine flachere und weniger involvierende Gestaltung des Erlebten resultiert, deren Dramatik ausschließlich durch die Verwendung des Lexems *schimpfen* (B006) erzeugt wird. Der damalige und der jetzige Chronotopos bleiben daher klar getrennt. In der Wiedererzählung wird hingegen die Dramatik der vergangenen Szene in das *reenactment* der rekonstruierten Handlung projiziert, d. h. in die aus der Wechselbeziehung zwischen dem Erzähl- und dem erzählten Chronotopos resultierende dialogische Konstellation des rekonstruierten Erlebten. Die überhöhte Stilisierung von Bernhardts Worten erzeugt zum einen Authentizität – daher auch den Eindruck von größerer emotionaler Involviertheit –, zum anderen wird sie zum interaktionalen Mittel der Alteritätskonstruktion¹²⁸ und zum „fremdheitskonstituierende[n] Merkmal“ (Günthner 2012: 71), was Bernhardt von MH und ihrer Mutter abgrenzt. Dass die beiden Chronotopoi sich nicht alignieren, dennoch sich nähern, legt nahe, dass die damaligen Gefühle in die Interviewsituation hineintransportiert werden.

Im weiteren Verlauf beider komplikativen Teile wird die narrative Rekonstruktion von MHs Empörung¹²⁹ in den Diskurs eingebettet.

¹²⁸ Mehr dazu in Günthner (2007, 2012).

¹²⁹ Vgl. Günthner (2000b: 102-104).

Version A (1999)

008 MH: <<cresc,all> und ↑!ICH! hab mir sElbst
gesAgt,> °h
009 <<f,all> ↑↑!WIE! kann Er so ↑sEIn,
010 Alle !JAH!re-
011 schon ↑!FÜNF! ↑jAhre habe ich meine mÜtter
nicht gesehen;
012 ↑↑!FÜNF! jAhre hat sie mir nicht etwas: (.)
gekAUft (so),> (1.1)
013 <<f,rall> ä::h das_das war ↑!SO::!,

Version B (2019)

114 MH: <<pp,all> und (.) da_das KONNte,>=
115 =<<f,all> das hat mir so WEHgetan? (.)
116 ↑JA,>
117 <<cresc,acc> Erstens für meine MUTter? (-)
118 und das hat ↑↑!MIR! wEHgetan,>=
119 =<<dim,all> weil ich hab geSAgt->
120 <<f,len> alle !DIE!se jAhre, (--)
121 meine mutter hat mir !NICH! was gekAUft,> (--)
122 <<cresc,len> und (.) ↑↑!JETZT!-> (-)
123 <<dim,len> wann sie mir ge_was ge!KAUFT!
hat;
124 muss sie darüber ↑LEIden,> (1.2)

Beide Komplikationen schließen in der Tat mit der Re-aktualisierung und Vergegenwärtigung der damaligen Gedankenwiedergabe von MH, die in Richtung Ärger und Empörung über den rekonstruierten Vorfall geht. Auch in dieser Nebensequenz lässt sich keine wortwörtliche Übereinstimmung zwischen den zwei Versionen beobachten. Es ist dennoch möglich, einen allgemeinen Vergleich zwischen den prosodischen Charakteristika der in Szene gesetzten Äußerungen anzustellen.

Interessanterweise weist hier Version A eine besonders lebendige Sprechweise auf: Die starke bzw. sehr starke Lautstärke, die mit der auffälligen Akzentuierung und ggf. mit Hervorhebung durch Tonhöhen sprung der bedeutungstragenden Wörter (↑!ICH!, ↑↑!WIE, ↑sEIn, !JAH!re, ↑!FÜNF!, ↑↑!FÜNF!, ↑!SO::!) gepaart ist, führt zu einer offenbaren Steigerung der affektiven Anteilnahme der Sprecherin, die sich stimmlich erhebt (vgl. Christmann/Günthner 1996: 8) und ihre damalige entrüstende Reaktion auf das porträtierte Verhalten ihres Stiefvaters in der Erzählzeit re-aktualisiert. Diese Steigerung in der Stimmführung, die „stark evaluierende Züge“ (Günthner 2000b: 203) trägt, indiziert somit eine Zuspitzungsphase in der Ersterzählung.

Auch in Version B re-inszeniert MH ihre damalige Reaktion auf den re-aktualisierten Vorfall: Zunächst drückt sie ihre subjektive Empfindung durch die zweimalige Wiederholung der Konstruktion =<<f,all> das hat mir so WEHgetan? (.) (B115) und und das hat ↑↑!MIR! wEHgetan,> (B118) aus, dann leitet sie durch das *verbum dicendi* ihre damalige Gedankenwiedergabe ein (B120-B124). Während Version A von vollerer Stimme wie auch größerer und konstanterer Artikulationsspannung gekennzeichnet ist, fallen beim Hören des Segmentes B Schwankungen in der Lautstärke und Sprechgeschwindigkeit auf. Das Oszillieren der prosodischen Merkmale, die MHs Gedankenwiedergabe aufweist (steigend-fallender Intonation einerseits, leiser-schneller-leiser Sprechgeschwindigkeit andererseits), bilden einen vokalen Kontrast zu der oben kommentierten Wiedergabe der aggressiven Stimme Bernhards, die tatsächlich die Klimax der Wiedererzählung darstellt.

Die Diskrepanz zwischen den zwei Sequenzen rührt m. E. daher, dass die narrative Klimax in den zwei Versionen nicht übereinstimmt. Segment A weist einen steigenden Spannungsbogen auf, der in der mittels direkter Rede stimmlich relevant gesetzten Entrüstungssequenz seinen Höhepunkt erreicht. Angesichts der „Anhäufung und Intensivierung verbaler, vokaler [...] Ressourcen“ (König/Oloff 2018: 220), die die besonders manierierte Wiedergabe von Bernhards Stimme in Version B aufweist, macht sie die Klimax der Wiedererzählung aus. Obwohl das Niveau der emotionalen Betroffenheit bei der darauffolgenden Re-Inszenierung von MHs Gedankenwiedergabe deutlich hörbar ist, fällt zugleich auf, dass die vokale Spannung infolge der weniger prominenten

Stimmführung an dieser Stelle allmählich sinkt. Dafür, dass die Klimax zum einen in MHs Gedankenwiedergabe (Version A: A009-A013), zum anderen in der re-inszenierten Rede von Bernhardtts (Version B: B109-B111) liegt, spricht auf prosodischer Ebene u. a. dafür, dass genau diese Stellen eine besonders auffällige Akzentverdichtung aufweisen¹³⁰.

Version A (1999)

014 MH: und_und dann:: (.) dann habe ich so:: (--)
 015 ↑↑gUilTy (ge_[ge])ge↑!FÜHLT!;
 016 AB: [ja]
 017 MH: da_da_dass sie sich !ZAN!ken wegen mIr;>
 018 AB: hm
 019 MH: <<cresc,acc> und dAnn habe ich geSAgt;>
 020 <<f,len> ich mAch schlecht HIER,
 021 und ich mAch schlecht ↑DA?>
 022 <<dim,all> WIRKlich,
 023 ich wollte::_ä:h mit mir FERTig machen;> (---)
 024 <<cresc,all> sozusagen JA,
 025 mit !FÜNF!zehn jAhren->

Version B (2019)

125 MH: <<ff,len> er_er kOnnte es ↑!NICH! ↑↑sEhen?
 (1.2)
 126 ähm_ähm eine !MUT!ter kauft ↑↑nIE:: ↑nIch,>
 (---)
 127 <<dim,all> was hat sie MICH schon gekAUft_äh;>
 (---)
 128 <<cresc,all> was Ich geHABT hab;
 129 ich hAb ge↑!AR!beitet,>=
 130 =<<dim,all> ich HAB (ihr) das gEld gegeben;>
 (2.1)
 131 <<pp,all> da_das HAT mir sehr wEh getan;
 132 !DAS! war schwer.> (-)
 133 <<p,all> denn das: (.) das !KONN!te ich auch
 nIch ver[gessen];>
 134 RL: [hm_hm]
 135 MH: <<p,len> ich war ↑!S:EHR! (-) hUrt;>
 136 <<pp,all> SEHR hurt.> °hh
 137 <<cresc,len> SEHR,
 138 ((zeigt wahrscheinlich an die Brust))
 139 HIER (.) ja, (---)
 140 dass sie !KONNTE! dAs:- (.)
 141 nIch !GÖN!nen;
 142 ja,>

Nach der die Komplikation abschließenden Redewiedergabe, die die Entrüstung MHs über das thematisierte vergangene Geschehen zum Ausdruck bringt, kehrt sie zum Interview-Chronotopos zurück und formuliert eine rückblickende Evaluation. An den Rändern weisen auch die zwei abschließenden Segmente vielerlei lexiko-syntaktische Variation auf, was keinen genauen Aufschluss über prosodische Konstanz und/oder Variation gibt. Im Fokus beider Codas steht die emotionale Reaktion der Interviewten, doch auch in diesem Fall bekommt man den Eindruck einer ausführlicheren thematischen bzw. inhaltlichen Fokussierung in Version B.

In der Ersterzählung bringt MH ihr damaliges Schuldgefühl zum Ausdruck: Sie hat sich ↑↑gUilTy (ge_[ge])ge↑!FÜHLT!; (A015), da ihre Mutter und ihr Stiefvater miteinander stritten (A017); sie gibt ihre damaligen Gedanken wieder (<<cresc,acc> und dAnn habe ich geSAgt;> <<f,len> ich mAch schlecht HIER, und ich mAch schlecht ↑DA?>, A018-A021) und stellt schließlich fest, dass <<dim,all> WIRKlich, ich wollte::_ä:h mit mir FERTig machen;> (---) (A022f.). Inhaltlich wird somit die *damalige* emotive Beteiligung der Sprecherin kundgetan; beim Hören lässt aber das vorwiegend schnelle und laute Sprechen weniger Raum für die stimmliche Vermittlung ihrer *heutigen* Anteilnahme.

Doch deutlicher dröhnt der Ausdruck von MHs emotiven Reaktion in Version B. Auf der einen Seite kommt die Gefühlsthematisierung im Laufe der Evaluation immer wieder vor – sowohl als seelische Empfindung (<<ff,len> er_er kOnnte es ↑!NICH! ↑↑sEhen?, B125; <<pp,all> da_das HAT mir sehr wEh getan; !DAS! war schwer.> (-), B131f.; <<p,len> ich war ↑!S:EHR! (-) hUrt;> <<pp,all> SEHR hurt.> °hh, B135f.), die auch durch Gestik unterstützt wird (<<cresc,rall> SEHR,

¹³⁰ Die dichte Akzentuierung zählt laut Selting (1994) zu den Parametern, die die Klimaxdarstellung kontextualisieren.

((zeigt wahrscheinlich an die Brust)) *HIER* (.) *ja*, (---), B137-B139), als auch als Erinnerungsthematisierung (<<p,all> denn das: (.) das !KONN!te ich auch nIch ver[gessen];>, B133; <<p,len> ich war !SEHR! (-) hUrt;> <<pp,all> SEHR hurt.> °hh, B136f.). Die emotive Reaktion von damals lässt aber deutliche stimmliche Spuren in der heutigen rückblickenden Evaluation hinterher. Nach den ersten sehr laut gesprochenen und dicht akzentuierten Aussagen (B125f.), die die Rückkehr zum Erzähl-Chronotopos markieren und noch einmal die Entrüstung der Sprecherin kundtun, wird die Evaluation von Trauer signalisierender leiser bzw. sehr leiser Lautstärke und fallender bzw. tieffallender finaler Tonhöhebewegung dominiert (B130-B135). All dies ruft den Eindruck von in der Erzählzeit wiederhergestellter und noch andauernder emotionaler Nähe hervor, während der abschließende evaluative Teil von Version A sich vielmehr auf die Beschreibung der „im Gedächtnis gespeicherte[n] emotionale[n] Inhalte“ (Leonardi 2016: 20) zu begrenzen scheint.

6.2.4.1. Zwischenfazit

Auch bei der Analyse der komplikative Teile dieser Episode zeigte sich, dass Version A – trotz der auffällig in direkter Rede wiedergegebenen Pointe (A008-A013) – eine knappere und flachere Rekonstruktion des Erlebten aufweist. Zur Expansion von Version trägt nicht nur die Hinzufügung zusätzlicher Informationen im orientierenden Teil (vgl. § 6.1.5.), sondern auch der Einsatz der re-inszenierten Rede zur Animierung der porträtierten Figuren (MH, ihrer Mutter und ihres Stiefvaters). Diese Variation auf der lexiko-syntaktischen Eben geht mit einer prosodischen Differenzierung einher. Besonders erkennbar wird das in der abschließenden Evaluation, in die die damaligen Emotionen hineintransportiert werden. Die unterschiedlichen Klimaxe deuten m. E. außerdem auf eine unterschiedliche mit dem Emotionspotential (dazu vgl. Schwarz-Friesel 2013: 210ff.) des Erzählten verbundene Perspektivierung hin, deren Fokus in Version A v. a. auf den Schuldgefühlen der jungen MH liegt (A014ff.); die Affektivität von Version B hängt hingegen insbesondere mit der Empathie für die Mutter ab. Diese empathische Manifestation wird nämlich zunächst in der einleitenden Episode des Buches thematisiert (d. h. die kleine MH *war nich gu;* (B048), da sie ihre Mutter drängte, ihr ein teures Buch zu kaufen) und in der Wiedergabe der Episode der Bluse verstärkt. Durch die Positionierung der erzählten Figuren im erzählten Ereignis (vgl. § 2.9.), nämlich dadurch, dass die Mutter quasi als Opfer und ihr Mann als autoritäre Figur in der Re-Inszenierung dargestellt werden, bringt die Sprecherin ihre Empathie für ihre Mutter, die sich ein Geschenk für ihre Tochter nicht gönnen konnte, zum Ausdruck (vgl. B120-B124, aber v. a. die abschließende Evaluation in B135-B142: <<p,len> ich war ↑!S:EHR! (-) hUrt;> <<pp,all> SEHR hurt.> °hh ((...)) dass sie !KONNTE! dAs:- (.) nIch !GÖN!nen; ja,>).

Die Frage nach deutlichen prosodischen Ähnlichkeiten bzw. Unterschieden zwischen den zwei Rekonstruktionen derselben Episode kann hier nicht genau beantwortet werden. Wörtliche Übereinstimmungen lassen sich tatsächlich nur im ‚Wendepunkt‘ der Geschichte anmerken (A003; B098-B101), nämlich in der Anführung des Objektes, um das die Episode kreist – die weiße Bluse –, indem sie mit starker Akzentuierung und hoher Lautstärke korreliert. Dennoch zeigt diese Analyse wie einer Erst- und einer Wiedererzählung ein ähnliches inhaltliches Schema zugrunde liegen kann, das aber aufgrund der Selektion, Kombination und Verbalisierung unterschiedlicher Details in verschiedenen Rekonstruktionsprozessen unterschiedlich gestaltet werden kann.

6.3. Diskussion der Ergebnisse

Im Fokus des vorliegenden Kapitels stand der Vergleich wiederholter Erzählungen von Selbsterlebtem, die in mehrfachen Interviews mit repräsentativen Sprecher:innen aus dem Korpus ISZ vorkommen. Die Analyse stützte sich auf den mikroanalytischen Vergleich von ausgewählten Passagen, die fünf Interviewten in nachfolgenden Gesprächen erzählt haben. Die Entscheidung, das analytische Augenmerk auf diese exemplarischen Fallanalysen aus der Datenmenge zu richten, lässt sich auf verschiedene Faktoren zurückführen (vgl. auch § 5.1.), nämlich:

- a) Es handelt sich um Sprecher:innen, die (in längsschnittlicher Perspektive) über ein gutes sprachliches Niveau im Deutschen verfügten, was die Vergleichsmöglichkeit zwischen den zwei Versionen derselben Geschichten gesichert hat;
- b) die behandelten Themen wurden u. a. aufgrund ihrer biographischen Zentralität ausgewählt;
- c) von der Hypothese ausgehend, dass szenisch-episodische Erzählungen von Schlüssepisoden höhere Vergleichsmöglichkeiten zwischen den zwei Teilkorpora hätten ermöglichen können, doch des selteneren Vorkommens vom szenischen Erzählen im Korpus ISZ bewusst (vgl. Betten 2009), sind Ausschnitte ausgewählt worden, die nicht nur szenischen Charakter haben, sondern sich durch das Vorkommen unterschiedlicher Darstellungsformen kennzeichnen. Daraus ist die Möglichkeit entstanden, ein breiteres Spektrum an Prozessen und Formen des Wiedererzählens aufzuzeigen und zu diskutieren.

Die analysierten Erst- und Wiedererzählungen lassen sich nämlich m. E. als Abstufung eines Kontinuums visualisieren, dessen Polen idealerweise das höhere Vorkommen szenisch-episodischen Erzählens und das seltenere Vorkommen szenisch-episodischer Partien darstellen. Anhand solcher Abfolge wurde es erwartet, Aufschluss über unterschiedliche Sedimentierungsgrade des Erzählten gewinnen zu können, woraus sich Sequenzen mit einem höheren Grad an lexiko-syntaktischer und prosodischer Verfestigung herauskristallisiert hätten.

Darauf, dass es sich beim Vergleich wiederholter Erzählungen derselben Geschichte um ein komplexes Phänomen handelt, wurde bereits im einleitenden Teil der vorliegenden Arbeit (vgl. § 1.1.) hingewiesen. Aus der durchgeführten Analyse hat sich herausgestellt, dass die Untersuchung von Wiedererzählungen tatsächlich eine komplexe und herausfordernde Aufgabe darstellt. Eine kategorisierende Bestimmung von genauen und präzisen Parametern, die bei der Gegenüberstellung von *retold stories* vorkommen, erscheint trotz Abstützung auf eine breitere Datengrundlage z. T. problematisch. Von den Forschungsfragen ausgehend ist allerdings dank des Verweises auf ein mikroanalytisches Vorgehen möglich, Tendenzen aufzuzeigen.

Die Darstellungsformen

Was das Vorkommen unterschiedlicher Darstellungsformen und deren Kombination innerhalb derselben Passagen anbelangt (vgl. § 6.1.ff.), lässt sich m. E. die Ausgangshypothese bestätigen, dass szenische Erzählungen bzw. szenische Partien einen höheren Sedimentierungsgrad aufweisen. Das zeigte sich bereits in der ersten Fallanalyse (vgl. § 6.1.1.), in der TL ein singuläres Ereignis rekonstruiert. Dass der Sprecher die untersuchte Episode 2019 auch in der Vorphase des Gesprächs, d. h. vor der Aufnahmephase, erzählt hat, spricht nicht nur für die Erzählwürdigkeit, sondern auch für die Erinnerungswürdigkeit (vgl. Gülich 2012: 625) des Erlebten. Es handelt sich zwar um eine

biographisch relevante Erfahrung, die wahrscheinlich im Laufe der Jahre mehrfach erzählt worden ist, daher zum Teil des Erzählrepertoires des Sprechers (u. a. im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung mit seinem Herkunftsland) geworden ist und infolgedessen eine anekdotisierte Form angenommen hat. Ein solcher Prozess bringt eine Stabilisierung des Erinnerten und des Gesagten mit sich und sorgt dafür, dass der Erzähler auf Vorgeformtes (vgl. § 3.2.3.) Bezug nimmt. Dies ermöglicht es, lexiko-syntaktische und prosodische Berührungspunkte zwischen den gegenübergestellten Versionen tendenziell in der ganzen Erzählung beobachten zu können.

Hinsichtlich Varianz und Invarianz zeigt sich hingegen, dass der Aufbau einer berichtenden bzw. deskriptiven Gestaltung mehr Raum für Variation eröffnet. Obwohl die Sprecher:innen zwar größtenteils dieselben Informationen zum besprochenen Thema bzw. zu den dargestellten Ereignissen im Erinnerungsprozess selektieren und auf bereits gebrauchte Formulierungen zurückgreifen, die ggf. auch in ähnlicher lexiko-syntaktischer Form versprachlicht werden, erschwert ihre dynamische Rekonstruktion und sequentielle Einbettung im Gesprächsablauf die Durchführung eines systematischen Vergleichs zwischen der Erst- und der Zweitversion. Das zeigt sich bspw. in den Interviews mit RT (vgl. § 6.1.2.), die vor der Re-Inszenierung der Salz-Episode einen längeren orientierenden Teil zur Schilderung der Figur ihrer älteren Tante einbaut. Parallelaussagen, die eine mikroskopische Gegenüberstellung der prosodischen Gestaltung der zwei Versionen ermöglichen, kommen seltener vor.

Einen höheren und homogenen Grad an Sedimentierung des Erinnerten, daher auch des Erzählten, weist hingegen die re-inszenierte Schlüssepisode auf. Selbst bei der Salz-Episode von RT handelt es sich um eine Erzählung in anekdotischer Form, die offensichtlich mehrfach rekonstruiert worden ist.

Es lässt sich daher anmerken, dass je höher die Tendenz zur berichtenden Rekonstruktion des Erzählten, desto weniger die Chancen, auf lexiko-syntaktische und prosodische genaue(re) Wiederverwendung vom bereits Formulierten zu stoßen. Das wird in den Gesprächen mit RB (vgl. § 6.1.3.) besonders offensichtlich: Das Thema Kindheit eröffnet an den verglichenen Interviewstellen einen berichtenden Rahmen, der durch Erinnerungen an das Leben in Akko gefüllt wird. Auffällig ist, dass die Sprecherin im Abrufprozess dieselben mit dem Akko-Chronotopos gekoppelten Gedächtnisinhalte selektiert und sie in derselben Rekonstruktionsabfolge verbalisiert (d. h. ihre Familie wohnte in der Altstadt; die Beschreibung der gemalten Decke ihrer Wohnung; die Episode der Tanke auf dem Tank; RB hatte einen arabischen Freund; die Episode der Wassermelonen). Trotz Orientierung an demselben inhaltlichen Modell ergibt sich aus der berichtenden Darstellung ein homogeneres Bild. Eine stärkere Tendenz zur Invarianz zwischen der Erst- und der Wiedererzählung lässt sich hingegen v. a. in der re-inszenierten Aussage *<<ff.all> YALLa batikh be tArifi?>* (A064; B059) wie auch in der in indirekter Rede wiedergegebenen Worten der britischen Soldaten (A026-A031; B028-B030) beobachten.

Wie in § 6.2.ff. gezeigt wurden, zeichnen sich alle untersuchten Analysebeispiele ferner durch die Tendenz aus, eine stärkere Fixierungstendenz beim in direkter Rede wiedergegebenen erzählerischen Höhepunkt aufzuweisen. Obgleich wortwörtliche Wiederholungen zwischen mehrfachen Versionen derselben Geschichte auch bei der Pointe nicht immer vorkommen mögen, was in der bisherigen Forschungsliteratur vielfach diskutiert wurde (vgl. § 3.2.4.1., insb. Brünner 1991; Günthner 2002a; Tannen 2007), zeichnet sich v. a. die Stilisierung der animierten Figuren durch die Wiederverwendung lexiko-syntaktischer *und* prosodischer Merkmale aus. Das zeigte sich bspw. nicht nur in der Episode der Begegnung mit einem deutschen Militärarzt (vgl. § 6.2.1.), in der TL die begeisterte und überhöhte rekonstruierte Stimme seines Zimmernachbarn mit der des damaligen Ich

kontrastiert, sondern auch in der unterschiedlichen Porträtierung der Stimmen von IOs Vater und der des schreienden Mannes in Episode der Post (vgl. § 6.2.3.). Ähnliches ließ sich bei der prosodischen Stilisierung der Worte von MHs Stiefvaters (vgl. § 6.2.4.) beobachten.

Auf die prosodischen Besonderheiten der Wiedererzählungen soll nun im Folgenden näher eingegangen werden.

Prosodische Gestaltung

Die Untersuchung von Fixierungs- und Variationsprozessen bei wiederholten Erinnerungs- und Rekonstruktionsvorgängen hat in der Untersuchungsphase Schwierigkeiten erhoben. Wie aus den durchgeführten Analysen offensichtlich geworden sein dürfte, hat der dynamische Prozess der Selektion und Rekonstruktion gespeicherter Inhalte in neue Gesprächskontexte – auch trotz des Abrufs und der Verbalisierung derselben Gedächtnisinhalte – teilweise zu heterogenen lexiko-syntaktischen Bildern geführt. D. h.: Obwohl die Sprecher:innen u. a. auf bereits Formuliertes verweisen, was ein Anzeichen der Sedimentierung des Gesagten und dessen Wiederverwendung in unterschiedlichen Gesprächskontexten zur Lösung rekurrenter Aufgaben (vgl. § 3.2.3.) – in diesem Fall zur Erzählung der Lebensgeschichte (vgl. § 3.2.4.) – ist, kann es zu verschwommenen Konturen der gegenüberstellten Versionen derselben Geschichte kommen. Nichtsdestotrotz hat das gefolgte mikroanalytische Vorgehen es ermöglicht, kleinflächige Vergleiche anzustellen.

Ziel der vorliegenden Arbeit war tatsächlich u. a. m., zur Diskussion des unterbelichteten Aspektes der prosodischen Gegenüberstellung zwischen mehrfachen Versionen derselben Geschichte beizutragen, um die Ergebnisse von Barth-Weingarten/Schumann/Wolfahrt (2012) weiterzuentwickeln und der Frage nachzugehen, welche prosodischen Merkmale in nachfolgenden Erzählungen konsistenter bleiben (vgl. v. a. § 6.2.ff.). Obwohl die vorliegenden Schlussbemerkungen keinen Anspruch an statistische Repräsentativität erheben können, die aufgrund der Datenbreite, der Länge und der Struktur der ausgewählten Interviewpassagen m. E. schwer zu erzielen wäre, zeichnen sich deutliche Tendenzen ab, die v. a. auf die Sedimentierung der Akzentstruktur und Akzentenverteilung wie auch der Laustärke hinweisen. Das bestätigt – und erweitert zugleich – die Ergebnisse von Barth-Weingarten/Schumann/Wolfahrt (2012), die in ihrer Fallanalyse eine auffälligere Beibehaltung der Akzentstruktur beobachten.

Aus der Gegenüberstellung zwischen den zwei Teilkorpora resultiert hingegen ein unterschiedliches prosodisches Verhalten der Sprechgeschwindigkeit. D. h., die Wiederholungsinterviews zeichnen sich tendenziell durch ein langsames Sprechen aus. Auf diese Variabel und an deren Verknüpfung mit der kognitiven Erinnerungstätigkeit wie auch mit Altersfaktoren soll es in § 8. weiter eingegangen werden.

Weitere Phänomene weisen ferner eine gewisse Tendenz zur Wiederverwendung auf, nämlich:

- a) Redeeinleitende *sagen*-Konstruktionen zur Zuschreibung der zitierten Rede der Produzent:innen, die das Schwanken zwischen Gegenwart- und Geschichte-Chronotopos bei der erzählerischen Rekonstruktion markieren und tendenziell dasselbe prosodische Design (normalerweise leiseres Sprechen und gleichbleibende Finalintonation) in den gegenüberstellten Versionen aufweisen;
- b) Erinnerungsthematisierungen, die die mnestic Aktivität der Sprecher:innen durchschimmern lassen und zugleich zur Strukturierung des Erzählten beitragen. Dazu vgl. z. B.: =<<*f,acc*> an der !WOH!nung kann ich mich noch erInnern,> (A003) – <<*cresc,all*> !ICH! kann mich noch erInnern,> (.) (B010) (vgl. RB in § 6.1.3.).

Chronotopoi

Die bisher diskutierten unterschiedlichen Grade an Verfestigung und Wiederverwendung des (Wieder-)erzählten lassen sich m. E. anhand des Chronotopos-Begriffes (vgl. § 2.10.) ertragreich visualisieren. Hinsichtlich Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen mehrfachen Versionen derselben Geschichte ermöglicht es dieses Konzept m. E., in kontrastiver Sicht ein Fenster auf die mehrschichtige Strukturierung von Wiedererzählungen zu eröffnen.

Die vorliegende Analyse trägt dazu bei, die fruchtbare Rolle des Chronotopos-Konzeptes zur Untersuchung von Wiedererzählungen hervorzuheben. Das ggf. unterschiedliche Bild, das aus dem Zusammenspiel zwischen Wiedererinnern und Versprachlichung vom bereits Formulierten resultieren kann, lässt sich nämlich durch die Trennung bzw. Alignierung des Geschichte- und des Interview-Chronotopos visualisieren. In dem Moment, wo die beiden Chronotopoi getrennt bleiben (d. h. in rückblickenden Berichten, in deskriptiven Sequenzen bzw. bei der Lieferung orientierender Elemente vor der eigentlichen Ereignisdarstellung) lässt sich beim Abruf gespeicherter Gedächtnisinhalte und bei der darauffolgenden erzählerischen Rekonstruktion mehr Raum für Variation beobachten. Eine stärkere Tendenz zum Rückgriff auf Vorgeformtes kommt hingegen bei der Alignierung der Chronotopoi vor. Das wird nicht nur bei den oben kommentierten szenischen Einschüben bzw. bei dialogischen Rekonstruktionen offensichtlich, sondern auch bei Anzeichen von Emotionalität, in denen die Sprecher:innen ihre emotionale Betroffenheit in die Jetzt-Zeit transportieren und zum Ausdruck bringen. Das zeigt sich bspw. in der expressiven und dramatisierenden Evaluation des Erlebten, die RB (vgl. § 6.1.3.) nach der Erklärung des Unterstützungsangebotes, das ihre Familien von den britischen Soldaten bekommen hatte, aus heutiger Sicht formuliert:

A032 RB: <<f,all> natürlich ist das:: ä:::h (-)	B031 RL: ((lacht))
A033 !LACH![haft gewesen;>	B032 RB: <<ff,all> ↑↑!WIE! meine ↑mütter
A034 MM: [((lacht))	mit ein drEIjährigen kInd das bereit war,> (.)
A035 RB: <<ff,all> wie meine !MUT!ter mit ein baby_ä:h	B033 <<dim,all> verSTEhe ich nicht;>
A036 berEIte war,	B034 <<f,all> aber sie [hat (.)]
A037 !SO! zu lEben-	B035 RL: [(keine ANGST)]
A038 ist mir !UN!verständlich ↑hEUte?>	B036 RB: keine !ANGST! gehabt, (.)
A039 <<dim,all> Aber (--) wir haben so geLEBT,	B037 überHAUPT nicht;> (1.5)
A040 und WIR haben;>=	

Auf diese Überlegungen soll es in § 7. auf der Basis der Gegenüberstellung mehrfacher Versionen von Geschichten aus zweiter Hand zurückgekommen werden.

Re-Evaluationsprozesse

Die enge Verknüpfung zwischen der Doppelperspektive des rekonstruierten Vergangenen und der Jetzt-Zeit, die zu einer Re-Interpretation des Gesagten und des Erlebten führen kann, ist im theoretischen Teil der vorliegenden Arbeit bereits betont worden (vgl. v. a. § 2.2. und 3.2.2.). Auch die durchgeführten Fallanalyse haben gezeigt, dass Wiedererzählungen eine ertragreiche Gelegenheit darstellen, um Prozesse der Re-Interpretation und der Neuperspektivierung des Erlebten (und des Erzählten) zu beleuchten (vgl. Bamberg 2008). Ein Beispiel dafür liefert die Gegenüberstellung der Erzählung MHs über ihre Kindheitserinnerung (vgl. § 6.1.5. und 6.2.4.). Die unterschiedliche Perspektivierung auf dem Erlebten und dem Erzählten resultiert beim Vergleich der Erst- und der

Zweitversion in ein heterogenes Bild: Während die Erstversion sachlicher klingt und ein niedrigeres Niveau an Expressivität aufzeigt, wobei der Fokus der Sprecherin auf ihren Schuldgefühlen für den Streit der Eltern liegt, wird Version B durch die re-inszenierte Rede der handelnden Figuren expandiert. Deren Positionierung quasi nach dem Schema Opfer-autoritäre Figur bringt die Solidarisierung MHs für ihre Mutter zum Ausdruck und trägt zur expressiven Gestaltung des Erzählten bei.

Die Mesoebene

Schließlich sei darauf hinzuweisen, dass auch die Mesoebene beim Erinnerungs- und erzählerischen Rekonstruktionsprozess eine wichtige Rolle spielt. Die Gegenüberstellung von Erst- und Wiedererzählungen scheint dafür zu sprechen, dass eine kurzfristige Wiedererzählung (TLs Version B, vgl. § 6.1.1.), ein elizitiertes *retelling* (RTs Version B, vgl. § 6.1.2.) bzw. eine Präzisierungsnachfrage der Interviewerin (IOs Version B, vgl. § 6.1.4.) zu einer ausgiebigeren Rekonstruktion von Vergangenem führen. In dem Moment, wo sich der Erinnerungshorizont durch den externen Impuls der Interviewerin gefestigt hat, werden im Erinnerungsprozess für die Ziele des Rekonstruktionsprozesses (d. h. der Fragen der Interviewerin) relevante Gedächtnisinhalte aktiviert und zur Versprachlichung selektiert. Diese Beobachtungen lassen sich m. E. mit Norricks (2012) Konzept des *remembering for narration* (vgl. § 2.3.2.) in Verbindung bringen.

Die das vorliegende Kapitel abschließenden Beobachten sollen auch in § 7. weiter verfolgt werden.

7. Geschichten aus zweiter Hand

*„Und da kommen langsam so Erinnerungen, aber ich kann nicht sagen das richtig,
vielleicht ist das doch von Erzählungen“*

IO, 2019 (00:02:50-00:02:59)

Um die bisherigen Beobachtungen zur Analyse von Wiedererzählungen von Selbsterlebtem zu ergänzen und zu vertiefen, wird in diesem Kapitel die Analyse von Geschichten aus zweiter Hand (vgl. § 2.11.) geleistet. Im Mittelpunkt des Interesses stehen vier Analysebeispiele: Zwei stammen aus den Interviews mit dem Sprecher RS (vgl. § 7.1., 7.2.), zwei sind den Gesprächen mit der Interviewten MH entnommen (vgl. § 7.3., 7.4.). Die Ergebnisse der Analyse werden in § 7.5. skizziert.

Um die vielfältigen Facetten der Prozesse des Wiedererinnerns und der Rekonstruktion in nachfolgenden Erzählungen aufzuzeigen, bilden die vier ausgewählten Interviewpassagen idealerweise die Abstufungen eines Kontinuums, dessen Polen durch folgende Faktoren bestimmt werden (vgl. § 1.1., 5.4.1.):

- a) die Häufigkeit, mit der die Geschichte von dem/von der Ersterzähler:in und von dem/der Zweiterzähler:in erzählt wurde;
- b) die Distanz zwischen Erst- und Zweiterzähler:in.

Analyseleitend sind dabei folgende Forschungsfragen (vgl. § 1.1.):

- a) Unterscheiden sich wiederholte Geschichten aus zweiter Hand von mehrfachen Rekonstruktionen von Selbsterlebtem? Und wenn ja, wie?
- b) Welche Rolle spielen dabei die Wiederholungsfrequenz von dem/von der Erst- und Zweiterzähler:in und die mehr oder weniger Distanz zwischen denen?
- c) Welche Rolle spielt der Chronotopos-Begriff hinsichtlich Stabilität und Varianz bei mehrfachen Rekonstruktionen von Vergangenem?

7.1. Das Sanatorium der Großmutter

In den Interviews mit RS kommt seine Erzählfähigkeit durch die Verbalisierung von Geschichten aus zweiter Hand, die in den erzählerischen Rahmen von familienbiographischen Verläufen eingeflochten werden, besonders zum Ausdruck. Im Rahmen der Erzählungen über RS' Familie spielt die Geschichte des in Israel sehr berühmten Sanatoriums seiner Großmutter väterlicherseits eine wichtige Rolle. Während RS' Vater schon 1932 anlässlich der Makkabiade nach Palästina zog, emigrierte seine Großmutter erst 1933/1934 mit ihren zwei anderen Söhnen von Salzburg nach Palästina und führte von 1935 bis 1962 das Sanatorium in Zichron Ja'akov. Die Besonderheit dessen Ausrichtung lag an der vegetarischen Nahrung. Sowohl RS als auch seine Schwester unterstreichen in ihren Interviews, dass ihre Großmutter aufgrund ihrer vegetarischen Ernährung und ihres Nichtraucher-Seins ihrer Zeit voraus war. Die vorliegende Geschichte aus zweiter Hand gibt eine Episode wieder, die eben im Sanatorium stattfand und deren Protagonistinnen RS' Mutter und Großmutter sind.

Nachdem der Sprecher erklärt hat, dass seine Eltern sich anlässlich der Bewerbung seiner Mutter um eine Arbeit im Sanatorium kennen lernten, greift er auf eine ‚fertige Geschichte‘ zurück und gibt eine ihm von seiner Mutter erzählte Episode wieder: An einem ihrer ersten Arbeitstage im Sanatorium wurde sie von ihrer zukünftigen Schwiegermutter gescholten, weil einige Kunden ihre Säfte zurückwiesen. In Form einer Geschichte aus zweiter Hand werden somit nicht selbsterlebte Erfahrungen erzählt, die die Erlebende, d. h. die Mutter RS', im Laufe der Jahre höchstwahrscheinlich mehrmals erzählt hat: <<f,all> und (.) sie erzählt(e) immer== (A001); <<f,rall> und s:ie erZÄHLT==hat immer erZÄHLT die geschichte- (B001f.). Daraus ließe sich ableiten, dass die Erzählung der hier betrachteten Episode zum Teil der Familiengeschichte und des Erzählrepertoires RS' geworden ist. Einerseits gibt dieser Perspektivenwechsel dem Sprecher die Möglichkeit, eine unterhaltende Episode zu erzählen; andererseits ersetzt die Wiedergabe fremder Erinnerungen eigene lückenhafte Erinnerungen (vgl. § 2.11.): Der Interviewte kann an die vorliegende vor seiner Geburt stattgefundenene Episode *volens nolens* keine eigenen Erinnerungen haben; außerdem war er nur vier Jahre alt, als seine Großmutter die Leitung des Sanatoriums aufgab. Der sich daraus ergebende Bruch in seinen Kindheitserinnerungen an das Sanatorium lässt sich aber durch das Rekurrieren auf Geschichten anderer auslösen. Da der Sprecher keine Ereignisse bzw. Anekdoten weder als Erlebender noch als Augenzeuge wiedergeben kann, greift er auf eine Geschichte aus zweiter Hand zurück, die in diesem Kontext eine dokumentarische Funktion ausfüllt, indem sie zum Zwecke der Schilderung des Sanatoriums und der Leitprinzipien seiner Großmutter in den Interviewdiskurs eingeflochten wird.

Auf die Bestandteile der vorliegenden Episode soll nun im Folgenden näher eingegangen werden.

7.1.1. „Und sie soll rumgehen im Garten [...] und soll jeden sein sein Saft geben“

Version A (2005)

001 RS: <<f,all> und (.) sie erzählt(e) immer==
 002 =die ↑!ERS!te, (-)
 003 nach_m Ersten !TAG! oder zweIten tAg, °h
 004 meine !GROSS!mutter kommt rAU!s in die küche, °h
 005 und hat so ein !RIE!sen:-> (.)
 006 <<dim,all> wie SAGT man;=
 007 =ä::h TRAY> °h
 008 <<f,all> MIT [mit mit mit]-
 009 AB: [taBLETT ja]
 010 RS: mit mit s (.) mit glÄ:sern mit !SAF!te-
 011 [!ORAN!gensaft],
 012 AB:[hm_hm]
 013 RS: ä:h zi!TRO!nensaft,
 014 ä:h ka↑!ROT!tensaft,=
 015 =alle mögliche !SAF!ten- (.)
 016 und neben ↑!JE!dem sAft ist ein kleInes- (-)
 017 so ein (.) !ZET!tel->
 018 <<p,all> das ist für herr ↑(GREENbau),
 019 das ist für hErr ROsenberg,
 020 das ist ()>
 021 <<cresc,all> und sie soll !RUM!gehen,
 022 im GARTen->
 023 <<f,all> wo die alle siTzen und !ZEI!tung
 lesen-
 024 und so vom nach_vom ↑NACHmittag, (.)
 025 und soll ↑jE:den sein (.) sein !SAFT! geben-
 (--)

Version B (2019)

001 RS: <<f,rall> und s:ie erZÄHLT==
 002 =hat immer erZÄHLT die geschichte-
 003 dass (1.8) sie (.) hat dort geARbeitet,>
 004 <<f,all> und ä::h (1.4) am: !DRIT!ten oder
 am vIErten tag wo sie ↑dA: ↑wAr,> (--)
 005 <<dim,all> hat ihr die die (.) die !CHE!fin
 von die küche:,=
 006 =hat sie geRufen,> (.)
 007 <<f,all> und die leUTE kAmen dort an
 !KU:!ren machen-
 008 mit ↑!SAF::!te und solche sachen;>
 009 <<:-> und (-)KONnte->
 010 <<dim,all> (-- die KRIEGT von diese::, (.)
 011 von diese: ch (.) von ↑IHrer chEfin
 eigentlich- (.)
 012 (eigen) so EIN->
 013 <<p,all> wie SAGT man->
 014 äh::
 015 RL: <<f,all> cabaRET [oder]
 016 RS: <<f,all> [TRAY],
 017 nein (.) !TRAY!,>
 018 <<cresc,all> mit ä::h ↑!ORAN!gensaft,
 019 ä:h me↑!LO!nsaft,=
 020 =und so: (.) verschiedene !SAF!te,> (.)
 021 <<f,all> und da auf !JE!den sAft stEht-
 022 das ist für den herr(n) GRÜNb(ar),>
 023 <<dim,all> und das ist für den herr(n) (.)
 ↑KOhen,
 024 das ist (ihr ↑DING),
 025 und und die sitzen da im !GAR!ten-

026 und LEsen und so; (-)
 027 unter die ↑BÄUme,
 028 und (.) du sollst jetzt RUMgehen,>
 029 <<dim,all> und dEn DAS geben,
 030 und DEN das und das;> (--)

Beide Interviewpartien öffnen mit einem ähnlichen Abstract (A001; B001f.), wodurch es deutlich wird, dass die dargebotene Geschichte aus zweiter Hand in Form einer Anekdote präsentiert wird: Wie oben angekündigt, handelt es sich in der Tat um eine schon häufig erzählte Geschichte, die somit an unterhaltsamer Wirkung (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 152) gewinnt und deren Einsetzung zur Charakterisierung von RS' Großmutter dient. Die Schilderung wird in reduzierter Form präsentiert: Nach dem Abstract steigt der Sprecher sofort in die Komplikation ein und verzichtet auf die Orientierung – wahrscheinlich aufgrund der Tatsache, dass die Thematik des Sanatoriums vorher schon angesprochen wurde und seine Interviewpartnerinnen infolgedessen mit dem erzählten Kontext bereits vertraut sind. Beide Komplikationen öffnen mit der Erklärung der Aufgabe von RS' Mutter: Als die Gäste im Garten saßen, musste sie ihnen auf einem Tablett ihre Säfte bringen. Bevor auf den Vergleich zwischen Version A und B näher eingegangen wird, soll im Folgenden zuerst Version A unter die analytische Lupe genommen werden.

In der Ersterzählung wechselt der Sprecher sofort ins Präsens, um die Szene zu schildern und die Zuhörer:innen auf den erzählerischen Höhepunkt vorzubereiten: Das rhythmische Sprechen, das insbesondere durch schnelle Sprechgeschwindigkeit, laute Stimme und steigende Intonation zustande kommt – wozu aber auch die initiale und emphatische Akzentverdichtung beiträgt (=die ↑!ERS!te, (-) nach_m Ersten !TAG! oder zwElten tAg, °h, A002f.) –, wird aber von einer Wortfindungsstörung teilweise abgebrochen. Die leiser gesprochene Floskel in A006 <<dim,all> wie SAGT man;= (dazu vgl. Imo/Ziegler 2019) markiert das Formulierungsproblem. Der Sprecher gerät allerdings nicht ins Stocken, sondern wechselt nach einer gedehnten gefüllten Pause ins Englische (=ä:h TRAY> °h, A007) und führt seine Rede fort (<<f,all> MIT [mit mit mit]-, A008). Nach der damit überlappenden *candidate formulation* (vgl. Imo/Ziegler 2019: 93) der Interviewerin ([taBLETT ja], A009), knüpft RS mittels Teilwiederholung der Präposition *mit* auf das Gesagte an und führt seine Rede fort: *mit mit s (.) mit glÄ:sern mit !SAF!te-* (A010). Auf die Wiederaufnahme des Satzanfangs nach dem prosodisch abgegrenzten parenthetischen Einschub deutet nicht nur die lexikalische Teilwiederholung hin, sondern auch die Rückkehr zum schnellen und lauten Sprechen.

Auf der lexikalischen Ebene ist im darauffolgenden Satz anzumerken, dass der Interviewte eine Auflistung einiger im Sanatorium vorbereiteten Säfte macht, die durch eine hohe Dichte von akzentuierten Silben, die z. T. auch mit Tonhöhen sprüngen gekoppelt sind, hervorgehoben wird: *mit mit s (.) mit glÄ:sern mit !SAF!te- [orangenSAFT], ä:h zi!TRO!nensaft, ä:h ka↑!ROT!tensaft, =alle mögliche !SAF!ten- (.)* (A008-015). Gleich darauf folgt ein neuer stimmlicher Wechsel, der den Übergang vom Erzähl- zum erzählten Chronotopos markiert: An dieser Stelle entsteht der Eindruck, dass RS sich als Augenzeuge positioniert und tut nämlich so, als ob er die Zettel auf dem Tablett mit den Namen der Gäste, die die jeweiligen Säfte bekommen sollen, vorlesen würde: <<p,all> das ist für herr ↑(GREENbau), das ist für hErr ROsenberg, das ist ()> (A018-A020). Dient die leise Stimme als Inszenierungstechnik, vermittelt die Wiedergabe der Namen der Gäste Authentizität. Es sei aber anzumerken, dass es sich bei dieser Redewiedergabe um kein wortgetreues Zitat handelt: Wie bereits unterstrichen, wird die vorliegende Episode in Anekdotenform präsentiert, d. h. der Sprecher hat diese Geschichte mehrfach gehört, wie sie von seiner Mutter erzählt wurde. Es könnte vermutet werden, dass die Namen der Gäste hier so wiedergegeben werden, wie sie von der

Ersterzählerin üblicherweise formuliert wurden; jedoch scheint es bei weitem wahrscheinlicher zu sein, dass sie aus einem Namen-Repertorium des Interviewten entnommen werden und ggf. stereotypisch für wohlhabende Jud:innen sind. Der erste Teil der Komplikation schließt mit der Rückkehr zu dem diese Interviewstelle dominierenden schnellen und lauten Sprechstil (A021-A025).

Vergleicht man nun Version A mit Version B, wird es deutlich, dass die Struktur dieses anfänglichen Teils der Erzählung konstant bleibt, da die Geschichte um dieselben thematischen Punkte aufgebaut wird:

- a) Am „dritten oder am vierten“ Arbeitstag bekommt RS' Mutter von ihrer Chefin ein Tablett mit Säften (B004-B020);
- b) neben jedem Glas steht der Name des Gastes, der den Saft bekommen soll (B021-B024);
- c) ihre Aufgabe ist, jedem Gast seinen Saft zu geben (B025-B030).

Analogien und Divergenzen zwischen Version A und B lassen sich m. E. der besseren Übersichtlichkeit zugunsten anhand dreier thematischer Kerne veranschaulichen.

Die Gestaltung der Eröffnungssequenz der Komplikation B unterscheidet sich teilweise von Version A. Auffällig ist zunächst, dass der rekonstruierte Vorfall auch hier zunächst durch eine gewissermaßen präzise Zeitangabe situiert wird; allerdings geht es hier nicht um den *Ersten !TAG! oder zwElten tAg, °h* (A003) wie in Version A, sondern um den *!DRIT!ten oder am vIerten tag wo sie ↑dA: ↑wAr,> (--)* (B004). Diese Aussage, die laut und schnell gesprochen wird und zu deren prosodischer Hervorhebung die dichte Akzentuierung und die zwei Tonhöhen sprünge beitragen, deutet m. E. nach einer gedehnt gefüllten und einer über eine Sekunde andauernden Pause auf eine Stabilisierung des Erinnerungshorizontes hin. Während RS in Version A an dieser Stelle erklärt, dass seiner Mutter ein Tablett mit den Säften von deren Großmutter gegeben wurde (A004-A010), erläutert er in Version B, dass seine Mutter von der Chefin der Küche gerufen wurde, um den Tablett zu nehmen (*<<dim,all> hat ihr die die (.) die !CHE!fin von die kÜche:, =hat sie geRUFen,> (.), B005f.)*). Im Laufe der Geschichte wird sich aber herausstellen, dass diese inhaltliche Unstimmigkeit eigentlich ein Erinnerungsfehler des Sprechers ist. RS wechselt nun erneut in ein lautes und schnelles Sprechen und formuliert durch eine präzisierende Parenthese zusätzliche Informationen über das Sanatorium, um die richtige Interpretation der Episode sicherzustellen: *<<f,all> und die !EUte kAmen dort an !KU:!ren machen- mit ↑!SAF::!te und solche sachen;> (B007f.)*.

Interessant ist hier, dass RS auch in der Wiedererzählung auf dasselbe Wortfindungsproblem von Version A stößt und dieselbe Strategie zu dessen Auslösung einsetzt: Die Rede *von diese: ch (.) von ↑IHrer chEfin eigentlich- (.) (eigen) so EIN-> (B011f.)* wird durch die das Benennungsproblem anzeigende Floskel *<<p,all> wie SAGT man-> (B013)* abgebrochen und durch das Code-Switching ins Englische *<<f,all> [TRAY], (B016)* fortgefahren. Zur Bearbeitung des Formulierungsproblems macht die Interviewerin einen Reparaturversuch (*<<f,all> cabaRET [oder], B015*), der allerdings aufgrund der Interferenz mit dem Regionalitalienischen scheitert.

Wie in Version A schließt der erste thematische Kern auch in Version B mit der Auflistung der verschiedenen Säfte auf dem Tablett:

A010 RS: mit mit s (.) mit glÄ:sern mit !SAF!te-
 A011 [!ORAN!gensaft],
 A012 AB: [hm_hm]
 A013 RS: ä:h zi!TRO!nensaft,
 A014 ä:h ka!ROT!tensaft,=
 A015 =alle mögliche !SAF!ten- (.)

B018 RS: <<cresc,all> mit ä::h ↑!ORAN!gensaft,
 B019 ä::h me!LO!nsaft,=
 B020 =und so: (.) verschiedene !SAF!te,> (.)

Trotz der nicht identischen Formulierungen lässt sich beobachten, dass ihnen ein ähnliches lexiko-syntaktisches Muster zugrunde liegt. Diese lexiko-syntaktische Parallelität zeigt sich auch auf prosodischer Ebene: Beide Nebensequenzen weisen lautes (bzw. lauter werdendes in Version B) und schnelles Sprechen auf; außerdem werden die Namen der Früchte in beiden Versionen stark akzentuiert, mit Tonhöhenprüngen prosodisch intensiviert und durch eine gedehnte gefüllte Pause abgegrenzt, die das Bedürfnis an Planungszeit, um die Wissens Elemente der Auflistung in sprachlicher Form zu bringen, signalisiert. Zu vermerken seien hier schließlich die Parallelaussagen =alle mögliche !SAF!ten- (.) (A015) und =und so: (.) verschiedene !SAF!te,> (B020), die sich durch die Hauptakzentuierung des Lexems *Säfte* kennzeichnen.

Auch in Version B wechselt der Sprecher in den Geschichte-Chronotopos, nimmt dabei die Perspektive des Augenzeugen ein und tut so, als ob er die Namen der Gäste auf den Zetteln lesen würde:

A016 RS: und neben ↑↑!JE!dem sAft ist ein klEInes- (-)	B021 RS: <<f,all> und da auf !JE!den sAft stEht-
A017 so ein (.) !ZET!tel->	B022 das ist für den herr(n) GRÜNb(ar),>
A018 <<p,all> das ist für herr ↑(GREENbau),	B023 <<dim,all> und das ist für den herr(n) (.)
A019 das ist für hErr ROsenberg,	↑KÖhen,
A020 das ist ()>	B024 das ist (ihr ↑DING),

Die fiktive direkte Rede wird hier durch die Aussage <<f,all> und da auf !JE!den sAft stEht- (B021) eingeleitet, die der Aussage *und neben ↑↑!JE!dem sAft ist ein klEInes- (-) so ein (.) !ZET!tel->* (A016f.) in Version A korrespondiert, und mittels der geänderten Stimmqualität signalisiert wird. Nach dem im schnellen und lauterem Sprechen des vorherigen Teils integrierten Satz *das ist für den herr(n) GRÜNb(ar),>* (B022) wird die Lautstärke auch in der Wiedererzählung niedriger, während das Sprachtempo rhythmisch bleibt. Trotz Angabe des vermuteten Wortlautes ist auch die Bewahrung eines ähnlichen Kundennamens interessant: ↑(GREENbau) (A018) und GRÜNb(ar) (B022).

Der erste Teil der vorliegenden Geschichte aus zweiter Hand schließt in beiden Versionen mit der Erklärung der Aufgabe von RS' Mutter: Sie musste den Gästen, die im Garten saßen und Zeitungen lasen, ihre Säfte bringen.

A021 RS: <<cresc,all> und sie soll !RUM!gehen,	B025 RS: und und die sitzen da im !GAR!ten-
A022 im GARTen->	B026 und LEsen und so; (-)
A023 <<f,all> wo die alle sItzen und !ZEI!tung	B027 unter die ↑BÄUme,
lesen-	B028 und (.) du sollst jetzt RUMgehen,>
A024 und so vom nach_vom ↑NACHmittag, (.)	B029 <<dim,all> und dEn DAS geben,
A025 und soll ↑jE:den sein (.) sein !SAFT! geben-	B030 und DEN das und das;> (--)
(--)	

Während der Sprecher in Version A zum Interview-Chronotopos zurückkommt und die Aufgabe ihrer Mutter mittels indirekter Rede wiedergibt (vgl. z. B. <<cresc,all> und **sie soll !RUM!gehen, im GARTen->**, A021f.), bleibt er in Version B am erzählten Chronotopos verankert. Die Gestaltung der Szene in direkter Rede (*und (.) du sollst jetzt RUMgehen,>* <<dim,all> und *dEn DAS geben, und DEN das und das;>* (--), B028-B030) wie auch die Deixisverschiebung *da* (B025) und *jetzt* (B028), die aus der damaligen Perspektive der Mutter gesprochen werden, können m. E. derart interpretiert werden, dass der aktuelle Sprecher die Perspektive seiner Mutter übernimmt, wodurch der Geschichte-Chronotopos den Interview-Chronotopos durchkreuzt.

7.1.2. „Was was was was machen diese Saft(e) hier?“

Version A (2005)

026 RS: ↑OKAY?,
 027 meine mutter nimmt das ↑DING, (.)
 028 GEHT,>
 029 <<p,all> (und erst der) herr ↑ROsenberg-
 030 (wer) ist der herr ↑ROsenberg ↑bItte,
 031 hier ist (ihre ka!ROT!tensache);> (-)
 032 <<ff,all> und sie !KOMMT! zu↑rück in die
 Küche,>=
 033 =<<dim,all> nach ein_m RUNde;>=
 034 <<cresc,all> und sie hat zwEI !SAF!ten ↑stEhen
 dort,> (-)
 035 <<dim,all> sagt meine GROSSmutter;>=
 036 <<ff,all> was ist denn ↑!DAS! ↑dA,> (-)
 037 <<p,all> SAGT sie->
 038 <<f,acc> ↑JA,
 039 der herr ↑bErkovic und der he:rr (.) ↑grünberg
 !WOLL!ten ihren sAft nich;> (-)
 040 <<pp,all> (SAGT) sie->=
 041 <<cresc,all> was heißt ↑!WOLL!ten nicht,
 042 was hat !WIL!len damit zu tun;> (.)
 043 <<dim,all> SAGT sie;>
 044 <<f,rall> na ja (.) ↑GUT;> (.)
 045 <<f,acc> (dann) !SAGT! meine (großmutter)->
 046 <<f,acc> (WAS warten sie mal)-> (---)
 047 <<cresc,rall> haben sie (.) die ↑lEUte die
 !SAFT! gegEben, (.)
 048 und einfach !WEG!gegangen?> (-)
 049 <<p,all> SAGT sie-
 050 JA, (-)
 051 SAGT sie->
 052 <<cresc,all> sind sie nicht da!↑BEI!gestanden-
 053 als sie es ge↑trUnken hab?> (-)
 054 <<dim,all> sagt SIE;>
 055 <<f> !NEIN!-> (-)
 056 <<pp> SAG->=
 057 =<<cresc,all> aber die ↑können es ja
 ins_ins_ins_ins ↑!GRAS! einfach schütten;>
 (-)
 058 <<pp,all> SAGT sie->=
 059 <<p,all> ja (.) okay (.) UND,> (.)
 060 <<pp,all> SAGT sie->
 061 <<ff,all> aber !DAS! is_das ↑gIbt_s nicht-
 062 sie müssen dort ↑↑stEhen?
 063 und ↑↑BLEIben bis sie ↑Es ↑↑trInken?
 064 und_und nicht ↑↑WEGgehen?> (---)
 065 <<f,all> ach das hat mir !NIE!mand gesagt,>=
 066 <<cresc,all> !OKAY!-
 067 von äh_heute !AN! müssen sie dort ↑↑stEhen
 ()>

Version B (2019)

031 RS: <<ff,all> und ↑!NACH! ↑EIne:,> (---)
 032 <<f,all> nach eine !HAL!be ↑stUnde geht
 (rum),
 033 und kommt zu!RÜCK!,
 034 und da sind (schn)_zwei !SAF!ten stEhen auf
 dem tray,>
 035 <<dim,all> SAGT ihr(e) (chefin)->
 036 <<f,all> was ↑IST,>=
 037 =<<ff,all> !NEIN!,>
 038 <<dim,all> MEINE (.) meine großmutter ist
 da-
 039 und SAGT (ihr);>
 040 <<cresc,all> was was was was machen diese
 ↑SAFte ↑hIEr,
 041 RL: hm_hm
 042 RS: hast die lEUte nicht ge↑FUNden?> (-)
 043 <<f,all> ↑NEIN ↑nEin-
 044 ich HAB die gefunden-
 045 aber die !WOLL!ten es nicht,> (-)
 046 <<cresc,all> was heißt die ↑!WOLL!ten es
 nicht;> (---)
 047 <<cresc,rall> WArte mal- (.)
 048 du hast diese !SAF!ten die gegEben-
 049 und dann wegge↑GANgen?>
 050 <<dim,all> sagt sie->
 051 <<p,all> sicher warUM,>
 052 RL: <<:-)> hm_[hm]>
 053 RS: <<ff,all> [↑!NEIN!] ↑nEin,
 054 du mUsst dOrt ↑!STE!hen,
 055 und !SCHAU!en dass sie es ↑trInken?>

Die erzählerische Darstellung der Geschichte aus zweiter Hand fährt mit dem Höhepunkt fort: RS' Mutter hat den Gästen ihre Säfte gegeben, aber zwei Gläser stehen noch auf dem Tablett. Das ärgert RS' Großmutter, die ihr vorwirft, nicht dabei gewesen zu sein, als die Kund:innen ihre Säfte tranken. Das Besondere der zwei Sequenzen liegt an deren Strukturierung als Dialogimitationen: Der Sprecher oszilliert zwischen dem Geschichte- und dem Gegenwart-Chronotopos und animiert dabei die zwei Protagonistinnen – seine Mutter und seine Großmutter. Obwohl der re-inszenierte Dialog in Version A ausgiebiger formuliert wird, ist es auf lokaler Formulierungsebene unschwer zu sehen, dass RS auf Vorformuliertes verweist. Daraus ergibt sich ein zum guten Teil homogenes lexiko-syntaktisches *und* prosodisches Bild, das auf deutliche Fixierung gespeicherter und rekonstruierter Erinnerungen

berührt. Die lexiko-syntaktischen und prosodischen Analogien zwischen den zwei Passagen lassen sich auf der Basis der folgenden Parallelismen verdeutlichen:

A032 RS: <<ff,all> und sie !KOMMT! zu!rÜck in die küche,>=	B031 RS: <<ff,all> und !NACH! !EIne:,> (---)
A033 =<<dim,all> nach ein_m RÜNde;>=	B032 <<f,all> nach eine !HAL!be !stUnde geht (rum),
A034 <<cresc,all> und sie hat zwEI !SAF!ten !stEhen dort,> (---)	B033 und kommt zu!RÜCK!,
A035 <<dim,all> sagt meine GROSSmutter;>=	B034 und da sind (schn)_zwei !SAF!ten stEhen auf dem tray,>
	B035 <<dim,all> SAGT ihr(e) (chefin)->
	B036 <<f,all> was !IST,>=
	B037 =<<ff,all> !NEIN!,>
	B038 <<dim,all> MEINE (.) meine großmutter ist da-
	B039 und SAGT (ihr);>

Trotz der etwas unterschiedlichen lexiko-syntaktischen Formulierung lässt sich an dieser Stelle anmerken, dass der Sprecher in eine sehr hohe Laustärke wechselt (A032; B031), die zur Relevanzmarkierung dient und zum Spannungswert des Gesagten beiträgt. Anzumerken sei hier die beinahe wortwörtliche Wiederverwendung der Aussage <<cresc,all> und sie hat zwEI !SAF!ten !stEhen dort,> (---) (A034) in Version B (und da sind (schn)_zwei !SAF!ten stEhen auf dem tray,>, B034). Erhalten bleiben der Haupt- und der Nebenakzent und die schnelle Sprechgeschwindigkeit; eine gewisse Variation lässt sich nur darin anmerken, dass das Verb *stehen* durch einen Tonhöhen sprung nicht weiter intensiviert wird; außerdem wird die Aussage in der Wiedererzählung durch lauterer Sprechen nicht abgegrenzt. Kontrastierend werden die Redeeinleitungen (A035; B035) durch den Wechsel in eine leisere Stimme markiert. Unmittelbar nach der Redeeinleitung <<dim,all> SAGT ihr(e) (chefin)-> (B035), die die Rolle als sprechende Figur der Chefin seiner Mutter zuzuschreiben scheint, korrigiert sich der Sprecher unmittelbar, da ihm einfällt, dass es seine Großmutter war, die seine Mutter schaltete (= <<ff,all> !NEIN!, <<dim,all> MEINE (.) meine großmutter ist da-, B036f.).

A036 RS: <<ff,all> was ist denn !DAS! !dA,> (-)	B040 RS: <<cresc,all> was was was was machen diese !SAFte !hIEr,
A037 <<p,all> SAGT sie->	B041 RL: hm_hm
A038 <<f,acc> !JA,	B042 RS: hast die !EUTE nicht ge!FUNden?> (-)
A039 der herr !bERkovic und der he:rr (.) !grÜNberg !WOLL!ten ihren sAft nich;> (-)	B043 <<f,all> !NEIN !nEIN-
A040 <<pp,all> (SAGT) sie->=	B044 ich HAB die gefunden-
A041 <<cresc,all> was heißt !WOLL!ten nicht,	B045 aber die !WOLL!ten es nicht,> (-)
A042 was hat !WIL!len damit zu tun;> (.)	B046 <<cresc,all> was heißt die !WOLL!ten es nicht;> (---)
A043 <<dim,all> SAGT sie;>	B047 <<cresc,rall> WARte mal- (.)
A044 <<f,rall> na ja (.) !GUT;> (.)	B048 du hast diese !SAF!ten die gegEben-
A045 <<f,acc> (dann) !SAGT! meine (großmutter)->	B049 und dann wegge!GANgen?>
A046 <<f,acc> (WAS warten sie mal)-> (---)	
A047 <<cresc,rall> haben sie (.) die !EUTE die !SAFT! gegEben, (.)	
A048 und einfach !WEG!gegangen?> (-)	

Schenkt man dem Wechselspiel der zwei sprechenden Figuren nähere analytische Aufmerksamkeit, fällt unmittelbar auf, dass Version B eine gewisse Tendenz zur Beibehaltung bereits verwendeten Formulierungen aufweist. Dass das Dialogschema aufrechtgehalten wird, lässt sich durch die folgenden Parallelismen visualisieren:

- a) <<ff,all> was ist denn !DAS! !dA,> (-) (A036) – <<cresc,all> was was was was machen diese !SAFte !hIEr, hast die !EUTE nicht ge!FUNden?> (-) (B040f.): Die Dialogwiedergabe öffnet mit der re-inszenierten Reaktion von RS' Großmutter, als sie einsah, dass einige Säfte noch auf dem Tablett standen. Trotz der unterschiedlichen lexiko-syntaktischen

Realisierung seien die erhöhte Laustärke, die starke Akzentuierung und die Tonhöhen sprünge nach oben, die das Ärger¹³¹ der Großmutter zum Ausdruck bringen, anzumerken;

- b) mit metapragmatischer Ankündigung in Version A (<<pp,all> (SAGT) sie->=, A040) und ohne Redeeinleitung in Version B wird nun die vertraute Antwort von RS' Mutter reinszeniert: <<f,acc> ↑JA, der herr ↑bErkovic und der he:rr (.) ↑grÜnberg !WOLL!ten ihren sAft nich;> (-) (A038f.) – <<f,all> ↑NEIN ↑nEin- ich HAB die gefunden- aber die !WOLL!ten es nicht,> (-) (B043-B045). Interessant ist hier anzumerken, dass die Redeweise in beiden Passagen durch lautes und schnelles Sprechen, aber v. a. durch die dichte Akzentuierung und die häufigen Tonhöhen sprünge besonders lebendig und rhythmisch wird;
- c) ein sehr ähnliches lexiko-syntaktisches und prosodisches Design weist der sich daran anschließende Redebeitrag von der Großmutter, der wieder in Richtung Ärger geht, auf: <<cresc,all> was heißt ↑!WOLL!ten nicht, was hat !WIL!len damit zu tun;> (.) (A041f.) – <<cresc,all> was heißt die ↑!WOLL!ten es nicht;> (---) (B046). Hervorzuheben ist dabei insbesondere die knapp wortwörtliche Wiederholung der Aussage <<cresc,all> was heißt ↑!WOLL!ten nicht und die Aufrechthaltung ihrer prosodischen Gestaltung;
- d) auch der darauffolgende Redebeitrag von der Großmutter wird in den zwei Sequenzen auf ähnlicher Weise rekonstruiert: <<f,acc> (WAS warten sie mal)-> (---) <<cresc,rall> haben sie (.) die ↑IEUte die !SAFT! gegEben, (.) und einfach !WEG!gegangen?> (-) (A046-A048) – <<cresc,rall> WARte mal- (.) du hast diese !SAF!ten die gegEben- und dann wegge↑GANgen?> (B047-B049). Auffällig sind hier insbesondere:
- die Parallelaussagen <<f,acc> (WAS warten sie mal)-> (---) (A046) und <<cresc,rall> WARte mal- (.) (B047);
 - die lautere und langsamere Sprechweise, die durch die starke Akzentuierung und die Tonhöhen sprünge (Version A: ↑IEUte, !SAFT!, gegEben, !WEG!gegangen; Version B: SAF!ten, gegEben, wegge↑GANgen) wie auch durch die hochsteigende Finalintonation an prosodischer Salienz gewinnt;
 - abschließend sei angemerkt, dass die Mutter in Version A gesiezt wird, während sie in Version B geduzt wird.

Während die Reaktion der Mutter in der Wiedererzählung sehr knapp formuliert wird (<<p,all> sicher warUM,>, B051), wird die Dialogwiedergabe in Version A, wie bereits erwähnt, fortgefahren (A049-A060) und charakterisiert sich durch den Wechsel zwischen dem überhöhten prosodischen Design der Stimme der Großmutter (A052f., A057) und der kontrastierend weniger auffälligen Rede der Mutter (A050, A055, A059). Ein letzter Parallelismus zeigt sich bei den folgenden Aussagen, durch die die Großmutter ihre neue Angestellte fordert, darauf aufzupassen, ob die Gäste ihre Säfte trinken:

¹³¹ Als vokale Indikatoren von Ärger dienen hohe Tonhöhe, lautes Sprechen und schnelle Sprechgeschwindigkeit (vgl. Banse/Scherer 1996; Schwitalla 2012a). Frick (1985: 417) argumentiert dbzgl., dass „Ärger [...] vielleicht von erhörter Lautstärke, erhörter Intonation und schneller Sprechgeschwindigkeit indiziert“ wird.

A061 RS: <<ff,all> aber !DAS! is_das ↑gIbt_s nicht-	B053 RS: <<ff,all> [↑!NEIN!] ↑nEIn,
A062 sie müssen dort ↑↑STEhen?	B054 du mUsst dOrt ↑!STE!hen,
A063 und ↑↑BLEIben bis sie ↑Es ↑↑trInken?	B055 und !SCHAU!en dass sie es ↑trInken?>
A064 und_und nicht ↑↑WEGgehen?> (--)	

Noch einmal zeichnen sich die Redebeiträge der Großmutter dadurch aus, dass sie sehr laut und schnell gesprochen werden; zu deren prosodischen Hervorhebungen tragen insbesondere die Akzente und die häufigen Tonhöehensprünge nach oben. Parallele zeigen sich an dieser Stelle bei den Aussagen *sie müssen dort* ↑↑STEhen? (A062) und *du mUsst dOrt* ↑!STE!hen (B054), bei der steigenden (B053f.) bzw. hochsteigenden (A062-A064; B055) Finalintonation wie auch bei der Nebenakzentuierung mit Tonhöehensprung des Verbs *trinken* (A063; B055). Während Version B durch diesen Redebeitrag abgeschlossen wird, fährt die Re-Inszenierung in Version A noch kurz fort.

Wie die Analyse ersichtlich gemacht haben dürfte, zeichnet sich die re-inszenierte Handlung durch die Überlagerung zweier Stimmen aus, deren prosodische Merkmale trotz einiger Formulierungsvarianten zur Stilisierung zweier ‚Typen‘ beitragen. Besonders auffällig ist die übersteigerte prosodische Stilisierung der Redeweise der Großmutter, die in beiden Versionen durch höhere Laustärke (A041f., A047-A0148, A052f., A057; B040, B046-B049) abgegrenzt wird und zunächst ihr Erstaunen über das Verhalten ihrer neuen Angestellten zum Ausdruck bringt; sie kulminiert dann in sehr hohem Sprechen (A061-A064; B053-B055), was eher in Richtung Ärger geht. Dass die prosodischen Kontextualisierungshinweise im Laufe der Re-Inszenierung zunehmend an Salienz gewinnen und daher quasi auf eine Verschiebung des Emotionsausdrucks vom Erstaunen bis hin zu Ärger hindeuten, wird es auch dadurch offensichtlich, dass die Anhäufung von starken Akzenten und Tonhöehensprüngen im Laufe der Re-Inszenierung nach und nach auffälliger wird. Obgleich diese prosodischen Merkmale die re-inszenierte Stimme der Großmutter in beiden Versionen charakterisieren, was zur „textuelle[n] Spannung“ (vgl. Schwarz-Friesel 2018: 71) wesentlich beiträgt, kommt der Pointe (A061-A064; B053-B055) aufgrund ihrer ausgeprägten prosodischen Überhöhung eine besondere Spannungswirkung zu.

Einen konträren Verlauf weist hingegen die re-inszenierte Stimme der Mutter auf. Bei der Rekonstruktion ihrer Antworten auf die bedrängenden Fragen der Großmutter verfügt ihre flüssige, laute und mithilfe der Akzentuierung und der Tonhöehensprünge hervorgehobene Sprechweise zunächst nämlich über ein höheres Spannungspotenzial, was in den Zeilen A038f. und B043-B045 m. E. besonders offensichtlich wird. Die Verringerung des Spannungsniveaus korreliert auf prosodischer Ebene v. a. mit leiserer Stimme (A050, A059; B051).

7.1.3. „Und wenn jemand drei Tage nur Apfelsaft trinkt, am dritten Tag will er nicht Apfelsaft sehen“

Version A (2005)

068 RS: <<f,all> GUT;
 069 es ist !SO!;
 070 wenn jemand (.) !DREI! wOchen jetzt nur
 karOttensaft trinkt;> (.)
 071 a::h ä::h im <<lachend> am Ende die !ZWEI!te 058
 ↑wOche,
 072 kann der mAnn nicht mehr karOttten sehen von 059
 dis!TANZ!;
 073 (damit er) auch wenn sein (.) sein 060
 !LIEB!lingsessen davOr war- °h

Version B (2019)

056 RL: [((lacht))]
 057 RS: <<:-)> [wEIl(.) die] leute haben zum
 beispiel !DREI! tAge nU:r apfelsaft
 getrunken; (.)
 und wenn jemand drei !TA!ge nur apfelsaft
 trInkt,
 am dritten !TAG! will er nicht apfelsaft
 ↑sEhen,
 <<cresc,all> und wEnn !WENN! wenn du jetzt
 weg!gEhst,

074 !NACH! ein karottenkUr von drei wOchen== 075 =wo er !NICHTS! außer karOtten kriegt, 076 dann (-) kann kAnn er !SEHR! schnEll das 077 AUsschütten- wenn er die Möglichkeit hätte;>	061 der der °h der kann es ↑jA auf den bäu auf de> 062 RL: gieß[en JA:], 063 RS: <<f,all> [() dort] wo die (.) wo die ↑!PFLAN!zen sind, 064 [()] 065 RL: [((lacht))] 066 RS: ob es ge↑TRUNKen?> 067 <<cresc,all> musst du dort ↑STEhen, 068 und !SCHAU!en dass er es ↑trInkt,> (-) 069 <<f,all> und meine MUTter hat (gesagt)- 070 <<dim,rall> NEIN; 071 das IS->
---	---

Nach dem re-inszenierten Dialog zwischen der Mutter und der Großmutter, bei dem der Interviewte zwischen dem Gegenwart- und dem Geschichte-Chronotopos wechselt, kommt er nun zum Interview-Chronotopos zurück und formuliert rückblickend eine explikative Coda. Die unterschiedlichen Formulierungen in den zwei Versionen erschweren einen präzisen Vergleich zwischen den beiden Sequenzen; es lassen sich allerdings einige Ähnlichkeiten beobachten. Trotz lokaler Unterschiede korrelieren die Aussagen in A070-A072 (*wenn jemand (.) !DREI! wOchen jetzt nur karOttensaft trinkt;> (.) a::h ä::h im <<lachend> am Ende die !ZWEI!te ↑wOche, kann der mAnn nicht mehr karOtten sehen von dis!TANZ!;*) mit denen in B057-B059 (*<<:-> [wEIl(.) die] leute haben zum beispiel !DREI! tAge nU:r apfelsaft getrunken; (.) und wenn jemand drei !TA!ge nur apfelsaft trInkt, am dritten !TAG! will er nicht apfelsaft ↑sEhen;*). Trotz Variierung der Zeitangabe (!DREI! wOchen, A070; !DREI! tAge, B057) und der zitierten Saftsorte (*karOttensaft*, A070; *apfelsaft*, B057) bleibt das zugrundeliegende Argumentationsschema größtenteils erhalten und weist Parallelformulierungen auf. Auf prosodischer Ebene sei ferner anzumerken, dass das Sprechen lebendig und rhythmisch bleibt. Dazu tragen auch der Lachmodus in Version A und die *smile voice* in Version B, die die vorliegende Geschichte aus zweiter Hand als scherzhaft und spaßig kontextualisieren, bei.

Abschließend sei zu den Wechselbeziehungen zwischen den Chronotopoi noch Einiges angemerkt. Während die explikative Coda in der Ersterzählung rückblickend aus dem Gegenwart-Chronotopos formuliert wird, verwischen in Version B die Grenzen zwischen dem Erzähl- und dem erzählten Chronotopos. Ohne einführendes *verbum dicendi* wechselt der Sprecher vom Hier-und-Jetzt der Interviewsituation (B057-B059) wieder zum erzählten Chronotopos und re-inszeniert in voller Stimme die Worte seiner Großmutter: *<<cresc,all> und wEnn !WENN! wenn du jetzt weg↑gEhst, der der °h der kann es ↑jA auf den bäu auf de>* (B060f.). Dass es das Risiko besteht, dass die Gäste ihre Säfte nicht trinken, wurde in Version A im komplikativen Teil bereits formuliert (*=<<cresc,all> aber die ↑können es ja ins_ins_ins_ins ↑↑!GRAS! einfach schÜtten;> (-)*, A057). Auf ähnlicher Weise korreliert die Version B abschließende Aussage der Großmutter *<<cresc,all> musst du dort ↑STEhen, und !SCHAU!en dass er es ↑trInkt,> (-)* (B067f.) mit dem in Version A antizipierten Redebeitrag *sie müssen dort ↑↑STEhen? und ↑↑BLEiben bis sie ↑Es ↑↑trInken?* (B062f.). Beide Aussagen zeichnen sich durch sehr hohe Lautstärke, häufige Akzente und Tonhöhen sprünge aus, die, wie bereits angemerkt, für die übertriebene Stilisierung der zitierten Figur und deren etwa pedantischen und quasi lustigen Verhaltens eine zentrale Rolle spielen.

7.1.4. Zwischenfazit

Die Interviews mit RS stellen ein fruchtbares Material zur Untersuchung von Geschichten aus zweiter Hand dar. Im Zuge der Erzählung über seine Familie thematisiert er in beiden Interviews eine spaßige und unterhaltsame Episode, die seine Mutter immer erzählte: An einem ihrer ersten Arbeitstage in dem von ihrer zukünftigen Schwiegermutter geführten Sanatorium wurde sie gescholten, weil einige Kunden ihre Säfte zurückwiesen. Dass die Ersterzählerin, d. h. RS' Mutter, das vorliegende Ereignis mehrmals erzählt hat, hat offensichtlich dazu geführt, dass sie zum Teil eines Repertoires von Familiengeschichten geworden ist, die der Sprecher mehrfach gehört – und vermutlich auch erzählt – hat. Die Wiedererzählung zeichnet sich nämlich durch eine auffällige Tendenz zur Wiederverwendung bereits gebrauchter Formulierungen aus.

Bereits im ersten Teil der erzählerischen Rekonstruktion lassen sich Ähnlichkeiten zwischen den zwei Versionen erkennen, die nämlich um dieselben thematischen Punkte kreisen. Das wird aber in dem Moment, wo der Sprecher zum Geschichte-Chronotopos wechselt, offensichtlicher: RS übernimmt an dieser Stelle die Perspektive seiner Mutter und schildert das Geschehen so, als ob er der Erlebende gewesen wäre (A016-A020; B021-B024). Es ist aber v. a. die zum erzählerischen Höhepunkt hinführende und mittels direkter Rede rekonstruierte Dialogwiedergabe zwischen der Großmutter und der Mutter, die die Spuren bereits produzierter Formen trägt. Der Sprecher wechselt hier zwischen dem Interview- und dem Geschichte-Chronotopos und animiert die Stimmen der zwei Protagonistinnen, indem er auf unterschiedliche prosodische Mittel zurückgreift: Die überhöhte Stimme der Großmutter, die von besonders lautem Sprechen, dichter Akzentuierung und häufigen Tonhöhenprüngen auffällig intensiviert wird und somit auf ihr Entsetzen und Erstaunen hinweist, kontrastiert mit der weniger auffälligen Stilisierung der Stimme der Mutter. Es ist also bei der Überlagerung der Stimmen der animierten Figuren (vgl. § 3.2.4.1.), nämlich bei der Überlagerung der zwei Chronotopoi, dass sich eine klarere Tendenz zum Rekurrieren auf Vorgeformtes zeigt (vgl. v. a. A016-A020 und B021-B024; A038f. und B043-B045; A041 und B046).

Abschließend sei noch angemerkt, dass die Aufrechthaltung des Erzählschemas dazu führt, dass RS in beiden Versionen auf dasselbe Wortnennungsproblem stößt, das durch die Floskel *wie sagt man* und das Code-Switching ins Englische (*Tray*) gelöst wird (A006f; B013-B016). Interessant ist ferner, dass das Oszillieren zwischen den beiden Chronotopoi bei der Re-aktualisierung der Szene von redeeinleitenden *verba dicendi* begleitet wird, die in beiden Versionen an denselben Stellen vorkommen (vgl. u. a. A035 und B035) und in der Regel durch dasselbe prosodische Muster, nämlich durch leise(re)s Sprechen, abgegrenzt werden.

7.2. Die Begegnung im Zug

Wie bereits in § 7.1. erwähnt, spiegelt sich RS' Erzählfähigkeit u. a. in der Verbalisierung von Geschichten aus zweiter Hand wider. Etliche von denen kreisen um Erfahrungen seines Vaters, der immer *!VIE!le interessante geschIchten erzählt,> [hat]* (A049). Das vorliegende Beispiel ist dafür in zweier Hinsicht exemplarisch. Aus thematischer Sicht kreisen nämlich die meisten Geschichten aus zweiter Hand von RS' Vater um seine Kindheits- und Jugenderlebnisse in Salzburg¹³². Ausschlaggebend für die Untersuchung dieser Thematik sind ferner die Überlegungen des (aktuellen) Sprechers, mit denen er die vorliegende Episode kommentiert. In dem Moment, wo er die geschilderte Erfahrung seines Vaters in der Abschlussequenz von Version B (B057-B066) aus heutiger Sicht evaluiert, stellt er dessen Authentizität in Frage (B057f., B063-B066). Besonders wichtig ist in diesem Rahmen aber v. a. die Feststellung, dass er die Geschichte so weitererzählt, wie sie ihm von seinem Vater erzählt wurde (B059). Das gibt Aufschluss darüber, dass die Form des Speicherungs-, Abrufs- und Rekonstruktionsprozesses auf die Erzählung des Erlebenden zurückzuführen ist und davon abhängt. Dadurch, dass die vorliegende Geschichte dem Interviewten (vermutlich mehrmals) erzählt wurde und er sie wiederum „immer weitererzählt“ (B059) hat, ist sie offensichtlich Teil seines Anekdoten-Repertoires geworden. Im Folgenden soll es daher gezeigt werden, ob und inwiefern das Erzählmuster sich im Laufe wiederholter Verbalisierungen verfestigt hat.

7.2.1. „Plötzlich kommt rein ein kleiner Mann mit so ein komischen Schnurrbart“

Version A (2005)

```
001 RS: <<f,all> hat auch !IM!mer die geschIchte
      erzählt,
002 war einmal im !SPEIS:::!saal; (-)
003 neben ROsenheim,>
004 <<f,acc> (xxx) er war am WEG nach hause vom
      internAt, °hh
005 <<nuschelnd> im SPEIse im spEIse(saal)
      gegangen,
006 hat sich so paar WÜRStel bestellt,
007 (da sitzt so) zum !ES!sen?> °h
008 <<f,all> plötzlich kommt REIN ein kleIner
      mAnn,>
009 <<f,rall> mit zwei !RIE!sen (--) große
      b::Urschen;> (.)
010 <<dim,rall> blonde BURschen,>=
```

Version B (2019)

```
001 RS: <<f,all> auf jeden fAll (.) ist er
      nach!HER! im in_in diesen inter;nAt, (.)
002 hat er mir immer erZÄHLT-
003 dass er ist EINmal ist er (.) vom
      inter!NA!ten zurück nach sAlzburg
      gekommen;=
004 =[mit_m] !ZUG!;>
005 RL: [hm_hm]
006 RS: <<f,rall> und es !GEHT! in speisesAAL,>
      (--)
007 <<f,acc> und SITZT sich-
008 und (.) !ISST! etwas,
009 und (er) FAST war schon fAst zu e, (1.1)
010 fertig mit das ESsen?>
011 <<f,all> plötzlich kommt REIN ein (.)
      kleIner mAnn,
012 mit so ein (.) kOmischen !SCHNURR!bart,
013 und und und_äh (.) und so eine kOmische
      friSÜR,
014 mit zwei !GRO!ße (.) blonde bURschen mit
      ihm,
```

Die vorliegende Geschichte aus zweiter Hand, die eingangs RS' Vater zugeschrieben wird (<<f,all> *hat auch !IM!mer die geschIchte erzählt,*, A001; *hat er mir immer erZÄHLT-*, B002), liefert zunächst orientierende Hinweise, die die zu schildernde Szene vorbereiten. Die Geschichte wird somit zeiträumlich situiert: Der Erlebende war auf Reise von seinem Internat zurück nach Salzburg (A004;

¹³² Eine weitere, aus den Interviews mit RS entnommene Geschichte aus zweiter Hand, in deren Mittelpunkt eine antisemitische Schulerfahrung seines Vaters steht, wird in Luppi (2023) analysiert.

B003); die Szene fand im Speisewagen des Zugs statt (A002 und A005; B006). Besonders linear ist die Situierung in Version B:

- a) Das Geschehen wird zunächst zeitlich (***EInmal** ist er (.) vom inter!NA!ten zurück nach sAlzburg gekommen;*=, B003),
- b) dann räumlich (*EInmal ist er (.) vom inter!NA!ten zurück nach sAlzburg gekommen;*==[mit_m] !ZUG!;>, B003f.) verortet;
- c) durch ein Zoom-Verfahren wird die räumliche Situierung dann weiter präzisiert: <<f,rall> und es !GEHT! in speisesAAl,> (B006).

Derartige lineare Progression weist Version A hingegen nicht auf:

- a) Zunächst wird die präzise Ortsreferenz des zu schildernden Handelns wachgerufen (*war einmal im !SPEIS:::!saal;* (-), A002),
- b) auf die eine vagere Ortsreferenz folgt (*neben ROsenheim,*>, A003);
- c) die Geschichte wird räumlich weiter präzisiert und dabei indirekt auch zeitlich verschränkt (<<f,acc> (xxx) er war am WEG nach hause vom internAt, °hh, A004).

Die Orientierung ist nun zu Ende: Was folgt ist nämlich die tatsächliche Geschehensdarstellung (<<nuscheInd> im SPEIse im spEIse(saal) gegangen,, A005), ohne dabei jedoch die räumliche Situierung des Erzählten weiter zu spezifizieren. Die hier fehlende Explizitierung des Verkehrsmittels (d. h. des Zugs) lässt sich wahrscheinlich darauf zurückführen, dass eine solche Detaillierung für das Verständnis des Geschichtenverlaufs bzw. für die Pointe nicht unerlässlich ist und sich aus dem gegebenen Kontext verstehen lässt.

Nach den eingangs formulierten zeiträumlichen Hinweisen signalisiert der Wechsel ins Präsens in beiden Versionen die Verschiebung vom Erzähl- zum erzählten Chronotopos: (*da sitzt so) zum !ES!sen?> °h* (A007), <<f,rall> und es !GEHT! in speisesAAl,> (B006). Der Sprecher übernimmt nicht die Perspektive des Erlebenden, d. h. seines Vaters, sondern schildert die Szene als Augenzeuge, als ob er am Geschehen dabei wäre. An dieser Stelle werden neue Figuren eingeleitet: Während sein Vater beim Essen ist, betreten ein „kleiner Mann“ und zwei „Burschen“ den Speisewagen. In Version B ist besonders auffällig, dass der aktuelle Erzähler sich zwischen dem erzählten und dem Erzähl-Chronotopos hin und her bewegt: Nach dem oben kommentierten Wechsel zum erzählten Chronotopos (B006-B008) kehrt er zum Interview-Chronotopos zurück, um weitere Details der Szene zu schildern (*und (er) FAST war schon fAst zu e, (1.1) fertig mit das ESsen?>*, B009f.). Schließlich kommt er zum Geschichte-Chronotopos zurück und führt die Figur des „klein[en] Mann[s]“ in B011 ein.

Stellt man die zwei Versionen gegenüber, wird es deutlich, dass sie sich trotz einiger wortwörtlichen Wiederholungen, auf die es gleich zurückkommen wird, im Detail unterscheiden:

- a) In Version A wird detailliert erzählt, was der Erlebende aß (*hat sich so paar WÜRStel bestellt,* A006), während Version B vager bleibt (*und (.) !ISST! etwas,*, B008);
- b) Version B liefert wiederum an dieser Stelle eine detailreichere Beschreibung des „klein[en] Mann[s]“ (*mit so ein (.) kOmischen !SCHNURR!bart, und und und äh (.) und so eine kOmische friSÜR,*, B012f.). Es handelt sich um aus der aktuellen Perspektive formulierte

Hinweise¹³³, die durch die Aktivierung geteilten Wissens die Hörer:innen zur Identifizierung der porträtierten Figur einladen.

Blickt man auf die prosodischen Charakteristika des Gesagten, fällt allgemein unmittelbar auf, dass beide Nebensequenzen eine rhythmische Sprechweise aufweisen, die sich durch die größtenteils laute Lautstärke und schnelle Sprechgeschwindigkeit¹³⁴, die vorwiegend steigende und ggf. hochsteigende (A007; B010) Finalintonation wie auch durch die ggf. mit Tonhöhen sprüngen kombinierten starken Akzenten (Version A: *!IM!mer, !SPEIS::!saal, !ES!sen, !RIE!sen*; Version B: *inter↑nAt, inter!NA!ten, !ZUG!, !GEHT!, !ISST!, !SCHNURR!bart, !GRO!ße*) auszeichnet. Schärft man das Augenmerk auf die lexiko-syntaktischen und prosodischen Merkmale der zwei Versionen, lässt sich eine gewisse Tendenz zur Invarianz feststellen, die sich trotz der oben kommentierten Informationserweiterung in B012f. v. a. im zweiten Teil der Nebensequenz (A008-A010; B011-B014) erkennen lässt. D. h., sie deckt gerade mit dem Wechsel zum erzählten Chronotopos, der durch den Gebrauch des szenischen Präsens (*plötzlich kommt REIN*, A008 und B011) erkennbar wird.

A008	<<f,all> plötzlich kommt REIN ein klEIner mAnn,>	B011	<<f,all> plötzlich kommt REIN ein (.) klEIner mAnn,
A009	<<f,rall> mit zwei !RIE!sen (--) große b::Urschen;> (.)	B012	mit so ein (.) kOmischen !SCHNURR!bart,
A010	<<dim,rall> blonde BURschen,>=	B013	und und und_äh (.) und so eine kOmische frisÜR,
		B014	mit zwei !GRO!ße (.) blonde bUrschen mit ihm,

Anzumerken sei hier, dass die wortwörtliche Wiederholung in A008 (<<f,all> *plötzlich kommt REIN ein klEIner mAnn,>*) und B011 (<<f,all> *plötzlich kommt REIN ein (.) klEIner mAnn*) sich in beiden Versionen nicht nur durch schnelles und lautes Sprechen, sondern auch durch dieselbe Akzentenverteilung auszeichnet. Trotz ihrer unterschiedlichen Einbettung weisen auch die darauffolgenden Äußerungen A009f. und B014 ähnliche prosodische Merkmale auf, nämlich die laute Lautstärke, die besonders starke Akzentuierung der Adjektive *!RIE!sen* (A009) und *!GRO!ße* (B014) sowie die Nebenakzentuierung des Substantivs *Burschen* (A009; B014). Was Version A anbelangt, sei hier aber auch die Verlangsamung in A009 angemerkt, die m. E. zusammen mit der Pause und der Konsonantendehnung (*b::Urschen*) den Prozess des Wiedererinnerns hervorhebt.

Interessant ist auf lexikalischer Ebene der Gebrauch des Substantivs *Burschen*, der m. E. eine lexikalische Spur der Ersterzählung von RS' Vater darstellt. Dafür würde sprechen, dass dieses Lemma, unter dessen umgangssprachlichen Synonymen u. a. *Knabe* und *Junge* zählen, in seiner veraltenden Form die im vorliegenden Erzählkontext passende Bedeutung „Diener, der einem anderen für persönliche Dienstleistungen zur Verfügung steht“¹³⁵ hatte. Obwohl die Bedeutung der Variante *Bursche* als *Knabe, Junge, jünger Mann, Halbwüchsiger* im Duden-Online diatopisch als ostösterreichisch markiert wird¹³⁶, konnte die diatopische Lokalisierung des Lemmas anhand der nachgeschlagenen Literatur nicht bestätigt werden¹³⁷. Die dank der Such-Funktionalität der DGD

¹³³ Dafür, dass es sich tatsächlich um Kommentare des aktuellen Sprechers und nicht des Erlebenden handelt, spricht auch, dass der Schnurrbart, der heute v. a. Hitlerbart bezeichnet wird, in den 1930er Jahren in Europa und in den USA besonders populär war (dt. auch *Bürstenbart*, engl. *toothbrush moustache*).

¹³⁴ Die einzige Ausnahme stellen die Aussagen A009f. dar, die im Folgenden näher kommentiert werden.

¹³⁵ Vgl. <https://www.dwds.de/wb/Bursche#d-1-1-5> (04.10.2025).

¹³⁶ Vgl. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Bursch> (04.10.2025).

¹³⁷ Sutter (2017: 251f.) und Sutter/Dürscheid (2019: 93f.) führen eine lexikographische Analyse des Variantenpaares *Bursch/Bursche* durch und heben anhand der nachgeschlagenen Wörterbücher der deutschen Gegenwartssprache seine unstimmgige diatopische Markierung hervor.

durchgeführte Recherche des Suchbegriffs *bursch%* in den Transkripten der Korpora IS und ISW zeigt allerdings, dass 73% der Treffer im Korpus ISW vorkommen (vgl. Abb. 2), was doch für eine diatopische Markierung des Lemmas sprechen würde:

EREIGNISSE

SPRECHER

TRANSKRIPTE

ausgewählte Transkripte: aligniert: 99 Suchausdruck: bursch%

bursch%

max. 1000

Treffer anzeigen

Suchen

Der Suchausdruck wurde gefunden in 15 Dokument(en). Gesamtscore: 18

#	Transkript-ID	KWIC-Liste	Score	Hörprobe
1	IS--_E_00005_SE_01_T_01 ▶	als junger Bursch , Gustav...als junger Bursch hereingebracht	3	▶
2	ISW-_E_00002_SE_01_T_01	hats Leute gegeben, also, Burschen gegeben, die + dann äh mit...jungen Leute, Mädels und und Burschen von äh von Österreich und	2	
3	IS--_E_00093_SE_01_T_01 ▶	kräftiger Bursche also	1	▶
4	ISW-_E_00004_SE_01_T_01	Land gekommen, schon als Bursch , ja, und hat schon irgendeine	1	
5	ISW-_E_00009_SE_01_T_01	letzten Tage, jeden Tag zwei Burschen gefallen. + MH: Ja, wir haben das gehört, ja.	1	
6	ISW-_E_00013_SE_01_T_01	von 2 SA-Männern, junge Burschen , die diese Stiefeln meinem	1	
7	ISW-_E_00014_SE_01_T_01	CH: äh Mädchen oder Burschen sagen, dass sie in der Schule	1	
8	ISW-_E_00002_SE_01_T_02 ▶	also , Burschen gegeben	1	▶
9	ISW-_E_00002_SE_01_T_03 ▶	und und Burschen von äh von	1	▶
10	ISW-_E_00004_SE_01_T_03 ▶	schon als Bursch , ja	1	▶
11	ISW-_E_00009_SE_01_T_05 ▶	Tag zwei Burschen gefallen . Ja	1	▶
12	ISW-_E_00013_SE_01_T_03 ▶	junge Burschen , die diese	1	▶
13	IS--_E_00080_SE_01_T_01 ▶	unangenehmer Bursche , der	1	▶
14	ISW-_E_00014_SE_01_T_03 ▶	Mädchen oder Burschen sagen	1	▶
15	IS--_E_00008_SE_01_T_01 ▶	so ein burschikoses Mädel , sehr nett	1	▶

Abbildung 2: Die DGD-Trefferliste von *bursch%* in den Korpora IS und ISW.

Die Unterschiede berühren daher v. a. den zwei chronotopischen Ebenen. In dem aus der Gegenwartsperspektive rekonstruierten orientierenden Teil (A002-A006; B003-B010) lässt sich im Detail mehr Raum für Variation finden, obwohl die allgemeine Informationsabfolge etwa dieselbe ist. Der Wechsel in den erzählten Chronotopos (A008; B006) bringt hingegen eine gewisse Stabilisierung des Gesagten mit sich, die sowohl auf der lexiko-syntaktischen als auch auf der prosodischen Ebene ersichtlich wird.

7.2.2. „Bist du ein Mitglied (von) der Hitlerjugend?“

Version A (2005)

```

011 RS: =<<f,acc> und der mÄnn mit dem kleinen
      schnUrrbart setzt sich !VOR! ihm,> (.)
012 <<f,all> u:nd (.) fangt An zu essen ↑AUCH,
013 und da sagt er zu IHM;=
014 =ä::h ä:h sind SIE,=
015 =wissen sie wEr ich !BIN!>
016 <<p,all> SAGT er;>
017 <<f> NEIN,>=
018 =<<pp> (sagt er);=>
019 =<<f,all> ja ich bin (.) !ADOLF! hItler? ( )
020 <<etwas nuschelnd> und da sa_!FRAGT! ihn;
```

Version B (2019)

```

015 RS: und sitzt sich auf !SEI!n(en) tIsch;>
      (---)
016 [!(handy klingelt)]
017 [und das war der adolf ↑!HIT!ler,>
018 <<f,rall> sitzt sich gegenÜBER, (--)
019 !IHM!;> (---)
020 <<dim,rall> u:nd (.) das war !KNAPP! vor
      diesen; (--)
021 vor dem !PUTSCH!;=
022 =in_in_in_in (-) in ↑MÜNchen,>
023 <<f,all> und er SITZT,
```

021 sind sie ein_ein sind sie mitglied von !HIT!ler ↑jUgend? () 022 bist du ein mitglied (von) der HITler ↑jUgend,> 023 <<dim,all> !VA!ter war so (.) s_sonnenver[brAnnt], 024 AB: [ja] 025 RS: [mit (.) mit] LEder[hosen] und so;> 026 AB: [ja ja] [ja] 027 RS: <<dim,all> SAGT er;>= 028 <<cresc,all> ↑!NEIN!, 029 ich bin !ÖS!terreicher,> 030 <<dim,all> in Österreich gibt_s keine hitler jugend;>= 031 =<<p,all> ist ja verBöten nOch und so.> (.)	024 und und und fangt mit jemand zu ↑REden, und SAGT zu ihm;>= 025 =<<cresc,all> ä::h (---) ja::; 026 du_du wo ↑!BIST! du?> 027 <<dim,all> (sage ich);>= 028 =<<f> SALZburg,> 030 <<dim,all> und ich gehe in die SCHUle, (in) (-) diese SCHUle <<nuschelnd> ()?>= 032 =<<cresc,all> und (.) und er !WAR! schon (.) ziemlich ()?> 033 <<f,all> (und)_und !BIST! du in die hitler ↑jUgend?> 034 <<nuschelnd> () 035 SAG;= 036 =JA,> 037 <<dim,all> in Österreich gibt_s kein (---) hitler jugend; 038 bei uns in die !SCHU!le AUch nicht,> 039 <<p,all> (und sagt er);> 040 <<pp> AH ok.> (---)
--	---

Nach der Einleitung der neuen Figur des „klein[en] Mann[s]“ wird der angebliche Dialog zwischen ihm und RS’ Vater in Szene gesetzt. Der Dialogverlauf ist etwa derselbe:

- a) Der kleine Mann setzt sich an denselben Tisch (A011; B015)
- b) und fragt RS’ Vater, ob er ein Mitglied der Hitler-Jugend ist (A021f.; B033);
- c) der Junge antwortet, dass die Hitler-Jugend in Österreich verboten ist (A028-A031; B036-B038).

Dennoch kommen auch unterschiedliche Informationen in den zwei Versionen vor:

- a) Erst an dieser Stelle wird in Version A die Figur des „klein[en] Mann[s]“ nachträglich detailliert: =<<f,acc> und der mAnn mit dem kleinen schnUrrbart setzt sich !VOR! ihm,> (.) (A011); interessant ist dabei die Verwendung des bestimmten Artikels *dem*, als ob sein „kleine[r] Schnurrbart“ schon eingeführt worden wäre;
- b) die Dialogrekonstruktion unterscheidet sich in den zwei Szenen: In Version A fragt etwa der „klein[e] Mann“ den Jungen, ob er ihn kennt und stellt sich dann vor (=<<f,all> ja ich bin (.) !ADOLF! hItler?, A019); in Version B wird die Figur Hitlers hingegen vom Sprecher aus der Perspektive der Erzählzeit eingeführt ([und das war der adolf ↑!HIT!ler,>, B017);
- c) der Interviewte oszilliert zwischen dem erzählten und dem Erzähl- Chronotopos, aus dessen Perspektive er hörerorientierte relevante Details für das richtige Verständnis der Geschichte einfügt. In Version A weist er auf die Sonnenbräune und Kleidung seines Vaters hin (<<dim,all> !VA!ter war so (.) s_sonnenver[brAnnt], [mit (.) mit] LEder[hosen] und so;>, A023 und A025), was m. E. nicht deskriptiv, sondern als Rollenerwartung zu verstehen ist. Auf der einen Seite wird indirekt auf die Freizeitbeschäftigung der Mitglieder der Hitler-Jugend, die eine zentrale Rolle bei der weltanschaulichen Erziehung deren Angehörigen spielte¹³⁸, Bezug genommen; auf der anderen Seite wird die Kleidung nach dem Motto „ich treibe X, also bin ich ein X-er“ (Dittmar 2019: 32) als Rollenerwartung interpretiert. Was der Sprecher hier zum Ausdruck bringt ist daher eine (angebliche) Fremdpositionierung, nämlich die Identitätsaspekte (die Mitgliedschaft an der Hitler-Jugend), die Hitler dem Jungen aufgrund dessen Aussehens zuschreibt. In Version B wird hingegen die zeitliche Dimension des Geschehens näher spezifiziert (<<dim,rall> u:nd (.) das war !KNAPP! vor

¹³⁸ Vgl. etwa http://museenkoeln.de/ausstellungen/nsd_1609_hitlerjugend/02_03_Dienst.html (04.10.2025).

diesen; (--) vor dem *!PUTSCH!;= =in_in_in_in (-) in ↑MÜNchen,>*, B020-B022). Anzumerken sei hier aber, dass es sich dabei um einen unpräzisen historischen Ankerpunkt handelt, da der Münchner Putsch 1923 stattfand und die Hitler-Jugend 1926 gegründet wurde.

Die Verwendung des szenischen Präsens macht die Szene, die sich durch das Wechselspiel der zwei Stimmen charakterisiert, lebendig und plastisch. Trotz unterschiedlicher lexiko-syntaktischer Formulierungen verweist der Sprecher in beiden Versionen auf dieselben prosodischen Mittel zur Stilisierung der porträtierten Figuren:

- a) Hitlers rekonstruierte Redebeiträge (A015f., A019, A021f.; B026f., B033) werden in beiden Versionen
 - laut und schnell gesprochen;
 - stark bzw. sehr stark akzentuiert und ggf. von Tonhöhen sprüngen hervorgehoben (Version A: *SIE, BIN!, !ADOLF!, !HIT!ler, ↑jUgend, HITler*; Version B: *↑!BIST!, !BIST!, ↑jUgend*);
 - durch hochsteigende Finalintonation markiert (A015, A019, A021; B027, B033).
 - Das macht den akustischen Eindruck einer ruhigen, doch kräftigen und festen Stimme. Doch lassen sich in beiden Versionen Disfluenzen anmerken, die eine gewisse Unsicherheit des aktuellen Sprechers anzeigen. D. h., bei der Inszenierung des Dialogs markieren die gedehnten gefüllten Pausen (A014; B026), die Abbrüche (A014, A021) und die Wiederholungen (A021; B027) das Bedürfnis an Planungszeit, um die Formulierungen zustande zu bringen.
 - Dass der Rekonstruktionsprozess keine wortwörtliche und originaltreue Wiedergabe der vergangenen Äußerungen mit sich bringt, zeigen nicht nur die etwa unterschiedlichen Formulierungen in den zwei Versionen, sondern auch der Wechsel von einer siezenden (*ä::h ä:h sind SIE,= =wissen sie wEr ich !BIN!>*, A014; *sind sie ein_ein sind sie mitglied von !HIT!ler ↑jUgend? ()*, A021) in eine dutzende Anrede (*bist du ein mitglied (von) der HITler ↑jUgend,>*, A022) in Version A, die als Signal der asymmetrischen Kommunikation zwischen Erwachsenem und Jugendlichem interpretiert werden kann¹³⁹.
- b) Obwohl die Redebeiträge des Vaters (A017, A027-A031; B029, B031, B036-B038) sich im Detail unterscheiden, wird seine Stimme auf ähnliche Weise maniert:
 - In Version A werden seine Antworten auf Hitlers Fragen, ob er ihn kennt (A014f.) und in der Hitler-Jugend ist (A022), kräftig und auffällig realisiert. Das zeigt sich in der starken und sehr starken Akzentuierung wie auch in der rhythmischen Sprechweise (*<<f> NEIN,>=*, A017; *<<cresc,all> ↑!NEIN!, ich bin !ÖS!reicher,>*, A028f.);
 - in Version B scheint hingegen die Realisierung gewissermaßen flacher zu sein, was sich bereits in seiner ersten Antwort auf Hitlers Frage zeigt (*=<<f> SALZburg,> <<dim,all> und ich gehe in die SCHULE, (in) (-) diese SCHULE <<nuscheInd> ()?>=*, B029-B031).
 - Gemeinsam ist allerdings den zwei Nebensequenzen, dass sie mit einer Veränderung der Stimmqualität schließen (A030f.; B028f.).

¹³⁹ Zu den Funktionen der Anredeformen, die die Sprechenden im Israelkorpus in ihrer Stilisierung und Redewiedergabe von SS-Leuten verwenden, vgl. Schwitalla (2016).

- Anzumerken ist außerdem, dass Version B mit der sehr leise und tief gesprochenen Äußerung Hitlers schließt: <<pp> AH ok.> (---) (B040).

Der re-inszenierte Dialog trägt dazu bei, die Wahrheit und Authentizität der Szene zu untermauern. Obwohl es sich hier um die Pointe der Geschichte handelt, die deren Erzählwürdigkeit markiert, verfügt der Sprecher über einen gewissen freien Raum für die Rekonstruktion des Dialogs. Besonders aufschlussreich ist m. E. die Alignierung der Chronotopoi in den zwei re-aktualisierten Gesprächen. In Version A oszilliert der aktuelle Erzähler zwischen den am Erzähl-Chronotopos verankerten Redesituierungen (A016, A018, A027) und der Wiedergabe der vergangenen Äußerungen, die mit dem erzählten Chronotopos decken. Die Szene wird so geschildert, als ob er ein Augenzeuge gewesen wäre. Auch in Version B nähren sich zunächst die zwei Chronotopoi, was sich in der Redeeinleitung zeigt (*und SAGT zu ihm;*>=, B025). Im weiteren Verlauf der szenischen Rekonstruktion verwischen aber die Grenzen dazwischen. Die Redeeinleitungen werden nun nicht mehr wie in Version A aus der Perspektive der Erzählzeit verbalisiert, sondern aus der Perspektive der erzählten Zeit: <<dim,all> (*sage ich;*)>= (B028) und *SAG;*= (B035). Die Szene schildert RS hier nicht mehr als ‚fiktiver‘ Augenzeuge, sondern als Erlebende und übernimmt somit die Perspektive seines Vaters.

7.2.3. „Hätte er vielleicht sechs Millionen Juden retten können“

Version A (2005)

032 RS: <<ff,all> und das hat IHM auch nÄchher !HIER!
im lande> [()]
033 AB: [das das wa:]r HI[Tler],
034 RS: [ja]
035 AB: kein SCH[ERZ]-
036 RS: <<f,all> [ja]_ja es war ↑HITler,
037 wo_wo er v_v_vo (.) beim !TISCH!,> (.)
038 <<:-)> so !WEIT! wie wir jetzt sitzen-
039 von hitler gegessen hat ein, (-)
040 noch noch ein !MES!ser auf dem tIsh gehabt,
041 hätte hätte hätte er (.) aufgesPRUNgen-
042 ihn gestOchen mit_m !MES!ser, (.)
043 hätte die !GAN!ze geschICHte sich geändert;>=
044 =<<f,all> aber WER kann da,=
045 =wer könnte im JA:HR, (.)
046 im jahr siebenundZWANzig und ACHTundzwanzig
wissen->
047 <<dim,all> dass dass die geschICHte wird sich
so (---) so !ÄN!dern.>
048 <<cresc,all> auf !JE!den fAll?>
049 <<dim,rall> ähm (1.3) mein !VA!ter (---) hat
!VIE!le interessante geschICHten erzählt,>

Version B (2019)

041 RS: <<cresc,all> und da ist mein
[!VA!ter ()]
042 RL:[und das war_s ja]
043 ((ha[ha]))
044 RS: <<ff,all> [↑ter] !WUSS!te nicht genau wer
er ↑wAr,
045 aber nach↑!HER!> <<f,all> hat das (.) hat
das verstÄnden,
046 und (---) das war für !IHN! so eine==
047 =immer nach↑hEr hat (.) hat sich immer
ge!DACHT!,
048 der hat ja ein !MES!ser dort gehabt
hätte, (-)
049 hätte> <<:-)> () (.) auf ihm
ge!SPRUN!gen,>
050 <<f,all> und und und geTötet-
051 hätte er vielleicht SECHS millionen jUden
retten können,>
052 <<dim,all> und (was weiß ich) ZWANzig
millionen,> (-)
053 [(xxx) und und ()]
054 RL: [ja die geSCHICHte geändert]
055 RS: <<dim,all> die geSCHICHte geändert;
056 aber (---) aber;>
057 <<ff,all> ich ↑wEI_ich ↑!WEISS! nicht>
<<f,all> ob die geschichte wÄhr ist;
058 <<dim,all> und (.) seine erfINDung,
059 aber (so hab ich das) (.) immer !WEI!ter
erzÄhlt;=
060 =als (-) als !KIND! war_s->=
061 =<<f,acc> wenn !ER! es erzählt hat,>
062 <<dim,all> dann ist es wirklich
pasSIERT;>=
063 =<<cresc,all> aber (-) es kann (.) es
!KANN! sein,>
064 RL: hm_hm
065 RS: <<dim,all> es KANN sein,

Auf die Re-Inszenierung des Dialogs zwischen RS' Vater und Hitler folgt die abschließende Evaluierung, die die Rückkehr zum Erzähl-Chronotopos markiert. In beiden Versionen eröffnen die Kommentare der Interviewerinnen die Möglichkeit, das Geschehen aus heutiger Sicht zu evaluieren. In der Ersterzählung fragt Betten ihren Interviewpartner, ob es tatsächlich Hitler war, den sein Vater traf (A033, A035). Seine kräftig gesprochene, überzeugte Antwort <<f,all> [ja]_ja es war ↑HITler, (A036) untermauert RS mit einer subjektiven Reflexion: Hätte sein Vater Hitler mit einem Messer erstochen, hätte sich die ganze Geschichte geändert (A038-A043); z. Z. der erzählten Ereignisse (1927-1928) war jedoch kaum vorhersehbar, was in den folgenden Jahren passieren würde (A044-A047). In der Wiedergabesituation könnte dies als Rechtfertigung der nicht-Agentivität seines Vaters interpretiert werden.

Auch in der Wiedererzählung unterbricht die Interviewerin den Redefluss des Interviewten, der offensichtlich auf ein anderes Thema übergehen möchte (B041), und fördert ihn durch überlappende Rede zur Formulierung einer Evaluierung indirekt auf ([und das war_s ja], B042). Während aber die gerade kommentierte Abschlussequenz von Version A den Eindruck einer von RS aus heutiger Sicht formulierten Evaluierung erweckte, geht es hier um die indirekte Gedankenwiedergabe seines Vaters. Die imaginierte Szene (vgl. Ehmer 2011) des Messers wird nämlich als Reflexion von RS' Vater über seine vergangene Erfahrung präsentiert (=immer nach↑hEr hat (.) hat sich immer ge!DACHT!,, B047).

Hinsichtlich lexiko-syntaktischer und prosodischer Konstanz lässt sich hier beobachten, dass die Evaluierung über die imaginierte Szene des Messers (A040-A043; B048-B055) eine gewisse Parallelität aufweist. Das zeigt sich insbesondere in den Aussagen *noch noch ein !MES!ser auf dem t!sch gehabt, hätte hätte hätte er (.) aufgeSPRUNgen-* (A040f.) und *der hat ja ein !MES!ser dort gehabt hätte, (-) hätte> <<:-)> () (.) auf ihm ge!SPRUN!gen,>* (B048f.) und in ihrer Akzentenverteilung. Es lässt sich ferner anmerken, dass beide Evaluierungen – v. a. aber Version A – in *smile voice* wiedergegeben werden (A038-A043; B049), was eine gewisse Vergnügung des Erzählers beim Evozieren solch eines (imaginierten) Szenarios anzeigt.

Im weit gefassten Rahmen der Analyse von Geschichten aus zweiter Hand ist aber die Abschlussequenz von Version B besonders aufschlussreich. Nachdem RS die Gedanken seines Vaters über die imaginierte Auflösung der Szene wiedergibt, reflektiert er nun über die vorliegende Geschichte aus zweiter Hand (B057-B066). Indem er ihre Authentizität in Frage stellt, bringt er einen doppelten Perspektivenbruch zum Ausdruck: Dadurch, dass er die Wahrheit der ihm von seinem Vater erzählten Geschichte bezweifelt, distanziert er sich zum einen vom Ersterzähler (<<ff,all> ich ↑wEI_ich ↑!WEISS! nicht> <<f,all> ob die geschichte wAhr ist; <<dim,all> und (.) seine erFINDung,, B057f.); darüber hinaus wird ein Perspektivenbruch zwischen seiner heutigen rückblickenden Evaluierung der vorliegenden Geschichte aus zweiter Hand und seiner Bewertung als Kind, das sein Vater für einen zuverlässigen Erzähler hielt, vollgezogen (=als (-) als !KIND! war_s->=<<f,acc> wenn !ER! es erzÄhlt hat,> <<dim,all> dann ist es wirklich pasSIERT;>=, B060-B062). Die Erzählung der vorliegenden Geschichte rechtfertigt RS aber explizit durch eine im Hinblick auf die Untersuchung von Geschichten aus zweiter Hand relevante Äußerung: Obgleich er nun nicht weiß, ob die Geschichte der Realität entspricht, hat er sie immer so wiedergegeben, wie sie ihm von seinem Vater erzählt wurde (B059).

7.2.4. Zwischenfazit

Die hier durchgeführte Feinanalyse kreiste um eine Geschichte aus zweiter Hand, die RS von seinem Vater immer erzählt wurde. Die offensichtlich hohe Wiederholungsfrequenz von Geschichte₁ (d. h. deren des Vaters) wie auch von Geschichte₂ (d. h. deren RS', die er immer so wiedererzählt hat, wie sie ihm erzählt wurde) hat offensichtlich zu einer Verfestigung des Erzählmusters geführt. Wie bei der Sanatorium-Episode (vgl. § 7.1.) handelt es sich hier auch um eine Geschichte aus zweiter Hand, die Teil des Anekdoten-Repertoires des Sprechers geworden ist.

Die Spuren der väterlichen Geschichte₁ zeigen sich lexikalisch durch den Gebrauch des Substantivs *Burschen* (A009f.; B014); auch die Wiederzählung (Version B) trägt wiederum die Spuren von Version A. Das lässt sich schon in der Orientierung anmerken, v. a. in deren abschließendem Teil (A008-A010; B011-B014), wenn der Sprecher zum Geschichte-Chronotopos wechselt und die Zug-Szene als Augenzeuge schildert: (*da sitzt so*) zum *!ES!sen?> °h* (A007) – *<<f,rall> und es !GEHT! in speisesAal,>* (B006). Eine höhere Tendenz zur Invarianz zeigt sich allerdings in der re-inszenierten Handlung, und zwar beim Oszillieren zwischen dem Interview- und dem erzählten Chronotopos. Trotz einer gewissen lexiko-syntaktischen Variierung lässt sich dennoch beobachten, dass die sprechenden Figuren, nämlich Hitler und RS' Vater, vom erzählenden Ich durch dieselben prosodischen Mittel animiert und charakterisiert werden.

Wie bereits erwähnt, spielt die angeblich hohe Wiederholungsfrequenz sowohl der Originalgeschichte von RS' Vater als auch der von RS selbst (wieder-)erzählte(n) Geschichte(n) aus zweiter Hand für die Interpretation der vorliegenden Fallanalyse eine wesentliche Rolle. Stellt man Version A und B gegenüber, so zeigt sich in längsschnittlicher Perspektive interessanterweise, dass Version B an zwei Stellen einen höheren Aneignungsgrad der Originalgeschichte aufweist: Während die redeeinleitenden *sagen*-Konstruktionen in Version A am Interview-Chronotopos verankert bleiben und in der dritten Person wiedergegeben werden, werden in Version B zwei metapragmatische Ankündigungen in der ersten Person, d. h. aus der Perspektive des Geschichte-Chronotopos, formuliert (*<<dim,all> (sage ich);>=*, B028; *SAG;=*, B035). Dies spricht für eine stärkere chronotopische Alignierung: Der aktuelle Sprecher schildert die Szene nicht als Augenzeuge, sondern übernimmt die Perspektive des Erlebenden. Dabei handelt es sich um aussagekräftige Stellen, die m. E. Michels (1985: 151) Hypothese bestätigen, dass „die Aneignung von Geschichten aus zweiter Hand desto eher möglich und erlaubt [ist], je direkter die personale Verbindung zwischen den Handlungsträgern der Geschichte und dem aktuellen Erzähler ist“. Anhand der hier analysierten Daten sei aber zu ergänzen, dass dieser Prozess nicht nur auf eine direktere Beziehung zwischen Erzähler:in₁ und Erzähler:in₂ zurückzuführen ist, sondern auch auf eine höhere (Wieder-)erzählfrequenz von Geschichte₁ und Geschichte₂.

7.3. Eine Fluchtgeschichte

Die Interviews mit MH stellen zum Zwecke des Vergleichs zwischen wiederholten Versionen von Geschichten aus zweiter Hand ein fruchtbares Material dar. Die Erzählung über die familiäre Geschichte ihres Ex-Manns öffnet in beiden Aufnahmen einen erzählerischen Rahmen von Holocaust-Geschichten über Freund:innen, die in der Nazizeit Ähnliches erlebt haben. In dessen Zuge rekonstruiert die Interviewerin in beiden Gesprächen eine Geschichte aus zweiter Hand und fokussiert auf den tragischen Kindheitserlebnissen eines Freundes, Danny. Als er ein Kind war, erfuhr er einen Tag von seinen Spielkameraden zufällig, dass die Gestapo am folgenden Tag kommen würde und erzählte dies seiner Mutter; sie brachte ihn daher in ein Kloster, in dem er ein Jahr oder länger versteckt blieb; dank der Hilfe von Nonnen gelang ihm als Zehn- oder Elfjähriger, nach Australien zu gehen. Im vorliegenden Interviewbeispiel geht es deswegen wieder nicht um die Rekonstruktion individueller Erinnerungen: Da die Interviewte eine Erzählung wiedergibt, die ihr von einem Augenzeugen erzählt wurde, konstruiert sie erneut eine Geschichte aus zweiter Hand, die zum Fragenkomplex der Weitergabe der schrecklichen Erfahrungen der Nazi-Verfolgung gehört. Dannys Geschichte wird in beiden Interviews spontan aufgerollt. Im Interview mit Betten dient die Geschichte über MHs Ex-Mann als Anlass, Assoziationen zu anderen ähnlichen Lebensgeschichten wachzurufen: MH erklärt nämlich, dass sie *einen !AN!deren frEUnd gehabt* [hat, RL], *der das[SELbe] gehAbt hAt*, (A001f.). Im Wiederholungsinterview möchte die Interviewerin hingegen ihre Gesprächspartnerin dazu bringen, über Danny zu sprechen und stellt ihr eine eher allgemeine Frage, die tatsächlich als Anlass zur Schilderung der vorliegenden Geschichte aus zweiter Hand dient (*<<f,all> und du hat (.) ALSO, (.) bevor du ((schluckt)) mit !DEI!nem mAnn- so (.) befreundet [WARST, ha]ttest du auch [...] ((hustet)) einen anderen FREUND oder,>, B001-B005*).

Vergleicht man die vorliegenden zwei Versionen, wird es auf der makrostrukturellen Ebene ersichtlich, dass die beiden Sequenzen dieselben Informationen liefern; auf der mikrostrukturellen Ebene zeigt sich allerdings, dass die Wiedererzählung variierte lexiko-syntaktische Elemente im Vergleich zu Version A aufweist. Die untere Tabelle soll die in den zwei Versionen produzierten Informationen zusammenfassen:

Version A (1999)

- 1) Dannys Familie kommt aus Frankreich: Sein Vater war im Krieg gefallen; seine ältere Schwester wurde von seiner Mutter dank der Hilfe von Nonnen nach Australien geschickt (A001-A014).
- 2) Erzählung einer Schlüssepisode: Danny hört von seinen Spielkameraden, dass die Gestapo am folgenden Tag kommt; seine Mutter bringt ihn zur Kirche (A015-A031).

Version B (2019)

- 1) Danny und MH gingen zur Abendschule zusammen (B001-B017).
- 2) Erzählung einer Schlüssepisode: Danny hört von seinen Spielkameraden, dass die Gestapo am folgenden Tag kommt; seine Mutter bringt ihn zu einem Kloster, wo er versteckt bleibt (B018-B039).

- | | |
|---|--|
| <p>3) Danny soll zu seiner Schwester nach Australien fahren; seine Mutter wurde von der Gestapo nicht verhaftet (A032-A057).</p> <p>4) Als er zehn/elf Jahre alt war, ist ihm gelungen, nach Australien zu fliehen (A059-A070).</p> | <p>3) Dannys Schwester war schon in Australien, sein Vater war im Krieg gefallen (B040-B047).</p> <p>4) Nach (über einem) Jahr konnte er nach Australien emigrieren (B048-B055).</p> |
|---|--|

In den Blick soll nun zunächst die beschreibend gestalteten Eröffnungssequenzen genommen werden:

Version A (1999)

001 MH: <<f,all>ich habe einen !AN!deren frEUND
gehabt,
002 der das[SELbe] gehAbt hAt,
003 AB: [hm_hm]
004 MH: durch ä::h (.) FRANKreich,
005 AB: hm
006 MH: ä::h seine SCHWES!te::r,
007 hat die_die mu=
008 =de_de::(r) VAtter ist gestorben im KRIEG;> (-)
009 <<dim,all> in FRANKreich,> (-)
010 <<f,all> und die:: MUTte::r, (.)
011 hat schon die !GRO!ße schwester nach
austrAlien geschIckt,>=
012 =<<cresc,rall> dÜrch (.) †!NAN!nen,>
013 <<f,all> in de:: (.) in der !KI[R!che];
014 AB: [hm_hm]

Version B (2019)

001 RL: <<f,all> und du hat (.) ALSO, (.)
002 bevor du ((schluckt)) mit !DEI!nem mAnn-
003 so (.) befreundet [WARST, ha]ttest du auch
004 MH: [ja_ja]
005 RL: ((hustet)) einen anderen FREUND oder,>
006 <<dim> also DANny u::n>
007 MH: <<f,all> äh ich hab †JA (.) ja;
008 ich hab ein guten frEUND gehABT,=
009 !=!DAN![ny;>]
010 RL: [ja] (-) und [der ist auch ()]
011 MH: [<<ff>und mit ††!IHM!>]
012 <<dim,all> weil_äh weil ich musste ARbeiten,>
013 <<f,all> bin ich mit mit DANny,
014 immer gegangen zu NIGHT school;>
015 RL: hm_hm
016 MH: <<dim,rall> um: (.) WEIterzukommen; (---)
017 weil ich mUsste ARbeiten,>
018 <<cresc,all> und dasselbe war mit †IHM,> (---)
019 <<dim,rall> e:r_ä::h (.) er war †AUCH,
020 (äh_äh (.) äh) er wa::r,>=
021 =<<f,all> !ER! ist gekommen von parIs,
022 RL: hm_hm

Wie bereits erwähnt, kommt die Sprecherin in Version A (A001-A013) von Danny spontan zu sprechen und ruft dabei mit seinem Chronotopos assoziierte Inhalte ab, die zur kognitiven Orientierung dienen: a) Danny kommt aus Frankreich; b) sein Vater ist im Krieg umgekommen; c) dank der Hilfe von Nonnen konnte seine Schwester nach Australien fliehen.

Zu Beginn von Version B (B001-B022) liefert MH hingegen eine in Version A nicht erwähnte Information, nämlich dass sie mit Danny zur Abendschule ging. Die thematische Rahmung <<cresc,all> und dasselbe war mit †IHM,> (---) (B018) trägt durch die Bezugnahme auf die vorher präsentierte Geschichte der Familie ihres Ex-Mannes zur Kohärenzbildung bei: Indem die Rekonstruktion von Dannys Geschichte innerhalb nicht-selbsterlebter Erfahrungen während der Zeit des Nationalsozialismus thematisch situiert wird, liefert sie auch „Verstehens- und Interpretationshilfen“ und indiziert „Einstellungen bzw. Relevantsetzungen“ (Günthner 2017: 108). An dieser Stelle wird durch eine präzisere Ortsangabe nur vermittelt, dass Danny aus Paris kam. Der mit Danny assoziierte Erinnerungshorizont, der von der Ausgangsfrage der Interviewerin eröffnet wurde, hat sich nun verfestigt, von daher lassen sich nun weitere mit seinem Chronotopos assoziierten Informationen wachrufen und verbalisieren. Die anderen in Version A eingangs erwähnten Informationen, die zur Charakterisierung von Dannys Welt dienen, werden hier tatsächlich erst am Ende der Sequenz geliefert: Dannys Schwester befand sich schon seit einem Jahr in Australien (<<f,all> seine !SCHWES!ter hat man schon vor ein jAhr weggesch†I[ckt],>, B042); Dannys Mutter

war alleine, da ihr Mann im Krieg umgekommen war (<<pp,all> sein VAter ist gestorben in dem krIEg.> <<p,all> also die MUTter war alleIne,> °h (--), B047f.).

Stellt man die zwei Versionen gegenüber, wird es hinsichtlich Ähnlichkeit und Variabilität offensichtlich, dass die Ränder eine gewisse Variation aufweisen. Es erhebt sich jedoch die Frage, wie die zentralen Teile beider Ausschnitte gestaltet sind. Nach der kurzen oben kommentierten deskriptiven Sequenz (A001-A014; B001-B022) rekonstruiert MH tatsächlich die Schlüsselepisode, die die Erzählwürdigkeit dieser Geschichte aus zweiter Hand begründet (A015-A039; B023-B039): Einen Tag erfuhr Danny zufällig von seinen Spielkameraden, dass die Gestapo am folgenden Tag kommen würde und teilte es seiner Mutter mit. Daraufhin entschloss sie, ihn in ein Kloster zu bringen, wo er versteckt blieb. Das Geschehen wird hier aus der Perspektive des Augenzeugen und des Erlebenden, Danny, re-inszeniert. Darauf soll nun näher eingegangen werden.

7.3.1. „Morgen kommt das Gestapo alle abholen“

Version A (1999)

015 MH: und de:_der DANny,> (.)
 016 <<dim,rall> war sein NAmE; (-)
 017 von mein FREUND;>=
 018 =<<f,all> ä:h hat unten ge!SPIELT!, (---)
 019 und da sagen die KINder,>
 020 <<dim,rall> morgen kommt das geSTApO Alle
 abholen.>
 021 <<cresc,acc> und e_er hat nicht verSTANDen,
 022 hat (ihm:) nIchts davon geWUSST;
 023 und da ist er nach HAUS gekommen,
 024 und hat geSAGt,>
 025 <<f,all> ↑MAmi, °hh
 026 die KINder haben gesagt Unten dass geSTApO
 kommt.> (--)

Version B (2019)

023 MH: und er war ein ↑KIND, (-)
 024 und sie hAben unten geSPIELT-
 025 und jemand hat geSAGT,>
 026 <<f,rall> mOrgen kommt ge!STA!po.> (--)
 027 <<f,all> am ↑ENde: des tAg,_ä::h
 028 danny kommt [RAUS und sagt zu seiner MUTter,>]
 029 RL: [((hustet))]
 030 MH: was ↑Ist ge↑STApO?>
 031 <<dim,all> (die) sagt die MUTter;>
 032 <<f,all> WA:S wieso,> (.)
 033 <<dim,all> da SAGT er;>
 034 <<f,acc> die ↑KINder ↑Unten sagen-
 035 mOrgen kommt geSTApO;> °hh

Nach der kurzen einleitenden beschreibenden Sequenz wechselt hier die Sprecherin ihre Perspektive, was sich in der Verwendung der direkten Rede und der Stimmenimitation bei der Re-aktualisierung des fremden Erlebnisses zeigt. Obwohl die lexiko-syntaktische Variation eine kategorisierende Gegenüberstellung der prosodischen Gestaltung beider Versionen erschwert, weist die in direkter Rede wiedergegebenen Nebensequenz (A019-A026; B025-B035) eine gewisse Stabilität auf. Im Folgenden soll zunächst auf Version A näher eingegangen werden.

Im Interview mit Betten bereitet die Sprecherin zunächst die Szene vor und animiert die Stimme von Dannys Spielkameraden. Zusammen mit der metapragmatischen Ankündigung (*und da sagen die KINder,>*, A109) indiziert der Wechsel in das langsamere und leisere Sprechen, dass eine fremde Stimme zu Wort kommt. Die Kinder berichten tatsächlich, dass die Gestapo am folgenden Tag kommt: <<dim,rall> *morgen kommt das geSTApO Alle abholen.*> (A020). Interessant ist hier die Verwendung der tieffallenden Finalintonation, die m. E. dazu beiträgt, ein kindliches Sprechmodus zu indizieren. Der unmittelbar darauffolgende Wechsel in eine lautere und schnellere Sprechweise markiert einen neuen Perspektivenwechsel, durch den MH erklärt, dass Danny die Information über die Gestapo nicht verstanden hat: <<cresc,acc> *und e_er hat nicht verSTANDen, hat (ihm:) nIchts davon geWUSST;* (A021f.). Aus der Perspektive des Augenzeugen re-inszeniert MH nun Dannys Kinderstimme, als er seiner Mutter über die Gestapo berichtete: Die Redeweise bleibt laut und schnell; außerdem tragen der Tonhöhen sprung nach oben (↑MAmi, A025) und, noch einmal, die

tieffallende Finalintonation (*die KINder haben gesagt Unten dass geSTApO kommt.*, A026) zur Typisierung einer kindlichen, etwas naiven Sprechweise. Die stimmlich-artikulatorische Ausdrucksform geht mit dem Varietätenwechsel vom Standard in die Familiensprache ($\uparrow$ MAmi, A025) einher, den die Sprecherin einsetzt, um die animierte Figur zu typisieren.

Es soll nun Version B betrachtet werden. Wie auch im Erstinterview werden zunächst orientierende Elemente geliefert: Danny war ein Kind *und sie hAben unten geSPIELT- und jemand hat geSAGT*,> (B024f.), dass die Gestapo am folgenden Tag kommt. Dass die Interviewte an dieser Stelle Dannys Spielkameraden sprechen lässt, kann trotz des Gebrauchs nicht näher spezifizierter *sie* und *jemand* aus dem Kontext leicht erschlossen werden. Die sprachliche Konstruktion <<*f,rall*> *mOrgen kommt ge!STA!po.*> (--) (B026) scheint hier aufgrund der immer noch lauten Sprechweise prosodisch integrierter zu sein als der bereits kommentierte parallele Redebeitrags von Version A (<<*dim,rall*> *morgen kommt das geSTApO Alle abholen.*>, A020). Anzumerken sei aber, dass die langsamere Sprechgeschwindigkeit und die tieffallende Finalintonation auch in diesem Fall den Eindruck eines kindlichen Stimmprofils bewirken.

Es wurde bereits kommentiert, dass die in direkter Rede gestaltete Szene in Version A mit Dannys Redebeitrags <<*f,all*> $\uparrow$ MAmi, *°hh die KINder haben gesagt Unten dass geSTApO kommt.*> (--) (A025f.) schließt. Auch in Version B fährt die szenische Illustrierung fort, die allerdings hier als längere Dialogwiedergabe zwischen Danny und seiner Mutter wiedergegeben wird. Bei der Dialogrekonstruktion werden die kindliche und die elterliche Sprechweise nicht nur durch die verbalen Zitatmarker (*und sagt zu seiner MUTter*, B028; *(die) sagt die MUTter*, B031; *da SAGT er*, B033) eingeleitet, sondern auch durch ihr prosodisches Verfahren abgegrenzt. Im Unterschied zur zitierten Rede der Mutter (<<*f,all*> *WA:S wieso*,> (.), B032) wird Dannys Rede tatsächlich sehr manieriert. Anzumerken sei hier, dass die Tonhöhensprünge – gepaart mit der hochsteigenden Finalintonation – in erster Linie dazu beitragen, seine Kinderstimme zu typisieren. Sie unterstreichen aber auch seine kindliche Neugier: *was $\uparrow$ Ist ge $\uparrow$ STApO?*> (B030). Eine Anhäufung von Tonhöhensprüngen lässt sich auch in Dannys abschließendem Dialogfragment <<*f,acc*> *die $\uparrow$ KINder $\uparrow$ Unten sagen- mOrgen kommt geSTApO;*> *°hh* (B034f.) beobachten: Zusammen mit der fallenden Finalintonation veranschaulichen sie auch in diesem Fall eine kindliche Redeweise.

Im Fokusfeld standen hier hauptsächlich die prosodischen Charakteristika des Gesagten. Abschließend sei aber auch die durch das Adverb *unten* konstant bleibende Verortung des Erzählten anzumerken: Danny hat *unten* gespielt (A018); die Kinder *unten* teilen mit, dass die Gestapo kommt (A026; B034). Interessant ist an dieser Stelle nicht nur, dass die räumliche Dimension der reinszenierten Rede Dannys in den zwei Versionen (A026; B034) konstant bleibt, sondern auch (und v. a.) die räumliche Vertortung der Äußerung =<<*f,all*> *ä:h hat unten ge!SPIELT!*, (---) (A018). Trotz der Verankerung am Interview-Chronotopos deutet diese räumliche Angabe auf eine Verschiebung der *Origo* (dazu ausführlich Bühler 1999), nämlich des Wahrnehmungszentrums, hin.

7.3.2. Zwischenbilanz

Das analytische Augenmerk hat sich bisher nur auf den ersten Teil der im Fokus des vorliegenden Abschnittes stehenden Geschichte aus zweiter Hand gerichtet. Dieser Entschluss wurde v. a. aufgrund des ersten Höreindrucks getroffen. Beim Anhören beider Interviewausschnitte wird tatsächlich deutlich, dass genau diese zwei Nebensequenzen eine höhere Stabilität im Rahmen der vorliegenden Geschichte aus zweiter Hand aufweisen. Der Gebrauch der direkten Rede, durch die die am

Geschehen beteiligten Personen – Danny und, in Version B, seine Mutter – zu Wort kommen, markiert den Übergang zur Übernahme ihrer Perspektive bei der Rekonstruktion des Geschehens. In dem Moment, wo MH die Schlüsselszene, auf die sich die Erzählwürdigkeit der Geschichte stützt, rekonstruiert (d. h. einen Tag erfuhr Danny von seinen Spielkameraden zufällig, dass die Gestapo am folgenden Tag kommen würde), kreuzt der Interview-Chronotopos den Chronotopos der rekonstruierten Szene, die ihr vom Augenzeugen erzählt wurde, durch. Das wird auch durch die Verwendung des szenischen Präsens *und da sagen die KINder* (A019) und *danny kommt [RAUS und sagt zu seiner MUTter,>]* (B028) ersichtlich.

Die Variationsbreite der erzählerischen Rekonstruktion in der Zeitspanne zwischen dem ersten und dem zweiten Erhebungspunkt fällt hier am wenigsten auf. Obwohl die oben kommentierten und miteinander verglichenen kurzen Passagen keine wortwörtliche Übereinstimmung aufweisen, zeichnen sie sich durch ähnliche Formulierungen aus:

a) Die Stimme von Dannys Spielkameraden:

- <<dim,rall> morgen kommt das geSTApO Alle abholen.> (A020)
- <<f,rall> mOrgen kommt ge!STA!po.> (--) (B026);

b) Dannys Stimme:

- <<f,all> ↑MAmi, °hh die KINder haben gesagt Unten dass geSTApO kommt.> (--) (A025f.)
- <<f,acc> die ↑KINder ↑Unten sagen- mOrgen kommt geSTApO;> °hh (B034f.).

Die Tendenz zur lexikalischen Invarianz der direkten Redewiedergabe ermöglicht es, in deren prosodischen Realisierungen einige Konstanten zu erkennen: Einerseits (a) die Sprechgeschwindigkeit, die tieffallende Finalintonation und die Hauptakzentuierung des Substantivs *Gestapo*; andererseits (b) die Laustärke, die Verteilung der Akzente (*KINder* und ↑*KINder*; *geSTApO*) und die fallende Finalintonation. Anhand dieser prosodischen Merkmale gelingt es der Sprecherin an beiden Gesprächsstellen, die Kinderstimme der zitierten Figuren zu animieren, zugleich aber auch ihre eigene Einstellung zur fremden Rede zu kontextualisieren, da sie so maniert wird, dass der Eindruck von Ahnungslosigkeit entsteht.

Nichtsdestotrotz ergibt sich daraus kein homogenes Bild, da die einzelnen lexiko-syntaktischen Realisierungen prosodische Variationen mit sich bringen: Was (a) anbelangt, wird die Lautstärke in Version A leiser; in (b) verlangen die rekurrierenden Tonhöhen sprünge Version B einen verstärkten Eindruck kindlicher Sprechweise (vgl. auch B030). Darüber hinaus sei hier nochmal zu betonen, dass nur in Version B – u. a. mittels der stimmlichen Unterscheidung zwischen Dannys Kinderstimme und der Erwachsenstimme seiner Mutter – eine dialogische Situation konstruiert wird.

Obwohl die in direkter Rede rekonstruierte Szene eine gewisse Tendenz zur Invarianz aufweist, lässt sich aus diesen Bemerkungen schlussfolgern, dass die Redesequenz einen hypothetischen Charakter hat. Sie geht zwar auf eine reale Szene in der erzählten Zeit zurück, die allerdings durch die Animation fiktiver Redebeiträge bzw. Dialoge zu einer fiktiven Szene in der Erzählsituation wird. Diese Oszillation zwischen Authentizität und Fiktionalisierung spiegelt sich in der lexiko-syntaktischen und prosodischen (Re)konstruktionen der zwei Sequenzen wider.

7.3.3. „Und so hat er sich gerettet“

Version A (1999)

027 MH: <<cresc,all> und da hat die mUtter !GLEICH!,
 (-)
 028 nach paar minUten alles gePACKT,
 029 und hat sie aufgebracht zU die !NON!nen,>
 030 <<dim> in der KIR[che];>
 031 AB: [hm]_hm
 032 MH: <<f,rall> und sie hat sie geBETen,
 033 dass sie: (-) den (.) danny !SCHI!cken;=
 034 =zu der ↑!SCHWES!ter,> (-)
 035 <<f,acc> die schwESter war schon
 [in] ausTRA[lien],
 036 AB:[hm] [hm]
 037 MH: und sie war ein paar jahre ↑ÄLter,>
 038 <<dim,rall> und sie KONnte (.)
 auf ihn Aufpassen;> (.)
 039 <<cresc,all> und so hat er sich geRETTet-
 040 und ↑!WIRK!lich, äh (.)
 041 den ↑↑!NÄCHS!ten ↑mOrgen,> (.)
 042 AB: hm
 043 MH: <<p,all> SCHON.
 044 AB: hm_[hm]
 045 MH: [si]nd sie geKOMmen und haben;>
 046 <<cresc,all> aber die !MUT!ter>=
 047 <<dim,all> haben sie nIcht genommen.> (1.1)
 048 <<p,all> sie haben wahrscheinlich nicht
 EINGesehen,
 049 dass JÜdisch war oder [was];>
 050 AB: [hm] (.) hm_[hm]
 051 MH: <<dim,all> [die]
 MUTter von danny;>
 052 ((8. Sek. Auslassung))
 053 AB: dann hast [DU]
 054 MH: <<ff,all> [un]d !DAN!ny ist auch gekOMmen,
 055 dann nach ausTRAlien;>
 056 <<f,all> er war auch ungefähr !ZEHN!;> (.)
 057 <<dim,all> Elf JAHre;>
 058 <<f,all> ich weiß nIcht wie LANge er wa:r, (.)
 059 mit den ↑!NON!nen,>=
 060 =<<dim,all> in der ↑kIrche,
 061 aber,> (.)
 062 <<f,all> sie haben (-) (all) nachher eine
 GRUPpe gehAbt,
 063 <<p,all> und sie haben sie rAUSgeschickt;
 064 na[ch ausTRAlien.>]
 065 AB: [()]

Version B (2019)

036 MH: <<p,rall> da::nn (.) am der NACHT,
 037 hat sie ihn genommen zu eine:: (.) KLOster;>
 038 RL: hm_hm
 039 MH: <<cresc,all> und da: da war er verSTECKT,> (-)
 040 <<dim,all> und da_dann haben sie geHABT
 irgend solche: (.) arRANGements,>
 041 <<p,all> dass man die (.) WEGschickt.> (-)
 042 <<f,all> seine !SCHWES!ter hat man schon vor ein
 jAhr weggeschI[ckt],>
 043 RL: [hm]
 044 im[mer nach australien]
 045 MH: [(so war er in fra)]
 046 <<f,all> äh !DAN!ny ist jA,> (---) und_ä:h
 047 <<pp,all> sein VAtEr ist gestorben in dem
 krIEg.>
 048 <<p,all> also die MUTter war alleIne,> °h (---)
 049 <<f,all> und da_dann bis !SIE! das alles
 arrangIERt hat,>=
 050 =<<dim,all> ä::h hat man !DAN!ny rEIngetan da,>
 051 <<p,all> und NACH (2.1)
 052 nach ich WEISS nicht wie lAnge; (-)
 053 ein JAHR oder was;=
 054 oder MEHR,> (-)
 055 <<pp,all> hat man Ihn (-) nach ausTRAlien
 geschickt.>

Im weiteren Verlauf dieser Geschichte aus zweiter Hand schildert MH die Ereignisse, die auf die unerwartete Information über die Gestapo folgten: Dannys Mutter brachte ihn zu einem Kloster, wo er versteckt blieb; Dannys Schwester befand sich z. Z. schon in Australien; dank der Hilfe von Nonnen gelang auch Danny, nach Australien zu gehen. Im Unterschied zum oben kommentierten Teil, in dem es durch die Verwendung des szenischen Präsens zu einer Alignierung zwischen dem Erzähl-Chronotopos und dem (ihr vom Augenzeugen) erzählten Geschichte-Chronotopos kommt, erfolgt hier solch eine chronotopische Verschiebung nicht: MH bleibt doch an der Erzählzeit verankert und berichtet zusammenfassend über die Geschehnisse, die Danny vor seiner Flucht nach Australien erlebt hat.

Bei der Gegenüberstellung der zwei Versionen wird es sichtbar, dass sich die oben kommentierte Sequenz charakterisierende Tendenz zur Invarianz an dieser Stelle abschwächt. Das zeigt sich zunächst auf der Inhaltsebene. Version A zeichnet sich tatsächlich durch einen höheren

Detaillierungsgrad aus, indem die Sprecherin verschiedene mit Danny-Chronotopos zusammenhängende Gedächtnisinhalte wachruft. Progressiv werden somit Auskünfte über Danny, seine Schwester und seine Mutter eingeleitet:

- a) Dannys Mutter hat *!GLEICH!*, (-) *nach paar minUten alles gePACKT* und ihn zu einer Kirche gebracht (A027-A039);
- b) sie hat die Nonnen gebeten, den Sohn zu ihrer älteren Tochter, die schon in Australien war und auf ihn aufpassen konnte, zu schicken (A032-A038);
- c) die Gestapo ist tatsächlich am folgenden Tag gekommen; Dannys Mutter wurde aber nicht verhaftet (A040-A051);
- d) als er zehn oder elf Jahre war, konnte Danny zusammen mit anderen Kindern nach Australien (A054-A064).

Eine knappere und kategorisierende Schilderung dieser Etappe weist hingegen Version B auf:

- a) In der Nacht wurde Danny zu einem Kloster gebracht, wo er versteckt blieb. Die Nonnen hatten *arRAngements*, um die jüdischen Kinder durch die Flucht zu retten (B036-B041);
- b) Dannys Schwester war schon in Australien (B042-B044), während sein Vater im Krieg gefallen war (B047; vgl. die oben kommentierten A008f.);
- c) Danny wurde schließlich auch nach Australien geschickt (B051-B055).

Daraus wird es deutlich, dass die Szene in der Wiedererzählung an Plastizität verliert; dadurch, dass kein Zoom-Verfahren über präzisere Informationen zum Geschehen sowie zu Danny und seiner Familie stattfindet, werden ihre Ränder verschwommen: Es werden tatsächlich weniger Details abgerufen (c wird vollkommen ausgelassen; Dannys Alter wird nicht erwähnt); hinzu kommt, dass andere Informationen weniger präzise als in Version A erscheinen (in Version A hat die Mutter alles „gleich“, „nach paar Minuten“ vorbereitet, um Danny in einer Kirche verstecken zu können; in Version B erzählt MH, dass sie ihn in der Nacht in ein Kloster brachte).

Die thematische Annäherung (Version A) bzw. Entfernung (Version B) von der rekonstruierten Geschichte aus zweiter Hand lässt auch stimmliche Spuren hinterher. Die Ersterzählung zeichnet sich tatsächlich durch einen besonders rhythmischen Redefluss aus, der von einer tendenziell lauten und schnellen Sprechweise dominiert wird; besonders auffällig ist die Akzentuierung, die an einigen Stellen stärker wird (*!GLEICH!*, *!NON!nen*, *!SCH!cken*, *!MUT!ter*, *!ZEHN!*) und häufig durch die Kopplung mit Tonhöhen sprüngen weiter intensiviert wird (*ge↑Beten*, *↑!SCHWES!ter*, *↑Älter*, *↑!WIRK!lich*, *↑↑!NÄCHS!ten*, *↑mOrgen*, *↑!NON!nen*, *↑!lrche*). Trotz der biographischen Distanz zum traumatischen rekonstruierten Szenario, das MH nicht aus erster Hand kennt bzw. erlebt hat, zu dem sie daher auch keine eigenen dazu gebildeten Erinnerungen wachrufen kann, bewirkt dieses prosodische Verfahren den Eindruck höher Involviertheit der Erzählerin bei der Rekonstruktion dieser nicht-selbsterlebter Erfahrungen. D. h., der Zusammenhang zwischen Dannys ‚fertiger‘ Geschichte und der emotionalen Reaktion, die sie in der Sprecherin verursacht, scheint in der Interviewsituation noch eng und andauernd zu sein. Um es mit anderen Worten zu sagen, reduziert sich vor diesem Hintergrund die Distanz zwischen den nicht-selbsterlebten Geschehnissen und der emotionalen Reaktion der Interviewten.

Daraus, dass dieselbe Geschichte in der Wiedererzählung in verkürzter und ‚opaker‘ Form präsentiert wird, ergibt sich m. E. ein z. T. unterschiedliches Bild. Bei der Hörempfindung fällt auf, dass die stimmliche Gestaltung etwas flacher ist, was v. a. aus der leiseren Stimme resultiert, die an zwei Stellen (B047, B055) sogar sehr leise wird. Wenigere prosodische Prominenz ergibt sich zu

einem guten Teil – mit der Ausnahme von *!SCHWES!ter* (B042) und *!SIE!* (B049) – auch aus den fehlenden starken Akzenten, die, wie bereits kommentiert, sich in Version A doch anhäufen und zur Realisierung eines dynamischen prosodischen Musters wesentlich beitragen. Es scheint somit, dass die niedrigere Plastizität der erzählerischen Rekonstruktion eine weniger prominente prosodische Gestaltung mit sich bringt.

7.3.4. Zwischenfazit

Im Fokus der Analyse stand die Rekonstruktion einer weiteren Geschichte aus zweiter Hand, die im Rahmen der Erzählung traumatischer Erfahrungen während der Zeit des Nationalsozialismus konstruiert wird. Zwecks der Untersuchung wurde die Geschichte in zwei Teile untergliedert. Wie bereits kommentiert, kreist der erste Teil beider Sequenzen (A001-A026; B001-B035) um die Darstellung der ‚echten‘ Handlung: Mittels szenischen Präsens, das zur Alignierung der zwei Chronotopoi – dessen der Gesprächssituation und dessen der nicht-selbsterlebten Geschehnisse, die MH vom Augenzeugen erzählt wurden – beiträgt, werden die Redebeiträge der an der Szene beteiligten Personen animiert. Es sei nicht zu vergessen, dass es sich um fiktive Redeeinheiten handelt: Auf der einen Seite mögen sie den originalen Äußerungen der Protagonist:innen nicht entsprechen; auf der einen Seite sei noch einmal zu unterstreichen, dass sie durch die Interviewte selber ‚umarbeitet‘ wurden. Obwohl die zwei Ausschnitte im Detail differieren, bleibt das prosodische Muster, das u. a. zur Typisierung und Differenzierung zwischen kindlicher und elterlicher Sprechweise beiträgt, größtenteils erhalten.

Eine Diskrepanz stellt sich im weiteren Verlauf der Geschichte her: In dem Moment, wo die auf die Schlüsselszene folgenden Ereignisse dargestellt werden, lässt sich sowohl thematisch als auch prosodisch mehr Raum für Variation beobachten: Version B weist tatsächlich eine knappere Darstellung im Vergleich zu Version A auf; auch die Redeweise wird weniger lebendig und expressiv. Allerdings bleibt zu erklären, woran diese Schwankung zwischen den zwei Versionen liegen kann. Was den Verlust der Wiedererzählung an Plastizität anbelangt, lassen sich an dieser Stelle m. E. drei Hypothesen formulieren:

- a) Die Personale Verbindung zwischen MH und dem Erlebenden ist in diesem Fall indirekter als in den vorhergehenden Fallanalysen RS' (vgl. § 7.1. und 7.2.), was zu einem niedrigeren Niveau von Aneignung der nicht-selbsterlebten Geschichte führt. Im Gegenteil zu den vorangehenden Geschichten, die aufgrund der Schilderung der Erlebnisse von RS' Eltern ‚echte‘ Instanzen von Familiengeschichten darstellen und trotz der z. T. merkbaren lexiko-syntaktischen und prosodischen Variation ein gewisses sedimentiertes Erzählmuster dahinter erkennen lässt, lässt die Wiedergabe von Dannys Geschichte mehr Raum für Variation. Das zeigt sich an den Rändern, die keine wörtliche Wiedergabe aufweisen, besonders deutlich. In Version B wird die stimmliche Gestaltung flacher.
- b) Es wurde gezeigt, dass Version B an narrative, daher auch prosodische Plastizität verliert. Das könnte m. E. auch mit der persönlichen Beziehung mit dem Erlebenden, die im Laufe der Zeit vermutlich weniger eng geworden ist, in Verbindung stehen. D. h., die Entfernung zum Erlebenden führt zu einer progressiven Entfernung von den erzählten Inhalten. Mit der Ausnahme des re-inszenierten Äußerungen Dannys, dessen Spielkameraden und – in Version B – dessen Mutter, die eine gewisse Stabilität aufweisen, wird das Niveau der

narrativen Performanz niedriger, was der Erzählung weniger Expressivität und Lebendigkeit verleiht.

- c) Vor diesem Hintergrund lässt sich schließlich vermuten, dass die vorliegende Geschichte im Unterschied zu den analysierten Geschichten aus zweiter Hand RS' eine niedrigere Wiederholungsfrequenz aufweist, was zu einer instabileren Sedimentierung der Gedächtnisinhalte geführt hat. Nicht alle Gedächtnisspuren werden abgerufen und lassen sich dynamisch rekonstruieren.

7.4. Eine mehrschichte Fluchtgeschichte

Im Mittelpunkt des analytischen Interesses stand im vorhergehenden Analysebeispiel der Vergleich von zwei Geschichten aus zweiter Hand, die MH in ihren Interviews erzählt. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass die familiäre Geschichte ihres Ex-Mannes einen Rahmen von Holocaust-Geschichten eröffnet, in den auch die Erzählung über Dannys Flucht nach Australien eingeflochten wird (vgl. § 7.3.). Im weiteren Verlauf beider Gespräche konzentriert sich die Erzählerin auf weitere Lebensetappen, die meistens in chronologischer Reihenfolge präsentiert werden: 1961 kehrte sie mit ihrer Familie von Australien nach Israel zurück; dort wohnten sie ein Jahr in einem Kibbuz, bevor sie nach Australien zurückgingen. Dies dient als Anlass, eine weitere Holocaust-Geschichte zu präsentieren. Ihre Freundin Hilde, die mit der Mutter nach Australien fliehen konnte, wurde nach der Flucht ihrer Mutter aus Polen in Sibirien geboren; Mutter und Tochter gelang dann, von Sibirien nach Australien zu gehen. Es ist unschwer zu sehen, dass die Flucht nach Australien als roter Faden fungiert, der MHs analysierte Geschichten aus zweiter Hand miteinander verbindet. Daraus entsteht eine ‚Schicksalsgemeinschaft‘, die MHs eigene Lebensgeschichte durchkreuzt. So die Sprecherin im Wiederholungsinterview: „Alle diese Generation [...] alle meine Freunden in *Australia* sind wirklich äh sind wirklich von überall gekommen und und wieder weggerannt von wo sie waren“ (02:07:03-02:07:22). Dadurch wird es ersichtlich, dass Orte eine zeitliche Dimension haben, oder, um es mit Masseys (1995: 188) Worten zu sagen, „places stretch through time“. Wie bereits kurz angeführt (vgl. § 2.6.2.1.1.), stellen Orte Ankerpunkte für Gedächtnisinhalte dar und erweisen sich sowohl auf kognitiver Ebene als auch im Interaktionszusammenhang von großem Belang: „([R]emembered) place[s] [...] serve as points of attachment for specific memorial content“ (Casey 1993: 172). Das wird in den Gesprächen des Israelkorpus, in denen räumliche Elemente häufig vorkommen, besonders offensichtlich, da der thematische Fokus auf dem Bruch (der ersten Generation) von ihren Heimatländern und dem Neuanfang in neuen Ländern liegt (vgl. Leonardi et al. 2023).

Die Analyse der vorliegenden Geschichte aus zweiter Hand gliedert sich im Folgenden in die zwei Teile, in die sie sich aufteilen lässt:

- a) Der erste thematische Block (A001-A038; B001-B028) fokussiert die Flucht von Hildes Mutter, die damals schwanger war, aus dem besetzten Polen nach Sibirien;
- b) im zweiten Teil der Geschichte (A039-A051; B030-B051) wird hingegen eine Anekdote über die Windel der kleinen Hilde erzählt.

Es geht hier also um die Rekonstruktion nicht-selbsterlebter Erfahrungen, die MH von ihrer Freundin erzählt wurden. Das Besondere des vorliegenden Analysebeispiels, das es von den bisher analysierten Holocaust-Geschichten unterscheidet, liegt in dessen ‚mehrstöckiger‘ erzählerischer Struktur, die sich anhand folgenden Schemas veranschaulichen lässt:

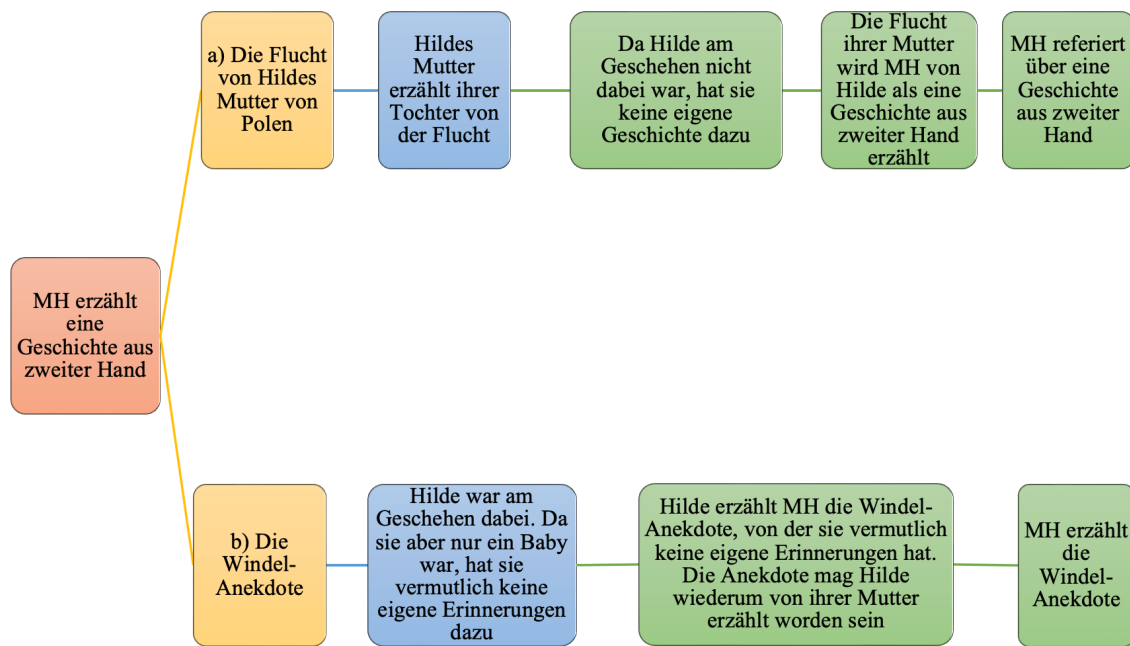


Abbildung 3: Die mehrstöckige Struktur von Hildes Geschichte.

Auffallend ist hierbei, dass die Erzählung sich auf drei unterschiedlichen Ebenen bewegt:

1) Die Ebene der Erlebenden:

- Sowohl in der Fluchtepisode von Hildes Mutter (a) als auch in der Windel-Anekdote (b) kommt Hildes Mutter als Erlebende vor.

2) Die *erste* Ebene der Geschichte aus zweiter Hand:

- Hilde war zwangsläufig keine Augenzeugin der Fluchtepisode (a). Sie war selber Erlebende und Augenzeugin der Windel-Anekdote (b), allerdings war sie damals nur ein Baby. Vom Erzählkontext lässt sich ferner annehmen, dass sie sich dazu keine eigenen Erinnerungen bauen konnte;
- *beide* Geschichten (a) und (b) wurden ihr daher vermutlich von Hildes Mutter erzählt;
- Hilde erzählte sie MH in Form von Geschichten aus zweiter Hand.

3) Die *zweite* Ebene der Geschichte aus zweiter Hand:

- Die Erzählung MHs, d. h. der aktuellen Sprecherin.

Es wird somit ersichtlich, dass hier eine höhere Distanz zwischen den rekonstruierten Ereignisvorfällen und der aktuellen Erzählerin (MH) besteht. Daraus stellt sich die Frage, inwiefern solche größere Entfernung einen Einfluss auf die Gestaltung der Erst- und der Wiedererzählung ausübt.

Es wurde bereits angedeutet, dass die hier kommentierte Geschichte aus zweiter Hand sich thematisch in zwei Teile gliedern kann: a) Zunächst wird die Episode der Flucht von Hildes Mutter von Polen nach Sibirien erzählt; b) in die dadurch eröffnete Erzähllinie wird dann eine deskriptive Sequenz eingeflochten, die durch eine iterative Erzählung zur Charakterisierung des Milieus und des Lebensstils in Sibirien dient. Aus der Gegenüberstellung der thematischen Gestaltung der zwei Versionen ergibt sich auf der makrostrukturellen Ebene ein ziemlich homogenes Bild.

Version A (1999)

- 1) Nach der deutschen Besetzung entschloss sich Hildes Mutter, von Polen zu fliehen, obwohl es schon spät und schwierig war (A001-A017).
- 2) Sie war schwanger und hat sich als Nonne verkleidet. Als die SS auf den Zug einstiegen, hat sie sich in der Toilette versteckt und ist dann aus dem Zug gesprungen (A018-A035).
- 3) Sie wurde nach Sibirien gebracht, wo Hilde geboren ist: Erzählung der Windel-Anekdote (A036-A049).
- 4) Hilde und ihre Mutter sind dann nach Australien gegangen (A050f.).

Version B (2019)

- 1) Nach der deutschen Besetzung ist Hildes Mutter nach Sibirien bzw. Russland gefahren. Sie hat sich als eine Nonne verkleidet, da sie schon schwanger war (B001-B018).
- 2) Als die Soldaten auf den Zug einstiegen, hat sie sich in der Toilette versteckt und ist aus dem Zug gesprungen (B019-B024).
- 3) Sie wurde dann nach Sibirien gebracht, wo Hilde geboren ist: Erzählung der Windel-Anekdote (B025-B048).
- 4) Durch ein Affidavit konnten sie nach Australien (B049-B051).

Das Augenmerk soll im Folgenden zunächst auf den ersten thematischen Block, d. h. die Flucht-Episode (A001-A038; B001-B028), gerichtet werden. Obgleich die Informationsabfolge zwar dieselbe ist, fällt bei näherer Durchsicht des Datenmaterials auf, dass beide Versionen das Geschehen zwar in chronologischer Reihenfolge präsentieren, doch einen unterschiedlichen Detaillierungsgrad aufweisen.

7.4.1. „Sie muss wegrennen, sie kann nicht noch ein Tag bleiben“

Version A

```
001 AB:          [(          )]
002 MH: <<ff,rall> [die !HI!lde] ist gekOmm(e)n,>
      (--)
003 <<dim,all> da_das war sehr interesSANT;>=
004 =<<dim,all> ä::h (.) die ↑MUTter war von: (.)
      !PO!land;>
005 AB: [hm]
006 MH: [ir]gend (.) <<p,all> von (WO) (.) weiß ich
      nIcht,> °h
007 <<f,all> und sIE wollte WEGrennen;> (.)
008 <<dim,all> wann die: (.) DEUTschen sind
      gekommen.>
009 <<f,len> und das war schon ↑!SEHR! sEhr (.)
      schw (.)
010 sehr sehr SCHWIERig,
011 und sehr !S::PÄT!->
012 <<f,all> weil sie hat gewArtet auf ihren
      ↑!MANN!,> (--)
013 <<dim,rall> de:r der war in de::n (-) militär
      (.) in Poland.>
014 <<f,all> aber sie KONNte ihn nicht erreichen;>=
015 =<<f,acc> da hat sie geSagt,>
016 <<acc,all> sie muss ↑WEGrennen,>
```

Version B

```
001 RL: <<f,all> u_u_und wo↑hEr [kam] di hilde,>
002 MH:          [( )]
003 RL: <<pp> (die HIL[de      ])>
004 MH: <<dim,rall> [hi_HIL]de:::,
005 v::_von (.) von Poland;> (1.3)
006 <<f,rall> die mUtter war !SCHWAN!ger,>
      (1.0)
007 <<dim,len> und SIE hat gehört- (---)
008 die DEUTschen sind schon dA,> (1.0)
009 <<f,all> da hat sie !SICH! Angezogen als
      eine nOnne,>
010 <<p> SO,> (.)
011 <<dim,all> weil sie war schon>
      <<pp> SCHWAnger;> (1.3)
012 <<dim,len> nach si!BE!rien (.) zu fAhren,>
      (2.1)
013 <<f,all> nach nach !RUSS!land,
014 [IRgend]wo,>
015 RL: [ja:: ]
016 MH: (xxx) <<cresc,all> ↑!HIL!de hat geSagt,
017 sie ist gebOren in si!BE!ria->
018 <<f,all> !ICH! weiß nIcht (wo denn);>
```

017 <<f,all> sie kann nIcht nOch EIN tAg bleiben;> 019 °hh 018 <<f,rall> und da:: (--) ist sie gegangen auf 020 de:: (-) !BAHN!, 019 und sie hAt SICH->= 021 020 =<<ff,all> sie war schon mit hILde 022 !SCHWAN!ger,> (-) 021 <<f,all> und sie hat sich Angezogen als eine 022 !NON!ne,> (1.5) 022 <<f,rall> und so sind sie geFAhren, 023 BIS zu::_(ä::h) irgendein PLATZ, 023 und dann sind DEUTsche::,> (1.3) 024 024 <<cresc,acc> ESS ESS, 025 025 ICH wEIB nicht was-> 026 026 <<f,all> auf der BAHN gekOmmen, 027 027 und sie hat !DOCH! ein bisschen Angst gehabt, 027 028 da ist sie gegAngen auf der toiLEtTe;> (-) 028 029 <<cresc,all> und man hat geKLOPFT auf der 028 030 toilettentür,> (--) 031 <<f,all> und sie hat so ANGST bekommen- 028 032 dass sie ist> <<f,len> rUterge!SPRUN!gen,> (--) 033 <<dim,all> vo_von der toiLEtTe;> (--) 034 <<f,all> da_da war so(g) eine ↑!TÜR! und ein 028 035 fEnster, 028 035 mIt hilde in !BAUCH!; (1.2) 036 und dann irgendwIE ist sie g_gekOmmen nach (.) 037 si!BE!ria,> (-) 037 <<pp> nach siBEria,> 038 <<dim,all> und HILde ist gebOren in sibEria;> (-)	<<f,rall> und (--) die mÜtter war auf der !BAHN!,> (1.3) <<dim,all> und_äh dAnn kommen soldAten rauf;> <<f,all> da hat sie sich verSTECKT in der toiLEtTe,> (---) <<dim,rall> und wann die !BAHN! hat (aufgehört), ist sie von (--) von der ANDere(n) sEite; (-) SCHNELL> <<pp,len> runtergesprungen.> (1.9) <<cresc,all> hat sIch irgendwo ver↑,STECKT,> <<f,all> !BIS! bIs sie ist nach s::> <<dim,all> man hat DIE genommen nach sibErien;>= =<<dim,all> und !HIL!de ist da gebOren,> °hh
---	--

Wie oben mehrfach vorgeführt, wird in der ersten Nebensequenz der vorliegenden Geschichte aus zweiter Hand über die Flucht von Hildes Mutter aus Polen z. Z. der deutschen Besetzung berichtet. Obwohl die Ereignisse in beiden Gesprächen in chronologischer Reihenfolge präsentiert werden, fällt beim Vergleich der zwei Ausschnitte auf, dass die Ersterzählung ausführlichere und präzisere Informationen liefert. Im Folgenden soll zunächst Version A unter die analytische Lupe genommen werden.

7.4.1.1. Version A

Im Rahmen der Erzählung ihrer Lebensgeschichte berichtet MH an dieser Stelle des Interviews mit Betten über ihr Leben im Kibbuz. Die Frage der Interviewerin danach, ob sie unter ihren Freund:innen damals die einzige gebürtige Israeli war, erweist sich für MH als Anlass zu präzisieren, dass Hilde ursprünglich aus Polen kam. Nach dem metapragmatischen Kommentar <<dim,all> da_da war sehr interesSANT;>= (A003) lotet MH die Fluchtgeschichte von Hildes Mutter in ziemlich detaillierter Form aus:

- 1a) Hildes Mutter war eine Polin und wollte nach der deutschen Besetzung Polens fliehen (A001-A008);
- 2a) da der Fluchtversuch mit ihrem Ehemann gescheitert war, entschloss sie trotz der schon schwierigen Umstände, allein zu flüchten (A009-A017);
- 3a) sie verkleidete sich als Nonne, denn sie war schon schwanger, und stieg auf einen Zug ein (A019-A023);
- 4a) nachdem SS-Menschen auf den Zug einstiegen, versteckte sie sich in der Toilette und sprang aus dem Zug, um vor den Soldaten zu fliehen (A024-A035);

- 5a) „irgendwie“ kam sie schließlich nach Sibirien, wo ihre Tochter geboren wurde (A036-A038).

An dieser Stelle wird es deutlich, dass hier im Kontrast zu den vorangehenden Geschichten aus zweiter Hand – mit der Ausnahme der indirekten Gedankenwiedergabe =<<f,acc> *da hat sie geSagt,*> <<acc,all> *sie muss* ↑*WEGrennen,*> <<f,all> *sie kann nIcht nOch EIN tAg bleiben;*> °*hh* (A015-A017), auf die es gleich zurückgekommen werden soll – kein szenisches Präsens zur Reaktualisierung des Erzählten eingesetzt wird. Es handelt sich zwar um die Rekonstruktion dramatischer Ereignisse, die allerdings nicht zu einem mittels direkter Rede markierten Höhepunkt führt. Trotz (mit der o. a. Ausnahme) fehlender Re-Inszenierungen verliert der Bericht dennoch nicht an szenischer Qualität, was sich zunächst auf prosodischer Ebene zeigt. Zum einen soll nämlich angemerkt werden, dass das Sprechrhythmus und die Sprechgeschwindigkeit im Laufe der Nebensequenz dazu tendieren, laut und schnell zu bleiben und dazu beitragen, die Dramatizität des geschilderten Szenarios zu rekonstruieren. Doch einige leiser (A004, A006f., A008f., A013f.) und langsamer (A014f., A018f.) gesprochene Aussagen, die m. E. als Indiz der Erinnerung- und Rekonstruktionsarbeit der Sprecherin interpretiert werden könnten, kommen auch – und v. a. im ersten Teil der Sequenz – vor. Daraus ergibt sich dennoch nicht der Eindruck einer flachen prosodischen Gestaltung des Gesagten: Eine gewisse stimmliche Erregung der Sprecherin betonen nämlich auch die häufig mit Tonhöhensprüngen gepaarten starken Akzente (↑*MUTter*, ↑*PO!land*, ↑*SEHR!*, ↑*S::PÄT!*, ↑*!MANN!*). Insbesondere nach der parenthetischen Anmerkung über Hildes Vater (<<dim,rall> *de:r der war in de::n (-) militÄr (.) in POland.*>, A013f.) wird die Formulierungstätigkeit nach und nach flüssiger: Das Wiedererinnern und der erzählerische Horizont sind nun fester und stabiler, das Gesprächsrhythmus wird infolgedessen höher. Je näher man der Zuspitzungsphase des Berichtes kommt, desto mehr verstärkt sich die Form des Stimmprofils.

Zur Schilderung der dramatischen Gefahr, in die Hände der SS-Menschen zu fallen, geht aber die prosodische Ebene mit der Emotionsthematisierung (dazu vgl. Fiehler 1990: 113ff.) einher. Die Emotionsbezeichnungen (*und sie hat !DOCH! ein bisschen Angst gehabt,*, A028; <<f,all> *und sie hat so ANGST bekommen-*, A031), die von einer semantischen Steigerung (vgl. Günthner/Christmann 1996: 8) hervorgehoben werden (von *ein bisschen Angst* zu *so ANGST*), evozieren nämlich die von Hildes Mutter erlebten Emotionen und steigern somit die dramatische Intensität des Erzählten.

Hinzu sei aber noch Folgendes anzumerken. Obwohl die Sprecherin am Interview-Chronotopos verankert bleibt, wie die einleitende metakommunikative Evaluation <<dim,all> *da das war sehr interesSANT;*>= (A003) und die darauffolgende Erinnerungsthematisierung [*ir*]gend (.) <<p,all> von (WO) (.) *weiß ich nIcht,*> °*h* (A006) anzeigen, lässt sie dennoch durch die Anwendung der indirekten Rede die Gedankenwelt der Erlebenden zu Wort kommen: =<<f,acc> *da hat sie geSagt,*> <<acc,all> *sie muss* ↑*WEGrennen,*> <<f,all> *sie kann nIcht nOch EIN tAg bleiben;*> °*hh* (A015-A017). Es handelt sich offensichtlich um fiktive Äußerungen, die den tatsächlichen Wörtern bzw. Gedankenformulierungen der Erlebenden höchstwahrscheinlich nicht entsprechen, daher kein Anspruch an Originalität oder Authentizität haben; nichtsdestotrotz wird dank deren (prosodisch integriertes) Einsatzes eine gewisse mehrstimmige Dimension im berichtenden Fluss eröffnet. Interessant ist hier, dass die Sprecherin ins szenische Präsens wechselt (*sie muss* ↑*WEGrennen*, *sie kann nIcht*), dennoch nicht in der ersten, sondern in der dritten Person *sie* spricht, als ob sie eine Augenzeugin des Erzählten wäre. Die zeitliche Alignierung ist hier nicht mit der Alignierung des Wahrnehmungszentrums gepaart. D. h., dadurch, dass MH in der dritten Person spricht, erfolgt eine Verschiebung der *Origo*, des Wahrnehmungszentrums. Obwohl die Distanz zwischen dem Erzähl-

Chronotopos und dem erzählten Chronotopos erhalten bleibt, wird sie dank der zeitlichen Alignierung reduziert, was wiederum dafür sorgt, eine spürbare Nähe zu den vom erzählten Chronotopos evozierten Gefühlen und Emotionen auszudrücken.

Was darauffolgt ist tatsächlich die Thematisierung des Resultats: Dadurch, dass das Partizip *<<f,len> rUterge!SPRUN!gen,>* (A032) langsam und stark akzentuiert gesprochen wird, bringt die Sprecherin ihr Erstaunen zum Ausdruck, das von der laut gesprochenen und auffällig akzentuierten Präzisierung *mIt hilde in !BAUCH!;* (A035) weiter verstärkt wird. Das Emotionsniveau sinkt hingegen im knappen und vagen Abschlussteil des Berichtes (A036-A038), in dem MH kurz feststellt, dass Hildes Mutter „irgendwie“ nach Sibirien kam, wo ihre Tochter dann geboren wurde.

7.4.1.2. Version B

Ein unterschiedlicher Eindruck ergibt sich beim Anhören der Rekonstruktion derselben Episode im Wiederholungsgespräch, in dem die Präzisierungsfrage der Interviewerin *<<f,all> u_u_und wo↑hEr [kam] di hIlde,>* (A001) MH den Anlass gibt, in die Erzählung ihrer eigenen Lebensgeschichte die Geschichte ihrer Freundin (und deren Mutter) einflechten zu lassen. Auffällig ist zuerst, dass der Flucht-Bericht hier in komprimierterer Form als in Version A rekonstruiert wird. Wie eingangs erwähnt, besteht der berichtende Informationsablauf aus denselben Makroetappen, nämlich:

- 1b) Hildes Mutter kam aus Polen und war schwanger (B004-B006);
- 2b) sie verkleidete sich als Nonne, um nach Sibirien zu fahren (B009-B018);
- 3b) nachdem SS-Soldaten auf den Zug einstiegen, versteckte sie sich in der Toilette und sprang vom Zug, als er aufhielt (B019-B024);
- 4b) sie versteckte sich dann „irgendwo“ und wurde nach Sibirien gebracht, wo ihre Tochter geboren wurde (B025-B028).

Die thematische Abweichung der vorliegenden Ereignisabfolge vom oben kommentierten Geschehensablauf A ist in zweifacher Hinsicht zu erläutern. Zum einen besteht das *retelling* aufgrund der Auslassung einiger Informationen aus einer knapperen Darstellung: Der (späte) Entschluss, allein zu fliehen, wird bspw. nicht dadurch erklärt, dass ihr die Flucht mit ihrem Mann nicht gelang (2a); ferner wird die indirekt rekonstruierte Szene der an der Toilettentür klopfenden Soldaten (4a) ausgelassen. Zum anderen zeigt sich, dass die vorliegende Ablaufrekonstruktion aus einigen von Version A abweichenden Informationen besteht. In der Wiedererzählung ließe sich aus dem Handlungsverlauf vielleicht ableiten, dass die Flucht nach Sibirien eine bewusste Entscheidung war (*<<f,all> da hat sie !SICH! Angezogen als eine nOnne,> [...] <<dim,len> nach si!BE!rien (.) zu fAhren,>* (2.1), B009, B012). Während Version A vag damit abschließt, dass die Erlebende „irgendwie“ nach Sibirien kam, werden hier die Umstände der Reise nach Sibirien gewissermaßen näher spezifiziert: *dim,all> man hat DIE genommen nach sibErien;=>* (B027).

Die Rekonstruktion dieser nicht-selbsterlebten Erfahrungen kommt in der Wiedererzählung in vagerer Form vor, als ob die Erinnerungsspuren sich derweil ausgelöst hätten und mühsamer abzurufen wären. Das zeigt sich in vielerlei Hinsicht. Nachdem MH erklärt, dass Hildes Mutter nach Sibirien fahren musste (B012), zeigt sie zunächst ihre Unsicherheit über das Ziel der Flucht durch die Verwendung einer vagen Ortsreferenz (des Ländernamens *Russland*; vgl. Schwitalla 2012b: 168) wie auch durch den Vagheitsindikator *irgendwo* an: *<<f,all> nach nach !RUSS!land, [IRgend]wo,>* (B013f.). Durch Bezugnahme auf die externe narrative Verantwortlichkeit ihrer Freundin

(<<f,all> ↑!HIL!de hat gesAgt, sie ist gebOren in si!BE!ria->, B016f.) macht dann die Sprecherin einerseits deutlich, dass ihr Bericht tatsächlich in Form einer Geschichte aus zweiter Hand präsentiert wird. Andererseits rechtfertigt sie dadurch indirekt ihre Unsicherheit bzw. ihr z. T. mangelndes Wissen, das unmittelbar darauf nämlich explizit markiert wird: <<f,all> !ICH! weiß nIcht (wo denn);> (B018). Eine gewisse Schwierigkeit, erzählerische Bezugspunkte in Erinnerung zu rufen, spiegelt sich auch in den vorliegenden vagen räumlichen Bestimmungen wider, die mit präziseren Referenzen in Version A kontrastieren. In der Ersterzählung vermittelt etwa der Bewegungsverb *fahren* den Eindruck der Zugreise vor dem Einstieg der Soldaten (<<f,rall> und so sind sie geFAHren, BIS zu::_(ä::h) irgendein PLATZ., A022f.); an dessen Stelle kommt in der Wiedererzählung hingegen ein statischer Verb vor (<<dim,rall> und wann die !BAHN! hat (aufgehÖrt),¹⁴⁰, B022). Hinzu kommt, dass die räumliche Dimension der Flucht-Szene, die für das Verstehen des (indirekt) rekonstruierten Höhepunkts der Geschichte eine wichtige Rolle spielt, in Version B an Plastizität verliert. Im Unterschied zur dynamischen Beschreibung der Toilette in Version A (<f,all> da_da war so(g) eine ↑!TÜR! und ein fEnster., A034) kommt sie hier in flacher Form vor: Hildes Mutter springt von der ANDere(n) sElte (B023) des Zugs ungesehen herunter.

Die vagare Rekonstruktion des Geschehens bringt aber auch auffällige prosodische Spuren mit sich. Im Unterschied zur Ersterzählung ist die Wiedererzählung von langsamerem und leiserem Sprechen dominiert, was – zusammen mit den häufigen und über eine Sekunde andauernden Pausen (B005f., B008, B011f., B019, B024) – den Eindruck einer mühsameren Erinnerungsarbeit der Sprecherin beim Abruf der gespeicherten Gedächtnisinhalte erweckt. Lösen sich die Grenzen der mit Hildes Mutter-Chronotopos verankerten Erinnerungen aus, scheint einerseits das Niveau der Dramatik des Geschehens, andererseits die daran geknüpfte Einfühlsamkeit zu sinken. Wie bereits erwähnt, entfaltet sich das Emotionspotential des Berichtes A nicht nur durch die Emotionsbeschreibungen (A028, A031), die die damaligen Gefühle der Erlebenden in die Interviewsituation transportieren, sondern auch durch die rhythmische Stimme der Sprecherin, die dadurch ihre eigene Einstellung zu den dargestellten Ereignissen zum Ausdruck bringt. Mit der Ausnahme des Partizips <<pp,len> runtergesprUngen.> (B024), das hier ebenfalls sehr leise und langsam gesprochen wird und das Erstaunen der Sprecherin durchschimmern lässt, kommt die emotionale Konturierung des Gesagten in Version B viel gemildert vor. Daraus entsteht der Eindruck einer neutraleren und distanzierteren Rekonstruktion, deren weniger markierte subjektive Färbung auch für die Hörer:innen weniger involvierend wirkt.

7.4.2. Zwischenbilanz

In der vorliegenden Analyse wurde davon ausgegangen, dass die hier betrachteten Auszüge sich durch eine größere Distanz zwischen den rekonstruierten Umständen und der aktuellen Sprecherin (MH) auszeichnen:

- 1) Hildes Mutter (Erzählerin₁) berichtet ihrer Tochter (Hilde) über ihre Erlebnisse (Geschichte₁);
- 2) diese Vorfälle speichert Hilde in Form einer Geschichte aus zweiter Hand;
- 3) Hilde (Erzählerin₂) erzählt MH die Geschichte ihrer Mutter (Geschichte₂);
- 4) MH (die aktuelle Sprecherin, d. h. Sprecherin₃) gibt die Geschichte wieder (Geschichte₃).

¹⁴⁰ Anzumerken sei hier die Verwendung des Verbs *aufhören* anstatt von *anhalten*.

Vor diesem Hintergrund haben sich in der Erst- und Wiedererzählung zwei unterschiedliche Erzählweisen herauskristallisiert. Version A zeichnet sich durch eine gewisse szenische Qualität aus: Dazu tragen nicht nur die indirekte Gedankenwiedergabe (A015-A017) und die Emotionsbeschreibungen (A028, A031) bei, sondern auch eine gewisse Artikulationsspannung, die v. a. vom dominierenden schnellen und lauten Sprechen markiert wird. Obgleich der Erzähl- und der erzählte Chronotopos sich hier nicht überschneiden, doch bei der indirekten Gedankenwiedergabe der Erlebenden (A015-A017) nahekommen, wird dadurch die emotionale Distanz zu den rekonstruierten dramatischen Vorfällen reduziert. Wenn man diese Beobachtungen mit dem sich von Version B herausgebenden Bild vergleicht, wird es offenkundig, dass die rekonstruierte Episode in der Wiedererzählung einer Veränderungsdynamik unterlag. Die Erinnerungen sind weniger punktuell. Die Struktur der Informationsabfolge wird zwar aufrechterhalten, aber sie kommt hier in komprimierter Form vor. Die mit dem erzählten Chronotopos verbundenen Informationen werden ja abgerufen, dennoch teilweise (vgl. 2b und 4b) oder in variiert Form (B009 und B012, B027). Die dadurch entstandene weniger plastische und lückenhaftere Rekonstruktion, die sprachlich durch Vagheitsindikatoren bzw. -formulierungen (B013f., B018, B023) angezeigt wird, führt zu einer flacheren Gestaltung. In dem Moment, wo die Vergangenheitsfixierung weniger stabil wird, verliert die Rekonstruktion an emotionaler Expressivität und prosodischer Lebendigkeit.

Die höhere Distanz zwischen dem Erzählten und den damit verbundenen Emotionen führt somit in Version B zu neuen Kombinationen der abgerufenen Gedächtnisinhalte, daher zu neuen Formulierungen, die an gewissen Stellen summarisch und distanzierter vorkommen. Das könnte m. E. auf drei Faktoren zurückgeführt werden:

- a) Im Unterschied zu RS' Geschichten aus zweiter Hand (vgl. § 7.1. und 7.2.) und zur vorhergehenden Geschichte Dannys (vgl. § 7.3.) entsteht aus der eingangs veranschaulichten ‚mehrstöckigen‘ Struktur der vorliegenden Geschichte eine höhere Distanz zwischen Erlebenden/Augenzeugin (Hildes Mutter) und aktueller Erzählerin, daher auch zwischen Erzähltem und aktueller Erzählerin. D. h., aufgrund dessen, dass Hilde keine Augenzeugin der Fluchtepisode war, fehlt schon auf der ersten Ebene der Geschichte der Faktor des Erlebten. Solche indirektere Beziehung führt zu einer fortlaufend geringeren Aneignung der Geschichte, infolge derer nicht alle mit dem erzählten Chronotopos verbundenen Gedächtnisinhalte in Version B abgerufen werden. Die ins Gedächtnis gerufenen Erinnerungen kommen in unschärferer, ggf. auch fragmentarischer Form vor. Verschwimmen somit die Konturen der wachgerufenen Erinnerungen, entfernen sich auch die Grenzen zwischen der Thematisierung der damaligen Emotionen, die mit dem Erlebende-Chronotopos verbunden sind, und dem Einfühlungsvermögen im Gegenwart-Chronotopos;
- b) das niedrigere Niveau von Aneignung, das Version B charakterisiert, könnte vermutlich auch auf die weniger stabile Beziehung zur Erzählerin₂, Hilde, zurückgeführt werden. Diese Hypothese wurde auch in der vorhergehenden Analyse (vgl. § 7.3.) formuliert;
- c) schließlich lässt sich annehmen, dass MH diese Episode nicht wiederholt erzählt hat. Die Interviewerin greift zwar auf das bereits Formulierte (d. h. Version A) zurück, allerdings werden die einmal produzierten Formen in den aktuellen Verbalisierungsprozess angepasst, was zu Unterschieden auf lokaler Formulierungsebene führt.

Im Fortgang der Analyse eröffnet sich aber ein unterschiedliches erzählerisches Szenario. Darauf soll nun das Augenmerk gelegt werden.

7.4.3. „Sie hat gehabt nur zwei *napkins*“

Version A

039 MH: <<cresc,all> und sie hat mir erzÄHLT,
 040 immer wie sie hat gehabt nur !ZWEI!>
 <<:-)> nÄpkins,
 041 EIne war auf hILde,>
 042 <<f,all> und die Andere hat sie immer geWAschen,
 043 und da waren sie in ein !GANZ! großen sAAl,
 044 und es war sehr sehr KALT,
 045 da war nur †!EINE::!,> (-)
 046 <<f,rall> so ein (.) Ofen zum !HEI!zen;>
 047 <<:-)> und immer wenn sie †!EI!ne napkins (für)
 hILde_ä::h gewAschen hat,
 048 hat sie die ANdere auf den Ofen getan,
 049 damit es SCHNELL trOcknet;> (1.2)
 050 <<dim,all> und_äh !DANN! wann alles vorbEI war,
 051 sind sie AUCh nach austrAlien gekommen;>

Version B

029 <<ff,all> und sie hat Immer er!ZÄHLT!,>=
 030 =<<cresc,rall> dass die mUtter hat gehabt
 nur (--) !EINE! (wIndol);> (---)
 031 <<f,rall> für_für HILde;
 032 [(.) alls ein !B:A!by;>
 033 RL:[hm_hm]
 034 MH: <<f,all> und sie musste es immer
 !WA!schen,> (-)
 035 <<f,rall> und die waren in eine !GRO::!ße
 (.) (hÖle),>
 036 <<cresc,acc> und da war so ein_ä:h (1.3) um:
 zu !WÄR!men,>
 037 <<dim,rall> so wie
 so ein[e !GRO!]ße m[i:t_ä:h]>
 038 RL: [ja:] [hm_hm]
 039 MH: <<dim,all> ich WEISS nicht wie das hEIßt;>
 040 <<cresc,all> zu wÄrmen (.) den [!ZIM!mer,]>
 041 RL: [ä::h]
 042 MH: <<ff,all> da [hat sie ††!IM!mer?]> (-)
 043 RL: [()]
 044 MH: [JA] (.) ja
 045 <<f,all> da hat sie !IM!me::r die:: (-)
 (!WIN!dol),>
 046 <<dim,all> und hat geTAN,
 damit sich !SCHNELL! trOcknet;>=
 047 =<<p> und wieder;> (---)
 048 <<pp> ja.>
 049 <<ff,all> und ††!DANN!_ä::h> <<f,all>
 sowie sie kÖnnten,> (.)
 050 <<dim,all> dann haben sie AUCh ein affidAvit
 bekommen->=
 051 <<p,all> nach austrAlien zu kÖmmen;>

An der Rekonstruktion der geglückten Flucht vor den SS-Menschen, in der eine „einzeln[e] Episode, die in einem Handlungs- und Ereignisablauf deutlich abgegrenzt ist“ (Gülich 2005: 77), durch episodisches Erzählen wiedergegeben wird, schließt sich die Verbalisierung eines typischen Ablaufs an. MH erzählt hier in der Tat, dass Hildes Mutter nur eine (Version B) bzw. zwei (Version A) Windel für ihre kleine Tochter hatte. Die Windel musste sie schnell waschen und auf dem Ofen trocknen lassen. Bei der vorliegenden abschließenden Sequenz handelt es sich daher um eine iterative Erzählung, d. h. um die „Schilderung typischer oder gewohnheitsmäßiger Handlungen und Gepflogenheiten, Ereignisse oder Abläufe“, die „zur entprozessualisierten Beschreibung von biografischen Situierungen oder Zeiträumen“ dient (Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 161; vgl. auch Gülich 2005: 77). Es handelt sich zwar um eine deskriptive Sequenz, die eine sich wiederholende Gepflogenheit darstellt und dadurch das Milieu und den Lebensstil der Erlebenden in Sibirien verallgemeinernd konturiert. Anzumerken ist in beiden Versionen in der Tat das zweifache Vorkommen des Zeitadverbs *immer* (A042, A047; B034, B045), das die dargestellten Ereignisse als gewöhnliches Handeln charakterisiert.

Im Kontrast zum o. a. episodischen Erzählen kommt hier interessanterweise weniger Variation zwischen den zwei Versionen vor. Die Informationsabfolge ist in den zwei Ausschnitten dieselbe:

- a) Hildes Mutter hatte nur eine bzw. zwei Windel (A039f.; B029-B032)
- b) und musste sie immer waschen (A041f.; B034);
- c) Mutter und Tochter lebten in einem großen Zimmer mit einem Ofen (A043-A046; B035-B044),

- d) auf den die gewaschene Windel gelegt wurden, um sie schnell trocknen zu können (A047-A049; B045-B048).
 e) Schließlich gelang Mutter und Tochter, nach Australien zu gehen (A050f.; B049-B051).

Trotz Aufrechthaltung des Erzählschemas unterscheiden sich die zwei Versionen auch in einigen Details. Wie bereits erwähnt, ist in der Ersterzählung von zwei Windeln die Rede, in der Wiedererzählung von einer. Darüber hinaus sei angemerkt, dass die Emigrationsumstände nach Australien in Version A etwas vager bleiben (*<<dim,all> und_äh !DANN! wann alles vorbeI war,, A050*), während in Version B erklärt wird, dass Hilde und ihre Mutter ein Affidavit bekamen (*<<ff,all> und ↑↑!DANN!_ä:::h> <<f,all> sowie sie kOnnten,> (.) <<dim,all> dann haben sie AUCH ein affidAvit bekommen->=<<p,all> nach ausTRAlien zu kOmmen;>*, B049-B051).

Diese wenigen einleitenden Bemerkungen sind bereits aussagekräftig: Dass MH diese Geschichte, deren Verantwortlichkeit in beiden Gesprächen sofort ihrer Freundin zugeschrieben wird (*<<cresc,all> und sie hat mir erZÄHLT, immer, A039f.; <<ff,all> und sie hat Immer er!ZÄHLT,>=*, B029), mehrfach erzählt worden ist, hat offenkundig für eine gewisse Stabilisierung der Gedächtnisinhalte gesorgt. Die Formulierungen von Version A sind (in etwas variiert Form) infolgedessen auch in Version B zu finden, was im Gegenteil zum ersten thematischen Block und trotz einzelner Unterschiede eine makroskopische Gegenüberstellung ihrer lexiko-syntaktischen und prosodischen Merkmale ermöglicht. Auf diese soll es nun schrittweise näher eingegangen werden.

A039 MH: *<<cresc,all> und sie hat mir erZÄHLT,*
 A040 *immer wie sie hat gehabt nur !ZWEI!>*
<<:-)> nApkins,
 A041 *EIne war auf hILde,>*
 A042 *<<f,all> und die Andere hat sie immer*
geWAschen,

B029 MH: *<<ff,all> und sie hat Immer er!ZÄHLT!,>=*
 B030 *=<<cresc,rall> dass die mÜtter hat gehabt nur*
(--) !EINE! (wIndol);> (---)
 B031 *<<f,rall> für_für HILde;*
 B032 *[(.) als ein !B:A!by;>*
 B033 RL: *[hm_hm]*
 B034 MH: *<<f,all> und sie musste es immer*
!WA!schen,> (-)

Wie gerade angekündigt, stellt MH durch das Zeitadverb *immer* (A040; B029) in beiden Gesprächen sofort fest, dass ihr ihre Freundin diese Geschichte mehrfach erzählt hat. Offenkundig ist außerdem, dass der Abruf dieser mit Hilde- (bzw. Hildes Mutter-)Chronotopos ebenfalls verbunden Gedächtnisinhalte unmittelbar erfolgt, was schon den Eindruck einer gewissen Routiniertheit hervorruft.

Das Sprechmodus der vorliegenden Eröffnungssequenz, die durch eine kurze Pause (A038) und tiefen Atem (B028) von der Rekonstruktion der ersten Episode abgegrenzt wird, kontrastiert mit deren leiserer Stimme. Es fällt bspw. unmittelbar auf, dass die lauter werdende (A039) bzw. sehr laute Lautstärke (B029) den Übergang zur Versprachlichung neuer Geschehnisse markiert. Darüber hinaus lässt sich anmerken, dass die Verteilung der Hauptakzente konstant bleibt: Einerseits *erZÄHLT* (A039) und – mit besonderer Hervorhebung – *er!ZÄHLT!* (B029); andererseits, Bezug nehmend auf die bereits erwähnte unterschiedliche Anzahl der Windeln, *!ZWEI!* (A040) und *!EINE!* (B030). Interessant ist hier außerdem zu beobachten, dass MH in Version A das englische Substantiv *napkin* (A040) verwendet, in Version B das deutsche Substantiv *Windel*. Die vermutete Aussprache (*wIndol*) lässt sich m. E. durch den Einfluss der hohen Englischkompetenz der Erzählerin erklären. Phonologisch wird hier nämlich die englische Aussprachevariante des Suffixes *-el* realisiert.

Allein die Eröffnungsredeinheiten vermitteln den akustischen Eindruck einer lebendigen Sprechweise, die mit der prosodischen Gestaltung des im vorhergehenden Abschnitt kommentierten

ersten Teils von Version B kontrastiert. In beiden Ausschnitten bleibt das Sprechen laut und schnell; auch die stärkeren Akzente (!B:A!by, !WA!schen) tragen in Version B zur Rhythmisierung des Gesagten bei. Dieser akustische Eindruck bestätigt sich im weiteren Verlauf der Erzählung.

A043 MH: und da waren sie in ein !GANZ! großen sAAL, A044 und es war sehr sehr KALT, A045 da war nur ↑!EINE::!,> (-) A046 <<f,rall> so ein (.) Ofen zum !HEI!zen;>	B035 MH: <<f,rall> und die waren in eine !GRO::!ße (.) (hÖle),> B036 <<cresc,acc> und da war so ein_ä:h (1.3) um: zu !WÄR!men,> B037 <<dim,rall> so wie so ein[e !GRO!]ße m[i:t_ä:h]> B038 RL: [ja:] [hm_hm] B039 MH: <<dim,all> ich WEISS nicht wie das hEIßt;> B040 <<cresc,all> zu wÄrmen (.) den [!ZIM!mer,] B041 RL: [ä::h] B042 MH: <<ff,all> da [hat sie ↑↑!IM!mer?]> (-) B043 RL: [()] B044 MH: [JA] (.) ja
---	---

Auch an dieser Stelle wird die lebendige Sprechweise nicht nur durch die schnelle Sprechgeschwindigkeit und die laute Laustärke markiert, sondern auch durch die auffallende Akzentuierung, die sowohl in Version A (!GANZ!, ↑!EINE::!, !HEI!zen) als auch in Version B (!GRO::!ße, !WÄR!men, !ZIM!mer, ↑↑!IM!mer) zu finden ist. Auf der lexikalischen Ebene fällt allerdings auf, dass hier die Sprecherin in der Wiedererzählung ins Stocken gerät. Zunächst sei angemerkt, dass sie anstelle vom Substantiv *Saal* (A043) o. Ä. das akustisch nicht genau identifizierbare Lexem (*hÖle*) (B035) verwendet, das aber als Eindeutschungsversuch des englischen *hall* interpretiert werden könnte. Unmittelbar darauf stößt sie auf ein Wortfindungsproblem, da ihr das Substantiv *Ofen* o. Ä. fehlt. Zunächst produziert sie tatsächlich Disfluenzen (*so ein_ä:h (1.3)*, B036), versucht dann eine Beschreibung zu formulieren (*um: zu !WÄR!men,> <<dim,rall> so wie so ein[e !GRO!]ße m[i:t_ä:h]>*, B036f.) und expliziert schließlich ihr Formulierungsproblem (*<<dim,all> ich WEISS nicht wie das hEIßt;>*, B039). Die Interviewerin liefert ihrerseits durch Hörsignale ihr Verstehen (B038), versucht aber keine Reparatur, da ihr selber das passende Wort wahrscheinlich nicht einfällt (B041, B043). Da aber das Verständnis trotzdem hergestellt wurde (B044), wird die Rede fortgesetzt.

A047 MH: <<:-)> und immer wenn sie ↑!EI!ne napkins (für) hilde_ä::h gewAschen hat, A048 hat sie die ANDere auf den Ofen getan, A049 damit es SCHNELL trOcknet;> (1.2)	B045 MH: <<f,all> da hat sie !IM!me::r die::: (-) (!WIN!dol),> B046 <<dim,all> und hat geTAN, damit sich !SCHNELL! trOcknet;>= B047 =<<p> und wieder;> (---) B048 <<pp> ja.>
---	--

Es lässt sich weiterhin anmerken, dass die Sprechweise rhythmisch bleibt. Während die die Segmente A047-A049 in Version A durch *smile voice* quasi als lustig oder komisch moduliert werden, wird in Version B dagegen eine ‚ernste‘ Modalität erhalten (B045), bevor es in eine immer leisere Laustärke (B046-B048) gewechselt wird.

A050 MH: <<dim,all> und_äh !DANN! wann alles vorbEI war, A051 sind sie AUCh nach austrAlien gekommen;>	B049 MH: <<ff,all> und ↑↑!DANN!_ä:::h> <<f,all> sowie sie kÖnnten,> (.) B050 <<dim,all> dann haben sie AUCh ein affidAvit bekommen->= B051 <<p,all> nach austrAlien zu kÖmmen;>
---	--

Was die abschließende Sequenz anbelangt (A050f.; B050f.), kann an dieser Stelle nur allgemein beobachtet werden, dass beide Versionen eine niedrigere Laustärke aufweisen. Sie indiziert m. E., dass das Thema ausgesprochen worden ist.

7.4.4. Zwischenfazit

Der analytische Blick ist hier auf den zweiten thematischen Block der vorliegenden Geschichte aus zweiter Hand verschärft worden, was sich besonders aufschlussreich erwiesen hat. Im Unterschied zum ersten thematischen Teil zeigt diese Sequenz in aller Deutlichkeit eine höhere Tendenz zur Invarianz zwischen der Erst- und der Wiedererzählung auf. Aufgrund der Tatsache, dass dieses Erlebnis der aktuellen Sprecherin im Laufe der Zeit mehrfach erzählt worden ist (A039f.; B029), lässt sich tatsächlich vermuten, dass die mit dem erzählten Chronotopos verbundenen Gedächtnisinhalte eine festere Form erhalten halten. Die verglichenen Realisierungsformen unterscheiden sich im Detail voneinander: Es lassen sich nämlich keine wortwörtlichen Wiederholungen beobachten; außerdem kommen einige Details, d. h. die Anzahl der Windel und die Emigrationsumstände nach Australien, in etwas variiert Form vor. Trotzdem ist die Geschichte wahrscheinlich zum feste(re)n Repertoire der Sprecherin geworden. Je größer die Erinnerungsfixierung, desto geringer der Raum für Variation. Die hier auffällige stärkere Tendenz zur Wiederverwendung bereits produzierter Formen spiegelt sich wiederum auch in der Beibehaltung der prosodischen Kontur der im Verbalisierungsprozess wiederaufgenommenen Formulierungen wider. Im Kontrast zur Flucht-Episode wird hier darum die durch die ‚mehrstöckige‘ Struktur der vorliegenden Geschichte aus zweiter Hand erweiterte Distanz zwischen Erzähltem und aktueller Erzählerin deutlich reduziert. Eine wichtige Rolle spielt dabei meiner Ansicht nach aber auch das Repertoire an persönlichen Erfahrungen. D. h., die hier geschilderte Anekdote (die Pflege um Kleinkinder, der Gebrauch von Windeln) lässt sich mit von MH selbst erlebten bzw. gut vorstellbaren Ereignissen in Verbindung bringen. Um es mit Chafes Kategorien (vgl. § 2.3.2.) zu sprechen: Beide Geschichten situieren sich im versetzten Bewusstsein; genauer gesagt, es handelt sich um die Zuwendung an im Bewusstsein anderer Menschen entstandenen Ereignissen (Empathie). Im Falle der Windel-Anekdote lassen sich dabei auch vermutlich persönliche Erfahrungen abrufen; im Gegensatz dazu spielen bei der Rekonstruktion der erfahrungsmäßig distanzierteren Fluchtgeschichte eher imaginierte Details eine Rolle.

7.5. Diskussion der Ergebnisse

Das Augenmerk hat sich im vorliegenden Kapitel auf die Gegenüberstellung wiederholter Versionen von Geschichten aus zweiter Hand gerichtet. Dabei handelt es sich um eine Perspektive, die m. E. zur Vertiefung der Überlegungen zum Wiedererzählen von Selbsterlebtem (vgl. § 6.3.) fruchtbar beigetragen hat. Auf diese Reflexionen aufbauend wurden im vorliegenden Kapitel vier Fallanalysen von Geschichten aus zweiter Hand untersucht, die zwei Interviewer:innen in ihren Gesprächen thematisieren. Sie stellen aussagekräftige Beispiele dar, die eine unterschiedliche Konstellation zwischen Originalsprecher:innen und aktuellen Sprecher:innen aufweisen und aus diesem Grund es ermöglichen, einen Blick auf die Mehrsichtigkeit und Multiperspektivität der Geschichten aus zweiter Hand aufzufassen. Wie in § 5.4.1. bereits erwähnt, hat sich die Auswahl der zu analysierenden Fallbeispiele an zwei miteinander verknüpften Hauptkriterien orientiert, woraus sich Geschichten aus zweiter Hand mit unterschiedlichen Strukturen – daher auch in längsschnittlicher Perspektive mit unterschiedlichen Komplexitäts- und Sedimentierungsgraden – ergeben. D. h.:

- a) der höheren bzw. niedrigeren Distanz zwischen Erzähler:in₁ und Erzähler:in₂ (dazu vgl. auch Michel 1985: 151);
- b) der Häufigkeit, mit der Geschichte₁ (von Erzähler:in₁) und Geschichte₂ (von Erzähler:in₂) erzählt wurden.

Bei Berücksichtigung dieser Faktoren ergibt sich aus den vier Analysen ein heterogenes Bild. Zum einen gibt RS familienbiographische Geschichten aus zweiter Hand wieder, die ihm, wie er selbst kundtut, von seiner Mutter (vgl. die Sanatorium-Episode, § 7.1.) und seinem Vater (vgl. die Zug-Episode, § 7.2.) mehrmals erzählt wurden. Das hat vermutlich dazu geführt, dass sie zum festen Anekdoten-Repertoire RS' geworden sind, die er – so seine Worte in der Wiedererzählung der Begegnung im Zug (vgl. § 7.2.) – so weitererzählt hat, wie sie ihm erzählt wurden: *<<ff,all> ich ↑wEI_ich ↑!WEISS! nicht> <<f,all> ob die geschichte wAhr ist; <<dim,all> und (.) seine erFINDung, aber (so hab ich das) (.) immer !WEI!ter erzÄhlt;= (B057-B059)*. Es zeigt sich, dass die offensichtlich hohe Wiederholungsfrequenz zu einer Stabilisierung des Erzählten geführt hat: Die Erinnerungen sind punktuell; trotz einer gewissen lexiko-syntaktischen Variation, die – wie auch beim Vergleich von mehrfachen Erzählungen von Selbsterlebtem – sich v. a. an den erzählerischen Rändern anmerken lässt (in § 7.1. etwa in der Eröffungssequenz und in der explikativen Coda; in § 7.2. bspw. in der detaillierten Darstellung von Version B über das, was RS' Vater im Speisewagen aß und die ausführliche Beschreibung des „kleine[n] Mann[s]“), resultiert die Gegenüberstellung der nachfolgenden Versionen in ein gewisses homogenes, fixiertes Bild. Daraus ergibt sich auch die Möglichkeit, gezielte Vergleiche zwischen der Erst- und der Zweitversion anzustellen.

Von dem die Geschichten aus zweiter Hand RS' charakterisierenden Muster unterscheiden sich die Erzählungen MHs. Das zeigt sich bereits in Dannys Geschichte (vgl. § 7.3.): Es ist m. E. denkbar, dass die weniger enge Beziehung zwischen Erzähler₁ und Erzähler₂ und die davon abhängige niedrigere Wiederholungsfrequenz von Geschichte₁ und Geschichte₂ zu einer höheren Distanzierung zum Nicht-Selbst-Erlebten und zum bereits Erzählten geführt haben. Die Konturen der originalen Erzählung, die sich hinter der aktuellen Erzählung stecken, werden verschwommen. Infolgedessen lösen sich auch die Ränder von Version A aus; die Umrisse bereits verwendeter Strukturen werden unscharf, der Rückgriff auf Vorgeformtes wird unsystematischer. Die Wiedererzählung erfolgt unter Abruf und dynamischer Rekonstruktion variierten Elemente, deren Versprachlichung zur deutlicheren lexiko-syntaktischen und prosodischen Variation führt. D. h., aus der progressiven Entfernung vom

Erzähler₁ und dessen Geschichte₁ folgt eine progressive Entfernung vom Vorgeformten, was textuelle, lexiko-syntaktische und prosodische Spuren hinterlässt.

Die Auswirkungen, die die zunehmende Distanz zu Erzählung₁ und Erzähler:in₁ auf die mehrfache Rekonstruktion der mit dem Geschichte-Chronotopos verbundenen Gedächtnisinhalten hat, wird in der ‚mehrstöckigen‘ Geschichte über die Flucht von Hildes Mutter (vgl. v. a. § 7.4.1, 7.4.1.1., 7.4.1.2.) besonders ersichtlich. Die höhere Distanz von der originalen Geschichte, die Hildes Mutter (die Erlebende) Hilde erzählte und Hilde selbst als nicht-selbsterlebte Erfahrung (d. h. hier als Geschichte aus zweiter Hand) dann MH wiedererzählte, führt zu einer ganz deutlicheren Abschattung des Vorgeformten: Die Erinnerungen sind weniger punktuell; die Formulierungsanstrengungen weisen auf eine mühsamere kognitive Tätigkeit der Sprecherin beim Abruf bereits verwendeter Ausdrücke hin und lassen das Dramatikniveau bei der Rekonstruktion der Fluchtgeschichte sinken.

Der Erkenntnisgewinn beim Vergleich wiederholter Versionen von Geschichten aus zweiter Hand entsteht m. E. daher aus der Möglichkeit, angesichts des Grads von Nähe bzw. Distanz zwischen Erzähler:in₁ und Erzähler:in₂ (und Erzähler:in₃ in § 7.4.) und der damit gekoppelten Wiederholungsfrequenz von Geschichte₁ und Geschichte₂ Einblick in das Aneignungsniveau der Originalgeschichte zu gewinnen. Auf der Basis der analysierten repräsentativen Fallbeispiele lässt sich Folgendes feststellen: Je höher die Distanz – und je niedriger die Erzählfrequenz sowohl von Erzähler:in₁ als auch von Erzähler:in₂ (oder Erzähler:in₃) –, desto niedrigerer der Grad an Erinnerungsfixierung, Beibehaltung und Wiederverwendung vom bereits Gesagten, was wiederum zu einer spürbareren Distanz und Variierung zwischen mehrfachen Versionen derselben Geschichte aus zweiter Hand führt. Das bestätigt – und erweitert zugleich – Michels (1985: 151) Hypothese, dass eine höhere Aneignung von Geschichten aus zweiter Hand aus einer direkteren personalen Verbindung zwischen Erzähler:in₁ und Erzähler:in₂ resultiert.

Diese Beobachtungen sind aber v. a. in Hinblick auf die Mikroebene mit weiteren Anmerkungen zu ergänzen. Dank des Gebrauchs des Chronotopos-Begriffes, dessen Einsatz zwecks der Analyse von Wiedererzählungen ein Forschungsnovum darstellt, lässt sich die vielschichtige Strukturierung und die Multiperspektivität von Geschichten aus zweiter Hand begreifen. Trotz der oben kommentierten Ausdifferenzierung der im vorliegenden Kapitel analysierten Fallbeispiele, die idealerweise als Abstufungen eines Kontinuums zwischen höherem und niedrigerem Grad an Aneignung-Verfestigung-Invarianz visualisiert werden können, lässt sich an den durchgeführten Analysen etwas Gemeinsames anmerken, das ein Anknüpfungspunkt zwischen mehrfachen Erzählungen von Selbsterlebtem und Geschichten aus zweiter Hand darstellt: Auch bei Geschichten aus zweiter Hand lässt sich beobachten, dass die Variationsbreite zwischen Erst- und Wiedererzählung bei der Trennung des Interview- und des Geschichte-Chronotopos häufiger vorkommt. Das wird wieder v. a. bei den Re-Inszenierungen (vgl. § 7.1., 7.2. und 7.3.) besonders deutlich, da sich die beiden Chronotopoi (u. a.) durch die direkte Rede durchkreuzen.

Auch der Chronotopoi-Alignierungsgrad steht mit den oben betrachteten Variablen (d. h. höhere bzw. niedrigere Aneignung-Verfestigung-Invarianz) in Verbindung. Bei MH decken sie sich zwar nicht vollkommen, reduzieren aber deutlich die Distanz zwischen Erlebenden und aktueller Erzählerin. Dazu vgl. bspw.:

- Dannys Geschichte in § 7.3.1.: *und da sagen die KINder (A019) – danny kommt [RAUS und sagt zu seiner MUTter,>] (B028);*
- Hildes Geschichte in § 7.4.1.1. *<<acc,all> sie muss ↑WEGrennen,> <<f,all> sie kann nIcht nOch EIN tAg bleiben;> °hh, (A015-A017).*

Bei RS' führt hingegen die höhere Aneignung der Geschichten seiner Eltern zur deutlicheren Alignierung beider Chronotopoi, sodass er sich bspw. in der Geschichte des Sanatoriums als Augenzeuge positioniert und so tut, als ob er an der Handlung anwesend wäre (vgl. § 7.1.1.) und die Zettel auf dem Tablett lesen würde; in der Geschichte des Zugs nimmt er sogar auch die Perspektive des Erlebenden an (vgl. die Verwendung der ersten Person bei der in § 7.2.2. kommentierten Aussage <<dim,all> (*sage ich*);>=, B028).

Die lexiko-syntaktischen Vergleichsmöglichkeiten (wie schon betont, in Anbetracht der internen Ausdifferenzierung der untersuchten Analysebeispiele) zwischen Erst- und Zweitversion zeigen sich somit auch bei Geschichten aus zweiter Hand bei der Alignierung des Erzähl- und des erzählten Chronotopos. Die Möglichkeiten einer präziseren Gegenüberstellung zwischen den zwei Versionen verblassen, wenn es zu einer höheren Distanzierung zu Erzähler:in₁, Geschichte₁, daher auch zur Erstversion (= Version A) kommt, was die Herausfilterung lexiko-syntaktischer und prosodischer stabilen Merkmale teilweise erschweren kann. Es ist aber v. a. die Akzentstruktur, die eine stärkere Tendenz zur Beibehaltung und Wiederverwendung zeigt.

8. Schlussbemerkungen und Ausblick

Die vorliegende Arbeit hat sich zum Ziel gesetzt, zur Erweiterung und Ergänzung des aktuellen Diskurses zum Wiedererzählen beizutragen und dabei die Prozesse des Wiedererinnerns und der erzählerischen Rekonstruktion von Vergangenem in nachfolgenden Erzählungen derselben Geschichte zu explorieren. Die Gelegenheit, sich auf eine breitere Datenbasis zu stützen und dabei Erst- und Wiedererzählungen, zwischen denen eine Zeitspanne von 13 bis 20 Jahren besteht, vergleichen zu können, hat ein facettenreiches Bild des Wiedererzählens gezeigt.

Dank des Einsatzes eines mikroanalytischen Vorgehens hat sich in längsschnittlicher Perspektive gezeigt, dass sich die Sprecher:innen beim Wiedererzählen an einem vorgeformten Modell (vgl. § 3.2.2.) orientieren, das aber je nach Wiederholungsfrequenz – und bei Geschichten aus zweiter Hand je nach Nähe und Distanz zwischen Erzähler:in₁ und Erzähler:in₂ (vgl. auch Michel 1985: 151) – mehr oder weniger ausgeprägten Veränderungsdynamiken unterliegt und daher in mehr oder weniger sedimentierten Formen bei der erzählerischen Rekonstruktion resultiert. Wie auch Barth-Weingarten/Schumann/Wohlfarth (2012) gezeigt haben, trifft das nicht nur die lexiko-syntaktische, sondern auch die prosodische Ebene zu und wird in der vorliegenden Arbeit v. a. bei der Akzentenverteilung und der Lautstärke offensichtlich. Eine höhere Tendenz zur Wiederverwendung von Vorgeformtem hat sich strukturell insbesondere bei szenisch-episodischen Erzählungen bzw. szenischen Einschüben gezeigt.

Zum Explorieren des höheren bzw. niedrigeren Grades an Granularität des Wiedererzählens hat sich der Gebrauch des Chronopos-Begriffs, der die Erzählungen von Lebensgeschichten charakterisierende Schwankung zwischen dem Erlebten und der Jetzt-Zeit visualisieren lässt (vgl. Leonardi 2016), besonders ertragreich erwiesen. Die durchgeführte Analyse hat gezeigt, dass sich hinter der Chronopoi-Alignierung eine stärkere Vergangenheitsfixierung steckt. Dies führt wiederum zu einem höheren Grad an Sedimentierung von bereits Formuliertem, was aus einer Mikroperspektive die Möglichkeit eröffnet, mikrosprachliche Phänomene bei wiederholten Versionen derselben Geschichte gegenüberzustellen.

Dieser Ansatz ist auch für den Vergleich nachfolgender Erzählungen von Geschichten aus zweiter Hand, der weitgehend eine Forschungslücke darstellt, fruchtbar gemacht worden. Die Anwendung des Chronopos-Konzeptes in der Analyse von Wiedererzählungen von Geschichten aus zweiter Hand, die in dieser Hinsicht ein Forschungsnovum darstellt, hat sich von besonderem Belang erwiesen, um deren mehrschichtige Strukturierung und multiperspektivische Erzählweise aufzuzeigen und dabei unterschiedliche Grade an Sedimentierung und Konstanz herauszuarbeiten.

Der im Rahmen der vorliegenden Arbeit geleistete Beitrag zur Untersuchung vom Wiedererzählen liegt daher an der Schnittstelle zwischen verschiedenen miteinander verwobenen Dimensionen, nämlich den Konzepten der Vorgeformtheit und des Chronopos, der Berücksichtigung der prosodischen Ebene wie auch der Betrachtung von *retellings* sowohl von Selbsterlebtem als auch von Geschichten aus zweiter Hand. Die hier präsentierten abschließenden Überlegungen haben, wie bereits erwähnt, keinen Anspruch an Vollständigkeit bzw. statistische Repräsentativität und ließen sich anhand weiterer empirischer Untersuchungen vertiefen und erweitern.

Wie in § 5.3. hervorgehoben, stellt die Berücksichtigung der Variablen der Sprachkompetenz und der Altersfaktoren in dieser Hinsicht eine lohnenswerte Forschungsperspektive für zukünftige Untersuchungen dar. In Anbetracht der Besonderheiten der gegenübergestellten Teilkorpora, die 13 bis 20 Jahre auseinanderliegende Erst- und Wiederholungsgespräche mit denselben Sprecher:innen

umfassen, wären weitere Vertiefungsmöglichkeiten der hier präsentierten Ergebnisse zum Wechselspiel zwischen Vergangenheitsfixierung und Erinnerungs- und Rekonstruktionsvorgang bei wiederholten Versionen derselben Geschichte m. E. aber v.a. von der näheren und systematischen Betrachtung der Altersfaktoren angeboten. In diesem Zusammenhang erweist sich die bereits erwähnte Tendenz zur langsameren Sprechgeschwindigkeit, die bei den 2019er- Wiederholungsinterviews beobachtet wurde, als besonders interessant. Es bleibt allerdings zu klären, ob sie – ggf. im Zusammenspiel mit anderen Disfluenzen – mit einer physiologischen Formulierungsanstrengung der Interviewten in Verbindung gesetzt werden kann oder ob sie eher mit einem gewissermaßen mühsameren Wiedererinnern und Reformulieren verbunden ist. Vor diesem Hintergrund erscheint die weitere Arbeit an einer quantitativen Auswertung der Pausendauern in den 2019er- Wiedererzählungen, die in den Anfängen steht und den Rahmen der vorliegenden Arbeit übersprungen hätte, besonders wünschenswert¹⁴¹. Die Pausenddauer lässt sich anhand des Transkriptionseditors FOLKER¹⁴² messen und durch die Forschungsinfrastruktur CLARIN¹⁴³ (Common Language Resources and Technology Infrastructure) des Hamburger Zentrums für Sprachkorpora (HZSK) auswerten (vgl. u.a. Schmidt/Hedeland/Jettka 2017 und Fisseni/Schmidt 2020)¹⁴⁴.

¹⁴¹ Für eine explorative Studie vgl. Luppi (2022a).

¹⁴² <http://agd.ids-mannheim.de/folker.shtml> (04.10.2025).

¹⁴³ <https://www.clarin-d.net/de/> (04.10.2025).

¹⁴⁴ Für Hinweise zum Workflow sei Dr. Thomas Schmidt (ehemals Leiter des Programmbereichs „Mündliche Korpora“ des IDS) herzlich bedankt.

9. Literaturverzeichnis

- Agha, Asif (2007): Recombinant Selves in Mass Mediated Spacetime. In: *Language & Communication*, 27, 320-335.
- Anderson, Stephen J./Cohen, Gillian/Taylor, Stephanie (2000): Rewriting the Past: Some Factors Affecting the Variability of Personal Memories. In: *Applied Cognitive Psychology*, 14, 435-454.
- Auer, Peter (1996): On the Prosody and Syntax of Turn-Continuations. In: Couper-Kuhlen, Elizabeth/Selting, Margret (eds.), *Prosody in Conversation*. Cambridge: CUP, 57-100.
- Bachtin, Michail M. (1979): *Die Ästhetik des Wortes*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bachtin, Michail M. (2008): *Chronotopos*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bader, Katarina (2015): Das Unerzählbare erzählbar machen? Verarbeitungsprozesse im Bericht eines Auschwitzüberlebenden. In: Schumann, Elke et al. (Hg.), *Wiedererzählen. Formen und Funktionen einer kulturellen Praxis*. Bielefeld: Transcript Verlag, 203-225.
- Bamberg, Michael (1997): Positioning Theory Between Structure and Performance. In: *Journal of Narrative and Life History*, 7(1-4), 335-342.
- Bamberg, Michael (2003): Positioning with Davie Hogan: Stories, Tellings, and Identities. In: Daiute, Colette/Lightfoot, Cynthia (eds.), *Narrative Analysis: Studying the Development of Individuals in Society*. London: Sage, 135-157.
- Bamberg, Michael (2004a): Talk, Small stories, and Adolescent Identities. In: *Human Development*, 47, 366-369.
- Bamberg, Michael (2004b): Narrative Discourse and Identities. In: Meister, Jan Christoph (ed.), *Narratology beyond Literary Criticism. Mediality, Disciplinarity*. Berlin/New York: de Gruyter, 213-237.
- Bamberg, Michael (2007): Stories: Big or Small. Why Do We Care? In: Bamberg, Michael (ed.), *Narrative. State of the Art*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 165-174.
- Bamberg, Michael (2008): Twice-Told-Tales: Small Story Analysis and the Process of Identity Formation. In: Sugiman, Toshio et al. (eds.), *Meaning in Action: Constructions, Narratives and Representations*. New York: Springer, 183-204.
- Bamberg, Michael (2020): Narrative Analysis: An Integrative Approach. Small Stories and Narrative Practices. In: Järvinen, Margaretha/Mik-Meyer, Nanna (eds.), *Qualitative analysis. Eight Approaches for the Social Sciences*. London et al.: Sage Publications, 243-264.
- Bamberg, Michael/Georgakopoulou, Alexandra (2008): Small Stories as a New Perspective in Narrative and Identity Analysis. In: *Text & Talk*, 28(3), 377-396.
- Banse, Rainer/Scherer, Klaus R. (1996): Acoustic Profiles in Vocal Emotion Expression. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 70(3), 614-636.
- Barber, Sarah J./Mather, Mara (2014): How Retellings Shape Younger and Older Adults' Memories. In: *Journal of Cognitive Psychology*, 26(3), 263-279.
- Baroni, Raphaël (o. J.): Tellability. In: Hühn, Peter et al. (eds.), *The Living Handbook of Narratology*. Hamburg: Hamburg University.
- Barth-Weingarten, Dagmar (2011): The Fuzziness of Intonation Units: Some Theoretical Considerations and a Practical Solution. In: *InLiSt - Interaction and Linguistic Structures*, 51. <https://www.inlist.uni-bayreuth.de/issues/51/Inlist51.pdf> (04.10.2025).

- Barth-Weingarten, Dagmar/Schumann, Elke/Wohlfarth, Rainer (2012): *Da capo al fine?* Beobachtungen zu Vorgeformtheit von Prosodie und Phonetik in *retold stories*. In: Gesprächsforschung – Online Zeitschrift zur verbalen Interaktion, 13, 322-352.
- Barth-Weingarten, Dagmar/Szczepek Reed, Beatrice (2014): Prosodie und Phonetik in der Interaktion – *Prosody and Phonetics in Interaction*: Hinführung, Termini, Methoden. In: Barth-Weingarten, Dagmar/Szczepek Reed, Beatrice (Hg.), *Prosodie und Phonetik in der Interaktion. Prosody and Phonetics in Interaction*. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung, 4-19.
- Bartlett, Frederic C. (1932): *Remembering: A Study in Experimental and Social Psychology*. New York: Macmillan.
- Becker, Johannes (2019): Orte und Verortungen als raumsoziologische Perspektive zur Analyse von Lebensgeschichten. In: Forum: Qualitative Sozialforschung, 20(1), Art. 12, <http://dx.doi.org/10.17169/fqs-20.1.3029>.
- Becker, Johannes (2021): Refugees, Migration and the Tightening Borders in the Middle East. A Perspective from Biographical Research on the Re-Figuration of Spaces and Cross-Cultural Comparison. In: Forum: Qualitative Sozialforschung, 22(2). <https://doi.org/10.17169/fqs-22.2.3598>.
- Bergman, Erik T./Roediger III, Henry L. (1999): Can Bartlett's Repeated Reproduction Experiments Be Replicated?. In: Memory & Cognition, 27(6), 937-947.
- Bergmann, Jörg R. (1981): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Schröder, Peter/Steger, Hugo (Hg.), *Dialogforschung*. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann, 9-51.
- Bergmann, Jörg R. (2004): Ethnomethodologie. In: Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek: Rowohlt, 118-135.
- Bergmann, Jörg/Luckmann, Thomas (1995): Reconstructive Genres of Everyday Communication. In: Quasthoff, Uta M. (ed.), *Aspects of Oral Communication*. Berlin: de Gruyter, 289-304.
- Bethmann, Stephanie et al. (Hg.) (2012): *Agency. Qualitative Rekonstruktionen und gesellschaftstheoretische Bezüge von Handlungsmächtigkeit*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Betten, Anne (1994): Zur Spontaneität autobiographischer Erzählungen. Vergleich eines Interviews der ehemals österreichischen, heute israelischen Schriftstellerin und Journalistin Alice Schwarz-Gardos mit ihrer schriftlichen Autobiographie. In: Halwachs, Dieter W./Penzinger, Christine/Stütz, Irmgard (Hg.), *Sprache – Onomatopöie – Rhetorik – Namen – Idiomatik – Grammatik. Festschrift für Karl Sornig zum 66. Geburtstag*. Graz: Grazer Linguistische Monographien, 11, 1-11.
- Betten, Anne (Hg.) unter Mitarbeit von Sigrid Graßl (1995): *Sprachbewahrung nach der Emigration – Das Deutsch der 20er Jahre in Israel. Teil I: Transkripte und Tondokumente* (Phonai 42), Tübingen: de Gruyter.
- Betten, Anne (1996): Das Deutsch der 20er Jahre in Israel. Bericht über ein Forschungsprojekt. In: Sprachreport, 4, 5-10.
- Betten, Anne (1997): Die literaturorientierte Dialogsprache der zwanziger Jahre. Beobachtungen an Interviews mit ehemals deutschen Juden in Israel. In: Löffler, Heinrich (Hg.), *Dialoganalyse IV. Referate der 4. Arbeitstagung Basel 1992*, Band 1. Tübingen: Niemeyer, 187-198.
- Betten, Anne (2000): „Vielleicht sind wir wirklich die einzigen Erben der Weimarer Kultur“. Einleitende Bemerkungen zur Forschungshypothese „Bildungsbürgerdeutsch in Israel“ und zu den Beiträgen dieses Bandes. In: Betten, Anne/Du-nour, Miryam (Hg.) unter Mitarbeit von Monika Dannerer, *Sprachbewahrung nach der Emigration: Das Deutsch der 20er Jahre in Israel. Teil II. Analysen und Dokumente* (Phonai 45). Tübingen: Niemeyer, 157-181.

- Betten, Anne (2007a): Rechtfertigungsdiskurse. Zur argumentativen Funktion von Belegerzählungen in narrativen Interviews. In: Redder, Angelika (Hg.), *Diskurse und Texte. Festschrift für Konrad Ehlich zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Stauffenburg Verlag, 105-116.
- Betten, Anne (2007b): Die Sprachinsel der Jeckes. In: Dachs, Gisela (Hg.), *Sprachen. Jüdischer Almanach des Leo Baeck Instituts*. Frankfurt a.M.: Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag, 33-42.
- Betten, Anne (2009): Berichten – Erzählen – Argumentieren revisited: Wie multifunktional sind die Textsorten im autobiographischen Interview?. In: Taterka, Thomas/Lele-Rozentāle Dzintra/Pavīdis, Silvija (Hg.), *Am Rande im Zentrum. Beiträge des VII. Nordischen Germanistentreffens, Riga, 7.-11. Juni 2006*. Berlin: SAXA, 227-243.
- Betten, Anne (2010): Sprachbiographien der 2. Generation deutschsprachiger Emigranten in Israel: Zur Auswirkung individueller Erfahrungen und Emotionen auf die Sprachkompetenz. In: Franceschini, Rita (Hg.), *Sprache und Biographie* (Themenheft). Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (LiLi) 40, H.160, 29-57.
- Betten, Anne (2011a): Die Akkulturation der deutschsprachigen Immigranten in Israel: Berichte aus heutiger Perspektive. In: Azuélos, Daniel (Hg.), *Alltag im Exil*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 59-78.
- Betten, Anne (2011b): Sprachheimat vs. Familiensprache. Die Transformation der Sprache von der 1. zur 2. Generation der Jeckes. In: Mittelman, Hanni/Kohlroß, Christian (Hg.), *Auf den Spuren der Schrift. Israelische Perspektiven einer internationalen Germanistik*. Berlin/Boston: de Gruyter, 205-228.
- Betten, Anne (2011c): Zusammenhänge von Sprachkompetenz, Spracheinstellung und kultureller Identität – am Beispiel der 2. Generation deutschsprachiger Migranten in Israel. In: Thüne, Eva-Maria/Betten, Anne (Hg.), *Sprache und Migration. Linguistische Fallstudien*. Roma: Aracne, 53-87.
- Betten, Anne (2012): Sprachbiographien deutscher Emigranten. Die ‚Jeckes‘ in Israel zwischen Verlust und Rekonstruktion ihrer kulturellen Identität. In: Deppermann, Arnulf (Hg.), *Das Deutsch der Migranten*. Berlin: de Gruyter, 145-191.
- Betten, Anne (2013): „Aber die Schwierigkeit hier war nun eben das Schreiben“ – Die Sprache als Barriere zwischen erwählter und ersehnter Identität. In: Horch, Hans Otto/Mittelman, Anni (Hg.), *Exilerfahrung und Konstruktionen von Identität 1933 bis 1945*. Berlin/Boston: de Gruyter, 31-63.
- Betten, Anne (2014a): Die deutsche Sprache bei der 1. und 2. Generation deutschsprachiger Emigranten in Israel. In: Zeitschrift des Verbandes Polnischer Germanisten (ZVPG), 3, 1-12.
- Betten, Anne (2014b): Interkulturelle Verständigungs- und Beziehungsarbeit in deutsch-israelischen Dialogen. In: Meier, Simon/Rellstab, Daniel H./Schiewer, Gesine L. (Hg.), *Dialog und (Inter-)Kulturalität. Theorien, Konzepte, empirische Befunde*. Tübingen: narr Verlag, 157-174.
- Betten, Anne (2016a): „Zu meiner Schande muss ich gestehen...“ – Sprachsituation und Akkulturation der Einwanderer der 1930er Jahre in Haifa. In: Siegemund, Anja (Hg.), *Deutsche und zentraleuropäische Juden in Palästina und Israel. Kulturtransfers, Lebenswelten, Identitäten – Beispiele aus Haifa*. Berlin: Neofelis Verlag, 213-241.
- Betten, Anne (2016b): Familiales Gedächtnis und individuelle Erinnerung. Zum Umgang mit traumatischen Erfahrungen in der 1. und 2. Generation deutsch-jüdischer Migranten in Israel. In: Leonardi, Simona/Thüne, Eva-Maria/Betten, Anne (Hg.), *Emotionsausdruck und*

- Erzählstrategien in narrativen Interviews. Analysen zu Gesprächsaufnahmen mit jüdischen Emigranten.* Würzburg: Königshausen & Neumann, 85-121.
- Betten, Anne (2018a): Telling Stories as a Means of Argumentation: Narratives about Youth Experiences in Interviews with Second Generation ‘Yekkes’. In: *Remembrance and Research: The Journal of the Israel Oral History Association (ILOHA)*, 2, 15-32.
- Betten, Anne (2018b): Die Flucht über das Mittelmeer in den Erzählungen deutschsprachiger jüdischer Migranten der Nazizeit. In: Zanasi, Giusi et al. (Hg.), *Das Mittelmeer im deutschsprachigen Kulturraum: Grenzen und Brücken*. Tübingen: Stauffenburg, 235-263.
- Betten, Anne (2023): Über die wechselseitige Beeinflussung von Situation, Emotion und Ortswahrnehmung: Reisen von Jeckes der 2. Generation in das Herkunftsland der Eltern. In: Leonardi, Simona et al. (Hg.), *Orte und Erinnerungen. Eine Kartografie des Israelkorpus*. Roma: Istituto Italiano di Studi Germanici, 403-446.
- Betten, Anne/Du-nour, Miryam (Hg.) unter Mitarbeit von Monika Dannerer (2000): *Sprachbewahrung nach der Emigration: Das Deutsch der 20er Jahre in Israel. Teil II. Analysen und Dokumente* (Phonai 45). Tübingen: Niemeyer.
- Betten, Anne/Du-nour, Miryam (2004⁴): *Wir sind die Letzten. Fragt uns aus. Gespräche mit den Emigranten der dreißiger Jahre in Israel*. Gießen: Haland & Wirth.
- Betten, Anne/Leonardi, Simona (2023): Das Interviewkorpus “Sprachbewahrung nach der Emigration / Emigrantendeutsch in Israel”: Ein sprach- und kulturwissenschaftliches Archiv des deutschsprachigen Judentums im 20. Jahrhundert. In: Tsafon. *Revue d’études juives du Nord Hors-série* no 11, 233-258.
- Betten, Anne/Thüne, Eva-Maria/Leonardi, Simona (2016): Einleitung. In: Leonardi, Simona/Thüne, Eva-Maria/Betten, Anne (Hg.), *Emotionsausdruck und Erzählstrategien in narrativen Interviews. Analysen zu Gesprächsaufnahmen mit jüdischen Emigranten*. Würzburg: Königshausen & Neumann, VII-XVII.
- Birkner, Karin (2015): Wiedererzählte Krankheitsnarrative im Vergleich: Zwischen Variabilität und Geronnenheit. In: Schumann, Elke et al. (Hg.), *Wiedererzählen. Formen und Funktionen einer kulturellen Praxis*. Bielefeld: Transcript Verlag, 270-294.
- Birkner, Karin (2017): Erzählen im Arzt/Patient-Gespräch. In: Huber, Martin/Schmid, Wolf (Hg.), *Grundthemen der Literaturwissenschaft: Erzählen*. Berlin/Boston: de Gruyter, 547-566.
- Birkner, Karin (2020): 1 Grundlegendes. In: Birkner, Karin et al., *Einführung in die Konversationsanalyse*. Berlin/Boston: de Gruyter, 3-31.
- Blommaert, Jan (2007): On the Scope and Depth in Linguistic Ethnography. In: *Journal of Sociolinguistics*, 11(5), 682-688.
- Blommaert, Jan/De Fina, Anna (2017): Chronotopic Identities: On the Timespace Organization of Who We Are. In: De Fina, Anna/Ikizoglu, Didem/Wegner, Jeremz (eds.), *Diversity and Super-diversity. Sociocultural Linguistic Perspectives*. Washington, DC: Georgetown University Press, 1-15.
- Bluck, Susan/Levine, Linda J./Laulhere, Tracy M. (1999): Autobiographical Remembering and Hypermnnesia: A Comparison of Older and Younger Adults. In: *Psychology and Aging*, 14(4), 671-682.
- Bóna, Judit (2013): Narrative Recall in the Elderly: Content, Fluency and Speech Errors in the Narrative Speech of Young, Young-Old and Old-Old Speakers. In: *Acta Linguistica Hungarica*, 60(2), 123-42.

- Borland, Katherine (2017): Co-narration, Intersubjectivity, and the Listener in Family Storytelling. In: *Journal of American Folklore*, 130(518), 438-456.
- Bourdieu, Pierre (1972): *Esquisse d'une théorie de la pratique*. Genève: Drotz.
- Brünner, Gisela (1991): Redewiedergabe in Gesprächen. In: *Deutsche Sprache*, 19, 1-15.
- Bücker, Jörg (2018): Gesprächsforschung und Interaktionale Linguistik. In: Liedtke, Frank/Tuchen, Astrid (Hg.), *Handbuch Pragmatik*. Stuttgart: J.B. Metzler, 41-52.
- Bühler, Karl (1999/1934): *Sprachtheorie: die Darstellungsfunktion der Sprache*. Stuttgart/New York: Lucius & Lucius.
- Burmann, Christina/Schumann, Elke (2015): „... wenn man also vom Doktor gesagt kriegt ...“. Die wiederholte Verwendung einer Redewiedergabesequenz in Interviews vor und nach einer aortokoronaren Bypass-OP. In: Schumann, Elke et al. (Hg.), *Wiedererzählen. Formen und Funktionen einer kulturellen Praxis*. Bielefeld: Transcript Verlag, 177-202.
- Busch, Brigitta (2015): „... auf Basis welcher Ungereimtheiten und Widersprüche dem Vorbringen die Glaubwürdigkeit zu versagen war“. Erzählen und Wiedererzählen im Asylverfahren. In: Schumann, Elke et al. (Hg.), *Wiedererzählen. Formen und Funktionen einer kulturellen Praxis*. Bielefeld: Transcript Verlag, 317-340.
- Busch, Brigitta/Busch, Thomas (2013): Sprachen der Verletzung, Sprachen als Ressource. Mehrsprachigkeit und traumatisches Erleben. In: Lampe, Astrid/Abigaard, Peer/Ottomeyer, Klaus (Hg.), *Mit beiden Augen sehen: Leid und Ressourcen in der Psychotherapie. Luise Reddemann zum 70. Geburtstag*. Stuttgart: Klett-Cotta, 95-118.
- Butterworth, Judith (2015): *Redewiedergabeverfahren in der Interaktion*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Buttny, Richard (2001): Therapeutic Humor in Retelling the Clients' Tellings. In: *Text & Talk*, 21(3), 303-326.
- Campbell, Lyle/Muntzel, Martha C. (1989): The Structural Consequences of Language Death. In: Dorian, Nancy C. Dorian (ed.), *Investigating Obsolescence: Studies in Language Contraction and Death*. Cambridge: Cambridge University Press, 181-196.
- Casey, Edward S. (1993): On the Phenomenology of Remembering: The Neglected Case of Place Memory. In: Burton, Robert G. (ed.), *Natural and Artificial Minds*. SUNY Press, 165-187.
- Casey, Edward S. (1997): *The Fate of Place. A Philosophical History*. Berkeley/Los Angeles/London: University of California Press.
- Chafe, Wallace (1994): *Discourse, Consciousness and Time. The Flow and Displacement of Conscious Experience in Speaking and Writing*. Chicago/London: The University of Chicago Press.
- Chafe, Wallace (1998): Things We Can Learn from Repeated Tellings of the Same Experience. In: *Narrative Inquiry*, 8(2), 269-285.
- Chafe, Wallace (2018): *Thought-Based Linguistics. How Languages Turn Thoughts into Sounds*. Cambridge et al.: Cambridge University Press.
- Christmann, Gabriela B./Günthner, Susanne (1996): Sprache und Affekt. Die Inszenierung von Entrüstungen im Gespräch. In: *Deutsche Sprache*, 1, 1-33.
- Cochrane, Leslie Elizabeth (2014): *Telling Disability: Identity Construction in Personal and Vicarious Narratives* [Doktorarbeit, Georgetown University]. <http://hdl.handle.net/10822/709833> (04.10.2025).
- Cole, Catherine A./Castellano, Nadine M./Schum, Donald (1995): Quantitative and Qualitative Differences in Older and Younger Consumers' Recall of Radio Advertising. In: Kardes, Frank

- R./Sujan, Mita (eds.), *NA - Advances in Consumer Research*, Volume 22. Provo, UT: Association for Consumer Research, 617-621.
- Cole, Tim (2015): (Re)placing the Past: Spatial Strategies of Retelling Difficult Stories. In: *The Oral History Review*, 42(1), 30-49.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth/Selting, Margret (2018): Online-Chapter C. Stance and Footing. In: Couper-Kuhlen, Elizabeth/Selting, Margret, *Interactional Linguistics: Studying Language in Social Interaction*. Cambridge et al.: Cambridge University Press.
https://www.cambridge.org/files/8015/1497/6101/Online-Chapter_C.pdf (04.10.2025).
- Dausendschön-Gay, Ulrich/Gülich, Elisabeth/Krafft, Ulrich (2007): Vorgeformtheit als Ressource im konversationellen Formulierungs- und Verständigungsprozess. In: Hausendorf, Heiko (Hg.), *Gespräch als Prozess. Linguistische Aspekte der Zeitlichkeit verbaler Interaktion*. Tübingen: Narr, 181-219.
- Dausendschön-Gay, Ulrich/Gülich, Elisabeth/Krafft, Ulrich (2008): Phraseologische/formelhafte Texte. In: Burger, Harald et al. (Hg.), *Phraseologie*, Halbband 1. Berlin/Boston: de Gruyter, 468-481.
- Dausien, Bettina/Thoma, Nadja (2023): „Kleine Geschichten“ als Forschungszugang. Reflexionen zum biografischen Erzählen aus einem ethnografischen Projekt mit geflüchteten Schüler*innen. In: *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 24(1), Art. 3.
<http://dx.doi.org/10.17169/fqs-24.1.3784>.
- Davies, Bronwyn/Harré, Rom (1990): Positioning: The Discursive Production of Selves. In: *Journal for the Theory of Social Behaviour*, 20(1), 43-63.
- Declercq, Jana/Jacobs, Geert (2019): “It’s Such a Great Story it Sells Itself”? Narratives of Vicarious Experience in a European Pharmaceutical Company. In: *Journal of Pragmatics*, 152, 89-102.
- Deppermann, Arnulf (2000a): Gesprächsforschung im Schnittpunkt von Linguistik, Soziologie und Psychologie. In: *Forum: Qualitative Sozialforschung*, 1(2). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0114-fqs000250> (04.10.2025).
- Deppermann, Arnulf (2000b): Ethnographische Gesprächsanalyse: Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse. In: *Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion*, 1, 96-124. <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2000/ga-deppermann.pdf> (04.10.2025).
- Deppermann, Arnulf (2008): *Gespräche analysieren. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Deppermann, Arnulf (2011): Konstruktionsgrammatik und Interaktionale Linguistik: Affinitäten, Komplementaritäten und Diskrepanzen. In: Lasch, Alexander/Ziem, Alexander (Hg.), *Konstruktionsgrammatik III. Aktuelle Fragen und Lösungsansätze*. Tübingen: Stauffenburg Verlag, 207-240.
- Deppermann, Arnulf (2013a): Interview als Text vs. Interview als Interaktion. In: *Forum: Qualitative Sozialforschung*, 14(3). <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/2064> (04.10.2025).
- Deppermann, Arnulf (2013b): Zur Einführung: Was ist eine „Interaktionale Linguistik des Verstehens“?. In: *Deutsche Sprache*, 13(1), 1-5.
- Deppermann, Arnulf (2013c): Editorial. Positioning in Narrative Interaction. In: *Narrative Inquiry*, 23(1), 1-15.

- Deppermann, Arnulf (2014a): Konversationsanalyse: Elementare Interaktionsstrukturen am Beispiel der Bundespressekonferenz. In: Staffeldt, Sven/Hagemann, Jörg (Hg.), *Pragmatiktheorien. Analysen im Vergleich*. Tübingen: Stauffenburg, 19-47.
- Deppermann, Arnulf (2014b): Das Forschungsinterviews als soziale Interaktionspraxis. In: Mey Günter/Mruck Katja (Hg.), *Qualitative Forschung*. Wiesbaden: Springer VS, 133-149.
- Deppermann, Arnulf (2015a): Agency in Erzählungen über Gewalterfahrungen in Kindheit und Jugend. In: Scheidt, Carl Eduard et al. (Hg.), *Narrative Bewältigung von Trauma und Verlust*. Stuttgart: Schattauer, 64-75.
- Deppermann, Arnulf (2015b): Positioning. In: De Fina, Anna/Georgakopoulou, Alexandra (eds.), *Handbook of Narrative Analysis*. Malden, MA et al.: John Wiley & Sons, 369-387.
- Deppermann, Arnulf (2015c): Wissen im Gespräch: Voraussetzung und Produkt, Gegenstand und Ressource. In: InLiSt - Interaction and Linguistic Structures, 57. <http://www.inlist.uni-bayreuth.de/issues/57/index.htm> (04.10.2025).
- Deppermann, Arnulf (2015d): When Recipient Design Fails: Egocentric Turn-Design of Instructions in Driving School Lessons Leading to Breakdowns of Intersubjectivity. In: *Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion*, 16, 63-101. <http://www.gespraechsforschung-online.de/fileadmin/dateien/heft2015/ga-deppermann.pdf> (04.10.2025)
- Deppermann, Arnulf (2015e): Pragmatik *revisited*. In: Eichinger, Ludwig M. (Hg.), *Sprachwissenschaft im Fokus. Positionsbestimmungen und Perspektiven*. Berlin/Boston: de Gruyter, 323-352.
- Deppermann, Arnulf (2018): Wissen im Gespräch. In: Birkner, Karin/Janich, Nina (Hg.), *Handbuch Text und Gespräch*. Berlin/Boston: de Gruyter, 104-142.
- Deppermann, Arnulf/Hartung, Martin (Hg.) (2006²): *Argumentieren in Gesprächen. Gesprächsanalytische Studien*. Tübingen: Stauffenburg.
- Deppermann, Arnulf/Schmidt, Thomas (2014): Gesprächsdatenbanken als methodisches Instrument der Interaktionalen Linguistik - Eine exemplarische Untersuchung auf Basis des Korpus FOLK in der Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD2). In: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes*, 61(1), 4-17.
- Deppermann, Arnulf/Schmitt, Reinhold (2008): Verstehensdokumentationen: Zur Phänomenologie von Verstehen in der Interaktion. In: *Deutsche Sprache*, 36(3), 220-245.
- De Fina, Anna (2009): From Space to Spatialization in Narrative Studies. In: Collins, James/Slembrouck, Stef/Baynham, Mike (eds.), *Globalization and Language in Contact: Scale, Migration and Communicative Practices*. London/New York: Continuum, 109-129.
- De Fina, Anna (2013): Positioning Level 3. Connecting Local Identity Displays to Macro Social Processes. In: *Narrative Inquiry*, 23(1), 40-61.
- De Fina, Anna (2021): Doing Narrative Analysis from a Narratives-as-Practices Perspective. In: *Narrative Inquiry*, 31(1), 49-71.
- De Fina, Anna (2022): 'I especially loved the little Nana dancing on the balcony': The emergence, formation, and circulation of chronotopes in mass-mediated communication. In: *Language in Society*, 52, 669-689.
- De Fina, Anna/Georgakopoulou, Alexandra (2008a): Analysing Narratives as Practice. In: *Qualitative Research*, 8(3), 379-387.
- De Fina, Anna/Georgakopoulou, Alexandra (2008b): Introduction: Narrative Analysis in the Shift from Texts to Practices. In: *Text & Talk*, 28(3), 275-281.

- De Fina, Anna/Georgakopoulou, Alexandra (2012): *Analyzing Narrative: Discourse and Sociolinguistic Perspectives*. New York: Cambridge University Press.
- De Fina, Anna/Perrino, Sabina (2011): Introduction: Interview vs. 'Natural' Contexts: A False Dilemma. In: *Language in Society*, 40, 1-11.
- De Fina, Anna/Perrino, Sabina (2020): Introduction: Chronotopes and Chronotopic Relations. In: *Language & Communication*, 70, 67-70.
- De Fina, Anna/Toscano Gore, Brittany (2019): Online Retellings and the Viral Transformation of a Twitter Breakup Story. In: De Fina, Anna/Perrino, Sabina (eds.), *Storytelling in the Digital World*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 27-52.
- Diner, Dan (2005): Jeckes – Ursprung und Wandel einer Zuschreibung. In: Zimmermann, Moshe/Hotam, Yotam (Hg.), *Zweimal Heimat. Die Jeckes zwischen Mitteleuropa und Nahost*. Frankfurt a.M.: Beerenverlag, 100-103.
- Dittmar, Norbert (2019): Zur Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen. Umbruchstile: *terra incognita*. In: Dittmar, Norbert/Paul, Christine (Hg.), *Sprechen im Umbruch. Zeitzeugen erzählen und argumentieren rund um den Fall der Mauer im Wendekorpus*. Mannheim: Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, 31-64.
- Dudukovic, Nicole M./Marsh, Elizabeth J./Tversky, Barbara (2004): Telling a Story or Telling it Straight: The Effects of Entertaining Versus Accurate Retellings on Memory. In: *Applied Cognitive Psychology*, 18, 125-143.
- Duranti, Alessandro (2004): Agency in Language. In Duranti, Alessandro (ed.), *A Companion to Linguistic Anthropology*. London: Blackwell, 451-473.
- Du-nour, Miryam (2000): Sprachbewahrung und Sprachwandel unter den deutschsprachigen Palästina-Emigranten der 30er Jahre. (Anhang: Modernes Hebräisch – die vorherrschende Sprache innerhalb der jüdischen Gemeinschaft in Palästina). In: Betten, Anne/Du-nour, Miryam (Hg.) unter Mitarbeit von Monika Dannerer, *Sprachbewahrung nach der Emigration: Das Deutsch der 20er Jahre in Israel. Teil II. Analysen und Dokumente* (Phonai 45). Tübingen: Niemeyer, 182-216.
- Du Bois, John W. (2007): The Stance Triangle. In: Englebretson, Robert (ed.), *Stancetaking in Discourse: Subjectivity, Evaluation, Interaction*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 140-192.
- Eckert, Judith/Houben, Malin/Ullrich, Carsten G. (2024): Textsorten und Textsortenbestimmung in der qualitativen Interviewforschung: ein methodologisches Update [65 Absätze]. In: *Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 25(2), Art. 3. <https://doi.org/10.17169/fqs-25.2.4123>.
- Ehlich, Konrad (1983): Alltägliches Erzählen. In: Sanders, Willy/Wegenast, Klaus (Hg.), *Erzählen für Kinder – Erzählen von Gott*. Stuttgart: Kohlhammer, 128-150.
- Ehmer, Oliver (2011): *Imagination und Animation. Die Herstellung mentaler Räume durch animierte Rede*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Enfield, Nick J. (2011): Sources of Asymmetry in Human Interaction: Enchrony, Status, Knowledge and Agency. In: Stivers, Tanya/Mondada, Lorenza/Steensig, Jakob (eds.), *The Morality of Knowledge in Conversation*. Cambridge: Cambridge University Press, 285-312.
- Farges, Patrick (2017): Orient imaginé/Orient vécu chez les Juifs germanophones (yekkes) en Palestine/Israël. In: *Cahiers de Narratologie* [online], 31 bis. <https://journals.openedition.org/narratologie/7687> (04.10.2025).

- Farges, Patrick (2018): Pioneers, Losers, White Collars: Narratives of Masculinity Among German-Speaking Jews in Palestine/Israel. In: Remembrance and Research: The Journal of the Israel Oral History Association (ILOHA), 2, 33-50.
- Fernández, Jordi (2020): Self-Referential Memory and Mental Time Travel. In: Review of Philosophy and Psychology, 11, 283-300.
- Ferrara, Kathleen W. (1994): *Therapeutic Ways with Words*. Oxford/New York: Oxford University Press.
- Fiehler, Reinhard (1990): *Kommunikation und Emotion*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Fiehler, Reinhard (1998): Kommunikation im Alter. Drei Zugänge zur Analyse altersspezifischen Kommunikationsverhaltens. In: Reiher, Ruth/Kramer, Undine (Hg.), *Sprache als Mittel von Identifikation und Distanzierung*. Frankfurt a.M. et al.: Peter Lang, 299-317.
- Fiehler, Reinhard (2001): Die kommunikative Verfertigung von Altersidentität. In: Sichelschmidt, Lorenz/Strohner, Hans (Hg.), *Sprache, Sinn und Situation. Festschrift für Gert Rickheit zum 60. Geburtstag*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag, 125-144.
- Fiehler, Reinhard (2002): Sprache und Alter. Wie verändert sich das Sprechen, wenn wir älter werden?. In: Sprachreport, 2, 21-25.
- Fiehler, Reinhard (2003): Veränderung von Sprache und Kommunikation beim Älterwerden. In: Si:So, 2, 12-16.
- Fisseni, Bernhard/Schmidt, Thomas (2020): CLARIN Web Services for TEI-annotated Transcripts of Spoken Language. In: Simov, Kiril/Eskevich, Maria (eds.), *Selected Papers from the CLARIN Annual Conference 2019*. Linköping: Linköping University Electronic Press, 12-22. <https://doi.org/10.3384/ecp2020172003>.
- Franceschini, Rita (2002): Sprachbiographien: Erzählungen über Mehrsprachigkeit und deren Erkenntnisinteresse für die Spracherwerbsforschung und die Neurobiologie der Mehrsprachigkeit. In: VALS-ASLA (Vereinigung für angewandte Linguistik in der Schweiz), 76, 19-33.
- Franceschini, Rita/Miecznikowski, Johanna (Hg.) (2004a): *Leben mit mehreren Sprachen. Vivre avec plusieurs langues. Sprachbiographien. Biographies langagières*. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Franceschini, Rita/Miecznikowski, Johanna (2004b): „Wie bin ich zu meinen verschiedenen Sprachen gekommen?“ Ein Vorwort. In: Franceschini, Rita/Miecznikowski, Johanna (Hg.), *Leben mit mehreren Sprachen. Vivre avec plusieurs langues. Sprachbiographien. Biographies langagières*. Frankfurt a.M.: Peter Lang, VII–XXI.
- Frick, Robert W. (1985): Communicating Emotion: The Role of Prosodic Features. In: Psychological Bulletin, 97(3), 412-429.
- Fritz, Elisabeth (2015): *Emotionalität beim Erzählen. Sprachliche Manifestation von Emotion in narrativen autobiografischen Interviews deutsch-jüdischer EmigrantInnen* [Doktorarbeit, Universität Salzburg].
- Garfinkel, Harold (1967): *Studies in Ethnomethodology*. New York: Prentice-Hall.
- Georgakopoulou, Alexandra (2005): Same Old Story? On the International Dynamics of Shared Narratives. In: Becker, Tabea/Quasthoff, Uta M. (eds.), *Narrative Interaction*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 223-241.
- Georgakopoulou, Alexandra (2006): Thinking Big with Small Stories in Narrative and Identity Analysis. In: Narrative Inquiry, 16(1), 122-130.
- Georgakopoulou, Alexandra (2007): *Small Stories, Interaction and Identities*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.

- Georgakopoulou, Alexandra (2013): Small Stories Research and Social Media Practices: Narrative Stancetaking and Circulation in a Greek News Story. In: *Sociolinguistica*, 27, 87-100.
- Georgakopoulou, Alexandra (2015): Small Stories Research: Methods – Analysis – Outreach. In: De Fina, Anna/Georgakopoulou, Alexandra, Tabea (eds.), *The Handbook of Narrative Analysis*. Malden, MA et al.: John Wiley & Sons, 255-271.
- Georgakopoulou, Alexandra (2017): Small Stories Research: A Narrative Paradigm for the Analysis of Social Media. In: Quan-Haase, Anabel/Sloan, Luke (eds.), *The Sage Handbook of Social Media Research Methods*. London: Sage, 266-281.
- Georgakopoulou, Alexandra (2019): Sharing the Moment as Small Stories: The Interplay Between Practices & Affordances in the Social Media-Curation of Lives. In: De Fina, Anna/Perrino, Sabina (eds.), *Storytelling in the Digital World*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 105-127.
- Giddens, Anthony (1979): *Central Problems in Social Theory*. London: Macmillan.
- Goblirsch, Martina (2005): Herstellung narrativer Identitäten durch biographische Strukturierung und Positionierung. Eine *retold story* aus der Jugendhilfe. In: *Gesprächsforschung – Online Zeitschrift zur verbalen Interaktion*, 6, 196-221. <http://www.gespraechsforschung-online.de/heft2005/ga-goblirsch.pdf> (04.10.2025).
- Goffman, Erving (1981): *Forms of Talk*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Goffman, Erving (1986²): *Frame Analysis. An Essay on the Organization of Experience*. Boston: Northeastern University Press.
- Goodwin, Charles (2015): Narrative as Talk-in-Interaction. In: De Fina, Anna/Georgakopoulou, Alexandra (eds.), *The Handbook of Narrative Analysis*. Malden, MA et al.: John Wiley & Sons, 197-218.
- Goodwin, Charles/Goodwin, Marjorie (2004): Participation. In: Duranti, Alessandro (ed.), *A Companion to Linguistic Anthropology*. London: Blackwell, 222-244.
- Gordon, Cynthia (2006): Reshaping Prior Text, Reshaping Identities. In: *Text&Talk*, 26(4-5), 545-571.
- Greenspan, Henry (2014): The Unsaid, the Incommunicable, the Unbearable, and the Irretrievable. In: *Oral History Review*, 41(2), 229-243.
- Gudehus, Christian/Eichenberg, Ariane/Welzer, Harald (Hg.) (2010a): *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler.
- Gudehus, Christian/Eichenberg, Ariane/Welzer, Harald (2010b): Vorwort. In: Gudehus, Christian/Eichenberg, Ariane/Welzer, Harald (Hg.), *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler, VII-IX.
- Gülich, Elisabeth (2005): Krankheitserzählungen. In: Ditz, Susanne/Neises, Mechthild/Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), *Psychosomatische Gesprächsführung in der Frauenheilkunde: Ein interdisziplinärer Ansatz zur verbalen Intervention*. Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, 73-89.
- Gülich Elisabeth (2007a): Mündliches Erzählen: narrative und szenische Rekonstruktion. In: Lubs, Sylke (Hg.), *Behutsames Lesen. alttestamentliche Exegese im interdisziplinären Methodendiskurs. Christof Hardmeier zum 65. Geburtstag*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 35-62.
- Gülich, Elisabeth (2007b): „Volle Palette in Flammen“. Zur Orientierung an vorgeformten Strukturen beim Reden über Angst. In: *Psychotherapie & Sozialwissenschaft. Zeitschrift für qualitative Forschung und klinische Praxis*, 9(1), 59-87.

- Gülich, Elisabeth (2008): Alltägliches erzählen und alltägliches Erzählen. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik (ZGL), 36(3), 403-426.
- Gülich, Elisabeth (2012): Erinnern – Erzählen – Interpretieren in Gesprächen mit Anfallskranken. In: Ayaß, Ruth/Meyer, Christian (Hg.), *Sozialität in Slow Motion: theoretische und empirische Perspektiven. Festschrift für Jörg Bergmann*. Wiesbaden: Springer, 615-642.
- Gülich, Elisabeth/Krafft, Ulrich (1998): Zur Rolle des Vorgeformten in Textproduktionsprozessen. In: Wirrer, Jan (Hg.), *Phraseologismen in Text und Kontext*. Bielefeld: Aisthesis Verlag, 11-38.
- Gülich, Elisabeth/Lucius-Hoene, Gabriele (2015): Veränderungen von Geschichten beim Erzählen. Versuch einer interdisziplinären Annäherung an die narrative Rekonstruktion traumatischer Erfahrungen. In: Schumann, Elke et al. (Hg.), *Wiedererzählen: Formen und Funktionen einer kulturellen Praxis*. Bielefeld: Transcript Verlag, 135-176.
- Gülich, Elisabeth/Mondada, Lorenza (2008): *Konversationsanalyse. Eine Einführung am Beispiel des Französischen*. Tübingen: Niemeyer.
- Günthner, Susanne (1997): Direkte und indirekte Rede in Alltagsgesprächen. Zur Integration von Syntax und Prosodie in der Redewiedergabe. In: Schlobinski, Peter (Hg.), *Syntax des gesprochenen Deutsch*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 227-262.
- Günthner, Susanne (1999): Polyphony and the 'Layering of Voices' in Reported Dialogues: An Analysis of the Use of Prosodic Devices in Everyday Reported Speech. In: Journal of Pragmatics, 31(5), 685-708.
- Günthner, Susanne (2000a): Zwischen direkter und indirekter Rede. Formen der Redewiedergabe in Alltagsgesprächen. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik, 28(1), 1-22.
- Günthner, Susanne (2000b): *Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion. Grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Günthner, Susanne (2002a): Stimmenvielfalt im Diskurs: Formen der Stilisierung und Ästhetisierung in der Redewiedergabe. In: Gesprächsforschung, 3, 59-80. <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2002/ga-guenthner.pdf> (04.10.2025).
- Günthner, Susanne (2002b): Perspectivity in Reported Dialogues. The Contextualization of Evaluative Stances in Reconstructing Speech. In Graumann, Carl Friedrich/Kallmeyer, Werner (eds.), *Perspectivity and Perspectivation in Discourse*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 347-374.
- Günthner, Susanne (2005): Narrative Reconstructions of Past Experiences. Adjustments and Modifications in the Process of Recontextualizing a Past Experience. In: Becker, Tabea/Quasthoff, Uta M. (eds.), *Narrative Interaction*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 285-301.
- Günthner, Susanne (2006): Ansätze zur Erforschung der „kommunikativen Praxis“: Redewiedergabe in der Alltagskommunikation. In: Ágel, Vilmos/Hennig, Mathilde (Hg.), *Zugänge zur Grammatik der gesprochenen Sprache*. Berlin/Boston: Max Niemeyer Verlag, 73-98.
- Günthner, Susanne (2007): The Construction of Otherness in Reported Dialogues as a Resource for Identity Work. In: Auer, Peter (ed.), *Style and Social Identities. Alternative Approaches to Linguistic Heterogeneity*. Berlin/New York: de Gruyter, 419-443.
- Günthner, Susanne (2012): Kleine interaktionale Erzählungen als Ressourcen der Fremd- und Selbststilisierung. In: Kern, Friederike/Morek, Miriam/Ohlhus, Sören (Hg.), *Erzählen als Form – Formen des Erzählens*. Berlin/Boston: de Gruyter, 65-84.

- Günthner, Susanne (2017): Diskursmarker in der Interaktion – Formen und Funktionen unverbierter *guck mal-* und *weißt du-*Konstruktionen. In: Blühdorn, Hardarik et al. (Hg.), *Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen*. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 103-130.
- Günthner, Susanne (2018): Routinisierte Muster in der Interaktion. In: Deppermann, Arnulf/Reineke, Silke (Hg.), *Sprache im kommunikativen, interaktiven und kulturellen Kontext*. Berlin/Boston: de Gruyter, 29-50.
- Günthner, Susanne/Christmann, Gabriela B. (1996): Entrüstungs- und Mokieraktivitäten. Kommunikative Gattungen im Kontextvergleich. In: *Folia Linguistica*, 30(3-4), 327-358.
- Günthner, Susanne/König, Katharina (2016): Kommunikative Gattungen in der Interaktion: Kulturelle und grammatische Praktiken im Gebrauch. In: Deppermann, Arnulf/Feilke, Helmuth/Linke, Angelika (Hg.), *Sprachliche und kommunikative Praktiken*. Berlin/Boston: de Gruyter, 177-203.
- Günthner, Susanne/Luckmann, Thomas (2001): Asymmetries of Knowledge in Intercultural Communication: The Relevance of Cultural Repertoires of Communicative Genres. In: Di Luzio, Aldo/Günthner, Susanne/Orletti, Franca (eds.), *Culture in Communication. Analyses of Intercultural Situations*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 55-85.
- Haapanen, Lauri/Perrin, Daniel (2020): Linguistic Recycling: The Process of Quoting in Increasingly Mediatized Settings. In: *AILA Review*, 33(1), 1-20.
- Halbwachs, Maurice (1991/1925): *Das kollektive Gedächtnis*. Frankfurt a.M.: Fischer-Taschenbuch-Verlag.
- Hannken-Illjes, Kati (2006): Mit Geschichten argumentieren – Argumentation und Narration im Strafverfahren. In: *Zeitschrift für Rechtssoziologie*, 27(2), 211-223.
- Hannken-Illjes, Kati (2015): „Es geht darum, was Sie *hier* sagen“. Wiedererzählen im Straffall. In: Schumann, Elke et al. (Hg.), *Wiedererzählen. Formen und Funktionen einer kulturellen Praxis*. Bielefeld: Transcript Verlag, 295-316.
- Hashtroudi, Shahin et al. (1994): Aging and the Effects of Affective and Factual Focus on Source Monitoring and Recall. In: *Psychology and Aging*, 9(1), 160-170.
- Hausendorf, Heiko/Quasthoff, Uta (1995): Discourse and Oral Contextualization: Vocal Cues. In: Quasthoff, Uta M. (ed.), *Aspects of Oral Communication*. Berlin/New York: de Gruyter, 220-255.
- Häußinger, Barbara et al. (Hg.) (2023): *Erzählte Chronotopoi: Orte und Erinnerung in Zeitzeugeninterviews und -berichten zu erzwungener Migration im 20. Jahrhundert* (Themenheft). *Annali. Sezione Germanica* 33, 209-230.
- Helfferich, Cornelia (2012): Einleitung: Von roten Heringen, Gräben und Brücken – Versuche einer Kartierung von Agency-Konzepten. In: Bethmann, Stephanie et al. (Hg.), *Agency. Die Analyse von Handlungsfähigkeit und Handlungsmacht in qualitativer Sozialforschung und Gesellschaftstheorie*. Weinheim: Beltz Juventa, 9-39.
- Heller, Vivien/Morek, Miriam/Quasthoff, Uta (2015): Mehrfaches Erzählen: Warum wird eine Geschichte im selben Gespräch zweimal erzählt?. In: Schumann, Elke et al. (Hg.), *Wiedererzählen. Formen und Funktionen einer kulturellen Praxis*. Bielefeld: Transcript Verlag, 341-367.
- Heritage, John (2012): Epistemics in Action: Action Formation and Territories of Knowledge. In: *Research on Language and Social Interaction*, 45(1), 1-29.
- Hollway, Wendy (1984): Gender Difference and the Production of Subjectivity. In: Henriques, Julian et al. (eds.), *Changing the Subject*. London: Methuen, 227-263.

- Holt, Elizabeth/O'Driscoll, Jim (2021): Participation and Footing. In: Haugh, Michael/Kádár, Dániel/Terkourafi, Marina (eds.), *The Cambridge Handbook of Sociopragmatics*. Cambridge et al.: Cambridge University Press, 140-161.
- Husserl, Edmund (1931): *Ideas: General Introduction to Pure Phenomenology*. New York: Collier.
- Imo, Wolfgang (2009): Konstruktion oder Funktion? Erkenntnisprozessmarker („change-of-state tokens“) im Deutschen. In: Günthner, Susanne/Bücker, Jörg (Hg.), *Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung*. Berlin/New York: de Gruyter, 57-86.
- Imo, Wolfgang/Ziegler, Evelyn (2019): Situierete Konstruktionen: das Indefinitpronomen *man* im Kontext der Aushandlung von Einstellungen zu migrationsbedingter Mehrsprachigkeit. In: De Knop, Sabine/Erfurt, Jürgen (Hg.), *Konstruktionsgrammatik und Mehrsprachigkeit*. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST), 94. Duisburg: UVR, 75-104.
- Isbell, Rebecca T. (2002): Telling and Retelling Stories: Learning Language and Literacy. In: *YC Young Children*, 57(2), 26-30.
- Jackson, Bernard S. (1988): *Law, Fact, and Narrative Coherence*. Liverpool: Deborah Charles Publications.
- Jefferson, Gail (1978): Sequential Aspects of Storytelling in Conversation. In: Schenkein, Jim (ed.), *Studies in the Organization of Conversational Interaction*. New York: Academic press, 219-248.
- Johnston, Elizabeth B. (2001): The Repeated Reproduction of Bartlett's *Remembering*. In: *History of Psychology*, 4(4), 341-366.
- Katelhön, Peggy (2006): Strategie di ricontestualizzazione di parole d'altri in conversazioni italiane e tedesche. In: Lopez-Muñoz, Juan Manuel/Marnette, Sophie/Rosier, Laurence (eds.), *Dans la jungle du discours rapporté: genres de discours et discours rapporté*. Cadix: Presses de l'Université de Cadix, 469-482.
- Kay Quinlan, Mary (2010): The Dynamics of Interviewing. In: Ritchie, Donald A. (ed.), *The Oxford Handbook of Oral History*. Oxford Handbooks Online, 1-14.
- Klinkert, Thomas (2015): Wiedererzählen aus literaturwissenschaftlicher Perspektive. In: Schumann, Elke et al. (Hg.), *Wiedererzählen. Formen und Funktionen einer kulturellen Praxis*. Bielefeld: Transcript Verlag, 89-118.
- Knerich, Heike (2015): Konzepte der Vorgeformtheit und Wiedererzählen. In: Schumann, Elke et al. (Hg.), *Wiedererzählen. Formen und Funktionen einer kulturellen Praxis*. Bielefeld: Transcript Verlag, 33-59.
- Kohler Riessman, Catherine (2015): Entering the Hall of Mirrors: Reflexivity and Narrative Research. In: De Fina, Anna/Georgakopoulou, Alexandra, Tabea (eds.), *The Handbook of Narrative Analysis*. Malden, MA et al.: John Wiley & Sons, 219-238.
- König, Katharina (2014): *Spracheinstellungen und Identitätskonstruktion. Eine gesprächsanalytische Untersuchung sprachbiographischer Interviews mit Deutsch-Vietnamesen*. Berlin: Akademie Verlag (epub).
- König, Katharina (2017): Das sprachbiographische Interview als Interaktion. Eine gesprächsanalytische Perspektive auf ein Forschungsinstrument. In: Schröder, Ingrid/Jürgens, Carolin (Hg.), *Sprachliche Variation in autobiographischen Interviews. Theoretische und methodische Zugänge*. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 199-223.
- König, Katharina (2018): Ereignisse, Vorfälle und Wendepunkte – Erzählmuster bei der narrativen Rekonstruktion der Sprachbiographie migrationsbedingt mehrsprachiger SprecherInnen in

- Deutschland. In: Kreß, Beatrix/da Silva, Vasco/Grigorieva, Ioulia (Hg.), *Mehrsprachigkeit, Sprachkontakt und Bildungsbiografie*. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 15-42
- König, Katharina/Oloff, Florence (2018): Die Multimodalität alltagspraktischen Erzählens. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 48(2), 277-307.
- Kotthoff, Helga (2017): Erzählen in Gesprächen. Eine Einführung in die konversationsanalytische Forschung mit Übungsaufgaben. In: *Freiburger Arbeitspapiere zur Germanistischen Linguistik*, 38, 1-77.
- Kotthoff, Helga (2018): Nicht ausgebaute Erzählungen Befunde aus Kontexten des Spracherwerbs und der institutionellen Kommunikation. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 48, 225-248.
- Kotthoff, Helga (2020): 6 Erzählen in Gesprächen. In: Birkner, Karin et al., *Einführung in die Konversationsanalyse*. Berlin/Boston: de Gruyter, 415-468.
- Kölbl, Carlos/Straub, Jürgen (2010): Zur Psychologie des Erinnerns. In: Gudehus, Christian/Eichenberg, Ariane/Welzer, Harald (Hg.), *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler, 22-44.
- Labov, William/Fanshel, David (1977): *Therapeutic Discourse*. New York: Academic Press.
- Labov, William/Waletzky, Joshua (1967): Narrative Analysis: Oral Versions of Personal Experience. In: Helm, June (ed.), *Essays on the Verbal and Visual Arts*. Seattle: University of Washington Press, 12-44.
- Lambrou, Marina (2014): Narrative, Text and Time: Telling the Same Story Twice in the Oral Narrative Reporting of 7/7. In: *Language and Literature*, 23(1), 32-48.
- Larrory-Wunder, Anne (2023): Orte, Kategorisierungen, Bewertungen. In: Leonardi, Simona et al. (Hg.), *Orte und Erinnerungen. Eine Kartografie des Israelkorpus*. Roma: Istituto Italiano di Studi Germanici, 111-127.
- Lavsky, Hagit (2017): *The Creation of the German-Jewish Diaspora*. Berlin/Boston: de Gruyter Oldenbourg.
- Lempert, Michael/Perrino, Sabina (2007): Editorial. Entextualization and the End of Temporality. In: *Language & Communication*, 27, 205-211.
- Leonardi, Simona (2016): Erinnernte Emotionen in autobiographischen Erzählungen. In: Leonardi, Simona/Thüne, Eva-Maria/Betten, Anne (Hg.), *Emotionsausdruck und Erzählstrategien in narrativen Interviews. Analysen zu Gesprächsaufnahmen mit jüdischen Emigranten*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1-45.
- Leonardi, Simona (2018): Metaphors in the Life Story of a German-Jewish Immigrant to Palestine/Israel. How Metaphorical Constructions and Remembering Process Interweave. In: *Remembrance and Research: The Journal of the Israel Oral History Association (ILOHA)*, 2, 51-68.
- Leonardi, Simona (2023): Erinnernte Orte in der Versprachlichung von Gedächtnisinhalten. In: Leonardi, Simona et al. (Hg.), *Orte und Erinnerungen. Eine Kartografie des Israelkorpus*. Roma: Istituto Italiano di Studi Germanici, 91-109.
- Leonardi, Simona et al. (2023): Orte und Erinnerung: Eine Kartografie des Israelkorpus. Zur Einleitung. In: Leonardi, Simona et al. (Hg.), *Orte und Erinnerungen. Eine Kartografie des Israelkorpus*. Roma: Istituto Italiano di Studi Germanici, 7-24.
- Leppänen, Sirpa et al. (2013): Entextualization and Resemiotization as Resources for (Dis)identification in Social Media. In: *Tilburg Papers in Culture Studies*, Article 57.

- Li, Charles N. (1986): Direct Speech and Indirect Speech: A Functional Study. In: Coulmas, Florian (ed.), *Direct and Indirect Speech*. Berlin: de Gruyter, 29-45.
- Linde, Charlotte (1997): Other People's Stories: Person and Evidentiality in Individual and Group Memory. In: *Proceedings of the 23rd Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society*, 459-470.
- Linde, Charlotte (2001): Narrative in Institutions. In: Schiffrin, Deborah/Hamilton, Heide E./Tannen, Deborah (eds.), *The Handbook of Discourse Analysis*. Oxford: Blackwell, 518-535.
- Linde, Charlotte (2009): *Working the Past: Narrative and Institutional Memory*. Oxford/New York: Oxford University Press.
- Lønsmann, Dorte (2019): The Family Spirit: Making Sense of Organisational Internationalisation Through Founder's Stories. In: *Journal of Pragmatics*, 152, 113-126.
- Lucius-Hoene, Gabriele (2012): „Und dann haben wir's operiert“. Ebenen der Textanalyse narrativer Agency-Konstruktionen. In: Bethmann, Stephanie et al. (Hg.), *Agency*. Weinheim: Beltz Juventa, 40-70.
- Lucius-Hoene, Gabriele/Deppermann, Arnulf (2000): Narrative Identity Empiricized: A Dialogical and Positioning Approach to Autobiographical Research Interviews. In: *Narrative Inquiry*, 10(1), 199-222.
- Lucius-Hoene, Gabriele/Deppermann, Arnulf (2004a²): *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lucius-Hoene, Gabriele/Deppermann, Arnulf (2004b): Narrative Identität und Positionierung. In: *Gesprächsforschung – Online Zeitschrift zur verbalen Interaktion*, 5, 166-183. <http://www.gespraechsforschung-online.de/heft2004/ga-lucius.pdf> (04.10.2025).
- Luckmann, Thomas (1989): Kultur und Kommunikation. In: Haller, Max/Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim/Zapf, Wolfgang (Hg.), *Kultur und Gesellschaft: Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentags, des 11. Österreichischen Soziologentags und des 8. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988*. Frankfurt am Main: Campus, 33-45.
- Luppi, Rita (2017): Memoria ed emozioni nelle testimonianze di Ari Rath: confronto fra due modalità narrative. In: Koesters Gensini, Sabine E./Ponzi, Maria Francesca (a cura di), *La lingua emigrata. Ebrei tedescofoni in Israele: studi linguistici e narratologici*. Roma: Sapienza Università Editrice, 163-194.
- Luppi, Rita (2021): Investigating Re-Elaborations and Re-Evaluations in Oral History Interviews through Retellings. In: Livne, Sharon/Kangisser Cohen, Sharon (eds.), *“I Still Have More to Say”: Theory and Practice in Oral History Presented to Margalit Bejarano*. Carmel: Jerusalem, 147-166 [im Hebräischen].
- Luppi, Rita (2022a): Der Zusammenhang zwischen Alter und Pausen in wiederholten Erzählungen. In: Lombardi, Maria Cristina (ed.), *Ageing in Germanic Cultures and Languages* (Thematic issue). *Annali. Sezione Germanica*, 32, 159-190.
- Luppi, Rita (2022b): Recounting Central Biographical Experiences: An Analysis of Retellings in Interviews with Second Generation German Speakers in Israel. In: Ronan, Patricia/Ziegler, Evelyn (eds.), *Language and Identity in Migration Contexts*. Oxford, UK: Peter Lang, 343-360.
- Luppi, Rita (2023): Chronotopoi-Alignierung in Wiederholungsinterviews: Geschichten aus zweiter Hand. In: Häußinger, Barbara et al. (Hg.), *Erzählte Chronotopoi: Orte und Erinnerung in Zeitzeugeninterviews und -berichten zu erzwungener Migration im 20. Jahrhundert* (Themenheft). *Annali. Sezione Germanica*, 33, 209-230.

- Luppi, Rita (2025): Überlegungen zu Sprachkompetenz und -abbau in Wiedererzählungen aus dem Israelkorpus. In: Cinato, Lucia et. al. (Hg.), *Korpora und Gedächtnis: Beiträge aus der germanistischen Forschung* (Themenheft). «Quadri» – Quaderni di RiCOGNIZIONI XIX, 143-158.
- Machtans, Karolin (2009): *Zwischen Wissenschaft und autobiographischem Projekt: Saul Friedländer und Ruth Klüger* (Conditio Judaica 73). Tübingen: Niemeyer.
- Majer, Martina (2012): *Stimmen gegen das Vergessen. Interviews mit jüdischen Emigranten*. Tübingen: Stauffenburg.
- Markowitsch, Hans J./Staniloiu, Angelica (2015): Neuropsychologische und Hirnbildgebung des mnestischen Blockadesyndroms. In: Scheid, Carld Eduard et al. (Hg.), *Narrative Bewältigung von Trauma und Verlust*. Stuttgart: Schattauer, 52-63.
- Marsh, Elizabeth J. (2007): Retelling Is Not the Same as Recalling. Implications for Memory. In: *Current Directions in Psychological Science*, 16(1), 16-20.
- Marsh, Elizabeth J./Tversky, Barbara (2004): Spinning the Stories of our Lives. In: *Applied Cognitive Psychology*, 18(5), 491-503.
- Marsh, Elizabeth J./Tversky, Barbara/Hutson, Michael (2005): How Eyewitness Talk about Events: Implications for Memory. In: *Applied Cognitive Psychology*, 19, 531-544.
- Martínez, Matías (2017): Was ist Erzählen?. In: Martínez, Matías (Hg.), *Erzählen*. Stuttgart: J.B. Metzler, 1-6.
- Massey, Doreen (1995): Places and Their Past. In: *History Workshop Journal*, 29, 182-192.
- Merino, Marí-Eugenia/Becerra, Sandra/De Fina, Anna (2017): Narrative Discourse in the Construction of Mapuche Ethnic Identity in Context of Displacement. In: *Discourse & Society*, 28(1), 60-80.
- Merminod, Gilles/Berger, Marcel (2020): Narrative of Vicarious Experience in Broadcast News: A Linguistic Ethnographic Approach to Semiotic Mediations in the Newsroom. In: *Journal of Pragmatics*, 155, 240-260.
- Michel, Gabriele (1985): *Biographisches Erzählen – zwischen individuellem Erlebnis und kollektiver Geschichtstradition*. Tübingen: Niemeyer.
- Mildorf, Jarmila (2019): Narratives of Vicarious Experience in Oral History Interviews with Craft Artists. In: *Journal of Pragmatics*, 152, 103-112.
- Moller, Sabine (2010): Das kollektive Gedächtnis. In: Gudehus, Christian/Eichenberg, Ariane/Welzer, Harald (Hg.), *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler, 85-92.
- Müller, Günther (1948/1968): Erzählzeit und erzählte Zeit. In: Müller, Günther, *Morphologische Poetik. Gesammelte Aufsätze*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 269-286.
- Niemelä, Maarit (2011): *Resonance in Storytelling: Verbal, Prosodic and Embodied Practices of Stance Taking*. Oulu: Acta Univ. Oul. B 95. <http://jultika.oulu.fi/files/isbn9789514294174.pdf> (04.10.2025).
- Niemelä, Maarit/Rauniomaa, Mirka (2010): Mobilizing (Re)tellings of a Story to Accomplish Multiple Social Actions. In: *SKY Journal of Linguistics*, 23, 227-264.
- Norrick, Neal R. (1997): Twice-Told Tales: Collaborative Narration of Familiar Stories. In: *Language in Society*, 26, 199-220.
- Norrick, Neal R. (1998a): Retelling Stories in Spontaneous Conversation. In: *Discourse Processes*, 25, 75-97.
- Norrick, Neal R. (1998b): Retelling Again. In: *Narrative Inquiry*, 2, 373-378.

- Norrick, Neal R. (2000): *Conversational Narrative*. Amsterdam: John Benjamins.
- Norrick, Neal R. (2003): Remembering and Forgetfulness in Conversational Narrative. In: *Discourse Processes*, 36(1), 47-76.
- Norrick, Neal R. (2005): Interactional Remembering in Conversational Narrative. In: *Journal of Pragmatics*, 37, 1819-1844.
- Norrick, Neal R. (2007): Conversational Storytelling. In: Herman, David (ed.), *The Cambridge Companion to Narrative*. Cambridge: Cambridge University Press, 127-141.
- Norrick, Neal R. (2012): Remembering for Narration and Autobiographical Memory. In: *Language and Dialogue*, 2(2), 193-215.
- Norrick, Neal R. (2013a): Narratives of Vicarious Experience in Conversation. In: *Language in Society*, 42, 385-406.
- Norrick, Neal R. (2013b): Stories of Vicarious Experience in Speeches by Barack Obama. In: *Narrative Inquiry*, 23(2), 283-301.
- Nye, Catherine H. (1996): Narrative Re-Telling in Clinical Treatment. In: *Journal of Analytic Social Work*, 3(2-3), 113-136.
- Pagenstecher, Cord/Pfänder, Stefan (2017): Hidden Dialogues: Towards an Interactional Understanding of Oral History Interviews. In: Kasten, Erich/Roller, Katja/Wilbur, Joshua (eds.), *Oral History Meets Linguistics*. Fürstenberg/Havel: Kulturstiftung Sibirien, 185-207.
- Pasupathi, Monisha (2001): The Social Construction of Personal Past and Its Implications for Adult Development. In: *Psychological Bulletin*, 125(5), 651-672.
- Pasupathi, Monisha/Stallworth, Lisa M./Murdoch, Kyle (1998): How What we Tell Becomes What We Know: Listener Effects on Speaker's Long-Term Memory of Events. In: *Discourse Processes*, 26(1), 1-25.
- Pereen, Esther (2006): Through the Lens of the Chronotope: Suggestions for a Spatio-Temporal Perspective on Diaspora. In: *Thamyris/Intersecting: Place, Sex and Race*, 13, 67-77.
- Perrino, Sabina (2005): Participant Transposition in Senegalese Oral Narrative. In: *Narrative Inquiry*, 15(2), 345-375.
- Perrino, Sabina (2007): Cross-Chronotope Alignment in Senegalese Oral Narrative. In: *Language and Communication*, 27(3), 227-244.
- Perrino, Sabina (2011): Chronotopes of Story and Storytelling Event in Interviews. In: *Language in Society*, 40, 91-103.
- Perrino, Sabina (2015): Chronotopes. Time and Space in Oral Narrative. In: De Fina, Anna/Georgakopoulou, Alexandra (eds.), *The Handbook of Narrative Analysis*. Malden, MA et al.: John Wiley & Sons, 91-103.
- Perrino, Sabina (2018): Narrative Aftershocks: Digital Retellings of an Earthquake in Emilia-Romagna, Northern Italy. In: *Discourse, Context & Media*, 25, 88-97.
- Perrino, Sabina/Kohler, Gregory (2020): Chronotopic Identities: Narrating Made in Italy Across Spatiotemporal Scales. In: *Language & Communication*, 70, 94-106.
- Pfänder, Stefan (2015): Elizitierung von retold stories in einem Filmsetting. Eine Fallstudie zu Positionierungsvarianten in autobiographischen Erzählungen. In: Schumann, Elke et al. (Hg.), *Wiedererzählen. Formen und Funktionen einer kulturellen Praxis*. Bielefeld: Transcript Verlag, 119-132.
- Pfike, Martina/Markowitsch, Hans J. (2010): Neuroanatomische und neurofunktionelle Grundlagen von Gedächtnis. In: Gudehus, Christian/Eichenberg, Ariane/Welzer, Harald (Hg.), *Gedächtnis*

- und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch.* Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler, 11-21.
- Pohl, Rüdiger (2010): Was ist Gedächtnis/Erinnerung?. In: Gudehus, Christian/Eichenberg, Ariane/Welzer, Harald (Hg.), *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch.* Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler, 75-84.
- Polanyi, Livia (1981): Telling the Same Story Twice. In: *Text – Interdisciplinary Journal for the Study of Discourse*, 1(4), 315-336.
- Porombka, Stephan (2009): Populäre Biographik. In: Klein, Christian (Hg.), *Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien.* Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler, 122-131.
- Quasthoff, Uta M. (1980): *Erzählen in Gesprächen.* Tübingen: Narr.
- Quasthoff, Uta M. (1981): Zuhöreraktivitäten beim konversationellen Erzählen. In: Schröder, Peter/Steger, Hugo (Hg.), *Dialogforschung (Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache).* Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann, 287-313.
- Quasthoff, Uta M. (1993): Vielfalt oder Konstanz in den sprachlichen Formen des Kindes. Linguistische, entwicklungstheoretische und didaktische Aspekte. In: *Der Deutschunterricht*, 45(6), 44-56.
- Quasthoff, Uta M. (1995): Oral Communication: Theoretical Differentiation and Integration of an Empirical Field. In: Quasthoff, Uta M. (ed.), *Aspects of Oral Communication.* Berlin/New York: de Gruyter, 3-16.
- Quasthoff, Uta M. (2001): „Erzählen“ als interaktive Gesprächsstruktur. In: Brinker, Klaus et al. (Hg.), *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung.* Berlin/New York: de Gruyter, 1293-1309.
- Quasthoff, Uta/Ohlhus, Sören (2017): Mündliches Erzählen. In: Martínez, Matías (Hg.), *Erzählen.* Stuttgart: J.B. Metzler, 76-87.
- Rhodes, Stephen/Greene, Nathaniel R./Naveh-Benjamin, Moshe (2019): Age-Related Differences in Recall and Recognition: A Meta-Analysis. In: *Psychonomic Bulletin and Review*, 26, 1529-1547.
- Rhodes, Stephen et al. (2020): Age Differences in the Precision of Memory at Short and Long Delays. In: *Psychology and Aging*, 35(8), 1073-1089.
- Roediger III, Henry L./Bergman, Erik T./Meade, Michelle L. (1999): Repeated Reproduction from Memory. In: Saito, Akiko (ed.), *Bartlett, Cognition, and Culture.* London: Psychology Press, 115-134.
- Rosenthal, Gabriele (1994): Die erzählte Lebensgeschichte als historisch-soziale Realität: methodologische Implikationen für die Analyse biographischer Texte. In: *Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte: zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte.* Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot, 125-138. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-59251> (04.10.2025).
- Rosenthal, Gabriele (1995): *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen.* Frankfurt a.M.
- Rosenthal, Gabriele (Hg.) (1999³): *Der Holocaust im Leben von drei Generationen. Familien von Überlebenden der Shoah und von Nazi-Tätern.* Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Rosenthal, Gabriele (2002): Biographische Forschung. In: Schaeffer, Doris/Müller-Mundt, Gabriele (Hg.), *Qualitative Gesundheits- und Pflegeforschung.* Bern: Huber Verlag, 133-147.

- Rosenthal, Gabriele (2005): Die Biographie im Kontext der Familien- und Gesellschaftsgeschichte. In: Völter, Bettina et al. (Hg.), *Biographieforschung im Diskurs*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 46-64.
- Rosenthal, Gabriele (2010): Die erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Zur Wechselwirkung zwischen Erleben, Erinnern und Erzählen. In: Griese, Birgit (Hg.), *Subjekt – Identität – Person? Reflexionen zur Biographieforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 197-218.
- Rubin, David C./Schulkind, Matthew, D. (1997): The Distribution of Autobiographical Memories Across the Lifespan. In: *Memory & Cognition*, 25(6), 859-866.
- Sacher, Julia (2015): Thema mit Variation – Leitmotive als Übergangsphänomene beim Retelling. In: Schumann, Elke et al. (Hg.), *Wiedererzählen. Formen und Funktionen einer kulturellen Praxis*. Bielefeld: Transcript Verlag, 61-88.
- Sacks, Harvey (1970/1971): *Unpublished Lecture Notes*. Spring.
- Sacks, Harvey (1974): An Analysis of a Course of a Joke's Telling in Conversation. In Bauman, Richard/Sherzer, Joel (eds.), *Explorations in the Ethnography of Speaking*. Cambridge: CUP, 337-353.
- Sacks, Harvey (1984): On Doing "Being Ordinary". In: Atkinson, Maxwell/Heritage, John (eds.): *Structures of Social Action. Studies of Conversation Analysis*. Cambridge et al.: Cambridge University Press, 413-440.
- Sacks, Harvey (1992): *Lectures on Conversation*. Volumes One and Two (ed. by Gail Jefferson). Cambridge, USA: Blackwell.
- Sacks, Harvey/Schegloff, Emanuel/Jefferson, Gail (1974): A Simplest Systematics for the Organization of Turntaking for Conversations. In: *Language*, 50, 696-735.
- Schank, Roger C. (1990): *Tell Me a Story: Narrative and Intelligence*. Evanston, Illinois: Northwestern University Press.
- Schank, Roger C./Abelson, Robert P. (1975): Scripts, Plans, and Knowledge. In: *Proceedings of the 4th International Joint Conference on Artificial Intelligence - Volume 1 (IJCAI' 75)*. San Francisco: Morgan Kaufmann Publishers Inc, 151-157.
- Scheffel, Michael/Weixler, Antonius/Werner, Lukas (o. J.): Time. In: Hühn, Peter et al. (eds.), *The Living Handbook of Narratology*. Hamburg: Hamburg University. <https://www-archiv.fdm.uni-hamburg.de/lhn/node/106.html> (04.10.2025).
- Schegloff, Emanuel A. (2017): Conversational Analysis. In: Huan, Yang (ed.), *The Oxford Handbook of Pragmatics*. New York: Oxford University Press, 435-450.
- Scheidt, Carl E./Lucius-Hoene, Gabriele (2015): Die Wiedererzählung prototypischer Beziehungserfahrungen in der Psychotherapie. In: Schumann, Elke et al. (Hg.), *Wiedererzählen. Formen und Funktionen einer kulturellen Praxis*. Bielefeld: Transcript Verlag, 227-242.
- Scherer, Klaus R. (1979): Nonlinguistic Vocal Indicators of Emotion and Psychopathology. In: Izard, Carroll E. (ed.), *Emotions in Personality and Psychopathology*. New York: Plenum, 495-529.
- Scherer, Klaus R. (1981): Speech and Emotional Actions. In Darby, John K. Jr. (ed.), *Speech Evaluation in Psychiatry*. New York: Grune & Stratton, 189-220.
- Schiff, Brian (2005): Telling it in Time: Interpreting Consistency and Change in the Life Stories of Holocaust Survivors. In: *International Journal of Aging & Human Development*, 60(3), 189-212.

- Schiff, Brian/Cohler, Bertram J. (2001): Making it Personal: Shared Meanings in the Narratives of Holocaust Survivors. In: De Fina, Anna/Schiffrin, Deborah/Bamberg, Michael (eds.), *Discursive Construction of Identities*. Cambridge: Cambridge University Press, 398-425.
- Schiff, Brian/Noy, Chaim/Cohler, Bertram J. (2001): Collected Stories in the Life Narratives of Holocaust Survivors. In: *Narrative Inquiry*, 11(1), 159-194.
- Schiff, Brian et al. (2006): Consistency and Change in the Repeated Narratives of Holocaust Survivors. In: *Narrative Inquiry*, 16(2), 349-377.
- Schiffrin, Deborah (1984): Jewish Argument as Sociability. In: *Language in Society*, 13(3), 311-335.
- Schiffrin, Deborah (1996): Narrative as Self-Portrait: Sociolinguistic Constructions of Identity. In: *Language in Society*, 25(2), 167-203.
- Schiffrin, Deborah (2000): Mother/Daughter Discourse in a Holocaust Oral History: "Because Then You Admit That You Are Guilty". In: *Narrative Inquiry*, 10(1), 1-44.
- Schiffrin, Deborah (2001a): Linguistics and History: Oral History as Discourse?. In: Tannen, Deborah/Alatis, James E. (eds.), *Linguistics, Language, and the Real World: Discourse and Beyond*. Washington, DC: Georgetown University Press, 84-113.
- Schiffrin, Deborah (2001b): Language, Experience and History: 'What Happened' in World War II. In: *Journal of Sociolinguistics*, 5(3), 323-351.
- Schiffrin, Deborah (2002): Mother and Friends in a Holocaust Life Story. In: *Language in Society*, 31(3), 309-353.
- Schiffrin, Deborah (2003): *We Knew That's It*: Retelling the Turning Point of a Narrative. In: *Discourse Studies*, 5(4), 535-561.
- Schmid, Monika S. (2002): *First Language Attrition, Use and Maintenance. The Case of German Jews in Anglophone Countries* (= Studies in Bilingualism 24). Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Schmidt, Thomas/Hedeland, Hanna/Jettka, Daniel (2017): Conversion and Annotation Web Services for Spoken Language Data in CLARIN. In: Borin, Lars (ed.), *Selected Papers from the CLARIN Annual Conference 2016*. Linköping: Linköping University Electronic Press, 113-130. <https://ep.liu.se/ecp/136/009/ecp17136009.pdf> (04.10.2025).
- Schumann, Elke/Lucius-Hoene, Gabriele (2015): Wiedererzählen als Möglichkeit, anders zu erzählen? Die wiederholte Rekonstruktion einer belastenden Kindheitsepisode. Eine vergleichende Analyse. In: Scheidt, Carl Eduard et al. (Hg.), *Narrative Bewältigung von Trauma und Verlust*. Stuttgart: Schattauer, 94-108.
- Schumann, Elke et al. (2015a): Wiedererzählen. Eine Einleitung. In: Schumann, Elke et al. (Hg.), *Wiedererzählen. Formen und Funktionen einer kulturellen Praxis*. Bielefeld: Transcript Verlag, 9-30.
- Schumann, Elke et al. (Hg.) (2015b): *Wiedererzählen. Formen und Funktionen einer kulturellen Praxis*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Schütze, Fritz (1976a): Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung: dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen. In: Weymann, Ansgar (Hg.), *Kommunikative Sozialforschung: Alltagswissen und Alltagshandeln, Gemeindemachtforschung, Polizei, politische Erwachsenenbildung*. München: Fink, 159-260.
- Schütze, Fritz (1976b): Zur soziologischen und linguistischen Analyse von Erzählungen. In: Dux, Günter/Luckmann, Thomas (Hg.), *Beiträge zur Wissenssoziologie - Beiträge zur Religionssoziologie*. Opladen: Westdt. Verlag, 4-71.

- Schütze, Fritz (1978): Zur Konstitution sprachlicher Bedeutungen in Interaktionszusammenhängen. In: Quasthoff, Uta (Hg.), *Sprachstruktur - Sozialstruktur: zur linguistischen Theorienbildung*. Königstein: Scriptor Verlag, 98-113.
- Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: *Neue Praxis*, 13(3), 283-293.
- Schütze, Fritz (1984): Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens. In: Kohli, Martin/Robert, Günther (Hg.), *Biographie und Soziale Wirklichkeit: neue Beiträge und Forschungsperspektiven*. Stuttgart: Metzler, 78-117.
- Schwarz-Friesel, Monika (2011): Dem Grauen einen Namen geben? Zur Verbalisierung von Emotionen in der Holocaust-Literatur – Prolegomena zu einer Kognitiven Linguistik der Opfersprache. In: *Germanistische Studien. Jubiläumsausgabe Nr. 10 „Sprache und Emotionen“*, 128-139.
- Schwarz-Friesel, Monika (2013²): *Sprache und Emotion*. Tübingen/Basel: Franke Verlag.
- Schwarz-Friesel, Monika (2018): Spannung in Texten erklären. In: Marx, Konstanze/Meier, Simon (Hg.), *Sprachliches Handeln und Kognition: Theoretische Grundlagen und empirische Analysen*. Berlin/Boston: de Gruyter, 61-88.
- Schwitalla, Johannes (2012a): *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Schwitalla, Johannes (2012b): Raumdarstellungen in Alltagserzählungen. In: Kern, Friederike/Morek, Miriam/Ohlhus, Sören (Hg.), *Erzählen als Form – Formen des Erzählens*. Berlin/Boston: de Gruyter, 161-200.
- Schwitalla, Johannes (2013): Tonband und Videokamera als Erkenntnisinstrumente zur Untersuchung mündlicher Kommunikation. In: Kratochvílová, Iva/Wolf, Norbert Richard (Hg.), *Grundlagen einer sprachwissenschaftlichen Quellenkunde*. Tübingen: Narr Verlag, 135-144.
- Schwitalla, Johannes (2016): Wie lassen aus Hitlerdeutschland geflohene Juden Nationalsozialisten sprechen. In: Leonardi, Simona/Thüne, Eva-Maria/Betten, Anne (Hg.), *Emotionsausdruck und Erzählstrategien in narrativen Interviews. Analysen zu Gesprächsaufnahmen mit jüdischen Emigranten*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 261-299.
- Selbert, Shevek K. (2020): Die Relevanzsetzung in wiederholten Selbsterzählungen. Zur methodischen Grundlegung einer qualitativen Längsschnittstudie zum autobiographischen Wiedererzählen. In: Thiersch, Sven (Hg.), *Qualitative Längsschnittforschung. Bestimmungen, Forschungspraxis und Reflexionen*. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich Verlag, 181-198.
- Selbert, Shevek K. (2024): *Autobiographisches Wiedererzählen. Eine interdisziplinäre Studie im qualitativen Längsschnitt*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Selting, Margret (1992): Intonation as a Contextualization Device: Case Studies on the Role of Prosody, Especially Intonation, in Contextualizing Story Telling in Conversation. In: Auer, Peter/Di Luzio, Aldo (eds.), *The Contextualization of Language*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 233-258.
- Selting, Margret (1994): Emphatic Speech Style – with Special Focus on the Prosodic Signalling of Heightened Emotive Involvement in Conversation. In: *Journal of Pragmatics*, 22, 375-408.
- Selting, Margret (1995): *Prosodie im Gespräch*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

- Selting, Margret (2010): Prosody in Interaction: State of the Art. In: Barth-Weingartn, Dagmar/Reber, Elisabeth/Selting, Margret (eds.), *Prosody in Interaction*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 3-40.
- Selting, Margret/Couper-Kuhlen, Elizabeth (1996): Introduction. In: Couper-Kuhlen, Elizabeth/Selting, Margret (eds.), *Prosody in Conversation: Interactional Studies*. Cambridge: Cambridge University Press, 1-10.
- Selting, Margret/Couper-Kuhlen, Elizabeth (2000): Argumente für die Entwicklung einer ‚interaktionalen Linguistik‘. In: Gesprächsforschung – Online Zeitschrift zur verbalen Interaktion, 1, 76-95. <http://gespraechsforschung-online.de/heft2000/ga-selting.pdf> (04.10.2025).
- Selting, Margret/Couper-Kuhlen, Elizabeth (2001): Forschungsprogramm ‚Interaktionale Linguistik‘. In: Linguistische Berichte, 187, 257-287.
- Selting, Margret et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion, 10, 353-402. <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2009/px-gat2.pdf> (04.10.2025).
- Silverstein, Michael (2005): Axes of Evals: Token versus Type Interdiscursivity. In: Journal of Linguistic Anthropology, 15(1), 6-22.
- Slobin, Dan I. (1987): Thinking for Speaking. In: *Proceedings of the Thirteenth Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society*, 435-445.
- Slobin, Dan I. (1996): From “Thought and Language” to “Thinking for Speaking”. In: Gumperz, John J./Levinson, Stephen (eds.), *Rethinking Linguistic Relativity*. Cambridge: Cambridge University Press, 70-96.
- Sowińska, Agnieszka/Sokół, Małgorzata (2019): “Luckily, She’s Alive”: Narratives of Vicarious Experience Told by Polish Doctors. In: Journal of Pragmatics, 152, 76-88.
- Stein, Stephan/Stumpf, Sören (2019): *Muster in Sprache und Kommunikation. Eine Einführung in Konzepte sprachlicher Vorgeformtheit*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Suedfeld, Peter/Fell, Charlene/Krell, Robert (1998): Structural Aspects of Survivors’ Thinking About the Holocaust. In: Journal of Tmumatic Stress, 11(2), 323-336.
- Sutter, Patrizia (2017): *Diatopische Variation im Wörterbuch*. Berlin/Boston: de Gruyter
- Sutter, Patrizia/Dürscheid, Christa (2019): Die Darstellung standardsprachlich-diatopischer Variation im Wörterbuch - (k)ein Erfolgsmodell? In: Bülow, Lars/Fischer, Ann Kathrin/Herbert, Kristina (Hg.), *Dimensions of Linguistic Space: Variation – Multilingualism – Conceptualisations = Dimensionen des sprachlichen Raums: Variation – Mehrsprachigkeit – Konzeptualisierung*. Berlin/Bern: Peter Lang, 87-104.
- Szabó, Gergely (2023): Diasporic Imagination and Chronotopes Language Ideologies in Two Hungarian Diasporic Groups in Catalonia. In: Acta Universitatis Sapientiae, Philologica, 15(3), 118-134.
- Szczepek Reed, Beatrice (2015): Phonetische und prosodische Praktiken zur sequentiellen Positionierung von Gesprächshandlungen. *jaber* als Marker für wiederholte Gegenrede. In: Schumann, Elke et al. (Hg.), *Wiedererzählen. Formen und Funktionen einer kulturellen Praxis*. Bielefeld: Transcript Verlag, 245-268.
- Tannen, Deborah (2007²): *Talking Voices. Repetition, Dialogue, and Imagery in Conversational Discourse*. New York: Cambridge University Press.
- Thüne, Eva-Maria (2001): Erinnerung auf Deutsch und Italienisch. Zweisprachige Individuen erzählen. In: Muttersprache, 3, 255-277.

- Thüne, Eva-Maria (2010): Identitätskonstruktionen im Interviewkorpus „Emigrantendeutsch in Israel“. In: Palander-Collin, Minna et al. (Hg.), *Constructing Identity in Interpersonal Communication / Construction identitaire dans la communication interpersonnelle / Identitätskonstruktionen in der interpersonalen Kommunikation*. Helsinki: Société Néophilologique, 309-322.
- Thüne, Eva-Maria (2019a): Sprache nach der Flucht. Erfahrungen der Kinder des Kindertransports 1938/39. In: Natarajan, Radhika (Hg.), *Sprache, Flucht, Migration. Kritische, pädagogische und historische Annäherungen*. Wiesbaden: Springer VS, 53-73.
- Thüne, Eva-Maria (2019b): *Gerettet. Berichte von Kindertransport und Auswanderung nach Großbritannien*. Berlin/Leipzig: Hentrich&Hentrich.
- Thüne, Eva-Maria (2020a): Zurück nach Hannover. Ehemalige MigrantInnen jüdischer Herkunft erzählen. In: Behr, Janina et al. (Hg.), *Schnittstellen der Germanistik. Festschrift für Hans Bickes*. Berlin: Peter Lang, 323-345.
- Thüne, Eva-Maria (2020b): What the Kindertransportees Tell us About the Acquisition of English. In: *Jewish Historical Studies*, 51(1), 165-182.
- Trąbka, Agnieszka/Pustułka, Paula/Bell, Justyna (2024): Making Sense of Data Interrelations in Qualitative Longitudinal and Multi-Perspective Analysis. In: *Forum: Qualitative Sozialforschung*, 25(1). <https://doi.org/10.17169/fqs-25.1.4115>.
- Tulving, Endel (1985): How Many Memory Systems Are There?. In: *American Psychologist*, 40, 385-398.
- Tulving, Endel (2002): Episodic Memory: From Mind to Brain?. In: *Annual Review of Psychology*, 53(1), 1-25.
- Tulving, Endel (2005): Episodic Memory and Autonoesis: Uniquely Human?. In: Terrace, Herbert S./Metcalfe, Janet (eds.), *The Missing Link in Cognition: Origins of Self-Reflective Consciousness*. New York: Oxford University Press, 4-56.
- Tusting, Karin (ed.) (2019): *The Routledge Handbook of Linguistic Ethnography*. London: Routledge.
- Tversky, Barbara/Marsh, Elizabeth J. (2000): Biased Retellings of Events Yield Biased Memories. In: *Cognitive Psychology*, 40, 1-38.
- Van De Mieroop, Dorien (2009): A *Rehearsed* Self in Repeated Narratives? The Case of Two Interviews with a Former Hooligan. In: *Discourse Studies*, 11(6), 721-740.
- Van De Mieroop, Dorien (2019): Implying Identities Through Narratives of Vicarious Experience in Job Interviews. In: *Journal of Pragmatics*, 152, 61-75.
- Wagenaar, Willem A./Groeneweg, Jop (1990): The Memory of Concentration Camp Survivors. In: *Applied Cognitive Psychology*, 4, 77-87.
- Wagoner, Brady (2017): What Makes Memory Constructive? A Study in the Serial Reproduction of Bartlett's Experiments. In: *Culture & Psychology*, 23(2), 186-207.
- Wang, Sixuan/Hatoss, Anikó (2023): Chronotopes, language practices and language shift: an ethnographic study of the Blang community in China. In: *International Journal of Multilingualism*, 20(3), 1250-1267.
- Weinrich, Harald (1993) unter Mitearbeit von Maria Thurmair: *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Mannheim/Leipzig/Wien/Zurück: Dudenverlag.
- Welzer, Harald (2010): Erinnerung und Gedächtnis. Desiderate und Perspektiven. In: Gudehus, Christian/Eichenberg, Ariane/Welzer, Harald (Hg.), *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler, 1-10.

- Wichmann, Anne/Dehé, Nicole/Barth-Weingarten, Dagmar (2009): Where Prosody Meets Pragmatics: Research at the Interface. In: Barth-Weingarten, Dagmar/Dehé, Nicole/Wichmann, Anne (eds.), *Where Prosody Meets Pragmatics*. Bingley: Emerald, 1-20.
- Wohlfarth, Rainer (2012): *Individuelle Wege des Alterns? Studie zur Konsistenz und Kohärenz der Identität im hohen Lebensalter und ihrer Bedeutung für die Gesundheitsförderung*. Freiburg: Centaurus Verlag & Media KG.
- Woolard, Kathryn A. (2003): We Don't Speak Catalan Because We Are Marginalized; Ethnic and Class Connotations of Language in Barcelona. In: Blot, Richard (ed.), *Language and Social Identity*. Westport, CT: Praeger, 85-103.
- Woolard, Kathryn A. (2012): Is the personal political? Chronotopes and changing Stances Toward Catalan Language and Identity. In: *International Journal of Bilingual Education and Bilingualism*, 16(2), 210-224.
- Zayts, Olga A./Norrick, Neal R. (2020): Narratives of Vicarious Experience in Professional and Workplace Contexts: Introduction to the Special Issue. In: *Journal of Pragmatics*, 155, 64-69.

9.1. Korpora

- IS – *Emigrantendeutsch in Israel*. Datenbank für gesprochenes Deutsch, Leibniz-Institut für deutsche Sprache Mannheim. PID = <http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C3A7-393A-8A01-3>.
- ISW – *Emigrantendeutsch in Israel. Wiener in Jerusalem*. Datenbank für gesprochenes Deutsch, Leibniz-Institut für deutsche Sprache Mannheim. PID = <http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C42A-423C-2401-D>.
- ISZ – *Zweite Generation deutschsprachiger Migranten in Israel*. Datenbank für gesprochenes Deutsch, Leibniz-Institut für deutsche Sprache Mannheim. PID = <http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C453-CEDC-B601-2>.

10. Anhang

GAT 2-Transkriptionskonventionen nach Selting et al. (2009) (Auswahl)

Minimaltranskript

Sequenzielle Struktur/Verlaufsstruktur

[] Überlappungen und Simultansprechen
[]

Ein- und Ausatmen

°h / h° Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.2-0.5 Sek. Dauer
°hh / hh° Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.5-0.8 Sek. Dauer
°hhh / hhh° Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.8-1.0 Sek. Dauer

Pausen

(.) Mikropause, geschätzt, bis ca. 0.2 Sek. Dauer
(-) kurze geschätzte Pause von ca. 0.2-0.5 Sek. Dauer
(--) mittlere geschätzte Pause v. ca. 0.5-0.8 Sek. Dauer
(---) längere geschätzte Pause von ca. 0.8-1.0 Sek. Dauer
(0.5) gemessene Pausen von ca. 0.5 bzw. 2.0 Sek. Dauer
(2.0) (Angabe mit einer Stelle hinter dem Punkt)

Sonstige segmentale Konventionen

und_äh Verschleifungen innerhalb von Einheiten
äh öh äm Verzögerungssignale, sog. "gefüllte Pausen"

Lachen und Weinen

haha hehe hihi silbisches Lachen
((lacht)) ((weint)) Beschreibung des Lachens
<<lachend> > Lachpartikeln in der Rede, mit Reichweite
<<:-)> soo> "smile voice"

Rezeptionssignale

hm ja nein nee einsilbige Signale hm_hm
ja_a zweisilbige Signale
nei_ein nee_e
ʔhmʔhm, mit Glottalverschlüsseln, meistens verneinend

Sonstige Konventionen

((hustet)) para- und außersprachliche Handlungen u.
Ereignisse
<<hustend> > sprachbegleitende para- und außersprachliche Handlungen und Ereignisse mit Reichweite

()	unverständliche Passage ohne weitere Angaben (xxx) ,
(xxx xxx)	ein bzw. zwei unverständliche Silben
(solche)	vermuteter Wortlaut
(also/alo)	mögliche Alternativen
(solche/welche)	
((unverständlich, ca. 3 Sek))	unverständliche Passage mit Angabe der Dauer
((...))	Auslassung im Transkript
→	Verweis auf im Text behandelte Transkriptzeile

Basistranskript

Sequenzielle Struktur/Verlaufsstruktur

= schneller, unmittelbarer Anschluss neuer Sprecherbeiträge oder Segmente (*latching*)

Sonstige segmentale Konventionen

:	Dehnung, Längung, um ca. 0.2-0.5 Sek.
::	Dehnung, Längung, um ca. 0.5-0.8 Sek.
:::	Dehnung, Längung, um ca. 0.8-1.0 Sek.
?	Abbruch durch Glottalverschluss

Akzentuierung

akZENT	Fokusakzent
ak!ZENT!	extra starker Akzent

Tonhöhenbewegung am Ende von Intonationsphrasen

?	hoch steigend
,	mittel steigend
–	gleichbleibend
;	mittel fallend
.	tief fallend

Sonstige Konvention

<<erstaunt> > interpretierende Kommentare mit Reichweite

Feintranskript

Akzentuierung

akZENT	Fokusakzent
akzEnt	Nebenakzent
ak!ZENT!	extra starker Akzent

Auffällige Tonhöehensprünge

↑	kleinere Tonhöehensprünge nach oben
↓	kleinere Tonhöehensprünge nach unten
↑↑	größere Tonhöehensprünge nach oben
↓↓	größere Tonhöehensprünge nach unten

Lautstärke- und Sprechgeschwindigkeitsveränderungen, mit Extension

<<f>	>	forte, laut
<<ff>	>	fortissimo, sehr laut
<<p>	>	piano, leise
<<pp>	>	pianissimo, sehr leise
<<all>	>	allegro, schnell
<<len>	>	lento, langsam
<<cresc>	>	crescendo, lauter werdend
<<dim>	>	diminuendo, leiser werdend
<<acc>	>	accelerando, schneller werdend
<<rall>	>	rallentando, langsamer werdend

Veränderung der Stimmqualität und Artikulationsweise

<<creaky>	>	glottalisiert, "Knarrstimme"
<<flüsternd>	>	Beispiel für Veränderung der Stimmqualität, wie angegeben

Feintranskripte

TLs Reise zurück: Eine unerwartete Begegnung (§ 6.1.1., 6.2.1.)

Version A ((00:14:05-00:15:22))

001 TL: <<f,rall> !UND:!, (.)
 002 noch ne anek!DO!te da!zu, (--)
 003 wie so schö:n im SHOWbusiness !is:, (-)
 004 DREI tage vor der premiére von mein_m kurt
 !WEIll,> (-)
 005 <<cresc,acc> hab ich ein lEichten
 !HERZ!anfall bekommen,> °h
 006 <<f,len> !WURDE! dort (.) ins kranken!hAUst>
 (.)
 007 <<dim,len> kam ins KRANKen!haus,> °hh
 008 <<f,len> wa:r (.) in einem !Z:IM!mer-> (-)
 009 <<cresc,len> mit ein_m !ÄL!teren !hErrn,>=
 010 =<<f,all> dAmals war ICH,>=
 011 =<<p,all> stEll ich mir !VOR;> (---)
 012 <<cresc,all> zweIundsechzig
 !VIER!undsechzig->=
 013 <<dim,all> so !ETwas;>
 014 <<cresc,all> heute bin ich (.) !SIEBzig?> (-)
 015 <<dim,all> ALSO (.) war ich da mit einem_in
 ähm;> (1.5)
 016 <<cresc,len> mit noch einem !ÄL!teren
 !hErrn?> (1.1)
 017 <<f,len> wo sich herausgeSTELLT hat-> (---)
 018 <<dim,len> Er war (.) im zweiten weltkrieg (.)
 !ARZT!;> (.)
 019 <<f,len> militär!ARZT,> (1.8)
 020 <<cresc,acc> !UND! (.) wir haben DEUTSCH=-
 021 =uns !DEUTSCH! unter!hAlten,>
 022 <<f,all> und dann (.) irgendwann hatte ich ein
 (.) !TE!lefonanruf von (-) tel avIv?>
 023 <<cresc,acc> in meiner ver!SI!cherung,
 024 und so !WEIter,> °hh
 025 <<p,all> und da SACHte er plötz!ich;>
 026 <<cresc,acc> ja was is das für eine
 !SPRA:che,> (.)
 027 <<p,all> (ich SAG);>
 028 <<p,len> he!BRÄisch,>
 029 <<p,len> ich bin von (.) aus !Israel,
 030 und SO;> (-) °hh
 031 <<ff,all> !ACH!, (.)
 032 !IS!ral,
 033 !WIE:!! (für) eine phan::!T:AS!tisches- °h
 034 phan!T::A!stischer !stAAt,
 035 !WIE! ich euch,>=
 036 <<f,acc> und so WEIter,>=
 037 =et CEtera et cEtera et cEtera,> °hhh (-)
 038 <<p,all> und MIR wurde gAnz schlecht.>

Version B ((01:05:19-01:07:13))

001 TL: <<f,len> !NACH! (.) nach einer (-)
 pröBe,> (.)
 002 wie geSAGT;> (.)
 003 <<cresc,all> bekam ich ein !HERZ!anfall?>
 °hhh
 004 <<dim,rall> WAR (1.4) ä:h im kranken!hAUst,
 (1.3)
 005 und lag dort (.) im !ZIM!mer,>
 006 <<cresc,len> mit einem (.) !HERRN!-
 007 der Etwas (.) !ÄL!ter (-) wa:r als !Ich,>
 008 <<f,acc> und wir haben uns natürlich
 !SEHR! nEtt- (---)
 009 auf deutsch unter!HAL!ten,> °hh
 010 <<f,all> und (er) er!ZÄHL!te mir-
 011 !JA::?
 012 er war (ins)_in kriEGszeit war er !ARTZ!,
 (---)
 013 ich habe (ihn) n!cht ge!FRAGT!,
 014 ob er (.) mili!TÄR!arzt war,
 015 ODER (wie oder wo);>=
 016 <<dim,all> er war !ARZT,
 017 KRIEGSarzt;
 018 und so !WEIter?> (---)
 019 <<f,all> ziemlich netter !HE:RR!=-
 020 =abe::r NICHTS besönderes; (1.5)
 021 und das war FREItag,>=
 022 =sha::ä:h !SAMS!tag,> °h
 023 <<cresc,acc> und !SONN!tag habe ich meine
 sekre!Ärin in tel av!v angerufen,> °hhh
 024 <<f,all> u:m:: (.) sie zu bitten (.) zur
 ver!SI!cherung zu !gEhen, °h
 025 u:m die die ver!SI!cherung zu er!Edigen;>
 (---)
 026 <<cresc,acc> und mit der sprÄch ich
 natürlich !DEUTSCH!,> (.)
 027 <<f,all> äh_äh_äh IDIot; (.)
 028 mit der sprÄch [ich natürl!ch he!BRÄ!isch,>
 029 RL: [heBRÄisch]
 030 (---)
 031 TL: <<p,rall> und da f:_SAGte (er);> (---)
 032 <<cresc,len> sagen !SIE!- (---)
 033 was für eine !sprÄ:che ich !DAS!,>
 (1.3)
 034 <<p,acc> da: SAGte ich natürlich;>
 035 <<dim,rall> das ist he!BRÄisch,
 036 ich SPRACH mit meiner °h sekretÄrin,>
 037 <<p,len> habe ich !Ihnen nicht (.) geSAGt-
 038 ich bin (.) aus ISrae!> (---)
 039 <<f,len> A::CH (1.2)
 040 es war ein moMENT- (---)
 041 GROSse st!lle,>=
 042 =und dann °hh PLATZte er; (-)>
 043 <<cresc,all> !A::H,
 044 !ISrae!> (---)
 045 staat der !JU:den-
 046 !JA!,
 047 das ist ja phan!TAS!tisch, °h
 048 wie ich die die ISraelis GERne habe;>
 049 <<f,all> WIE wie (was)-=
 050 =das ist ja ein etwas (.) überhaupt
 AUSgezeichnet,

Luppi: Erzählen und Wiedererzählen

051 das ist so GUT, °h
052 (dass sie) (xxx xxx),
053 und (.) f::ing AN-> (-)
054 <<dim,all> und da SAGte ich;>
055 <<pp,all> oh GOTT;> (---)
056 <<f,all> !A!-
057 ich will RAUS,
058 !BE!-
059 sagen sie mir !NICHT! was sie als Artz
 gesa_macht haben;> (---)
060 <<cresc,all> RAUS? (-)
061 RAUS? (-)
062 !NUR! rAUst?>

Salz oder Streuer? RTs Kindheitserinnerung (§ 6.1.2., 6.2.2.)

Version A ((00:23:02-00:24:14))

001 RT: <<f,all> und das übrigens
 002 wenn man von !DEUTSCH! redet->
 003 <<cresc,all> ä:::h (--) die:: diese ↑TA:N!te?
 004 das so eine mytho,!LO!gische tAnte,> °h
 005 <<f,rall> die war eigentlich
 006 eine:: !CHRIST!liche::- (-)
 007 äh !FRAU!, (.)
 008 die:: (.) zum !LAND! ka::m- (.)
 009 nAch ihrem !FREUND!,>
 010 <<f,all> de:r (.) couSIn von meiner ↑MUT!ter,
 011 und sie haben hier ge↑HEIr[atet],>
 012 AB: [hm_hm]
 012 RT: <<f,all> und sie hatte bIEnen ge!ZÜCH![tet];
 013 AB: [hm_hm]
 014 RT: in der gegend von !HAI!fa-
 015 AB: hm
 016 RT: und jeden früh↑LING? (--)
 017 sind sie mit ein LASTda_wagen !NACHTS!
 018 gekommen,=
 019 =mit den !BIE!nenkasten- (-)
 020 und haben sie HINGestellt,=
 021 =in unsere::n (-) par!DES!;>
 022 <<dim,rall> in de::r (.) planTA[ge];>
 023 AB: [ja]
 023 RT: <<f,rall> und da hat sie bei Uns ä:::h (--)
 024 ziemlich lange ge↑WO:HNT? °h
 025 und !SIE! hat (-) insis↑tIert ↑sAgt ↑mAn?> (-)
 026 <<dim,all> in[SIST in engli]sch->
 027 AB: [ja ja] (.)
 028 darauf bestanden ((...))
 028 RT: <<f,len> ja (.) !JA!,
 029 dass wir !DEUTSCH! reden;
 030 dass wir dEUtsch und !RICH!tig re[den];>
 031 AB: [ah_ah]
 032 [ja (-) ja]
 033 RT: <<f,all> [da ist !Ein!mal] was sowas
 034 pas↑sIert,
 035 dass äh Ich (-) äh wir haben ge↑GESSen,
 036 und da hab ich geSAGT-> °hh
 037 <<f,len> gib mir bilte_bItte !DE::N! salz;>
 038 <<f,all> (das) guckt sie mich so AN,>
 039 da hab ich schnell dazu> <<ff,all> ↑↑!STREU!er
 040 gesagt,>
 041 AB: [((lacht))]
 042 [<<lachend> und da war in ORDung;]
 043 <<f,all> beim DER die das ist ein großes
 044 pro[blEm;]>
 045 AB: [((lacht))]
 046 RT: [<<lachend> das ist un↑MÖ:glich;>]
 047 AB: [((lacht))]

Version B ((00:14:19-00:17:25))

001 RT: <<f,all> ähm:: sie HATten, (.)
 002 so ich (.) erinnere mIch an (.) eine
 003 epi!SO!de-
 004 die sie im ersten Interview °h äh erzÄhlt
 005 HAben,
 006 und zwar ähm sie hatten einmAl ähm:: (.)
 007 ein ge!DI!cht für eine tAnte geschrieben,>
 008 <<dim,rall> also FÜR (.) ich glaube (.) jA,>
 009 <<pp,rall> für eine alte TANTe,>
 010 (---)
 011 RT: <<cresc,acc> hm:: ich erinnere mich-
 012 dass wir die TANTE
 013 wo wir vor↑bEI[gefahren] sind am ↑hAUs,
 014 RL: [ah_ah]
 015 RT: <<cresc,all> ä:::h (--) es WAR so irgendwas
 016 wie-
 017 ich habe eine ↑TANTE,
 018 ich weiß nicht wieso IHR mann sie nennt die
 019 (.) die ↑!AL!te,>
 020 RL: achSO
 021 RT: <<lachend> ABER->
 022 <<dim,rall> aber NEIN;
 023 ich erinnere mich an was A::Nde[res];
 024 RL: [okay]
 025 RT: <<f,len> OKAY, (.)
 026 die: (--) das WA:::R, (---)
 027 bei UNS, (-)
 028 äh;> (-)
 029 <<f,all> wir HATten eine verwAndte,
 030 RL: hm_hm
 031 RT: die::: (.) äh (.) !BIE!nen gezÜchtet hat,>
 032 RL: <<f,all> ja geNAU;
 033 DIEse meinte ich;
 034 RT: [okay]
 035 RL: [also] ich glaube sie wurde !TAN!te genannt
 036 im ersten inter[view]; (---)
 037 RT: [ä:::h] (--) ä:::h]
 038 RL: [KANN] sein->
 039 RT: <<f,rall> sie WAR-
 040 ↑JA, (.)
 041 ich WEISS nicht;
 042 sie war (.) die !FRAU! (.) vom (.)
 043 cou[sIn von meiner mutter],>
 044 RL: [couSIN (.) genau (.) genau]
 045 RT: <<f,len> und sie ist !JE:!!des jahr
 046 hierhEr ge[kommen]-
 047 RL: [hm_hm]
 048 RT: mit den !BIE:!![nen],
 049 RL: [hm_hm]
 050 RT: um ä:::h (-) um ä:::h (-) äh>
 051 <<f,acc> !HO!nig von cITrus plantAge zu
 052 machen;>
 053 RL: achso
 054 RT: <<cresc,len> und ä::h (.) das war eine
 055 ganze operati↑↑!O:N!?
 056 sie sind !NACHTS! Angekomm:::(en),>
 057 <<f,len> und äh °h sie haben DIE::-> (.)
 058 <<dim,all> ich wEIss nicht wie das auf
 059 DEUTSCH [sAgt];>
 060 RL: [die KIS]ten,
 061 RT: <<f,len> die !KIS!ten, (.)
 062 JA, (.)
 063 die KISTen ah (.) vom:: (.) lAstwagen
 064 runterge[nOmmen],
 065 RL: [hm_hm]
 066 RT: und °h ich BIN ä::h das- (---)

Luppi: Erzählen und Wiedererzählen

054 ich ich BIN:-->
055 <<cresc,acc> ich_ich war die LEI,terin
[ja]?
056 RL:[ah]_ah
057 RT: die FÜH,rerin?>
058 <<f,all> und ich hab die: le_leute
ge!FÜHRT!,
059 wo sie den !KAS!tenn:ummer so und so
hInstellen solln;>
060 <<cresc,all> sie waren nicht se::hr h°
!HAP!py-
061 wenn ich mein MIST;
062 ein:_äh mich> <<lachend> ge,IRRT ha[be],
063 RL: [ja]
064 RT: !DA! (würd) sie nOchmals gehen-> °hh
065 <<f,all> und da::nn_ä::h sie !WOHN!te bei
uns-
066 in dieser ZEIT, °h
067 und das war irgend_sie war !AC!tually,
068 äh sie war überHAUPT nicht jüdisch,
069 sie hat sich ä:h sie ist jÜdin ge[!WOR!den],
070 RL: [achso]
071 RT: um mein:: um diesen cousIn von mein mutter
zu hei,RATEN,>
072 RL: <<p,all>sie war also aus einem
CHRISTlichen,
073 RT: ja
074 RL: christli[chen] (.) elternHAUS ja>
075 RT: [ja]
076 !JA!
077 RT: <<f,all> und sie:: (--) sie ist (ne)-=
078 =!ER! ist v:on deutschland hierhErgekommen,
079 und sie ist !NACH!ge[kommen],>
080 RL: [achso]
081 RT: (--)
082 <<f,rall> stellt sich sch_sch_!SPÄ!ter (-)
aus-
083 dass er nicht interesSIERT war,>
084 RT: aber (.) <<lachend> sie ist [ge!KOM!men,>]
085 RL: [((lacht))]
086 RT: <<lachend> eine geSCHICHte;
087 ABER,> °hh
088 <<p,all> das ist nicht äh (the the) (.)>
<<ff> the !POINT!;> °hh
089 <<f,rall> und ;!IHR! war sEhr wIchtig,
090 dass wir !RICHT!tig dEUtsch sprEchen;>
091 RL: ja
092 RT: <<cresc,all> und ;!dA:: ist die
ge,;SCHICHte:,>=
093 <<f,all> dass wir ä::h zu ä:h !SA!ssen (.)
zum ;Essen, °h
094 und ich hab geSAGT->
095 <<f,len> gib mir bitte (.) !DE:N! sAlz;>
(--)
096 <<cresc,acc> da guckt sie mich so (.)
; ;!AN!->
097 RL: hm_hm
098 RT: <<f,all> und da hab ich !SCHNELL!-> (-)
099 <<ff,all> ;!STREU!er dazu geSAGT,>
100 RL: [((lacht))]
101 RT: [<<lachend> da war schon in ORD[nung;]
102 RL: [achso]
103 [((lacht))]
104 RT: [((lacht))]
105 <<:-)> ich bin überzEUgt davon dass ich
diese !GESCHI!chte erzählt [habe],>
106 RL: [ja::] [((hehe))]
107 RT: [°hh] und ä::h (-)
<<dim,all> bIs !HEU!te weiß ich nicht;
108 DER die das,
109 das ist ver;RÜCKT,>

RBs Erinnerungen an Akko (§ 6.1.3.)

Version A ((00:01:17-00:03:41))

001 RB: <<f,all> wir haben geWOHNT (.) gegenüber dem
hAfen, (-)
002 in einer SEHR schöne wohnung->=
003 =<<f,acc> an der !WOH!nung kann ich mich noch
erInnern,>
004 <<f,rall> weil die ↑!DE!cke war beMA:lt, (.)
005 mit !FRÜCH!te; (.)
006 da war eine wa_w_w:asserme↑LO:ne mi_m mEgger
da drin,> (.)
007 <<cresc,acc> und Andere und ↑!WEIN!trauben,
008 und andere:: ä::h (.) !FRUCH!te-
009 !FRÜCH!te,>
010 <<f,all> die waren oben auf_m !DACH!;>
011 MM: hm_hm
012 RB: ä::h ((hustet))
013 <<dim,rall> das war ↑!SE:HR! (--) ä:h (1.3)
↑SELTsam,
014 dass WIR als die !EIN!zige jüdische familie in
Akko gelebt haben;>
015 MM: hm_hm
016 RB: (2.3)
017 <<f,acc> und ä::h (.) wir WAreN eigentlich
ä::h unter dem (1.0) äh be↑ACHtung,
018 von den DEUTSCH;=
019 =von den eng↑LÄNdern?
020 die englischen soldA äh_(ähr) poli↑!ZIS!ten
haben gesAgt-
021 sie werden uns auf uns (-) °hh !WACH!
neh[men],>
022 MM: [hm_hm]
023 RB: <<f,all> und ZWA:R,
024 ((hustet))
025 ä::h wenn Irgendwas pas↑SIERT?> (.)
026 <<cresc,acc> oben auf_m !DACH! war ein tAnk
mit benzIn,
027 und wenn Irgendwas passIERT,
028 sollen wir den !TANK! Anzünden?
029 und dann sEhen sie das !FEU!er,
030 und dann werden sie zu uns !KOM!men,
031 und HELfen;>
032 <<f,all> natürlich ist das:: ä::h (-)
!LACH!haft gewesen;>
033 MM: [((lacht))]
034 RB: <<ff,all> wie meine !MUT!ter mit ein
baby_ä:h berEit war,
035 !SO! zu lEben-
036 ist mir !UN!verständlich ↑hEute?>
037 <<dim,all> Aber (--) wir haben so geLEBT,
038 und WIR haben;>=
039 =<<ff,all> ↑!ICH! kann mich erinnern an (.)
die Akko zeit als !SEHR! schöne zeit;>
040 MM: hm_hm
041 RB: <<cresc,all> insofern dass WIR::, (-)
042 ich hatte ein arabischen FREUND;
043 ma↑!HAM!mud?
044 der war der sOhn vom ↑!FI!scher? °h
045 der hat ir_gegenüber mir geWOHNT,>
046 <<dim,all> und er hatte::, (.)
047 ä::h mit dEm hab ich sehr viel geSPIELT;>
048 MM: hm_hm
049 RB: <<f,all> und ich WAR ein (-) klEines,
050 wie !ALLE! fünf drei vier[jährigen baby-
051 MM: [((lacht))]
052 RB: !KIN!der sind,
053 (es) war ein !HÜB!sches mÄdel,
054 blon!DIN!, (.)

Version B ((00:04:07-00:06:31))

001 RB: <<f,rall> und wir haben ge!WOHNT! in der
altstAdt, (---)
002 in ein(e)m HAUS gegenüber der,> (.)
003 ä::h (--)
004 <<f,all> da war ein arabisch(t)er !HAN!,>
005 <<dim,all> wo die !ARA!ber gewOhnt haben;
(--)
006 und die SCHA:fen und; (---)
007 und ä::h> (1.5)
008 <<f,all> wir haben geWOHNT dritte etAge
da,
009 in ein !SEHR! schönes arAbischer haus,>
010 <<cresc,all> !ICH! kann mich noch
erInnern,> (.)
011 <<f,all> die (---) ((zeigt die Decke an))
012 RL: <<f> DEcke,>
013 RB: die ↑!DE!cke (.) war be_ma::lt mit äh
w_wassermelOne,
014 mit TRAUBen:,
015 ↑!WUN!derschöne früchte->
016 RL: <<p,all> mit FRÜCHten;>
017 RB: <<f,rall> und ä::h (--)
018 die Englische ar↑!MEE::? (-)
019 hat versprochen (-) auf !UNS!,
020 ä::h (1.2)>
021 <<f,all> uns zu ↑HELfen,
022 uns (.) uns die sicherhEit GE:ben,>
023 RL: <<pp> achSO,>
024 RB: <<f,all> und sie haben ein benzIntank
aufs !DACH! gegeben-
025 und haben gesAGT,
026 wenn meine !EL!tern (---) gefährde
fördern,>=
027 =<<cresc,all> sollen sie aufs ↑!DACH!
gehen,
028 und das benZIN Anzünden? (.)
029 wenn sie das !FEU!er sehen,
030 !KOM!men sie Uns helfen->
031 RL: ((lacht))
032 RB: <<ff,all> ↑!WIE! meine ↑mÜtter
mit ein dreIjähri gen kInd das bereit war,>
(.)
033 <<dim,all> verSTEhe ich nicht;>
034 <<f,all> aber sie [hat (.)]
035 RL: [(keine ANGST)]
036 RB: keine !ANGST! gehabt, (.)
037 überHAUPT nicht;> (1.5)
038 <<cresc,all> ↑!ICH! (.) hab (.) ein frEund
gehabt, (.)
039 ma↑!HAM!mud?
040 der gegenüber im !HAN! gewOhnt hat,=
041 =sein vÄter war ein fischer!MANN!, (--)
042 und entweder war !ICH! bei ↑Ihn,
043 oder sie WAR,=
044 =!ER! war bei ↑mIr,>
045 <<f,all> und wir haben !SEHR! viel
zusammengespiELt;> (---)
046 <<f,all> !AU!sserdem,> (--)
047 <<f,rall> ist !WAS!sermelone verkaUft
worden; (-)
048 auf ein PFerder(r)wagen?>
049 RL: hm_hm
050 RB: <<f,all> und_äh (-) !ICH! wollte sehr gerne
051 auf dem (.) wÄgen sitzen,
052 mit den (--)
053 RL: naja ja

Luppi: Erzählen und Wiedererzählen

055 !BLOND!, °hh 056 und ich HAB (.) auf dem, (.) 057 es war ein !WA!gen, 058 MI:T ä::h (-) 059 ein arAber hat ein !WA!gen gefüllt, 060 der !VOLL! mit wassermelOn war, °hh 061 und ich hAb mich auf den: !WA!gen gesetzt, 062 mit ihm !RUM!gefahren, 063 und hab geSCHRIEN-> 064 <<ff,all> YALla batikh be tArifi?> 065 <<f,all> with (.) was MEINT °hhh 066 ein (avaTIAKH)? 067 (avaTIAKH) ist,>= 068 =<<ff,all> ba!TIKH! ist wassermelOne];> (.) 069 MM: [hm_hm] 070 RB: <<f,all> für !TA!rifi, 071 das war damals das !GELD!;> 072 MM: ((lacht)) 073 RB: <<cresc,all> und DA hat- (.) 074 da das haben Alle so !SÜSS! gefunden, 075 MM: [((lacht)) 076 RB: [und dAdurch hat er !VIEL! mehr verkauft, 077 und> ((lacht)) 078 MM: ((lacht)) 079 RB: <<lachend> †!ICH! habs genOssen, 080 und †!ER! hats genossen-> 081 [((lacht)) 082 MM: [((lacht))	054 RB: HA:Lten? 055 und der pf: (.) der MANN hat mich dahIngesetzt, 056 der (--) verkÄUfer? 057 RL: ((hehe)) 058 RB: und ICH hab geschrien;> 059 <<ff,all> YALla batikh be tArifi?> (--) 060 <<f,all> nu war !ICH!, (.) 061 wie geSAGT; 062 DREI vier jahre alt,> (.) 063 <<cresc,all> !BLOND!; (.) 064 wie !ALLE! die kinder in dEm alter, 065 ein süßes !KIND!;> (.) 066 <<f,all> und er hat dadurch !VIE::!le (.) wassermelOnen ver[kauft]; 067 RL: [verkau]ft> 068 RB: ((lacht)) 069 RL: <<f,all> und SIE hatten spaß ja [(())] 070 RB:[<<cresc,all> †ER hat,] (.) 071 <<:-)> für †!IHN! war das gut, 072 und für †!MICH! war das gut-> 073 RL: <<f,all> ja KLAR;>
--	--

IOs Familienreise nach Köln: „Diese Stimme habe ich in Buchenwald gehört“ (§ 6.1.4., 6.2.3.)

Version A ((00:29:14-00:30:11))

001 IO: <<f,all> ich habe NIE von bUchenwald gehört;
(.)
002 ↑↑NIE nie nie nie->
003 <<ff,acc> das ↑!EIN!zige was mir pas↑↑sIErt
ist?
004 mit mein VATi war, °h
005 g(e)!RA!de in dieser rEise-
006 dass wir in ↑Köln waren zu↑!SAM!men,> (-)
007 <<f,rall> dass !E:R! aus ↑amErika kam;>
008 <<f,acc> da sind wir zu!SAM!men, (-)
009 in der STRASSE-
010 und wir hatten eine !POST! gesehen; (.)
011 AB: hm
012 IO: und dA hat VATi gesagt;>
013 <<f,rall> du WEISST,
014 wir kAUfen hier paar MA:Rken, (-)
015 und schicken ä:h !POST! nach Israel;>
016 AB: hm_hm
017 IO: <<ff,all> und wIR ↑↑!STAN!den ↑↑fAlsch,>
018 oder ich !WEISS! nicht wie wIr==>
019 ==<<dim,acc> wir standen vielLEICHT nicht
in der lInie,=
020 =richtige lInie,> °h
021 <<cresc,rall> und hat jemand !PLÖTZ!lich (.)
auf uns wAhnsinnig geschimpft;>
022 AB: hm
023 IO: <<dim,acc> eine_eine FURCHTBare stImme-
024 ich kann noch ↑HEUTE die [stimme hö]ren;>
025 AB: [hm (.) hm]
026 IO: <<f,rall> und mein v::Ater ist ganz !WEISS!
geworden;>=
027 ==<<f,acc> wie KREIde,
028 und hat mir geSAG(T),>
029 <<dim,all> !KOMM!;
030 wir gehen !RAUS!-
031 diese stImme habe ich schon in !BU!chenwald
gehört;>
032 AB: hm
033 IO: <<ff,all> ↑↑!DAS! ist mir al(s) ↑kInd,
034 ist mir bis ↑↑HEUTE noch->
035 AB: [hm_hm]
036 IO: <<dim,all> [ä:hm geBLIE]ben;> °h
037 <<cresc,all> das hat mir !WA:HN!sinnig==
038 =ich () DAS habe ich erst ka↑↑pIErt?> (.)
039 <<ff,all> was für !IHN! hIEß,
040 überhaupt wieder in dEUtschland zu ↑↑!SEIN!->
041 <<dim,rall> oder !WAS:!! für Ihn war;>
042 AB: hm_hm

Version B ((00:37:44-00:40:53))

001 IO: <<f,rall> aber äh_die !RICH!tigen (.)
geschIchten von hOlocaust;
002 RL: ja
003 (1.8)
004 IO: <<f,acc> jetzt kommt eine geSCHICHte
nach der Andere;> (1.0)
005 <<f,all> ICH::, (-)
006 es war !SO!; (--)
007 <<dim,rall> ich wUsste von mein vÄter
!N:IE:!,
008 dass er in (.) in BUchenwald wa[r];> (-)
009 RL: [hm]_hm
010 IO: <<f,all> als !KIND!;> (--)
011 <<dim,all> er SPRACH davon überhaupt nIcht,>
(1.5)
012 <<f,rall> !R::ICH!tig hatte er das erwÄhnt,
013 (2.1)
014 ä:::h (.) ↑NEIN,>=
015 ==<<f,acc> äh (.) RIChtig kann ich auch nicht
sAgen;>
016 <<ff,all> das ↑↑!ERS!te mal (.) wo ich
↑↑E:::twas gehört war,>=
017 ==<<dim,all> war dass !WIR! bei meine tante
in köln waren;>
018 RL: hm_hm
019 IO: (---) und ä:::h
020 RL: das heißt [()]
021 IO: <<ff,all> [das] !HEISST! das wA::r,> (--)
022 <<dim,acc> das (.) das war genau in der
!SECH!ziger jahre;
023 das muss SECHzig sein,>
024 <<f,all> °hh mein !VA!ter war dAmals: (.)
in der unEsco;> (1.6)
025 <<f,acc> UND (.) er war stationIErt in der
unesco,>
026 <<f,all> und dann MUSSte==
027 =er war (äh) sehr v:IEL in sch_in !GENF!,
028 RL: hm_hm
029 IO: und sehr VIEL (.) in new yOrk, (-)
030 in der UNO->
031 <<cresc,acc> und wir hAben (.) uns (.)
ge!DACHT!,
032 der wird in !GENF! sein,
033 und wir sind aus Israel feriens nach
!GENF!,> °hh
034 <<f,all> und ä:::h auf Ihn ge!WAR!tet,
035 oder er !KAM! gerAde aus der->=
036 ==<<f,rall> Aber (.) WÄren sehr viele f:_ä:h,
(-)
037 so !ZEI!ten wo wir in gEnf (.) wÄren; (.)
038 IHN besuchen;>
039 RL: <<f,len> MIT deiner mUtter,>
040 IO: <<f,all> mit meiner MUTter und mein brUder;
041 RL: (ah ok)
042 IO: <<dim,all> und ä:::h ich_ich>
043 sEchziger jahre war der !EICH!mann prozEss;
044 RL: hm_[hm]
045 IO: [STI]MMT,
046 da war (er) SEHR beschäfTigt,>
047 ((6.5 Sek. Auslassung))
048 <<cresc,all> ↑!ABER!, (-)
049 ä:::hm (-) ä:::h (2.3)
050 ↑↑In (---) in ↑!KÖLN!, (---)
051 wir holten ihn !AB!,

Luppi: Erzählen und Wiedererzählen

052 und (hat er)_er !SAG!te plötzlich->
 053 <<f,rall> ihr wisst was KINder,
 054 Ich muss zur !POST!- (-)
 055 ich muss das ABgeben für die unEsco in new
 yOrk;>
 056 <<cresc,acc> und er ↑KAM erst aus new
 yOrk;>
 057 <<f,all> aber ich muss ein pakEt äh jetzt
 ABschicken; (-)
 058 KÖNnen wir jetzt ein bisschen so LAufen,
 059 und spazIEren gehen in !KÖLN!,>
 060 <<dim,all> haben wir gesagt-
 061 ↑JA,>
 062 <<cresc,acc> wir waren (.) ICH und mein
 bruder,
 063 glaube ICH;
 064 und viel↑LEIcht AUch meine cousine;> °hhh
 065 <<dim,acc> ich nehme AN,
 066 weil sie hat uns gezeigt [wo die POST wAr];>
 067 RL: [hm hm]
 068 IO: <<f,len> und (.) wir kOmmeN REIN, (1.2)
 069 und ↑PLÖTZlich ist eine !S:TI!mme von ein
 mAnn;
 070 (.) der !SCHR:EI!t an ein Anderen
 dEUtschen,> (-)
 071 <<dim> AUFS;>
 072 <<cresc,len> und er !SCHREI!t sO:,
 073 dass mein vAter ist (-) !W::EISS! gewOrden,>
 074 <<dim,all> wie die WAND;>
 075 <<f,all> um meine (.) nicht_meine: ä:h
 COUsine hat ihn gesAgt;> (---)
 076 <<cresc,all> ä:h onkel ↑!PAUL!,
 077 sEtzt dich HIN,
 078 sEtzt dich HIN,>=
 079 =<<f,acc> äh ↑SIE hat sich erschroCken;
 (---)
 080 und (ER) hat er plötzlich gesagt->
 081 <<dim,rall> !DIE:!se s:tImme habe ich
 in buChenwald gehört;>
 082 <<f,rall> und !ICH! wusste überhaupt nicht,
 was buChenwald (.) für Ihn !WAR!-> (2.0)
 083 <<f,acc> und ä:h (---) NICHTS mehr gesAgt,
 084 NICHTS mehr gefrAgt;
 085 (d)er hat sich beRUhigt-> (---)
 086 <<f,all> wir sind vOm post_von: post !WEG!;
 087 ohne dass er das (diesen) [paKET,]>
 088 RL: [() geschi]ckt
 089 IO: [geSCHI]CKT
 hat; (---)
 090 °hh nach↑Er hat meine MUTti das abgeschickt;
 091 das paCKET,>
 092 <<f,acc> aber da SIND wir,
 093 meine couSine hat gleich mein_ihren !VA!ter
 (eigentlich)_ä::h angerUfen,
 094 und er !KAM! als kardioloG,
 095 und SO,>
 096 <<dim,rall> und ↑DA kam die geschichte
 rAUUs;>

Eine schmerzhaft Kindheitserinnerung: MHs weiße Spitzenbluse (§ 6.1.5., 6.2.4.)

Version A ((00:28:18-00:29:07))

001 MH: <<f,all> ich WEISS noch_ä:h-
 002 das Erste mal wann ich AUSgegangen bin;> (.)
 °h
 003 <<f,rall> hat meine MUTter mir eine wUnderbare
 !WEIS!se blUse gekauft;> (.)
 004 <<f,acc> !ERS!te (.) mal dass ich Ausgehe>
 <<:-)> mit ein jUnge-> (-)
 005 <<f,all> und_ä::h (.) sie hat die blUse
 ge!BRACHT!,>=
 006 =<<p,all> und er hat so geSCHIMPFT;>
 007 <<f,rall> dass meine MUTter so viel gel
 spendIert hat auf eine BLUse,>
 008 <<cresc,all> und !ICH! hab mir sElbst
 gesAgt,> °h
 009 <<ff,all> !WIE! kann Er so !sEIn,
 010 Alle !JAH!re-
 011 schon !FÜNF! !jAhre habe ich meine mÜtter
 nicht gesehen;
 012 !FÜNF! jAhre hat sie mir nicht etwas: (.)
 gekAUft (so),> (1.1)
 013 <<f,rall> ä::h das das war !SO::!,
 014 und_und dann:: (.) dann habe ich so:: (--)
 015 !gÜIlty (ge_[ge])ge!FÜHLT!;
 016 AB: [ja]
 017 MH: da_da_dass sie sich !ZAN!ken wegen mIr;>
 018 AB: hm
 019 MH: <<cresc,acc> und dÄnn habe ich geSAGt;>
 020 <<f,len> ich mACH schlecht HIER,
 021 und ich mACH schlecht !DA?>
 022 <<dim,all> WIRklich,
 023 ich wollte::_ä:h mit mir FERTig machen;> (---)
 024 <<cresc,all> sozusagen JA,
 025 mit !FÜNF!zehn jAhren->

Version B ((01:21:47-01:25:59))

001 RL: <<f,len> also mo_mOMENT;
 002 ne_[nur]nur noch ganz_ä::h (.) ganz KURZ
 003 MH: [ja]
 004 RL: ((schluckt))
 005 ä::h im Interview mit mit frau !BETten, °h
 006 [hast] du eine epiSOde erzÄhlt,
 007 MH:[ah]
 008 RL: ä:hm so dass:: (-- also;
 009 dein: (.) du und deine MUTter hat_hm:: (-)
 010 also (.) arbeitEte_äh schon-
 011 JA,> °h
 012 <<dim,len> und (.) die hatte dIr so eine
 !BLU!se gekAUft,
 013 oder ein KLEID-
 014 oder SOwas ja,
 015 und der (.) bErnhardt war
 [(-) total (.) !Wütend] oder,>
 016 MH: [ja: (.) ja: ja:]
 017 <<f,rall> ich WOLLte so gErn haben-
 018 so ein !BUCH!,
 019 das HEISS, (1.4)
 020 gÜck und !MACH!;>
 021 RL: hm_hm
 022 MH: <<f,all> ä:h und das (handelt) !LAU!te
 sAchen,
 023 man kann sich dA:> <<dim,len> für
 !S::TUN!den aufhalten;> (1.5)
 024 <<dim,rall> mEINE !FREUN!den hat gehabt
 dieses (.) diesen bÜch;>=
 025 =<<cresc,all> weil meine frEUnen (.) die
 waren !BES:!ser;> (-)
 026 <<p,all> haben mehr GELD gehabt.>
 027 <<cresc,acc> auch auch mit ein !KLEID!
 was-> (-)
 028 <<dim,all> abe:r ich WEIß,
 029 dass die HAUPTsache war mit dem bÜch;> (---)
 030 <<f,all> und ich WOLLte so gern> <<pp,all>
 den BUCH haben;>
 031 <<f,all> und meine MUTter hat mir einmal
 gesAgt,>
 032 <<f,acc> ä::h (---) äh ich will dir was
 !KAU!fen,>
 033 <<p,all> vielleICH_äh ein klei (-) ein bu->=
 034 =<<f,all> wAs !WILLST! du;> °hh
 035 <<dim,rall> da haben ich IHR gesagt,
 036 dass ich hätte gErn (.) dieses (.) !BUCH!
 gehabt;> (1.4)
 037 <<f,all> da sind wir REINGegange::(n),=
 038 =in: BUCHgeschäft,>
 039 <<p,all> und äh das war SEHR tEUer; (-)
 040 meine MUTter hat nicht> <<:-)> genug ge-
 041 (NICH wahr);> °hhh
 042 <<dim,all> die hat geSAGT;>
 043 <<p,all> ICH kann nich;
 044 ICH kann nich;>
 045 <<cresc,all> vielleicht (-) probier wAs
 !ANderes,>
 046 <<dim,all> NIMM ein Anderen buch,
 047 NIMM was;>
 048 <<p,rall> und ICH ä::h (---) ich war nich
 gu;>
 049 <<f,all> ich war !ZEHN!,> (---)
 050 <<pp,rall> NEIN (---) weniger;> °h
 051 <<p,all> ich hab geSAGT;>
 052 <<cresc,acc> ich WILL das (habn);
 053 ich WILL das (habn);

Luppi: Erzählen und Wiedererzählen

054 meine !FREUN!de hat das;
 055 NEIN,
 056 ich HAB so gern;>
 057 <<pp,all> ich HAB so gerne;> (.)
 058 <<cresc,all> am schluss ist meine mUtter
 geBRoOchen,
 059 und hats mir geKAUFT,>
 060 RL: <<f,len> aber da_da_da (.) äh das war
 !NICHT!(.) in austrAlien oder,>
 061 MH: <<f,all> NEIN;
 062 [da_das war noch] ↑HIER;
 063 RL: [nein das war ()]
 064 MH: [das war noch HIER,]>
 065 RL: [genau ah ok]
 066 MH: [<<f,len> a:::ha die BLUse?] (-)
 067 RL: [() ja (.) gen]
 068 MH: in aus↑TRA[lien]?>
 069 RL: [ja] geNAU ja
 070 (---)
 071 MH: <<f,all> dA hab !ICH! angefangen:::,> (-)
 072 <<dim,rall> da war ich noch zur SCHUle?
 073 ich HAB gerade (.) angefangen zu-> (---)
 074 <<p,len> ↑JA, (.)
 075 ich hab ANgefang(en) zu-> (1.8)
 076 <<f,len> zu ARbeiten,>=
 077 =<<dim,rall> WEIL_äh (1.1)
 078 BERNhardt kÖnnte nicht arbeiten.> °hhh
 079 <<dim,rall> und_ä:h ich hab geHABT ein (.)
 ein frEUnd;
 080 RL: [hm]
 081 MH: [dass] ich HAB (.) angefangen,> (1.4)
 082 <<:-> FREUNDlich zu [sein],>
 083 RL: [hm]
 084 MH: <<dim,rall> und DER hat mich eingelAden-
 (---)
 085 zum KIno,
 086 oder (---) WO zu gehen;>=
 087 =<<cresc,all> das !ERS!te mAl-> (---)
 088 <<dim,all> und ich hab NICHT ge↑hAbt etwas_
 ä:h- (.)
 089 ICH hab gesAgT;>
 090 <<p,all> WAS (will) ich Anziehen;>=
 091 =<<pp,all> WAS (will) ich Anziehen,> °hhh
 092 <<rall,all> und dAnn hat !MICH! meine
 mUtter:::r,> (1.5)
 093 <<cresc,all> ↑AH_ä:::h-
 094 wie SAGT man;
 095 sur↑PRIsed?> (---)
 096 sie hat [mir geKAUFT]
 097 RL: [überRASchung]
 098 MH: <<cresc,rall> JA::;
 099 sie hat mir gekauft eine !BLU!se,
 100 eine ↑↑!S::PIT!zenbluse,>=
 101 =<<dim,acc> eine wEIsse ↑!SPIT!zenbluse;>=
 102 =<<f,acc> und sie hat geSAgT,>=
 103 <<cresc,rall> ↑GUCK? (.)
 104 das (.) KANNST du Anziehen;>
 105 <<f,all> sIE hat mir vorher ↑!NIE! was
 gekauft-
 106 ↑JA?> °hhh
 107 <<dim,all> und ä:::h de_de (---)BERNhardt
 hAts gesehen;> (---)
 108 <<p,rall> und hat Angefangen sO !B:Ö!se zu
 sein;> (---)
 109 <<ff,len> ↑↑!WAS!? (-)
 110 dazu !SCHMEISST! du das ↑gEld raus? (---)
 111 sie sie brAUcht eine ↑↑!BLU!se?> (2.3)
 112 <<dim,all> (äh/er)_er ist BEIna(he) (wIld)
 geworden.
 113 VON-> (---)
 114 <<pp,all> und (.) da_das KONNte,>=
 115 =<<f,all> das hat mir so WEHgetan? (.)
 116 ↑JA,>

Luppi: Erzählen und Wiedererzählen

117 <<cresc,acc> Erstens für meine MUTter? (-)
 118 und das hat ↑↑!MIR! wEhgetan,>=
 119 =<<dim,all> weil ich hab geSAgt->
 120 <<f,len> alle !DIE!se jÄhre, (--)
 121 meine mutter hat mir !NICH! was gekAUft;>
 122 (--)
 122 <<cresc,len> und (.) ↑↑!JETZT!-> (-)
 123 <<dim,len> wann sie mir ge_was ge!KAUFT!
 124 hat;
 124 muss sie darüber ↑LEIden,> (1.2)
 125 <<ff,len> er_er kÖnnte es ↑!NICH! ↑↑sEhen?
 126 (1.2)
 126 ähm_ähm eine !MUT!ter kauft ↑↑nIE:: ↑nIch,>
 127 (--)
 127 <<dim,all> was hat sie MICH schon
 128 gekAUft_äh;> (--)
 128 <<cresc,all> was Ich geHABT hab;
 129 ich hAb ge↑!AR!beitet,>=
 130 =<<dim,all> ich HAB (ihr) das gEld gegeben;>
 131 (2.1)
 131 <<pp,all> da_das HAT mir sehr wEh getan;
 132 !DAS! war schwer.> (-)
 133 <<p,all> denn das: (.) das !KONN!te ich
 134 auch nIch ver[gessen];>
 134 RL: [hm_hm]
 135 MH: <<p,len> ich war ↑!S:EHR! (-) hÜrt;>
 136 <<pp,all> SEHR hurt.> °hh
 137 <<cresc,len> SEHR,
 138 ((zeigt wahrscheinlich an die Brust))
 139 HIER (.) ja, (---)
 140 dass sie !KONNTE! dAs:- (.)
 141 nIch !GÖN!nen;
 142 ja,>

Das Sanatorium der Großmutter (§ 7.1.)

Version A ((00:37:59-00:39:33))

001 RS: <<f,all> und (.) sie erzählt(e) immer==
 002 =die ↑!ERS!te, (-)
 003 nach_m Ersten !TAG! oder zweiten tAg, °h
 004 meine !GROSS!mutter kommt rAU!s in die küche, °h
 005 und hat so ein !RIE!sen:-> (.)
 006 <<dim,all> wie SAGT man;=
 007 =ä::h TRAY> °h
 008 <<f,all> MIT [mit mit mit]-
 009 AB: [taBLETT ja]
 010 RS: mit mit s (.) mit glÄ:sern mit !SAF!te-
 011 [!ORAN!gensaft],
 012 AB:[hm_hm]
 013 RS: ä:h zi!TRO!nensaft,
 014 ä:h ka!ROT!tensaft,=
 015 =alle mögliche !SAF!ten- (.)
 016 und neben ↑!JE!dem sAft ist ein kleInes- (-)
 017 so ein (.) !ZET!tel->
 018 <<p,all> das ist für herr ↑(GREENbau),
 019 das ist für hErr ROsenberg,
 020 das ist ()>
 021 <<cresc,all> und sie soll !RUM!gehen,
 022 im GARTen->
 023 <<f,all> wo die alle sItzen und !ZE!itung
 024 lesen-
 025 und so vom nach_vom ↑NACHmittag, (.)
 026 und soll ↑jE!den sein (.) sein !SAFT! geben-
 027 (--)
 028 ↑OKAY?,
 029 meine mutter nimmt das ↑DING, (.)
 030 GEHT,>
 031 <<p,all> (und erst der) herr ↑ROsenberg-
 032 (wer) ist der herr ↑ROsenberg ↑bItte,
 033 hier ist (ihre ka!ROT!tensache);> (-)
 034 <<ff,all> und sie !KOMMT! zu!rÜck in die
 035 küche,>=
 036 <<dim,all> nach ein_m RUNde;>=
 037 <<cresc,all> und sie hat zwEI !SAF!ten ↑stEhen
 038 dort,> (--)
 039 <<dim,all> sagt meine GROSSmutter;>=
 040 <<ff,all> was ist denn ↑!DAS! ↑dA,> (-)
 041 <<p,all> SAGT sie->
 042 <<f,acc> ↑JA,
 043 der herr ↑bErkovic und der he:rr (.) ↑grünberg
 044 !WOLL!ten ihren sAft nich;> (-)
 045 <<p,all> (SAGT) sie->=
 046 <<cresc,all> was heißt ↑!WOLL!ten nicht,
 047 was hat !WIL!len damit zu tun;> (.)
 048 <<dim,all> SAGT sie;>
 049 <<f,rall> na ja (.) ↑GUT;> (.)
 050 <<f,acc> (dann) !SAGT! meine (großmutter)->
 051 <<f,acc> (WAS warten sie mal)-> (---)
 052 <<cresc,rall> haben sie (.) die ↑lEUte die
 053 !SAFT! gegEben, (.)
 054 und einfach !WEG!gegangen?> (-)
 055 <<p,all> SAGT sie-
 056 JA, (-)
 057 SAGT sie->
 058 <<cresc,all> sind sie nicht da!BEI!gestanden-
 059 als sie es ge!trUnken hab?> (-)
 060 <<dim,all> sagt SIE;>
 061 <<f> !NEIN!-> (-)
 062 <<p> SAG->=
 063 <<cresc,all> aber die ↑können es ja
 064 ins_ins_ins_ins ↑!GRAS! einfach schÜtten;>
 065 (-)
 066 <<p,all> SAGT sie->=

Version B ((00:26:36-00:28:25))

001 RS: <<f,rall> und s:ie erzÄHLT==
 002 =hat immer erzÄHLT die geschichte-
 003 dass (1.8) sie (.) hat dort gearbeitet,>
 004 <<f,all> und ä::h (1.4) am: !DRIT!ten oder
 005 am vIErtten tag wo sie ↑dA: ↑wAr,> (--)
 006 <<dim,all> hat ihr die die (.) die !CHE!fin
 007 von die küche:,>=
 008 =hat sie geRufen,> (.)
 009 <<f,all> und die lEUte kAmen dort an
 010 !KU:!ren machen-
 011 mit ↑!SAF::!te und solche sachen;>
 012 <<-> und (-)KONnte->
 013 <<dim,all> (--) die KRIEGT von diese::, (.)
 014 von diese: ch (.) von ↑IHrer chEfin
 015 eigentlich- (.)
 016 (eigen) so EIN->
 017 <<p,all> wie SAGT man->
 018 äh::
 019 RL: <<f,all> cabaRET [oder]
 020 RS: <<f,all> [TRAY],
 021 nein (.) !TRAY!,>
 022 <<cresc,all> mit ä::h ↑!ORAN!gensaft,
 023 ä::h me!LO!nsaft,=
 024 =und so: (.) verschiedene !SAF!te,> (.)
 025 <<f,all> und da auf !JE!den sAft stEht-
 026 das ist für den herr(n) GRÜNb(ar),>
 027 <<dim,all> und das ist für den herr(n) (.)
 028 ↑Köhen,
 029 das ist (ihr ↑DING),
 030 und und die sitzen da im !GAR!ten-
 031 und LEsen und so; (-)
 032 unter die ↑BÄUme,
 033 und (.) du sollst jetzt RUMgehen,>
 034 <<dim,all> und dEn DAS geben,
 035 und DEN das und das;> (--)
 036 <<ff,all> und ↑!NACH! ↑EIne:,> (---)
 037 <<f,all> nach eine !HAL!be ↑stUnde geht
 038 (rum),
 039 und kommt zu!RÜCK!,
 040 und da sind (schn)_zwei !SAF!ten stEhen auf
 041 dem tray,>
 042 <<dim,all> SAGT ihr(e) (chefin)->
 043 <<f,all> was ↑IST,>=
 044 <<ff,all> !NEIN!,>
 045 <<dim,all> MEINE (.) meine großmutter ist
 046 da-
 047 und SAGT (ihr);>
 048 <<cresc,all> was was was was machen diese
 049 ↑SAFte ↑hIEr,
 050 RL: hm_hm
 051 RS: hast die lEUte nicht ge!FUNden?> (-)
 052 <<f,all> ↑NEIN ↑nEIn-
 053 ich HAB die gefunden-
 054 aber die !WOLL!ten es nicht,> (-)
 055 <<cresc,all> was heißt die ↑!WOLL!ten es
 056 nicht;> (---)
 057 <<cresc,rall> WArte mal- (.)
 058 du hast diese !SAF!ten die gegEben-
 059 und dann wegge!GANgen?>
 060 <<dim,all> sagt sie->
 061 <<p,all> sicher warUM,>
 062 RL: <<-> hm_hm]>
 063 RS: <<ff,all> [↑!NEIN!] ↑nEIn,
 064 du mUsst dOrt ↑!STE!hen,
 065 und !SCHAU!en dass sie es ↑trInken?>
 066 RL: [(lacht))]

Luppi: Erzählen und Wiedererzählen

059 <<p,all> ja (.) okay (.) UND,> (.) 060 <<pp,all> SAGT sie-> 061 <<ff,all> aber !DAS! is_das ↑gIbt_s nicht- 062 sie müssen dort ↑↑STehen? 063 und ↑↑BLEIben bis sie ↑Es ↑↑trInken? 064 und_und nicht ↑↑WEGgehen?> (--) 065 <<f,all> ach das hat mir !NIE!mand gesagt,>= 066 <<cresc,all> !OKAY!- 067 von äh_heute !AN! müssen sie dort ↑↑stEhen ()> 068 <<f,all> GUT; 069 es ist !SO:!, 070 wenn jemand (.) !DREI! wOchen jetzt nur karOttensaft trinkt;> (.) 071 a::h ä::h im <<lachend> am Ende die !ZWEI!te ↑wOche, 072 kann der mAnn nicht mehr karOttten sehen von dis!TANZ!, 073 (damit er) auch wenn sein (.) sein !LIEB!lingsessen davOr war- °h 074 !NACH! ein karottenkUr von drei wOchen== 075 =wo er !NICHTS! außer karOttten kriegt, 076 dann (-) kann kAnn er !SEHR! schnEll das AUsschütten- 077 wenn er die Möglichkeit hätte;>	057 RS: <<:-)> [wEIl(.) die] leute haben zum beispiel !DREI! tAge nU:r apfelsaft getrunken; (.) 058 und wenn jemand drei !TA!ge nur apfelsaft trInkt, 059 am dritten !TAG! will er nicht apfelsaft ↑sEhen, 060 <<cresc,all> und wEnn !WENN! wenn du jetzt weg↑gEhst, 061 der der °h der kann es ↑jA auf den bäu auf de> 062 RL: gieß[en JA:], 063 RS: <<f,all> [() dort] wo die (.) wo die ↑!PFLAN!zen sind, 064 [()] 065 RL:[((lacht))] 066 RS: ob es ge!TRUNken?> 067 <<cresc,all> musst du dort ↑STehen, und !SCHAU!en dass er es ↑trInkt,> (-) 068 <<f,all> und meine MUTter hat (gesagt)- 069 <<dim,rall> NEIN; 070 das IS-> 071
--	---

Die Begegnung im Zug (§ 7.2.)

Version A ((00:25:42-00:26:48))

001 RS: <<f,all> hat auch !IM!mer die geschichte
erzählt,
002 war einmal im !SPEIS::!saal; (-)
003 neben ROsenheim,>
004 <<f,acc> (xxx) er war am WEG nach hause vom
internAt, °hh
005 <<nuschelnd> im SPEIse im spEise(saal) gegangen,
006 hat sich so paar WÜRStel bestellt,
007 (da sitzt so) zum !ES!sen?> °h
008 <<f,all> plötzlich kommt REIN ein klEiner
mAnn,>
009 <<f,rall> mit zwei !RIE!sen (--) große
b::Urschen;> (.)
010 <<dim,rall> blonde BURschen,>=
011 =<<f,acc> und der mAnn mit dem kleinen
schnUrrbart setzt sich !VOR! ihm,> (.)
012 <<f,all> u::nd (.) fangt An zu essen ↑AUCH,
013 und da sagt er zu IHM;=
014 =ä::h ä:h sind SIE,=
015 =wissen sie wEr ich !BIN!>
016 <<p,all> SAGT er;>
017 <<f> NEIN,>=
018 =<<pp> (sagt er);>=
019 =<<f,all> ja ich bin (.) !ADOLF! hITler? ()
020 <<etwas nuschelnd> und da sa_!FRAGT! ihn;
021 sind sie ein_ein sind sie mitglied von !HIT!ler
↑jUgend? ()
022 bist du ein mitglied (von) der HITler ↑jUgend,>
023 <<dim,all> !VA!ter war so (.)
s_sonnenver[brAnnt],
024 AB: [ja]
025 RS: [mit (.) mit] LEder[hosen] und so;>
026 AB: [ja ja] [ja]
027 RS: <<dim,all> SAGT er;>=
028 <<cresc,all> ↑!NEIN!,
029 ich bin !ÖS!terreicher,>
030 <<dim,all> in Österreich gibt_s keine hitler
jugend;>=
031 =<<p,all> ist ja verBöten nOch und so.> (.)
032 <<ff,all> und das hat IHM auch nAchher !HIER!
im lande> [()]
033 AB: [das das wa:]r HI[Tler],
034 RS: [ja]
035 AB: kein SCH[ERZ]-
036 RS:<<f,all> [ja]_ja es war ↑HITler,
037 wo_wo er v_vo (.) beim !TISCH!,> (.)
038 <<:-)> so !WEIT! wie wir jetzt sitzen-
039 von hitler gesessen hat ein, (-)
040 noch noch ein !MES!ser auf dem tISch gehabt,
041 hätte hätte hätte er (.) aufgeSPRUNgen-
042 ihn gestOchen mit_m !MES!ser, (.)
043 hätte die !GAN!ze geschichte sich geändert;>=
044 =<<f,all> aber WER kann da,=
045 =wer könnte im JA:HR, (.)
046 im jahr siebenundZWANzig und ACHTundzwanzig
wissen->
047 <<dim,all> dass dass die geschichte wird sich
so (---) so !ÄN!dern.>
048 <<cresc,all> auf !JE!den fAll?>
049 <<dim,rall> ähm (1.3) mein !VA!ter (---) hat
!VIE!le interessante geschichten erzählt,>

Version B ((00:38:19-00:40:09))

001 RS: <<f,all> auf jeden fall (.) ist er
nach↑!HER! im in_in diesen inter,nAt, (.)
002 hat er mir immer erzÄHLT-
003 dass er ist EINmal ist er (.) vom
inter!NA!ten zurück nach sAlzburg
gekommen;=
004 =[mit_m] !ZUG!;>
005 RL: [hm_hm]
006 RS: <<f,rall> und es !GEHT! in speisesAAL,>
(--)
007 <<f,acc> und SITZT sich-
008 und (.) !ISST! etwas,
009 und (er) FAST war schon fAst zu e, (1.1)
010 fertig mit das ESSen?>
011 <<f,all> plötzlich kommt REIN ein (.)
klEiner mAnn,
012 mit so ein (.) kOmischen !SCHNURR!bart,
013 und und und_äh (.) und so eine kOmische
frisÜR,
014 mit zwei !GRO!ße (.) blonde bUrschen mit
ihm,
015 und sitzt sich auf !SEI!n(en) tISch;> (---)
016 [(handy klingelt))
017 [und das war der adolf ↑!HIT!ler,>
018 <<f,rall> sitzt sich gegenÜBER, (---)
019 !IHM!;> (---)
020 <<dim,rall> u:nd (.) das war !KNAPP! vor
diesen; (---)
021 vor dem !PUTSCH!;=
022 =in_in_in_in (-) in ↑MÜNchen,>
023 <<f,all> und er SITZT,
024 und und und fangt mit jemand zu ↑REden,
025 und SAGT zu ihm;>=
026 =<<cresc,all> ä::h (---) ja::;
027 du_du wo ↑!BIST! du?>
028 <<dim,all> (sage ich);>=
029 =<<f> SALZburg,>
030 <<dim,all> und ich gehe in die SCHULE,
031 (in) (-) diese SCHULE <<nuschelnd> ()?>=
032 =<<cresc,all> und (.) und er !WAR! schon
(.) ziemlich ()?>
033 <<f,all> (und)_und !BIST! du in die hitler
↑jUgend?>
034 <<nuschelnd> ()
035 SAG;=
036 =JA,>
037 <<dim,all> in Österreich gibt_s kein (---)
hitler jugend;
038 bei uns in die !SCHU!le AUch nicht,>
039 <<p,all> (und sagt er);>
040 <<pp> AH ok.> (---)
041 <<cresc,all> und da ist mein
[!VA!ter ()]
042 RL:[und das war_s ja]
043 ((ha[ha]))
044 RS: <<ff,all> [↑ter] !WUSS!te nicht genau wer
er ↑wAr,
045 aber nach↑!HER!> <<f,all> hat das (.) hat
das verstAnden,
046 und (---) das war für !IHN! so eine==
047 =immer nach↑hEr hat (.) hat sich immer
ge!DACHT!,
048 der hat ja ein !MES!ser dort gehabt hätte,
(-)
049 hätte> <<:-)> () (.) auf ihm
ge!SPRUN!gen,>

Luppi: Erzählen und Wiedererzählen

050 <<f,all> und und und geTötet-
051 hätte er vielleicht SECHS millionen jUden
retten können,>
052 <<dim,all> und (was weiß ich) ZWANZig
millionen,> (-)
053 [(xxx) und und ()]
054 RL: [ja die geSCHICHte geändert]
055 RS: <<dim,all> die geSCHICHte geändert;
056 aber (--) aber;>
057 <<ff,all> ich ↑wEI_ich ↑!WEISS! nicht>
<<f,all> ob die geschichte wAhr ist;
058 <<dim,all> und (.) seine erFINDung,
059 aber (so hab ich das) (.) immer !WEI!ter
erzÄhlt;=
060 =als (-) als !KIND! war_s->=
061 =<<f,acc> wenn !ER! es erzÄhlt hat,>
062 <<dim,all> dann ist es wirklich pasSIERT;>=
063 =<<cresc,all> aber (-) es kann (.) es !KANN!
sein,>
064 RL: hm hm
065 RS: <<dim,all> es KANN sein,
066 dass es pasSIERT ist;>

Eine Fluchtgeschichte (§ 7.3.)

Version A ((00:36:40-00:38:18))

001 MH: <<f,all> ich habe einen !AN! deren frEUnd gehabt,
 002 der das[SELbe] gehAbt hAt,
 003 AB: [hm_hm]
 004 MH: durch ä::h (.) FRANKreich,
 005 AB: hm
 006 MH: ä::h seine SCHWESter::r,
 007 hat die_die mu=
 008 =de_de::(r) VAtEr ist gestorben im KRIEG;> (-)
 009 <<dim,all> in FRANKreich,> (-)
 010 <<f,all> und die:: MUTte::r, (.)
 011 hat schon die !GRO!ße schwester nach austrAlien
 012 geschickt,>=
 013 =<<cresc,rall> dUrCh (.) †!NAN!nen,>
 014 <<f,all> in de:: (.) in der !KI[R!che];
 015 AB: [hm_hm]
 016 MH: und de: der DANny,> (.)
 017 <<dim,rall> war sein NAME; (-)
 018 von mein FREUND;>=
 019 =<<f,all> ä:h hat unten ge!SPIELT!, (---)
 020 und da sagen die KINder,>
 021 <<dim,rall> morgen kommt das geSTApO Alle
 022 abholen.>
 023 <<cresc,acc> und e_er hat nicht verSTANDen,
 024 hat (ihm:) nIChts davon geWUSST;
 025 und da ist er nach HAUS gekommen,
 026 und hat geSAGt,>
 027 <<f,all> †MAMi, °hh
 028 die KINder haben gesagt Unten dass geSTApO
 029 kommt.> (---)
 030 <<cresc,all> und da hat die mUTter !GLEICH!,
 031 (-)
 032 nach paar minUten alles gePACKT,
 033 und hat sie aufgebracht zU die !NON!nen,>
 034 <<dim> in der KIR[che];>
 035 AB: [hm]_hm
 036 MH: <<f,rall> und sie hat sie ge†BETen,
 037 dass sie: (-) den (.) danny !SCH!cken;=
 038 =zu der †!SCHWES!ter,> (-)
 039 <<f,acc> die schwESter war schon
 040 [in] austrAl[ien],
 041 AB:[hm] [hm]
 042 MH: und sie war ein paar jahre †ÄLter,>
 043 <<dim,rall> und sie KONnte (.) auf ihn
 044 Aufpassen;> (.)
 045 <<cresc,all> und so hat er sich geRETtet-
 046 und †!WIRK!lich, äh (.)
 047 den †!NÄCHS!ten †mOrgen,> (.)
 048 AB: hm
 049 MH: <<p,all> SCHON.
 050 AB: hm_[hm]
 051 MH: [si]nd sie geKOMmen und haben;>
 052 <<cresc,all> aber die !MUT!ter=>
 053 <<dim,all> haben sie nICht genommen.> (1.1)
 054 <<p,all> sie haben wahrscheinlich nicht
 055 EINGesehen,
 056 dass JÜdisch war oder [was];>
 057 AB: [hm] (.) hm_[hm]
 058 MH: <<dim,all> [die] MUTter
 von danny;>
 ((8. Sek. Auslassung))
 AB: dann hast [DU]
 MH: <<ff,all> [un]d !DAN!ny ist auch gekOMmen,
 dann nach austrAlien;>
 <<f,all> er war auch ungefähr !ZEHN!;> (.)
 <<dim,all> Elf JAHre;>
 <<f,all> ich weiß nICht wie LANGE er wa:r, (.)

Version B ((01:38:20-01:40:10))

001 RL: <<f,all> und du hat (.) ALSO, (.)
 002 bevor du ((schluckt)) mit !DEI!nem mAnn-
 003 so (.) befreundet [WARST, ha]ttest du auch
 004 MH: [ja_ja]
 005 RL: ((hustet)) einen anderen FREUND oder,>
 006 <<dim> also DANny, u::n>
 007 MH: <<f,all> äh ich hab †JA (.) ja;
 008 ich hab ein guten frEUnd geHABT,=
 009 =!DAN![ny;>]
 010 RL: [ja] (-)
 011 und [der ist auch ()]
 012 MH: [[<<ff>und mit ††!IHM!?!>]
 013 <<dim,all> weil_äh weil ich musste
 014 ARbeiten,>
 015 <<f,all> bin ich mit mit DANny,
 016 immer gegangen zu NIGHT school;>
 017 RL: hm_hm
 018 MH: <<dim,rall> um: (.) WEIterzukommen; (---)
 019 weil ich mUsste ARbeiten,>
 020 <<cresc,all> und dasselbe war mit †IHM,>
 021 (---)
 022 <<dim,rall> e:r_ä::h (.) er war †AUCH,
 023 (äh_äh (.) äh) er wa::r,>=
 024 <<f,all> !ER! ist gekommen von parIs,
 025 RL: hm_hm
 026 MH: und er war ein †KIND, (-)
 027 und sie hAben unten geSPIELT-
 028 und jemand hat geSAGT,>
 029 <<f,rall> mOrgen kommt ge!STA!po.> (---)
 030 <<f,all> am †ENde: des tAG,_ä::h
 031 danny kommt
 032 [RAUS und sagt zu seiner MUTter,>]
 033 RL: [[((hustet))]
 034 MH: was †Ist ge†STApO?>
 035 <<dim,all> (die) sagt die MUTter;>
 036 <<f,all> WA:S wieso,> (.)
 037 <<dim,all> da SAGT er;>
 038 <<f,acc> die †KINder †Unten sagen-
 039 mOrgen kommt geSTApO;> °hh
 040 <<p,rall> da::nn (.) am der NACHT,
 041 hat sie ihn genommen zu eine:: (.) KLOster;>
 042 RL: hm_hm
 043 MH: <<cresc,all> und da: da war er verSTECKT,>
 044 (-)
 045 <<dim,all> und da_dann haben sie geHABT
 046 irgend solche: (.) arRAngements,>
 047 <<p,all> dass man die (.) WEGschickt.> (-)
 048 <<f,all> seine !SCHWES!ter hat man schon vor
 049 ein jAhr weggesch†I[ckt],>
 050 RL: [hm]
 051 im[mer nach australien]
 052 MH: [(so war er in fra)]
 053 <<f,all> äh !DAN!ny ist jA,> (---) und_äh:
 054 <<p,all> sein VAtEr ist gestorben in dem
 kriEG.>
 055 <<p,all> also die MUTter war allEine,> °h
 056 (---)
 057 <<f,all> und da_dann bis !SIE! das alles
 058 arrangIert hat,>=
 059 <<dim,all> ä::h hat man !DAN!ny rEIngetan
 060 da,>
 061 <<p,all> und NACH (2.1)
 062 nach ich WEISS nicht wie lAnge; (-)
 063 ein JAHR oder was;=
 064 oder MEHR,> (-)

Luppi: Erzählen und Wiedererzählen

059 mit den †!NON!nen,>= 055 <<pp,all> hat man Ihn (-) nach ausTRAlien
060 =<<dim,all> in der †kIrche, geschickt.>
061 aber,> (.)
062 <<f,all> sie haben (-) (all) nachher eine
GRUPpe gehAbt,
063 <<p,all> und sie haben sie rAUSgeschickt;
064 na[ch ausTRAlien.>]
065 AB: [()]

Eine mehrschichtige Fluchtgeschichte (§ 7.4.)

Version A ((00:54:12-00:56:04))

001 AB: [()]
 002 MH: <<ff,rall> [die !HIL!de] ist gekOmm(e)n,>
 (--)
 003 <<dim,all> da_das war sehr interesSANT;>=
 004 =<<dim,all> ä:::h (.) die !MUTter war von: (.)
 !PO!land;>
 005 AB: [hm]
 006 MH: [ir]gend (.) <<p,all> von (WO) (.) weiß ich
 nIcht,> °h
 007 <<f,all> und sIE wollte WEGrennen;> (.)
 008 <<dim,all> wann die: (.) DEUTschen sind
 gekommen.>
 009 <<f,len> und das war schon !SEHR! sEhr (.)
 schw (.)
 010 sehr sehr SCHWIERig,
 011 und sehr !S::PÄT!->
 012 <<f,all> weil sie hat gewÄrtet auf ihren
 !MANN!,> (--)
 013 <<dim,rall> de:r der war in de::n (-) militÄr
 (.) in POLand.>
 014 <<f,all> aber sie KONNte ihn nicht erreichen;>=
 015 =<<f,acc> da hat sie geSAgt,>
 016 <<acc,all> sie muss !WEGrennen,>
 017 <<f,all> sie kann nIcht nOch EIN tAg bleiben;>
 °hh
 018 <<f,rall> und da:: (--) ist sie gegangen auf
 de:: (-) !BAHN!,
 019 und sie hÄt SICH->=
 020 =<<ff,all> sie war schon mit hILde
 !SCHWAN!ger,> (-)
 021 <<f,all> und sie hat sich Angezogen als eine
 !NON!ne,> (1.5)
 022 <<f,rall> und so sind sie geFAhren,
 023 BIS zu:::_(:h) irgendein PLATZ,
 024 und dann sind DEUTsche:::,> (1.3)
 025 <<cresc,acc> ESS ESS,
 026 ICH WEIß nicht was->
 027 <<f,all> auf der BAHN gekOmmen,
 028 und sie hat !DOCH! ein bisschen Angst gehabt,
 029 da ist sie gegAngen auf der toiLEtTe;> (-)
 030 <<cresc,all> und man hat geKLOPFT auf der
 toiletentür,> (--)
 031 <<f,all> und sie hat so ANGST bekommen-
 032 dass sie ist> <<f,len> rÜterge!SPRUN!gen,> (--)
 033 <<dim,all> vo_von der toiLEtTe;> (--)
 034 <<f,all> da_da war so(g) eine !TÜR! und ein
 fEnster,
 035 mIt hilde in !BAUCH!; (1.2)
 036 und dann irgendwIE ist sie g_gekOmmen nach (.)
 si!BE!ria,> (-)
 037 <<pp> nach siBEria,>
 038 <<dim,all> und HILde ist gebOren in sibEria;>
 (-)
 039 <<cresc,all> und sie hat mir erzÄHLT,
 040 immer wie sie hat gehabt nur !ZWEI!>
 <<:-)> nÄpkins,
 041 EIne war auf hILde,>
 042 <<f,all> und die Andere hat sie immer geWAschen,
 043 und da waren sie in ein !GANZ! großen sAAl,
 044 und es war sehr sehr KALT,
 045 da war nur !EINE::!,> (-)
 046 <<f,rall> so ein (.) Ofen zum !HEI!zen;>
 047 <<:-)> und immer wenn sie !EI!ne napkins (für)
 hILde_ä::h gewAschen hat,
 048 hat sie die ANdere auf den Ofen getan,
 049 damit es SCHNELL trOcknet;> (1.2)

Version B ((02:05:25-02:07:02))

001 RL: <<f,all> u_u_und wo,hEr [kam] di hILde,>
 002 MH: [()]
 003 RL: <<pp> (die HIL[de])>
 004 MH: <<dim,rall> [hi_HIL]de:::,
 005 v::_von (.) von POLand;> (1.3)
 006 <<f,rall> die mUtter war !SCHWAN!ger,>
 (1.0)
 007 <<dim,len> und SIE hat gehört- (---)
 008 die DEUTschen sind schon da,> (1.0)
 009 <<f,all> da hat sie !SICH! Angezogen als
 eine nOnne,>
 010 <<p> SO,> (.)
 011 <<dim,all> weil sie war schon>
 012 <<pp> SCHWANger;> (1.3)
 013 <<dim,len> nach si!BE!rien (.) zu fAhren,>
 (2.1)
 014 <<f,all> nach nach !RUSS!land,
 015 [IRgend]wo,>
 016 RL: [ja::]
 017 MH: (xxx) <<cresc,all> !HIL!de hat geSAgt,
 sie ist gebOren in si!BE!ria->
 018 <<f,all> !ICH! weiß nIcht (wo denn);>
 019 <<f,rall> und (--) die mUtter war auf der
 !BAHN!,> (1.3)
 020 <<dim,all> und_äh dAnn kommen soldÄten
 rauf;>
 021 <<f,all> da hat sie sich verSTECKT in der
 toiLEtTe,> (---)
 022 <<dim,rall> und wann die !BAHN! hat
 (aufgehört),
 023 ist sie von (--) von der ANDere(n) sEite;
 (-)
 024 SCHNELL> <<pp,len> runtergesprÜngen.> (1.9)
 025 <<cresc,all> hat sIch irgendwo
 ver!STECKT,>
 026 <<f,all> !BIS! bIs sie ist nach s::>
 027 <<dim,all> man hat DIE genommen nach
 sibErien;>=
 028 =<<dim,all> und !HIL!de ist da gebOren,> °hh
 029 <<ff,all> und sie hat Immer er!ZÄHLT!,>=
 030 =<<cresc,rall> dass die mUtter hat gehabt
 nur (--) !EINE! (wIndol);> (---)
 031 <<f,rall> für_für HILde;
 032 [(.) a]ls ein !B:A!by;>
 033 RL: [hm_hm]
 034 MH: <<f,all> und sie musste es immer
 !WA!schen,> (-)
 035 <<f,rall> und die waren in eine !GRO::!ße
 (.) (hÖle),>
 036 <<cresc,acc> und da war so ein_ä:h (1.3) um:
 zu !WÄR!men,>
 037 <<dim,rall> so wie
 so ein[e !GRO!]ße m[i:t_ä:h]
 038 RL: [ja:] [hm_hm]
 039 MH: <<dim,all> ich WEISS nicht wie das heißt;>
 040 <<cresc,all> zu wÄrmen (.) den !ZIM!mer,>
 041 RL: [ä:::h]
 042 MH: <<ff,all> da [hat sie !IM!mer?]> (-)
 043 RL: [()]
 044 MH: [JA] (.) ja
 045 <<f,all> da hat sie !IM!me::r die::: (-)
 (!WIN!dol),>
 046 <<dim,all> und hat geTAN,
 damit sich !SCHNELL! trOcknet;>=
 047 =<<p> und wieder;> (---)
 048 <<pp> ja.>

Luppi: Erzählen und Wiedererzählen

050	<<dim,all> und_äh !DANN! wann alles vorbeI war,	049	<<ff,all> und ↑↑!DANN!_ä::h> <<f,all>
051	sind sie AUCH nach austrAlien gekommen;>		sowie sie kOnnten,> (.)
		050	<<dim,all> dann haben sie AUCH ein affidAvit
			bekommen->=
		051	<<p,all> nach austrALien zu kOmmeN;>